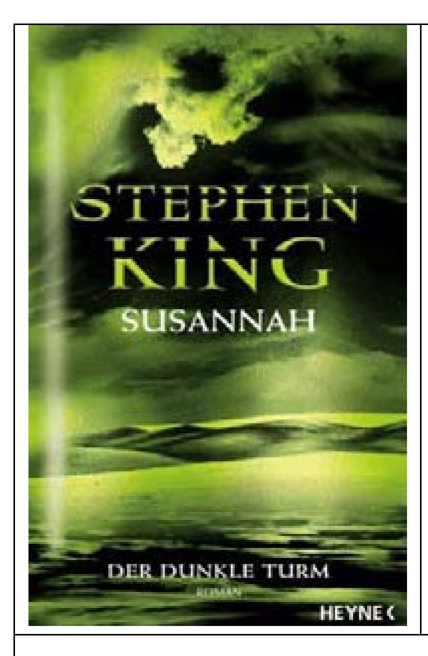


Stephen King

Susannah

scanned by unknown
corrected by mx

Der Kreis scheint sich zu schließen.

Mit dem neuen Roman, Band VI des Zyklus um den Dunklen Turm, nähert sich Stephen King dem Finale. Roland und Eddie müssen erkennen, dass ihnen die Zeit wegläuft, als ein Balken des Turms einstürzt. Sie beschließen, ihren Schöpfer um Hilfe zu bitten.

ISBN: 3-453-87928-7
Original: The Dark Tower VI: Song of Susannah
Aus dem Amerikanischen von Wulf Bergner
Verlag: Wilhelm Heyne Verlag, München
Erscheinungsjahr: 2003

Buch

Mia hat im Körper der hochschwangeren Susannah die Flucht in das New York von 1977 ergriffen, und mit Hilfe der Manni gelingt es Roland und seinen Gefährten Eddie, Jake und Callahan ihr durch die Tür in der Höhle zu folgen. Nachdem ein Balken des Turms eingestürzt ist und ein Beben in Mittenwelt verursacht hat, läuft ihnen die Zeit davon. Doch Roland und seine Getreuen geraten in einen Hinterhalt und werden von Balazars Leuten überfallen, die es auf den Dunklen Turm abgesehen haben. Nur mit Hilfe eines neuen Freundes gelingt ihnen die Flucht. In ihrer Verzweiflung beschließen sie, ihren Schöpfer aufzusuchen, während Susannah in New York Rolands Sohn zur Welt bringt.

Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Schon als Student veröffentlichte er Kurzgeschichten, sein erster Romanerfolg Carrie erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit 300 Millionen Bücher verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation.

Inhalt

Für Tabby, die wusste, wann es fertig war.

»Dann geh, es gibt andere als diese Welten.«
JOHN »JAKE« CHAMBERS

I am a maid of constant sorrow
I've seen trouble all my days
All through the world
I'm bound to ramble
I have no friends to show my way …
Folksong

»Fair ist jeweils, was Gott tun will.«

LEIF ENGER
Ein wahres Wunder

1. STROPHE
BALKENBEBEN

1

»Wie lange wird der Zauber anhalten?«

Zunächst beantwortete niemand Rolands Frage, daher wiederholte er sie, diesmal mit einem Blick quer durchs Wohnzimmer des Pfarrhauses, in dem Henchick von den Manni neben Cantab saß, der eine von Henchicks zahlreichen Enkeltöchtern geheiratet hatte. Die beiden Männer hielten sich an den Händen, wie es bei den Manni Brauch war. Der Alte hatte an diesem Tag eine Tochter verloren, aber falls er um sie trauerte, zeigte sich dieses Gefühl nicht auf dem starren, beherrschten Gesicht.

Neben Roland saß schweigsam und erschreckend blass Eddie Dean, der aber niemands Hand hielt. Schräg vor ihm hockte Jake Chambers im Schneidersitz auf dem Boden. Er hatte sich Oy auf den Schoß gesetzt, etwas, das Roland noch nie gesehen hatte und wovon er nicht geglaubt hätte, dass der Billy-Bumbler es sich überhaupt je gefallen lassen würde. Eddie und Jake waren beide mit Blut bespritzt. Das auf Jakes Hemd stammte von seinem Freund Benny Slightman. Das auf Eddies kam von Margaret Eisenhart, einst Margaret vom Clan Redpath, der verlorenen Enkeltochter des alten Patriarchen. Eddie und Jake sahen beide so müde aus, wie Roland sich selbst auch fühlte, aber er war sich ziemlich sicher, dass es heute Nacht keinen Schlaf für sie geben würde. Von fern her, aus der Stadt, drang der Lärm von Feuerwerk und Gesang und ausgelassener Feier an ihr Ohr.

Hier wurde nicht gefeiert. Benny und Margaret waren tot, und Susannah war fort.

»Henchick, sag's mir, ich bitte dich: Wie lange wird der Zauber anhalten?«

Der Alte strich sich geistesabwesend den Bart. »Revolvermann … *Roland* … Das kann ich nicht sagen. Die Magie der Tür in dieser Höhle übersteigt meine Kraft. Wie du wissen müsstest.«

»Sag mir, was du denkst. Nach allem, was du *weißt.*«

Eddie hob die Hände. Sie waren schmutzig, er hatte Blut unter den Nägeln, und sie zitterten. »Sagt's uns, Henchick«, bat er in einem demütigen, verstörten Ton, den Roland noch nie von ihm gehört hatte. »Sagt's uns, ich bitte Euch.«

Rosalita, Pere Callahans Mädchen für alles, kam mit einem Tablett herein, auf dem Tassen und eine dampfende Kaffeekanne standen. Zumindest sie hatte Zeit gefunden, ihre Bluse und die blutbespritzten, staubigen Jeans gegen ein Hauskleid zu vertauschen, wenngleich ihre Augen noch immer den Schrecken des Erlebten verrieten. Sie spähten aus ihrem Gesicht wie ängstliche kleine Tiere aus ihrem Bau. Jetzt goss sie Kaffee ein und reichte die Tassen wortlos herum. Sie hatte allerdings noch nicht alles Blut abgewaschen, das sah Roland, als er sich eine der Tassen nahm. Auf ihrem rechten Handrücken war ein Streifen zurückgeblieben. Margarets Blut oder Bennys? Er wusste es nicht. Aber es war ihm auch ziemlich egal. Die Wölfe waren fürs Erste zurückgeschlagen. Sie mochten nach Calla Bryn Sturgis zurückkehren oder auch nicht. Dafür war das *Ka* zuständig. Sie dagegen waren für Susannah Dean zuständig, die nach dem Kampf verschwunden war und die Schwarze Dreizehn mitgenommen hatte.

»Ihr fragt nach Kaven?«, sagte Henchick.

»Aye, Vater«, sagte Roland. »Nach der Beharrlichkeit der Magie.«

Father Callahan nahm seine Tasse Kaffee mit einem Nicken und einem geistesabwesenden Lächeln, aber ohne

ein Wort des Dankes entgegen. Seit ihrer Rückkehr aus der Höhle hatte er nur wenig gesprochen. Auf seinem Schoß lag ein Buch mit dem Titel *Brennen muss Salem,* das von einem ihm unbekannten Autor stammte. Es gab vor, ein Roman zu sein, aber er, Donald Callahan, kam darin vor. Er hatte in der Kleinstadt gelebt, die darin beschrieben wurde, war an den Ereignissen beteiligt gewesen, von denen das Buch erzählte. Er hatte auf der Rückseite und der hinteren Umschlagklappe ein Foto des Verfassers gesucht, weil er sich merkwürdig sicher gewesen war, dass ihm eine Version des eigenen Gesichts entgegenblicken würde (höchstwahrscheinlich so, wie er 1975 ausgesehen hatte, als jene Dinge sich ereignet hatten), aber er hatte kein solches Foto, sondern nur eine Notiz über den Autor gefunden, die aber nicht viel aussagte. Er lebte im Bundesstaat Maine. Er war verheiratet. Er hatte zuvor ein erstes Buch geschrieben, das recht gut besprochen worden war, wenn man den Zitaten glauben wollte.

»Je stärker der Zauber, desto beharrlicher ist er«, sagte Cantab und sah dann fragend zu Henchick hinüber.

»Aye«, sagte Henchick. »Magie und *Glammer,* die sind eins, und sie entfalten sich aus der Vorzeit.« Er machte eine Pause. »Aus der Vergangenheit, musst du wissen.«

»Diese Tür hat sich zu vielen Orten und vielen Zeiten der Welt geöffnet, aus der meine Freunde stammen«, sagte Roland. »Ich möchte sie erneut öffnen – aber nur zu den beiden zuletzt besuchten Orten. Zu den beiden jüngsten Ereignissen. Ist das möglich?«

Alle warteten, während Henchick und Cantab darüber nachdachten. Die Manni waren große Reisende. Wenn jemand sich damit auskannte, wenn jemand es schaffte, was Roland wollte – was sie alle wollten –, würden es diese Leute sein.

Cantab beugte sich ehrerbietig zu dem Alten, dem *Dinh* der Calla Redpath, hinüber. Er flüsterte etwas. Henchick hörte mit ausdrucksloser Miene zu, dann drehte er Cantabs Kopf mit einer seiner knorrigen alten Hände zur Seite und flüsterte eine Antwort.

Eddie bewegte sich, und Roland spürte, dass sein Gefährte kurz vor einem Ausbruch stand und möglicherweise gleich zu schreien anfangen würde. Er legte ihm eine zur Zurückhaltung mahnende Hand auf die Schulter, und Eddie ließ sich zurücksinken. Wenigstens vorläufig.

Das im Flüsterton geführte Gespräch dauerte ungefähr fünf Minuten, während alle anderen warteten. Roland ertrug den aus der Ferne herüberdringenden Festlärm schlecht; Gott mochte wissen, wie Eddie dabei zumute war.

Schließlich tätschelte Henchick die Wange Cantabs und wandte sich dann an Roland.

»Wir glauben, dass sich das machen lässt«, sagte er.

»Gott sei Dank«, murmelte Eddie. Und dann sagte er lauter:

»Gott sei *Dank!* Am besten gehen wir gleich dort rauf. Wir können uns an der Oststraße treffen …«

Die beiden Bärtigen schüttelten den Kopf: Henchick mit einer Art strenger Besorgnis, Cantab mit einem Blick, aus dem fast Entsetzen sprach.

»Wir werden keinesfalls im Dunkeln zur Höhle der Stimmen hinaufgehen«, sagte Henchick.

»Wir *müssen* aber!«, brach es aus Eddie hervor. »Ihr versteht wohl nicht! Hier geht's nicht nur darum, wie lange der Zauber anhält oder nicht, sondern darum, wie die Zeit auf der anderen Seite abläuft! Dort drüben läuft

sie nämlich schneller ab, und wenn sie weg ist, ist sie weg! Jesus, Susannah könnte das Baby genau in diesem Moment bekommen, und wenn es eine Art Kannibale ist …«

»Hört mich an, junger Freund«, sagte Henchick, »hört mich sehr wohl an, ich bitte Euch. Der Tag ist beinahe vorüber.«

Das stimmte. Roland hatte noch nie einen Tag erlebt, der ihm so schnell durch die Finger geronnen war. In der Frühe, nicht lange nach Tagesanbruch, war es zum Kampf mit den Wölfen gekommen, anschließend hatte es auf der Straße eine improvisierte Siegesfeier gegeben, in die sich Trauer über die Verluste gemischt hatte (die letztlich doch erstaunlich gering gewesen waren). Danach waren die Erkenntnis, dass Susannah verschwunden war, ihr gemeinsamer Aufstieg zur Höhle und ihre dortigen Entdeckungen gekommen. Bis sie das Schlachtfeld an der Oststraße wieder erreicht hatten, war es Spätnachmittag gewesen. Die meisten Stadtbewohner waren fort und hatten ihre geretteten Kinder im Triumph heimgetragen. Henchick hatte der Bitte um ein Palaver bereitwillig zugestimmt, aber bis sie ins Pfarrhaus zurückgekommen waren, hatte die Sonne schon ziemlich tief über dem Horizont gestanden.

Wir werden also doch unsere Nachtruhe bekommen, sagte Roland sich, wenngleich ratlos, ob er darüber froh oder enttäuscht sein sollte. Er hatte Schlaf bitter nötig, so viel wusste er.

»Ich höre und verstehe«, sagte Eddie, aber Roland, dessen Hand weiter auf Eddies Schulter lag, konnte spüren, wie der jüngere Mann zitterte.

»Selbst wenn wir zu gehen bereit wären, könnten wir nicht genügend von den anderen dazu überreden, uns zu

begleiten«, sagte Henchick.

»Ihr seid ihr Dinh …«

»Aye, so sagt Ihr, und das bin ich wohl, auch wenn dies nicht unser Wort ist, müsst Ihr wissen. Sie würden mir in den meisten Dingen folgen, und ihnen ist bewusst, was wir eurem *Ka-Tet* nach diesem Tagewerk verdanken, und sie würden euch ihre Dankbarkeit auf jede nur mögliche Art erweisen. Aber sie würden nicht im Dunkeln den Pfad hinaufsteigen und diesen Ort betreten, an dem es spukt.«

Henchick schüttelte langsam und mit großer Bestimmtheit den Kopf. »Nein, das täten sie nicht. Hört mir zu, junger Mann. Cantab und ich können wieder im Redpath Kra-Ten sein, bevor es ganz dunkel ist. Dort rufen wir unser Mannsvolk in die Tempa, die der Versammlungshalle des vergesslichen Volks entspricht.« Er sah kurz zu Callahan hinüber. »Erflehe Eure Verzeihung, Pere, wenn dieser Ausdruck Euch kränkt.«

Callahan nickte geistesabwesend, ohne von dem Buch aufzusehen, das er immer wieder zwischen den Händen hin und her drehte. Es trug keinen Schutzumschlag aus Klarsichtfolie, wie es bei wertvollen Erstausgaben oft der Fall war. Auf dem Vorsatzpapier war dünn mit Bleistift der Preis eingetragen: *$950.* Der zweite Roman irgendeines jungen Mannes. Er fragte sich, was ihn so wertvoll machte. Sollten sie dem Eigentümer dieses Buchs, ein Mann namens Calvin Tower, über den Weg laufen, würde er ihn sofort danach fragen. Und damit würde sein Verhör erst beginnen.

»Wir erklären ihnen, was ihr wünscht, und bitten um Meldungen von Freiwilligen. Von den achtundsechzig Männern im Redpath Kra-Ten sind bis auf vier oder fünf bestimmt alle bereit, euch mit versammelter Kraft zu helfen. Auf diese Weise entsteht ein starkes *Khef.* So heißt

es bei euch doch? *Khef?* Das Teilen?«

»Ja«, sagte Roland. »Das Teilen von Wasser, so sagen wir.«

»So viele Männer passen unmöglich in die Öffnung dieser Höhle«, wandte Jake ein. »Nicht einmal, wenn die eine Hälfte auf den Schultern der anderen sitzt.«

»Keine Sorge«, sagte Henchick. »Wir schicken nur die Stärksten hinein – die so genannten Sender. Die anderen können sich Hand in Hand und Senkblei an Senkblei auf dem Weg aufreihen. Sie werden dort oben sein, noch bevor die Morgensonne unsere Dächer bescheint. Darauf setze ich Uhr und Urkunde.«

»Wir brauchen die Nacht ohnehin, um unsere Magneten und Senkbleie zusammenzusuchen«, sagte Cantab. Er sah Eddie entschuldigend und etwas ängstlich an. Der junge Mann ihm gegenüber litt entsetzlich, das war ihm klar. Und er war ein Revolvermann. Ein Revolvermann konnte um sich schlagen, und wenn er’s tat, geschah es nie blindlings.

»Dann ist es vielleicht zu spät«, sagte Eddie leise. Er blickte Roland aus seinen haselnussbraunen Augen an. »Morgen kann zu spät sein, auch wenn der Zauber bis dahin *nicht* geschwunden ist.«

Roland öffnete den Mund, aber Eddie hob warnend einen Finger.

»Sag jetzt nicht *Ka,* Roland. Wenn du noch einmal *Ka* sagst, explodiert mir der Kopf, das schwöre ich dir.«

Roland schloss den Mund.

Eddie wandte sich wieder an die beiden bärtigen Männer, die in ihre dunklen, quäkerhaften Umhänge gekleidet waren. »Und ihr könnt nicht dafür garantieren, dass der Zauber anhält, oder? Was uns heute Nacht noch

offen steht, kann uns morgen auf ewig verschlossen sein. So fest verschlossen, dass alle Magneten und Senkbleie der Manni nicht ausreichen würden, um es wieder zu öffnen.«

»Aye«, sagte Henchick. »Aber Euer Weib hat die Zauberkugel mitgenommen, und unabhängig davon, wie Ihr darüber denkt, können Mittwelt und die Grenzlande froh sein, sie los zu sein.«

»Ich würde meine Seele dafür verkaufen, sie jetzt wieder in Händen halten zu können«, sagte Eddie laut und deutlich.

Daraufhin wirkten alle schockiert, sogar Jake, und Roland fühlte den starken Drang, Eddie aufzufordern, das zurückzunehmen, es ungesagt zu machen. Es gab starke Mächte, die ihre Suche nach dem Turm behinderten, dunkle Mächte, und die Schwarze Dreizehn war deren deutlichstes Sigul. Was sich gebrauchen ließ, konnte auch missbraucht werden, und die Bogen des Regenbogens besaßen einen eigenen bösartigen Glammer – die Dreizehn vor allen anderen. Vielleicht war sie ja die Summe aller anderen. Wäre sie in ihrem Besitz gewesen, hätte Roland darum gekämpft, sie nicht in Eddie Deans Hände gelangen zu lassen. In seinem gegenwärtigen Zustand kummervoller Verwirrung hätte die Kugel ihn binnen weniger Minuten vernichtet oder zu ihrem Sklaven gemacht.

»Ein Stein könnte trinken, wenn er einen Mund hätte«, sagte Rosa trocken und überraschte damit alle. »Eddie, lass Zauberei mal beiseite, und stell dir den Weg vor, der dort hinaufführt. Und dann stell dir fünf Dutzend Männer vor, viele fast so alt wie Henchick, ein paar blind wie Maulwürfe, die den Weg nachts hinaufzuklettern versuchen.«

»Der Felsblock«, sagte Jake. »Erinnerst du dich nicht an

den Felsblock, um den man sich mit den Fersen über dem Abgrund herumschlängeln muss?«

Eddie nickte widerstrebend. Roland konnte sehen, wie er zu akzeptieren versuchte, was er nicht ändern konnte. Wie er um Fassung rang.

»Außerdem ist Susannah Dean auch ein Revolvermann«, sagte Roland. »Sie sollte eine Weile auf sich selbst aufpassen können.«

»Ich glaube nicht, dass Susannah sich noch im Griff hat«, antwortete Eddie, »und du glaubst es auch nicht. Schließlich ist es Mias Baby, und Mia wird die Macht über sie ausüben, bis das Baby – der kleine Kerl – da ist.«

Auf einmal hatte Roland eine Eingebung, und zwar eine, die sich wie so viele andere, die er im Lauf der Jahre gehabt hatte, als richtig erweisen sollte. »Sie mag die Macht über Susannah gehabt haben, als sie fortgegangen sind, aber sie hat sie vielleicht nicht behalten können.«

Callahan meldete sich endlich zu Wort und sah von dem Buch auf, das ihn so verblüfft hatte. »Wieso nicht?«

»Weil dort nicht ihre Welt ist«, sagte Roland. »Es ist Susannahs Welt. Und wenn sie keinen Weg finden, sich zu arrangieren, werden sie möglicherweise miteinander sterben.«

2

Henchick und Cantab kehrten nach Manni Redpath zurück, um den versammelten (und ausschließlich männlichen) Ältesten von den Ereignissen des Tages zu berichten und ihnen mitzuteilen, welche Gegenleistung dafür zu erbringen sei. Roland begleitete Rosa in ihr Häuschen. Es stand auf dem Hügel oberhalb eines früher einmal recht hübschen Außenaborts, der jetzt aber größtenteils in Trümmern lag. In diesem Abort stand als unnützer Wächter die äußere Hülle des Kurierroboters Andy (viele weitere Funktionen). Rosalita entkleidete Roland langsam und vollständig. Als er splitternackt war, streckte sie sich neben ihm auf ihrem Bett aus und rieb ihn mit speziellen Ölen ein: mit Katzenöl gegen seine Gelenkschmerzen, mit einer cremigeren, schwach parfümierten Mischung für seine empfindlichsten Teile. Sie schliefen miteinander. Sie kamen gemeinsam (die Art körperlichen Zufalls, die Dummköpfe für Schicksal halten), während sie das Krachen von Feuerwerkskörpern auf der Hauptstraße der Calla und das Geschrei der *Folken* hörten, von denen die meisten ihren Stimmen nach längst mehr als nur beschwipst waren.

»Schlaf jetzt«, sagte Rosa. »Morgen werde ich dich nicht mehr sehen. Weder ich noch Eisenhart oder Overholser noch sonst jemand in der Calla.«

»Hast du etwa das zweite Gesicht?«, sagte Roland. Er klang zwar entspannt, sogar amüsiert, aber selbst als er tief in ihre Hitze hineingestoßen hatte, hatte der nagende Gedanke an Susannah ihn nie verlassen: Jemand aus seinem *Ka-Tet* war verloren gegangen. Und selbst wenn es nur das gewesen wäre, es hätte auch allein ausgereicht,

dass er nicht zu wirklicher Ruhe oder Entspannung gelangen konnte.

»Nein«, sagte sie, »aber ich habe wie jede andere Frau auch manchmal Ahnungen, besonders wenn es darum geht, wann ihr Mann sich davonmachen wird.«

»Bin ich das für dich? Dein Mann?«

Ihr Blick wirkte schüchtern und fest zugleich. »In der kurzen Zeit, die du hier gewesen bist, aye, das denke ich gern. Willst du sagen, dass ich damit Unrecht habe, Roland?«

Er schüttelte sofort den Kopf. Es war gut, wieder der Mann einer Frau zu sein, auch wenn es nur für kurze Zeit war.

Sie sah, dass er es ernst meinte, und ihr Gesichtsausdruck wurde sanfter. Sie streichelte seine hagere Wange. »Wir haben gut zusammengepasst, Roland, nicht wahr? Schön, dass wir uns in der Calla getroffen haben.«

»Aye, Lady.«

Sie berührte seine verkrüppelte Rechte, dann seine rechte Hüfte. »Und wie sind deine Schmerzen?«

Sie wollte er nicht belügen. »Scheußlich.«

Sie nickte, dann ergriff sie seine linke Hand, die er damals von den Monsterhummern hatte fern halten können. »Und die hier?«

»Gut«, sagte er, aber tief drinnen spürte er Schmerzen. Lauernd. Auf ihre Zeit wartend, um auszubrechen. Gelenkstarre, wie Rosalita sie nannte.

»Roland!«, sagte sie.

»Aye?«

Sie betrachtete ihn unverwandt und hielt weiter seine linke Hand umfasst, berührte sie, erforschte ihre

Geheimnisse. »Bring deine Aufgabe möglichst schnell zu Ende.«

»Rätst du mir das?«

»Aye, mein Herz. Bevor deine Aufgabe dich erledigt.«

3

Eddie saß auf der Veranda hinter dem Pfarrhaus. Die Mitternacht kam, und der Tag, den die hiesigen Leute bis in alle Ewigkeit den Tag der Schlacht an der Oststraße nennen würden, ging in die Geschichte über (um später zu einer Sage zu werden … immer unter der Voraussetzung, dass die Welt lange genug zusammenhielt, damit das geschehen konnte). In der Stadt war der Feierlärm immer lauter und fieberhafter geworden, bis Eddie sich ernsthaft zu fragen begann, ob sie nicht bald die gesamte Hauptstraße in Brand stecken würden. Und hätte ihm das etwas ausgemacht? Nicht das Geringste, sage euch meinen Dank und bitte sehr dazu. Während Roland, Susannah, Jake, Eddie und drei Frauen – die Schwestern von Oriza, so nannten sie sich – es mit den Wölfen aufgenommen hatten, hatten die restlichen Calla-*Folken* sich irgendwo in der Stadt oder in den Reisfeldern unten am Fluss versteckt. Aber in zehn Jahren – vielleicht schon in fünf! – würden sie einander erzählen, wie sie an jenem Tag im Herbst, Schulter an Schulter mit den Revolvermännern kämpfend, ihr halbes oder ganzes Dutzend Wölfe erledigt hatten.

Es war nicht gerecht, und irgendwie war ihm bewusst, dass es nicht gerecht war, aber er hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so hilflos, so verloren und dementsprechend elend gefühlt. Er bemühte sich angestrengt, nicht an Susannah zu denken, sich nicht zu fragen, wo sie sein mochte oder ob ihr Dämonenkind schon geboren war, und merkte dann, dass er es trotzdem tat. Sie war nach New York gegangen, das stand für ihn fest. Aber in welches New York? Fuhren die Leute dort in Mietdroschken auf von Gaslaternen beleuchteten Straßen

umher – oder jetteten sie mit Anti-Grav-Taxis herum, die von Robotern von North Central Positronics gesteuert wurden?

Lebt sie überhaupt noch?

Vor diesem Gedanken wäre er zurückgeschreckt, wenn er es vermocht hätte, aber der Verstand konnte eben grausam sein. Eddie sah sie immer wieder irgendwo unten in Alphabet City im Rinnstein liegen: mit einem in ihre Stirn eingeschnittenen Hakenkreuz und einem um den Hals gehängten Schild mit der Aufschrift GRÜSSE VON DEINEN FREUNDEN IN OXFORD TOWN.

Hinter ihm wurde die Küchentür des Pfarrhauses geöffnet. Dann hörte er das leise Patschen nackter Füße (sein Hörvermögen war jetzt geschärft, ebenso geübt wie seine restlichen Killerfertigkeiten) und das Klicken von Krallen auf Holz. Jake und Oy.

Der Junge ließ sich neben ihm in Callahans Schaukelstuhl nieder. Er war angezogen und trug seine Dockerschlinge. In ihr steckte die Ruger, die Jake seinem Vater an dem Tag entwendet hatte, an dem er von zu Hause weggelaufen war. Heute hatte die Pistole ihre Feuertaufe erhalten, wenn auch auf unblutige Art. Auf die ölige Art? Eddie lächelte leicht, aber in dem Lächeln lag kein Humor.

»Kannst wohl nicht schlafen, Jake?«

»Ake«, stimmte Oy zu. Er ließ sich so zu Jakes Füßen nieder, dass seine Schnauze zwischen den Pfoten auf den Verandabrettern lag.

»Stimmt«, sagte Jake. »Ich muss immerzu an Susannah denken.«

Er hielt inne, dann fügte er hinzu: »Und an Benny.«

Eddie wusste, dass das nur natürlich war: Der Junge

hatte mitbekommen müssen, wie sein Freund vor seinen Augen explodiert war, *selbstverständlich* dachte er jetzt an ihn, aber trotzdem spürte Eddie einen bitter eifersüchtigen Stich, so als hätte Jakes gesamte Sorge ausschließlich Eddie Deans Frau gelten dürfen.

»Der kleine Tavery«, sagte Jake. »Das war seine Schuld. Ist in Panik geraten. Losgerannt. Hat sich den Knöchel gebrochen. Wäre er nicht gewesen, würde Benny noch leben.« Und sehr leise – Eddie zweifelte nicht daran, dass dem betreffenden Jungen das Blut in den Adern gestockt hätte, wenn er das gehört hätte – fügte Jake hinzu:

»Frank … Scheißkerl … Tavery.«

Eddie streckte eine Hand aus, die keinen Trost spenden wollte, und zwang sie dazu, den Kopf des Jungen zu berühren. Dessen Haar war inzwischen lang. Brauchte eine Wäsche. Teufel, brauchte einen Schnitt. Brauchte eine Mutter, die dafür sorgte, dass der Junge darunter sich um solche Dinge kümmerte. Aber hier gab es keine Mutter, nicht für Jake. Dafür ein kleines Wunder: Trost zu spenden bewirkte, dass Eddie sich besser fühlte. Nicht gewaltig, aber doch ein wenig.

»Lass es gut sein«, sagte er. »Geschehen ist geschehen.«

»*Ka*«, sagte Jake verbittert.

»Schnauze, Ka«, sagte Oy, ohne den Kopf zu heben.

»Amen«, sagte Jake und lachte. Die Frostigkeit seines Lachens war beunruhigend. Er zog die Ruger aus dem provisorischen Halfter und betrachtete sie. »Die hier wird hinübergelangen, weil sie von der anderen Seite stammt. Das meint Roland jedenfalls. Die anderen vielleicht auch, weil wir in diesem Fall ja nicht flitzen gehen. Wenn's nicht klappt, versteckt Henchick sie in der Höhle, wo wir sie uns vielleicht irgendwann wieder holen können.«

»Sollten wir in New York landen«, sagte Eddie, »dann

gibt’s da massenhaft Waffen. Und wir werden sie finden.«

»Aber keine wie Rolands. Ich hoffe verdammt noch mal, dass sie durchkommen. In keiner der Welten gibt’s noch Waffen wie seine. Da bin ich überzeugt.«

Das dachte Eddie zwar auch, aber er machte sich nicht die Mühe, es auszusprechen. Aus der Stadt war kurz ein Knattern von Knallkörpern zu hören, dann herrschte wieder Stille. Dort drüben ging offenbar die Siegesfeier ihrem Ende entgegen. Irgendwann musste sie das ja mal. Morgen würde es zweifellos eine ganztägige Party auf dem Stadtanger geben – eine Fortsetzung der heutigen Feiern, aber etwas weniger trunken und etwas zusammenhängender. Roland und sein Ka-Tet würden zwar als Ehrengäste erwartet werden, aber wenn die Götter der Schöpfung es gut mit ihnen meinten und die Tür sich öffnete, würden sie längst fort sein. Um Susannah nachzuspüren. Sie zu finden. Zum Teufel mit dem Nachspüren. *Finden.*

Als läse er Eddies Gedanken (und das konnte er, besaß er doch die Gabe der Fühlungnahme), sagte Jake: »Sie lebt noch.«

»Woher willst du das wissen?«

»Wir hätten gespürt, wenn sie nicht mehr am Leben wäre.«

»Jake, kannst du sie erreichen?«

»Nein, aber …«

Bevor er den Satz zu Ende bringen konnte, drang ein tiefes Rumpeln aus der Erde. Die Veranda begann plötzlich wie ein Boot in schwerer See zu schwanken. Sie konnten hören, wie die Bretter knarrten. Aus der Küche kam das Klirren von Porzellan, das wie Zähneklappern klang. Oy hob den Kopf und winselte. Sein füchsisches kleines Gesicht wirkte komisch erschrocken, die Ohren

hatte er flach angelegt. Nebenan in Callahans Wohnzimmer stürzte irgendetwas krachend um und zerschellte.

Eddies erster Gedanke – unlogisch, aber sich nicht weniger aufdrängend – war, Jake habe Suze allein dadurch getötet, dass er sie für lebend erklärt hatte.

Einige Augenblicke lang wurde das Beben sogar noch stärker. Ein Fenster zersplitterte, weil dessen Rahmen völlig verdreht wurde. Aus der Dunkelheit war ein Geräusch zu hören, als fiele etwas in sich zusammen. Eddie vermutete – völlig zu Recht –, dass es sich um den beschädigten Außenabort handelte, der jetzt vollends einstürzte. Er sprang auf, ohne es zu merken. Jake stand neben ihm und hielt sein Handgelenk umfasst. Eddie hatte Rolands Revolver gezogen, und die beiden standen jetzt da, als wollten sie im nächsten Augenblick zu schießen beginnen.

Aus den Tiefen der Erde stieg ein abschließendes Grollen auf, dann stabilisierte sich die Veranda unter ihnen wieder. An bestimmten Schlüsselpositionen entlang dem Balken wachten Leute auf und sahen sich benommen um. Auf den Straßen eines bestimmten New Yorker *Wanns* heulten die Alarmanlagen einiger Autos los. Am nächsten Tag würden die Zeitungen unbedeutende Erdstöße melden: Glasschäden, keine Verletzten. Nur ein leichtes Zittern des eigentlich unerschütterlichen Grundgesteins.

Jake starrte Eddie mit weit aufgerissenen Augen an. Mit wissendem Blick.

Die Tür hinter ihnen flog auf, und Callahan kam in einer dünnen weißen Unterhose, die ihm bis zu den Knien reichte, auf die Veranda gestürmt. Sonst trug er nur noch sein goldenes Kruzifix um den Hals.

»Das war ein Erdbeben, oder nicht?«, sagte er. »Ich habe mal eines in Nordkalifornien gespürt, aber noch nie hier in der Calla.«

»Das war verdammt viel mehr als ein Erdbeben«, sagte Eddie und deutete mit einer Hand. Die mit Fliegengittern umgebene Veranda führte nach Osten hinaus, wo der Horizont von lautlosen Artilleriesalven aus grünen Blitzen erhellt wurde. Unterhalb des Pfarrhauses öffnete sich die Tür von Rosalitas Häuschen knarrend und fiel dann wieder krachend zu. Rosa und Roland kamen miteinander den Hügel herauf; sie in ihrem Unterkleid und der Revolvermann in Jeans, liefen sie beide barfuss über die taunasse Wiese.

Eddie, Jake und Callahan eilten ihnen entgegen. Roland starrte unverwandt die bereits schwächer werdenden Blitze im Osten an, dorthin, wo das Land Donnerschlag auf sie wartete – und der Hof des Scharlachroten Königs und am Ende der Endwelt der Dunkle Turm selbst.

Wenn, dachte Eddie. *Wenn er noch steht.*

»Jake hat gerade gesagt, dass wir es wissen würden, wenn Susannah gestorben wäre«, berichtete Eddie. »Dass es etwas geben würde, das du Sigul nennst. Und dann kommt das hier.« Er zeigte auf Pere Callahans Rasen, auf dem sich ein kleiner Hügelrücken gebildet hatte, über dem die Grasnarbe auf ungefähr drei Meter Länge aufgeplatzt war, sodass die gekräuselten braunen Lippen der Erde zu sehen waren. Überall in der Stadt kläfften Hunde, aber von den *Folken* war nichts zu hören, zumindest momentan noch nichts.

Eddie vermutete, dass viele der Leute so fest schliefen, dass sie überhaupt nichts mitbekommen hatten. Der Schlaf trunkener Sieger. »Aber es hatte nichts mit Suze zu tun. Oder etwa doch?«

»Nicht unmittelbar, nein.«

»Und es war nicht unserer«, warf Jake ein, »sonst wären die Schäden viel größer gewesen. Glaubst du nicht auch?«

Roland nickte.

Rosa starrte Jake mit einer Mischung aus Angst und Verwirrung an. »War nicht unser *was,* Junge? Wovon redest du da? Soll das etwa kein Erdbeben gewesen sein?«

»Nein«, sagte Roland, »es war ein *Balkenbeben.* Einer der Balken, die den Turm stützen – der wiederum alles aufrecht hält –, ist gebrochen. Ist einfach zersplittert.«

Selbst im schwachen Lichtschein der vier auf der Veranda flackernden Petroleumlampen sah Eddie, wie Rosalita Munoz leichenblass wurde. Sie bekreuzigte sich. »Ein *Balken?* Einer der *Balken?* Sag Nein! Sag, dass das nicht stimmt!«

Eddie musste unwillkürlich an irgendeinen weit zurückliegenden Baseballskandal denken. An einen kleinen Jungen, der bettelnd verlangte: *Sag, dass es nicht stimmt, Joe.*

»Das kann ich nicht«, sagte Roland, »weil es nämlich wahr ist.«

»Wie viele solcher Balken gibt es?«, fragte Callahan.

Roland sah zu Jake hinüber und nickte leicht. *Sag deine Lektion auf, Jake von New York – sprich und sei wahrhaftig.*

»Sechs Balken, die zwölf Portale miteinander verbinden«, antwortete Jake. »Die zwölf Portale stehen an den zwölf Enden der Erde. Roland, Eddie und Susannah haben ihre Wanderung am Portal des Bären begonnen und mich zwischen dem Portal und Lud aufgelesen.«

»Shardik«, sagte Eddie. Er beobachtete das letzte Wetterleuchten im Osten. »So hat der Bär geheißen.«

»Ja, Shardik«, bestätigte Jake. »Also sind wir auf dem Balken des Bären. Alle Balken kommen am Dunklen Turm zusammen. Unser Balken … jenseits des Turms …?« Er sah Hilfe suchend zu Roland hinüber. Roland sah seinerseits Eddie an. Offenbar wollte Roland auch diese Gelegenheit nutzen, sie den Weg des Eld zu lehren.

Eddie schien diesen Blick nicht zu sehen oder ihn bewusst zu ignorieren, aber Roland ließ nicht locker. »Eddie?«, murmelte er.

»Wir sind auf dem Pfad des Bären, dem Weg zur Schildkröte«, sagte Eddie geistesabwesend. »Ich weiß nicht, welche Rolle das jemals spielen soll, weil wir ohnehin nur bis zum Turm wollen, aber auf der anderen Seite liegen der Pfad der Schildkröte, der Weg zum Bären.« Und er rezitierte:

»*Sieh der SCHILDKRÖTE gewaltige Pracht!*
Auf deren Panzer die Welt gemacht.
Klar ist ihr Denken und stets rein,
Schließt uns alle darin ein.«

An dieser Stelle nahm Rosalita den Vers auf:

»*Die Wahrheit trägt sie auf dem Rücken,*
Damit Pflicht und Liebe uns beglücken.
Land und Meer liebt sie inniglich,
Sogar ein kleines Kind wie mich.«

»Nicht ganz so, wie ich’s in der Wiege gehört und später meine Freunde gelehrt habe«, sagte Roland, »aber ähnlich genug, bei Uhr und Urkunde.«

»Die Große Schildkröte heißt übrigens Maturin«, sagte Jake schulterzuckend. »Falls das eine Rolle spielt.«

»Und du kannst nicht beurteilen, welcher Balken genau gebrochen ist?«, fragte Callahan, der Roland aufmerksam studierte.

Roland schüttelte den Kopf. »Ich weiß nur, dass Jake Recht hat – unserer war es nicht. Wäre er's gewesen, stünde in hundert Meilen um Calla Bryn Sturgis kein Stein mehr auf dem anderen.« Oder vielleicht in tausend Meilen Umkreis – wer konnte das schon wissen?

»Sogar die Vögel wären flammend vom Himmel gefallen.«

»Du sprichst vom Armageddon«, sagte Callahan mit leiser, sorgenvoller Stimme.

Roland schüttelte wieder den Kopf, jedoch nicht auf verneinende Weise. »Dieses Wort kenne ich nicht, Pere, aber ich spreche von großem Tod und Verwüstung, das sicherlich. Und irgendwo – vielleicht entlang dem Balken, der Fisch und Ratte verbindet – ist es jetzt dazu gekommen.«

»Weißt du das bestimmt?«, fragte Rosa leise.

Roland nickte. Das alles hatte er schon einmal durchgemacht, als mit dem Fall Gileads die Zivilisation, wie er sie einst kannte, untergegangen war. Als er sich mit Cuthbert und Alain und Jamie und den wenigen anderen aus ihrem *Ka-Tet* auf Wanderschaft hatte begeben müssen. Einer der sechs Balken war gebrochen, und jener war fast sicher nicht der erste gewesen.

»Wie viele Balken bleiben noch, um den Turm zu stützen?«, fragte Callahan.

Eddie schien sich zum ersten Mal für etwas anderes als das Schicksal seiner verschwundenen Frau zu

interessieren. Er betrachtete Roland fast aufmerksam. Und warum auch nicht? Schließlich war das die alles entscheidende Frage. *Alle Dinge dienen dem Balken,* wie es hieß, und obwohl in Wirklichkeit alle Dinge dem Turm dienten, waren es die Balken, die den Turm im Lot hielten. Brachen sie …

»Zwei«, antwortete Roland. »Es muss mindestens noch zwei geben, würde ich sagen. Den einen, der durch Calla Bryn Sturgis geht, und dann noch einen weiteren. Aber weiß Gott, wie lange sie noch halten werden. Selbst wenn die Brecher nicht an ihrer Zerstörung arbeiten würden, bezweifle ich, dass sie noch lange halten können. Wir müssen uns beeilen.«

Eddie hatte sich sichtlich versteift. »Wenn das heißen soll, dass wir ohne Suze …«

Roland schüttelte ungeduldig den Kopf, als wollte er Eddie damit sagen, sich nicht lächerlich zu machen. »Ohne sie können wir nicht zum Turm vordringen. Wer weiß, ob wir dazu nicht auch Mias kleinen Kerl brauchen. Das liegt in den Händen von Ka, und in meiner Heimat gab es da ein Sprichwort: ›Ka hat weder Herz noch Verstand.‹«

»Dem kann ich nur zustimmen«, sagte Eddie.

»Möglicherweise gibt es da noch ein weiteres Problem«, sagte Jake.

Eddie betrachtete ihn stirnrunzelnd. »Wir *brauchen* kein weiteres Problem.«

»Ich weiß, aber … Was ist, wenn das Erdbeben den Eingang der Torweghöhle verschüttet hat? Oder …« Jake zögerte, dann sprach er widerstrebend aus, was er wirklich befürchtete. »Oder sie ganz zum Einsturz gebracht hat?«

Eddie streckte eine Hand aus, packte Jake am Hemd und zog ihn zu sich heran. »Sag das nicht. *Denk* das nicht

mal.«

Aus der Stadt war jetzt Stimmengewirr zu hören. Die *Folken* waren dabei, sich wieder auf dem Stadtanger zu versammeln, wie Roland vermutete. Wie er auch annahm, dass man sich an diesen Tag – und nun auch an diese Nacht – in Calla Bryn Sturgis noch tausend Jahre lang erinnern würde. Das hieß, wenn der Turm dann überhaupt noch stand.

Eddie ließ Jakes Hemd los und betatschte dann die Stelle, an der er es gepackt hatte, als wollte er auf diese Weise die Knitterfalten glatt bügeln. Er versuchte ein Lächeln, das ihn aber schwach und alt aussehen ließ.

Roland wandte sich an Callahan. »Werden die Manni morgen trotzdem kommen? Du kennst diesen Haufen besser als ich.«

Callahan zuckte die Achseln. »Henchick ist ein Mann, der Wort hält. Ob er nach allem, was vorhin passiert ist, jedoch andere dazu bringen kann, Wort zu halten … Das, Roland, weiß ich nicht.«

»Das will ich ihm aber geraten haben«, murmelte Eddie finster. »Ich will’s ihm bloß geraten haben.«

»Will jemand *Watch Me* spielen?«, fragte Roland von Gilead auf einmal.

Eddie glotzte ihn ungläubig an.

»Wir kriegen heute Nacht sowieso kein Auge zu«, sagte der Revolvermann. »Da können wir uns genauso gut die Zeit vertreiben.«

Also spielten sie das Kartenspiel, und Rosalita, die eine Runde nach der anderen gewann, addierte die Ergebnisse aller auf einer Schiefertafel, ohne das geringste Siegerlächeln zu zeigen – ohne irgendeinen Gesichtsausdruck, den Jake deuten konnte. Zumindest

anfangs nicht. Er war versucht, seine Gabe der Fühlungnahme zu gebrauchen, gelangte aber zu der Einsicht, dass sich ihr Gebrauch nur in Notfällen rechtfertigen ließ. Sie zu benutzen, um hinter Rosas Pokergesicht zu blicken, wäre so gewesen, als hätte er sie heimlich beim Ausziehen beobachtet. Oder zugesehen, wie Roland und sie miteinander schliefen.

Aber als das Spiel weiterging und der Himmel im Nordosten endlich heller zu werden begann, glaubte Jake doch zu wissen, was sie dachte, weil es nämlich genau das war, woran *er* dachte. Auf irgendeiner Verstandesebene würden sie alle an die beiden letzten Balken denken, von nun an bis zum bitteren Ende.

Darauf warten, dass einer oder beide zerbrachen. Ob sie es waren, die Susannahs Fährte folgten, oder Rosa, die sich ihr Abendessen zubereitete, oder sogar Ren Slightman, der draußen auf Vaughn Eisenharts Ranch um seinen toten Sohn trauerte … Sie alle würden das Gleiche denken: Nur noch zwei übrig, und die Brecher arbeiteten Tag und Nacht gegen sie, fraßen sich in die Balken hinein, *zerstörten* sie.

Wie lange noch, bis alles endete? Und wie würde es enden? Würden sie das dumpfe Poltern riesiger schiefergrauer Steinquader hören, wenn der Turm einstürzte? Würde der Himmel wie ein dünnes Stück Tuch zerreißen und die Monstrositäten hervorquellen lassen, die im Flitzerdunkel hausten? Würde noch Zeit für einen Aufschrei sein? Würde es ein Leben nach dem Einsturz geben, oder würden durch den Fall des Dunklen Turms sogar Himmel und Hölle ausgelöscht werden?

Er sah zu Roland hinüber und sendete einen Gedanken, so deutlich er nur konnte: *Roland, hilf uns.*

Und eine Antwort kam zurück, die Jakes Verstand mit

schwachem Trost erfüllte (ah, aber selbst schwach gespendeter Trost war besser als gar keiner): *Wenn ich kann.*

»Watch Me«, sagte Rosalita und breitete ihre Karten vor sich aus. Sie hatte Kreuzkarten zusammengestellt, eine große Straße, und die oberste Karte war Madame Tod.

VORSÄNGER: *Commala-come-come*
There's a young man with a gun.
Young man lost his honey
When she took it on the run.

CHOR: *Commala-come-come!*
She took it on the run!
Left her baby lonely but
Her baby ain't done.

2. STROPHE
DIE BEHARRLICHKEIT DER MAGIE

1

Sie hätten sich keine Sorgen darüber zu machen brauchen, ob die Manni-Leute auftauchen würden. Henchick, griesgrämig wie immer, erschien mit vierzig Mann auf dem als Treffpunkt vereinbarten Stadtanger. Er versicherte Roland, dass die Mannschaft ausreichen würde, um die nichtgefundene Tür zu öffnen, wenn sie sich überhaupt noch öffnen ließ, nachdem die von ihm als »dunkles Glas« bezeichnete Kugel nun fort war. Der Alte entschuldigte sich mit keinem Wort dafür, dass er mit weniger Männern als versprochen aufgekreuzt war, aber er raufte sich ständig den Bart. Manchmal mit beiden Händen.

»Warum tut er das, Pere, weißt du das?«, fragte Jake an Callahan gewandt. Henchicks Truppe rollte auf einem Dutzend Buckas nach Osten. Hinter ihnen folgte eine ganz mit weißem Leinen ausgeschlagene zweirädrige Halbkutsche, die von zwei Albinoeseln mit anormal langen Ohren und feurigen rosa Augen gezogen wurde. Jake erschien die Kutsche wie ein großer Popcorneimer auf Rädern. Henchick fuhr mit diesem Vehikel allein und raufte sich dabei weiterhin trübselig seinen Prophetenbart.

»Ich glaube, es bedeutet, dass er verlegen ist«, sagte Callahan.

»Aber wieso sollte er? Ich bin überrascht, dass trotz des Balkenbebens überhaupt so viele aufgekreuzt sind.«

»Als die Erde gebebt hat, hat er wohl erfahren müssen, dass einige seiner Männer *das* mehr fürchten als ihn. Aus Henchicks Sicht läuft das auf ein gebrochenes Versprechen hinaus. Und nicht nur *irgendein* gebrochenes Versprechen, sondern eines, das er eurem *Dinh* gegeben hat. Er hat an Gesicht verloren.« Und ohne den Ton im

Geringsten zu verändern, fragte Callahan, der den Jungen mit diesem Trick dazu brachte, eine Antwort zu geben, die er sonst nicht gegeben hätte: »Lebt sie denn wirklich noch, eure Suze?«

»Ja, aber sie hat schreck…«, begann Jake und schlug dann sofort eine Hand vor den Mund. Vor ihnen, auf dem Sitz der zweirädrigen Halbkutsche, sah Henchick sich überrascht um, so als hätten sie sich lautstark gestritten. Callahan fragte sich, ob in dieser verdammten Geschichte etwa jeder die Gabe der Fühlungnahme besaß, nur er nicht.

Das ist keine Geschichte. Dies ist keine Geschichte, sondern mein Leben!

Aber es fiel einem schwer, das zu glauben, wenn man seinen Namen als den einer der Hauptpersonen in einem Buch aufgeführt gesehen hatte, auf dessen Titelseite ROMAN stand. Doubleday and Company, 1975. Noch dazu in einem Roman über Vampire, von denen jeder *wusste*, dass sie nicht existierten. Trotzdem hatte es sie gegeben. Und in einigen benachbarten Welten gab es sie wohl noch immer.

»So darfst du nicht mit mir umgehen«, sagte Jake. »Du darfst nicht versuchen, mich *reinzulegen*. Nicht, wo wir doch auf der gleichen Seite stehen, Pere. Okay?«

»Tut mir Leid«, sagte Callahan und fügte dann hinzu: »Erflehe deine Verzeihung.«

Jake lächelte schwach und streichelte dabei Oy, der in der Vordertasche seines Ponchos mitfuhr.

»Ist sie …«

Der Junge schüttelte den Kopf. »Ich will jetzt nicht über sie reden, Pere. Am besten denken wir nicht mal an sie. Ich habe das Gefühl – ob es zutrifft oder nicht, weiß ich nicht, aber es ist ziemlich stark –, dass irgendetwas auf der

Suche nach ihr ist. Und wenn das stimmt, sollte es uns lieber nicht hören. Und das könnte es durchaus.«

»Irgendetwas …?«

Jake streckte eine Hand aus und berührte das Halstuch, das Callahan nach Cowboymanier trug. Das Tuch war rot. Dann hielt er sich mit dieser Hand kurz das linke Auge zu. Callahan verstand nicht gleich, was der Junge damit meinte, aber dann begriff er. Das rote Auge. Das Auge des Königs.

Er lehnte sich auf der Sitzbank des Buckas zurück und schwieg. Hinter ihnen ritten Roland und Eddie schweigend nebeneinander her. Beide hatten ihre *Gunna* hinter den Sätteln festgeschnallt und trugen ihre Waffen; Jake hatte die seine im Wagen liegen. Falls sie heute noch einmal nach Calla Bryn Sturgis zurückkehrten, würde es nicht für lange sein.

Schreckliche Angst, hatte er zu sagen angesetzt, aber in Wirklichkeit war es noch schlimmer. Fast unmöglich leise, fast unmöglich weit entfernt, aber trotzdem deutlich, konnte er Susannah kreischen hören. Jake konnte nur hoffen, dass Eddie sie nicht auch hörte.

2

Auf diese Weise verließen sie eine Kleinstadt, die trotz des Bebens, das sie nachts erschüttert hatte, vor lauter Erschöpfung der Gefühle noch überwiegend fest schlief. Der Tag begann so kühl, dass sie beim Aufbruch ihren Atemhauch in der Luft sehen konnten, und die abgestorbenen Maisstängel waren mit dünnem Raureif überzogen. Über dem Devar-Tete Whye hingen wie die Atemwolken des Flusses weißliche Nebel. *Die Vorboten des Winters,* dachte Roland.

Eine einstündige Fahrt brachte sie ins Arroyo-Gebiet. Die einzigen Geräusche waren das Gebimmel der Schellen an den Pferdegeschirren, das Quietschen der Räder, der Hufschlag der Pferde, das gelegentliche höhnische Iahen eines der Albinoesel vor Henchicks Halbkutsche und der ferne Ruf dahinfliegender Häher. Vielleicht waren sie auf dem Flug nach Süden, sollten sie diesen überhaupt noch orten können.

Als das Land zu ihrer Rechten anzusteigen und sich mit Steilwänden und Felsklippen und Tafelbergen auszufüllen begann, dauerte es noch zehn, fünfzehn Minuten, bis sie die Stelle erreichten, wo sie erst vor vierundzwanzig Stunden mit den Kindern der Calla angekommen waren und ihre Schlacht geschlagen hatten. Hier zweigte ein Pfad von der Oststraße ab und schlängelte sich in mehr oder weniger nordwestlicher Richtung davon. Auf der anderen Straßenseite war ein grob ausgehobener Graben zu erkennen. In diesem Versteck hatten Roland, sein *Ka-Tet* und die Ladys mit den Tellern auf die Wölfe gewartet.

Apropos Wölfe: Wo waren die jetzt? Als sie gestern den Ort ihres Hinterhalts verlassen hatten, war der Kampfplatz

mit Gefallenen übersät gewesen. Mit insgesamt über sechzig dieser menschenähnlichen Wesen, die mit grauen Hosen, grünen Umhängen und zähnefletschenden Wolfsmasken aus Westen angeritten gekommen waren.

Roland schwang sich aus dem Sattel und ging nach vorn zu Henchick, der mit der steifen Unbeholfenheit des Alters vom Sitz seiner zweirädrigen Halbkutsche herabkletterte. Roland machte keine Anstalten, ihm behilflich zu sein. Henchick würde das nicht erwarten, hätte sogar beleidigt sein können.

Der Revolvermann ließ den Alten seinen dunklen Umhang mit einer letzten Bewegung zurechtschütteln und wollte schließlich seine Frage stellen, merkte dann aber, dass sie überflüssig war. Fünfzig bis sechzig Schritte vor ihnen war rechts der Straße, dort, wo es vorher nichts dergleichen gegeben hatte, inzwischen ein großer Hügel aus ausgerissenen Maispflanzen aufgetürmt worden. Dieser Grabhügel, das sah Roland sofort, war ohne den geringsten Respekt aufgetürmt worden. Er hatte keine Zeit damit vergeudet und sich nicht die Mühe gemacht, sich zu fragen, womit die *Folken* den vorigen Nachmittag verbracht haben mochte – vor der Siegesfeier, nach der jetzt zweifellos viele einen Rausch ausschlafen mussten –, aber nun sah er ihre Arbeit vor sich. Haben sie befürchtet, die Wölfe könnten zu neuem Leben erwachen?, fragte er sich und wusste gleichzeitig, dass sie auf irgendeiner Bewusstseinsebene genau das befürchtet hatten. Und so hatten sie die schweren, schlaffen Kadaver (graue Pferde ebenso wie grau gekleidete Wölfe) in den Mais geschleppt, kreuz und quer übereinander aufgestapelt und dann mit ausgerissenen Maispflanzen bedeckt. Heute würden sie diesen Grabhügel in einen Scheiterhaufen verwandeln. Und wenn ein Seminon, ein Sturm als Vorbote des Winters kam? Roland vermutete, dass sie den

Maishügel trotzdem anzünden würden, selbst wenn sie dabei Gefahr liefen, dass alle Felder zwischen Straße und Fluss abbrannten. Weshalb auch nicht? Die Pflanzzeit begann erst im Frühjahr, und Feuer sei der beste Dünger, behaupteten doch die Alten; außerdem würden die *Folken* keine richtige Ruhe finden, bevor nicht der Hügel niedergebrannt war. Und selbst dann würden nicht wenige Einwohner der Calla diesen Ort in Zukunft meiden.

»Roland, sieh nur«, sagte Eddie mit einer Stimme, die irgendwo zwischen Kummer und Wut schwankte. »Ach, verdammt noch mal, sieh dir *das* an!«

Am Ende des Pfades, ungefähr dort, wo Jake, Benny Slightman und die Zwillinge Tavery gewartet hatten, bevor sie über die Straße gehetzt waren, um sich in Sicherheit zu bringen, stand ein verkratzter und demolierter Rollstuhl. Das Chrom blitzte in der Sonne hell auf, und der Sitz war von Staub und Blut fleckig. Der linke Reifen war stark verbogen.

»Weshalb sprecht Ihr im Zorn?«, wollte Henchick wissen. Um ihn herum standen Cantab und ein halbes Dutzend Ältester der »Umhangleute«, wie Eddie sie insgeheim manchmal nannte. Zwei dieser Männer schienen wesentlich älter als Henchick selbst zu sein, und Roland musste daran denken, was Rosalita vergangene Nacht gesagt hatte: *Stell dir fünf Dutzend Männer vor, viele fast so alt wie Henchick, die den Weg nachts hinaufzuklettern versuchen.* Nun, inzwischen war es zwar Tag, aber er fragte sich, ob einige dieser Männer tatsächlich überhaupt imstande sein würden, den Weg zur Torweghöhle bis dorthin zu schaffen, wo er wirklich steil wurde – vom letzten gefährlichen Wegstück ganz zu schweigen.

»Man hat den rollenden Sitz Eures Weibes hergebracht, um sie zu ehren. Und um Euch zu ehren. Weshalb sprecht

Ihr also im Zorn?«

»Weil er nicht demoliert sein sollte und weil sie darin sitzen sollte«, sagte Eddie zu dem Alten. »Dünkt Euch das nicht auch, Henchick?«

»Zorn ist das nutzloseste aller Gefühle«, sagte Henchick feierlich, »dem Verstand abträglich und schmerzlich fürs Herz.«

Eddie spannte die Lippen zu einem schmalen weißen Querstrich und schaffte es irgendwie, sich eine Antwort zu verbeißen. Stattdessen trat er an Susannahs verkratzten Rollstuhl – der Stuhl war viele hundert Meilen weit gerollt, seit sie ihn in Topeka gefunden hatten, aber damit war es nun vorbei – und starrte missmutig auf ihn hinab. Als Callahan sich ihm nähern wollte, wies Eddie den Pere mit einer knappen Handbewegung zurück.

Jake betrachtete die Stelle auf der Straße, wo Benny getroffen und getötet worden war. Der Leichnam des Jungen war natürlich abtransportiert worden, und jemand hatte sein vergossenes Blut mit einer frischen Lage des hierzulande als Oggan bezeichneten Lehms bedeckt, aber Jake stellte fest, dass er die dunklen Flecken trotzdem noch sehen konnte. Und Bennys abgerissenen Arm, der mit nach oben gekehrter Handfläche in der Nähe des Toten lag. Jake erinnerte sich daran, wie der Da' seines Freundes aus dem Mais gestolpert war und seinen Sohn dort hatte liegen sehen. Ungefähr fünf Sekunden lang war er außerstande gewesen, irgendeinen Laut von sich zu geben, und Jake vermutete, in dieser Zeit hätte irgendjemand Sai Slightman mitteilen können, sie seien mit unglaublich leichten Verlusten davongekommen: ein Junge tot, die Frau eines Ranchers tot, ein weiterer Junge mit einem Knöchelbruch. Eigentlich kaum der Rede wert. Aber das hatte niemand getan, und dann hatte Slightman der Ältere zu kreischen angefangen. Jake glaubte zu

wissen, dass er dieses Kreischen sein Leben lang nicht mehr vergessen würde, genau wie er stets das Bild vor sich haben würde, wie Benny mit abgerissenem Arm auf der dunklen und blutigen Erde vor ihm lag.

Neben der Stelle, wo Benny gestorben war, lag etwas, was ebenfalls mit etwas Erde bedeckt war. Jake konnte gerade noch ein kleines Stück Metall blinken sehen. Er ließ sich auf ein Knie nieder, scharrte die Erde beiseite und grub eine der »Schnaatze« genannten Todeskugeln der Wölfe aus. Der Aufschrift nach handelte es sich um ein Exemplar des Modells Harry Potter. Gestern hatte er mehrere dieser Kugeln in der Hand gehalten und ihr Vibrieren gespürt. Hatte ihr schwaches, bösartiges Summen vernommen. Die jetzige hier war mausetot. Jake stand auf und warf sie in Richtung des Grabhügels aus Maisstängeln, unter dem die toten Wölfe lagen. Warf sie so fest, dass ihm der Arm wehtat. Morgen würde er wahrscheinlich eine Muskelzerrung spüren, aber das war ihm egal. Auch er hielt nicht viel von Henchicks Rat, sich jeglichen Zorns zu enthalten. Eddie wollte seine Frau zurückhaben; Jake wollte seinen Freund wieder. Während Eddie vielleicht irgendwann jedoch bekommen würde, was *er* sich wünschte, gab es für Jake Chambers keine Hoffnung. Weil der Tod ein Geschenk für alle Ewigkeit war. Der Tod war wie Diamanten für ewig.

Jake wollte endlich weiter, wollte diesem Teil der Oststraße den Rücken kehren. Er wollte auch Susannahs verlassenen, demolierten Rollstuhl nicht mehr sehen müssen. Aber die Manni hatten einen Kreis um die Stelle gebildet, genau dort, wo der Kampf stattgefunden hatte, und Henchick sprach ungeheuer schnell ein Gebet, und das mit so hoher Stimme, dass sie Jake in den Ohren schmerzte: Sie klang fast so wie das Quieken eines ängstlichen Schweins. Henchick sprach mit etwas, was er

das Drüben nannte, und bat es um sicheres Erreichen jener Höhle und Erfolg ihrer Bemühungen ohne Verluste an Leben oder geistiger Gesundheit (diesen Teil von Henchicks Gebet fand Jake besonders beunruhigend, weil er geistige Gesundheit nie für etwas gehalten hatte, worum man beten musste). Der Oberboss bat das Drüben auch, ihre Magneten und Senkbleie zu beleben. Und zuletzt betete er um Kaven, die Beharrlichkeit der Magie – ein Ausdruck, dem diese Leute besondere Kraft beizumessen schienen. Als er damit fertig war, sprachen die Manni im Chor: »Drüben-sam, Drüben-kra, Drüben-can-tah.«

Dann ließen sie die ausgestreckten Hände ihrer Nachbarn los, und einige sanken auf die Knie, um ein kleines Extrapalaver mit dem *wirklich* großen Boss zu halten. Cantab führte inzwischen vier oder fünf der jüngeren Männer zu der Halbkutsche. Als sie deren schneeweißes Dach zurückschlugen, wurden mehrere große Holzkisten sichtbar. Senkbleie und Magneten, wie Jake vermutete – und wesentlich größere als die, die sie bereits um den Hals trugen. Für dieses kleine Abenteuer hatten sie wirklich die schwere Artillerie mitgebracht. Die Kisten waren mit geschnitzten Symbolen verziert – Sterne und Monde und merkwürdige geometrische Formen –, die eher kabbalistisch als christlich wirkten. Andererseits hatte Jake ja keinen Grund, das wurde ihm jetzt klar, die Manni für echte Christen zu halten. Mit ihren Umhängen und Vollbärten und schwarzen Hüten mit runder Krone mochten sie vielleicht wie Quäker oder Amish *aussehen,* wozu auch ihre altväterliche Ausdrucksweise beitrug, aber soweit Jake informiert war, hatten weder Quäker noch Amish ein Hobby daraus gemacht, andere Welten zu bereisen.

Aus einem der Buckas wurden nun lange polierte Holzstangen gezogen und dann durch die Metallringe

gesteckt, die sich unten an den mit Schnitzwerk geschmückten Kisten befanden. Die Kisten wurden »Koffs« genannt, wie Jake bei dieser Gelegenheit erfuhr. Anschließend trugen die Manni sie, wie man einst wohl religiöse Artefakte durch die Straßen einer mittelalterlichen Stadt geschleppt hatte. Jake vermutete, dass es in gewisser Weise religiöse Artefakte *waren.*

Sie folgten dem Pfad, der noch immer mit Haarschleifen, einzelnen Kleidungsstücken und Spielsachen übersät war. Diese Dinge hatten als Köder für die Wölfe gedient, ein Köder, der dann auch tatsächlich angenommen worden war.

Als sie die Stelle erreichten, wo Frank Tavery sich den Fuß eingeklemmt hatte, glaubte Jake die Stimme der schönen Schwester des nutzlosen Idioten zu hören: *Helft ihm … bitte, Sai, ich flehe Euch an.* Er hatte es getan, Gott vergebe ihm. Und deshalb war Benny gestorben.

Jake verzog das Gesicht und sah weg. Aber dann sagte er sich: So *darfst du nicht mehr reagieren, wo du doch jetzt ein Revolvermann bist.* Er zwang sich dazu, sich nochmals umzusehen.

Pere Callahan ließ ihm eine Hand auf die Schulter fallen. »Alles in Ordnung mit dir, Sohn? Du bist schrecklich blass.«

»Mir fehlt nichts«, sagte Jake. Er hatte einen Kloß im Hals, sogar einen ziemlich großen, aber er zwang sich dazu, trocken zu schlucken und zu wiederholen, was er eben gesagt hatte, wobei er mehr sich selbst als den Pere belog: »Ehrlich, mir fehlt nichts.«

Callahan nickte und nahm seinen Gunna-Mantelsack (die halbherzig gepackte Reisetasche eines Städters, der nicht recht glaubt, dass er wirklich auf Reise geht) von der linken Schulter auf die rechte. »Und was passiert, wenn

wir die Höhle dort oben erreichen? *Falls* wir sie überhaupt erreichen?«

Jake schüttelte den Kopf. Er wusste es nicht.

3

Der Pfad war in Ordnung. An vielen Stellen war loses Geröll auf ihn niedergegangen, sodass die Träger der Koffs nur mühsam vorankamen, aber in einem Punkt war ihr Weg sogar gangbarer als zuvor. Das Beben hatte den riesigen Felsbrocken, der den Pfad unmittelbar vor der Höhle blockiert hatte, in die Tiefe stürzen lassen. Eddie warf einen Blick in den Abgrund und sah ihn in zwei Stücke gespalten tief unten liegen. In der Mitte war das Gestein etwas dunkler, sodass der Felsblock ihm wie das größte hart gekochte Ei der Welt erschien.

Auch die Höhle war noch da, obwohl vor dem Eingang jetzt ein großer Haufen Geröll lag. Eddie gesellte sich zu einigen der jüngeren Manni, um ihnen zu helfen, den Eingang frei zu räumen, und schaufelte Hände voller zertrümmertem Schiefergestein (auf manchen Stücken funkelten Granate wie Blutstropfen) in den Abgrund. Der Anblick des Höhleneingangs hatte das eiserne Band, das Eddies Herz umschloss, etwas gelockert, aber das Schweigen der Höhle, die bei seinem vorigen Besuch so verdammt geschwätzig gewesen war, gefiel ihm gar nicht. Irgendwo tief aus ihrem Schlund kam das heisere Winseln eines Luftzugs, aber das war auch schon alles. Wo war sein Bruder Henry? Henry hätte darüber meckern müssen, dass Balazars Gentlemen ihn umgebracht hatten, und Eddie die Schuld daran geben sollen. Wo war seine Ma, die Henry hätte zustimmen müssen (und in ebenso schmerzlichen Tönen)? Wo war Margaret Eisenhart, die sich bei Henchick, ihrem Großvater, darüber beklagte, dass sie als vergesslich gebrandmarkt und verstoßen worden sei? Bevor diese Höhle die Torweghöhle

geworden war, war sie lange Zeit die Höhle der Stimmen gewesen, aber jetzt waren die Stimmen verstummt. Und die Tür sah … wie aus? *Dumm* war das erste Wort, das Eddie in den Sinn kam. Das zweite war *unbedeutend.* Diese Höhle war einst durch die Stimmen aus der Tiefe geprägt und gekennzeichnet worden; die Tür war nun durch eine Glaskugel – die Schwarze Dreizehn –, die durch sie in die Calla gekommen war, Ehrfurcht gebietend, rätselhaft und machtvoll geworden.

Aber jetzt ist die Kugel auf demselben Weg verschwunden, und dies ist nur eine dumme alte Tür, die …

Eddie bemühte sich, diesen Gedanken zu unterdrücken, was ihm aber nicht gelang.

… die nirgends hinführt.

Er wandte sich an Henchick, schämte sich der plötzlich in seinen Augen aufsteigenden Tränen und konnte sie trotzdem nicht zurückhalten. »Hier gibt’s keine Magie mehr«, sagte er. Seine Stimme klang elend vor Verzweiflung. »Hinter dieser gottverdammten Tür gibt’s nur abgestandene Luft und Gesteinsschutt. Ihr seid ein Narr, und ich bin auch einer.«

Einige der Manni schnappten entsetzt nach Luft, aber in dem Blick, mit dem Henchick nun Eddie musterte, schien fast etwas Augenzwinkerndes zu liegen. »Lewis, Thonnie!«, sagte er beinahe fröhlich. »Bringt mir den Branni-Koff.«

Zwei stramme junge Männer, die ihre Bärte kurz und ihr Haupthaar zu Zöpfen geflochten trugen, traten vor. Zwischen sich trugen sie einen ungefähr eineinviertel Meter langen Koff aus Eisenholz, der ziemlich schwer sein musste, wie die durchgebogenen Tragestangen vermuten ließen. Sie stellten ihn vor Henchick ab.

»Öffnet ihn, Eddie von New York.«

Thonnie und Lewis starrten ihn fragend und etwas ängstlich an. Die älteren Manni beobachteten die Szene dagegen mit irgendwie begierigem Interesse, wie Eddie auffiel. Vermutlich dauerte es etliche Jahre, voll und ganz in die extravaganten Verrücktheiten der Manni-Riten eingeweiht zu werden; Lewis und Thonnie würden eines Tages dorthin gelangen, waren aber noch nicht wesentlich über den Adlatenstatus hinausgelangt.

Henchick nickte leicht ungeduldig. Eddie beugte sich nach vorn und klappte den Deckel auf, was nicht weiter schwierig war, weil es kein Schloss gab. Obenauf in dem Kasten lag ein Seidentuch. Henchick zog es mit dem geübten Schwung eines Magiers beiseite, sodass ein an einer Kette befestigtes Senkblei sichtbar wurde. Eddie fand, dass es wie ein altmodischer Kinderkreisel aussah, aber es war viel kleiner, als er erwartet hatte. Von der Spitze bis zum breiteren oberen Ende war es ungefähr fünfundvierzig Zentimeter lang, und es bestand aus irgendeinem gelblichen Holz, das fettig aussah. Es hing an einer Silberkette, die um eine Kristallöse im Koffdeckel geschlungen war.

»Nehmt es heraus«, sagte Henchick, und als Eddie zu Roland hinübersah, öffnete sich der Bart, der die Lippen des Alten verbarg, und ließ bei einem erstaunlich zynischen Lächeln völlig ebenmäßige weiße Zähne sehen. »Warum seht Ihr zu Eurem *Dinh* hinüber, junger Jammerlappen? Hier gibt’s keine Magie mehr, das habt Ihr selbst gesagt! Und müsstet Ihr’s nicht am besten wissen? Ihr seid doch mindestens … ich weiß nicht recht … fünfundzwanzig?«

Erheitertes Kichern von den Manni, die nahe genug waren, um diesen Spott zu hören – obwohl einige von ihnen selbst noch keine fünfundzwanzig waren.

Eddie, der auf den alten Kerl und sich selbst wütend war, griff in den Kasten. Henchick packte Eddies Hand.

»Nicht das Lot selbst berühren. Nicht, wenn Ihr bei Gesundheit und Verstand bleiben wollt. Nur an der Kette, versteht Ihr?«

Eddie hätte beinahe trotzdem nach dem Lot gegriffen – er hatte sich bereits vor allen diesen Leuten zum Narren gemacht, also hatte er keinen Grund, die Sache nicht zu Ende zu bringen –, aber nach einem Blick in Jakes ernste graue Augen kam er davon ab. Hier oben blies ein starker Wind, der seine nach dem Aufstieg schweißnasse Haut abkühlte und ihn frösteln ließ. Er streckte wieder die Hand aus, griff nach der Kette und wickelte sie behutsam von der Öse.

»Hebt es heraus«, wies Henchick ihn an.

»Was passiert dann?«

Henchick nickte, als wäre Eddie endlich zur Vernunft gekommen. »Das bleibt abzuwarten. Hebt es heraus.«

Das tat Eddie. Da die beiden jungen Männer den Kasten mit offenkundiger Anstrengung geschleppt hatten, verblüffte es ihn, wie leicht das Lot selbst war. Er hatte das Gefühl, eine Feder herauszuheben, die am Ende einer etwa armlangen feingliedrigen Silberkette hing. Er schlang sich die Kette über die Fingerrücken und hob die Hand vors Gesicht. Auf diese Weise erinnerte er ein wenig an einen Puppenspieler, der eine Marionette tanzen lassen wollte.

Eddie wollte Henchick gerade noch einmal fragen, was seiner Ansicht nach passieren werde, aber bevor er dazu kam, begann das Lot mit bescheidenen Ausschlägen vor und zurück zu pendeln.

»Das bin nicht ich«, sagte Eddie. »Ich glaub’s zumindest nicht. Das muss der Wind sein.«

»Wie soll er’s sein können?«, wandte Callahan ein. »Hier gibt es keine Wirbel, die …«

»Pst!«, sagte Cantab mit so strengem Blick, dass Callahan augenblicklich verstummte.

Eddie stand so vor der Höhle, dass das gesamte Arroyo-Gebiet und der größte Teil der Calla Bryn Sturgis unter ihm ausgebreitet lagen. In weiter Ferne träumten blaugrau die Wälder, durch die sie auf ihrem Weg hierher gezogen waren – der äußerste Rand von Mittwelt, in die sie nie mehr zurückkehren würden. Der böige Wind frischte auf, blies Eddie das Haar aus der Stirn, und plötzlich hörte er ein Summen.

Nur hörte er es nicht wirklich. Dieses Summen kam aus der Hand vor seinen Augen, aus der Hand, über deren Fingerrücken die Silberkette lief. Es war in seinem Arm. Und vor allem in seinem Kopf.

Am unteren Ende der Kette, ungefähr vor Eddies rechtem Knie, schwang das Lot jetzt nachdrücklicher und mit der Regelmäßigkeit eines Pendels. Dabei wurde Eddie auf eine seltsame Erscheinung aufmerksam: Immer wenn das Lot auf seiner Bahn umkehrte, wurde es schwerer. Er hatte den Eindruck, etwas hochzuhalten, was von einer ungewöhnlich starken Zentrifugalkraft angezogen wurde.

Die Ausschläge wurden größer, das Lot schwang schneller, der nach unten gerichtete Zug nahm zu. Und dann …

»Eddie!«, rief Jake mit einer Mischung aus Besorgnis und Entzücken. »Siehst du das auch?«

Natürlich sah er es. Das Lot verschwamm am Ende jedes Pendelschwungs. Der Zug an Eddies Arm – das Gewicht des Lots – nahm rasch zu, während das passierte. Er musste den rechten Arm mit der linken Hand stützen, um ihn noch hochhalten zu können, und schwang jetzt bei

jedem Ausschlag mit den Hüften mit. Plötzlich fiel Eddie ein, wo er sich befand – am Rand eines mindestens zweihundert Meter tiefen Abgrunds. Wenn dieses Dingsbums nicht bald gestoppt wurde, würde es ihn demnächst über den Rand schleudern. Was war, wenn es ihm nicht gelang, die Kette von der Hand zu wickeln?

Das Senkblei schwang nach rechts, zeichnete den Umriss eines unsichtbaren Lächelns in die Luft und wurde nochmals schwerer, während es sich dem Ende seines Bogens näherte. Das lächerliche Stück Holz, das er mit solcher Leichtigkeit aus dem Kasten gehoben hatte, schien plötzlich sechzig, achtzig, hundert Pfund zu wiegen. Und als es am Ende seines Pendelschwungs einen Augenblick lang unbeweglich zwischen Schwung- und Anziehungskraft verharrte, konnte er durch das Lot hindurch die Oststraße sehen – nicht etwa nur deutlich, sondern sogar *vergrößert.* Dann kehrte das Branni-Lot um, sank in die Tiefe und wurde wieder leichter. Als es dann aber erneut anstieg, diesmal nach links …

»Okay, ich hab’s kapiert!«, rief Eddie. »Nehmt es mir ab, Henchick. Oder lasst wenigstens das Pendeln aufhören!«

Henchick sprach nur ein einzelnes Wort, das so guttural klang, als hätte er es aus einem Schlammloch gerissen. Das Lot wurde nun aber nicht etwa mit kleineren Ausschlägen langsamer, sondern blieb einfach unbeweglich so vor Eddies Knie hängen, dass die Spitze auf den Fuß zeigte. Das Summen in Eddies Kopf und Arm hielt noch einen Augenblick an. Dann hörte es ebenfalls auf. Zugleich verschwand die beunruhigende Schwere des Branni-Lots. Das verdammte Ding war plötzlich wieder federleicht.

»Habt Ihr mir etwas zu sagen, Eddie von New York?«, fragte Henchick.

»Yeah, erflehe Eure Verzeihung.«

Henchicks Zähne wurden erneut sichtbar, blitzten kurz in der Wildnis seines Barts auf und verschwanden wieder. »Ihr seid nicht eben langsam, ist es nicht so?«

»Ich hoffe nicht«, sagte Eddie und konnte einen kleinen Seufzer der Erleichterung nicht unterdrücken, als Henchick von den Manni ihm die feingliedrige Silberkette von der Hand wickelte.

4

Henchick bestand auf einem Probelauf. Eddie verstand, weshalb einer nötig war, aber er hasste diesen ganzen Vorspielscheiß. Das Verstreichen der Zeit schien jetzt eine fast physische Sache zu sein, so als würde einem ein raues Stück Tuch unter der Handfläche vorbeigleiten. Trotzdem verhielt er sich wohlweislich still. Er hatte Henchick schon einmal gegen sich aufgebracht, und einmal reichte vollauf.

Der Alte holte sechs seiner *Amigos* (fünf von ihnen kamen Eddie älter als Methusalem vor) in die Höhle. Dreien gab er Senkbleie, und die anderen drei bekamen muschelförmige Magneten. Das Branni-Lot, das offenbar stärker als alle anderen war, behielt er sich vor.

Die sieben bildeten am Höhleneingang einen Kreis.

»Nicht um die Tür?«, fragte Roland.

»Nicht, bevor wir nicht müssen«, sagte Henchick.

Die alten Männer fassten sich an den Händen, mit denen sie abwechselnd ein Lot oder einen Magneten hochhielten. Sobald der Kreis geschlossen war, hörte Eddie wieder das Summen. Er sah, wie Jake sich die Ohren zuhielt, während Rolands Gesicht sich kurz zu einer angewiderten Grimasse verzog.

Eddie sah zur Tür hinüber und stellte fest, dass sie ihr staubiges, unbedeutendes Aussehen verloren hatte. Die Hieroglyphen – irgendein vergessenes Wort, das NICHTGEFUNDEN hieß – waren klar zu erkennen. Der kristallene Türknopf leuchtete, und die darauf eingravierte Rose zeichnete sich in weißen Linien ab.

Könnte ich sie jetzt öffnen?, fragte Eddie sich. *Sie öffnen und hindurchtreten?* Er glaubte nicht, dass es ging.

Zumindest noch nicht. Aber er war verdammt viel optimistischer, was diese ganze Sache betraf, als er es vor fünf Minuten noch gewesen war.

Plötzlich meldeten die Stimmen aus den Tiefen der Höhle sich zu Wort, aber diesmal sprachen sie in röhrender Kakophonie. Eddie konnte Benny Slightman den Jüngeren heraushören, der das Wort *Dogan* kreischte, hörte seine Ma, die ihm vorwarf, um seine Verliererkarriere zu krönen, habe er jetzt auch noch seine *Frau* verloren, und bekam mit, wie irgendein Mann (vermutlich Elmer Chambers) Jake anfuhr, er sei übergeschnappt, er sei *fou*, er sei *Monsieur Miene.* Weitere Stimmen fielen ein, und dann noch mehr und noch mehr.

Henchick nickte seinen Gefährten energisch zu. Sie ließen sich los. Als sie das taten, verstummten die Stimmen mitten in ihrem Gebrabbel. Und – was Eddie keineswegs überraschte – die Tür erhielt augenblicklich ihre unbemerkenswerte Anonymität zurück: Sie sah wieder jeder Tür ähnlich, an der man auf der Straße vorbeiging, ohne sie eines zweiten Blickes zu würdigen.

»Was um Himmels willen war *das?*«, fragte Callahan, indem er zu dem tieferen Dunkel hinübernickte, in das der Höhlenboden abfiel. »So war das sonst nie.«

»Ich glaube, das Beben oder der Verlust der Zauberkugel hat die Höhle zum Wahnsinn getrieben«, sagte Henchick ruhig. »Aber das hat nichts mit dem Zweck unseres Kommens zu tun. Wir sind wegen der Tür hier.« Er betrachtete Callahans Mantelsack. »Ihr wart früher ein Wandersmann.«

»Und wie.«

Henchicks Zähne ließen sich erneut kurz sehen. Eddie kam zu dem Schluss, dass dem Alten auf irgendeiner Ebene diese Sache sogar Spaß machte. »Euren Gunna

nach habt Ihr die Kunst aber verlernt, Sai Callahan.«

»Wahrscheinlich fällt’s mir schwer zu glauben, dass wir wirklich irgendwohin reisen«, sagte Callahan. Auch er lächelte, aber im Vergleich zu Henchicks Lächeln wirkte das eher schwächlich. »Und ich bin inzwischen älter geworden.«

Henchick quittierte das mit einem unhöflichen Laut, der wie *fah!* klang.

»Henchick«, sagte Roland, »wisst ihr, warum die Erde heute Nacht gebebt hat?«

Die blauen Augen des Alten waren verblasst, wirkten aber noch immer scharf. Er nickte. Vor dem Höhleneingang warteten fast drei Dutzend Manni geduldig in einer Kette, die weit den Weg hinunterreichte. »Ein Balken hat nachgegeben, glauben wir.«

»Das denke ich auch«, sagte Roland. »Und das macht unsere Angelegenheit umso dringender. Mir wär’s recht, wenn wir das müßige Gerede abkürzen könnten, wenn’s beliebt. Ich schlage vor, dass wir an Palaver halten, was nötig ist, und dann zur Sache kommen.«

Henchick starrte Roland so kalt an, wie er zuvor Eddie betrachtet hatte, aber Roland wich dem Blick nicht aus. Henchick runzelte die Stirn, dann glätteten die Falten sich wieder.

»Aye«, sagte er, »wie du wünschst, Roland. Du hast uns – den Manni wie den Vergesslichen – einen großen Dienst erwiesen, und wir möchten uns dafür nach Kräften erkenntlich zeigen. Die Magie ist noch hier, in reichlicher Menge vorhanden. Braucht nur einen Funken. Wir können diesen Funken schlagen, aye, so einfach wie Commala. Vielleicht bekommt ihr dann, was ihr wünscht. Aber es kann auch sein, dass wir gemeinsam zur Lichtung am Ende des Pfades gehen. Oder ins ewige Dunkel. Bist du

dir dessen bewusst?«

Roland nickte.

»Willst du weitermachen?«

Roland stand einen Augenblick mit gesenktem Kopf und einer Hand auf dem Revolvergriff da. Als er aufsah, lächelte er seinerseits. Sein Lächeln wirkte ansehnlich und müde und verzweifelt und gefährlich. Er ließ die unversehrte Linke zweimal kreisen: *Auf geht’s!*

5

Die Koffs wurden abgesetzt – behutsam, weil der zum Kra Kammen, wie die Manni die Höhle nannten,hinaufführende Pfad schmal war –, ihr Inhalt wurde ausgepackt und verteilt. Finger mit langen Nägeln (die Manni durften ihre Nägel nur einmal im Jahr schneiden) klopften auf Magneten und erzeugten dabei ein schrilles Summen, das Jake wie ein Messer den Kopf zu durchschneiden schien. Es erinnerte ihn an das beim Flitzen zu hörende Glockenspiel, was vermutlich nicht überraschend war; diese Töne *waren* die Kämmen.

»Was bedeutet Kra Kämmen?«, fragte er Cantab. »Haus der Glocken?«

»Haus der Geister«, antwortete der junge Manni, ohne von der Kette aufzusehen, die er gerade abwickelte. »Störe mich nicht, Jake, diese Arbeit ist heikel.«

Das konnte Jake zwar nicht erkennen, aber er tat wie geheißen. Roland, Eddie und Callahan standen knapp innerhalb des Höhleneingangs. Jake gesellte sich zu ihnen. Henchick hatte inzwischen die ältesten Mitglieder seiner Gruppe in einem Halbkreis aufgestellt, der um die Rückseite der Tür herumführte. Ihre Vorderseite mit den eingravierten Hieroglyphen und dem kristallenen Türknopf blieb unbewacht, zumindest vorläufig.

Der Alte trat an den Höhleneingang, sprach kurz mit Cantab und machte dann seinen auf dem Weg wartenden Leuten ein Zeichen, näher heranzukommen. Als der erste Mann eben die Höhle betreten hatte, ließ Henchick die Schlange Halt machen und kam wieder zu Roland zurück. Er ging in die Hocke und bedeutete dem Revolvermann, seinem Beispiel zu folgen.

Der Höhlenboden war mit einer puderigen Staubschicht bedeckt. Ein Teil davon war Gesteinsstaub, aber der überwiegende Teil bestand aus den Knochenresten kleiner Tiere, die unklug genug gewesen waren, sich in diese Höhle zu verirren. Henchick benutzte einen seiner langen Fingernägel, um ein unten offenes Rechteck zu zeichnen, das er dann mit einem Halbkreis umgab.

»Die Tür«, sagte er. »Und die Männer meines Kra. Siehst du, wie sie aufgestellt sind?«

Roland nickte.

»Du und deine Freunde vollenden den Kreis«, fuhr Henchick fort. Er vervollständigte ihn im Staub.

Roland nickte wieder.

»Der Junge besitzt die Gabe der Fühlungnahme«, stellte Henchick fest und sah so plötzlich zu ihm auf, dass Jake zusammenzuckte.

»Ja«, sagte Roland.

»Also stellen wir ihn unmittelbar vor die Tür, aber weit genug entfernt, damit sie ihm nicht den Kopf abschlägt, falls sie auffliegt, was sie vermutlich auch tun wird. Wirst du standhaft auf diesem Posten bleiben, Junge?«

»Ja, bis Ihr oder Roland etwas anderes sagt«, antwortete Jake.

»Du wirst etwas in deinem Kopf spüren – eine Art Saugen. Es ist nicht schön.« Er machte eine Pause. »Du wirst die Tür zweimal öffnen.«

»Ja«, sagte Roland. »Twim.«

Eddie wusste, dass das zweite Öffnen der Tür Calvin Tower betraf, aber er hatte alles Interesse an dem Buchhändler verloren. Man konnte dem Kerl nicht jeglichen Mut absprechen, wie Eddie vermutete, aber er war auch geldgierig und stur und egoistisch – mit anderen

Worten der perfekte New Yorker des 20. Jahrhunderts. Aber da diese Tür zuletzt von Suze benutzt worden war, wollte er hindurchschnellen, sobald sie aufging. Sollte sie sich dann beim zweiten Mal zu der Kleinstadt in Maine öffnen, in der Calvin Tower und sein Freund Aaron Deepneau sich verkrochen hatten, war ihm das nur recht. Kreuzten die anderen ebenfalls dort auf und versuchten, Tower zu beschützen und ihm ein bestimmtes Grundstück mit einer bestimmten gelben Wildrose abzukaufen, war ihm auch das recht. Aber für Eddie hatte Susannah absolute Priorität. Alles andere war nebensächlich.

Sogar der Turm.

6

»Wen willst du hinüberschicken, wenn die Tür sich zum ersten Mal öffnet?«, fragte Henchick.

Roland dachte darüber nach und ließ dabei eine Hand geistesabwesend über den kleinen Bücherschrank gleiten, den Calvin Tower unbedingt hatte herschicken wollen. Über den Schrank, der das Buch beherbergt hatte, das den Pere so verwirrte. Er hatte keine große Lust, Eddie auf Susannahs Fährte zu setzen: einen von Natur aus impulsiven Menschen, der jetzt aus Kummer und Liebe fast blind war. Aber würde Eddie gehorchen, wenn Roland ihm befahl, stattdessen Tower und Deepneau zu übernehmen? Wahrscheinlich nicht. Und das bedeutete …

»Revolvermann?«, sagte Henchick drängend.

»Wenn sich die Tür zum ersten Mal öffnet, gehen Eddie und ich hindurch«, sagte Roland. »Geht sie dann von selbst wieder zu?«

»Das tut sie in der Tat«, sagte Henchick. »Aber ihr müsst schnell wie der Biss des Teufels sein, sonst zerschneidet sie euch in zwei Hälften – eine hier auf dem Höhlenboden, die andere in der Welt, in die eure Braunhäutige sich geflüchtet hat.«

»Wir machen so schnell, wie wir können, klar«, sagte Roland.

»Aye, das wäre ratsam«, sagte Henchick und ließ wieder die Zähne sehen. Es war ein Lächeln *(Was verschweigt er? Etwas, was er weiß oder wenigstens zu wissen glaubt?)* an das Roland wenig später würde denken müssen.

»Eure Waffen würde ich hier lassen«, fuhr Henchick fort. »Wenn ihr sie mitzunehmen versucht, könntet ihr sie

verlieren.«

»Ich werde trotzdem versuchen, meine mitzunehmen«, sagte Jake. »Sie stammt von der anderen Seite, deshalb dürfte es keine Schwierigkeiten geben. Wenn doch, besorge ich mir einfach eine andere. Irgendwie halt.«

»Meine dürften ebenfalls durchkommen, glaube ich«, sagte Roland. Er hatte lange darüber nachgedacht und sich schließlich für das Wagnis entschieden, die großen Revolver bei sich zu behalten. Henchick zuckte die Achseln, als wollte er *Wie du meinst* sagen.

»Was ist eigentlich mit Oy, Jake?«, fragte Eddie.

Jake machte große Augen und bekam den Mund nicht mehr zu. Roland ging auf, dass der Junge bisher offenbar noch nicht darüber nachgedacht hatte, was aus seinem Billy-Bumbler werden sollte. Der Revolvermann sann darüber nach (nicht zum ersten Mal), wie leicht es doch inzwischen geschah, die grundlegende Wahrheit in Bezug auf John »Jake« Chambers zu vergessen: Er war nur ein kleiner Junge.

»Als wir flitzen waren, ist Oy …«, begann Jake.

»Dies ist was anderes, Schätzchen«, sagte Eddie, dessen Herz sich traurig verkrampfte, als er hörte, wie er Susannahs Kosenamen für Jake benutzte. Er gestand sich erstmals ein, dass er sie vielleicht nie Wiedersehen würde – so wenig, wie Jake seinen Oy Wiedersehen würde, sobald sie diese verdammte Höhle einmal hinter sich gelassen hatten.

»Aber …«, fing Jake wieder an, aber dann kläffte Oy vorwurfsvoll. Der Junge hatte ihn zu fest an sich gedrückt.

»Wir versorgen ihn für dich, Jake«, sagte Cantab sanft. »Versorgen ihn sehr gut, gewisslich wahr. Hier oben bleiben Leute postiert, bis du zurückkommst, um deinen Freund und deine zurückgelassenen Sachen abzuholen.«

Falls du jemals zurückkommst ließ er freundlicherweise ungesagt. Roland konnte die Worte am Blick des Manni jedoch ablesen.

»Roland, weißt du bestimmt, dass ich ihn nicht … dass er nicht … Nein, ist schon klar. Diesmal gehen wir ja nicht flitzen. Okay. Nein.«

Jake griff in den Poncho, hob Oy heraus und setzte ihn auf dem staubigen Höhlenboden ab. Dann beugte er sich mit dicht über den Knien aufgestützten Händen zu ihm hinunter. Oy sah auf und machte einen langen Hals, sodass ihre Gesichter sich fast berührten. Und nun sah Roland etwas Außergewöhnliches: nicht etwa Tränen in Jakes Augen, sondern welche, die in Oys Augen aufzusteigen begannen. Ein weinender Billy-Bumbler. Das war die Art Geschichte, die man zu fortgeschrittener Stunde, wenn alle schon betrunken waren, in einem Saloon hören konnte – der treue Bumbler, der um seinen scheidenden Herrn weinte. Solche Storys glaubte man nicht, sagte es aber nie, um keinen Streit (oder gar eine Schießerei) zu provozieren. Trotzdem passierte es hier; er konnte es mit eigenen Augen sehen, und die Szene rührte ihn beinahe selbst zu Tränen. War das Ganze wieder nur ein Bumbler-Nachäffen, oder verstand Oy wirklich, was hier vorging? Roland hoffte von ganzem Herzen, dass Ersteres der Fall war.

»Oy, du musst jetzt eine Zeit lang bei Cantab bleiben. Bei ihm geht's dir gut. Er ist ein Kumpel.«

»Tab!«, wiederholte der Bumbler. Die Tränen rollten die Schnauze herab und färbten den puderigen Staub, in dem er stand, mit geldstückgroßen Tropfen dunkel. Roland fand die Tränen des kleinen Tiers auf einzigartige Weise schrecklich – irgendwie noch schlimmer, als es die eines Kindes gewesen wären. »Ake! *Ake!*«

»Nein, wir müssen uns jetzt trennen«, sagte Jake und wischte sich mit den Handballen die Tränen aus den Augen. Dabei hinterließ er schmutzige Streifen, die wie eine Kriegsbemalung bis zu den Schläfen reichten.

»Nein! Ake!«

»Wir müssen aber. Und du bleibst bei Cantab. Ich komme aber zurück, um dich zu holen, Oy – wenn ich nicht sterbe, komme ich zurück.« Er drückte den Bumbler noch einmal fest an sich, dann richtete er sich auf. »Geh zu Cantab. Das ist der dort drüben.« Jake zeigte auf den Manni. »Los, geh schon!«

»Ake! Tab!« Das Elend in dieser Stimme war unüberhörbar. Oy verharrte noch einen Augenblick auf der Stelle. Dann machte der Bumbler weinend – oder nur Jakes Tränen imitierend, wie Roland hoffte – kehrt, trottete zu Cantab hinüber und setzte sich zwischen die staubigen Kurzstiefel des jungen Mannes.

Eddie wollte Jake einen Arm um die Schultern legen, aber Jake schüttelte ihn ab und trat ein paar Schritte beiseite. Eddie machte ein verwirrtes Gesicht. Roland erhielt zwar weiter sein Watch-Me-Gesicht aufrecht, aber innerlich erfüllte ihn grimmige Befriedigung. Noch nicht mal dreizehn, nein, aber trotzdem schon stahlhart, wenn es an der Zeit war.

Und es wurde Zeit.

»Henchick?«

»Aye. Willst du vorher nicht noch ein Gebet sprechen, Roland? Zu dem Gott, an den du glaubst?«

»Ich glaube an keinen Gott«, sagte Roland. »Ich glaube an den Turm, aber zu dem bete ich nicht.«

Einige von Henchicks *Amigos* waren sichtlich schockiert, aber der Alte nickte nur, als hätte er nichts

anderes erwartet. Er sah zu Callahan hinüber. »Pere?«

Callahan sagte: »Gott, deine Hand, dein Wille.« Er machte das Kreuzeszeichen und nickte Henchick zu. »Wenn’s losgehen soll, dann los!«

Henchick trat vor, berührte den Kristallknopf der nichtgefundenen Tür und sah dann zu Roland hinüber. Seine Augen glänzten.

»Höre mich noch ein letztes Mal an, Roland von Gilead.«

»Ich höre dich sehr wohl an.«

»Ich bin Henchick von den Manni Kra Redpath-a-Sturgis. Wir sind Weitseher und Weitreisende. Wir sind Seefahrer mit dem Ka-Wind. Willst auch du mit diesem Wind reisen? Du und die deinigen?«

»Aye, wohin er uns trägt.«

Henchick wickelte sich die Kette des Branni-Lots um die Hand, und Roland spürte sofort, dass in dieser Höhle irgendeine Kraft entfesselt worden war. Sie war noch schwach, nahm aber stetig zu. Blühte auf wie eine Rose.

»Wie viele Besuche wollt ihr machen?«

Roland hielt zwei der verbliebenen Finger der rechten Hand hoch. »Zwei. *Twim* in der Sprache des Eld.«

»Zwei oder twim, das ist einerlei«, sagte Henchick. »Commala-come-zwei.« Er erhob die Stimme. »Kommt, ihr Manni! Come-commala, vereinigt eure Kraft mit meiner! Kommt und haltet euer Versprechen! Kommt und begleicht unsere Schuld bei diesen Revolvermännern! Helft mir, sie auf den Weg zu bringen! *Jetzt!*«

7

Bevor auch nur einer von ihnen anfangen konnte, die Tatsache zu registrieren, dass das Ka ihre Pläne verändert hatte, war das Ka bereits mit ihnen umgesprungen, wie es ihm beliebte. Anfangs erschien es jedoch noch so, als würde sich überhaupt nichts ereignen.

Die Manni, die Henchick zu Sendern bestimmt hatte – sechs Älteste plus Cantab –, bildeten ihren Halbkreis hinter der Tür und seitlich von ihr. Eddie ergriff Cantabs Hand und verschränkte die Finger mit denen des Mannis. Einer der muschelförmigen Magneten trennte ihre Handflächen voneinander. Eddie konnte ihn vibrieren fühlen, als wäre das Ding lebendig. Was es vermutlich auch war. Callahan nahm Eddies andere Hand und hielt sie fest umklammert.

Auf der anderen Seite der Tür ergriff Roland Henchicks Hand und ließ die Kette des Branni-Lots auch zwischen seine Finger gleiten. Damit war der Kreis bis auf die Stelle unmittelbar vor der Tür geschlossen. Jake holte tief Luft, sah sich um, stellte fest, dass Oy gute drei Schritte hinter Cantab an der Höhlenwand saß, und nickte zufrieden.

Oy, bleib hier, ich komme wieder, sendete Jack, bevor er seinen Platz einnahm. Er ergriff Callahans rechte Hand, zögerte kurz und nahm dann auch Rolands Linke.

Das Summen hob sofort wieder an. Das Branni-Lot begann, sich zu bewegen – diesmal aber nicht vor und zurück wie ein Pendel, sondern in einem engen Zirkel. Die Tür wurde heller und schien dann deutlicher vor ihnen zu stehen – wie Jake mit eigenen Augen sah. Die Linien und Bogen der Hieroglyphen, die NICHTGEFUNDEN besagten, wurden klarer. Die in den Türknopf eingravierte

Rose begann zu leuchten.

Die Tür blieb jedoch geschlossen.

(Konzentrier dich, Junge!)

Das war Henchicks Stimme, die Jake so laut im Kopf vernahm, dass sie seinem Gehirn beinahe einen Schlag zu versetzen schien. Er senkte den Kopf und starrte den Türknopf an. Er sah die Rose. Er sah sie sehr wohl. Er stellte sich vor, wie sie sich drehte, während der Kristallknopf, auf dem sie eingraviert war, gedreht wurde. Vor nicht allzu langer Zeit war er von Türen und der anderen Welt *(Mittwelt)* die hinter einer von ihnen liegen musste, geradezu besessen gewesen. Jetzt hatte er das Gefühl, als würde dieser Zustand sich wiederholen. Er stellte sich alle Türen vor, die ihm in seinem Leben bislang untergekommen waren – Schlafzimmertüren Toilettentüren Küchentüren Einbauschranktüren Bowlingbahntüren Garderobentüren Kinotüren Restauranttüren Türen mit der Aufschrift ZUTRITT VERBOTEN Türen mit der Aufschrift NUR FÜR PERSONAL Kühlschranktüren, ja sogar diese –, und sah dann, wie sie sich alle gleichzeitig öffneten.

Öffne dich!, befahl er der Tür in Gedanken und kam sich dabei auf alberne Weise wie ein kleiner arabischer Prinz in einem alten Märchen vor. *Sesam, öffne dich! Öffne dich, sage ich!*

Im Bauch der Höhle tief unten begannen die Stimmen wieder zu brabbeln. Auf ein ächzendes, windiges Heulen folgte das laute Krachen eines schweren Sturzes. Der Höhlenboden unter ihnen zitterte wie nach einem neuerlichen Balkenbeben. Jake achtete nicht darauf. Das Gefühl, in diesem Raum sei eine lebendige Kraft am Werk, war jetzt sehr stark – er konnte spüren, wie sie an seiner Haut zupfte, in der Nase und den Augen vibrierte,

ihm die Haare zu Berge stehen ließ –, aber trotzdem blieb die Tür geschlossen. Jake umklammerte Rolands und Pere Callahans Hände fester und konzentrierte sich auf Türen von Feuerwehrhäusern, Türen von Polizeirevieren, die Tür zum Büro des Direktors der Piper School, sogar auf einen Science-Fiction-Roman, den er einmal gelesen hatte: *Die Tür in den Sommer*. Der Geruch der Höhle – alter Moder, zerfallene Knochen, ferne Zugluft – schien mit einem Mal sehr stark zu werden. Jake spürte jene vertraute freudige Gewissheit aufwallen – *Jetzt ist es so weit, jetzt muss es jeden Augenblick passieren, das weiß ich genau –,* aber die Tür blieb trotzdem weiter geschlossen. Er konnte nun etwas anderes riechen. Nicht den Modergeruch der Höhle, sondern den leicht metallischen Duft des eigenen Schweißes, der ihm übers Gesicht lief.

»Henchick, es klappt nicht. Ich glaube nicht, dass ich …«

»Nay, noch nicht … und denk nicht, dass du es ganz allein schaffen musst, Junge. Taste nach etwas zwischen dir und der Tür … nach etwas wie einem Haken … oder einem Dorn.« Während Henchick das sagte, nickte er den Manni zu, die an der Spitze der Verstärkungsschlange standen. »Hedron, tritt vor. Thonnie, du umfasst Hedrons Schultern. Lewis, du umfasst Thonnies Schultern. Und gut festhalten! Los, los, worauf wartet ihr noch!«

Die Schlange schob sich etwas weiter nach vorn. Oy kläffte verunsichert.

»Tasten, Junge! Taste nach jenem Haken! Er befindet sich zwischen dir und der Tür! Taste danach!«

Während Jake mit seinem Verstand ausgriff, erblühte seine Phantasie plötzlich mit einer kraftvollen und erschreckenden Lebendigkeit, die selbst die deutlichsten Träume bei weitem übertraf. Er sah die Fifth Avenue

zwischen der Forty-eighth und Sixtieth Street (»Die zwölf Blocks mit den Läden, in denen jedes Jahr im Januar mein Weihnachtsbonus verschwindet«, hatte sein Vater oft gemurrt). Er sah, wie sämtliche Türen zu beiden Straßenseiten gleichzeitig aufschwangen: Fendi! Tiffany! Bergdorf Goodman! Cartier! Doubleday Books! Das Hotel Sherry-Netherland! Er sah einen endlos langen Flur mit braunem Linoleum und wusste, dass dies das Pentagon war. Er sah Türen, mindestens tausend Türen, die sich alle gleichzeitig öffneten und dadurch einen Luftzug in Hurrikanstärke erzeugten.

Nur die Tür vor ihm, die einzige, auf die es ankam, blieb hartnäckig geschlossen.

Genau, aber …

Sie klapperte im Rahmen. Das konnte er genau hören.

»Fester, Kleiner!«, sagte Eddie. Er stieß die Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Tritt das Scheißding auf, wenn es sich nicht anders öffnen lässt!«

»Helft mir!«, rief Jake laut. »*Helft* mir, verdammt noch mal! *Alle miteinander!*«

Die in der Höhle konzentrierten Kräfte schienen sich zu verdoppeln. Das Summen ließ Jakes Schädel dermaßen vibrieren, dass ihm die Zähne klapperten. Der Schweiß lief ihm in die Augen und beeinträchtigte seine Sicht. Er sah zwei Henchicks, die jemandem hinter ihm zunickten: Hedron. Und dicht hinter Hedron stand Thonnie. Und hinter Thonnie kamen alle anderen in einer Schlange, die sich aus der Höhle wand und noch ein gutes Stück den Weg hinunterreichte.

»Halt dich bereit, Junge«, sagte Henchick.

Hedron ließ eine Hand unter Jakes Hemd gleiten und packte den Hosenbund dessen Jeans. Jake spürte dann, dass er nicht gezogen, sondern geschoben wurde. Etwas in

seinem Kopf stürmte vorwärts, und er sah einen Augenblick lang sämtliche Türen von tausenden und abertausenden von Welten gleichzeitig aufspringen und einen so gewaltigen Luftzug erzeugen, dass dieser fast die Sonne hätte ausblasen können.

Aber dann kam er nicht weiter. Vor ihm befand sich etwas … unmittelbar vor der Tür …

Der Haken! Das ist der Haken!

Er glitt mit dem ganzen Körper darüber, als wären sein Verstand und seine Lebenskraft irgendeine Art Schlinge. Gleichzeitig spürte er, wie Hedron und die anderen ihn zurückzogen. Der sofort einsetzende Schmerz war gewaltig, schien ihn zerreißen zu wollen. Dann kam das Gefühl, ausgesaugt zu werden. Es war entsetzlich, so als zöge ihm jemand die Eingeweide Schlinge für Schlinge aus dem Leib. Und dabei ständig dieses verrückte Summen in den Ohren und tief im Gehirn.

Jake wollte aufschreien – *Nein, halt, lasst mich los, das ist zu viel!* –, aber er brachte keinen Ton heraus. Er versuchte zu kreischen und hörte sich auch, aber nur in seinem Kopf. Gott, er hing fest! Er hing an dem Haken fest und wurde entzweigerissen.

Ein Lebewesen jedoch *hörte* ihn schreien. Oy schoss wie wild kläffend nach vorn. Und als er das tat, sprang die nichtgefundene Tür auf, öffnete sich in einem zischenden Bogen unmittelbar vor Jakes Nase.

»*Sehet!*«, rief Henchick mit einer Stimme, die entsetzt und jubilierend zugleich klang. »*Sehet, die Tür öffnet sich! Drüben-sam Kämmen! Can-tah, can-kavar Kämmen! Drüben can-tah!*«

Die anderen stimmten in den Sprechgesang ein, aber unterdessen war Jake Chambers bereits von Rolands linker Hand losgerissen worden. Unterdessen flog er bereits –

wenn auch nicht allein. Pere Callahan flog mit ihm.

8

Eddie hatte lediglich Zeit, New York zu hören, New York zu *riechen*, und zu erkennen, was sich hier ereignete. In gewisser Beziehung machte das alles erst richtig schlimm: Er nahm genau wahr, wie alles auf diabolische Weise anders ablief, als er es erwartet hatte, aber er konnte absolut nichts dagegen unternehmen.

Er sah, wie Jake aus dem Kreis geschleudert wurde, und spürte, wie Callahans Hand aus seiner gerissen wurde; er sah die beiden in Richtung Tür durch die Luft fliegen, wobei sie wie ein verrücktes Akrobatenduo tatsächlich einen langsamen Looping ausführten. Dann schoss etwas Pelziges, das wie eine Riesentöle kläffte, seitlich an seinem Kopf vorbei: Oy, der mit angelegten Ohren Kunstflugrollen zum Besten gab, bei denen die angstvoll aufgerissenen Augen aus den Höhlen zu quellen drohten.

Aber da war noch mehr. Eddie war sich bewusst, dass er Cantabs Hand losließ und zur Tür hechtete – zu *seiner* Tür, *seiner* Stadt, in der *seine* verloren gegangene schwangere Frau irgendwo unterwegs war. Bewusst (sogar außerordentlich stark) war er sich auch der unsichtbaren Hand, *die ihn zurückstieß*, und einer Stimme, die wortlos zu ihm sprach. Was Eddie da hörte, war viel erschreckender, als es Worte hätten sein können. Worten konnte man widersprechen. Das hier war zwar nur eine unausgesprochene Zurückweisung, jedoch eine, die seines Wissens geradewegs vom Dunklen Turm gekommen sein musste.

Jake und Callahan wurden wie Kugeln aus einer Waffe verschossen: Sie flogen in ein Dunkel hinein, das mit den exotischen Geräuschen von Autohupen und starkem

Verkehr angefüllt war. In der Ferne, aber wie eine Traumstimme trotzdem klar verständlich, hörte Eddie eine hektische, in einem Rapper-Rhythmus sprechende, ekstatische Stimme, die atemlos ihre Botschaft verkündete: »Sag *Gott*, Brother, ganz genau, sag *Gott* auf der Second Avenue, sag *Gott* auf der Avenue B, sag *Gott* in der Bronx, ich sage *Gott,* ich sage *Gottes*-Bombe, ich sage *Gott!*« Die Stimme eines authentischen New Yorker Verrückten, wenn Eddie jemals einen gehört hatte, und sie legte sein Herz offen. Er sah Oy durch die Tür zischen wie ein Stück Zeitungspapier, das hinter einem fahrenden Auto hochgewirbelt wurde, und dann fiel die Tür wieder zu, knallte derart schnell und fest ins Schloss, dass Eddie die Augen gegen den Wind zusammenkneifen musste, der ihm ins Gesicht blies – ein Windstoß, der mit dem Knochenstaub dieser Moderhöhle durchsetzt war.

Bevor er seinen Zorn hinausschreien konnte, flog die Tür aber wieder auf. Diesmal wurde Eddie durch verschleierten Sonnenschein geblendet, in den sich Vogelgezwitscher mischte. Er roch Tannenduft und hörte in der Ferne etwas, was eine Fehlzündung eines großen Lastwagenmotors zu sein schien. Dann wurde er in diese Helligkeit gesaugt, ohne lautstark dagegen protestieren zu können, dass hier irgendein Scheiß vor sich gehe, dass alles völlig ver…

Etwas prallte seitlich gegen Eddies Kopf. Einen Augenblick lang war er sich seiner Reise zwischen den Welten gleißend hell bewusst. Dann kam die Schießerei. Und dann kam das Sterben.

VORSÄNGER: *Commala-come-coo*
The wind'll blow ya through.

Ya *gotta go where ka's wind blows ya*
Cause there's nothin else to do.

CHOR: *Commala-come-two!*
Nothin else to do!
Gotta go *where ka's wind blows ya*
Cause there's nothin else to do.

3. STROPHE
TRUDY UND MIA

1

Bis zum 1. Juni 1999 gehörte Trudy Damascus zu jenen realistisch denkenden Frauen, die einem erzählten, die meisten Ufos seien Wetterballons (und die, die keine seien, seien wahrscheinlich Erfindungen von Leuten, die ins Fernsehen kommen wollten), das Turiner Grabtuch sei das Werk irgendeines Trickbetrügers aus dem 14. Jahrhundert, und Gespenster – auch das von Jacob Marley – seien Einbildungen von Geisteskranken oder eine Folge von Verdauungsstörungen. Sie war realistisch, sie war stolz darauf, realistisch zu sein, und war nicht einmal entfernt spiritualistisch gestimmt, als sie mit ihrer Tragetasche aus Leinen und ihrer Umhängetasche über der Schulter die Second Avenue hinunterging, um in ihre Firma (eine Buchhaltungsfirma namens Guttenberg, Furth und Patel) zu gelangen. Zu den Klienten von GF&P gehörte die Firma Kidz-Play, die eine Kette von Spielwarengeschäften betrieb, und Kidz-Play schuldete GF&P einen höheren Betrag. Die Tatsache, dass die Firma auch kurz davor stand, Gläubigerschutz nach Kapitel elf zu beantragen, war Trudy piepegal. Sie wollte diese 69.211,19 Dollar haben und hatte den größten Teil ihrer Mittagspause (in einer der rückwärtigen Sitznischen in Dennis's Waffles and Pancakes, das bis 1994 das Chew Chew Mamas gewesen war) damit verbracht, sich zu überlegen, wie sie an das Geld herankommen konnte. In den beiden letzten Jahren hatte sie mehrmals Schritte mit dem Ziel unternommen, Guttenberg, Furth und Patel in Guttenberg, Furth, Patel und Damascus umzuwandeln; sollte es ihr jetzt gelingen, Kidz-Play zur Zahlung zu bewegen, war das ein weiterer – großer – Schritt in diese

Richtung.

Und als Trudy jetzt die Forty-sixth Street überquerte, um zu dem Wolkenkratzer mit schwarzer Glasfassade zu gelangen, der jetzt an der Uptown-Ecke von Second Avenue und Forty-sixth Street stand (wo sich früher ein bestimmtes Künstlerisches Delikatessengeschäft und später ein bestimmtes unbebautes Grundstück befunden hatte), dachte sie nicht an Götter oder Geister oder Besucher aus der spirituellen Welt. Sie dachte an Richard Goldman, das Arschloch von einem Direktor einer bestimmten Spielwarenfirma, und wie …

Aber dann änderte sich Trudys Leben. Um 13.19 Uhr östlicher Sommerzeit, um es genau zu sagen. Sie hatte gerade den Randstein auf der Downtown-Seite der Straße erreicht. War tatsächlich sogar dabei, einen Fuß darauf zu setzen. Und plötzlich erschien auf dem Gehsteig vor ihr eine Frau. Eine Afroamerikanerin mit großen Augen. In New York City herrschte zwar nicht gerade ein Mangel an Afroamerikanerinnen, und es musste weiß Gott einen ziemlichen Prozentsatz davon geben, die große Augen hatten, aber Trudy hatte noch nie erlebt, dass eine direkt vor ihr aus dem Nichts auftauchte, so wie diese es tat. Aber da war noch etwas anderes, was sogar noch unglaublicher war. Vor zehn Sekunden hätte Trudy Damascus lachend gesagt, *nichts* könne unglaublicher sein, als dass eine Frau sich vor ihr auf einem Midtown-Gehsteig materialisiere, aber so war es nun einmal. So und nicht anders.

Und jetzt wusste sie, wie es all diesen Leuten, die berichteten, sie hätten fliegende Untertassen gesehen (von Gespenstern in klirrenden Ketten ganz zu schweigen), zumute sein musste, wie sehr es sie frustrieren musste, auf den hartnäckigen Unglauben von Leuten wie … nun, von Leuten zu stoßen, zu denen Trudy Damascus an diesem

Junitag noch um 13.18 Uhr gehört hatte – jene Frau, die sich auf der Downtown-Seite der Forty-sixth Street endgültig verabschiedete. Man konnte zu Leuten sagen *Du verstehst mich nicht, das ist WIRKLICH passiert!,* und es machte nicht den geringsten Eindruck. Sie sagten Zeug wie: *Tja, sie ist vermutlich hinter dem Buswartehäuschen hervorgetreten, und du hast sie zuvor einfach nicht wahrgenommen,* oder: *Sie ist vermutlich aus einem der kleinen Läden gekommen, und du hast sie davor einfach nicht wahrgenommen.* Man konnte ihnen erklären, dass es auf der Downtown-Seite von Second und Forty-sixth kein Buswartehäuschen gebe (übrigens auch auf der Uptown-Seite nicht), aber das würde alles nichts nutzen. Man konnte ihnen sagen, dort gebe es *keine* kleinen Läden, seit dem Bau des Gebäudes Hammarskjöld Plaza Nr. 2 nicht mehr, und auch das würde nichts helfen. Alle diese Dinge würde Trudy schon bald selbst herausbekommen, und sie würden sie fast zum Wahnsinn treiben. Sie war es nicht gewohnt, dass ihre Wahrnehmungen abgetan wurden, als wären sie nur ein Senfklecks oder ein Stück nicht ganz gare Kartoffel.

Kein Buswartehäuschen. Keine kleinen Lädchen. Es gab Stufen, die zur Hammarskjöld Plaza hinaufführten und auf denen noch ein paar Leute mit braunen Papiertüten saßen, aus denen sie ihren verspäteten Lunch aßen, aber die Geisterfrau war auch nicht von dort oben gekommen. Tatsache war vielmehr: Als Trudy Damascus ihren in einem Laufschuh steckenden linken Fuß auf den Randstein setzte, war der Gehsteig unmittelbar vor ihr noch völlig leer. Und als sie ihr Gewicht verlagerte, um den rechten Fuß vom Asphalt der Straße zu heben, erschien plötzlich die Frau vor ihr.

Für einen kurzen Augenblick konnte Trudy durch sie hindurch die Second Avenue sehen – und noch etwas

anderes, etwas, was wie der Eingang einer Höhle aussah. Dann war dieser Eindruck verschwunden, und die Frau nahm solide Formen an. Nach Trudys Schätzung dauerte das Ganze wahrscheinlich nur ein, zwei Sekunden; später würde sie sich an die alte Redensart *Hätte man geblinzelt, hätte man's übersehen* erinnern und sich wünschen, sie hätte geblinzelt. Weil es sich hier sogar um mehr als nur eine Materialisation handelte.

Die schwarze Lady ließ sich vor Trudy Damascus' erstaunten Augen buchstäblich Beine wachsen.

Ganz recht: Sie ließ sich Beine wachsen.

Trudys Beobachtungsvermögen war durch nichts beeinträchtigt, und sie würde den Leuten (von denen immer weniger zuhören wollten) später erzählen, jede Einzelheit dieser kurzen Begegnung sei unauslöschlich in ihr Gedächtnis eingebrannt. Die Erscheinung war zunächst keine eineinviertel Meter groß gewesen. Für eine gewöhnliche Frau wäre das zwar ziemlich kurz geraten, wenn es nach Trudy ging, aber wiederum auch nicht für eine, die an den Knien aufhörte.

Die Erscheinung trug eine weiße Bluse mit Flecken, die kastanienbraune Farbe oder getrocknetes Blut sein konnten, und Jeans. Dort, wo die Oberschenkel in den Hosenbeinen steckten, waren diese voll und rund, aber unterhalb der Knie lagen sie auf dem Gehsteig wie die abgestreiften Häute unheimlicher blauer Schlangen. Aber dann wurden sie plötzlich prall. *Sie wurden prall,* schon diese Worte klangen verrückt, aber Trudy sah es mit eigenen Augen. Von einer Sekunde auf die andere wuchs die Frau von ihrer Nichts-unterhalb-der-Knie-Größe von eineinviertel Meter auf ihre Alles-vorhanden-Größe von einem Meter fünfundsechzig oder gar siebzig. Das Ganze erinnerte an außergewöhnliche Trickaufnahmen aus einem Film, aber das hier war kein Film, das hier war Trudys

Leben.

Über der linken Schulter trug die Erscheinung eine mit Stoff gefütterte Tasche, die aus Schilf geflochten zu sein schien. Darin schienen Teller oder Schüsseln zu stecken. Mit der rechten Hand umklammerte sie eine verblichene rote Tragetasche. Sie war oben mit einer Zugschnur geschlossen, enthielt etwas Quadratisches und schwang leicht hin und her. Trudy konnte nicht alles lesen, was auf der Seite der Tragetasche stand, glaubte später jedoch, unter anderem die Wörter MID-TOWN-BAHNEN gelesen zu haben.

Dann packte die Frau Trudy am Arm. »Was haben Sie da in Ihrer Tasche?«, fragte sie. »Haben Sie Schuhe dabei?«

Das brachte Trudy dazu, die Füße der Schwarzen zu begutachten, und dabei erwartete sie eine weitere Überraschung: Die Füße der Afroamerikanerin waren *weiß.* So weiß wie ihre eigenen.

Trudy hatte von Leuten gehört, die aus irgendeinem Grund sprachlos geworden waren; genau das war jetzt ihr zugestoßen. Die Zunge klebte ihr am Gaumen und wollte nicht wieder runterkommen. Trotzdem funktionierten ihre Augen wie gewohnt. Sie sah alles. Die weißen Füße. Die Tropfnasen auf dem Gesicht der Schwarzen, die ziemlich sicher getrocknetes Blut waren. Und sie nahm Schweißgeruch wahr, als wäre diese Materialisation auf der Second Avenue erst nach gewaltigen Anstrengungen möglich gewesen.

»Wenn Sie Schuhe dabeihaben, Lady, sollten Sie die lieber hergeben. Ich will Sie zwar nicht umbringen, aber ich muss unbedingt zu Leuten, die mir mit meinem kleinen Kerl helfen werden, und das geht nun mal nicht barfuss.«

Auf dem kleinen Stück der Second Avenue hier war

niemand unterwegs. Leute – zumindest ein paar – saßen auf den Stufen des Gebäudes Hammarskjöld Plaza Nr. 2, und einige beobachteten Trudy und die schwarze Frau (die *überwiegend* schwarze Frau), ohne jedoch beunruhigt oder auch nur interessiert zu wirken; was zum Teufel war *los* mit ihnen, waren sie blind?

Na gut, erstens sind nicht sie es, die angegrapscht werden. Und zweitens droht man nicht ihnen damit, sie umzu…

Die Leinentasche von Borders mit ihren Büroschuhen (vernünftige halbhohe Absätze, burgunderrotes Kalbsleder) wurde ihr von der Schulter gerissen. Die Schwarze warf kurz einen Blick hinein und sah dann wieder zu Trudy auf. »Welche Größe sind die?«

Trudys Zunge ließ sich endlich vom Gaumen lösen, aber auch das nutzte nichts; sie blieb prompt wie gelähmt im Mund liegen.

»Schon gut, Susannah sagt, dass Sie wie ’ne Frau aussehen, die ungefähr Größe neununddreißig hat. Die hier müssten …«

Das Gesicht der Erscheinung schien plötzlich zu schimmern. Sie hob eine Hand – die in einem losen Bogen mit einer ebenso losen Faust am Ende hochkam, als hätte die Frau sie nicht sehr gut unter Kontrolle – und schlug sich mitten zwischen den Augen an die Stirn. Und plötzlich sah ihr Gesicht ganz anders aus. Zu den Sendern, die Trudy im Rahmen ihres Kabelpakets abonniert hatte, gehörte der Comedy Channel; dort hatte sie auf Mimikry spezialisierte Komiker gesehen, die ihr Gesicht auf ähnliche Weise verändern konnten.

Als die Schwarze wieder sprach, klang auch ihre Stimme anders. Jetzt war es die einer gebildeten Frau. Und (das hätte Trudy geschworen) die einer verängstigten Frau.

»Helfen Sie mir«, sagte sie. »Ich heiße Susannah Dean, und ich … ich … du liebe Güte … *o Gott* …«

Diesmal waren es Schmerzen, die das Gesicht der Frau verzerrten, und sie fasste sich mit beiden Händen an den Bauch. Sie sah nach unten. Als sie dann wieder den Kopf hob, war die erste Frau zurückgekehrt, jene, die damit gedroht hatte, allein wegen eines Paars Schuhe einen Mord zu verüben. Sie wich barfuss einen Schritt zurück und hielt dabei weiter die Leinentasche mit Trudys hübschen halbhohen Pumps von Ferragamo und ihrer *New York Times* an sich gedrückt.

»O Jesus!«, sagte sie. »Verdammt, tut das weh! *Mama!* Tu was, damit sie aufhören. Er darf noch nicht kommen, nicht hier auf der Straße, und du tust gefälligst was, damit sie aufhören.«

Trudy wollte die Stimme erheben, um nach einem Streifenpolizisten zu rufen. Aber sie brachte nur einen kleinen, flüsternden Seufzer heraus.

Die Erscheinung deutete auf sie. »Sie sollten jetzt verschwinden«, sagte sie. »Und wenn Sie die Gendarmerie holen oder die Posse auf mich hetzen, finde ich Sie und schneide Ihnen die Brüste ab.« Sie zog einen der Teller aus ihrer Schilftasche. Als Trudy sah, dass der gebogene Tellerrand aus Metall bestand und scharf wie ein Fleischermesser war, musste sie plötzlich darum kämpfen, sich nicht in die Hose zu machen.

Finde ich Sie und schneide Ihnen die Brüste ab, und mit dieser scharfen Schneide, die sie vor sich hatte, war das bestimmt leicht. Ritsch-ratsch, augenblickliche Mastektomie, großer Gott!

»Ich wünsche Ihnen einen guten Tag, Madam«, hörte Trudy sich sagen. Sie sprach wie jemand, der mit dem Zahnarzt zu reden versuchte, bevor die Betäubung

abgeklungen war. »Viel Spaß mit diesen Schuhen, tragen Sie sie bei guter Gesundheit.«

Nicht, dass die Erscheinung besonders gesund ausgesehen hätte.

Nicht einmal mit ihren nachgewachsenen Beinen und den ausgefallenen weißen Füßen.

Trudy setzte sich in Bewegung. Sie ging die Second Avenue entlang davon. Sie versuchte sich einzureden (gänzlich ohne Erfolg), sie habe vor dem Gebäude Hammarskjöld Plaza Nr. 2, das die darin Arbeitenden scherzhaft den Schwarzen Turm nannten, *keine* Frau aus dem Nichts auftauchen sehen. Sie versuchte sich einzureden (ebenfalls ohne den geringsten Erfolg), dass das eben davon komme, wenn man Roastbeef mit Fritten aß. Sie hätte bei ihrer gewohnten Waffel mit Ei bleiben sollen, man ging ins Dennis's, um *Waffeln* zu essen, nicht Roastbeef mit Fritten, und wer das nicht glaube, brauche sich nur vor Augen zu halten, was ihr gerade zugestoßen sei. Sie hatte afroamerikanische Erscheinungen gesehen und …

Ihre Tasche! Ihre Leinentasche von Borders! Die musste sie irgendwo stehen lassen haben!

Trotzdem wusste sie es besser. Sie rechnete die ganze Zeit damit, dass die Frau hinter ihr herkommen und dabei wie eine Kopfjägerin aus den tiefsten, dunkelsten Dschungeln Papua-Neuguineas kreischen würde. Am Rücken hatte sie eine tervös-naube Stelle (sie meinte eine *nervös-taube* Stelle, aber tervös-naub war genau so, wie sie sich jetzt fühlte – irgendwie locker und cool und distanziert), wo der Teller der Verrückten sich in ihren Körper beißen, ihr Blut trinken und dann eine ihrer Nieren essen würde, bevor er – noch immer zitternd – im lebenden Kalk ihres Rückgrats stecken bleiben würde. Sie

würde ihn kommen hören, das wusste sie irgendwie, er würde ein pfeifendes Geräusch wie ein Kinderkreisel machen, bevor er in sie krachte, sodass warmes Blut in breitem Schwall über ihre Gesäßbacken und die Rückseite ihrer Oberschenkel strömte …

Sie war machtlos dagegen. Ihre Blase gab nach, ihr Urin ergoss sich, und die Vorderseite ihrer Slacks, Bestandteil eines *sehr* teuren Hosenanzugs von Norma Kamali, färbte sich betrüblich dunkel. Inzwischen war sie schon fast an der Ecke Second und Forty-fifth angelangt. Dort konnte Trudy – nie wieder die kalte Realistin, für die sie sich einst gern gehalten hatte – endlich stehen bleiben und sich umsehen. Sie fühlte sich nicht mehr ganz so tervös-naub. Nur warm zwischen den Beinen.

Aber die Frau, die verrückte Erscheinung, war verschwunden.

2

Im Büro bewahrte Trudy hinten in ihrem Kleiderspind ein paar Sachen fürs Softballtraining auf – T-Shirts und zwei alte Jeans. Als sie zu Guttenberg, Furth und Patel zurückkam, zog sie sich als Erstes um. Am zweitwichtigsten war ihr der Anruf bei der Polizei. Der Beamte, der ihre Anzeige entgegennahm, erwies sich als ein gewisser Officer Paul Antassi.

»Mein Name ist Trudy Damascus«, sagte sie. »Ich bin vorhin auf der Second Avenue überfallen und beraubt worden.«

Officer Antassi zeigte sich am Telefon ausgesprochen mitfühlend, und Trudy merkte, dass sie sich bei ihm einen italienischen George Clooney vorstellte. Was ja nicht sonderlich viel Phantasie erforderte, wenn man an Antassis Namen und Clooneys dunkle Haare und Augen dachte. In Person hatte Antassi nicht die geringste Ähnlichkeit mit Clooney, aber he, wer erwartete hier schon Wunder und Filmstars, schließlich lebte man in einer realen Welt. Obwohl … wenn man bedachte, was ihr um 13.19 Uhr östlicher Sommerzeit an der Ecke Second und Forty-sixth zugestoßen war …

Officer Antassi traf gegen halb vier ein, und sie erzählte ihm fast gegen ihren Willen haarklein, was ihr zugestoßen war, *alles*, auch den Teil, dass sie sich tervös-naub statt nervös-taub gefühlt und die unheimliche Gewissheit empfunden hatte, die Frau mache sich bereit, diese Scheibe nach ihr zu werfen …

»Die Scheibe hatte also eine scharfe Kante, ja?«, sagte Antassi, der sich auf seinem Block Notizen machte, und als sie die Frage bejahte, nickte er mitfühlend. Irgendetwas

an diesem Nicken kam ihr bekannt vor, aber im Augenblick war sie zu sehr damit beschäftigt, ihre Geschichte zu erzählen, um die Assoziation zu verfolgen.

Später fragte sie sich jedoch, wie sie so unglaublich dämlich hatte sein können. Das Nicken hatte jedem mitfühlenden Nicken entsprochen, das sie jemals in einem dieser Frau-dreht-durch-Filme von dem Klassiker *Die Schlangengrube* mit Olivia de Havilland bis zu *Durchgeknallt* mit Winona Ryder gesehen hatte.

Aber zu dem Zeitpunkt war sie zu engagiert gewesen. Zu sehr damit beschäftigt, dem netten Officer Antassi zu erzählen, wie die Jeans der Erscheinung von den Knien abwärts über den Bürgersteig geschleift hatten. Und als sie damit fertig war, bekam sie erstmals die Erklärung zu hören, die Schwarze sei wahrscheinlich hinter einem Buswartehäuschen hervorgekommen. Und auch die andere – echt zum Totlachen –, dass die Schwarze wahrscheinlich aus irgendeinem kleinen Laden getreten sei, die es in der dortigen Gegend zu Millionen gebe. Was Trudy betraf, so hatte sie ihre Premiere damit, dass es an dieser Straßenecke kein Buswartehäuschen gebe – weder auf der Downtown-Seite der Forty-sixth noch auf der Uptown-Seite. Und anschließend damit, dass es auf der Downtown-Seite seit dem Bau des Gebäudes Hammarskjöld Plaza Nr. 2 keine Läden mehr gebe; das Ganze sollte sich zu einer ihrer beliebtesten Nummern entwickeln, mit der sie eines Tages wahrscheinlich in der verdammten Radio City Music Hall auf die Bühne kommen würde.

Sie wurde erstmals gefragt, was sie unmittelbar vor ihrer Begegnung mit jener Frau zu Mittag gegessen habe, und merkte erstmals, dass sie eine zeitgemäße Version der Mahlzeit zu sich genommen hatte, die Ebenezer Scrooge gegessen hatte, kurz bevor der seinen alten (und längst gestorbenen) Geschäftspartner gesehen hatte: Kartoffeln

und Roastbeef. Von *etlichen* Klacksen Senf einmal ganz zu schweigen.

Sie dachte gar nicht mehr daran, Officer Antassi zu fragen, ob er Lust habe, mit ihr zum Abendessen zu gehen.

Sie warf ihn sogar kurzerhand aus ihrem Büro.

Kurze Zeit später steckte Mitch Guttenberg den Kopf herein.

»Glaubt die Polizei, dass sie deine Tasche wieder beibringen kann, Tru…«

»Verschwinde«, sagte Trudy, ohne aufzusehen. »Sofort.«

Guttenberg taxierte ihre blassen Wangen und zusammengebissenen Zähne und zog sich dann zurück, ohne ein weiteres Wort zu verlieren.

3

Trudy verließ die Firma um 16.45 Uhr, was für sie recht früh bedeutete. Sie ging zur Ecke Second und Forty-sixth zurück, und obwohl das tervös-naube Gefühl ihr die Beine hinaufzukriechen und sich in der Magengrube festzusetzen begann, als sie sich der Hammarskjöld Plaza näherte, zögerte sie keine Sekunde lang. Sie stand an der Ecke und beachtete weder den weißen Befehl GEHEN der Fußgängerampel noch den roten mit WARTEN. Sie drehte sich fast wie eine Balletttänzerin in einem engen kleinen Kreis, ohne sich dabei um die Leute zu kümmern, mit denen sie sich hier die Second Avenue teilte und die sich ihrerseits nicht um sie kümmerten.

»Genau hier«, sagte sie. »Es ist genau hier passiert. Ich weiß, dass es so war. Sie hat mich nach meiner Schuhgröße gefragt, und bevor ich antworten konnte – ich hätte geantwortet, ich hätte ihr sogar erzählt, welche Farbe meine Unterwäsche hat, wenn sie danach gefragt hätte, so habe ich unter Schock gestanden –, bevor ich also antworten konnte, hat sie gesagt …«

Schon gut, Susannah sagt, dass Sie wie ’ne Frau aussehen, die ungefähr Größe neununddreißig hat. Die hier müssten also reichen.

Na ja, den letzten Teil hatte sie eigentlich nicht zu Ende gebracht, aber Trudy war sich sicher, dass die Frau das hatte sagen wollen. Nur hatte sich dann deren Gesicht verändert. Wie das eines Komikers, der gleich Bill Clinton oder Michael Jackson oder vielleicht sogar George Clooney imitieren wollte. Und sie hatte um Hilfe gebeten. Hatte um Hilfe gebeten und gesagt, sie heiße … wie?

»Susannah Dean«, sagte Trudy. »So hat sie geheißen.

Das habe ich Officer Antassi ja gar nicht erzählt.«

Tja, zu spät, aber zum Teufel mit Officer Antassi mit seinen Buswartehäuschen und kleinen Läden, einfach zum *Teufel* mit ihm.

Diese Unbekannte – Susannah Dean, Whoopi Goldberg, Coretta Scott King, wer immer sie war – hat sich für schwanger gehalten. Hat geglaubt, Wehen zu haben. Da bin ich mir fast sicher. Und? Findest du, dass sie schwanger ausgesehen hat, Trudes?

»Nein«, sagte sie laut.

Auf der gegenüberliegenden Uptown-Seite wurde das weiße GEHEN erneut zu einem roten WARTEN. Trudy merkte, dass sie sich allmählich beruhigte. Hier zu stehen und das Gebäude Hammarskjöld Plaza Nr. 2 rechts neben sich zu haben war irgendwie beruhigend. Wie eine kühle Hand auf einer heißen Stirn oder ein beruhigendes Wort, mit dem einem versichert wurde, es gebe keinen, absolut *keinen* Grund, sich tervös-naub zu fühlen.

Sie konnte ein Summen hören, das merkte sie jetzt. Ein liebliches Summen.

»Das ist kein Summen«, sagte sie, während aus dem roten WARTEN wieder ein weißes GEHEN wurde (das Ganze erinnerte sie an einen Freund auf dem College, der ihr einmal erzählt hatte, die größte Karmakatastrophe, die er sich vorstellen könne, sei eine Wiedergeburt als Verkehrsampel). »Das ist kein Summen, das ist *Gesang.*«

Und dann hörte sie dicht neben sich eine Männerstimme, die sie überraschte, aber nicht erschreckte. »Richtig«, sagte der Mann. Trudy wandte sich um und sah einen Gentleman vor sich, der Anfang vierzig zu sein schien. »Ich gehe dauernd hier vorbei, nur um ihn zu hören. Und weil wir gewissermaßen nur Schiffe sind, die sich nachts begegnen, will ich Ihnen etwas erzählen – als junger Mann

hatte ich die schlimmste Akne der Welt. Ich glaube, dass mein Herkommen mich irgendwie von ihr geheilt hat.«

»Sie glauben, dass Ihre Akne sich durch Ihr Herumstehen an der Ecke Second und Forty-sixth gebessert hat?«, sagte sie.

Sein Lächeln, von Anfang an nur schwach, aber echt süß, verblasste etwas. »Ich weiß, dass das verrückt klingt …«

»Ich habe genau hier eine Frau aus dem Nichts auftauchen sehen«, sagte Trudy. »Das ist jetzt dreieinhalb Stunden her. Als sie aufgetaucht ist, hatte sie unterhalb der Knie keine Beine. Dann hat sie sich welche wachsen lassen. Wer ist hier also verrückt, mein Freund?«

Er starrte sie mit großen Augen an: nur irgendein anonymer Lohnabhängiger im Anzug mit nach der Arbeit gelockerter Krawatte. Und ja, sie konnte auf Stirn und Wangen die Krater und Schatten einstiger Akne erkennen. »Ohne Scheiß?«

Trudy hob die rechte Hand. »So wahr mir Gott helfe. Die Schlampe hat mir die Schuhe gestohlen.« Sie zögerte. »Nein, sie war keine Schlampe. Ich glaube nicht, dass sie eine war. Sie hatte Angst und war barfuss und hat geglaubt, Wehen zu haben. Ich wollte nur, ich hätte die Zeit gehabt, ihr statt meiner verdammt guten Schuhe meine Turnschuhe zu überlassen.«

Der Mann warf ihr einen vorsichtigen Blick zu, und Trudy Damascus fühlte sich plötzlich wie erschöpft. Sie ahnte, dass das ein Blick war, an den sie sich würde gewöhnen müssen. Die Fußgängerampel sprang wieder auf GEHEN um, und der Mann, der sie angesprochen hatte, überquerte die Straße, wobei er seinen Aktenkoffer schwang.

»Mister!«

Er blieb zwar nicht stehen, sah sich aber über die Schulter nach ihr um.

»Was hat früher hier gestanden, als Sie noch zur Aknetherapie vorbeigekommen sind?«

»Nichts«, sagte er. »Hier hat nur ein unbebautes Grundstück hinter einem Zaun gelegen. Als darauf gebaut wurde, dachte ich, damit wäre Schluss – mit dem angenehmen Ton –, aber das war nicht der Fall.«

Er erreichte den gegenüberliegenden Randstein. Ging die Second Avenue entlang davon. Trudy blieb in Gedanken verloren stehen, wo sie war. *Ich dachte, damit wäre Schluss, aber das war nicht der Fall.*

»Woher kommt das wohl?«, sagte sie laut und drehte sich etwas zur Seite, um das Gebäude Hammarskjöld Plaza Nr. 2 direkt vor sich zu haben. Der Schwarze Turm. Das Summen war jetzt, wo sie sich darauf konzentrierte, lauter. Und lieblicher. Nicht nur von einer Stimme herrührend, sondern von vielen. Wie ein Chor. Auf einmal war es fort. So plötzlich weg, wie die Schwarze aufgetaucht war.

Nein, es ist nicht fort, dachte Trudy. *Ich habe nur die Fähigkeit verloren, es zu hören, das ist alles. Wenn ich lange genug hier stehen bliebe, würde ich es wieder hören, jede Wette. Mann, das ist verrückt.* Ich *bin verrückt.*

Glaubte sie das wirklich? Die Wahrheit war, dass sie das nicht tat. Die Welt erschien ihr plötzlich sehr dünn, mehr wie eine Vorstellung als etwas tatsächlich Existierendes, wie etwas kaum Vorhandenes. Sie hatte sich in ihrem ganzen Leben nie weniger realistisch gefühlt. Stattdessen fühlte sie sich weich in den Knien und schwach im Magen und kurz davor, ohnmächtig umzukippen.

4

Auf der anderen Seite der Second Avenue lag ein winziger Park. Dort gab es in der Mitte einen Springbrunnen; in seiner Nähe stand die Bronzeskulptur einer Schildkröte, deren Panzer vom Wassernebel des Springbrunnens nass glänzte. Trudy machte sich nichts aus Brunnen oder Skulpturen, aber dort drüben gab es auch eine Parkbank.

Die Ampel zeigte wieder einmal GEHEN an. Trudy taperte wie eine 83-Jährige statt wie eine 38-Jährige über die Second Avenue und ließ sich auf die Bank fallen. Sie atmete langsam und tief durch und fühlte sich nach ungefähr drei Minuten etwas besser.

Neben der Bank war ein Abfallkorb montiert, auf dessen Seite in Schablonenschrift HALTET UNSERE ANLAGEN SAUBER stand. Darunter befand sich ein merkwürdiges kleines Graffito in rosa Sprühfarbe: *Sieh der SCHILDKRÖTE strahlende Pracht!* Trudy sah die Schildkröte, hielt aber nicht sonderlich viel von ihrer Pracht; die Skulptur war eher bescheiden. Und sie sah noch etwas anderes: ein Exemplar der *New York Times,* das genau so zusammengerollt war, wie sie ihres immer zusammenrollte, wenn sie es noch etwas länger behalten wollte und eine Tragetasche dabeihatte, in der sie es verstauen konnte. Natürlich waren in Manhattan ungefähr eine Million Exemplare der heutigen *Times* im Umlauf, aber dieses hier war ihres. Das wusste sie schon, bevor sie die Zeitung aus dem Abfallkorb angelte und sich darüber Gewissheit verschaffte, indem sie das Kreuzworträtsel aufschlug, das sie beim Mittagessen größtenteils mit ihrem auffälligen lila Filzschreiber gelöst hatte (dienstags war das Kreuzworträtsel der *Times* immer kinderleicht).

Sie steckte die Zeitung wieder in den Abfallkorb und sah über die Second Avenue zu dem Ort hinüber, an dem ihre Vorstellung davon, wie alles funktionierte, sich geändert hatte. Vielleicht für immer.

Hat mir die Schuhe entwendet. Hat die Straße überquert und hier bei der Schildkröte gesessen und sie angezogen. Hat meine Tragetasche behalten, aber die Times *weggeworfen. Was wollte sie mit meiner Tragetasche? Sie hatte keine eigenen Schuhe, die sie hätte hineinstecken können.*

Trudy glaubte, die Antwort zu kennen. Die Frau hatte ihre Teller hineingesteckt. Ein Cop, der deren scharfe Kanten zu Gesicht bekam, hätte sich dafür interessieren können, was man auf Tellern servierte, die einem die Finger abschneiden konnten, wenn man sie falsch anfasste.

Okay, aber wohin ist sie dann gegangen?

Drüben an der Ecke First und Forty-sixth stand ein Hotel. Einst war es das U.N. Plaza gewesen. Trudy wusste nicht, wie es jetzt hieß, aber das war ihr auch egal. Sie wollte auch nicht hinübergehen, um zu fragen, ob dort vor ein paar Stunden vielleicht eine schwarze Frau in Jeans und einer fleckigen weißen Bluse hineinspaziert sei. Eine starke Intuition sagte ihr, ihre Version von Jacob Marleys Geist habe genau das getan, aber es war eine Intuition, die sie nicht weiter verfolgen wollte. Es war besser, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Die Großstadt war voller Schuhe, aber *geistige Gesundheit,* die eigene *geistige Gesundheit …*

Es war besser, nach Hause zu fahren, sich unter die Dusche zu stellen und alles einfach … auf sich beruhen zu lassen. Nur …

»Irgendwas ist nicht in Ordnung«, sagte sie laut, und ein

auf dem Gehsteig vorbeigehender Mann sah sie an. Sie erwiderte trotzig seinen Blick. »Irgendwo ist irgendwas *ganz und gar nicht* in Ordnung. Es kann jeden Augenblick …«

Umkippen war das Wort, das ihr durch den Kopf ging, aber sie wollte es nicht aussprechen. Als könnte das Aussprechen bewirken, dass aus dem Kippen ein Stürzen wurde.

Für Trudy Damascus sollte es ein Sommer voller schlechter Träume werden. Einige handelten von der Frau, die erst auftauchte und dann *wuchs.* Sie waren schlimm, aber nicht die schlimmsten. In den schlimmsten Träumen war es um sie herum finster, und ein schreckliches Glockenspiel erklang, und sie fühlte, wie etwas sich weiter und immer weiter bis zu dem Punkt neigte, an dem es endgültig umstürzen würde.

VORSÄNGER: *Commala-come-key*
Can ya tell me what ya see?
Is it ghosts or just the mirror
That makes ya want to flee?

CHOR: *Commala-come-three!*
I beg ya, tell me!
Is it ghosts or just your darker self
That makes ya want to flee?

4. STROPHE
SUSANNAHS DOGAN

1

Susannahs Gedächtnis war beängstigend lückenhaft geworden, so unzuverlässig wie das halb defekte Getriebe eines alten Autos. Sie erinnerte sich an den Kampf gegen die Wölfe und dass Mia geduldig gewartet hatte, während er im Gange war …

Nein, das stimmte nicht. Wurde der Sache nicht gerecht. Mia hatte weit mehr getan, als nur geduldig zu warten. Sie hatte Susannah (und die anderen) aus ihrem Amazonenherzen heraus angefeuert. Hatte die Wehen unterdrückt, während die Leihmutter ihres kleinen Kerls damit beschäftigt war, die Teller zu werfen. Nur hatten die Wölfe sich als Roboter erwiesen, sodass man nicht wirklich sagen konnte …

Doch. Doch, das kann man. Weil sie mehr als nur Roboter waren, viel mehr, und wir haben sie getötet. Haben uns in gerechtem Zorn erhoben und sie niedergemacht.

Aber das war alles nebensächlich, weil es nämlich längst vorbei war. Und sofort danach hatten die Wehen wieder mit voller Stärke eingesetzt. Wenn sie nicht aufpasste, würde sie das Baby in der Gosse der verdammten Straße hier bekommen, und dort würde es sterben, weil es hungrig war, Mias kleiner Kerl war *hongrig,* und …

Du musst mir helfen!

Mia. Und es war unmöglich, nicht auf diesen Hilferuf zu reagieren. Selbst während sie spürte, wie Mia sie beiseite stieß (wie Roland einst Detta Walker beiseite gestoßen hatte), war es unmöglich, nicht auf diesen wilden Schrei einer Mutter zu reagieren. Das Ganze lag wohl teilweise

daran, wie Susannah vermutete, dass es *ihr* Körper war, den sie sich teilten, und der Körper hatte sich zu dem Baby bekannt. Konnte vermutlich nicht anders. Und so hatte sie ihr geholfen. Sie hatte getan, was Mia nicht mehr selbst tun konnte, hatte die Wehen noch etwas länger unterdrückt. Obwohl das dem kleinen Kerl (komisch, wie dieser Ausdruck sich in ihre Gedanken einschlich, ebenso ihr Ausdruck wie der Mias wurde) auf Dauer schaden konnte. Sie erinnerte sich an eine Story, die ein Mädchen bei einer nächtlichen Studentinnenparty in einem Wohnheim der Columbia University erzählt hatte, als sie zu sechst in Pyjamas herumgesessen, Zigaretten geraucht und eine Flasche Wild Irish Rose hatten herumgehen lassen – streng verboten und deshalb doppelt so reizvoll. Die Geschichte handelte von einer jungen Frau in ihrem Alter, der es auf einer langen Autofahrt zu peinlich gewesen war, ihren Freunden zu sagen, dass sie eine Pinkelpause brauchte. Der Story nach erlitt die junge Frau einen Harnblasenriss, an dem sie starb. Das war die Art Geschichte, die man gleichzeitig für Bockmist und für absolut glaubwürdig hielt. Und die Sache mit dem kleinen Kerl … mit dem *Baby* …

Aber unabhängig von der damit verbundenen Gefahr hatte sie die Wehen unterbrechen können. Weil es Schalter gab, die das ermöglichten. Irgendwo.

(im Dogan)

Nur war die Maschinerie im Dogan nie dafür bestimmt gewesen, das zu tun, wozu Susannah … wozu sie …

(wozu wir) sie jetzt verwendeten. Irgendwann würden diese Maschinen überlastet sein und

(reißen) alle Feuer fangen und ausbrennen. Alarmanlagen, die losschrillten. Kontrollpulte und Bildschirme, die dunkel wurden. Wie lange noch, bevor

das passierte? Susannah hatte keinen Schimmer.

Sie hatte eine verschwommene Erinnerung daran, wie sie ihren Rollstuhl aus einem Bucka holte, während die anderen abgelenkt waren, ihren Sieg feierten und ihre Toten betrauerten. Klettern und heben waren nicht leicht, wenn man unterhalb der Knie beinlos war, aber auch nicht so schwierig, wie manche Leute vielleicht geglaubt hätten. Jedenfalls war sie es gewohnt, alltägliche Hindernisse zu überwinden, die von WC-Besuchen bis zum Herunterholen von Büchern von einst leicht zugänglichen Regalen reichten (in ihrem New Yorker Apartment hatten für solche Aufgaben in allen Räumen Trittleitern gestanden). Jedenfalls hatte Mia darauf bestanden – hatte sie sogar richtig *getrieben*, so wie ein Cowboy ein verirrtes mutterloses Kalb vor sich hätte hertreiben können. Susannah war also auf den Wagen geklettert, hatte den Rollstuhl herabgelassen und sich dann hineinplumpsen lassen. Nicht ganz so einfach, wie von einem Baumstamm zu kippen, aber bei weitem nicht die schwierigste Aufgabe, die sie gelöst hatte, seit sie ihren untersten halben Meter eingebüßt hatte.

Der Rollstuhl hatte sie eine letzte Meile weit, vielleicht etwas weiter transportiert (keine Beine für Mia, niemands Tochter, nicht in der Calla). Dann war er gegen einen Felsvorsprung geprallt, und sie war hinausgepurzelt. Zum Glück hatte sie den Sturz mit beiden Armen abbremsen und so ihren ungestümen und unglücklichen Bauch schonen können.

Sie erinnerte sich, wie sie sich aufgerappelt hatte – Korrektur, sie erinnerte sich, wie Mia sich mit Susannah Deans entführtem Körper aufgerappelt hatte – und weiter dem Bergpfad gefolgt war. Ihre einzige weitere klare Erinnerung an die Calla-Seite war, dass sie versucht hatte, Mia daran zu hindern, den Rohlederriemen abzunehmen,

den Susannah um den Hals trug. An dem Riemen hing ein Ring, ein schöner leichter Ring, den Eddie für sie geschnitzt hatte. Als sich zeigte, dass er zu groß war (weil er als Überraschung gedacht war, hatte Eddie nicht an ihrem Finger Maß genommen), war er enttäuscht gewesen und hatte gesagt, er werde ihr einen neuen Ring schnitzen.

Tu das ruhig, wenn du willst, hatte sie gesagt, *aber ich werde immer diesen hier tragen.*

Sie hatte ihn sich um den Hals gehängt, weil ihr gefiel, wie er sich zwischen ihren Brüsten anfühlte, und jetzt versuchte diese Unbekannte, diese *Schlampe,* sie dazu zu bringen, den Ring abzulegen.

Detta war *nach vorn* gekommen und hatte den Kampf mit Mia aufgenommen. Bei dem Versuch, die Herrschaft über Roland zurückzugewinnen, hatte Detta keinerlei Erfolg gehabt, aber Mia war kein Roland von Gilead. Mias Hände hatten den Rohlederriemen losgelassen. Ihre Macht über Susannah geriet ins Wanken. Gleichzeitig spürte Susannah wieder neue Wehen, die sie laut stöhnen und sich zusammenkrümmen ließen.

Er muss runter!, hatte Mia gekreischt. *Sonst haben sie* seine *Witterung ebenso wie deine! Die deines Mannes! Glaub mir, das willst du nicht!*

Wer?, hatte Susannah gefragt. *Von wem redest du?*

Nicht jetzt … dafür ist keine Zeit. Aber wenn Eddie dir folgt – und ich weiß, dass du glaubst, dass er's versuchen wird –, dürfen sie nicht seine Witterung haben! Ich lasse den Ring hier, wo er ihn finden muss. So das Ka es will, wirst du ihn später wieder tragen können.

Susannah hatte daran gedacht, ihr zu sagen, sie könnten den Ring ja abwaschen, Eddies Geruch davon abwaschen, aber sie wusste, dass Mia von keinem gewöhnlichen Geruch sprach. Der Ring war ein Ring der Liebe, einer,

der seinen speziellen Duft stets behalten würde.

Aber für wen?

Für die Wölfe, vermutete sie. Die *wahren* Wölfe. Die in New York. Die Vampire, von denen Callahan gesprochen hatte, und die niederen Männer. Oder gab es noch andere? Die vielleicht noch schlimmer waren?

Hilf mir!, schrie Mia wieder, und Susannah stellte fest, dass sie diesem Hilferuf unmöglich widerstehen konnte. Das Baby konnte Mias sein oder auch nicht, es konnte ein Ungeheuer sein oder auch nicht, aber ihr Körper wollte es haben. Ihre Augen wollten es sehen, was immer es war, und ihre Ohren wollten es schreien hören, auch wenn die Schreie in Wirklichkeit ein Fauchen waren.

Sie hatte den Ring abgenommen, ihn geküsst und dann am Anfang des Weges fallen lassen, wo Eddie ihn bestimmt finden würde. Weil er ihr wenigstens bis dorthin folgen würde, das wusste sie.

Und danach war was gewesen? Sie wusste es nicht. Sie glaubte sich daran zu erinnern, dass sie mit irgendetwas den größeren Teil eines steilen Weges hinaufgefahren war, ziemlich wahrscheinlich den zur Torweghöhle hinaufführenden Bergpfad.

Dann Finsternis.

(keine Finsternis)

Nein, nicht völlige Finsternis. Es gab blinkende Lichter. Das schwache Leuchten von Bildschirmen, die gegenwärtig keine Bilder zeigten, sondern nur schwach grau leuchteten. Das leise Summen von Motoren; das Klicken von Relais. Es war

(der Dogan Jakes Dogan) eine Art Kontrollraum. Vielleicht ein Ort, den sie selbst erfunden hatte, vielleicht eine ihrer Phantasie entsprungene Version der

Nissenhütte, die Jake am Westufer des Flusses Whye entdeckt hatte.

Ihre nächste deutliche Erinnerung war, wieder in New York zu sein. Ihre Augen waren Fenster, durch die sie zusah, wie Mia irgendeiner verängstigten Frau die Schuhe raubte.

Susannah war wieder *nach vorn* gekommen, hatte um Hilfe gebeten. Sie hatte weitersprechen, hatte der Frau erzählen wollen, sie müsse ins Krankenhaus, sie brauche einen Arzt, sie bekomme ein Baby, mit dem etwas irgendwie nicht in Ordnung sei. Bevor sie auch nur ein Wort davon herausbrachte, überfluteten sie weitere Wehenschmerzen, und diese waren so ungeheuer, viel stärker als jeder Schmerz, den sie in ihrem Leben je gespürt hatte, sogar schlimmer als die Schmerzen nach dem Verlust ihrer beiden Unterschenkel. Diese Schmerzen jedoch … *diese* …

»O Gott«, sagte sie, aber bevor sie mehr sagen konnte, übernahm Mia wieder die Kontrolle, erklärte Susannah, sie müsse dafür sorgen, dass die Schmerzen aufhörten, und warnte die Frau, wenn sie die Bullen rufe, riskiere sie, ein Paar von etwas zu verlieren, das für sie weit wertvoller sei als ein Paar Schuhe.

Mia, hör mir zu, forderte Susannah sie auf. *Ich kann dafür sorgen, dass sie wieder aufhören – ich glaube wirklich, dass ich's kann –, aber du musst mithelfen. Du musst dich irgendwo hinsetzen. Wenn du dich jetzt nicht eine Weile ausruhst, kann nicht mal Gott persönlich verhindern, dass die Geburt ihren Lauf nimmt. Hast du verstanden? Hörst du mir zu?*

Das tat Mia. Sie blieb einen Augenblick lang unbeweglich stehen und sah der Frau nach, der sie die Schuhe geraubt hatte. Dann stellte sie fast schüchtern eine

Frage: *Wohin soll ich gehen?*

Susannah spürte, dass ihre Kidnapperin erstmals der riesigen Stadt gewahr wurde, in der sie sich jetzt befand, dass sie endlich die brandenden Fußgängermassen, die Fluten von Metallkutschen (von denen anscheinend jede Dritte in einem grellen Gelb lackiert war, das fast zu schreien schien) und die Türme sah, die so hoch waren, dass ihre Spitzen an einem wolkigen Tag nicht zu sehen gewesen wären.

Zwei Frauen betrachteten eine fremde Stadt durch ein einziges Augenpaar. Susannah wusste, dass dies *ihre* Stadt war, auch wenn sie das in vielfacher Beziehung nicht mehr war. Sie hatte New York im Jahr 1964 verlassen. Wie viele Jahre in der Zukunft lag diese Stadt? Zwanzig? Dreißig? Unwichtig, tut nichts zur Sache. Darüber konnte sie sich jetzt nicht den Kopf zerbrechen.

Zuletzt fiel ihr gemeinsamer Blick auf die kleine Anlage jenseits der Straße. Die Wehen hatten vorläufig wieder aufgehört, und als die Ampel drüben auf GEHEN umsprang, überquerte Trudy Damascus' schwarze Frau (die nicht besonders schwanger aussah) die Fahrbahn mit langsamen, aber gleichmäßigen Schritten.

Auf der gegenüberliegenden Seite gab es eine Parkbank neben einem Springbrunnen und einer Bronzeskulptur. Der Anblick der Schildkröte tröstete Susannah ein wenig; ihr kam es so vor, als hätte Roland ihr dieses Zeichen geschickt – etwas, was der Revolvermann selbst als Sigul bezeichnet hätte.

Auch er wird mich suchen, erklärte sie Mia. *Und du solltest dich vor ihm in Acht nehmen, Weib. Vor ihm solltest du dich sehr wohl in Acht nehmen.*

Ich tue, was ich tun muss, antwortete Mia. *Du willst dir die Zeitung der Frau ansehen. Wozu?*

Ich möchte wissen, welches Datum wir haben. Die Zeitung wird es mir verraten.

Braune Hände zogen die zusammengerollte Zeitung aus der Leinentasche von Borders, entrollten sie und hielten sie vor blaue Augen, die diesen Tag so braun wie die Hände begonnen hatten. Susannah sah das Datum – 1. Juni 1999 – und staunte darüber. Nicht nur zwanzig Jahre oder dreißig, sondern sogar fünfunddreißig! Bis zu diesem Augenblick war ihr nicht bewusst gewesen, für wie gering sie die Chancen der Welt, derart lange zu überleben, eingeschätzt hatte. Altersgenossen, die sie in ihrem früheren Leben gekannt hatte – Kommilitonen, Bürgerrechtler, Trinkkumpane und *Aficionados* von Folksongs –, würden allmählich in die späten mittleren Jahre gekommen sein. Manche von ihnen waren bestimmt schon tot.

Genug, sagte Mia und warf die Zeitung in den Abfallkorb, in dem die *Times* sich wie zuvor zusammenrollte. Susannah wischte möglichst viel Schmutz von den Sohlen ihrer nackten Füße (wegen des Schmutzes merkte sie nicht, dass sie ihre Farbe geändert hatten) und zog dann die geraubten Schuhe an. Sie waren etwas eng, und da sie keine Socken trug, würde sie wahrscheinlich Blasen bekommen, wenn sie weit gehen musste, aber …

Was kümmert's dich, stimmt's?, sagte Susannah zu Mia. *Sind ja nicht* deine *Füße.* Aber sowie sie das sagte (dies *war* nämlich eine Art Unterredung; etwas, was Roland Palaver nannte), wusste sie, dass das vermutlich nicht stimmte. Ihre eigenen Füße, die unter dem Körper von Odetta Holmes (und manchmal von Detta Walker) gehorsam durchs Leben marschiert waren, existierten längst nicht mehr, waren verwest oder – was wahrscheinlicher war – in irgendeinem städtischen

Verbrennungsofen in Rauch aufgegangen.

Die Farbveränderung fiel ihr immer noch nicht auf. Allerdings würde sie später denken: *Du hast sie bemerkt, klar. Du hast sie bemerkt und sofort ausgeblendet. Weil zu viel einfach zu viel ist.*

Bevor sie die ebenso philosophische wie physische Fragestellung, auf wessen Füßen sie jetzt stand, weiter verfolgen konnte, setzten erneut Wehenschmerzen ein. Sie sorgten dafür, dass sich ihr der Magen verkrampfte, und machten ihn zu Stein, während sie ihr andererseits die Schenkel lockerten. Zum ersten Mal fühlte sie den bestürzenden und erschreckenden Drang, zu *pressen.*

Du musst dafür sorgen, dass sie aufhören!, rief Mia aus. *Weib, das musst du! Um des kleinen Kerls willen, aber auch um* unsertwillen!

Ja, gewiss, aber wie?

Mach die Augen zu, forderte Susannah sie auf.

Was? Hast du mich nicht gehört? Du musst …

Ich habe dich gehört, sagte Susannah. *Mach die Augen zu.*

Der Park verschwand. Die Welt wurde dunkel. Sie war eine Schwarze, noch jung und von unzweifelhafter Schönheit, die auf einer Parkbank neben einem Springbrunnen und einer Metallschildkröte mit nass glänzendem Metallpanzer saß. An diesem warmen Frühsommernachmittag des Jahres 1999 saß sie da, als würde sie lediglich meditieren wollen.

Ich gehe jetzt eine Weile fort, sagte Susannah. *Ich komme zurück. Bis dahin bleibst du, wo du bist. Bleib still sitzen. Beweg dich nicht. Die Schmerzen müssten wieder abklingen, aber selbst wenn sie es anfangs nicht tun, musst du sitzen bleiben. Bewegung würde sie nur verschlimmern.*

Hast du verstanden?

Mia mochte verängstigt sein, und sie war entschlossen, mit aller Macht ihren Willen durchzusetzen, aber sie war nicht dumm. Sie stellte nur eine einzige Frage.

Wohin gehst du?

In den Dogan zurück, sagte Susannah. *In* meinen *Dogan. Den in meinem Inneren.*

2

Das Gebäude, das Jake am anderen Ufer des Flusses Whye entdeckt hatte, war irgendein alter Kommunikations- und Überwachungsposten gewesen. Obwohl der Junge ihnen die Einrichtung ziemlich genau beschrieben hatte, hätte er die Version, die Susannah sich vorstellte, vielleicht trotzdem nicht erkannt, weil sie auf einem Technikverständnis basierte, das nur dreizehn Jahre später, als Jake aus New York nach Mittwelt gekommen war, bereits hoffnungslos veraltet gewesen war. In Susannahs *Wann* war Lyndon B. Johnson US-Präsident und Farbfernsehen noch eine Kuriosität gewesen. Computer waren Riesendinger, die ganze Gebäude ausfüllten. Andererseits hatte Susannah die Stadt Lud besucht und einige der dortigen Wunder gesehen, und deshalb hätte Jake den Ort, an dem er sich vor Ben Slightman und Andy dem Kurierroboter versteckt hatte, vielleicht doch wiedererkannt.

Bestimmt wiedererkannt hätte er den staubigen Linoleumboden mit seinem Schachbrettmuster aus schwarzen und roten Quadraten und die Bürostühle auf Rollen vor Konsolen mit blinkenden Lichtern und leuchtenden Anzeigen. Und er hätte das Skelett in der Ecke erkannt, das über dem ausgefransten Kragen seines uralten Uniformhemds grinste.

Sie durchquerte den Raum und setzte sich auf einen der Stühle. Über ihr zeigten Schwarz-Weiß-Bildschirme Dutzende von Bildern. Manche zeigten die Calla Bryn Sturgis (den Stadtanger, Callahans Kirche, den Gemischtwarenladen, die nach Osten aus der Stadt führende Straße). Manche waren Standfotos, die wie

Atelieraufnahmen wirkten: eines von Roland, eines von einem lächelnden Jake, der Oy in den Armen hielt, und eines – sie konnte es kaum ertragen, dieses Bild anzusehen – von Eddie, der seinen Hut in Cowboymanier aus der Stirn geschoben hatte und sein Schnitzmesser in der Hand hielt.

Ein weiterer Bildschirm zeigte ihr die schlanke Schwarze, die auf der Bank neben der Schildkröte saß: mit zusammengedrückten Knien, die Hände auf dem Schoß gefaltet, die Augen geschlossen, ein Paar geraubter Schuhe an den Füßen. Sie hatte jetzt drei Taschen: die Leinentasche, die sie der Frau auf der Second Avenue geraubt hatte, die Schilftasche mit den Orizas darin … und eine Bowlingtasche. Diese Tasche in verblasstem Rot enthielt etwas mit quadratisch angeordneten Ecken. Einen Kasten. Ihn auf dem Bildschirm zu sehen, machte Susannah zornig, als wäre sie verraten worden, aber sie wusste nicht, weshalb genau.

Drüben auf der anderen Seite war die Tasche rosa, dachte sie. *Die Farbe hat sich beim Übertritt verändert, wenn auch nur leicht.*

Die Frau auf dem Schwarz-Weiß-Monitor über dem Kontrollpult verzog schmerzlich das Gesicht. Susannah spürte ein Echo der Schmerzen, die Mia erlitt, jedoch nur schwach und wie aus weiter Ferne.

Das muss ich stoppen. Und zwar schnell.

Trotzdem blieb die Frage: Wie?

Wie du es auf der anderen Seite gemacht hast. Als sie ihre Fracht so verdammt schnell wie nur möglich zu dieser Höhle raufbefördert hat.

Aber das schien jetzt lange zurückzuliegen, zu einem anderen Leben zu gehören. Und warum auch nicht? Es *war* ein anderes Leben in einer anderen Welt gewesen,

und wenn sie jemals dorthin zurückzukehren hoffte, musste sie jetzt helfen. Was also hatte sie getan?

Du hast dieses Zeug benutzt, das hast du getan. Es existiert sowieso nur in deinem Kopf – was Professor Overmeyer in Psychologie I *»eine Visualisierungstechnik« genannt hat. Mach die Augen zu.*

Susannah tat es. Jetzt waren beide Augenpaare geschlossen: das physische, das Mia in New York kontrollierte, und das psychische in Susannahs Kopf.

Visualisiere es.

Sie tat es. Versuchte es jedenfalls.

Augen auf!

Sie öffnete die Augen. Auf der Konsole vor ihr, die zuvor mit Warnleuchten und Regelwiderständen besetzt gewesen war, befanden sich jetzt zwei große Drehschalter und ein einzelner Kippschalter. Die Drehschalter schienen aus Bakelit zu bestehen – wie die Schalter am Küchenherd ihrer Mutter in Susannahs Elternhaus. Aber das war eigentlich keine Überraschung; alles, was man sich ausdachte, so abwegig es auch erscheinen mochte, war nur eine umgestaltete Version dessen, was man bereits kannte.

Der Drehschalter links vor ihr war mit EMOTIONALE TEMP. beschriftet. Die Markierung reichte von 0 bis 100 (0 in Blau; 100 in leuchtendem Rot). Gegenwärtig stand der Schalter auf 71. Der rechte Drehschalter trug die Aufschrift WEHENSTÄRKE. Die ihn umgebenden Ziffern reichten von 0 bis 10, und der Schalter war im Augenblick auf 9 eingestellt. Auf dem Schild unter dem mittleren Kippschalter stand einfach KLEINER KERL, und es gab nur zwei Schalterstellungen: WACHEN und SCHLAFEN. Dieser Schalter stand auf WACHEN.

Susannah sah auf und stellte fest, dass einer der Bildschirme jetzt ein Ungeborenes im Mutterleib zeigte.

Es war ein Junge. Ein *schöner* Junge. Sein winziger Penis schwamm wie ein Strang Seetang unter der locker gekringelten Nabelschnur. Die Augen standen offen, und obwohl das übrige Bild schwarz-weiß war, leuchteten diese Augen durchdringend blau. Der Blick des kleinen Kerls schien geradewegs durch sie hindurchzugehen.

Das sind Rolands Augen, dachte sie und fühlte sich vor Erstaunen wie belämmert. *Wie kann das sein?*

Das konnte natürlich nicht sein. Das alles war nur ein Produkt ihrer Phantasie, einer Visualisierungstechnik. Aber weshalb stellte sie sich dann Rolands blaue Augen vor? Warum nicht Eddies haselnussbraune Augen? Weshalb nicht die haselnussbraunen Augen ihres Ehemanns?

Dafür ist jetzt keine Zeit. Tu, was du tun musst.

Sie griff nach dem Schalter EMOTIONALE TEMP. und nahm dabei die Unterlippe zwischen die Zähne (auf dem Bildschirm, der die Parkbank zeigte, begann auch Mia, sich auf die Unterlippe zu beißen). Sie zögerte, dann drehte sie ihn auf 22 zurück, als wäre er nichts anderes als ein Thermostat. Und war er nicht auch einer?

Sofort machte sich Ruhe in ihr breit. Sie lehnte sich auf dem Stuhl zurück und ließ die Unterlippe den Zähnen entschlüpfen. Auf dem Parkmonitor tat die schwarze Frau das Gleiche. Okay, so weit, so gut.

Sie zögerte einen Augenblick lang, als sie mit der Hand halbwegs den Drehschalter WEHENSTÄRKE berührte, und griff dann nach KLEINER KERL. Sie legte den Kippschalter von WACHEN auf SCHLAFEN um. Sofort schlossen sich die Augen des Babys. Susannah empfand eine gewisse Erleichterung. Diese blauen Augen waren verwirrend gewesen.

Also gut, zurück zu WEHENSTÄRKE. Susannah

glaubte, dass es sich hier um den wirklich wichtigen Schalter handelte, einen, den Eddie als Trumpfkarte bezeichnet hätte. Sie griff nach dem altmodischen Drehschalter, übte versuchsweise etwas Kraft aus und war eigentlich nicht sonderlich überrascht, dass das klobige Ding auf seiner Achse trägen Widerstand leistete. Es wollte sich nicht drehen lassen.

Aber das wirst du, dachte Susannah. *Weil wir darauf angewiesen sind. Du* musst *es für uns tun.*

Sie packte ihn fester und begann ihn langsam nach links zu drehen. Ein Schmerz durchzuckte ihren Kopf, und sie verzog das Gesicht. Ein weiterer verengte ihr einen Augenblick lang die Kehle, als säße dort eine Gräte fest, aber dann klangen beide Schmerzen ab. Rechts vor ihr flammte eine ganze Reihe von Warnleuchten auf – die meisten gelb, einige wenige leuchtend rot.

»WARNUNG«, sagte eine Stimme, die so unheimlich wie die von Blaine dem Mono klang. »DIESER VORGANG KANN SICHERHEITSPARAMETER ÜBERSCHREITEN.«

Was du nicht sagst, Sherlock, dachte Susannah. Der Schalter WEHENSTÄRKE war jetzt auf 6 zurückgedreht. Als sie ihn auf unter 5 drehte, flammte eine weitere Reihe von gelben und roten Lichtern auf, und drei der Bildschirme, die Szenen aus der Calla zeigten, brannten mit zischendem kleinem Knallen durch. Weitere Schmerzen drückten ihr den Kopf wie mit unsichtbar klammernden Fingern zusammen. Irgendwo unter ihr erklang das Heulen, mit dem Motoren oder Turbinen anliefen. Dem Geräusch nach große Kraftmaschinen. Sie konnte spüren, wie sie ihr gegen die Füße pochten, die natürlich nackt waren – Mia hatte die Schuhe behalten. *Nun ja,* dachte sie, *vorher hatte ich überhaupt keine Füße, also bin ich vielleicht doch auf der Siegerstraße.*

»WARNUNG«, sagte die mechanische Stimme. »WAS DU TUST, IST GEFÄHRLICH, SUSANNAH VON NEW YORK. HÖR MICH AN, ICH BITTE DICH. ES IST NICHT NETT, MUTTER NATUR ÜBERLISTEN ZU WOLLEN.«

Eine von Rolands Redensarten fiel ihr ein: Du tust, was *du* tun musst, und ich tue, was *ich* tun muss, und wir werden sehen, wer die Gans bekommt. Sie wusste nicht genau, was das heißen sollte, aber es schien auf die jetzige Situation zu passen, deshalb wiederholte sie es laut, während sie den Schalter WEHENSTÄRKE langsam, aber gleichmäßig erst auf 4 und dann auf 3 drehte …

Sie hatte vorgehabt, den Schalter ganz bis auf 1 zurückzudrehen, aber der Schmerz, der ihren Kopf durchzuckte, als sie das absurde Ding an 2 vorbeidrehte, war so gewaltig – so *übelkeiterregend* –, dass sie die Hand sinken ließ.

Der Schmerz hielt noch einen Augenblick lang an, wurde sogar noch stärker, und sie glaubte schon, er würde sie gleich umbringen. Mia würde von der Bank kippen, auf der sie saß, und sie würden beide tot sein, noch bevor ihr gemeinsamer Körper den Beton vor der Schildkrötenskulptur berührte. Morgen oder übermorgen würden ihre sterblichen Überreste eine kurze Reise zum Töpfersacker machen. Und was würde auf dem Leichenschein stehen? Gehirnschlag? Herzschlag? Oder vielleicht die altbewährte Standardformel eines Mediziners, der in Eile war, natürliche Ursachen?

Aber der Schmerz ließ nach, und sie lebte noch, als er abklang. Sie saß vor der Konsole mit dem Kippschalter und den beiden lächerlichen Drehschaltern, atmete tief durch und wischte sich mit beiden Händen den Schweiß von den Wangen. Manometer, was Visualisierungstechniken anging, musste sie eine wahre

Weltmeisterin sein!

DAS *hier ist mehr als nur eine Visualisierung – das weißt du doch, oder nicht?*

Irgendwie wusste sie es tatsächlich. Irgendetwas hatte sie alle verändert. Jake besaß die Gabe der Fühlungnahme, was einer Art Telepathie entsprach. Eddie war in eine Art Fähigkeit hineingewachsen (und wuchs weiter in sie hinein), wirkungsvolle Talismane zu erschaffen – einer davon hatte bereits dazu gedient, die Tür zwischen zwei Welten zu öffnen. Und sie?

Ich … sehe. Das ist alles. Aber wenn ich es angestrengt genug sehe, wird es Wirklichkeit. Wie Detta Walker damals Wirklichkeit geworden ist.

In der hiesigen Version des Dogans brannten jetzt überall gelbe Warnleuchten. Noch während Susannah sie beobachtete, wurden einige davon rot. Unter ihren Füßen – meinen Spezialgast-Füßen, dachte sie – zitterte und bebte der Fußboden. Wenn das alles so weiterging, würden sich in der alten Oberfläche bald Risse zeigen. Schließlich richtige Spalten, die breiter und tiefer wurden. Meine Damen und Herren, willkommen im Hause Usher.

Susannah erhob sich vom Stuhl und sah sich um. Sie musste sich auf den Rückweg machen. Gab es noch etwas zu erledigen, bevor sie das tat?

Eine Sache fiel ihr noch ein.

3

Susannah schloss die Augen und stellte sich ein Rundfunkmikrofon vor. Als sie die Augen wieder öffnete, war das Mikrofon da, stand auf der Konsole rechts neben den drei Schaltern. Sie hatte sich eines der Marke Zenith vorgestellt – bis hin zu dem als Blitz ausgebildeten Z auf dem Standfuß des Mikrofons, aber stattdessen war dort NORTH CENTRAL POSITRONICS eingeprägt. Also schien jemand ihre Visualisierungstechnik zu steuern, was sie äußerst beängstigend fand.

Auf dem Kontrollpult unmittelbar hinter dem Mikrofon befand sich eine halbkreisförmige dreifarbige Anzeige, unter der SUSANNAH-MIA stand. Eine Nadel bewegte sich aus dem grünen ins gelbe Feld. Jenseits des gelben Segments wurde die Anzeige rot, und dort war in Schwarz ein einzelnes Wort eingedruckt: GEFAHR.

Susannah griff nach dem Mikrofon, sah keine Möglichkeit, es zu benutzen, schloss erneut die Augen und stellte sich einen Kippschalter wie den mit WACHEN und SCHLAFEN bezeichneten Schalter vor, nur dass er diesmal seitlich an dem Mikrofon saß. Als sie die Augen wieder öffnete, war der Schalter da. Sie betätigte ihn.

»Eddie«, sagte sie. Sie kam sich etwas lächerlich vor, sprach aber trotzdem weiter. »Eddie, wenn du mich hörst, mit mir ist alles in Ordnung, zumindest momentan. Ich bin mit Mia in New York. Heute ist der erste Juni 1999, und ich werde versuchen, ihr zu helfen, das Baby zu bekommen. Ich sehe keine andere Möglichkeit. Zumindest muss ich mich selbst von ihm befreien. Eddie, pass gut auf dich auf. Ich …« Ihr stiegen Tränen auf. »Ich liebe dich, Süßer. Ganz arg.«

Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie wollte sie schon abwischen, hielt dann aber inne. Hatte sie etwa nicht das Recht dazu, um ihren Mann zu weinen? So viel Recht wie jede andere Frau auch?

Sie wartete auf eine Antwort, weil sie wusste, dass sie sich eine vorgaukeln konnte, widerstand dem Drang dazu dann aber. Das war jetzt nicht die richtige Situation, um mit Eddies Stimme gedeihliche Selbstgespräche zu führen.

Plötzlich hatte sie ein doppeltes Bild vor Augen. Sie sah den Dogan als das Phantasiegebilde, das er tatsächlich war. Außerhalb seiner Mauern lag nicht das wüste Land östlich des Flusses Whye, sondern die New Yorker Second Avenue mit ihrem lebhaften Verkehr.

Mia hatte die Augen geöffnet. Sie fühlte sich wieder gut – *dank meiner, Schätzchen, dank meiner* – und wollte weiterziehen.

Susannah ging zurück.

4

Im Frühsommer 1999 saß eine Schwarze (die sich selbst noch immer als Negerin bezeichnet hätte) in New York City auf einer Parkbank. Eine schwarze Frau, die ihre Reisetaschen – ihre *Gunna* – um sich herum verteilt hatte. Eine von ihnen leuchtete in verblasstem Rot. NICHTS ALS TREFFER BEI MIDTOWN-BAHNEN war auf sie aufgedruckt. Drüben auf der anderen Seite war sie rosa gewesen. Rosenfarben.

Mia stand auf. Aber Susannah kam *nach vorn* und zwang sie dazu, sich wieder hinzusetzen.

Warum tust du das?, fragte Mia überrascht.

Das weiß ich nicht, keine Ahnung. Aber ich schlage vor, dass wir etwas palavern. Wie wär's, wenn du mir als Erstes erzählen würdest, wohin du eigentlich willst?

Ich brauche ein Telefung. Jemand wird anrufen.

Telefon, sagte Susannah. *Du hast übrigens Blut auf deiner Bluse, Schätzchen. Und zwar Margaret Eisenharts Blut, und früher oder später wird irgendjemand es als Blut erkennen. Was machst du dann?*

Die Antwort darauf kam wortlos: ein Schwall lächelnder Verachtung. Das machte Susannah zornig. Vor fünf Minuten – oder vielleicht vor einer Viertelstunde, es war schwierig, auf die Zeit zu achten, wenn man sich amüsierte – hatte diese Entführerschlampe noch um Hilfe geschrien. Und nachdem sie die bekommen hatte, hatte sie für ihre Retterin nur ein verächtliches innerliches Lächeln übrig. Noch schlimmer wurde alles dadurch, dass das Miststück Recht hatte: Sie konnte vermutlich den ganzen Tag lang durch die Innenstadt spazieren, ohne dass jemand

sie fragte, ob das auf ihrer Bluse angetrocknetes Blut sei oder sie sich vielleicht nur mit Tiramisu bekleckert habe.

Also gut, sagte sie, *aber wo willst du dein ganzes Zeug verstauen, selbst wenn niemand dich wegen der Blutflecken anredet?* Dann fiel ihr eine weitere Frage ein, auf die sie vermutlich gleich hätte kommen sollen.

Mia, weißt du überhaupt, was ein Telefon ist? Und erzähl mir bloß nicht, dass es dort, wo du herkommst, welche gibt.

Keine Antwort. Nur eine Art wachsames Schweigen. Aber sie hatte das Lächeln vom Gesicht der Schlampe gewischt; wenigstens das hatte sie geschafft.

Du hast Freunde, nicht wahr? Oder du bildest dir zumindest ein, Freunde zu haben. Leute, mit denen du hinter meinem Rücken geredet hast. Leute, die dir helfen werden. Das glaubst du wenigstens.

Hilfst du mir oder nicht? Wieder die alte Leier. Und zornig dazu. Aber unter dem Zorn lag was? Angst? Das war vermutlich zu stark, zumindest vorläufig. Aber bestimmt Sorge. *Wie lange habe ich – haben wir –, bevor die Wehen wieder einsetzen?*

Susannah tippte auf sechs bis zehn Stunden – jedenfalls bevor um Mitternacht der zweite Juni begann –, versuchte jedoch, das für sich zu behalten.

Keine Ahnung. Nicht allzu lange.

Dann müssen wir los. Ich brauche ein Telefung. Telefon. *In privater Umgebung.*

Susannah glaubte zu wissen, dass es auf der Forty-sixth Street an der First Avenue ein Hotel gab, und versuchte, auch das für sich zu behalten. Ihr Blick fiel wieder auf die Tasche, einst rosa, jetzt rot, und sie verstand plötzlich. Nicht alles, aber genug, um verzweifelt und wütend

zugleich zu werden.

Ich lasse ihn hier, hatte Mia hinsichtlich des Rings gesagt, den Eddie ihr geschnitzt hatte. *Ich lasse ihn hier, wo er ihn finden kann. So das Ka es will, wirst du ihn später wieder tragen können.*

Kein richtiges Versprechen, zumindest kein ausdrückliches, aber Mia hatte unüberhörbar *angedeutet* …

Dumpfer Zorn wogte Susannah durch den Kopf. Nein, sie hatte nichts versprochen. Sie hatte Susannah nur in eine bestimmte Richtung gelenkt, und den Rest hatte Susannah selbst besorgt.

Sie hat mich nicht betrogen; sie hat dafür gesorgt, dass ich mich selbst betrüge.

Mia stand wieder auf, und einmal mehr kam Susannah *nach vorn* und zwang sie dazu, sich hinzusetzen. Diesmal fast schmerzhaft nachdrücklich.

Was ist? Susannah, du hast es versprochen! Der kleine Kerl …

Ich helfe dir mit dem kleinen Kerl, antwortete Susannah grimmig. Sie beugte sich vor und hob die rote Tasche auf. Die Tasche mit dem Kasten darin. Und in dem Kasten? Dem Kasten aus Geisterholz, auf dem in Runenschrift NICHTGEFUNDEN stand? Selbst durch die Schichten aus magischem Holz und Gewebe, die sie dämpften, konnte Susannah unheilvolle Impulse spüren. In dem Kasten lag die Schwarze Dreizehn. Mia hatte sie durch die Tür mitgenommen. Aber wenn die Kugel nötig war, um die Tür zu öffnen, wie sollte dann Eddie zu ihr kommen können?

Ich habe getan, was ich tun musste, sagte Mia nervös. *Es geht um mein Baby, um meinen kleinen Kerl, und alle erheben jetzt die Hand gegen mich. Die Hand eines jeden*

außer deiner, und du hilfst mir auch nur, weil du musst. Denk daran, was ich gesagt habe … So das Ka es will, habe ich gesagt …

Diesmal kam die Antwort mit Detta Walkers Stimme. Sie klang rau und unfein und duldete keinen Widerspruch. »Das Ka is mir scheißegal«, sagte sie, »und das solltste dir merken. Du hast Probleme, Mädel. Bei dir is was Kleines unterwegs, von dem du nich weißt, was es is. Hast Leute, die sagen, dass sie dir helfen, aber du weißt nich, *wer* se sind. Vadammt, du weißt nich mal, was ’n Telefon is oder wo du eins findn kannst. Wir bleibn jetzt hier sitzn, und du erzählst mir, wie’s weitergeht. Wir palavern, Mädel, und wenn du nich ehrlich spielst, sitzn wir noch nachts mit den Taschn da hier, und du kannst dein kostbarn klein Kerl auf der Bank da kriegn und in dem Scheißbrunnen da abwaschn.«

Die Frau auf der Parkbank fletschte die Zähne zu einem grausigen Lächeln, das ganz das Detta Walkers war.

»*Du* machst dir was aus dem kleinen Kerl … und Susannah auch, die macht sich ’n *bisschen* aus ihm … aber ich bin größtnteils nur aus dem Körper hier vertriebn wordn, und mir … ist er … *echt* scheißegal.«

Eine Frau, die gerade mit einem Kindersportwagen vorbeikam (er sah so herrlich leichtgewichtig aus wie Susannahs zurückgebliebener Rollstuhl), musterte die auf der Bank sitzende Frau mit nervösem Blick und schob ihr Kleinkind dann so schnell weiter, dass sie dabei fast rannte.

»Also!«, sagte Detta munter. »Hübsch hier draußn, findste nich auch? Klasse Wetter für ’n Schwätzchen. Kapiert, Mama?«

Keine Antwort von Mia, niemands Tochter und eines Mutter. Aber Detta ließ sich nicht aus der Fassung

bringen; ihr Grinsen wurde noch breiter.

»Du hast kapiert, logisch; ziemlich *gut* sogar. Haltn wir also ’n Schwätzchen. Palavern wir.«

VORSÄNGER: *Commala-come-ko*
Whatcha doin at my do’?
If you doan tell me now, my friend,
I’ll lay ya on de flo’.

CHOR: *Commala-coma-fo’!*
I can lay ya low!
The things I done to such as you
You never want to know.

5. STROPHE
DIE SCHILDKRÖTE

1

Das Reden geht leichter – auch schneller und deutlicher –, sagte Mia, *wenn wir's von Angesicht zu Angesicht tun.*

Wie soll das gehen?, fragte Susannah.

Wir halten unser Palaver in meinem Schloss, antwortete Mia prompt. *Das Schloss am Abgrund. Im Bankettsaal. Du erinnerst dich an den Bankettsaal?*

Susannah nickte, aber nur zögernd. Ihre Erinnerungen an den Bankettsaal waren erst vor kurzem zurückgekommen und daher nur verschwommen, was sie aber auch nicht groß bedauerte. Mias dortige Gelage waren … Nun, sie waren enthusiastisch gewesen, um das Mindeste zu sagen. Sie hatte von vielen Tellern gegessen (hauptsächlich mit den Fingern) und aus vielen Gläsern getrunken und mit vielen Phantomen mit geliehenen Stimmen gesprochen. Mit geliehenen? Teufel, mit *gestohlenen* Stimmen. Zwei davon hatte Susannah recht gut gekannt. Eine war Odetta Holmes' nervöse – und ziemlich hochnäsige – »Gesellschaftsstimme« gewesen. Eine weitere war Dettas heiseres Scheiß-auf-alles-Grölen gewesen. Mias Dieberei hatte sich offenbar auf alle Aspekte von Susannahs Persönlichkeit erstreckt, und wenn Detta Walker jetzt wieder da war, groß in Fahrt und jederzeit bereit, Leuten in den Hintern zu treten, war das vor allem die Schuld dieser unerwünschten Fremden.

Der Revolvermann hat mich dort gesehen, sagte Mia. *Und der Junge auch.*

Eine kurze Pause. Dann:

Ich bin beiden schon mal begegnet.

Wem? Jake und Roland?

Aye, ihnen.

Wo? Wann? Wie kannst du …

Wir können hier nicht reden. Bitte. Gehen wir irgendwohin, wo wir ungestört sind.

Irgendwohin, wo es ein Telefon gibt, das meinst du doch, oder nicht? Damit deine Freunde dich anrufen können.

Ich weiß nur wenig, Susannah von New York, aber ich glaube, dass du dieses wenige hören möchtest.

Das glaubte Susannah auch. Und obwohl Mia das nicht unbedingt merken sollte, kam es ihr auch darauf an, von der Second Avenue zu verschwinden. Dem flüchtigen Blick eines Passanten mochte das Zeug auf ihrer Bluse wie Kleckse von Tiramisu oder angetrockneter Kaffee erscheinen, aber Susannah selbst war sich genau bewusst, was es war: nicht nur einfach Blut, sondern das Blut einer tapferen Frau, die sich für die Kinder ihrer Stadt geopfert hatte.

Und um ihre Füße herum standen diese Taschen. Sie hatte in New York schon viele *Bag-Folken* gesehen, aye. Jetzt kam sie sich selbst wie eine Obdachlose vor, und dieses Gefühl war ihr zuwider. Sie war zu Besserem bestimmt, wie ihre Mutter gesagt hätte. Immer wenn Leute, die auf dem Gehsteig vorbeikamen oder die kleine Anlage durchquerten, sie im Vorbeigehen musterten, war sie versucht, ihnen zu erklären, sie sei nicht verrückt, auch wenn sie vielleicht so aussehe: fleckige Bluse, schmutziges Gesicht, zu langes, ungekämmtes Haar, keine Handtasche, nur diese drei Taschen zu ihren Füßen. Obdachlos, aye – war schon einmal jemand so obdachlos gewesen wie sie, nicht nur ohne Dach über dem Kopf, sondern auch aus seiner Zeit vertrieben? –, aber durchaus klar im Kopf. Sie musste ein Palaver mit Mia halten, um endlich zu begreifen, was hier gespielt wurde, das

stimmte. Was sie *wollte*, war viel einfacher: sich waschen, frische Sachen anziehen und zumindest für einige Zeit aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinden.

Ebenso gut kannst du dir den Mond wünschen, Schätzchen, sagte sie sich selbst … und zu Mia, falls Mia ihr überhaupt zuhörte.

Ungestörtheit kostet Geld. Du bist in einer Version von New York, in der ein einziger Hamburger bis zu einem Dollar kosten kann, so verrückt das auch klingt. Und du hast keinen Sou. *Nur ungefähr ein Dutzend Teller mit scharfen Rändern und eine Art Zauberkugel für schwarze Magie. Was willst du also unternehmen?*

Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, verschwand New York, und sie war wieder in der Torweghöhle. Beim ersten Besuch dort hatte sie ihre Umgehung kaum wahrgenommen – Mia hatte das Kommando gehabt und war nur darauf bedacht gewesen, eilig durch die Tür zu flüchten –, aber jetzt sah sie alles ganz deutlich. Pere Callahan war da. Eddie ebenfalls. Und auf gewisse Weise auch Eddies Bruder. Susannah konnte Henry Deans Stimme aus den Tiefen der Höhle heraufhallen hören, spöttisch und verzweifelt zugleich: »Ich bin in der Hölle, Bruderherz! Ich bin in der Hölle, und ich kann keinen Fix kriegen, und *daran bist nur du schuld!*«

Susannahs Desorientierung war nichts im Vergleich zu dem Zorn, in den diese nörgelnde, überhebliche Stimme sie versetzte. »Was mit Eddie nicht in Ordnung war, war hauptsächlich *deine Schuld!*«, kreischte sie ihn an. »Du hättest allen einen Gefallen tun und jung sterben sollen, Henry!«

Die Männer in der Höhle sahen sich nicht einmal nach ihr um. Was hatte das alles zu bedeuten? War sie nur so

zum Spaß aus New York herübergeflitzt? Aber warum hatte sie dann kein Glockenspiel gehört?

Pst! Pst, Liebste. Das war Eddies Stimme in ihrem Kopf, ganz klar und deutlich. *Sieh einfach nur zu.*

Hörst du ihn?, fragte sie Mia. *Hörst du …*

Ja! Halt jetzt die Klappe!

»Wie lange müssen wir hier bleiben, glaubst du?«, wollte Eddie von Callahan wissen.

»Es wird leider eine Weile dauern«, antwortete Callahan, und Susannah begriff, dass sie hier etwas sah, was sich bereits ereignet hatte. Eddie und Callahan waren zur Torweghöhle hinaufgegangen, um Calvin Tower und seinen Freund Deepneau ausfindig zu machen. Das war kurz vor dem Showdown mit den Wölfen gewesen. Callahan war dann durch die Tür gegangen. Während der Pere unterwegs gewesen war, hatte die Schwarze Dreizehn Eddie irgendwie in ihre Gewalt gebracht. Und ihn fast in den Tod getrieben. Callahan war gerade noch rechtzeitig zurückgekommen, um Eddie daran zu hindern, sich in den Abgrund vor der Höhle zu stürzen.

Aber im Augenblick zog Eddie die Tasche – rosa, ja, daran hatte sie sich richtig erinnert, auf der Calla-Seite war sie rosa gewesen – hinter dem Bücherschränkchen mit den Erstausgaben des widerspenstigen Sai Tower hervor. Sie brauchten die Kugel in dem Kasten aus demselben Grund, aus dem Mia sie gebraucht hatte: um die nichtgefundene Tür zu öffnen.

Eddie hob die Tasche hoch und machte sich daran, sie umzudrehen, hielt dann aber inne. Er runzelte die Stirn.

»Was gibt’s?«, fragte Callahan.

»Hier drinnen steckt etwas«, antwortete Eddie.

»Ja, der Kasten.«

»Nein, in der Tasche. Ins Futter eingenäht, glaube ich. Es fühlt sich wie ein kleiner Stein an.« Er schien Susannah plötzlich geradewegs anzusehen, und sie merkte, dass sie auf einer Parkbank saß.

Und sie hörte keine Stimmen aus den Tiefen der Höhle mehr, sondern das wässrige Zischen und Plätschern des Springbrunnens. Die Höhle verblasste. Eddie und Callahan verblassten. Wie aus weiter Ferne hörte sie Eddies letzte Worte: »Vielleicht hat sie ein Geheimfach.«

Dann war er verschwunden.

2

Sie war also doch nicht flitzen gegangen. Ihr kurzer Besuch in der Torweghöhle war eine Art Vision gewesen. Hatte Eddie sie ihr geschickt? Und falls er es getan hatte, bedeutete das etwa, dass er die Nachricht erhalten hatte, die sie ihm aus dem Dogan zu schicken versucht hatte? Das waren Fragen, die Susannah nicht beantworten konnte. Falls sie ihn wiedersah, würde sie ihn danach fragen. Das heißt, nachdem sie ihn ungefähr tausendmal geküsst hatte.

Mia hob die rote Tasche auf und fuhr mit den Händen langsam über die Außenseiten. So konnte sie die Umrisse des Kastens ertasten, ja. Aber ungefähr auf halber Höhe gab es noch etwas anderes: eine kleine Ausbuchtung. Und Eddie hatte Recht: Sie schien von einem kleinen Stein zu stammen.

Susannah – oder vielleicht machten sie es gemeinsam, das kümmerte sie nicht mehr – krempelte den Rand der Tasche herunter. Das verstärkte Pulsieren der im Kasten verborgenen Kugel gefiel ihr nicht, aber sie wappnete sich dagegen. Hier war es, gleich hier drin … und etwas, was sich wie eine Naht anfühlte.

Sie beugte sich weiter darüber, sah aber keine Naht, sondern eine Art von Verschluss, die ihr noch nie untergekommen war. Auch Jake hätte ihn nicht gekannt, aber Eddie hätte einen Klettverschluss erkannt, wenn er einen gesehen hätte. Immerhin hatte sie schon einmal ein Loblied von einem gewissen ZZ Top oder so auf dieses Zeug gehört, einen Song namens »Velcro Fly«. Sie schob einen Fingernagel unter die Klappe und zog sie hoch. Der Klettverschluss öffnete sich mit leisem Reißen und gab ein

kleines Innenfach frei.

Was ist dort drin?, fragte Mia, die unwillkürlich fasziniert war.

Tja, das werden wir gleich sehen.

Sie griff hinein, zog dann aber keinen Stein, sondern eine kleine geschnitzte Schildkröte heraus. Anscheinend aus Elfenbein. Ihr Panzer war bis ins kleinste Detail genau ausgeführt, aber durch einen winzigen Kratzer entstellt, der fast wie ein Fragezeichen aussah. Die Schildkröte steckte den Kopf halb heraus. Ihre Augen waren winzige schwarze Punkte aus irgendeinem teerigen Zeug und wirkten unglaublich lebendig. Am Maul der Schildkröte sah Susannah einen weiteren minimalen Defekt – keinen Kratzer, sondern einen Spalt.

»Sie ist alt«, flüsterte sie. »So überaus alt.«

Ja, antwortete Mia ebenso leise.

Für Susannah war es ein unbeschreiblich gutes Gefühl, die Schildkröte in der Hand zu halten. So fühlte sie sich irgendwie … *sicher.*

Seht die Schildkröte, dachte sie. *Seht der Schildkröte strahlende Pracht, auf deren Panzer die Welt gemacht.* War das richtig so? Sie glaubte, dass es einigermaßen stimmte. Und da war natürlich auch noch der Balken, dem sie in Richtung Turm gefolgt waren. Der Bär – Shardik – am einen Ende. Die Schildkröte – Maturin – am anderen.

Sie sah von dem kleinen Totem, das sie im Innenfutter der Tasche gefunden hatte, zu der Schildkröte neben dem Springbrunnen hinüber. Abgesehen von dem unterschiedlichen Material – die Metallskulptur bestand aus Bronzeguss mit Kupfertönen –, waren sie genau gleich, auch was den Kratzer auf dem Panzer und den winzigen keilförmigen Spalt am Maul betraf. Susannah hielt für eine Sekunde den Atem an, und ihr Herz schien

ebenfalls stillzustehen. Sie durchlebte dieses Abenteuer von Augenblick zu Augenblick – manchmal auch von Tag zu Tag –, ohne viel darüber nachzudenken, sondern einfach von den Ereignissen und dem angetrieben, was Roland immer wieder als Ka bezeichnete. Dann ereignete sich wieder etwas wie das hier, und sie erhaschte einen kurzen Blick auf ein weit größeres Gesamtbild, das sie mit Ehrfurcht und Verwunderung lähmte. Sie spürte Kräfte, die ihr Begriffsvermögen weit überstiegen. Manche waren böse wie die Glaskugel in dem Kasten aus Geisterholz. Aber diese … *diese* …

»Wow«, sagte jemand. Seufzte es fast.

Sie hob den Kopf und sah einen Geschäftsmann – einen seinem Anzug nach sehr erfolgreichen Mann – vor ihrer Bank stehen. Er hatte die Abkürzung durch den kleinen Park genommen, vermutlich auf dem Weg zu etwas, was ebenso wichtig war wie er selbst, zu irgendeiner Besprechung oder Konferenz, vielleicht sogar bei den Vereinten Nationen, die in der Nähe residierten (außer das hatte sich ebenfalls geändert). Jetzt war er jedoch wie angenagelt stehen geblieben. Ein teurer Aktenkoffer baumelte von seiner rechten Hand. Mit weit aufgerissenen Augen fixierte er die Schildkröte in Susannah-Mias Hand. Auf seinem Gesicht stand ein breites und ziemlich dümmliches Grinsen.

Tu sie weg!, rief Mia besorgt. *Er schnappt sie sich!*

Soll er nur versuchen, antwortete Detta Walker. Ihre Stimme klang entspannt und nicht wenig amüsiert. Die Sonne schien, und sie erkannte plötzlich – mit allen Teilen ihrer Persönlichkeit –, dass dieser Tag schön war, wenn man alles andere ausblendete. Und kostbar. Und prachtvoll.

»Kostbar und schön und prachtvoll«, sagte der

Geschäftsmann (oder vielleicht war er ein Diplomat), der seinen Termin ganz vergessen zu haben schien. War es der Tag, von dem er sprach, oder die geschnitzte Schildkröte?

Er meint beides, dachte Susannah. Und plötzlich glaubte sie, das Ganze zu verstehen. Jake hätte es auch verstanden – niemand besser als er! Sie lachte. In ihrem Inneren lachten auch Detta und Mia, wenn auch Mia nur leicht widerstrebend. Und der Geschäftsmann oder Diplomat, der lachte ebenfalls.

»Jah, ich meine beides«, sagte der Geschäftsmann. Da er mit leichtem skandinavischen Akzent sprach, klang *beides* wie *beites.*

»Was für ein wunderhübsches Ding Sie da haben!« *Was für ’n wunterhübsches Dink!*

Ja, es *war* wunderhübsch. Ein entzückender kleiner Schatz. Und vor nicht allzu langer Zeit hatte Jake Chambers etwas merkwürdig Ähnliches entdeckt. Jake hatte in Calvin Towers Buchhandlung ein Buch mit dem Titel *Charlie Tschuff-Tschuff* gekauft, das eine Beryl Evans geschrieben hatte. Später – das heißt kurz vor der Ankunft von Rolands Ka-Tet in Calla Bryn Sturgis – hatte der Name der Verfasserin sich in Claudia y Inez Bachman verwandelt, wodurch sie Mitglied des ständig wachsenden Ka-Tet der Neunzehn geworden war. Jake hatte einen Schlüssel in dieses Buch gelegt, und Eddie hatte in Mittwelt eine Kopie davon geschnitzt. Jakes Originalschlüssel hatte Leute, die ihn sahen, nicht nur fasziniert, sondern auch zu willigen Befehlsempfängern gemacht. Wie Jakes Schlüssel hatte auch die elfenbeinerne Schildkröte ein Double; es stand hier neben ihr. Die Frage war nur, ob die Schildkröte auch in anderer Beziehung Jakes Schlüssel glich.

Nach der faszinierten Art zu urteilen, wie der

skandinavische Geschäftsmann sie anstarrte, war Susannah sich ziemlich sicher, dass die Antwort Ja lauten würde. Sie dachte: *Dad-a-chuck, dad-a-Tröte, keine Sorge, Mädchen, du hast jetzt die Schildkröte!* Das war ein so alberner Reim, dass sie beinahe laut gelacht hätte.

Und zu Mia sagte sie: *Überlass die Sache mir.*

Welche Sache? Ich verstehe nicht, was …

Ich weiß, dass du nichts verstehst. Überlass deshalb alles mir. Einverstanden?

Sie wartete Mias Antwort nicht ab. Sie wandte sich wieder dem Geschäftsmann zu, lächelte strahlend und hielt dabei die Schildkröte so, dass er sie gut sehen konnte. Sie ließ sie von links nach rechts schweben und beobachtete, wie er ihr mit den Augen folgte, ohne dabei den Kopf mit der eindrucksvollen weißen Mähne im Geringsten zu bewegen.

»Wie heißen Sie, Sai?«, fragte Susannah.

»Mathiessen van Wyck«, antwortete der Mann. Seine Augen rollten langsam in den Höhlen, während er die Schildkröte anstarrte.

»Ich bin zweiter Sekretär des schwedischen UN-Botschafters. Meine Frau hat sich einen Liebhaber genommen. Das macht mich traurig. Meine Verdauung ist wieder regelmäßig, der Tee, den die Hotelmasseuse mir empfohlen hat, wirkt gut, und das macht mich glücklich.« Eine Pause, dann: »Ihre *Skölpadda,* die macht mich glücklich.«

Susannah war fasziniert. Hätte er es getan, wenn sie diesen Mann aufgefordert hätte, die Hosen herunterzulassen und den frisch regulierten Darm auf dem Gehsteig zu entleeren? Natürlich hätte er's getan.

Sie sah sich schnell um und stellte fest, dass niemand in

ihrer unmittelbaren Nähe war. Das war zwar gut so, aber sie hielt es trotzdem für angebracht, diese Sache so schnell wie möglich zu erledigen. Jake hatte mit seinem Schlüssel immerhin eine hübsche kleine Menschenmenge angelockt. Sie hatte nicht den Wunsch, ihn zu imitieren, solange es sich vermeiden ließ.

»Mathiessen«, begann sie, »Sie haben davon gesprochen …«

»Mats«, sagte er.

»Wie bitte?«

»Nennen Sie mich bitte Mats. Das ist mir lieber.«

»Also gut, Mats, Sie haben davon gesprochen …«

»Sprechen Sie Schwedisch?«

»Nein«, sagte sie.

»Dann reden wir eben weiter Englisch.«

»Ja, mir wär's lieber, wenn …«

»Ich habe eine ziemlich wichtige Position«, sagte Mats, ohne die Schildkröte aus den Augen zu lassen. »Ich habe mit vielen wichtigen Leuten zu tun. Ich gehe auf Cocktailpartys, zu denen attraktive Frauen ›im kleinen Schwarzen‹ kommen.«

»Das ist bestimmt sehr aufregend für Sie. Mats, ich möchte, dass Sie jetzt die Klappe halten und sie nur aufmachen, wenn Sie gefragt sind. Tun Sie das?«

Mats schloss den Mund. Er machte dabei sogar eine komische kleine Bewegung, so als würde er einen Reißverschluss vor den Lippen zuziehen, ließ aber die Schildkröte weiterhin nicht aus den Augen.

»Sie haben ein Hotel erwähnt. Wohnen Sie in einem Hotel?«

»Jah, ich wohne im New York Plaza-Park Hyatt an der

Ecke First und Forty-sixth. Aber ich ziehe bald in die Eigentumswohnung um, die ich …«

Mats schien zu merken, dass er wieder zu viel redete, und hielt den Mund.

Susannah überlegte angestrengt, wobei sie die Schildkröte vor ihrer Brust hielt, damit ihr neuer Freund sie sehr wohl sehen konnte.

»Mats, hör mir gut zu, okay?«

»Ich horche, um zu hören, Mistress-Sai, und höre, um zu gehorchen.« Das Gesagte – zumal es in Mats' niedlichem skandinavischem Akzent herauskam – bewirkte einen hässlichen kleinen Schock bei ihr.

»Besitzt du eine Kreditkarte?«

Mats lächelte stolz. »Ich habe viele davon. Ich habe American Express, Mastercard und Visa. Ich habe die Euro-Gold-Card. Ich habe …«

»Gut, das ist gut. Ich möchte, dass du ins …« Für einen Augenblick war ihr Verstand wie leer gefegt, aber dann fiel ihr der Name wieder ein. »… dass du ins Hotel Plaza-Park gehst und dort ein Zimmer nimmst. Buche es für eine Woche. Wenn gefragt wird, für wen es ist, sagst du, dass es für eine Bekannte ist, für eine alte Freundin.« Dann fiel ihr eine mögliche Unannehmlichkeit ein. Das hier war New York, der *Norden,* im Jahr 1999, und wenn man auch gern glaubte, dass sich alles in die richtige Richtung weiterentwickelte, war es besser, sich zu vergewissern. »Werden sie Unannehmlichkeiten machen, weil ich eine Negerin bin?«

»Nein, natürlich nicht.« Er wirkte überrascht.

»Also, du nimmst das Zimmer unter deinem Namen und sagst an der Rezeption, dass eine Frau namens Susannah Mia Dean darin wohnen wird. Hast du das verstanden?«

»Jah, Susannah Mia Dean.«

Was noch? Natürlich Geld. Sie fragte ihn, ob er welches bei sich habe. Ihr neuer Freund zog seine Geldbörse heraus und gab sie ihr. Susannah hielt die Schildkröte mit einer Hand weiter so, dass er sie sehen konnte, während sie mit der anderen die Geldbörse, eine sehr elegante von Lord Buxton, durchsuchte. Sie fand einen Packen Reiseschecks – für sie nicht brauchbar, nicht mit dieser dämlich verschnörkelten Unterschrift – und ungefähr zweihundert Dollar in guten alten amerikanischen Greenbacks. Susannah zog sie heraus und ließ sie in die Leinentasche von Borders fallen, in der zuletzt das Paar Schuhe gesteckt hatte. Als sie wieder den Kopf hob, sah sie erschrocken, dass sich zwei Pfadfinderinnen, beide ungefähr vierzehn und mit Rucksäcken bewehrt, zum Diplomaten gesellt hatten. Sie starrten die Schildkröte mit leuchtenden Augen und feuchten Lippen an und erinnerten Susannah an die Mädchen im Publikum an dem Abend, an dem Elvis Presley in der *Ed-Sullivan-Show* aufgetreten war.

»Wie coooool«, sagte die eine fast seufzend.

»Total geil«, sagte die andere.

»Ihr Mädchen geht jetzt schön weiter und kümmert euch um euren eigenen Kram«, sagte Susannah.

Beide verzogen das Gesicht und nahmen ein identisches kummervolles Aussehen an. Sie hätten beinahe Zwillinge aus der Calla sein können. »Müssen wir?«, fragte die eine.

»*Ja!*«, sagte Susannah.

»Danke-sai, lange Tage und angenehme Nächte«, sagte das zweite Mädchen. Tränen rollten ihm über die Wangen. Auch seine Freundin weinte.

»Vergesst, dass ihr mich gesehen habt!«, rief Susannah ihnen noch nach, als sie sich davonmachten.

Sie beobachtete die Mädchen unruhig, bis sie die Second Avenue erreichten und in Richtung Uptown weitergingen; schließlich wandte sie sich wieder Mats van Wyck zu. »Und du hältst dich jetzt gefälligst auch ran, Mats. Schwing die Prothesen, und sieh zu, dass du in dieses Hotel kommst und ein Zimmer buchst. Sag, dass deine Freundin Susannah demnächst eintreffen wird.«

»Ich soll irgendwelche Prothesen schwingen? Das verstehe ich nicht.«

»Das bedeutet, dass du dich beeilen sollst.« Sie gab ihm die Geldbörse ohne das Bargeld zurück und wünschte sich, sie hätte länger Zeit gehabt, sich all diese Plastikkarten mit den braunen Streifen anzusehen. Wozu konnte er bloß so viele brauchen? »Sobald du das Zimmer genommen hast, gehst du zu deinem ursprünglichen Ziel weiter. Vergiss, dass du mich jemals gesehen hast.«

Nun begann auch Mats wie die Mädchen in den grünen Uniformen zu weinen. »Muss ich auch die *Skölpadda* vergessen?«

»Ja.« Susannah erinnerte sich an einen Hypnotiseur, den sie einmal in irgendeiner Fernsehshow, vielleicht sogar bei *Ed Sullivan*, hatte auftreten sehen. »Keine Schildkröte, aber du wirst dich für den Rest des Tages großartig fühlen, hörst du? Du wirst dich fühlen, als hättest du …« *Eine Million Mäuse gewonnen* würde ihm vielleicht nicht allzu viel sagen, und für eine Million Schwedenkronen bekam man womöglich nicht einmal einen Haarschnitt. »Du wirst dich fühlen, als wärst du der schwedische Botschafter persönlich. Und du wirst dir keine Sorgen mehr wegen des Liebhabers deiner Frau machen. Zum Teufel mit ihm, stimmt’s?«

»Ja, zum Teufel mit *tem* Kerl!«, rief Mats, und obwohl er noch weinte, lächelte er jetzt auch. In diesem Lächeln

lag etwas göttlich Kindliches. Es machte Susannah froh und traurig zugleich. Sie wollte noch etwas für Mats van Wyck tun, wenn sie konnte.

»Und deine Verdauung?«

»Jah?«

»Für den Rest des Lebens wie ein Uhrwerk«, sagte Susannah und hielt die Schildkröte hoch. »Wann musst du üblicherweise, Mats?«

»Meist gleich nach dem Frühstück.«

»Dann bleibt's dabei. Für den Rest deines Lebens. Außer du bist sehr beschäftigt. Wenn du es eilig hast, zu einem Termin oder dergleichen zu kommen, sagst du einfach … äh … *Maturin*, dann musst du erst am nächsten Morgen wieder.«

»Maturin.«

»Richtig. Und jetzt los!«

»Ich darf die *Skölpadda* nicht mitnehmen?«

»Nein, das darfst du nicht. Los jetzt!«

Er machte sich auf den Weg, blieb dann aber noch einmal stehen und sah sich nach ihr um. Obwohl er feuchte Wangen hatte, wirkte sein Gesichtsausdruck koboldhaft, leicht verschlagen. »Vielleicht sollte ich sie mir doch nehmen«, sagte er. »Vielleicht gehört sie von Rechts wegen mir.«

Versuch's nur, weißer Junge, dachte Detta, aber Susannah, die immer mehr das Gefühl hatte, in dieser durchgeknallten Triade zumindest vorläufig den Ton anzugeben, brachte sie zum Schweigen.

»Wie kommst du darauf, mein Freund? Sag's mir, ich bitte dich.«

Der verschlagene Gesichtsausdruck blieb. *Mich kannst du nicht auf den Arm nehmen,* besagte er. So deutete

Susannah ihn wenigstens. »Mats, Maturin«, sagte er. »Maturin, Mats. Verstehst du?«

Susannah verstand, was er meinte. Sie wollte ihm schon erklären, dass das nur ein Zufall sei, dachte dann aber: *Calla, Callahan.*

»Ja, ich verstehe«, sagte sie. »Aber die *Skölpadda* gehört nicht dir. Auch nicht mir.«

»Wem sonst?« Wehleidig. *Wemsons?*, so klang es.

Und bevor ihr Verstand sie daran hindern konnte (oder ihre Äußerung wenigstens zensieren konnte), sprach Susannah die Wahrheit aus, die ihr Herz und ihre Seele kannten: »Sie gehört dem Turm, Sai. Dem Dunklen Turm. Und ich werde sie dorthin zurückbringen, so das Ka es will.«

»Die Götter seien mit dir, Lady-Sai.«

»Und mit dir, Mats. Lange Tage und angenehme Nächte.«

Sie sah dem schwedischen Diplomaten nach, wie er davonging, dann blickte sie auf die geschnitzte Schildkröte hinunter und sagte:

»Das war alles ziemlich unglaublich, Mats, alter Knabe.«

Mia interessierte sich nicht für die Schildkröte; sie hatte immer nur ein Ziel vor Augen. *In diesem Hotel,* sagte sie. *Gibt's dort ein Telefon?*

3

Susannah-Mia steckte die Schildkröte in eine ihrer Jeanstaschen und zwang sich dazu, noch weitere zwanzig Minuten auf der Parkbank zu verweilen. Einen Großteil dieser Zeit verbrachte sie damit, ihre neuen unteren Extremitäten zu bewundern (wem sie auch gehörten, sie waren große Klasse) und mit ihren neuen Zehen in ihren neuen

(geraubten)

Schuhen zu wackeln. Zwischendurch schloss sie die Augen und versetzte sich in den Kontrollraum des Dogans. Dort waren weitere Reihen von Warnleuchten aufgeflammt, und die Maschinerie unter dem Fußboden pochte lauter als je zuvor, wenngleich die Nadel der mit SUSANNAH-MIA beschrifteten Anzeige weiterhin nur ein kleines Stück weit im gelben Sektor stand. Wie sie vorausgesehen hatte, waren im Fußboden Risse entstanden, die momentan aber noch nicht gefährlich wirkten. Die Situation war nicht großartig, aber doch so, dass sie vorerst damit leben zu können glaubte.

Worauf wartest du?, wollte Mia wissen. *Warum sitzen wir hier tatenlos rum?*

Ich gebe dem Schweden Gelegenheit, das Hotelzimmer für uns zu buchen und wieder zu verschwinden, antwortete Susannah.

Als sie schließlich glaubte, dass er nun lange genug Zeit dafür gehabt hatte, stand sie auf, sammelte ihre Taschen ein, überquerte die Second Avenue und folgte der Forty-sixth Street in Richtung Hotel Plaza-Park.

4

Die Hotelhalle war voller angenehmen Nachmittagslichts, das von Winkeln aus grünem Glas reflektiert wurde. Susannah hatte noch nie einen so schönen Raum gesehen – das heißt, außer der St.-Patrick's-Kathedrale –, aber er hatte auch etwas Fremdartiges an sich.

Weil er in der Zukunft liegt, dachte sie.

Dafür gab es weiß Gott genügend Anzeichen. Die Autos waren kleiner und sahen völlig anders aus. Viele der jüngeren Frauen, denen sie begegnete, liefen mit entblößtem Bauch und sichtbaren BH-Trägern herum. Letzteres Phänomen musste Susannah bei ihrem Spaziergang die Forty-sixth Street hinunter vier- oder fünfmal sehen, bevor sie völlig davon überzeugt war, dass sie keinem Irrtum unterlag und es sich hier um irgendeine bizarre Modetorheit handelte. In ihrer Zeit wäre eine Frau, deren BH-Träger sichtbar war (oder ein Stück Unterrock, *im Süden schneit's,* so hatte die Redensart gelautet), auf der nächsten öffentlichen Toilette verschwunden, um das mit einer Sicherheitsnadel in Ordnung zu bringen – und zwar schnellstens. Was die Sache mit den nackten Bäuchen betraf …

Damit wäre man außer auf Coney Island überall festgenommen worden, dachte sie. *Ganz ohne Zweifel.*

Was sie jedoch am meisten beeindruckte, war auch am schwierigsten dingfest zu machen: Die Stadt kam ihr einfach *größer* vor. Sie röhrte und summte überall um einen herum. Sie vibrierte. Jeder Atemzug transportierte ihre charakteristischen Gerüche. Die vor dem Hotel auf Taxis wartenden Frauen (mit oder ohne sichtbare BH-Träger) konnten nur New Yorkerinnen sein; die Portiers

(nicht einer, sondern zwei), die Taxis heranwinkten, konnten nur New Yorker Portiers sein; die Taxifahrer (sie war überrascht, wie viele von ihnen dunkelhäutig waren, und sah sogar einen, der einen *Turban* trug) konnten nur New Yorker Taxifahrer sein, aber alle waren sie … anders. Die Welt hatte sich weiterbewegt. Susannah kam es so vor, als wäre ihr New York, das von 1964, ein Baseballteam aus der Provinz gewesen. Dies hier war die Major League.

Sie blieb unmittelbar hinter der Drehtür stehen, zog die geschnitzte Schildkröte aus der Tasche und orientierte sich erst einmal in der Hotelhalle. Zur Linken lag der Salonbereich. Dort saßen zwei Frauen, die sich unterhielten, und Susannah starrte sie einen Augenblick lang an, weil sie kaum glauben konnte, wie viel Bein die beiden unter dem Saum ihrer Röcke *(welcher* Röcke, haha?) sehen ließen. Und sie waren auch keine Teenager oder College-Häschen; sie waren Frauen, die mindestens in den Dreißigern waren (sie konnten natürlich auch in den *Sechzigern* sein, wer konnte schon wissen, was für medizinische Fortschritte es in den vergangenen fünfunddreißig Jahren gegeben hatte).

Rechts neben dem Eingang befand sich eine Geschenkboutique. Irgendwo im Schatten dahinter klimperte ein Klavier etwas wohltuend Vertrautes – »Night and Day« –, und Susannah wusste sofort, was sie erwartet hätte, wenn sie diesem Geräusch gefolgt wäre: jede Menge Ledersessel, viele Flaschen und blank polierte Gläser und ein Gentleman in weißer Jacke, der ihr bereitwillig einen Drink serviert hätte, auch wenn es erst früher *Nachmittag* war. All das empfand sie als entschiedene Erleichterung.

Unmittelbar vor ihr lag die Rezeption, hinter deren Theke die exotischste Frau stand, die Susannah in ihrem

ganzen Leben zu sehen bekommen hatte. Sie schien zu etwa gleichen Teilen weiße, schwarze und chinesische Vorfahren gehabt zu haben. Im Jahr 1964 wäre eine Frau dieser Art – und wäre sie noch so schön gewesen – zweifellos als Mischling bezeichnet worden. Hier war sie in ein höchst elegantes Kostüm gesteckt und an die Rezeption eines großen First-Class-Hotels gestellt worden. Der Dunkle Turm mochte zunehmend einsturzgefährdet sein, dachte Susannah, und die Welt mochte sich weiterbewegen, aber diese Schönheit am Hotelempfang war Beweis genug dafür (falls einer nötig war), dass nicht *alles* einstürzte oder sich in die falsche Richtung entwickelte. Die Frau sprach gerade mit einem Gast, der sich über die Videogebühr, was immer das sein mochte, auf seiner Rechnung beschwerte.

Schon gut, das ist eben die Zukunft, sagte Susannah sich wieder. *Reine Science-Fiction – wie die Stadt Lud. Am besten nicht groß darüber nachdenken.*

Mir ist egal, was oder wann das hier ist, sagte Mia. *Ich will zu einem Telefon. Ich muss mich um meinen kleinen Kerl kümmern.*

Susannah ging an einem Plakat vorbei, das auf einer Staffelei stand, kehrte dann aber noch einmal um und sah es sich genauer an.

AM 1. JULI 1999 WIRD DAS
NEW YORK PLAZA-PARK HYATT
ZUM HOTEL REGAL U.N. PLAZA
WIEDER EIN GROSSARTIGES PROJEKT VON
SOMBRA/NORTH CENTRAL!!

Sombra wie bei den Turtle-Bay-

Luxuseigentumswohnungen, dachte Susannah, die anscheinend nie gebaut wurden, weil dort jetzt dieser Büroturm mit der schwarzen Glasfassade steht. Und North Central wie in North Central Positronics. Interessant.

Sie spürte ein plötzliches schmerzhaftes Stechen im Kopf. Stechen? Teufel, das war ein Blitzstrahl. Er ließ ihr die Augen tränen. Und sie wusste, wer ihn geschickt hatte. Mia, die kein Interesse an der Sombra Corporation, North Central Positronics oder dem Dunklen Turm selbst hatte, wurde allmählich ungeduldig. Susannah wusste, dass sie das würde ändern müssen – oder es zumindest versuchen. Mia war blindlings auf ihren kleinen Kerl fixiert, aber wenn sie ihn wirklich behalten wollte, würde sie ihr Blickfeld vielleicht etwas erweitern müssen.

Die wird sich auf jedem verdammten Schritt vom Weg wehren, sagte Detta. Ihre Stimme klang scharfsinnig und taff und unbekümmert. *Das weißt du auch, was?*

Sie wusste es.

Susannah wartete, bis der Mann mit dem Problem der Empfangsdame erklärt hatte, er habe diesen Ab-achtzehn-Film zwar aus Versehen abgerufen, aber trotzdem nichts dagegen, dafür zu bezahlen, wenn er nur nicht auf seiner Zimmerrechnung erscheine, und trat dann selbst an die Theke. Das Herz schlug ihr bis zum Hals.

»Ich glaube, mein Freund Mathiessen van Wyck hat hier ein Zimmer für mich gebucht«, sagte Susannah. Sie merkte, dass die Empfangsdame die Flecken auf ihrer Bluse mit wohlerzogener Missbilligung betrachtete, und lachte betreten. »Ich kann’s kaum erwarten, zu duschen und mich umzuziehen. Ich habe einen kleinen Unfall gehabt. Beim Lunch.«

»Sehr wohl, Madam. Einen Augenblick, bitte, ich sehe gleich nach.« Die Frau trat an etwas heran, das wie ein

kleiner Fernsehschirm mit davor angebrachter Tastatur aussah. Sie tippte eine Anfrage ein, sah auf den Bildschirm und sagte dann: »Susannah Mia Dean, ist das richtig?«

Ihr sprecht wahr, sage Euch meinen Dank, hätte Susannah beinahe gesagt, aber sie unterdrückte diese Regung. »Ja, das stimmt.«

»Dürfte ich um einen Ausweis bitten?«

Susannah war einen Augenblick lang verdattert. Dann griff sie in die Schilftasche und zog einen Oriza heraus, wobei sie darauf achtete, den stumpfen Teil des Tellerrands anzufassen. Sie musste unwillkürlich daran denken, was Roland unter anderem einmal zu Wayne Overholser, dem großen Farmer der Calla, gesagt hatte: Wir sind Reisende in Blei. Die ’Rizas waren keine Kugeln, aber doch in vieler Beziehung gleichwertig. Sie hielt den Teller mit einer Hand und die geschnitzte kleine Schildkröte mit der anderen hoch.

»Genügt der?«, fragte sie freundlich.

»Was …?« Die schöne Empfangsdame verstummte, als ihr Blick vom Teller auf die Schildkröte fiel. Ihre Augen weiteten sich und wurden leicht glasig. Ihre Lippen, die mit einem interessanten Glanzlack in Pink überzogen waren (der Susannah mehr an Zuckerguss als an Lippenstift erinnerte) teilten sich. Sie entließen ein sanftes Ohhhhh …

»Das ist mein Führerschein«, sagte Susannah. »Sehen Sie?« Zum Glück war jetzt niemand in der Nähe, nicht einmal ein Page. Die spät abreisenden Gäste waren alle draußen auf dem Gehsteig, wo sie ein Taxi zu bekommen versuchten; hier drinnen lag die Hotelhalle in einer Art Halbschlaf. In der Bar hinter der Geschenkboutique folgte auf »Night and Day« eine träge und versonnene Version

von »Stardust«.

»Führerschein«, bestätigte die Empfangsdame in demselben verwundert seufzenden Ton.

»Gut. Müssen Sie irgendwas notieren?«

»Nein … Mr. van Wyck hat das Zimmer gebucht … ich brauche nur Euren … Euren Ausweis zu überprüfen … Darf ich die Schildkröte einmal halten, Ma'am?«

»Nein«, sagte Susannah, und sofort fing die Empfangsdame an zu weinen. Susannah nahm dieses Phänomen etwas verwirrt in sich auf. Sie glaubte nicht, dass sie seit ihrem katastrophalen Auftritt als Geigerin im Alter von zwölf Jahren (ihrem ersten und zugleich letzten Konzert) jemals wieder in so kurzer Zeit so viele Leute zum Weinen gebracht hatte.

»Nein, ich darf sie nicht halten«, sagte die Empfangsdame laut schluchzend. »Nein, nein, das darf ich nicht, ich darf sie nicht halten, ach, Discordia, ich darf sie nicht …«

»Schluss jetzt mit dem Gegreine«, sagte Susannah, worauf die Empfangsdame sofort den Mund hielt. »Geben Sie mir bitte den Schlüssel.«

Statt eines Schlüssels gab die Eurasierin ihr jedoch eine Plastikkarte in einem Mäppchen. Auf der Innenseite – damit potenzielle Diebe nicht so leicht einen Blick darauf erhaschen konnten, wie Susannah vermutete – stand die Zimmernummer: 1919. Das überraschte sie keineswegs. Wohingegen Mia das natürlich völlig egal war.

Sie kam etwas ins Taumeln. Schwankte ein bisschen. Musste mit einer Hand (mit der, in der sie ihren »Führerschein« hielt) wedeln, um das Gleichgewicht zu halten. Einen Augenblick lang fürchtete sie gar, sie könnte zu Boden gehen, aber dann war wieder alles in Ordnung.

»Ma’am?«, sagte die Empfangsdame. Sie wirkte distanziert – sehr distanziert – besorgt. »Alles in Ordnung mit Euch?«

»Schon gut«, sagte Susannah. »Hab nur … einen Augenblick das Gleichgewicht verloren.«

Was zum Teufel war das bloß?, fragte sie sich. Oh, sie kannte sehr wohl die Antwort darauf. Mia war diejenige, die Beine hatte, Mia. Susannah hatte den Ton angegeben, seit sie dem alten Mr. Darf-ich-die-Skölpadda-anfassen begegnet waren, und ihr Körper begann jetzt, in seinen beinlosen Zustand zurückzufallen. Verrückt, aber wahr. Ihr Körper war dabei, sich Susannah entsprechend zu verhalten.

Mia, du musst vortreten. Du musst das Kommando übernehmen.

Das geht nicht. Noch nicht. Ich tu es, sobald wir allein sind.

O Gott, Susannah kannte diesen Ton, erkannte ihn sehr wohl. Das Weibsbild war schüchtern.

Zur Empfangsdame gewandt sagte Susannah: »Was ist das für ein Ding hier? Ist das ein Schlüssel?«

»Oh, gewiss, Sai. Man benutzt ihn im Aufzug ebenso wie an der Zimmertür. Einfach in Pfeilrichtung in den Schlitz stecken und gleich wieder herausziehen. Sobald das grüne Lämpchen im Schloss aufleuchtet, könnt Ihr eintreten. Ich habe übrigens etwas über achttausend Dollar in der Kasse. Die gebe ich Euch für Euer hübsches Ding, Eure Schildkröte, Eure Skölpadda, Eure Tortuga, Eure Kavvit, Eure …«

»Nein«, sagte Susannah, die wieder ins Schwanken geriet. Sie hielt sich am Rand der Empfangstheke fest. Ihr Gleichgewichtssinn schien irgendwie gestört zu sein. »Ich fahre jetzt nach oben.«

Ursprünglich hatte sie erst die Geschenkboutique aufsuchen und einen Teil von Mats’ Geld für eine frische Bluse ausgeben wollen, falls es dort welche gab, aber das würde warten müssen. Alles würde warten müssen.

»Ja, Sai.« Keine Ma’am mehr, nun nicht mehr. Die Schildkröte bewies ihre Macht. Ebnete die Unterschiede zwischen den Welten ein.

»Sie vergessen jetzt einfach, dass Sie mich gesehen haben, verstanden?«

»Ja, Sai. Soll ich denn Euer Telefon für eingehende Gespräche sperren?«

Mia machte sich bemerkbar. Susannah achtete nicht weiter darauf. »Nein, das möchte ich nicht. Ich erwarte einen Anruf.«

»Wie Ihr wünscht, Sai.« Den Blick auf die Schildkröte gerichtet. Stets nur auf die Schildkröte. »Genießt Euren Aufenthalt im Plaza-Park. Soll ein Page Euch mit Eurem Gepäck helfen?«

Seh’ ich so aus, als müsste mir jemand mit den kümmerlichen drei Dingern hier helfen?, dachte Detta, aber Susannah schüttelte nur den Kopf.

»Wie Ihr wünscht.«

Susannah war dabei, sich abzuwenden, aber die nächsten Worte der Empfangsdame ließen sie wieder herumfahren.

»Bald kommt der König, er vom Auge.«

Susannah, deren Verblüffung fast einem Schock gleichkam, starrte die Frau an. Sie spürte, wie ihr eine Gänsehaut die Arme hochkroch. Währenddessen blieb das schöne Gesicht der Empfangsdame völlig gelassen. Dunkle Augen fixierten weiter die geschnitzte Schildkröte. Leicht geöffnete Lippen glänzten nun jedoch nicht nur von Lippenstift, sondern waren von Speichel feucht. Wenn ich

noch länger hier bleibe, dachte Susannah, fängt sie zu sabbern an.

Susannah hätte die Sache mit dem König und dem Auge gern weiterverfolgt – schließlich war das ihr Thema – und wäre dazu auch imstande gewesen, weil sie den gemeinsamen Körper gegenwärtig unter Kontrolle hatte. Aber dann geriet sie ein weiteres Mal ins Taumeln und wusste, dass sie das nicht konnte … das heißt, außer sie wollte auf allen vieren zum Aufzug kriechen und die leeren Hosenbeine ihrer Jeans hinter sich herschleppen. Vielleicht später, dachte sie, wusste aber, dass das unwahrscheinlich war; dazu ging jetzt alles viel zu schnell.

Sie machte sich auf den Weg durch die Hotelhalle, wobei sie sich bemühte, ihr Schwanken in ein hochmütiges Stelzen zu verwandeln. Aus der Stimme der Empfangsdame hinter ihr sprach höfliches Bedauern, nicht mehr.

»Wenn der König kommt und der Turm fällt, Sai, werden all die hübschen Dinge wie die Euren vernichtet. Dann herrscht nur noch Dunkelheit, in der nichts als das Heulen von Discordia und die Schreie der Can Toi zu hören sind.«

Susannah gab keine Antwort, obwohl ihr die Gänsehaut jetzt bis zum Genick hinaufreichte und sie spüren konnte, wie die Kopfhaut sich auf dem Schädel spannte. Ihre Beine (zumindest irgendjemands Beine) wurden mit einem Mal völlig gefühllos. Hätte sie beobachten können, wie ihre schönen neuen Beine durchsichtig wurden, wenn sie sie entblößt hätte sehen können? Hätte sie verfolgen können, wie ihr das Blut durch die Adern floss: hellrot nach unten, dunkler und erschöpft wieder nach oben, unterwegs zu ihrem Herzen? Die wie Zöpfe miteinander verwobenen Muskelstränge?

Sie vermutete, dass dem so war.

Susannah drückte auf den Knopf mit dem nach oben weisenden Pfeil, steckte den Oriza in die Tasche zurück und betete darum, dass einer der drei Aufzüge sich öffnen würde, bevor sie zusammenklappte. Der Pianist war inzwischen zu »Stormy Weather« übergewechselt.

Die Tür der mittleren Kabine ging auf. Susannah-Mia trat hinein und drückte die 19. Die Tür ging zu, aber die Kabine bewegte sich nicht.

Die Plastikkarte, erinnerte sie sich. Du musst die Karte benutzen.

Sie sah den Schlitz und steckte die Karte hinein, wobei sie darauf achtete, sie in Pfeilrichtung einzuschieben. Als sie diesmal auf die 19 drückte, leuchtete das gewünschte Stockwerk auf. Und im nächsten Augenblick wurde sie grob beiseite gestoßen, weil Mia nach vorn kam.

Susannah wich mit gewisser müder Erleichterung in den Hintergrund des eigenen Verstands zurück. Ja, sie würde jemand anderem die Verantwortung überlassen, warum auch nicht? Sollte ruhig jemand anders für gewisse Zeit die Führung übernehmen. Sie konnte bereits spüren, wie ihre Beine wieder an Kraft und Substanz gewannen, und das genügte ihr vorerst.

5

Mia mochte eine Fremde in einem fremden Land sein, aber sie lernte zügig. Im neunzehnten Stock fand sie im Vorraum vor den Aufzügen den Pfeil mit den Ziffern 1911-1923 darunter und ging rasch den Korridor zu Zimmer 1919 entlang. Der Teppichboden, irgendein hochfloriges Zeug, das herrlich weich war, flüsterte unter ihren

(ihrer beiden) geraubten Schuhen. Sie steckte die Schlüsselkarte ins Schloss, öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Hier gab es zwei Betten. Sie legte die Taschen auf eines davon, sah sich ohne allzu großes Interesse um und fixierte dann das Telefon.

Susannah! Ungeduldig.

Was ist?

Was muss ich tun, damit es klingelt?

Susannah lachte aufrichtig belustigt. *Glaub mir, Schätzchen, das fragst du nicht als Erste. Auch nicht gar nur als Millionste. Es klingelt, oder es klingelt eben nicht. Immer nur, wann es will. Bis dahin könntest du dich ein bisschen umsehen. Vielleicht einen Platz finden, an dem du deine Gunna verstauen kannst.*

Der erwartete Widerspruch blieb aus. Mia streifte durchs Zimmer (ohne sich die Mühe zu machen, die Vorhänge aufzuziehen, obwohl Susannah die Stadt sehr gern einmal aus dieser Höhe betrachtet hätte), warf einen Blick ins Bad (palastartig, mit einem Waschbecken, das aus Marmor zu sein schien, und überall Spiegeln) und sah dann in den Einbaukleiderschrank. Unter einer Ablage mit Wäsche- und Reinigungsbeuteln war dort ein kleiner Safe

angebracht. Auf der Tür klebte eine Mitteilung, die Mia jedoch nicht lesen konnte. Roland hatte manchmal ähnliche Probleme, die jedoch auf die Unterschiede zwischen dem lateinischen Alphabet und den »Großen Buchstaben« von Innerwelt zurückzuführen waren. Susannah hatte den Verdacht, dass Mias Probleme da viel grundlegender waren; obwohl ihre Entführerin offenbar Zahlen kannte, vermutete Susannah, dass die Mutter des kleinen Kerls überhaupt nicht lesen konnte.

Susannah kam *nach vorn,* aber nicht völlig. Sekundenlang betrachtete sie dabei durch zwei Augenpaare zwei Schilder – eine so seltsame Wahrnehmung, dass ihr davon schwindlig zu werden drohte. Dann vereinigten die Bilder sich, und sie konnte den Text entziffern:

DIESER SAFE STEHT IHNEN FÜR IHR PERSÖNLICHES

EIGENTUM ZUR VERFÜGUNG

DIE DIREKTION DES PLAZA-PARK HYATT

ÜBERNIMMT KEINERLEI HAFTUNG FÜR DARIN

ZURÜCKGELASSENE WERTSACHEN

BARGELD UND SCHMUCK SOLLTEN IM HOTELSAFE

DEPONIERT WERDEN

CODE EINSTELLEN: EINE VIERSTELLIGE ZAHL

EINGEBEN UND ENTER DRÜCKEN

SAFE ÖFFNEN: VIERSTELLIGEN CODE EINGEBEN

UND ÖFFNEN DRÜCKEN

Susannah zog sich zurück und ließ Mia eine vierstellige

Zahl wählen. Wie sich herausstellte, bestand sie aus einer Eins und drei Neunen. Sie bezeichnete das laufende Jahr und gehörte damit vermutlich zu den ersten Kombinationen, die ein Einbrecher ausprobiert hätte, aber sie war wenigstens nicht ganz identisch mit der Zimmernummer. Außerdem waren das die richtigen Ziffern. Machtvolle Ziffern. Ein Sigul. Das war beiden klar.

Mia rüttelte an der Safetür, nachdem sie den Zahlencode eingegeben hatte, fand sie fest verschlossen und öffnete sie dann, indem sie der Bedienungsanleitung folgte. Irgendwo im Inneren des Safes surrte etwas, dann sprang die Tür auf. Sie stellte die verblasste rote Tasche von MIDTOWN-BAHNEN hinein – der Kasten darin füllte den Safe ziemlich aus – und fand daneben noch Platz für die Schilftasche mit den Oriza-Tellern. Sie schloss die Safetür wieder, verriegelte sie, zog am Türgriff, stellte fest, dass er nicht nachgab, und nickte zufrieden. Die Leinentasche von Borders lag noch auf dem Bett. Sie holte den Packen Geldscheine heraus und stopfte ihn mit der Schildkröte in die rechte vordere Tasche ihrer Jeans.

Müssen uns eine saubere Bluse besorgen, erinnerte Susannah ihren unwillkommenen Gast.

Mia, niemands Tochter, gab keine Antwort. Blusen, sauber oder schmutzig, waren ihr offenbar schnuppe. Mia betrachtete das Telefon. Da ihre Wehen vorläufig ausgesetzt hatten, interessierte sie sich nur noch für das Telefon.

Jetzt palavern wir, sagte Susannah. Du hast es versprochen, und dieses Versprechen wirst du halten. Aber nicht in jenem Bankettsaal. Sie schüttelte sich. Irgendwo im Freien, ich bitte dich. Ich brauche frische Luft. Der Bankettsaal hat nach Tod gerochen.

Mia widersprach nicht. Susannah hatte den vagen Eindruck, die andere Frau suche alle möglichen Erinnerungen durch – begutachte, verwerfe, begutachte, verwerfe – und finde endlich eine, die ihr geeignet erschien.

Wie kommen wir dorthin?, fragte Mia gleichgültig.

Die schwarze Frau, die jetzt (wieder) aus zwei Frauen bestand, setzte sich auf eines der Betten und faltete die Hände auf dem Schoß. Wie mit einem Schlitten, sagte der Susannah-Teil der Frau. Ich schiebe, du lenkst. Und denk daran, Susannah-Mia: Wenn du willst, dass wir mit dir kooperieren, verlange ich ein paar ehrliche Antworten.

Die bekommst du, antwortete der andere Teil. Erwarte nur nicht, dass sie dir gefallen werden. Oder dass du sie auch nur verstehen wirst.

Was meinst du da …

Schon gut! Götter, ich habe noch nie jemanden kennen gelernt, der so viele Fragen stellen konnte! Die Zeit drängt! Wenn das Telefon klingelt, ist unser Palaver zu Ende! Wenn du jetzt also noch palavern willst …

Susannah dachte nicht daran, ihr Gelegenheit zu geben, den Satz zu Ende zu bringen. Sie schloss die Augen und ließ sich zurückfallen. Kein Bett hielt ihren Fall auf; sie fiel geradewegs hindurch. Sie fiel wirklich, stürzte durch den Weltenraum. Leise und in weiter Ferne konnte sie das Flitzer-Glockenspiel hören.

Da war ich wieder, dachte sie. Und: Eddie, ich liebe dich.

VORSÄNGER: Commala-gin-jive
Ain’t it grand to be alive?

To look out on Discordia
When the Demon Moon arrives.

CHOR: Commala-come-five!
Even when the shadows rise!
To see the world and walk the world
Makes ya glad to be alive.

6. STROPHE
AUF DEM WEHRGANG

1

Plötzlich fiel sie in ihren Körper zurück, und dieses Gefühl weckte eine Erinnerung von blendender Leuchtkraft: Odetta Holmes mit sechzehn, die im Unterrock auf ihrem Bett sitzt, in einem Streifen hellen Sonnenlichts sitzt und einen Seidenstrumpf hochzieht. In dem Augenblick, den diese Erinnerung andauerte, konnte sie das Parfüm White Shoulders und Pond's Beauty Bar riechen, die Seife ihrer Mutter und das von ihrer Mutter ausgeliehene Parfüm, schon so erwachsen, dass sie Parfüm nehmen durfte, und sie dachte: *Heute ist der Frühlingsschwof! Und ich gehe mit Nathan Freeman hin!*

Dann war die Erinnerung fort. Der süße Geruch von Pond's-Seife wurde durch eine saubere und kalte (aber irgendwie moderige) Nachtbrise ersetzt, und von allem blieb nur jenes Gefühl, so seltsam und vollkommen, in einen neuen Körper hineinzugleiten, als wäre er ein Strumpf, den man über Wade und Knie hochzog.

Sie öffnete die Augen. Der Wind frischte auf und blies ihr feinen Gesteinsstaub ins Gesicht. Sie kniff die Augen zusammen, verzog das Gesicht und hob einen Arm, als fürchtete sie, einen Schlag abwehren zu müssen.

»Hierher!«, rief eine Frauenstimme. Das war keine Stimme, die Susannah erwartet hätte. Nicht schneidend, kein triumphierendes Krächzen. »Hierher, aus dem Wind heraus!«

Sie sah hinüber und erblickte eine hoch gewachsene, attraktive Frau, die sie zu sich heranwinkte. Susannahs erster Blick auf Mia in Person verblüffte sie, die Mutter des kleinen Kerls war nämlich eine *Weiße*. Die Odetta Holmes von einst hatte offenbar eine weiße Seite in ihrer

Persönlichkeit, und wie sehr musste das Detta Walkers rassische Empfindlichkeit verletzen!

Sie selbst war wieder beinlos und hockte auf einem primitiven Wägelchen, das in der Ausbuchtung einer niedrigen Brustwehr abgestellt war. Von dort aus blickte sie über die grausigste, unwirtlichste Landschaft hinaus, die ihr je untergekommen war. Riesige Felsformationen zerschnitten den Himmel und drängten sich, in die Ferne fortmarschierend, zusammen. Im grellen Schein einer wüsten Mondsichel glänzten sie wie fremdartige Knochen. Jenseits dieses lunaren Grinsens brannten eine Milliarde Sterne wie feuriges Eis. Zwischen den Felsen mit ihren gebrochenen Kanten und klaffenden Spalten wand sich ein einzelner schmaler Pfad in die Ferne. Während Susannah ihn betrachtete, sagte sie sich, dass eine Gruppe ihn nur im Gänsemarsch würde zurücklegen können. *Und sie müsste reichlich Proviant mitnehmen. Unterwegs sind bestimmt weder Pilze noch gar Kermesbeeren zu finden.* Und in der Ferne – trübe und unheilvoll, irgendwo von hinter dem Horizont herüberleuchtend – nahm ein dunkel scharlachrotes Licht stetig zu und ab. *Das Herz der Rose,* dachte sie, und dann: *Nein, das nicht. Die Schmiede des Königs.* Sie starrte das pulsierende trübselige Licht mit hilfloser, entsetzter Gebanntheit an. Anspannen … und lockern. Zunehmen … und abnehmen. Eine drohende Vergiftung, die sich vor dem Himmel abzeichnete.

»Komm jetzt zu mir, wenn du überhaupt willst, Susannah von New York«, sagte Mia. Sie trug einen schweren *serape* und dazu etwas, was eine knapp knielange lederne Hose zu sein schien. Ihre Schienbeine waren aufgeschürft und verschorft. An den Füßen trug sie *huarachos* mit dicken Sohlen. »Der König kann selbst aus der Ferne seinen Bann ausüben. Wir sind auf der Discordia-Seite des Schlosses. Möchtest du dein Leben

auf den Nadeln am Fuß dieser Mauer beschließen? Wenn er dich in seinen Bann zieht und dir zu springen befiehlt, tust du genau das. Deine herrischen Revolvermänner sind jetzt nicht hier, um dir zu helfen, oder nicht? Nay, nay. Du bist auf dich selbst angewiesen, das bist du.«

Susannah bemühte sich, den Blick von dem stetig pulsierenden Glühen abzuwenden, schaffte es zunächst aber nicht. Panik stieg in ihr auf

(wenn er dich in seinen Bann zieht und dir zu springen befiehlt) aber sie benutzte sie als Werkzeug, komprimierte sie zu einer Schneide, um ihre Angststarre zu überwinden. Einen Augenblick lang geschah nichts, und dann warf sie sich so gewaltsam in das schäbige kleine Wägelchen zurück, dass sie sich an der Brüstung festklammern musste, um nicht aufs Pflaster ausgekippt zu werden. Ein weiterer Windstoß blies ihr Sand und Steinstaub ins Gesicht und in die Haare, als wollte er sie verhöhnen.

Aber diese Anziehungskraft … dieses Gebanntsein … dieser *Glammer* … was immer es gewesen war, es war verschwunden.

Sie begutachtete ihren Dogcart (so nannte sie das Wägelchen, ohne sich darum zu kümmern, ob es der richtige Name war oder nicht) und sah sofort, wie er funktionierte. Auch ganz einfach. Da es kein Maultier gab, das ihn zog, war *sie* das Maultier. Er war meilenweit von dem hübschen, leichten Rollstuhl entfernt, den sie in Topeka gefunden hatten – und Lichtjahre von den kräftigen Beinen, die sie aus der kleinen Anlage ins Hotel getragen hatten. Gott, wie es ihr fehlte, Beine zu haben! Es fehlte ihr schon jetzt wieder.

Aber man musste irgendwie zurechtkommen.

Sie umfasste die Holzräder des Wägelchens, versuchte sie zu drehen, brachte keine Bewegung zustande und

strengte sich deshalb noch mehr an. Als sie eben zu dem Schluss kam, sie werde aussteigen und auf schmachvolle Weise hüpfend und kriechend dorthin gelangen müssen, wo Mia auf sie wartete, drehten die Räder sich ächzend und knarrten auf der ungeölten Achse. Sie rumpelte auf Mia zu, die hinter einem massiven Steinpfeiler stand. Von diesen Pfeilern gab es hier ungeheuer viele. Ins Dunkel wegmarschierend, bildeten sie einen lang gestreckten Kreisbogen. Susannah vermutete, dass sie einst (bevor die Welt sich weiterbewegt hatte) Bogenschützen als Deckung gedient hatten, während die Belagerungsarmee ihre Brandpfeile, Katapulte, oder wie immer man sie nannte, auf sie abschoss. Dann waren sie in die Lücken getreten, um die eigenen Waffen einzusetzen. Wie lange mochte das alles schon her sein? Welche Welt *war* das hier? Und wie nahe war sie dem Dunklen Turm?

Susannah ahnte, dass sie ihm vielleicht in der Tat sehr nahe war.

Sie bugsierte den primitiven, sperrigen, ächzenden Karren aus dem Wind und sah zu der Frau im *serape* auf; sie schämte sich, nach weniger als einem Dutzend Schritte schon derart außer Atem zu sein, konnte aber nicht anders, als japsend nach Luft zu schnappen. Sie sog lange Züge der feuchten und irgendwie steinernen Luft ein. Die Mauerpfeiler – sie hatte eine ungefähre Ahnung, dass diese Zinnen *Merlons* oder so ähnlich hießen – ragten zu ihrer Rechten auf. Zur Linken gab es eine von abbröckelnden Steinmauern umgebenen runden Tümpel aus nachtschwarzer Dunkelheit. Darin ragten zwei Bergfriede hoch über die dahinter liegende Umfassungsmauer auf, wobei einer wie durch Blitzschlag oder eine gewaltige Detonation zerstört war.

»Worauf wir hier stehen, ist die Allüre«, sagte Mia. »Der Wehrgang des Schlosses am Abgrund, einst als Schloss

Discordia bekannt. Du hast gesagt, du wolltest frische Luft. Ich hoffe, sie behagt dir sehr wohl, wie man in der Calla sagt. Der Ort hier liegt weit jenseits von dort, Susannah, liegt tief in Endwelt, in der Nähe des Ortes, an dem euer Pilgerzug zum Guten oder zum Schlechten enden wird.« Sie machte eine Pause, dann sagte sie: »Ziemlich sicher sogar zum Schlechten. Trotzdem kümmert mich das nicht, nein, mich nicht. Ich bin Mia, niemands Tochter, eines Mutter. Mich kümmert mein kleiner Kerl und sonst niemand. Der kleine Kerl ist mir genug, aye! Du willst palavern? Meinetwegen. Ich erzähle dir, was ich kann, und spreche wahrhaftig. Wie auch nicht? Was bedeutet es schon, so oder so?«

Susannah sah sich um. Als sie sich der Mitte des Schlosses zuwandte – der nachtschwarzen Fläche, die sie für den Burghof hielt –, nahm sie uralten Modergeruch wahr. Mia sah, wie sie die Nase rümpfte, und lächelte.

»Aye, sie sind längst tot, und die Maschinen, die spätere Bewohner hinterlassen haben, stehen fast alle still, aber der Geruch ihres Sterbens hängt noch in der Luft, nicht wahr? Das tut Todesgeruch immer. Frag deinen Freund, den Revolvermann, den *wahren* Revolvermann. Er weiß es, hat er doch seinen Teil an Toden ausgeteilt. Er ist für vieles verantwortlich, Susannah von New York. Die Schuld von Welten hängt ihm wie ein verwesender Leichnam um den Hals. Trotzdem ist er mit seiner kühlen, forschen Entschlossenheit so weit gegangen, dass er endlich die Augen der Großen auf sich gezogen hat. Er wird vernichtet werden, aye, und mit ihm alle, die ihm beistehen. Auch ich trage sein Verderben in meinem Bauch, aber das kümmert mich nicht.« Im Sternenschein war zu sehen, wie sie das Kinn vorreckte. Unter dem *serape* wogte ihr Busen … und, wie Susannah jetzt sah, wölbte sich ihr Bauch. Zumindest in dieser Welt war Mia

unübersehbar schwanger. Schier dem Platzen nahe.

»Stell deine Fragen, gib's mir«, sagte Mia. »Denk aber daran, dass wir auch in der anderen Welt existieren, in der, wo wir unauflöslich miteinander verkettet sind. Wir liegen in jener Herberge auf dem Bett, als würden wir schlafen … aber wir schlafen nicht, stimmt's, Susannah? Nay. Und wenn das Telefon klingelt, wenn meine Freunde anrufen, verlassen wir diesen Ort und wenden uns ihnen zu. Sind deine Fragen bis dahin gestellt und beantwortet, schön. Sind sie's nicht, ist es auch recht. Frag also. Das heißt … bist du nicht ein Revolvermann?« Sie verzog die Lippen zu einem verächtlichen Lächeln. Susannah fand, dass sie anmaßend wirkte, sogar richtig unverschämt. Vor allem für eine Frau, die in der Welt, in die sie irgendwann zurückkehren mussten, nicht imstande gewesen wäre, allein von der Forty-sixth Street in die Forty-seventh zu finden.

»*Schieß los!*, sollte ich da wohl lieber sagen.«

Susannah blickte nochmals in den dunklen, unebenen Tümpel, der sozusagen die weiche Füllung des Schlosses bildete und in dem seine Verliese und Kasematten, seine Barbakane und Mordlöcher, seine weiß Gott was lagen. Sie hatte einmal einen Kurs in mittelalterlicher Geschichte belegt und kannte deshalb einige dieser Ausdrücke, aber das lag schon lange zurück. Bestimmt gab es irgendwo dort unten auch einen Bankettsaal, den einen, den sie selbst mit Essen versorgt hatte, zumindest einige Zeit lang. Aber auch diese Zeit, in der sie Speisen und Getränke geliefert hatte, war vorüber. Sollte Mia sie zu stark oder zu weit drängen, würde sie das schon selbst herausfinden.

Bis es so weit war, hielt sie es für am besten, mit etwas verhältnismäßig Leichtem anzufangen.

»Wenn das hier das Schloss am Abgrund ist«, sagte sie,

»wo ist dann der Abgrund? Ich sehe dort draußen nichts als ein Minenfeld aus Felsformationen. Und dieses rote Glühen am Horizont.«

Mia, deren schulterlanges schwarzes Haar hinter ihr herwehte (das Haar war kein bisschen wie Susannahs gekräuselt; Mias Haar war glatt wie Seide), zeigte über die im Dunkel unter ihnen liegende Kluft hinweg auf die jenseitige Mauer, wo die Türme sich erhoben und der Wehrgang seine Biegung fortsetzte.

»Das dort ist der Zwinger«, sagte sie. »Jenseits davon liegt das Dorf Fedic, inzwischen gänzlich verlassen, alle Einwohner sind vor tausend und mehr Jahren am Roten Tod gestorben. Und weiter dahinter …«

»Am Roten Tod?«, fragte Susannah erstaunt (und unwillkürlich auch ängstlich). »Edgar Allan *Poes* Roter Tod? Wie in der Kurzgeschichte?« Ja, warum sollte das nicht so sein? Hatten sie nicht schon einen Abstecher in L. Frank Baums Land Oz gemacht? Was würde als Nächstes kommen? Das Weiße Kaninchen und die Herzkönigin?

»Lady, das weiß ich nicht. Ich kann dir nur sagen, dass jenseits des verlassenen Dorfs die äußere Mauer liegt, und jenseits der äußeren Mauer liegt eine große Erdspalte, in der es von Ungeheuern wimmelt, die sich winden, sich schlängeln, sich fortpflanzen und auf Flucht sinnen. Einst hat es eine Brücke darüber gegeben, aber die ist schon vor langem eingestürzt. ›Vor Beginn der Zeitrechnung‹, wie es heißt. Die Kreaturen sind so entsetzlich, dass allein ihr Blick genügen kann, um gewöhnliche Männer oder Frauen in den Wahnsinn zu treiben.«

Auch sie bedachte Susannah mit einem Blick. Mias war entschieden spöttisch.

»Aber nicht einen *Revolvermann.* Bestimmt niemanden von *eurem* Schlag.«

»Warum verspottest du mich?«, fragte Susannah ruhig.

Mia wirkte erst erstaunt, dann verbittert. »War es meine Idee, hierher zu kommen? In dieser miserablen Kälte zu stehen, wo das Auge des Königs den Horizont beschmutzt und sogar die Wange des Mondes mit seinem schmutzigen Licht befleckt? Nay, Lady! Das war *deine* Idee, deshalb solltest du wohl lieber die Zunge im Zaum halten!«

Darauf hätte Susannah antworten können, es sei bestimmt nicht ihre Idee gewesen, sich von einem Dämon ein Kind anhängen zu lassen, aber momentan wäre ein denkbar schlechter Zeitpunkt für eine dieser Hab-ich-nicht-hast-du-doch-Streitereien gewesen.

»Ich habe dich nicht angreifen wollen«, sagte Susannah, »sondern nur gefragt.«

Mia machte eine ungeduldige, wegwerfende Handbewegung, als wollte sie damit *Lass die Haarspalterei* sagen, und wandte sich dann etwas ab. Halblaut sagte sie: »Ich war nicht in Morehouse oder *irgendeinem* Haus. Und ich werde auf jeden Fall meinen kleinen Kerl gebären, hörst du? Was auch geschehen mag. Gebären und ernähren!«

Plötzlich fiel es Susannah wie Schuppen von den Augen. Mia spottete, weil sie Angst hatte. Trotz allem, was sie wusste, *war* sie zu einem großen Teil Susannah.

Zum Beispiel war *Ich war nicht in Morehouse oder irgendeinem Haus* ein Zitat aus *Der unsichtbare Mann* von Ralph Ellison. Als Mia sich bei Susannah eingenistet hatte, hatte sie mindestens zwei Persönlichkeiten zum Preis von einer bekommen. Schließlich war es Mia gewesen, die Detta aus dem Ruhestand (oder vielleicht einer Art Winterschlaf) zurückgeholt hatte, und es war Detta, die dieses Zitat, das einen Großteil der tiefsitzenden Verachtung und des Misstrauens des Negers gegenüber

dem ausdrückte, was manchmal als »nach dem Krieg einsetzende bessere Bildung der Neger« bezeichnet wurde. Nicht im Morehouse College noch *irgendeinem* Haus; mit anderen Worten: Ich weiß, was ich weiß, ich hab's gerüchteweise aufgeschnappt, ein Vögelchen hat's mir erzählt, die Buschtrommel hat's gemeldet.

»Mia«, sagte sie jetzt. »Wessen kleiner Kerl ist das, außer deinem natürlich? Welcher Dämon war sein Vater, weißt du das?«

Mia grinste. Es war nicht gerade ein Grinsen, das Susannah gefiel. Es enthielt zu viel von Detta; zu viel lachendes, bitteres Wissen.

»Aye, Lady, das weiß ich. Und du hast Recht. Es war ein Dämon, der ihn dir angehängt hat, in der Tat ein sehr großer Dämon, gewisslich wahr! Ein menschlicher Dämon! Das war aber auch nicht anders möglich, du musst nämlich wissen, dass die wahren Dämonen, jene, die an den Küsten dieser um den Turm kreisenden Welten gestrandet sind, als die *Prim* zurückgewichen ist, unfruchtbar sind. Und das aus sehr gutem Grund.«

»Wie ist er dann …«

»Dein Dinh ist der Vater meines kleinen Kerls«, sagte Mia.

»Roland von Gilead, aye, genau er. Steven Deschain hat endlich seinen Enkel, obwohl er verwest in seinem Grab liegt und nichts davon weiß.«

Susannah glotzte sie an, ohne auf den kalten Wind zu achten, der, aus der Wildnis Discordias kommend, über sie herfiel. »*Roland …?* Das ist unmöglich! Er war neben mir, als der Dämon *in* mir war; er hat Jake aus dem Haus in Dutch Hill herübergezogen und dabei bestimmt zuallerletzt ans Vögeln gedacht …« Sie verstummte, weil sie an das Baby denken musste, das sie auf einem der

Bildschirme im Dogan gesehen hatte. Weil sie an dessen Augen denken musste. Jene blauen Kanoniersaugen. *Nein. Nein, das weigere ich mich zu glauben.*

»Trotzdem ist Roland sein Vater«, beteuerte Mia. »Und wenn der kleine Kerl kommt, werde ich ihm einen Namen aus deiner Erinnerung geben, Susannah von New York; aus etwas, was du zur selben Zeit gehört hast, als du von Wehrgängen und Burghöfen, Zugbrücken und Mauertürmen gehört hast. Wieso nicht? ’s ist ein guter, ein schöner Name.«

Professor Murrays »Einführung in mittelalterliche Geschichte«, davon redet sie.

»Ich werde ihn Mordred nennen«, sagte sie. »Er wird schnell heranwachsen, mein kleiner Liebling, schneller als ein Menschenkind, eher so, wie es Dämonenart ist. Er wird stark werden. Die Verkörperung jedes Revolvermanns, der jemals gelebt hat. Und nicht anders wird er wie jener Mordred aus deiner Geschichte seinen Vater töten.«

Mit diesen Worten reckte Mia, niemands Tochter, die Arme in den sternenglänzenden Himmel und kreischte – ob aus Kummer, Entsetzen oder Freude, das konnte Susannah nicht sagen.

2

»Hock dich hin«, sagte Mia. »Ich habe etwas dabei.«

Unter ihrem *serape* holte sie eine Weintraube und eine Papiertüte mit orangeroten Kermesbeeren hervor, die so prall angeschwollen wie ihr Bauch waren. Woher, fragte Susannah sich, kommen diese Früchte? Ist unser gemeinsamer Körper im Hotel Plaza-Park schlafwandelnd unterwegs? Steht im Zimmer eine Obstschale, die ich übersehen habe? Oder sind das bloße Phantasiefrüchte?

Aber das spielte ohnehin keine Rolle. Falls sie noch Appetit gehabt haben sollte, war er jetzt fort, ihr durch Mias Behauptung geraubt. Irgendwie verstärkte die Tatsache, dass das alles unmöglich war, die Ungeheuerlichkeit dieser Vorstellung noch. Und sie konnte nicht aufhören, an das Baby zu denken, das sie in jenem Mutterleib gesehen hatte. Diese blauen Augen.

Nein. Es kann nicht sein, hörst du? Es kann nicht sein!

Von dem durch die Scharten zwischen den Zinnen pfeifenden Wind war sie schon ganz durchgefroren. Sie schwang sich aus dem Karren und drängte sich neben Mia an die Mauer des Wehrgangs, wo sie auf das ständige Heulen des Windes horchte und zu den fremden Sternen aufsah.

Mia stopfte sich den Mund mit Weinbeeren voll. Der Saft lief ihr aus dem einen Mundwinkel, während sie aus dem anderen mit der Geschwindigkeit eines Maschinengewehrs Traubenkerne ausspuckte. Sie schluckte, wischte sich das Kinn ab und sagte dann: »Es kann. Es kann sein. Mehr noch: Es *ist* so. Und? Bist du noch immer froh, dass du mit mir hierher gekommen bist,

Susannah von New York, oder wünschtest du dir jetzt, deine Neugier wäre unbefriedigt geblieben?«

»Wenn ich ein Baby bekommen soll, ohne dafür gebumst zu haben, will ich alles über dieses Baby wissen, was ich darüber in Erfahrung bringen kann. Das verstehst du doch, oder?«

Mia reagierte mit einem Blinzeln auf diese absichtliche Derbheit, dann nickte sie. »Wie du willst.«

»Erzähl mir, wie es sein kann, dass es Rolands Kind ist. Und wenn du willst, dass ich dir noch irgendwas glauben soll, fängst du am besten damit an, mir erst einmal das glaubhaft zu machen.«

Mia grub ihre Fingernägel in die Schale einer Kermesbeere, streifte sie mit einer raschen Bewegung ab und verschlang schließlich gierig die Frucht. Sie überlegte, ob sie eine weitere Schale abziehen solle, rollte die neue Beere dann aber nur zwischen den Handflächen (diesen irritierend weißen Handflächen) hin und her, wie um sie anzuwärmen. Wenn man das lange genug machte, das wusste Susannah, platzte die Beerenschale von allein auf. Dann hob Mia an.

3

»Wie viele Balken gibt es, Susannah von New York?«

»Sechs«, sagte Susannah. »Zumindest waren es einmal sechs. Ich glaube, dass jetzt nur noch zwei …«

Mia winkte ungeduldig ab, so als wollte sie sagen: *Vergeude nicht meine Zeit.* »Sechs, aye. Und als die Balken aus jener größeren Discordia geschaffen wurden, jener Schöpfungssuppe, die manche (unter anderem die Manni) das Drüben und andere die *Prim* nennen, was hat sie da geschaffen?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Susannah. »Vielleicht Gott?«

»Vielleicht gibt es einen solchen Gott, die Balken aber sind auf der Aura von Magie aus der *Prim* aufgestiegen, Susannah – der wahren Magie, jener, die seit langem nicht mehr existiert. War es Gott, der diese Magie geschaffen hat, oder war es Magie, die Gott geschaffen hat? Ich weiß es nicht. Das ist eine Frage für Philosophen, aber meine Aufgabe ist allein, Mutter zu sein. Einst jedoch war Discordia überall, und aus ihr entsprangen – stark und alle an einem einzigen Kreuzungspunkt zusammenlaufend – die sechs Balken. Die Magie war dafür bestimmt, sie bis in alle Ewigkeit unverrückbar zu halten, aber als die Magie außer dem Dunklen Turm – den manche Can Calyx, die Halle der Wiederaufnahme, genannt haben – alles verließ, verzweifelten die Menschen. Und als das Zeitalter der Magie zu Ende ging, begann das Maschinenzeitalter.«

»North Central Positronics«, murmelte Susannah. »Dipolare Computer. Slo-Trans-Motoren.« Sie hielt inne. »Blaine der Mono. Aber nicht in unserer Welt.«

»Nein? Willst du behaupten, eure Welt sei davon ausgenommen? Was ist mit der Ankündigung in der Hotelhalle?« Die Kermesbeere platzte auf. Mia streifte die Haut ab, verschlang die Frucht und grinste wissend, während ihr der Saft übers Kinn lief.

»Ich dachte, du könntest nicht lesen«, sagte Susannah. Das gehörte jetzt zwar nicht hierher, aber im Augenblick fiel ihr nichts Besseres ein. Ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem Bild des Ungeborenen zurück; zu diesen leuchtend blauen Augen. Revolvermannaugen.

»Aye, aber ich kenne meine Zahlen, und wenn es um deine Gedanken geht, kann ich diese recht gut lesen. Willst du etwa behaupten, du könntest dich nicht an das Schild in der Hotelhalle erinnern? Willst du mir das wirklich weismachen?«

Natürlich erinnerte sie sich daran. Nach jenem Ankündigungsplakat würde das Plaza-Park mit dem kommenden Monatsersten Bestandteil eines Unternehmens werden, das sich Sombra/North Central nannte. Und als sie *nicht in unserer Welt* gesagt hatte, hatte sie an 1964 gedacht – die Welt des Schwarz-Weiß-Fernsehens, der absurd sperrigen Computer in Zimmergröße und der Cops in Alabama, die nur allzu gern bereit waren, ihre Hunde auf Schwarze zu hetzen, die mit Protestmärschen für gleiches Stimmrecht demonstrierten. In den vergangenen fünfunddreißig Jahren hatten die Dinge sich sehr verändert. Man brauchte sich beispielsweise nur die Kombination aus Fernseher und Schreibmaschine anzusehen, an der die Eurasierin am Hotelempfang gearbeitet hatte – wie wollte Susannah wissen, dass das nicht ein dipolarer Computer war, der von einer Art Slo-Trans-Motor angetrieben wurde? Das konnte sie nicht.

»Sprich weiter«, forderte sie Mia auf.

Mia zuckte die Achseln. »Du gräbst dir dein eigenes Grab, Susannah. Du scheinst förmlich darauf versessen zu sein, und die Ursache ist immer die gleiche: Dein Glaube versagt, und du ersetzt ihn durch rationales Denken. Aber es gibt keine Liebe in Gedanken, nichts Bleibendes in Herleitungen, nur Tod im Rationalismus.«

»Was hat das alles mit deinem kleinen Kerl zu tun?«

»Das weiß ich nicht. Es gibt da so vieles, was ich nicht weiß.« Sie hob eine Hand und schnitt Susannah das Wort ab, bevor diese etwas sagen konnte. »Und nein, ich versuche *nicht*, Zeit zu schinden oder dich von dem wegzulocken, was du wissen möchtest; ich spreche lediglich, wie mein Herz es mir eingibt. Willst du das nun hören oder nicht?«

Susannah nickte. Sie wollte es hören – zumindest für eine Weile noch. Wenn sie aber nicht bald wieder auf das Baby zu sprechen kamen, würde sie das Gespräch selbst erneut darauf bringen.

»Die Magie verschwand. Maerlyn zog sich in seine Höhle in einer der Welten zurück, das Schwert des Eld wich in einer anderen den Feuerwaffen der Revolvermänner, und die Magie verschwand weiterhin. Und während die Jahre ihren Bogen durchmaßen, kamen große Alchemisten, große Wissenschaftler und große … was? – Techniker? Heißen die so? Jedenfalls große Denker, das meine ich, große *Philosophen* … Sie kamen zusammen und schufen die Maschinen, die den Betrieb der Balken übernahmen. Es waren großartige, aber auch *sterbliche* Maschinen. Die damaligen Denker ersetzten die *Magie* durch *Maschinen*, musst du wissen, und jetzt versagen die Maschinen. In manchen Welten haben große Seuchen ganze Bevölkerungen dezimiert.«

Susannah nickte. »Die Auswirkungen einer dieser

Seuchen haben wir gesehen«, sagte sie ruhig. »Sie hieß dort Supergrippe.«

»Die Brecher des Scharlachroten Königs beschleunigen nur einen Vorgang, der bereits abläuft. Die Maschinen drehen durch. Auch das habt ihr selbst erlebt. Die damaligen Menschen haben geglaubt, es werde immer Menschen wie sie geben, die weitere Maschinen würden bauen können. Aber keiner von ihnen hat vorausgesehen, was passieren würde. Diese … diese allgemeine Erschöpfung.«

»Die Welt hat sich weiterbewegt.«

»Aye, Lady. Das hat sie getan. Und sie hat niemanden hinterlassen, der die Maschinen ersetzen könnte, die das letzte bisschen Magie in der Schöpfung erhalten, nachdem die *Prim* sich längst zurückgezogen hat. Die Magie ist verschwunden, und die Maschinen versagen. Bald wird auch der Dunkle Turm fallen. Möglicherweise ist ja noch Zeit für einen glänzenden Augenblick universellen rationalen Denkens, bevor das Dunkel seine ewige Herrschaft antritt. Wäre das nicht nett?«

»Wird der Scharlachrote König nicht auch vernichtet, wenn der Turm einstürzt? Er und alle seine Gefolgsleute? Die Kerle mit den blutenden Löchern in den Stirnen?«

»Ihm ist ein eigenes Königreich versprochen, in dem er ewig regieren und seine besonderen Freuden genießen wird.« In Mias Stimme hatte sich ein widerwilliger Ton eingeschlichen. Vielleicht auch ein ängstlicher Unterton.

»Versprochen? Von wem versprochen? Wer ist mächtiger als er?«

»Lady, das weiß ich nicht. Vielleicht ist es nur das, was er sich selbst versprochen hat.« Mia zuckte wieder einmal die Achseln. Sie konnte Susannahs Blick nicht recht erwidern.

»Kann denn nichts den Fall des Turms verhindern?«

»Nicht einmal dein Revolvermannfreund hofft, ihn *verhindern* zu können«, sagte Mia. »Er will ihn nur hinauszögern, indem er die Brecher befreit und – möglicherweise – den Scharlachroten König ermordet. Ihn retten! Retten, o wie entzückend! Hat er dir gegenüber jemals behauptet, das sei sein Ziel?«

Susannah dachte darüber nach und schüttelte schließlich den Kopf. Falls Roland das jemals ausdrücklich gesagt hatte, konnte sie sich nicht daran erinnern. Und sie war sich ziemlich sicher, dass sie das könnte, wenn dem so wäre.

»Nein«, fuhr Mia fort, »weil er sein Ka-Tet nämlich nur, wenn es nicht anders geht, belügen würde; eine Sache seines Stolzes. Was er von dem Turm begehrt, ist jedenfalls nur, ihn zu *sehen.*« Dann fügte sie ziemlich missbilligend hinzu: »Ach, vielleicht will er ihn ja auch betreten, um zu dem Raum im obersten Stockwerk hinaufzusteigen, so weit könnte sein Ehrgeiz reichen. Vielleicht träumt er davon, auf einer Mauerkrone zu stehen, wie wir auf dieser hier kauern, um laut die Namen seiner gefallenen Kameraden und seiner Ahnen bis zu Arthur Eld zurück zu verkünden. Aber ihn *retten?* Nein, gute Lady! Nur die Wiederkehr der Magie könnte ihn vielleicht retten, und wie du selbst recht gut weißt, ist dein Dinh lediglich ein Reisender in Blei.«

Noch nie seit ihrem Übertritt zwischen den Welten hatte Susannah erlebt, dass Rolands Handwerk in solch schiefes Licht gerückt wurde. Diese Tatsache machte sie traurig und zornig zugleich, aber sie verbarg ihre Gefühle so gut wie möglich.

»Erzähl mir jetzt, wie dein kleiner Kerl der Sohn Rolands sein kann, das möchte ich zu gern hören.«

»Aye, ’s ist eine gute Finte, aber eine, die selbst die alten Leute von River Crossing durchschaut hätten.«

Susannah fuhr zusammen. »Woher weißt du so *viel* über mich?«

»Weil du besessen bist«, sagte Mia, »und zwar von mir besessen. Ich kann jede deiner Erinnerungen betrachten, wenn ich nur will. Ich nehme wahr, was deine Augen sehen. Schweig jetzt und hör zu, wenn du etwas erfahren willst, denn ich spüre, dass unsere Zeit allmählich abläuft.«

4

Hier nun, was Susannahs Dämon ihr erzählte:

»Es gibt sechs Balken, wie du bereits gesagt hast, aber es gibt zwölf Wächter, einen für jedes Ende jedes Balkens. Dies hier – denn wir sind noch auf ihm – ist der Balken von Shardik. Würdest du ihm bis jenseits des Turms folgen, würde er zum Balken von Maturin, der riesigen Schildkröte, die auf ihrem Panzer die Welt trägt.

Auf gleiche Weise gibt es nur sechs dämonische Elementargeister, einen für jeden Balken. Unter ihnen liegt die gesamte unsichtbare Welt mit all den Lebewesen, die beim Zurückweichen der *Prim* an der Küste der Existenz gestrandet sind. Es gibt sprechende Dämonen, Hausdämonen, die manche Gespenster nennen, bösschlechte Dämonen, die manche – Erbauer von Maschinen und Anbeter des großen Götzen Rationalität, wenn's beliebt – Krankheiten nennen. Viele kleine Dämonen, aber nur sechs dämonische Elementargeister. Aber wie es zwölf Wächter für die sechs Balken gibt, existieren zwölf *Aspekte* von Dämonen, ein jeder dämonische Elementargeist ist nämlich männlich und weiblich zugleich.«

Susannah dämmerte langsam, worauf die Sache hinauslief, und hatte plötzlich ein flaues Gefühl im Magen. Aus dem Gewirr kahler Felsen jenseits des Wehrgangs, aus dem von Mia als Discordia bezeichneten Gebiet, drang ein trockenes, fieberhaft meckerndes Gelächter. Diesem unsichtbaren Humoristen schlossen sich ein zweiter, ein dritter, ein vierter und fünfter an. Plötzlich erschien es, als würde die ganze Welt sie auslachen. Vielleicht ja aus gutem Grund, war das Ganze doch ein ausgesprochen

guter Witz. Aber woher hätte sie das wissen sollen?

Während die Hyänen – oder was immer sie waren – meckernd lachten, sagte Susannah: »Damit willst du wohl sagen, dass die dämonischen Elementargeister Zwitterwesen sind. Und deshalb sind sie unfruchtbar, weil sie nämlich beides sind.«

»Aye. Am Ort des Orakels hat euer Dinh mit einem dieser dämonischen Elementargeister Geschlechtsverkehr gehabt, um gewisse Einzelheiten zu erfahren – was in der Hohen Sprache eine *Prophezeiung* genannt wird. Er hatte dabei keinen Grund zu der Annahme, dass das Orakel etwas anderes sei als ein Sukkubus, wie sie manchmal an einsamen Orten hausen …«

»Klar«, sagte Susannah, »nur ein ganz gewöhnlicher weiblicher Buhlteufel.«

»Wie du meinst«, sagte Mia, und als sie Susannah dieses Mal eine Kermesbeere anbot, nahm Susannah sie dankend an und rollte sie ihrerseits zwischen den Handflächen, um die Schale anzuwärmen. Sie war weiter nicht hungrig, hatte aber einen trockenen Mund. Überaus trocken.

»Der Dämon hat in seiner weiblichen Form den Samen des Revolvermanns aufgenommen und ihn dir in seiner männlichen Form zurückgegeben.«

»Als wir im sprechenden Ring waren«, sagte Susannah trübsinnig. Sie erinnerte sich an den starken Regen, der auf ihr nach oben gekehrtes Gesicht geprasselt war, an das Gefühl von unsichtbaren Händen auf den Schultern und dann an das aufgerichtete Geschlecht des Wesens, das sie fast bis zum Zerreißen ausgefüllt hatte. Das Schlimmste war die Kälte des riesenhaften Gliedes in ihrem Inneren gewesen. Als ob man von einem Eiszapfen gefickt würde, hatte sie damals gedacht.

Und wie hatte sie das alles durchgestanden? Natürlich

indem sie Detta zu Hilfe gerufen hatte. Indem sie die Schlampe gerufen hatte: die Siegerin in hundert schmutzigen kleinen Sexgeplänkeln, die auf den Parkplätzen von zwei Dutzend Rasthäusern und ländlichen Spelunken ausgefochten worden waren. Detta, die den Dämon festgehalten hatte …

»Er hat zu entkommen versucht«, erzählte sie Mia. »Sobald er gemerkt hat, dass er mit seinem Glied in einen verdammten Schraubstock geraten war, hat er zu entkommen versucht.«

»Hätte er entkommen wollen«, sagte Mia gelassen, »*wäre* er entkommen.«

»Warum hat er sich dann die Mühe gemacht, mich zu täuschen?«, fragte Susannah, aber sie war nicht auf Mia angewiesen, um diese Frage beantworten zu können, jetzt nicht mehr. Natürlich, weil er sie gebraucht hatte. Er hatte sie gebraucht, damit sie das Baby austrug.

Rolands Kind.

Rolands Verderben.

»Nun weißt du alles, was du über den kleinen Kerl wissen musst«, sagte Mia. »Nicht wahr?«

Susannah vermutete, dass das stimmte. Ein Dämon hatte in weiblicher Form Rolands Samen in sich aufgenommen; er hatte ihn irgendwie gespeichert und dann in männlicher Form in Susannah Dean gespritzt. Mia hatte Recht. Sie wusste, was sie wissen musste.

»Ich habe mein Versprechen also gehalten«, sagte Mia. »Komm, wir gehen zurück. Die Kälte ist nicht gut für den kleinen Kerl.«

»Nur noch eine Minute«, sagte Susannah. Sie hielt die Kermesbeere hoch. Durch Risse in der orangeroten Schale war jetzt goldgelbes Fruchtfleisch sichtbar. »Die Beere ist

gerade geplatzt, und ich will sie noch essen. Zudem habe ich eine weitere Frage.«

»Iss und frag, aber beeil dich mit beidem.«

»Wer bist *du?* Wer bist du wirklich? Bist du dieser Dämon? Hat er eigentlich einen Namen? Haben er und sie einen Namen?«

»Nein«, sagte Mia. »Elementargeister brauchen keinen Namen; sie sind, was sie sind. Ob ich ein Dämon bin? Möchtest du das wirklich wissen? Ja, ich bin wohl einer. Vielmehr *war* ich einer. Aber all das ist jetzt so verschwommen wie in einem Traum.«

»Aber du bist nicht ich … oder vielleicht doch?«

Mia gab keine Antwort. Susannah merkte, dass jene das vermutlich gar nicht wusste.

»Mia?« Leise. Nachdenklich.

Mia hockte an die Zinne gelehnt und hatte den *serape* zwischen die Knie gestopft. Susannah konnte sehen, dass Mias Knöchel geschwollen waren, und empfand einen Augenblick lang Mitleid mit ihr. Dann unterdrückte sie es. Mitleid war jetzt nicht angebracht, enthielt es doch keine Wahrheit.

»Du bist nur die Babysitterin, Mädchen.«

Die Reaktion fiel wie erhofft aus, war sogar noch stärker. Auf Mias Gesicht stand Schock, dann Ärger. Teufel, *Wut.* »Du lügst! Ich bin die *Mutter* des Jungen! Und wenn er da ist, Susannah, braucht nicht mehr weltweit nach Brechern gesucht zu werden, denn mein kleiner Kerl wird der Größte von allen, der die beiden restlichen Balken ganz allein zerstören kann!« Aus ihrer Stimme sprach Stolz, der gefährlich nahe an Wahnsinn grenzte. »Mein Mordred! Hast du verstanden?«

»O ja«, sagte Susannah, »ich verstehe. Und du willst

wirklich zu denen hineilen, die es darauf anlegen, den Turm zu Fall zu bringen, nicht wahr? Sie rufen, du kommst.« Sie hielt kurz inne, dann schloss sie mit absichtlich sanfter Stimme: »Und wenn du zu ihnen gehst, nehmen sie dir deinen kleinen Kerl weg und bedanken sich bei dir und schicken dich dann in die Suppe zurück, aus der du gekommen bist.«

»Nay! Ich darf ihn aufziehen, das haben sie mir versprochen!«

Mia verschränkte schützend die Arme über dem Bauch. »Er gehört mir, ich bin seine Mutter, und ich darf ihn aufziehen!«

»Sei doch *realistisch*, Mädchen! Glaubst du etwa, dass sie wirklich Wort halten werden? *Die?* Wie kannst du so viel sehen, aber das nicht erkennen?«

Susannah kannte natürlich die Antwort darauf. Die Mutterschaft selbst hatte Mia irregeführt.

»Warum sollen sie ihn nicht von mir aufziehen lassen?«, fragte Mia schrill. »Wer wäre dafür besser geeignet? Wer besser als Mia, die nur für zwei Dinge geschaffen ist: einen Sohn zu gebären und ihn aufzuziehen?«

»Aber du bist nicht nur du«, sagte Susannah. »Du bist wie die Kinder der Calla und praktisch alles andere, dem meine Freunde und ich unterwegs begegnet sind. Du bist ein *Zwilling*, Mia! Ich bin deine andere Hälfte, ohne die du nicht leben könntest. Du siehst die Welt durch meine Augen und atmest mit meiner Lunge. Den kleinen Kerl musste ja auch ich austragen, weil du es nicht konntest, oder nicht? Du bist so unfruchtbar wie die großen Dämonen. Und sobald sie dein Kind, ihre Atombombe von einem Brecher, in den Händen haben, beseitigen sie dich – und sei's nur, um *mich* beseitigen zu können.«

»Ich habe ihr Versprechen«, murmelte Mia. Ihr Blick

war niedergeschlagen, ihr Gesicht in seiner Eigensinnigkeit verhärtet.

»Sieh die Sache einmal umgekehrt«, sagte Susannah. »Sieh sie umgekehrt, ich bitte dich. Stell dir vor, unsere Rollen wären vertauscht – was würdest du denken, wenn ich dir mit solch einem Versprechen käme?«

»Ich würde dich auffordern, mit diesem Geschwätz aufzuhören!«

»Wer bist du wirklich? Wie zum Teufel haben sie dich gefunden? Hast du dich auf eine Anzeige gemeldet, in der es hieß: ›Ersatzmutter gesucht, gute Sozialleistungen, kurze Vertragsdauer‹? Wer bist du wirklich?«

»Halt die Klappe!«

Susannah beugte sich auf den Beinstümpfen nach vorn. Im Allgemeinen war diese Haltung äußerst unbequem für sie, aber sie hatte die Unbequemlichkeit ebenso vergessen wie die halb aufgegessene Kermesbeere, die sie in ihrer Hand hielt.

»Komm schon!«, sagte sie, wobei ihre Stimme den heiseren Ton Detta Walkers annahm. »Komm schon, nimm deine Augenbinde ab, Schätzchen, genau wie du mich dazu gezwungen hast, meine abzunehmen. Sag die Wahrheit und spuck dem Teufel ins Auge! *Wer bist du, verdammt noch mal?*«

»*Ich weiß es nicht!*«, kreischte Mia, und die unter ihnen zwischen den Felsen versteckten Schakale kreischten ebenfalls, nur dass ihr Kreischen ein Lachen war. »*Ich weiß es nicht, ich weiß nicht, wer ich bin, genügt dir das nicht?*«

Es genügte nicht; Susannah wollte gerade nachfassen, wollte mehr Druck ausüben, da meldete sich Detta Walker zu Wort.

5

Hier nun, was Susannahs anderer Dämon ihr erzählte:

»Babydoll, mir kommt's vor, als müsstest du 'n bisschen über die Sache nachdenken. Sie kann's nich, sie is strohdumm, kann nich lesen, kennt bloß 'n paar Zahlen, war nich in Morehouse, war in gar keim *Haus, aber du warst dort, Miss Oh-Detta Holmes, du warst in Co-lum-bie-ja, la-di-dah, der Perle des Ozeans, o wie fürnehm!*

Vor allem musst du darüber nachdenken, wies kommt, dass sie schwanger is. Sie sagt, dass sie Rolands Samen geraubt, sich dann in ein männliches Wesen, den Dämon des Rings, verwandelt und ihn in dich reingespritzt hat, und dann hast du das Kind ausgetragen, hast all das eklige Zeug, das du auf ihren Befehl essen musstest, in dich reingestopft, sodass sich die Frage stellt, welche Rolle sie jetzt in der ganzn Chose spielt – das würde Detta mal interessiern. Wie kommt's, dass sie *dort schwanger unter ihrer Mexikanerdecke hockt? Ist das wieder 'n Beispiel für diese … wie nennst du sie gleich … Visualisierungstechnik?*«

Susannah hatte keine Ahnung. Sie wusste nur, dass Mia sie mit plötzlich zusammengekniffenen Augen anstarrte. Zweifellos bekam sie einen Teil dieses Monologs mit. Wie viel davon? Nicht allzu viel, wie Susannah vermutete; vielleicht hier und da ein Wort, aber der Rest blieb unverständliches Gebrabbel. Jedenfalls benahm Mia sich eindeutig wie die Mutter des Kleinen. Baby Mordred! Das Ganze erinnerte an einen Cartoon von Charles Addams.

Und ob, meinte Detta nachdenklich. *Sie* benimmt *sich wie eine Mami und geht ganz in dieser Rolle auf, da hast du Recht.*

Aber vielleicht, dachte Susannah, war das auch schon ihr ganzes Wesen. Vielleicht gab es *keine* Mia mehr, sobald es über den reinen Mutterinstinkt hinausging.

Eine kalte Hand wurde ausgestreckt und umfasste Susannahs Handgelenk. »Wer ist das? Ist das die Frau, die immer so hässlich redet? Dann musst du sie verbannen. Sie macht mir Angst.«

Sie machte ehrlich gesagt auch Susannah noch immer etwas Angst, aber nicht mehr so viel wie damals, als sie einsehen gelernt hatte, dass Detta etwas Reales war. Sie waren zwar nicht gerade Freundinnen geworden und würden es vermutlich auch nie werden, aber inzwischen war klar, dass Detta Walker eine mächtige Verbündete sein konnte. Sie konnte mehr als nur ein Miststück sein. Sobald man über den idiotischen Butterfly-McQueen-Akzent hinwegkam, war sie ziemlich scharfsinnig.

Auch diese Mia könnte selbst 'ne mächtig starke Verbündete sein, wenn du's schaffst, sie auf deine Seite zu ziehn. Auf der ganzn Welt gibt's kaum was Gefährlicheres als 'ne Mami, die stinksauer ist.

»Wir gehen jetzt zurück«, sagte Mia. »Ich habe deine Fragen beantwortet, die Kälte ist schlecht für das Baby, und zudem ist die Fiese da. Das Palaver ist beendet.«

Susannah schüttelte jedoch ihre Hand ab und wich etwas zurück, sodass sie außerhalb Mias unmittelbarer Reichweite war. In der Lücke zwischen den Zinnen pfiff ihr der Wind durch die leichte Bluse, aber er schien auch ihren Verstand zu klären und ihr Denkvermögen aufzufrischen.

Sie ist zum Teil ich, weil sie Zugang zu meinen Erinnerungen hat. Eddies Ring, die Leute von River Crossing, Blaine der Mono. Aber sie muss auch mehr als ich sein, weil … weil …

Nur weiter, Mädel, du kommst nicht schlecht voran, bist aber ziemlich langsam.

Weil sie auch all das andere Zeug weiß. Sie weiß von den Dämonen, von kleinen Dämonen ebenso wie von Elementargeistern. Sie weiß, wie die Balken entstanden sind – wenigstens ungefähr – und was es mit der Prim, *dieser magischen Schöpfungssuppe, auf sich hat. Ich kenne nur das Wort ›Prime‹ als Bezeichnung für den ersten Ton einer Tonleiter. Die andere Bedeutung hat sie jedenfalls nicht von mir.*

Dann fiel ihr ein, woran dieses Gespräch sie erinnerte: an Eltern, die ihr Neugeborenes begutachteten. Ihren neuen kleinen Kerl. Er hat deine Nase. Ja, aber er hat *deine* Augen … aber um Himmels willen, *wo* hat er dieses Haar her?

Und sie hat daheim in New York auch Freunde, vergiss das nicht, sagte Detta. *Wenigstens möchte sie* glaubn, *dass sie Freunde sind.*

Sie ist also noch jemand beziehungsweise etwas anderes. Jemand aus der unsichtbaren Welt der Hausdämonen und der Bös-Schlechten. Aber was? Ist sie in Wirklichkeit einer der Elementargeister?

Detta lachte. *Das sagt sie vielleicht, aber da lügt sie, Schätzchen! Das weiß ich bestimmt!*

Was ist sie also? Was war sie, bevor sie Mia wurde?

Plötzlich klingelte ein Telefon, dessen Ton zu fast ohrenbetäubender Schrillheit verstärkt war. Das Ganze war in diesem verlassenen Schloss so fehl am Platz, dass Susannah im ersten Augenblick gar nicht wusste, was da klingelte. Die Tiere draußen in der Discordia – Schakale, Hyänen, was auch immer –, waren inzwischen verstummt gewesen, aber bei diesem Schrillen begannen sie wieder meckernd zu lachen und zu kreischen.

Mia, niemands Tochter, Mutter von Mordred, erkannte das Klingeln jedoch augenblicklich als das, was es war. Sie kam *nach vorn.* Susannah spürte sofort, wie die hiesige Welt ins Schwanken geriet und ihre Realität verlor. Sie schien fast zu erstarren und sich in eine Art Gemälde zu verwandeln. Allerdings in kein sehr gutes.

»Nein!«, rief sie und warf sich auf Mia.

Aber Mia – ob schwanger oder nicht, zerschunden oder nicht, mit geschwollenen Knöcheln oder ohne – überwältigte sie mühelos. Roland hatte ihnen mehrere Handgemengetricks beigebracht (über deren Gemeinheit der Detta-Teil ihres Ichs vor Entzücken gekräht hatte), die aber gegen Mia wertlos waren; sie parierte jeden, bevor Susannah überhaupt richtig losgelegt hatte.

Klar, ja, natürlich, sie kennt deine Tricks, genau wie sie von Tante Talitha in River Crossing und Topsy dem Seemann in Lud weiß, weil sie Zugang zu deinen Erinnerungen hat, weil sie – zumindest bis zu einem gewissen Maß – du *ist …*

Und hier endeten ihre Gedanken, weil Mia ihr beide Arme gewaltsam auf den Rücken drehte, und o lieber Gott, wie tat das schrecklich weh.

Bist du nich die wehleidigste kleine Fotze, sagte Detta mit einer Art jovialer, hechelnder Verachtung, aber bevor Susannah etwas erwidern konnte, passierte etwas Erstaunliches: Die Welt riss auf wie ein brüchiges Stück Papier. Der Riss erstreckte sich von den schmutzigen Pflastersteinen auf dem Boden des Wehrgangs bis zur nächsten Zinne und dann weiter in den Himmel. Er raste in das mit Sternen gesprenkelte Firmament hinauf und durchtrennte die Mondsichel in der Mitte.

Susannah konnte noch kurz denken, nun sei alles aus, einer oder beide der letzten Balken seien zerbrochen und

der Turm eingestürzt. Dann sah sie durch den Riss auf einem der Doppelbetten in Zimmer 1919 des Hotels Plaza-Park zwei Frauen liegen. Sie hielten einander mit geschlossenen Augen umarmt. Beide trugen sie Jeans und identische Blusen mit Blutflecken. Auch die Gesichter waren identisch, nur hatte die eine auch unterhalb der Knie noch Beine, und zudem hatte sie glattes, seidiges Haar und weiße Haut.

»Leg dich nicht mit mir an!«, keuchte Mia ihr ins Ohr. Susannah konnte einen feinen, kitzelnden Spuckenebel spüren. »Leg dich nicht mit mir oder meinem kleinen Kerl an. Ich bin nämlich stärker, hörst du? *Ich bin stärker!*«

Das steht außer Zweifel, dachte Susannah, als sie auf den sich verbreiternden Riss zugeschoben wurde. Wenigstens vorläufig.

Sie wurde körperlich durch den Riss gestoßen. Einen Augenblick lang schien ihre Bluse in Flammen zu stehen und zugleich mit Eis bedeckt zu sein. Irgendwo erklang das Flitzer-Glockenspiel, und dann …

6

… setzte sie sich auf dem Bett auf. Eine einzige Frau, nicht deren zwei, aber wenigstens eine mit Beinen. Susannah wurde taumelnd in den Hintergrund gestoßen. Mia führte jetzt das Kommando. Mia griff nach dem Telefonhörer und bekam ihn erst verkehrt herum in die Hand, drehte ihn aber schnell um.

»Hallo? Hallo?«

»Hallo, Mia. Mein Name ist …«

Sie fiel dem Mann am anderen Ende ins Wort. »Lassen Sie mich mein Baby behalten? Die Schlampe in mir behauptet, dass Sie das nicht tun werden!«

Daraufhin folgte eine Pause, erst lang und dann zu lang. Susannah spürte Mias Angst, erst als ein Rinnsal und dann als wahre Flut. *Du brauchst keine Angst zu haben,* versuchte sie ihr zu erklären. *Du bist die Frau mit dem, was sie wollen, mit dem, was sie brauchen, kapierst du das nicht?*

»Hallo, sind Sie noch dran? Götter, *sind Sie dran? BITTE SAGEN SIE MIR, DASS SIE NOCH DRAN SIND!*«

»Ich bin noch dran«, sagte die Männerstimme gelassen. »Wollen wir noch mal von vorn beginnen, Mia, niemands Tochter? Oder soll ich auflegen, bis du … dich etwas mehr wie du selbst fühlst?«

»Nein! Nein, tun Sie’s nicht, tun Sie’s nicht, ich bitte Sie!«

»Du unterbrichst mich auch nicht wieder? Es gibt nämlich keinen Anlass für Ungehörigkeiten.«

»Ich verspreche es!«

»Also, mein Name ist Richard P. Sayre.« Ein Name, den Susannah irgendwie kannte, aber woher? »Du weißt, wohin du gehen musst, nicht wahr?«

»Ja!« Eifrig nun. Eifrig bemüht, zu gefallen. »Ins Dixie Pig, Sixty-first und Lexingworth!«

»Lexington«, sagte Sayre. »Odetta Holmes kann dir sicher helfen, es zu finden.«

Das ist nicht mein Name!, hätte Susannah am liebsten geschrien, schwieg aber stattdessen. Diesem Sayre hätte es gefallen, sie aufschreien zu hören, was? Er legte es darauf an, sie die Beherrschung verlieren zu lassen.

»Sind Sie da, Odetta?« Freundlich neckend. »Sind Sie da, Sie Weibsstück, das sich überall einmischen muss?«

Sie schwieg weiter.

»Sie ist im Innern da«, sagte Mia. »Ich habe keine Ahnung, warum sie nicht antwortet, jedenfalls halte ich sie im Augenblick nicht zurück.«

»Ach, ich glaube, *ich* weiß, weshalb«, sagte Sayre nachsichtig.

»Zum einen mag sie diesen Namen nicht.« Dann folgte eine Anspielung, die Susannah nicht verstand. »›Nennt mich nich mehr Clay, Clay is mein Sklavenname, nennt mich Muhammad Ali!‹ Stimmt's, Susannah? Oder war das erst nach Ihrer Zeit? Etwas später, glaube ich. Sorry. Die Zeit kann so verwirrend sein, nicht wahr? Tut nichts zur Sache. Ich habe Ihnen in wenigen Augenblicken etwas mitzuteilen, meine Liebe. Es wird Ihnen leider nicht sehr gefallen, aber ich finde, Sie sollten es dennoch erfahren.«

Susannah schwieg weiter, was ihr aber zunehmend schwerer fiel.

»Was die unmittelbare Zukunft deines kleinen Kerls angeht, Mia, so bin ich überrascht, dass du es überhaupt

für nötig gehalten hast, danach zu fragen«, sagte Sayre nun. Er war ein aalglatter Typ, wer immer er war, und sein Ton enthielt genau die richtige Menge sorgfältig berechneter Empörung. »Der König hält seine Versprechen – im Gegensatz zu manchen anderen, die ich nennen könnte. Und, die Frage unserer Integrität einmal ausgeklammert, denk an die *praktischen* Seiten! Wer außer dir sollte das vielleicht wichtigste Kind, das jemals geboren wurde – *einschließlich Christus, einschließlich Buddha, einschließlich des Propheten Mohammed –,* aufziehen dürfen? Von welcher anderen Brust, wenn ich das einmal derb ausdrücken darf, würden wir ihn stillen lassen wollen?«

Musik in ihren Ohren, dachte Susannah trübselig. *All die Dinge, die sie sich zu hören gesehnt hat. Und weshalb? Weil sie Mutter ist.*

»Sie würden ihn mir anvertrauen!«, rief Mia aus. »Natürlich nur mir! Ich danke Ihnen! Ich *danke* Ihnen!«

Susannah sagte schließlich doch etwas. Forderte *sie* auf, *ihm* nicht zu trauen. Und wurde natürlich rundweg ignoriert.

»Ich würde dich so wenig belügen, wie ich ein meiner eigenen Mutter gegebenes Versprechen brechen würde«, sagte die Stimme am Telefon. *(Hast du denn je eine gehabt, Schätzchen?,* wollte Detta wissen.) »Auch wenn die Wahrheit manchmal wehtut, haben Lügen die Angewohnheit, zurückzukommen und auf uns zurückzufallen, nicht wahr? Die Wahrheit ist in diesem Fall, Mia, dass du deinen kleinen Kerl nicht lange haben wirst, dass seine Kindheit nicht wie die anderer Kinder, normaler Kinder verlaufen wird …«

»Ich weiß! Ach, ich weiß!«

»… aber in den fünf Jahren, in denen du ihn *hast* – oder

vielleicht sieben Jahre, es könnten bis zu sieben sein –, wird er von allem nur das Beste haben. Natürlich hauptsächlich von dir, aber auch von uns. Unsere Einmischung wird minimal sein …«

Detta Walter sprang vor, so schnell und gemein wie sich selbst entfachendes Bratfett. Sie konnte Susannah Deans Stimmbänder zwar nur für einen Augenblick in Besitz nehmen, aber es war ein *kostbarer* Augenblick.

»Stimmt genau, Liebling, stimmt genau«, gackerte sie, »er kommt nich in deim Mund oder geht dir sonstwie auf ’n Keks!«

»*Bring dieses Weibsbild zum SCHWEIGEN!*«, donnerte Sayre, und Susannah spürte den Rempler, mit dem Detta von Mia Hals über Kopf – aber noch immer gackernd – in den Hintergrund ihres gemeinsamen Verstands zurückgestoßen wurde. Wieder in den Kerker zurück.

Dem hab ich aber die Meinung geblasn, Scheiße noch mal!, rief Detta aus. *Hab sie dem weißn Motherfucker* geblasn!

Sayres Stimme drang kalt und klar aus der Sprechmuschel. »Mia, hast du sie nun unter Kontrolle oder nicht?«

»Ja! Ja, das habe ich!«

»Dann lass so was nicht wieder passieren.«

»Das tue ich nicht!«

Und irgendwo – es schien über ihr zu sein, obwohl es hier im Hintergrund ihres gemeinsamen Verstands keine Richtungen gab – fiel etwas krachend zu. Es klang wie eine Eisentür.

Jetzt sind wir wirklich eingesperrt, erklärte sie Detta, aber Detta lachte nur weiter.

Ich weiß ohnehin ziemlich sicher, wer sie ist, dachte

Susannah. *Außer mir, meine ich.* Diese Wahrheit erschien ihr offenkundig. Der Teil Mias, der weder Susannah noch etwas war, was aus der leeren Welt gerufen worden war, um die Befehle des Scharlachroten Königs auszuführen … dieser dritte Teil musste in Wirklichkeit das Orakel sein, Elementargeist oder nicht: jener weibliche Geist, der sich zuerst an Jake hatte vergreifen wollen, sich dann stattdessen aber Roland genommen hatte. Jene traurige, sehnsüchtige Seele. Nun hatte sie endlich den Körper, den sie brauchte. Der imstande war, den kleinen Kerl auszutragen.

»Odetta?« Sayres Stimme, neckend und grausam. »Oder Susannah, wenn Ihnen das lieber ist? Ich habe Ihnen Neuigkeiten versprochen, nicht wahr? Allerdings geht's dabei leider um ein Gemisch aus guten und schlechten Nachrichten. Möchten Sie sie dennoch hören?«

Susannah schwieg weiter.

»Die schlechte Nachricht ist, dass Mias kleiner Kerl unter Umständen doch nicht imstande sein wird, das in seinem Namen liegende Schicksal zu erfüllen, indem er seinen Vater ermordet. Die gute Nachricht ist, dass Roland innerhalb der nächsten paar Minuten mit großer Sicherheit sterben wird. Was Eddie betrifft, ist da leider kein Zweifel möglich. Er besitzt weder die Reflexe noch die Kampferfahrung eures Dinhs. Meine Liebe, Sie werden sehr bald Witwe werden. Das also wäre die schlechte Nachricht.«

Sie konnte nicht länger schweigen, und Mia ließ sie sprechen.

»Das ist gelogen! *Alles* gelogen!«

»Durchaus nicht«, sagte Sayre gelassen, und jetzt fiel Susannah auch ein, woher sie diesen Namen kannte: aus dem Schlussteil von Callahans Geschichte. Detroit. Wo er

gegen die heiligste Lehre seiner Kirche verstoßen und Selbstmord verübt hatte, um nicht den Vampiren in die Hände zu fallen. Um genau diesem Schicksal zu entgehen, war Callahan aus dem Fenster eines Wolkenkratzers gesprungen. Er war zuerst in Mittwelt gelandet und von dort aus durch die nichtgefundene Tür in die Grenzland-Callas gelangt. Und der Pere hatte berichtet, was er sich dabei vorgenommen hatte: *Sie sollen nicht siegen, sie sollen nicht siegen!* Und damit hatte er Recht, absolut *Recht*, verdammt noch mal. Aber wenn Eddie starb …

»Wir wussten, wo euer Dinh und Ihr Ehemann höchstwahrscheinlich ankommen würden, sollten sie durch eine bestimmte Tür gefegt werden«, erklärte Sayre ihr. »Und bestimmte Leute anzurufen, beginnend mit einem Kerl namens Enrico Balazar … Ich versichere Ihnen, Susannah, das war recht einfach.«

Susannah hörte die Aufrichtigkeit in seiner Stimme. Sollte er nicht wirklich meinen, was er da sagte, war er der beste Lügner der Welt.

»Wie haben Sie es geschafft, das alles rauszukriegen?«, fragte Susannah. Weil sie keine Antwort bekam, öffnete sie noch einmal den Mund, um ihre Frage zu wiederholen. Bevor sie das konnte, torkelte sie jedoch erneut rückwärts. Unabhängig davon, was Mia einst gewesen sein mochte, war sie in Susannahs Innerem zu unglaublichen Kräften herangewachsen.

»Ist sie fort?«, fragte Sayre.

»Ja, fort, wieder hinten.« Servil. Eifrig darauf bedacht, zu gefallen.

»Dann komm zu uns, Mia. Je früher du zu uns kommst, desto früher kannst du deinem kleinen Kerl ins Gesicht sehen!«

»Ja!«, rief Mia überglücklich aus, und Susannah glaubte

plötzlich, etwas gleißend Helles zu sehen. So als würde man unter dem Rand eines Zirkuszelts hindurch einen verstohlenen Blick auf ein leuchtendes Wunder werfen. Oder auf ein finsteres.

Was sie sah, war ebenso einfach wie schrecklich: Pere Callahan, der von einem Ladenbesitzer etwas Salami kaufte. Von einem *Yankee*, der im Jahr 1977 eine bestimmte Gemischtwarenhandlung in der Kleinstadt East Stoneham in Maine führte. Callahan hatte ihnen allen im Pfarrhaus diese Story erzählt … *und Mia hatte zugehört.*

Verständnis zog herauf wie eine rote Sonne, die über einem Feld aufging, auf dem tausende Menschen gefallen waren. Susannah stürzte uneingedenk Mias neu erwachter Kräfte vor und kreischte unablässig:

»Miststück! Verräterisches Miststück! Mörderisches Miststück! Du hast ihnen gesagt, wohin die Tür sie schicken würde! Wo sie Eddie und Roland hinschicken würde! O du MISTSTÜCK!«

7

Mia war zwar erstarkt, aber auf diesen erneuten Angriff nicht vorbereitet gewesen. Er war besonders wild, weil Detta ihre mörderische Energie mit Susannahs Verständnis vereint hatte. Beim ersten Ansturm wurde die Fremde mit weit aufgerissenen Augen zurückgedrängt. Im Hotelzimmer fiel Mia der Telefonhörer aus der Hand. Sie torkelte wie betrunken über den Teppich, fiel beinahe längelang über eines der Betten und drehte sich dann wie eine beschwipste Tänzerin. Als Susannah ihr ins Gesicht schlug, erschienen auf ihrer Wange vier rote Fingerspuren, die wie Ausrufezeichen aussahen.

Ich ohrfeige mich selbst, mehr tue ich nicht, dachte Susannah. *Das eigene Equipment zu verprügeln, wie dämlich kann man nur sein?* Aber sie konnte sich nicht beherrschen. Die Ungeheuerlichkeit dessen, was Mia getan hatte, die verräterische *Ungeheuerlichkeit …*

Im Inneren, in einer Art Arena, die nicht ganz physisch war (aber auch nicht nur rein mental), gelang es Mia schließlich, Susannah/Detta an der Kehle zu packen und sie zurückzudrängen. Mias Augen waren noch immer vor Schock in Anbetracht dieses wilden Angriffs weit aufgerissen. Und vielleicht auch vor Scham. Susannah hoffte, dass Mia imstande war, Scham zu empfinden, dass sie noch nicht darüber hinaus war.

Ich habe getan, was ich tun musste, wiederholte Mia, während sie Susannah in den Kerker zurückdrängte. *Es geht um meinen kleinen Kerl, alle erheben die Hand gegen mich, ich habe getan, was ich tun musste.*

Du hast Eddie und Roland gegen deine Missgeburt eingetauscht, das hast du getan!, kreischte Susannah. *Weil*

du gelauscht und das Gehörte weitergegeben hast, wusste Sayre, dass sie die Tür benutzen würden, um Calvin Tower nachzuspüren, ist doch so, oder? Und wie viele hat er gegen sie aufgeboten?

Die einzige Antwort war jenes metallische Scheppern wie zuvor. Nur folgte diesmal noch ein weiteres. Und noch eines. Mia hatte den Würgegriff der Hände ihrer Wirtin an ihrer Kehle gespürt und wollte jetzt nichts mehr riskieren. Diesmal war die Tür des Kerkers dreimal abgeschlossen worden. Kerker? Teufel, man hätte ihn ebenso gut das Schwarze Loch von Kalkutta nennen können.

Sobald ich hier rauskomme, gehe ich in den Dogan und lege alle Schalter still!, rief sie. *Ich kann nicht glauben, dass ich überhaupt versucht war, dir zu helfen! Scheiße, damit ist jetzt Schluss! Meinetwegen kannst du ihn auf der Straße kriegen!*

Du kommst aber nicht raus, antwortete Mia fast entschuldigend. *Wenn ich kann, lasse ich dich später in Frieden …*

Welchen Frieden kann es für mich geben, wenn Eddie tot ist? Kein Wunder, dass du seinen Ring unbedingt zurücklassen wolltest! Wie hättest du es sonst ertragen können, ihn im Bewusstsein dessen, was du getan hast, auf deiner Haut zu spüren?

Mia hob den Telefonhörer auf und horchte, aber Richard P. Sayre war nicht mehr dran. Muss wahrscheinlich herumreisen, um Unglück zu verbreiten, dachte Susannah.

Mia legte den Hörer auf. Dann sah sie sich in dem leeren, sterilen Zimmer um, wie man es tat, wenn man wusste, dass man an einen bestimmten Ort nicht mehr zurückkommen würde, und sichergehen wollte, dass man alles Wichtige mitgenommen hatte.

Sie tastete eine ihrer Jeanstaschen ab und erfühlte den kleinen Packen Geldscheine. Berührte die andere und ertastete die kleine Ausbuchtung, die von der Schildkröte, der *Skölpadda,* herrührte.

Tut mir Leid, sagte Mia. *Ich muss für meinen kleinen Kerl sorgen. Alle haben jetzt die Hand gegen mich erhoben.*

Das ist nicht wahr, sagte Susannah aus dem Kerker, in den Mia sie geworfen hatte. Und wo lag sie in Wirklichkeit? In den tiefsten, dunkelsten Verliesen des Schlosses am Abgrund? Vermutlich. Aber war das wichtig? *Ich habe auf deiner Seite gestanden. Ich habe dir geholfen. Ich habe deine verdammten Wehen gestoppt, als sie gestoppt werden mussten. Und sieh dir an, was du getan hast! Wie konntest du jemals so gemein und feige sein?*

Mia blieb mit einer Hand auf dem Türknopf stehen. Auf ihren Wangen erschien ein glanzloses Rot. Ja, sie schämte sich, das stand fest. Aber auch Schamgefühle würden sie nicht aufhalten. *Nichts* würde sie aufhalten. Das heißt, bis sie ihrerseits von Sayre und seinen Freunden verraten wurde.

Der Gedanke an dieses unabwendbare Ereignis befriedigte Susannah jedoch nicht im Geringsten.

Du bist verdammt, sagte sie. *Das weißt du doch, oder nicht?*

»Das ist mir egal«, sagte Mia. »Eine Ewigkeit in der Hölle ist ein fairer Preis für einen Blick ins Angesicht meines kleinen Kerls. Hör mich wohl an, ich bitte dich.«

Und dann öffnete Mia, die Susannah und Detta mit sich trug, die Hotelzimmertür, trat auf den Gang hinaus und machte die ersten Schritte auf ihrem Weg zum Dixie Pig, wo schreckliche Chirurgen sie erwarteten, um sie von

ihrem ebenso schrecklichen kleinen Kerl zu entbinden.

VORSÄNGER: *Commala-mox-nix!*
You're in a nasty fix!
To take the hand in a traitor's glove
Is to grasp a sheaf of sticks!

CHOR: *Commala-come-six!*
Nothing there hut thorns and sticks!
When you find your hand in a traitor's glove
You're in a nasty fix.

7. STROPHE
DER HINTERHALT

1

Roland Deschain war aus gutem Grund der Letzte aus der letzten großen Kriegerschar von Gilead; mit seinem eigenartig romantischen Naturell, seinem Mangel an Phantasie und seinen todbringenden Händen war er schon immer der Beste von allen gewesen. Nun hatte Arthritis ihn heimgesucht, aber seine Augen oder Ohren waren nicht von Gelenkstarre befallen. Er hörte den dumpfen Schlag, mit dem Eddies Kopf an die Seite der nichtgefundenen Tür prallte, als sie hindurchgesaugt wurden (und hatte gerade mit knapper Not vermeiden können, sich selbst den Schädel am Querbalken des Türrahmens einzuschlagen, indem er ihn blitzschnell eingezogen hatte). Er hörte die Vogelstimmen, erst noch fremdartig und fern wie Vögel, die in einem Traum sangen, dann nahe und prosaisch und völlig gegenwärtig. Sonnenlicht traf ihn ins Gesicht und hätte ihn geblendet, weil er aus dem Dunkel der Höhle kam, aber Roland hatte die Augen zu schmalen Schlitzen zusammengekniffen – sowie er dieses grelle Licht sah, hatte er das in Gedankenschnelle getan. Hätte er das nicht getan, hätte er den auf der Zwei-Uhr-Position aufblitzenden Kreis bestimmt übersehen, als sie auf festgewalzter, von Öl dunkler Erde landeten. Dann wäre Eddie bestimmt gestorben. Vielleicht wären sie sogar beide tot gewesen. Nach Rolands Erfahrung blitzten nur zwei Gegenstände mit solch herausragend vollkommener Rundheit auf: Brillengläser und das Zielfernrohr einer Waffe.

Der Revolvermann packte Eddie ebenso in Gedankenschnelle am Arm, wie er die Augen zum Schutz gegen das hereinbrechende Sonnenlicht

zusammengekniffen hatte. Er hatte die Anspannung in den Muskeln des jüngeren Mannes gespürt, als ihre Füße den mit Felsbrocken und Knochen übersäten Boden der Torweghöhle verließen, und sie schlaff werden gefühlt, als Eddies Kopf gegen die Seite der nichtgefundenen Tür schlug. Aber Eddie stöhnte, versuchte noch zu reden, also war er zumindest teilweise bei Bewusstsein.

»*Eddie, zu mir!*«, brüllte der Revolvermann, während er sich aufrappelte. Ein fast unerträglicher Schmerz explodierte in seiner rechten Hüfte und raste bis zum Knie hinunter, aber er ließ sich äußerlich nichts anmerken. Nahm ihn eigentlich sogar kaum wahr. Er schleppte Eddie mit sich auf ein Gebäude, irgendein Gebäude zu und an etwas vorbei, was selbst Roland als Benzinzapfsäulen erkannte. Sie trugen den Namen MOBIL statt CITGO oder SUNOCO, zwei Namen, mit denen der Revolvermann vertraut gewesen wäre.

Eddie war bestenfalls halb bei Bewusstsein. Die linke Gesichtshälfte war wegen einer Platzwunde auf der Kopfhaut blutüberströmt. Trotzdem gebrauchte er die Beine so gut wie möglich und stolperte die drei hölzernen Stufen zu etwas hinauf, was Roland jetzt als Gemischtwarenhandlung erkannte. Sie war beträchtlich kleiner als Took's, aber sonst nicht viel an …

Ein geschmeidiger Peitschenschlag von einem Schussknall erklang leicht rechts hinter ihnen. Weil der Schütze so nahe war und Roland den Schuss hörte, konnte er sichergehen, dass der Mann mit dem Gewehr glatt danebengeschossen hatte.

Etwas flog kaum einen Fingerbreit entfernt an seinem Ohr vorbei und machte dabei ein deutlich hörbares Geräusch: *Mizzzzzz!* Die Scheibe in der Eingangstür des kleinen Ladens zersplitterte nach innen. Das Schild, das dort gehangen hatte (WIR HABEN GEÖFFNET, ALSO

NUR HEREIN), sprang hoch und verdrehte sich.

»Rolan …« Eddies Stimme, schwach und fern, so als spräche er mit dem Mund voller Watte. »Rolan … wa … wer … *UFF!*« Das Letzte war ein überraschtes Grunzen, weil Roland ihn hinter der Tür zu Boden gestoßen und sich auf ihn geworfen hatte.

Dann war ein weiterer dieser geschmeidigen Peitschenhiebe zu hören, der zeigte, dass dort draußen ein Schütze mit einem Gewehr mit äußerst hoher Durchschlagskraft lauern musste. »Ach, scheiß drauf, Jack!«, hörte Roland jemanden rufen, und im nächsten Augenblick eröffnete ein Schnellschießer – eine Waffe, die Eddie und Jake als Maschinengewehr bezeichnet hätten – das Feuer. Die schmutzigen Schaufensterscheiben auf beiden Seiten der Eingangstür krachten in Kaskaden aus blinkenden Glassplittern herab. Die innen ans Glas geklebten Zettel – amtliche Bekanntmachungen, dessen war Roland sich sicher – flatterten durch die Luft.

Zwei Frauen und ein schon etwas ältlicher Gent waren die einzigen Kunden in den Regalgängen. Die drei wandten sich dem Eingang – und damit Roland und Eddie – zu, und auf ihren Gesichtern stand der ewig verständnislose Ausdruck unbewaffneter Zivilisten geschrieben. Der Blick von Grasfressern, wie Roland manchmal fand, als wären solche Leute – die meisten Einwohner der Calla Bryn Sturgis nicht ausgenommen – Schafe statt Menschen.

»*Runter!*«, blaffte Roland von dort aus, wo er auf seinem halb ohnmächtigen (und jetzt atemlosen) Gefährten lag. »Um euer Götter willen *RUNTER MIT EUCH!*«

Der schon ältliche Gent, der trotz der Wärme im Laden ein dickes kariertes Flanellhemd trug, ließ die Büchse (eine Tomate war darauf abgebildet), die er in der Hand

hielt, fallen und warf sich zu Boden. Die beiden Frauen taten das jedoch nicht, und der zweite Feuerstoß des Schnellschießers erledigte sie, indem er einer die Brust aufriss und der anderen die Schädeldecke wegpustete. Die in die Brust getroffene Frau plumpste wie ein Getreidesack zu Boden. Die mit dem Kopfschuss tappte blindlings noch zwei Schritte auf Roland zu, während dort, wo ihr Haar gewesen war, das Blut wie Lava aus einem erwachten Vulkan schoss. Außerhalb des Ladens begannen ein zweiter und dann ein dritter Schnellschießer, den Tag mit Lärm und die Luft über ihnen mit sich kreuzenden todbringenden Geschossen zu erfüllen. Die Frau, die ihre Schädeldecke eingebüßt hatte, drehte sich mit abschließenden Tanzschritten zweimal um sich selbst, wobei sie mit den Armen fuchtelte, und brach dann zusammen. Roland tastete nach seinem Revolver und war erleichtert, als er feststellte, dass die Waffe noch im Holster steckte: das beruhigende Gefühl des Sandelholzgriffs. So weit war alles in Ordnung. Das Risiko hatte sich gelohnt. Und Eddie und er waren nicht nur flitzen gegangen. Die Schützen hatten sie gesehen, hatten sie sehr wohl gesehen.

Mehr noch. Hatten ihnen *aufgelauert.*

»Vorwärts!«, schrie jemand. »Vorwärts, greift an, gebt ihnen keine Chance, sich zu verbarrikadieren, vorwärts, ihr *Catzarros!*«

»Eddie!«, brüllte Roland. »Eddie, du musst mir jetzt helfen!«

»W-was …?« Schwach. Benommen. Eddie sah ihn nur mit einem Auge an, dem rechten. Das linke Auge war von der Platzwunde am Kopf voller Blut.

Roland streckte eine Hand aus und ohrfeigte Eddie kräftig genug, um Blut aus seinem Haar spritzen zu lassen.

»Verwüster! Wollen uns umbringen! Wollen alle hier umbringen!«

Eddies unbehindertes Auge klärte sich mit großer Schnelligkeit. Roland konnte sehen, welche Anstrengung das kostete – nicht, wieder zur Besinnung zu kommen, sondern trotz eines Schädels, der schmerzhaft pochen musste, so rasch wieder zur Besinnung zu kommen –, und nahm sich die Zeit, einen Augenblick lang stolz auf Eddie zu sein. Er war wirklich wie Cuthbert Allgood, Cuthbert, wie er leibte und lebte.

»Was zum Teufel soll das?«, rief ein Mann mit brüchiger, aufgeregter Stimme. »*Verdammt*, was hat das alles zu *bedeuten?*«

»Runter«, sagte Roland, ohne sich umzudrehen. »Auf den Boden runter, wenn Ihr überleben wollt.«

»Tu, was er sagt, Chip«, fügte jemand anders hinzu – wahrscheinlich, so dachte Roland, der Mann, der die Büchse mit der Tomate auf dem Etikett in der Hand gehalten hatte.

Roland kroch über einen Teppich aus Glassplittern zur Ladentür und fühlte das Stechen und Zwicken, mit dem ihm die Splitter in Knie und Knöchel schnitten, achtete aber nicht weiter darauf. Eine Kugel surrte an seiner Schläfe vorbei. Roland beachtete auch sie nicht weiter. Draußen herrschte strahlend schönes Sommerwetter. Im Vordergrund standen die beiden Zapfsäulen mit der Aufschrift MOBIL. Seitlich daneben stand ein alter Wagen, der entweder den beiden einkaufenden Frauen (die ihn nie mehr brauchen würden) oder Mr. Flanellhemd gehörte. Hinter den Zapfsäulen und dem ölverdreckten Parkplatz verlief eine asphaltierte Landstraße, auf deren gegenüberliegender Seite eine kleine Gruppe einheitlich grauer Gebäude stand. Eines trug die Aufschrift

STADTVERWALTUNG, ein weiteres war als FEUERWEHR UND RETTUNGSDIENST STONEHAM ausgewiesen. Das dritte und größte Gebäude trug die Bezeichnung STÄDTISCHER BAUHOF. Auch die Parkflächen vor diesen Gebäuden waren befestigt *(geschottert,* lautete Rolands Ausdruck dafür), und dort standen mehrere Fahrzeuge, darunter eines von der Größe eines Bucka-Stellwagens. Hinter ihm stürmten über ein halbes Dutzend Männer zum Angriff hervor. Einen, der etwas zurückblieb, erkannte Roland als Jack Andolini, Enrico Balazars hässlichen Leutnant. Der Revolvermann hatte diesen Mann sterben sehen – angeschossen und dann lebend von den Monsterhummern aufgefressen, die in den seichten Küstengewässern des Westlichen Meeres lebten – , aber hier war er wieder. Weil unendlich viele Welten um die Achse wirbelten, die der Dunkle Turm verkörperte, und die hiesige eine weitere davon war. Trotzdem war nur eine dieser Welten wahr; nur die eine, in der einmal abgeschlossene Dinge abgeschlossen *blieben.* Das konnte die gegenwärtige sein – oder eben auch nicht. Darüber konnte er sich jetzt nicht den Kopf zerbrechen.

Roland eröffnete kniend das Feuer, schlug den Hammer seines Revolvers mit der harten Kante der Rechten zurück und zielte zuerst auf die Männer mit den Schnellschießern. Einer davon brach Blut spuckend auf dem weißen Mittelstrich der Landstraße zusammen und starb. Ein zweiter wurde mit einem Loch zwischen den Augen bis auf den sandigen Seitenstreifen der Straße zurückgeworfen.

Dann war Eddie neben ihm, ebenfalls auf den Knien, und schlug mit der Linken den Hammer von Rolands zweitem Revolver zurück. Er verfehlte mindestens zwei seiner Ziele, was angesichts seines Zustands aber nicht überraschend war. Drei weitere brachen auf der Straße

zusammen: zwei tot, und der dritte Mann schrie: »*Mich hat's erwischt! Ah, Jack, hilf mir, mich hat's im Bauch erwischt!*«

Jemand packte Roland an der Schulter, ohne zu ahnen, wie gefährlich es sein konnte, einen Revolvermann auf diese Weise anzufassen – vor allem während eines Feuergefechts. »Mister, was zum …«

Roland drehte sich rasch um, sah einen Mann Mitte vierzig mit Krawatte und Fleischerschürze vor sich, hatte gerade noch Zeit, *Ladenbesitzer, vermutlich der Mann, der Pere Callahan den Weg zur Post erklärt hat* zu denken, und stieß ihn dann gewaltsam zurück. Eine Zehntelsekunde später spritzte Blut aus einer Wunde an der linken Kopfseite des Mannes. Streifschuss, urteilte der Revolvermann, aber keine ernsthafte Verletzung, wenigstens vorerst noch nicht. Aber hätte Roland ihn nicht zurückgestoßen …

Eddie lud nach. Das tat nun auch Roland, bei dem das Nachladen wegen der an seiner rechten Hand fehlenden Finger aber etwas länger dauerte. Inzwischen waren zwei der noch lebenden Banditen diesseits der Straße hinter einem der alten Wagen in Deckung gegangen. Zu nahe. Gar nicht gut. Roland konnte das Brummen eines herannahenden Fahrzeugs vernehmen. Er sah sich nach dem Mann um, der geistesgegenwärtig genug gewesen war, sich auf seinen Befehl hin sofort zu Boden zu werfen, wodurch er dem Schicksal der Ladys entgangen war.

»Ihr da!«, sagte Roland. »Seid Ihr bewaffnet?«

Der Mann im Flanellhemd schüttelte den Kopf. Seine Augen leuchteten blau. Er wirkte ängstlich, war nach Rolands Einschätzung aber nicht in Panik. Vor dem Kunden saß mit gespreizten Beinen der Ladenbesitzer und starrte angewidert staunend die roten Blutstropfen an, die

ihm auf die weiße Schürze fielen und sich darauf ausbreiteten.

»Krämer, bewahrt Ihr hier eine Waffe auf?«, fragte Roland ihn.

Bevor der Ladenbesitzer antworten konnte – falls er dazu überhaupt imstande gewesen wäre –, wurde Roland von Eddie an der Schulter gepackt. »Angriff der leichten Brigade«, sagte er. Die Wörter kamen undeutlich heraus – *Aniff da leich Brigga –,* aber Roland hätte diese Anspielung ohnehin nicht verstanden. Wichtig war nur, dass Eddie sechs weitere Männer visiert hatte, die quer über die Straße auf sie zustürmten. Sie schwärmten Haken schlagend aus.

»*Vai, vai, vai!*«, brüllte Andolini ihnen hinterher, während er sie mit beiden Händen vor sich herscheuchte.

»Mann, Roland, das ist ja Tricks Postino«, sagte Eddie. Auch heute schleppte Tricks eine riesige Waffe mit sich herum, aber Eddie konnte nicht beurteilen, ob das wieder das übergroße M-16 war, das er seine »wunderbare Rambo-Maschine« genannt hatte. Jedenfalls hatte er hier nicht mehr Glück, als er bei der Schießerei im Schiefen Turm gehabt hatte: Eddie drückte ab, und Tricks brach auf einem der schon auf der Straße liegenden Kerle zusammen, wobei er weiter mit seinem Sturmgewehr auf sie schoss. Das war vermutlich nichts Heroischeres als ein Fingerkrampf, letzte Signale seines sterbenden Gehirns, aber Roland und Eddie mussten sich wieder hinwerfen, und die anderen fünf Banditen fanden Deckung hinter den alten Wagen diesseits der Straße. Damit aber nicht genug. Mit Feuerschutz durch ihre Kameraden hinter den Autos auf der anderen Straßenseite – mit denen die Männer gekommen waren, dessen war sich Roland sicher – würden sie diesen kleinen Laden bald in eine Schießbude verwandeln können, ohne selbst ernstlich gefährdet zu

sein.

Das Ganze hatte zu viel Ähnlichkeit mit den Ereignissen auf dem Jericho Hill.

Es wurde Zeit, den Rückzug anzutreten.

Das Motorengeräusch des herannahenden Fahrzeugs wurde weiterhin lauter – dem Klang nach ein großer Motor, der eine schwere Last zu schleppen hatte. Was über den Hügel links des Ladens kam, war schließlich ein mit großen Baumstämmen beladener riesiger Langholzwagen. Roland sah, wie der Fahrer große Augen machte und den Mund nicht mehr zubekam – aber konnte man es ihm verdenken? Hier auf der Straße vor diesem Kleinstadtladen, in dem er nach einem langen, heißen Arbeitstag in den Wäldern bestimmt schon oft eine Flasche Bier oder Ale getrunken hatte, lagen ein halbes Dutzend blutender Toter herum wie im Kampf gefallene Söldner. Und, dessen war sich Roland bewusst, genau das waren sie auch.

Die Vorderbremsen des Langholzwagens kreischten. Von hinten kam das Zischen der Druckluftbremsen, die wie ein zorniger Drache fauchten. Gleichzeitig war das Quietschen riesiger Reifen zu hören, die erst blockierten und dann rauchende schwarze Gummispuren auf dem Asphalt der Straße hinterließen. Die gewaltige Ladung rutschte zur Seite weg. Roland sah Holzsplitter in den blauen Himmel fliegen, weil die Banditen auf der anderen Straßenseite blindlings weiterschossen und dabei die Baumstämme trafen. Die ganze Szene hatte fast etwas Hypnotisches an sich, als beobachtete man, wie eine der Verlorenen Bestien von Eld mit brennenden Schwingen vom Himmel stürzte.

Die pferdelose Frontpartie des Langholzwagens überrollte die ersten Leichen. Eingeweide flogen als rote

Stränge durch die Luft und klatschten in den Sand des Straßenbanketts. Ein Rad zerquetschte Tricks Postinos Kopf, wobei das Geräusch seines implodierenden Schädels an eine im Feuer zerplatzende Kastanie erinnerte. Die Baumladung rutschte immer weiter zur Seite und drohte zu kippen. Räder, die Roland bis hoch zur Schulter gereicht hätten, gruben sich ein und warfen Wolken aus blutigem Staub auf. Der Langholzwagen schlitterte majestätisch langsam an dem Laden vorbei. Der Fahrer war nicht mehr hinter dem Lenkrad zu sehen. Für einige Augenblicke waren der Laden und die Menschen darin vor der überlegenen Feuerkraft von der anderen Straßenseite sicher. Der Ladeninhaber – Chip – und sein überlebt habender Kunde – Mr. Flanellhemd – starrten den schlingernden Langholzwagen mit identischem Gesichtsausdruck an, aus dem hilflose Verwunderung sprach. Der Ladeninhaber wischte sich geistesabwesend Blut von der Schläfe und schlenzte es dann wie Wasser auf den Fußboden. Er war schwerer verletzt als Eddie, vermutete Roland, schien aber nichts davon zu merken. Vielleicht war das auch gut so.

»Nach hinten raus«, sagte der Revolvermann zu Eddie. »Sofort.«

»Guter Entschluss.«

Roland packte den Mann im Flanellhemd am Arm. Der ältliche Gent sah sofort nicht mehr den Langholzwagen, sondern den Revolvermann an. Roland nickte nach hinten, und der andere nickte ebenfalls. Seine rasche Auffassungsgabe, die ohne Fragen auskam, war ein unerwartetes Geschenk.

Draußen stürzte der Langholzwagen vollends um, zerquetschte dabei einen der geparkten Wagen (und die dahinter versteckten Verwüster, wie Roland sehnlichst hoffte), verlor erst einige der oberen Baumstämme und

kippte schließlich alle ab. Dabei war ein grausiges, endlos langes metallisches Kreischen zu hören, im Vergleich zu dem die Schussknalle richtig kümmerlich wirkten.

2

Eddie packte den Arm des Ladenbesitzers, wie Roland zuvor den anderen Mann gepackt hatte, aber Chip ließ nichts von der Geistesgegenwart oder dem Überlebensinstinkt seines Kunden erkennen. Er starrte einfach nur weiter durch das klaffende Loch, das einmal sein Schaufenster gewesen war, und hatte vor Schock und Entsetzen die Augen weit aufgerissen, als der Langholzwagen dort draußen in die Schlussphase seines selbstzerstörerischen Balletts eintrat, bei dem das Fahrerhaus sich von dem umgekippten Gefährt losriss und weiter den Hügel hinunterholperte, bis es von der Straße in den Wald schoss. Die Ladung selbst rutschte die rechte Straßenseite entlang, schob eine riesige Bugwelle aus Erdreich vor sich her und hinterließ eine tiefe Furche, einen platt gewalzten Chevrolet und zwei zerquetschte Verwüster.

Aber wo sie hergekommen waren, musste es noch viele weitere geben. Dieser Eindruck entstand jedenfalls, weil das Geballere unvermindert anhielt.

»Los, Chip, wir müssen abhauen«, sagte Eddie, und als er den Ladenbesitzer diesmal am Arm in Richtung Hinterausgang zog, ließ Chip ihn gewähren, wobei er sich mehrmals über die Schulter umsah und sich weiterhin Blut vom Gesicht wischte.

Im rückwärtigen Teil des Ladens befand sich zur Linken ein angebauter Imbissraum mit einer Theke, ein paar Hockern mit geflickten Polstern, drei oder vier Tischen und einer alten Hummerreuse, die über einem Zeitschriftenständer hing, der hauptsächlich antiquierte Titten-und-Po-Magazine zu enthalten schien. Als sie

diesen Teil des Gebäudes erreichten, wurde das Feuer von draußen stärker, bis es in der Lautstärke wieder zurückgedrängt wurde, diesmal von einer Explosion. Der Treibstofftank des Langholzwagens, wie Eddie vermutete. Er hörte eine Kugel an sich vorbeisurren und sah gleich darauf in einem an der Wand hängenden Leuchtturmbild ein rundes schwarzes Loch erscheinen.

»Wer *sind* diese Kerle?«, fragte Chip in ganz normalem Gesprächston. »Und wer seid *ihr?* Hat's mich erwischt? Mein Sohn war übrigens in Vietnam. Haben Sie den Laster gesehen?«

Eddie beantwortete keine der Fragen, sondern lächelte nur und nickte, während er Chip mit sich hinter Roland herzog. Er hatte keinen blassen Schimmer, wohin sie wollten oder wie sie aus dieser beschissenen Situation rauskommen sollten. Mit Bestimmtheit wusste er nur, dass Calvin Tower nicht hier war. Was vermutlich auch gut so war. Tower konnte an dieser speziellen Ladung Höllenfeuer und Schwefel schuld sein oder nicht, aber sie war auf jeden Fall *wegen* des alten Cals über sie hereingebrochen, davon war Eddie überzeugt. Wenn der alte Cal sich nur …

Plötzlich bohrte sich eine glühend heiße Stopfnadel durch seinen Arm, und Eddie schrie vor Schmerz und Überraschung auf. Sekunden später durchbohrte ihm eine weitere Nadel die rechte Wade. Diesmal war der Schmerz *wirklich* stark, weshalb er abermals aufschrie.

»Eddie!« Roland riskierte einen Blick nach hinten. »Bist du …«

»Yeah, mir fehlt nichts, nur weiter!«

Vor sich hatten sie jetzt eine dünne Trennwand aus Hartfaserplatten, in die drei Türen eingelassen waren. An einer stand BUOYS, an einer GULLS und an der dritten

NUR FÜR PERSONAL.

»Nur für Personal!«, rief Eddie. Er blickte nach unten und sah etwa eine Handbreit unterhalb des rechten Knies ein blutgerändertes Loch in seinen Jeans. Die Kugel hatte zwar nicht das Knie selbst zerschmettert, immerhin, aber o Mama, die Wunde schmerzte wie der ärgste Motherfucker aller Zeiten.

Über ihm zerbarst eine Kugellampe. Die Splitter regneten Eddie auf Kopf und Schultern herab.

»Ich hab zwar ’ne Versicherung, aber weiß der Teufel, ob die *so was* abdeckt«, sagte Chip in seinem ganz normalen Tonfall. Er wischte sich wieder Blut vom Gesicht und schlenzte es dann von den Fingerspitzen auf den Fußboden, wo es Tintenkleckse wie bei einem Rorschachtest bildete. Die Kugeln pfiffen ihnen nur so um die Ohren. Eddie sah, wie eine davon Chips Hemdkragen hochschnipste. Irgendwo hinter ihnen brüllte Jack Andolini – Old Doppelthässlich – italienische Befehle. Eddie hatte irgendwie nicht den Eindruck, dass er einen Rückzug befahl.

Roland und der Kunde im Flanellhemd verschwanden durch die Tür mit der Aufschrift NUR FÜR PERSONAL. Eddie, der vom Adrenalin schon ganz high war, folgte ihnen und schleppte dabei weiterhin Chip mit. Hinter der Tür lag ein Lagerraum, der sogar ziemlich groß war. Eddie konnte verschiedene Arten Getreide, ein Pfefferminzaroma und vor allem Kaffee riechen.

Inzwischen hatte Mr. Flanellhemd die Führung übernommen. Roland folgte ihm rasch durch den Mittelgang des Lagerraums zwischen hoch aufgestapelten Konservenpaletten hindurch. Eddie humpelte mit dem Ladenbesitzer im Schlepptau tapfer hinter ihnen her. Old Chip hatte aus seiner Kopfwunde inzwischen so viel Blut

verloren, dass Eddie jederzeit damit rechnete, dass der Mann umkippte, aber Chip blieb erstaunlich munter. Im Augenblick fragte er Eddie, was aus Ruth Beemer und ihrer Schwester geworden sei. Wenn er damit die beiden Frauen meinte, die im Laden gewesen waren (wovon Eddie ziemlich überzeugt war), war nur zu hoffen, dass sein Erinnerungsvermögen nicht plötzlich zurückkehren würde.

Eine weitere Tür führte ins Freie. Mr. Flanellhemd machte sie auf und wollte den Lagerraum verlassen. Roland zog ihn am Hemd zurück und verschwand dann selbst geduckt nach draußen. Eddie stellte Chip neben Mr. Flanellhemd und sich selbst einen Schritt vor die beiden. Hinter ihnen durchschlugen Geschosse die Tür zum Lagerraum und ließen erschrocken aufgerissene weiße Augen aus Tageslicht entstehen.

»Eddie!«, grunzte Roland. »Zu mir!«

Eddie humpelte ins Freie. Dort befanden sich eine Ladebucht und dahinter einige tausend Quadratmeter Ödland, das kreuz und quer von Fahrspuren durchzogen war. Rechts neben der Ladebucht standen wie zufällig mehrere Mülltonnen, und links waren sogar zwei Abfallcontainer aufgestellt, aber Eddie Dean hatte nicht den Eindruck, als hätte irgendjemand sich bemüht, die Abfälle fachgerecht zu entsorgen. Dazwischen gab es mehrere Pyramiden aus leeren Bierdosen, die fast groß genug waren, um als für Archäologen interessante Kökkenmöddinger zu gelten. *Nichts schöner, als sich nach einem anstrengenden Tag im Laden auf der Veranda hinter dem Haus zu entspannen,* dachte Eddie.

Roland zeigte mit dem Revolverlauf auf eine Zapfsäule, die älter und rostiger als die vor dem Laden war. Beschriftet war sie mit einem einzigen Wort. »Diesel«, sagte Roland. »Das heißt Brennstoff. Oder etwa nicht?«

»Yeah«, sagte Eddie. »Chip, funktioniert die Dieselsäule noch?«

»Klar, klar«, sagte Chip mit desinteressiert wirkender Stimme. »Manche von den Jungs tanken hier hinten.«

»Ich kann sie bedienen, Mister«, sagte Flanellhemd. »Überlassen Sie das lieber mir – sie hat ihre Mucken. Können Sie und Ihr Kumpel mir Feuerschutz geben?«

»Ja«, sagte Roland. »Und lasst es dort reinlaufen.« Er wies mit dem Daumen auf den Lagerraum.

»He, nein!«, sagte Chip erschrocken.

Wie lange hatte das alles gedauert? Eddie hätte es nicht sagen können, nicht mit Bestimmtheit. Bewusst war ihm nur eine Klarheit, die er erst einmal im Leben empfunden hatte: auf der Fahrt mit Blaine dem Mono. Mit ihrer Brillanz überwältigte sie alles, sogar die Schmerzen in seinem rechten Bein, dessen Schienbein durch den Schuss angeknackst sein mochte oder auch nicht. Er war sich bewusst, wie irre es hier hinten roch – verwestes Fleisch und verfaulte Lebensmittel, der Hefegeruch von tausend leeren Bierdosen, weitere von gleichgültiger Trägheit herrührende Gerüche … und der köstlich süße Duft der Tannenwälder, die ans Gelände dieser schmuddeligen kleinen Gemischtwarenhandlung anstießen. Er konnte das Brummen eines Flugzeugs in irgendeinem fernen Himmelssektor hören. Er wusste, dass er Mr. Flanellhemd irgendwie mochte, weil Mr. Flanellhemd *hier* war, zu *ihnen* gehörte, für ein paar Minuten durch die stärksten Bande, die es gab, mit Roland und Eddie verbunden war. Aber die Zeit? Nein, für die hatte er kein richtiges Gefühl. Aber seit Roland und er den Rückzug angetreten hatten, konnten nicht viel mehr als anderthalb Minuten vergangen sein, sonst wären sie – verunglückter Langholzwagen hin oder her – bestimmt längst überwältigt worden.

Roland zeigte nach links, dann wandte er sich selbst nach rechts. Eddie und er standen ungefähr drei Schritte voneinander entfernt Rücken an Rücken und mit erhobenen Revolvern auf der Ladebucht, als wollten sie dort ein Duell austragen. Mr. Flanellhemd hüpfte munter wie eine Grille von der Rampe und ergriff die verchromte Kurbel an der Seite der Zapfsäule. Er begann eifrig zu kurbeln. Die Ziffern in den kleinen Fenstern liefen rückwärts, aber anstatt in Nullstellung zurückzuspringen, blieben sie bei 0019 stehen. Mr. Flanellhemd versuchte es noch einmal, aber die Kurbel ließ sich nicht mehr bewegen. Er zuckte die Achseln und riss die Zapfpistole aus ihrer rostigen Halterung.

»John, nein!«, rief Chip. Er stand immer noch unter der Tür seines Lagerraums und hob abwehrend die Hände, von denen eine sauber und die andere bis weit übers Handgelenk blutig war.

»Aus dem Weg, Chip, sonst kriegst du …«

Zwei Männer kamen auf Eddies Seite um die Ecke des East Stoneham General Store geflitzt. Beide trugen Jeans und Flanellhemden, aber im Gegensatz zu Johns Hemd sahen ihre ladenneu aus, hatten noch Bügelfalten in den Ärmeln. Eigens für diesen Anlass gekauft, daran zweifelte Eddie nicht. Und einen der beiden Schlägertypen erkannte Eddie sofort; er hatte ihn zuletzt im *Manhattaner Restaurant für geistige Nahrung,* Calvin Towers Buchhandlung, gesehen. Eddie hatte auch diesen Kerl schon einmal erschossen. Heute in zehn Jahren, wenn man das glauben konnte. In Balazars Schuppen *Zum Schiefen Turm* – und mit derselben Waffe, die er jetzt in der Hand hielt. Ihm fiel ein Bruchstück aus einem alten Bob-Dylan-Song ein, irgendwas von dem Preis, den man dafür bezahlen musste, damit man nicht alles zweimal erleben musste.

»He, Big Nose!«, rief Eddie laut (wie er es jedes Mal zu tun schien, wenn er diesem speziellen Dreckskerl begegnete). »Wie geht’s denn so, Kumpel?« Tatsächlich schien es George Biondi nicht gerade gut zu gehen. Nicht mal seine Mutter hätte ihn selbst an seinem besten Tag für mehr als präsentabel gehalten (allein dieser gewaltige Zinken), und momentan war sein Gesicht angeschwollen und durch grünblaue Prellungen entstellt, die eben erst abzuklingen begannen. Die schlimmste Schwellung saß genau zwischen den Augen.

Das war ich, sagte Eddie sich. *Im Lagerraum hinter Towers Buchhandlung.* Dem war so, aber auch dieser Vorfall erschien ihm jetzt wie etwas, das sich bereits vor tausend Jahren ereignet hatte.

»*Du*«, sagte George Biondi. Er war zu verblüfft, um seine Pistole auch nur etwas zu heben. »*Du. Hier.*«

»Ich hier«, bestätigte Eddie. »Und was dich betrifft, hättest du lieber in New York bleiben sollen.« Mit diesen Worten schoss er George Biondi das Gesicht weg. Dessen Freund auch.

Flanellhemd drückte den Hebel im Griff der Zapfpistole, sodass ein Strahl Dieselöl aus der Mündung spritzte. Damit tränkte er Chip, der empört krächzte und auf die Ladebucht hinausstolperte.

»*Brennt!*«, kreischte er. »*Teufel, wie das brennt! Lass das, John!*«

John dachte nicht daran. Auf Rolands Seite kamen drei weitere Männer um die Ecke des Ladens gerannt, warfen einen Blick auf das durch seine ausstrahlende Ruhe erschreckende Gesicht des Revolvermanns und wollten sofort umkehren. Sie waren bereits tot, bevor sie noch mehr tun konnten, als auch nur die Absätze ihrer neuen Trekkingschuhe ins lockere Erdreich zu graben. Eddie

dachte an das halbe Dutzend Autos und den großen Winnebago, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite geparkt waren, und fragte sich ausgiebig, wie viele Männer Balazar eigentlich zu dieser kleinen Expedition losgeschickt hatte. Jedenfalls nicht nur seine eigenen Jungs. Wie hatte er sich so viele Importe leisten können?

Er musste nicht für die Bezahlung aufkommen, dachte Eddie. *Irgendjemand hat ihm reichlich Geld zur Verfügung gestellt und ihn aufgefordert, an nichts zu sparen. So viele Schläger von außerhalb anzuheuern wie nur möglich. Und ihn irgendwie davon überzeugt, dass die Kerle, die es zu beseitigen gilt, so viel Aufmerksamkeit verdienen.*

Aus dem Inneren des Ladens war ein dumpfer, schmetternder Schlag zu vernehmen. Aus dem Kamin wurde eine Rußwolke geblasen, die sich in der dunkleren, öligeren Wolke verlor, die von dem verunglückten Langholzwagen aufstieg. Eddie vermutete, dass jemand eine Handgranate geworfen hatte. Die Tür zum Lagerraum wurde aus den Angeln gerissen, holperte in einer Rauchwolke den halben Mittelgang hinunter und knallte flach hin. Der Kerl, der die Handgranate geworfen hatte, würde bald noch eine werfen, und da der Fußboden des Lagerraums jetzt in Dieselöl schwamm …

»Versuch sie hinzuhalten«, sagte Roland. »Dort drinnen ist noch nicht genug von dem Zeug.«

»Andolini hinhalten?«, sagte Eddie. »Wie soll ich das anstellen?«

»Mit deiner berüchtigt großen *Klappe!*«, rief Roland, und Eddie sah etwas wundervoll Aufmunterndes: Roland grinste. Lachte beinahe. Gleichzeitig sah er zu Flanellhemd – John – hinüber und vollführte mit der rechten Hand eine kreisende Bewegung: *Weitermachen!*

»Jack!«, brüllte Eddie. Er hatte keine Ahnung, wo Andolini sich im Augenblick aufhielt, deshalb schrie er einfach, so laut er konnte. Und da er sich in seiner Jugend auf den weniger feinen Straßen Brooklyns hatte durchsetzen müssen, war das ziemlich laut.

Danach entstand eine Pause. Die Schüsse wurden weniger, dann hörten sie ganz auf.

»He«, rief Jack Andolini ebenso laut. Seine Stimme klang überrascht, aber auf gutmütige Weise. Eddie bezweifelte, dass er wirklich überrascht war, und zweifelte nicht im Geringsten daran, dass Jack sich rächen wollte. Im Lagerraum hinter Towers Buchhandlung war er verletzt worden, was aber nicht das Schlimmste daran gewesen war. Er war auch gedemütigt worden. »He, Klugscheißer! Bist du etwa der Kerl, der mir das Gehirn bis nach Hoboken pusten wollte und mir einen Revolver unters Kinn gedrückt hat? Mann, ich hab dort jetzt noch einen blauen Fleck!«

Eddie glaubte, dass Andolini diese wehmütige kleine Rede hielt, während er ständig Handzeichen machte, um seine restlichen Männer in Stellung zu bringen. Wie viele mochten das sein? Acht? Vielleicht zehn? Sie hatten weiß Gott schon einen Haufen Kerle erledigt. Und wo würden die restlichen Leute postiert sein? Einige auf der linken Seite des Ladens. Noch ein paar auf der rechten Seite. Die anderen hinter dem Kerl, der mit Handgranaten umgehen konnte. Und wenn Andolini das Zeichen gab, würden diese Kerle angreifen. Sie würden durch den Lagerraum stürmen, dessen Fußboden jetzt mit einem See aus Dieselöl bedeckt war.

Zumindest hoffte Eddie das.

»Ich hab heute wieder denselben Revolver bei mir!«, rief er Andolini zu. »Diesmal ramme ich ihn dir aber in den

Arsch, wie findest du das?«

Jack Andolini lachte. Das Lachen klang locker und entspannt. Geschauspielert, aber gut gemacht. Innerlich kochte er wahrscheinlich: Puls über hundertdreißig, Blutdruck über hundertsiebzig. Hier ging es ums Ganze – nicht nur darum, sich an einem kleinen Dreckskerl zu rächen, der es gewagt hatte, ihn in einem unbedachten Augenblick zu überrumpeln, sondern um den größten Tob seiner gottverdammten Verbrecherlaufbahn, gewissermaßen die Superbowl.

Balazar erteilte die Befehle, ganz klar, aber Jack Andolini war der Mann, der sie ausführte, der Feldmarschall, und diesmal bestand sein Job nicht nur daraus, einen spielsüchtigen Barkeeper zu verprügeln, weil der die Zinsen für seine Spielschulden nicht zahlte, oder den Inhaber eines jüdischen Juweliergeschäfts in der Lenox Avenue davon zu überzeugen, dass er Schutz vor Überfällen brauchte; hier ging es um einen richtigen Krieg. Jack war clever – zumindest im Vergleich zu den meisten Ganoven, die Eddie kennen gelernt hatte, als er noch als Drogensüchtiger mit seinem Bruder Henry unterwegs gewesen war –, aber Jack war auch auf eine grundlegende Weise dumm, die nichts mit seinem IQ zu tun hatte. Der Dreckskerl, der ihn jetzt verhöhnte, hatte ihn zwar schon einmal besiegt, und das ziemlich mühelos, aber Jack Andolini hatte es geschafft, das Ganze zu verdrängen.

Das Dieselöl schwappte lautlos über die Ladebucht und kräuselte sich in kleinen Wellen auf den verzogenen Holzdielen des Lagerraums. John, alias Sai Yankee-Flanellhemd, sah fragend zu Roland hinüber. Der Revolvermann reagierte darauf, indem er erst den Kopf schüttelte und dann die kreisende Bewegung seiner Rechten wiederholte: mehr.

»Wo ist der Kerl aus der Buchhandlung, Klugscheißer?« Andolinis Stimme klang so freundlich wie zuvor, jetzt aber deutlich näher. Also musste er die Straße überquert haben. Eddie vermutete ihn unmittelbar vor dem Laden. Nur schade, dass Dieselöl nicht explosiver war. »Wo ist Tower? Liefert ihn uns aus, dann lassen wir dich und den anderen Kerl bis auf weiteres in Ruhe.«

Klar, dachte Eddie und erinnerte sich an etwas, was Susannah manchmal (in ihrer besten kratzbürstigen Detta-Walker-Stimme) sagte, um völlige Ungläubigkeit anzudeuten: *Und ich komm nich in deim Mund oder geh dir sonstwie auf ’n Keks.*

Dieser Hinterhalt war eigens für zu Besuch kommende Revolvermänner eingerichtet worden, das glaubte Eddie ziemlich sicher zu wissen. Die bösen Kerle wussten vielleicht wirklich nicht, wo Tower war (Andolini glaubte er zwar kein Wort), aber irgendjemand hatte genau gewusst, in welchem *Wo* und *Wann* die nichtgefundene Tür Eddie und Roland absetzen würde, und diese Informationen an Balazar weitergegeben. *Sie wollen den Kerl, der* Ihre *Kerle in Verlegenheit gebracht hat, Mr. Balazar? Den Jungen, der Jack Andolini und George Biondi von Tower weggezogen hat, bevor Tower nachgeben und Ihnen geben konnte, was Sie verlangt haben? Schön. Hier ist der Ort, wo er aufkreuzen wird. Er und ein weiterer Kerl. Und hier kriegen Sie übrigens genug Geld, um ein ganzes Heer von Söldnern in Mafiososchuhen anzuheuern. Vielleicht ist ein Heer nicht genug, weil der Junge zäh und sein Kumpel noch schlimmer ist, aber vielleicht haben Sie ja Glück. Auch wenn Sie keines haben, auch wenn dem Kerl namens Roland die Flucht gelingt, wobei er einen Haufen Tote hinter sich zurücklassen wird … nun, den Jungen zu erwischen wäre doch schon ein Anfang. Und neue Leute,*

die mit ’nem Schießeisen umgehen können, gibt’s immer genug, oder etwa nicht? Doch, doch. Die Welt ist voll von ihnen. Die Welten.

Und was war eigentlich mit Jake und Callahan? Waren auch sie in einer zweiundzwanzig Jahre von diesem *Wann* entfernten Zukunft von einem Empfangskomitee erwartet worden? Das kleine Gedicht an dem Bretterzaun um das unbebaute Grundstück suggerierte, dass das der Fall sein musste, wenn sie seiner Frau gefolgt waren – SUSANNAH-MIA, DIVIDED GIRL OF MINE, hatte das Gedicht gelautet, DONE PARKED HER RIG IN THE DIXIE PIG IN THE YEAR OF ’99. Und würden die beiden noch am Leben sein, falls sie wirklich von einem solchen Empfangskomitee erwartet worden waren?

Eddie klammerte sich an einen einzigen Gedanken: Wäre irgendein Mitglied ihres Ka-Tet gestorben – Susannah, Jake, Callahan oder sogar Oy –, wüssten Roland und er es irgendwie. Täuschte er sich damit selbst, indem er einem romantischen Trugschluss erlag, war das eben nicht zu ändern.

3

Roland lenkte den Blick des Mannes im Flanellhemd auf sich und zog eine Handkante quer über seine Kehle. John nickte und ließ sofort den Hebel der Zapfpistole los. Chip, der Ladenbesitzer, stand jetzt neben der Ladebucht, und wo sein Gesicht nicht blutverschmiert war, sah es jetzt entschieden grau aus. Roland vermutete, dass Chip demnächst ohnmächtig umkippen würde. Wäre nicht schade um ihn.

»Jack!«, rief der Revolvermann. »Jack Andolini!« Wie er den italienischen Namen aussprach, war hörenswert: präzise und klangvoll zugleich.

»Bist du der große Bruder vom Klugscheißer?«, fragte Andolini. Seine Stimme klang amüsiert. Und er schien noch näher herangekommen zu sein. Roland vermutete ihn jetzt im Laden, vielleicht dort, wo Eddie und er sich zuvor zu Boden geworfen hatten. Er würde nicht mehr lange warten, bis er wieder die Initiative ergriff; sie waren zwar auf dem Land, aber trotzdem konnten hier Schaulustige auftauchen. Die von dem verunglückten Langholzwagen aufsteigende schwarze Rauchwolke würde schon bemerkt worden sein. Bald würden die Sirenen heulen.

»Man könnte mich seinen Vormann nennen, glaube ich«, sagte Roland. Er deutete auf die Waffe in Eddies Hand, dann in den Lagerraum und zuletzt auf sich selbst: *Mein Signal abwarten.* Eddie nickte.

»Warum schickst du ihn nicht rüber, *mi amigo?* Die Sache hier braucht dich nichts anzugehen. Ich nehme ihn mit und lasse dich laufen. Ich will nur mit dem Jungen reden. Es wird mir ein großes Vergnügen sein, die Antworten aus ihm rauszuholen, die ich brauche.«

»Du wirst uns nie in deine Gewalt bringen«, sagte Roland durchaus freundlich. »Du hast das Angesicht deines Vaters vergessen. Du bist ein Sack Scheiße mit Beinen. Dein eigener Ka-Daddy ist ein gewisser Balazar, dem du in den Arsch kriechst. Das wissen die anderen auch und lachen deswegen über dich. ›Seht euch Jack an‹, sagen sie, ›das viele Arschkriechen macht ihn ja noch hässlicher.‹«

Eine kurze Pause, dann: »Du hast ein Schandmaul, Freundchen.«

Andolinis Stimme klang ruhig, aber alle falsche gute Laune war daraus verschwunden. Alles Lachen. »Aber du weißt ja, dass bloße Worte einem nicht wehtun können.«

In der Ferne war schließlich Sirenengeheul zu hören. Roland nickte erst John (der ihn aufmerksam beobachtete) und dann Eddie zu. *Demnächst,* besagte dieses Nicken.

»Balazar wird weiter seine Türme aus Spielkarten bauen, wenn deine Knochen längst in einem namenlosen Grab liegen, Jack. Manche Träume sind schicksalhaft, aber nicht die deinigen. Deine bleiben Träume.«

»Halts Maul!«

»Hörst du die Sirenen? Deine Zeit ist fast abge …«

»*Vai!*«, brüllte Jack Andolini. »*Vai! Auf sie! Ich will den Kopf des alten Scheißers, habt ihr gehört? Ich will seinen Kopf!*«

Ein eiförmiges schwarzes Objekt flog lässig in weitem Bogen durch die Öffnung, in der zuvor noch die Tür mit der Aufschrift NUR FÜR PERSONAL gehangen hatte. Eine weitere Handgranate. Roland hatte sie erwartet. Er gab einen einzigen Schuss aus der Hüfte ab, worauf die Handgranate in der Luft detonierte und die dünne Trennwand zwischen Lagerraum und Imbissraum in einen zerstörerischen Hagel aus Holzsplittern verwandelte.

Dahinter waren Überraschungs- und Schmerzensschreie zu hören.

»*Jetzt, Eddie!*«, rief Roland und begann in den See aus Dieselöl zu schießen. Eddie fiel ein. Anfangs befürchtete Roland schon, es würde gar nichts passieren, aber dann erschien im Mittelgang eine träge blaue Flammenzunge, die nach rückwärts ausgriff, dorthin, wo zuvor die Wand gestanden hatte. Nicht schnell genug! Götter, wie er sich wünschte, sie hätten das verwenden können, was die Menschen hier Benzin nannten!

Roland schwenkte die Revolvertrommel nach außen, kippte die leeren Patronenhülsen um sich herum aus und lud nach.

»Rechts von Ihnen, Mister«, sagte John fast im Plauderton, und Roland ließ sich fallen. Eine Kugel ging durch den Raum, den er gerade noch eingenommen hatte. Die zweite ließ die Enden seines langen Haars fliegen. Er hatte nur Zeit gehabt, drei der sechs Kammern nachzuladen, aber das war eine Kugel mehr, als er brauchte. Die beiden Verwüster taumelten mit identischen Löchern in der Stirn dicht unterhalb des Haaransatzes rückwärts.

Ein weiterer Ganove kam auf Eddies Seite um die Ecke des Ladens gerannt, musste aber erkennen, dass dieser ihn mit einem Grinsen auf dem blutigen Gesicht erwartete. Der Kerl ließ sofort seine Waffe fallen und hob die Hände. Bevor sie in Schulterhöhe angelangt waren, jagte Eddie ihm eine Kugel durch die Brust. *Er lernt es,* dachte Roland. *Bei allen Göttern, er lernt es wirklich.*

»Der Brand kommt mir etwas zu langsam voran, Jungs«, sagte John und war mit einem Sprung auf der Ladebucht. Das Innere des Lagerraums war wegen der starken Rauchentwicklung der zerschossenen Handgranate kaum

sichtbar, aber aus dem Rauch kamen Kugeln geflogen. John schien sie überhaupt nicht zu bemerken, und Roland dankte dem Ka dafür, dass es ihnen einen so guten Mann geschickt hatte. Einen so harten Mann.

John zog einen rechteckigen, silberfarbenen Gegenstand aus der Hosentasche, klappte den Deckel auf und erzeugte eine ansehnliche Flamme, indem er mit dem Daumen ein kleines Reibrad betätigte. Dann warf er die flammende kleine Zunderbüchse mit einer lässigen Bewegung in den Lagerraum. Mit einem dumpfen *Wummmp* flammte der See aus Dieselöl großflächig auf.

»*Was ist los mit euch?*«, kreischte Andolini. »*Erledigt sie!*«

»Komm doch und Versuchs selbst!«, rief Roland. Zugleich zog er an Johns Hosenbein. John sprang rückwärts von der Ladebucht und geriet bei der Landung ins Stolpern. Roland fing ihn auf. Chip, der Ladenbesitzer, wählte just diesen Augenblick, um ohnmächtig zu werden. Er schlug mit einem Stöhnen, das so leise war, dass es fast wie ein Seufzer klang, der Länge nach auf dem mit Abfällen übersäten Erdboden hin.

»Yeah, komm schon!« Eddie stachelte Andolini auf. »Los, komm schon, *Klugscheißer,* was ist denn los, *Klugscheißer,* schick keinen Jungen, wenn Männerarbeit zu erledigen ist, kennst du die Redensart etwa nicht? Wie viele Kerle hast du mitgebracht, zwei Dutzend? Aber wir stehen noch! Also komm endlich! Komm selbst her und erledige uns! Oder willst du Enrico Balazar für den Rest deines Lebens in den Arsch kriechen müssen?«

Weitere Kugeln hagelten aus dem Rauch und den Flammen, aber die Verwüster im Laden zeigten kein Interesse daran, durch das immer höher züngelnde Feuer anzugreifen. Auch um die Ecken des Gebäudes kam

niemand mehr herangestürmt.

Roland deutete auf Eddies rechtes Bein, auf das Loch unterhalb des Knies. Eddie reckte einen Daumen hoch, obwohl das untere Bein jetzt spürbar geschwollen war, und wenn er sich bewegte, quatschte etwas in seinem Kurzstiefel. Der Schmerz war zu einem gleichmäßigen starken Ziehen geworden, das im Gleichtakt mit seinem Herzschlag zu pulsieren schien. Trotzdem festigte sich seine Überzeugung, dass die Kugel den Knochen verfehlt hatte. *Vielleicht auch nur*, gestand er sich ein, *weil ich das glauben will.*

Zu der ersten Sirene hatten sich zwei, drei weitere gesellt, deren Geheul jetzt näher rückte.

»*Los!*«, kreischte Jack. Er schien jetzt kurz davor zu sein, hysterisch zu werden. »*Los, ihr feigen Motherfucker, erledigt sie!*«

Roland glaubte, dass die restlichen Bösewichte noch vor ein paar Minuten angegriffen hätten – vielleicht sogar noch vor dreißig Sekunden –, wenn Andolini ihren Sturmangriff persönlich angeführt hätte. Aber jetzt war kein Frontalangriff mehr möglich, und Andolini wusste natürlich, dass Roland und Eddie sie wie Tontauben beim Jahrmarktsschießen abgeknallt hätten, wenn er seine Männer um eine der Ecken des Lagerhauses geführt hätte. Die einzigen Strategien, die ihm noch offen standen, waren eine Belagerung oder ein weites Umgehungsmanöver durch die Wälder, aber für beide blieb Jack Andolini nicht genügend Zeit mehr. Sich hier hinten zu behaupten würde jedoch eigene Probleme aufwerfen. Zum Beispiel würden sie sich mit der hiesigen Polizei auseinander setzen müssen – oder mit der Feuerwehr, falls diese zuerst aufkreuzte.

Roland zog John zu sich heran, um leise mit ihm reden

zu können. »Wir müssen sofort von hier weg. Könnt Ihr uns helfen?«

»Puh, na ja, ich glaube schon.« Der Wind drehte sich etwas. Ein Luftzug blies durch die zersplitterten Schaufenster des Ladens, durch die Lücke in der Trennwand zum Lagerraum und durch den Hinterausgang hinaus. Der Dieselqualm war schwarz und ölig. John hustete und wedelte den Rauch mit der Hand beiseite. »Kommt mit. Hurtig, hurtig!«

John hastete über das hässliche Ödland hinter dem Laden, stieg über eine zersplitterte Holzkiste hinweg und schlängelte sich zwischen einem rostigen Abfallverbrenner und einem Haufen noch rostigerer Maschinenteile hindurch. Auf dem größten dieser Teile stand ein Name, den Roland auf seinen Wanderungen schon öfter gesehen hatte: JOHN DEERE.

Roland und Eddie entfernten sich rückwärts, um John Feuerschutz geben zu können, und sahen sich nur gelegentlich kurz um, damit sie nicht stolperten. Roland hatte die Hoffnung noch nicht völlig aufgegeben, Andolini werde zu einem letzten Angriff vorstürmen, damit er ihn erschießen konnte, wie er’s schon einmal getan hatte. Das war am Strand des Westlichen Meeres gewesen, aber hier war Andolini wieder – nicht nur wieder da, sondern zehn Jahre *jünger*.

Während ich, dachte Roland, *mich mindestens tausend Jahre älter fühle.*

Trotzdem stimmte das irgendwie nicht ganz. Ja, er litt nun zwar schließlich doch unter den Beschwerden, mit denen man als alter Mann vernünftigerweise rechnen musste, das schon, aber er hatte wieder ein Ka-Tet zu beschützen, nicht nur irgendein Ka-Tet, sondern eines aus *Revolvermännern,* und diese Aufgabe hatte seinem Leben

auf völlig unerwartete Weise neuen Schwung verliehen. Alles bedeutete ihm wieder etwas, nicht nur der Dunkle Turm, sondern wirklich *alles*, das ganze Leben. Daher wünschte er sich, dass Andolini sich doch noch hervorwagte. Und wenn er Andolini in dieser Welt erschösse, diesen festen Gedanken hatte er, würde Andolini tot bleiben. Weil diese Welt *anders* war. Sie besaß eine Schwingung, die allen anderen, sogar seiner eigenen, fehlte. Er spürte sie in jedem Nerv, in jedem Knochen. Roland hob den Kopf und sah genau, was er erwartet hatte: zu einer Linie aufgereihte Wolken.

An der rückseitigen Grenze des Ödlands schlängelte sich ein Fußweg, dessen Beginn zwei große Granitbrocken markierten, in den Wald davon. Und dort sah der Revolvermann ein Fischgrätenmuster aus Schatten, die sich überlagerten, aber alle dieselbe Richtung hatten. Man musste genau hinsehen, um es wahrnehmen zu können, aber dann war es unverkennbar. Wie die Version von New York, in der sie auf dem unbebauten Grundstück die leere Tasche gefunden hatten und Susannah die wandelnden Toten gesehen hatte, war dies die wahre Welt, in der die Zeit stets nur in einer Richtung verlief. Sie würden in die Zukunft springen können, wenn sie eine Tür finden konnten, wie es Jake und Callahan seiner Überzeugung nach getan hatten (denn auch Roland erinnerte sich an das Gedicht an dem Bauzaun und verstand es jetzt zumindest teilweise), aber sie konnten nie in die Vergangenheit zurückkehren. Dies war die wahre Welt, in der die Würfel für immer so liegen blieben, wie sie gefallen waren, und die dem Dunklen Turm am nächsten war. Und sie befanden sich weiterhin auf dem Pfad des Balkens.

John führte sie rasch den abfallenden Waldweg hinunter – fort von den hinter ihnen aufsteigenden dunklen Rauchsäulen und dem anschwellenden Sirenengeheul.

4

Sie hatten noch keine Viertelmeile zurückgelegt, als Eddie zwischen den Bäumen ein blaues Glitzern wahrnahm. Der Weg war von Tannennadeln rutschig, und als sie den letzten Hang erreichten – der zu einem langen, schmalen See von unvergleichlicher Schönheit hinunterführte –, sah Eddie, dass dort jemand ein Geländer aus Birkenholz gebaut hatte. Unten führte ein kurzer Bootssteg in den See hinaus. Am Steg war ein Boot mit Außenbordmotor vertäut.

»Das ist meins«, sagte John. »Bin rübergekommen, um einzukaufen und einen Happen zu essen. Hab keine Aufregung nich erwartet.«

»Nun, davon hat’s ja reichlich gegeben«, sagte Eddie.

»Haja, das stimmt wohl. Passt auf dem letzten Stück auf, wenn ihr nicht auf den Hintern fallen wollt.« John überwand flink den letzten Abstieg, indem er sich am Geländer festhielt und mehr rutschte als ging. Er trug abgewetzte alte Arbeitsstiefel, die ohne weiteres nach Mittwelt gepasst hätten, wie Eddie fand.

Er folgte John, wobei er sein verletztes Bein möglichst schonte. Roland bildete die Nachhut. Hinter ihnen war plötzlich eine Explosion zu hören: ein scharfer Peitschenknall wie jener erste Gewehrschuss, aber viel lauter.

»Das war Chips Propan«, sagte John.

»Erflehe Verzeihung?«, sagte Roland.

»Gas«, sagte Eddie halblaut. »Er meint Gas.«

»Haja, Flüssiggas«, bestätigte John. Er stieg ins Boot, griff nach der Anlasserschnur des Evinrude-Motors und

riss daran. Der Motor, ein stämmiges kleines Nähmaschinending mit zwanzig Pferdestärken, sprang beim ersten Zug an. »Steigt ein, Jungs, damit wir abhauen können«, brummte der Alte.

Eddie stieg ins Boot. Roland hielt kurz inne, um sich dreimal an die Kehle zu tippen. Eddie, der schon früher erlebt hatte, wie Roland dieses Ritual vollführte, bevor er offene Wasserflächen überquerte, nahm sich vor, ihn irgendwann einmal nach der Bedeutung zu fragen. Aber dazu kam er nie; bevor diese Frage ihm wieder einfiel, war der Tod zwischen sie getreten.

5

Das kleine Boot bewegte sich so still und elegant übers Wasser, wie es ein Motorboot überhaupt konnte, und glitt unter einem Sommerhimmel in klarstem Blau auf dem eigenen Spiegelbild dahin. Hinter ihnen verschmutzte die schwarze Rauchwolke dieses Blau, stieg immer höher und breitete sich dabei aus. Dutzende von Leuten, die meisten in Shorts oder Badekleidung, standen an den Ufern des kleinen Sees und sahen zu der Rauchsäule hinüber, wobei sie die Hand schützend über die Augen hielten. Nur wenige (falls überhaupt jemand) bemerkten die stetige und völlig unspektakuläre Vorbeifahrt des Motorboots.

»Das ist der Keywadin Pond, falls es euch interessiert«, sagte John. Er deutete nach vorn, wo ein weiterer grauer Bootssteg in den See hinausragte. Daneben stand ein hübsches kleines Bootshaus, weiß mit Grün abgesetzt, dessen nach oben schwenkbares Tor offen stand. Als sie sich ihm näherten, sahen Roland und Eddie darin ein Kanu und einen Kajak vertäut liegen, die im leicht bewegten Wasser auf- und abtanzten.

»Das Bootshaus gehört mir«, fügte der Mann im Flanellhemd hinzu. Das *Boot in Bootshaus* kam auf eine Weise heraus, die sich mit bloßen Buchstaben unmöglich wiedergeben ließ – *Bwot* wäre vermutlich am ähnlichsten gewesen –, aber beiden Männern vertraut war. So wurde dieses Wort auch in der Calla ausgesprochen.

»Sieht gepflegt aus«, sagte Eddie. Hauptsächlich, um *irgendwas* zu sagen.

»Oh, haja«, sagte John. »Ich übernehm Verwalteraufgaben, richte Sommerlager her und arbeite als Zimmerer. Wär schlecht fürs Geschäft, wenn ich ein

baufälliges Bootshaus hätte, was?«

Eddie lächelte. »Vermutlich.«

»Mein Haus ist ungefähr eine halbe Meile vom Wasser entfernt. Übrigens, ich heiße John Cullum.« Er streckte Roland die Rechte hin, während er mit der anderen Hand weiter geradeaus von der aufsteigenden Rauchsäule wegfuhr und auf das Bootshaus zuhielt.

Roland ergriff die Hand, die sich angenehm rau anfühlte. »Ich bin Roland Deschain von Gilead. Lange Tage und angenehme Nächte, John.«

Auch Eddie streckte John nun die Hand hin. »Eddie Dean aus Brooklyn. Freut mich, Sie kennen zu lernen.«

John schüttelte ihm bereitwillig die Hand, studierte Eddie dabei aber aufmerksam. Als er dessen Hand wieder losließ, sagte er:

»Junger Mann, ist eben irgendwas passiert? Oder irre ich mich da?«

»Weiß nicht«, sagte Eddie. Nicht ganz ehrlich.

»Sie waren schon lange nicht mehr in Brooklyn, Sohn, hab ich Recht?«

»War nicht in Morehouse oder *irgendeinem* Haus«, sagte Eddie Dean und fügte dann rasch hinzu, bevor er etwas davon vergaß:

»Mia hat Susannah eingesperrt. Sie im Jahr 1999 weggesperrt. Suze kann zwar in den Dogan rein, aber das nutzt ihr nichts. Mia hat die Regler blockiert. Dagegen ist Suze machtlos. Sie ist gekidnappt worden. Sie … sie …«

Er verstummte. Für kurze Zeit war alles so klar gewesen – wie ein Traum im Augenblick des Aufwachens. Dann, wie es mit Träumen so oft passierte, war alles verblasst. Er wusste nicht einmal, ob das tatsächlich eine Nachricht von Susannah oder bloße Einbildung gewesen war.

Junger Mann, ist eben irgendwas passiert?

Also hatte Cullum es auch gespürt. Folglich war es keine Einbildung gewesen. Eher irgendeine Art Fühlungnahme.

John wartete ab, und als Eddie nichts weiter sagte, wandte er sich an Roland. »Schwatzt Ihr Kumpel oft so merkwürdiges Zeug?«

»Nicht oft, nein. Sai … *Mister*, meine ich. Mister Cullum, ich danke Euch, dass Ihr uns geholfen habt, als wir Hilfe brauchten. Ich danke Euch groß-groß. Euch um einen weiteren Gefallen zu bitten wäre gewaltig unverschämt, aber …«

»Aber Sie werden's tun. Haja, das hab ich mir schon gedacht.«

John nahm eine winzige Kurskorrektur vor, um das kleine Bootshaus mit seinem aufgesperrten quadratischen Maul genau zu treffen. Roland schätzte, dass sie es in fünf Minuten erreichen würden. Das passte ihm recht gut. Er hatte nicht groß etwas dagegen, mit diesem kleinen motorgetriebenen Boot zu fahren (obwohl es mit drei erwachsenen Männern besetzt ziemlich tief im Wasser lag), aber auf dem Keywadin Pond waren sie für seinen Geschmack doch viel zu exponiert. Wenn Jack Andolini (oder sein Nachfolger, falls Jack ersetzt worden war) genügend der neugierigen Gaffer am Ufer befragte, musste er irgendwann auf ein paar stoßen, die sich an das kleine Motorboot mit Dreimannbesatzung erinnerten. Und an ein weißes, mit Grün abgesetztes Bootshaus. *John Cullums Bwotshuss, wenn's beliebt,* würden diese Zeugen sagen. Bevor das passierte, sollten sie lieber weiter den Balken entlang unterwegs sein und John Cullum anderswo sicher untergebracht haben. Für »sicher« hielt Roland in diesem Fall eine Strecke von ungefähr drei Blickstrecken zur Kimm, was etwa hundert Rädern entsprach. Er zweifelte

nicht im Geringsten daran, dass Cullum, ein völlig Fremder für sie, ihnen das Leben gerettet hatte, weil er im entscheidenden Augenblick beherzt eingegriffen hatte. Deshalb wollte Roland auf keinen Fall, dass der Mann als Folge seines verlor.

»Tja, ich tue für euch, was ich kann, das hab ich mir bereits vorgenommen, aber ich muss euch da jetzt was fragen, solange die Gelegenheit günstig ist.«

Eddie und Roland wechselten einen kurzen Blick. Dann sagte Roland: »Wir beantworten jede Frage, wenn wir können. Das heißt, John von East Stoneham, wenn wir überzeugt sind, dass die Antwort Euch nicht schaden wird.«

John nickte. Er schien sich zu sammeln. »Ich weiß, dass ihr keine Gespenster seid, weil wir euch alle im Laden gesehen haben und ich euch gerade die Hand geschüttelt habe. Und ich sehe die Schatten, die ihr werft.« Er zeigte auf ihre fast quer zum Boot liegenden Schatten. »Die sind eindeutig Wirklichkeit. Deshalb lautet meine Frage: Seid ihr Wiedergänger?«

»Wiedergänger«, wiederholte Eddie. Er sah zu Roland hinüber, dessen Gesicht jedoch völlig ausdruckslos blieb. Dann betrachtete er wieder John Cullum, der im Heck saß und auf das kleine Bootshaus zuhielt. »Tut mir Leid, aber ich verstehe nicht, was …«

»In den letzten Jahren hat’s hier viele gegeben«, sagte John.

»Waterford, Stoneham, East Stoneham, Lovell, Sweden … sogar drüben in Bridgton und Denmark.« Die letzte Ortschaft sprach er wie *Denmaa-aaak* aus.

Er sah, dass sie weiterhin verwirrt waren.

»Wiedergänger sind Leute, die einfach *auftauchen*«, erläuterte er. »Manchmal tragen sie altmodische Kleidung,

als kämen sie aus … *von früher*, müsste man wohl sagen. Einer war mal splitterfasernackt mitten auf der Route 5 unterwegs. Anstrom junior hat ihn gesehen. Das war letztes Jahr im November. Manchmal sprechen sie andere Sprachen. Drüben in Waterford ist einer in Don Russerts Haus gekommen. Hat dort in der Küche gesessen! Donnie, der früher Geschichtsprofessor am Vanderbilt College war, hat seine Stimme auf Tonband aufgenommen. Der Kerl hat ziemlich lange gelabert und ist dann in die Wäschekammer gegangen. Donnie dachte, er hätte sie mit der Toilette verwechselt, und ist ihm nachgegangen, um ihn umzudirigieren, aber da war der Kerl schon verschwunden. Aus einem fensterlosen Raum mit nur einer Tür.

Donnie hat sein Tonband am Vandy praktisch jedem in der Sprachfakultät *(Faaa-aaakultät)* vorgespielt, aber niemand hat die Sprache erkannt. Einer hat behauptet, das muss eine komplette Kunstsprache sein, so wie Esperanto. Sprecht ihr zufällig Esperanto, Jungs?«

Roland schüttelte den Kopf. Und Eddie erwiderte (vorsichtig):

»Ich habe davon gehört, aber ich weiß echt nicht, was …«

»Und manchmal«, sagte John, wobei er die Stimme senkte, als sie jetzt in den Schatten des Bootshauses glitten, »manchmal sind sie verletzt. Oder entstellt. Minder.«

Roland fuhr so plötzlich und heftig zusammen, dass das Boot schwankte. Einen Augenblick lang waren sie tatsächlich in Gefahr, zu kentern. »*Was?* Was sagt Ihr da? Bitte noch einmal, John, ich möchte es genau hören.«

John schien zu glauben, es handle sich nur darum, das Gesagte richtig zu verstehen, daher sprach er das Wort

diesmal besonders deutlich aus. »*Minder*. Ruiniert. Wie Leute, die aus einem Atomkrieg, einer Fallout-Zone oder dergleichen kommen.«

»Langsame Mutanten«, sagte Roland. »Ich glaube, dass er von Muties spricht. Und das hier in dieser Gegend.«

Eddie nickte und dachte dabei an die Grauen und Pubes in Lud. Und er dachte an einen missgestalteten Bienenstock und die grässlichen Insekten, die darauf herumgekrochen waren.

John stellte den kleinen Evinrude-Außenborder ab, aber die drei blieben noch einen Augenblick sitzen und horchten auf das Wasser, das hohl gegen die Bootswand aus Aluminium klatschte.

»Langsame Mutanten«, sagte der alte Knabe, der die Wörter fast auszukosten schien. »Haja, das wär kein schlechter Name für die, schätz ich mal. Aber die sind nicht die Einzigen. Es gibt auch Tiere, vor allem Vögel, die hierzulande niemand kennt. Aber hauptsächlich sind’s die Wiedergänger, die den Leuten Sorgen machen und von denen geredet wird. Donnie Russert hat einen Freund an der Duke University angerufen, und dieser Kerl hat jemand von ihrer Parapsychologiefakultät angerufen – erstaunlich, dass es so was an einer richtigen Universität gibt, aber das scheint der Fall zu sein –, und die Frau von der Parapsychologiefakultät hat ihm gesagt, wie solche Leute heißen: Wiedergänger. Und wenn sie dann wieder verschwinden – was sie immer tun, nur der eine Bursche drüben in East Conway Village nicht, der ist so gestorben –, heißen sie Fortgänger. Die Dame hat gesagt, dass manche Wissenschaftler, die solche Dinge erforschen – ich glaube, man könnte sie Wissenschaftler nennen, obwohl ich viele Leute kenne, die anderer Meinung wären –, der Ansicht sind, dass Wiedergänger Außerirdische von anderen Planeten sind, die von Raumschiffen abgesetzt

und wieder abgeholt werden, während die meisten sie für Zeitreisende oder Besucher von unterschiedlichen Welten halten, die parallel zu unserer existieren.«

»Wie lange geht das schon so?«, fragte Eddie. »Seit wann treten hier Wiedergänger auf?«

»Ach, seit zwei, drei Jahren oder so. Aber in letzter Zeit kommen sie eher häufiger. Ich hab selbst schon ein paar von den Kerlen gesehen – und einmal eine kahlköpfige Frau, die mitten auf der Stirn eine blutende Wunde zu haben schien. Aber das war alles aus einiger Entfernung, ihr beide dagegen sitzt ja aber hier in meinem Boot.«

John beugte sich über knochige Knie hinweg nach vorn, und seine Augen (so blau wie die Rolands) leuchteten. Wasser klatschte hohl an den Bootsrumpf. Eddie verspürte den Drang, noch einmal John Cullums Hand zu ergreifen, um zu sehen, ob wieder etwas passieren würde. Er musste an den Bob-Dylan-Song »Visions of Johanna« denken. Was Eddie wollte, war zwar keine Vision von Johanna, aber der Name war immerhin ähnlich.

»Haja«, fuhr John fort, »ihr Jungs seid in Person da und zum Greifen nah. Und ich bin bereit, euch weiterzuhelfen, wenn ich kann, weil ich nicht das geringste Böse in euch beiden spüre – auch wenn ich *noch nie* solche Schützen wie euch erlebt hab, das will ich ehrlich sagen –, aber ich möchte eines wissen: Seid ihr Wiedergänger oder nicht?«

Roland und Eddie wechselten abermals einen Blick, dann antwortete Roland. »Ja«, sagte er, »das sind wir wohl.«

»Verreck«, flüsterte John. In seiner heiligen Scheu konnte nicht einmal sein faltiges Gesicht verhindern, dass er jetzt wie ein kleines Kind wirkte. »Wiedergänger! Und woher kommt ihr, dürft ihr mir das verraten?« Er sah zu Eddie hinüber, lachte wie jemand, der zugab, ordentlich

hereingelegt worden zu sein, und sagte: »Nicht aus *Brooklyn.*«

»Aber ich *bin* aus Brooklyn«, sagte Eddie. Nur war das nicht das Brooklyn der hiesigen Welt gewesen, und das wusste er jetzt. In der Welt, aus der er kam, war ein Kinderbuch mit dem Titel *Charlie Tschuff-Tschuff* von einer Frau namens Beryl Evans geschrieben worden; in dieser hier stammte es von Claudia y Inez Bachman. Obwohl Beryl Evans echt und Claudia y Inez Bachman so unecht wie ein Dreidollarschein klang, gelangte Eddie mehr und mehr zu der Überzeugung, dass Bachman der richtige Name war. Und weshalb? Weil er Bestandteil *dieser* Welt war.

»Ich *bin* wirklich aus Brooklyn. Bloß nicht … na ja … bloß nicht aus demselben Brooklyn.«

John Cullum starrte sie weiter mit großen erstaunten Kinderaugen an. »Und was ist mit den anderen Kerlen? Mit denen, die euch aufgelauert haben? Sind die auch …?«

»Nein«, sagte Roland, »die nicht. Aber jetzt ist keine Zeit mehr dafür, John – nicht jetzt.« Er stand vorsichtig auf, hielt sich an einem Dachsparren fest und stieg, vor Schmerz leicht zusammenzuckend, aus dem Boot. John folgte ihm, und Eddie kletterte als Letzter hinaus. Die beiden anderen Männer mussten ihm helfen. Das gleichmäßige Pochen in der rechten Wade war etwas zurückgegangen, aber das Bein war steif und gefühllos, schwer zu beherrschen.

»Am besten gehen wir zu Eurem Heim«, sagte Roland. »Wir müssen einen bestimmten Mann finden. Den Segen vorausgesetzt, könnt Ihr uns vielleicht helfen, das zu tun.«

Vielleicht kann er uns auch in anderer Beziehung helfen, dachte Eddie. Er folgte den beiden in den Sonnenschein

hinaus, hinkte mit seinem schlimmen Bein hinter ihnen her und biss dabei knirschend die Zähne zusammen.

In diesem Augenblick, das ahnte er, hätte er für ein Dutzend Aspirin einen Heiligen umgebracht.

VORSÄNGER: *Commala-loaf-leaven!*
They go to hell or up to heaven!
When the guns are shot and the fire's hot,
You got to poke them in the oven.

CHOR: *Commala-come-seven!*
Salt and yow'for leaven!
Heat em up and knock them down
And poke em in the oven.

8. STROPHE
BALLSPIELE

1

Im Winter 1984/85, als Eddies Heroinkonsum unauffällig über die Grenze zwischen dem Land der Freizeitdrogen und dem Königreich der Wirklich Schlimmen Angewohnheiten wechselte, lernte Henry Dean ein Mädchen kennen und war für kurze Zeit in sie verliebt. Eddie fand, dass Sylvia Goldover eine Schreckschraube erster Klasse war (miefige Achselhöhlen und übler Mundgeruch, der Mick-Jagger-Lippen entwich), aber er hielt die Klappe, weil Henry sie für schön hielt und er Henrys Gefühle nicht verletzen wollte. In jenem Winter verbrachten die jungen Liebenden viel Zeit damit, auf Coney Island am windumtosten Strand spazieren zu gehen oder am Times Square das Kino zu besuchen, in dem sie in der hintersten Reihe sitzen und sich gegenseitig befriedigen konnten, sobald das Popcorn und die extragroße Schachtel Schoko-Erdnüsse aufgegessen waren.

Eddie betrachtete die neue Person in Henrys Leben mit abgeklärter Einstellung; sollte sich Henry an dem üblen Mundgeruch vorbeiarbeiten und sich tatsächlich auf Zungenküsse mit Sylvia Goldover einlassen, wünschte er ihm alles Gute. Eddie seinerseits verbrachte einen großen Teil dieser überwiegend grauen drei Monate allein und high in der Wohnung der Familie Dean. Das machte ihm nichts aus; es gefiel ihm sogar. Wäre Henry da gewesen, hätte er auf Fernsehen bestanden und Eddie ständig mit dessen Hörspielkassetten aufgezogen. (»O Mann! Eddie will sich seine tleine Story über die *Elben* und die Ogs und die niedlichen tleinen *Zwerge* anhören!«) Er nannte die Orks immer Ogs und bezeichnete die Ents immer als

»grusliche wandelnde Bäumelchen«. Henry hielt erfundenen Scheiß für verrückt. Eddie hatte mehrmals versucht, ihm zu erklären, dass nichts erfundener sei als der Mist, der im Nachmittagsfernsehen gezeigt wurde, aber davon wollte Henry nichts hören; Henry konnte einem alles über die bösen Zwillinge in *General Hospital* und die ebenso böse Stiefmutter in der *Springfield Story* erzählen.

In vieler Beziehung war Henry Deans große Liebesaffäre – die endete, nachdem Sylvia Goldover ihm neunzig Dollar aus der Geldbörse geklaut und ihm dafür einen Zettel zurückgelassen hatte, auf dem *Tut mir Leid, Henry* stand, um dann mit ihrem *vorigen* Freund mit unbekanntem Ziel zu verschwinden – für Eddie eine Erleichterung. Er saß üblicherweise auf dem Sofa im Wohnzimmer, legte die Kassetten ein, auf denen John Gielgud Tolkiens *Ring*-Trilogie vorlas, injizierte sich Heroin unter die Haut auf der Innenseite des rechten Unterarms und erkundete im Halbschlaf mit Frodo und Sam den Düsterwald oder die Minen von Moria.

Er hatte die Hobbits geliebt und geglaubt, er hätte den Rest seiner Tage fröhlich in Hobbingen verbringen können, wo die schlimmste bekannte Droge Tabak war und große Brüder nicht ganze Tage damit verbrachten, kleine Brüder fertig zu machen, und John Cullums kleines Häuschen im Wald rief ihm die damalige Zeit und diese düstere Geschichte erstaunlich lebhaft ins Gedächtnis zurück. Weil die Atmosphäre des Häuschens an eine Hobbithöhle erinnerte. Die Möbel im Wohnzimmer waren klein, aber makellos: ein Sofa und zwei Polstersessel mit weißen Spitzendeckchen auf den Armlehnen und dort, wo der Hinterkopf ruhen würde. Das goldgerahmte Schwarz-Weiß-Foto an der einen Wand musste Cullums Eltern zeigen und das auf der gegenüberliegenden bestimmt seine

Großeltern. Zudem war eine gerahmte Dankesurkunde der freiwilligen Feuerwehr East Stoneham aufgehängt worden. In einem Käfig saß ein Wellensittich, der fröhlich zwitscherte, und vor dem offenen Kamin ruhte eine Katze. Sie hob den Kopf, als sie hereinkamen, starrte die Fremden sekundenlang aus grünen Augen an und legte sich dann wieder schlafen. Neben einem Sessel, der Cullums Lieblingssessel sein musste, stand ein Aschenbecher, in dem zwei Pfeifen lagen: eine Maiskolbenpfeife und eine aus Bruyèreholz. Es gab ein altmodisches Radio mit Plattenspieler von Emerson (das Radio war ein Modell mit Mehrfachskala und einem großen geriffelten Einstellknopf), aber keinen Fernseher. Es roch angenehm nach Tabak und Blüten aus einer Duftschale. Obwohl der Raum mustergültig aufgeräumt war, genügte ein einziger Blick, um sagen zu können, dass der hier wohnende Mann unverheiratet war. John Cullums Wohnzimmer war eine bescheidene Ode auf die Freuden des Junggesellenlebens.

»Wie geht's dem Bein?«, fragte Cullum. »Scheint wenigstens nicht mehr zu bluten, aber Sie sind beim Vorwärtskommen ganz schön behindert.«

Eddie lachte. »Es tut beschissen weh, aber ich kann laufen, also kann ich wahrscheinlich noch von Glück sagen.«

»Das Bad ist dort drüben, wenn Sie sich waschen wollen«, sagte Cullum und zeigte auf die Tür.

»Sollte ich wohl«, sagte Eddie.

Das Waschen war eine schmerzhafte Prozedur, aber auch eine Wohltat. Die Beinwunde war tief, die Kugel schien den Knochen jedoch wirklich verfehlt zu haben. Der verletzte Arm war noch unproblematischer dran; die dortige Kugel hatte ihn glatt durchschlagen, Gott sei Dank,

und Cullum hatte Desinfektionsmittel in seiner Hausapotheke. Eddie kippte es auf die Wunde, wobei er vor Schmerzen die Zähne fletschte, und benutzte das Zeug dann, um die Beinverletzung und die Platzwunde am Kopf zu desinfizieren, bevor ihn noch der Mut verließ. Er dachte angestrengt nach, ob Frodo und Sam jemals etwas hatten ertragen müssen, was den Schrecken von brennendem Desinfektionsmittel auch nur entfernt nahe kam, aber ihm fiel nichts ein. Na ja, die beiden hatten natürlich auch Elben als Heiler gehabt, oder nicht?

»Ich hab da was, was Ihnen vielleicht nutzt«, sagte Cullum, als Eddie wieder auftauchte. Der Alte verschwand nach nebenan und kam gleich darauf mit einem braunen Medizinfläschchen zurück. Es enthielt drei Pillen, die er alle in Eddies Handfläche kippte. »Die hab ich letzten Winter gekriegt, als ich mir bei einem Sturz auf dem Eis das gottverdammte Schlüsselbein gebrochen hab. Percodan heißt das Zeug. Ich weiß nicht, ob die Dinger noch wirken, aber …«

Eddies Miene hellte sich auf. »Percodan, was?«, sagte er und warf die Pillen ein, bevor John Cullum antworten konnte.

»Wollen Sie die nicht mit Wasser einnehmen, mein Junge?«

»Nee«, sagte Eddie, der bereits begeistert kaute. »Auf die Weise ist es Genuss pur.«

Auf einem Tisch neben dem offenen Kamin stand eine Vitrine mit Basebällen, zu der Eddie jetzt hinüberschlenderte, um sie zu betrachten. »O mein Gott«, sagte er, »Sie haben einen von Mel Parnell signierten Ball! Und einen von Lefty Grove! Heiliger Scheiß!«

»Die sind doch nichts Besonderes«, sagte Cullum und griff nach der Bruyèrepfeife. »Sehen Sie sich erst mal die

im obersten Fach an.« Er holte einen Beutel mit Tabak der Marke Prince Albert aus der Schublade eines Beistelltischs und begann die Pfeife zu stopfen. Dabei merkte er, dass Roland ihn beobachtete. »Rauchen Sie auch?«

Roland nickte. Er zog ein einzelnes Blatt Zigarettenpapier aus der Hemdtasche. »Ich könnt mir vielleicht eine drehen.«

»Oh, da hab ich was Besseres für Sie«, sagte Cullum und ging noch mal hinaus. Nebenan lag sein Arbeitszimmer, das kaum größer als ein Einbauschrank war. Obwohl der Dickens-Schreibtisch klein war, musste Cullum sich seitlich daran vorbeizwängen.

»Heiliger Scheiß!«, sagte Eddie, als er den Baseball sah, den Cullum gemeint haben musste. »Mit einem Autogramm von Babe!«

»Haja«, sagte Cullum. »Aber nicht aus der Zeit, als er bei den Yankees war. Von Yankees signierte Basebälle kann ich nicht brauchen. Der hier wurde signiert, als Ruth noch das Red-Sox-Trikot getragen hat …« Er brach ab. »Da sind sie ja; hab gewusst, dass ich sie irgendwo hab. Vielleicht sind sie ja schon schal, aber es ist noch viel schaler, wenn’s keine gibt, hat meine Mutter immer gesagt. Bitte sehr, Mister. Mein Neffe hat sie dagelassen. Er ist ohnehin kaum alt genug, um rauchen zu dürfen.«

Er drückte dem Revolvermann eine zu drei Viertel volle Zigarettenpackung in die Hand. Roland betrachtete sie nachdenklich, dann zeigte er auf den Markennamen. »Ich sehe hier das Bild eines Dromedars, aber das bedeutet dieses Wort nicht, oder?«

Cullum lächelte Roland mit einer Art vorsichtiger Verwunderung an. »Nein«, sagte er. »Dieses Wort bedeutet Kamel. Das ist aber ungefähr das Gleiche.«

»Ach«, sagte Roland und bemühte sich, ein Gesicht aufzusetzen, als verstünde er das. Er nahm eine Zigarette heraus, begutachtete den Filter und steckte sie sich dann mit dem Tabakende zwischen die Lippen.

»Nein, andersrum«, sagte Cullum.

»Sprecht Ihr wahr?«

»Haja.«

»Mann, Roland! Er hat einen Bobby Doerr … zwei Bälle von Ted Williams … einen Johnny Pesky … einen Frank Malzone …«

»Mit diesen Namen können Sie nichts anfangen, stimmt's?«, fragte John Cullum den Revolvermann.

»Nein«, sagte Roland. »Mein Freund … Danke.« Er zündete sich die Zigarette an dem Streichholz an, das Sai Cullum ihm hinhielt.

»Mein Freund ist schon seit langem nicht mehr viel auf dieser Seite gewesen. Ich glaube, er sehnt sich danach zurück.«

»Verreck«, sagte Cullum. »Wiedergänger! Wiedergänger in *meinem* Haus! Ich kann's kaum glauben!«

»Wo ist Dewey Evans?«, fragte Eddie. »Sie haben keinen von Dewey Evans signierten Ball.«

»Pardon?«, sagte Cullum. Es klang wie *Paaa-aaadon.*

»Vielleicht wird er noch nicht so genannt«, sagte Eddie halblaut, als würde er mit sich selbst reden. »Dwight Evans? Rechter Außenfeldspieler?«

»Oh.« Cullum nickte. »Tja, in der Vitrine hab ich nur die Besten, wissen Sie.«

»Zu denen gehört Dewey, das können Sie mir glauben«, sagte Eddie. »Vielleicht hat er's noch nicht verdient, in John Cullums Ruhmeshalle aufgenommen zu werden, aber

warten Sie noch ein paar Jahre … Warten Sie bis 1986. Und als Baseballfan möchte ich Ihnen zwei Wörter sagen, John, okay?«

»Klar«, antwortete Cullum. Er sprach das Wort wie jemand aus der Calla aus: *KLA-ah.*

Roland hatte inzwischen einen Zug von der Zigarette genommen. Er atmete den Rauch aus und betrachtete die Zigarette dann stirnrunzelnd.

»Die Wörter lauten *Roger Clemens*«, sagte Eddie. »Merken Sie sich diesen Namen.«

»Clemens«, wiederholte Cullum zweifelnd. Von jenseits des Sees war das ferne Heulen weiterer Sirenen zu hören. »Roger Clemens, haja, den werd ich mir merken. Wer ist das?«

»Sie werden ihn dort drin haben wollen, lassen wir's dabei«, sagte Eddie und tippte auf den Glaskasten. »Vielleicht im obersten Fach mit dem Babe.«

Cullums Augen glitzerten. »Verraten Sie mir eins, mein Junge. Haben die Red Sox jemals die World Series gewonnen? Sind sie …«

»Das ist keine Zigarette, das ist nur trübe Luft«, sagte Roland. Er warf Cullum einen vorwurfsvollen Blick zu, der so untypisch für ihn war, dass Eddie grinsen musste. »Praktisch überhaupt kein Geschmack. Dieses Zeug *rauchen* die Leute hier tatsächlich?«

Cullum nahm ihm die Zigarette aus den Fingern, brach das Filtermundstück ab und gab sie Roland zurück. »Versuchen Sie's noch mal«, sagte er, dann konzentrierte er sich wieder auf Eddie. »Also? Ich hab euch dort drüben aus der Patsche geholfen. Dafür seid ihr mir was schuldig, finde ich. Haben die Red Sox jemals die Series gewonnen? Zumindest in Ihrer Zeit?«

Eddies Grinsen verblasste, und er betrachtete den Alten mit ernster Miene. »Das verrate ich Ihnen, wenn Sie’s wirklich wissen wollen, John. Aber *wollen* Sie’s auch?«

John überlegte, während er an seiner Pfeife paffte. Dann antwortete er: »Lieber doch nicht. Wüsste man’s, wäre einem alles verdorben.«

»Ich will Ihnen wenigstens eines sagen«, fuhr Eddie unbekümmert fort. Die Pillen, die John ihm gegeben hatte, begannen zu wirken, und er *fühlte* sich unbekümmert. Zumindest ein bisschen. »Sie wollen auf keinen Fall vor 1986 sterben. Das Jahr wird ein echter Knüller.«

»Haja?«

»Absolut gewisslich wahr.« Dann wandte Eddie sich an Roland.

»Was machen wir wegen unseren Gunna, Roland?«

Daran hatte Roland bis zu diesem Augenblick nicht einmal gedacht. Ihre wenigen Habseligkeiten, von Eddies gutem neuen Schnitzmesser, das er in Took’s Laden gekauft hatte, bis zu Rolands alter Umhängetasche, die sein Vater ihm weit hinter dem Zeithorizont geschenkt hatte, waren zurückgeblieben, als sie durch die Tür gekommen waren. Als sie durch die Tür *geblasen* worden waren. Der Revolvermann vermutete, dass ihre Gunna vor der Gemischtwarenhandlung in East Stoneham auf dem Erdboden liegen geblieben waren, obwohl er das nicht sicher wusste; er hatte sich zu sehr darauf konzentriert, Eddie und sich selbst in Sicherheit zu bringen, bevor der Scharfschütze ihnen noch den Kopf wegschoss. Es schmerzte, sich vorzustellen, dass all die Erinnerungen an seine lange Wanderung in den Flammen aufgegangen waren, die den Laden inzwischen verschlungen haben mussten. Es schmerzte noch mehr, sich vorzustellen, dass sie Jack Andolini in die Hände gefallen waren. Roland

stellte sich kurz, aber lebhaft vor, wie seine Umhängetasche nach Art einer Bauchtasche (oder wie der Skalp eines Feindes) an Andolinis Gürtel hing, und zuckte leicht zusammen.

»Roland? Was ist mit un …«

»Wir haben unsere Revolver, die sind alle Gunna, die wir brauchen«, sagte Roland ungewollt heftig. »Jake hat das *Tschuff-Tschuff*-Buch, und ich kann einen neuen Kompass herstellen, sollten wir einen brauchen. Ansonsten …«

»Aber …«

»Wenn ihr da von euren Sachen redet, Sohnemann, ich kann bei passender Gelegenheit ja mal danach fragen«, sagte Cullum. »Aber vorerst hat Ihr Freund Recht, wie ich find.«

Eddie *wusste*, dass sein Freund Recht hatte. Sein Freund hatte fast *immer* Recht, etwas, was zu den wenigen Dingen gehörte, die Eddie weiterhin an ihm hasste. Er wollte seine Gunna, verdammt noch mal, und das nicht nur wegen der frisch gewaschenen Jeans und der beiden sauberen Hemden. Nicht wegen der Reservemunition oder des Schnitzmessers, so gut es auch war. In seiner ledernen Umhängetasche hatte er eine Locke von Susannahs Haar aufbewahrt, die noch immer schwach nach ihr zu duften schien. *Ihr* trauerte er nach. Aber geschehen war geschehen.

»John«, sagte er, »welchen Tag haben wir heute?«

Die buschigen grauen Augenbrauen des Alten gingen hoch. »Ist das Ihr Ernst?« Und als Eddie nickte: »Der neunte Juli. Im Jahr des Herrn neunzehnhundertsiebenundsiebzig.«

Eddie stieß mit gespitzten Lippen einen lautlosen Pfiff aus.

Roland war mit dem kurzen Stummel der Dromedar-Zigarette zwischen den Fingern ans Fenster getreten, um einen Blick hinaus zu werfen. Hinter dem Haus sah er nichts als Bäume und an einigen Stellen das verlockende blaue Glitzern des Sees, den Cullum den »Keywadin« nannte. Aber die schwarze Rauchsäule stieg weiterhin in den Himmel auf, wie um ihn daran zu erinnern, dass jegliches Gefühl von Frieden und Sicherheit, das er vielleicht in dieser Umgebung empfand, nur eine Illusion war. Sie mussten von hier fort. Und obwohl er schreckliche Angst um Susannah Dean hatte, mussten sie Calvin Tower finden, wenn sie schon mal hier waren, und ihr Geschäft mit ihm abwickeln. Und sie würden sich beeilen müssen, weil …

Als würde er seine Gedanken lesen und seine Überlegungen fortführen, sagte Eddie: »Roland? Sie beschleunigt sich. Die Zeit auf dieser Seite beschleunigt sich.«

»Ich weiß.«

»Das bedeutet, dass wir hier alles gleich beim ersten Mal richtig hinkriegen müssen, weil man in dieser Welt nicht in die Vergangenheit zurückgehen kann. Hier gibt's keinen zweiten Versuch.«

Auch das wusste Roland.

2

»Der Mann, den wir suchen, ist aus New York«, sagte Eddie zu John Cullum.

»Haja, von denen gibt’s hier im Sommer viele.«

»Er heißt Calvin Tower. Er ist mit seinem Freund Aaron Deepneau hier.«

Cullum öffnete die Vitrine mit den Basebällen, nahm einen heraus, über den quer darüber in der absurd perfekten Schrift, die nur Berufssportler zu beherrschen schienen (nach Eddies Erfahrung bereitete die Rechtschreibung ihnen die größeren Schwierigkeiten), *Carl Yastrzemski* geschrieben stand, und fing an, ihn von einer Hand in die andere zu werfen. »Ab Juni kommen die Leute von außerhalb wirklich in Massen her – das wissen Sie doch, nicht wahr?«

»Klar«, sagte Eddie und ließ bereits alle Hoffnung fahren. Er hielt es für möglich, dass Cal Tower bereits von Old Doppelthässlich erwischt worden war. Vielleicht hatte Jack mit diesem Hinterhalt in East Stoneham nur seinen Erfolg krönen wollen. »Sie können uns also bestimmt nicht …«

»Kann ich’s nicht, sollte ich lieber in den gottverdammten Ruhestand treten«, sagte Cullum mit einigem Feuer und warf den Yaz-Ball Eddie zu, der ihn mit der rechten Hand auffing und dann die Finger der Linken über die Stiche der roten Naht gleiten ließ. Dabei spürte er ganz unerwartet einen Kloß im Hals. Wenn ein Baseball einem nicht sagte, dass man in der Heimat angelangt war, was sonst? Nur war das hier nicht mehr seine Welt. John hatte Recht, er war ein Wiedergänger.

»Wie meint Ihr das?«, fragte Roland. Eddie warf ihm den Ball zu, und Roland fing ihn, ohne John Cullum dabei aus den Augen zu lassen.

»Ich achte nicht auf Namen, aber ich kenne trotzdem fast jeden Sommergast, der in unsere Stadt kommt«, sagte er. »Ich kenne sie vom Sehen. Das gilt auch für jeden anderen Verwalter, der sein Geld wert ist, glaub ich. Man will wissen, wer sich im eigenen Revier aufhält.« Roland nickte, als verstünde er das vollkommen. »Erzählen Sie mir, wie dieser Kerl aussieht.«

»Er ist ungefähr eins fünfundsiebzig groß und wiegt … tja, schätzungsweise gut hundert Kilo«, sagte Eddie.

»Also eher stämmig.«

»Wenn's beliebt. Und er hat auf beiden Seiten der Stirn nicht mehr viel Haar, fast eine Glatze.« Eddie hob die Hände und strich das eigene Haar von den Schläfen zurück (von denen eine nach dem fast tödlichen Zusammenprall mit der nichtgefundenen Tür noch immer etwas an der Wunde nässte). Er fuhr zusammen, weil sein linker Oberarm dabei schmerzte, aber dort war die Blutung bereits zum Stehen gekommen. Mehr Sorgen machte Eddie die Beinverletzung. Vorerst bekämpfte Cullums Percodan die Schmerzen, aber falls die Kugel noch im Fleisch steckte – was Eddie für möglich hielt –, würde sie irgendwann rausgeholt werden müssen.

»Wie alt ist er?«, fragte Cullum.

Eddie sah zu Roland hinüber, der daraufhin den Kopf schüttelte. Hatte Roland den Buchhändler überhaupt jemals wirklich gesehen? Daran konnte Eddie sich im Augenblick nicht erinnern. Er glaubte, dass das eher nicht der Fall war.

»Mitte bis Ende fünfzig, glaub ich.«

»Er ist der Büchersammler, stimmt's?«, sagte Cullum

und lachte dann über Eddies erstaunten Gesichtsausdruck. »Ich hab Ihnen doch gesagt, dass ich mir die Sommergäste gut ansehe. Man weiß nie, wer sich als Schnorrer erweist. Vielleicht sogar glatt als Dieb. Vor acht, neun Jahren hatten wir hier eine Frau aus New Jersey, die sich schließlich als Feuerteufel entpuppt hat.« Cullum schüttelte den Kopf. »Hat wie eine Bibliothekarin aus einer Kleinstadt, wie eine schüchterne kleine Lady ausgesehen, aber dann hat sie überall in Stoneham, Lovell und Waterford die Scheunen angezündet.«

»Woher wissen Sie, dass er Buchhändler ist?«, fragte Roland und warf den Ball zu Cullum zurück, der ihn sofort zu Eddie weiterwarf.

»*Das* hab ich nicht gewusst«, sagte er. »Nur dass er Bücher sammelt, das hat er nämlich Jane Sargus erzählt. Jane hat einen kleinen Laden an der Stelle, wo die Dimity Road von der Route 5 abzweigt. Das ist ungefähr eine Meile südlich von hier. Dieser Kerl und sein Freund wohnen übrigens in der Dimity Road, falls wir von den richtigen Leuten reden. Aber das tun wir, mein ich.«

»Sein Freund heißt Deepneau«, sagte Eddie und warf Roland den Yaz-Ball zu. Der Revolvermann fing ihn, warf ihn zu Cullum weiter und trat dann an den offenen Kamin, um den letzten Rest der Zigarette auf die wenigen auf dem Rost gestapelten Scheite fallen zu lassen.

»Ich halte mich wie gesagt nicht mit Namen auf, aber der Freund ist hager und scheint ungefähr siebzig zu sein. Er geht, als hätte er Hüftschmerzen. Trägt eine Nickelbrille.«

»Richtig, das ist er«, sagte Eddie.

»Janey nennt ihren kleinen Laden ›Antiquitäten und Kunsthandwerk‹. In der Scheune hat sie Möbel stehen, Kommoden und Schränke und dergleichen, aber

spezialisiert ist sie auf Quilts, Gläser und alte Bücher. Das steht sogar an der Ladentür.«

»Cal Tower hat also … was? Er ist einfach reingegangen und hat geschmökert?« Das konnte Eddie nicht glauben – und gleichzeitig konnte er’s doch. Tower hatte sich dagegen gesträubt, New York zu verlassen, selbst nachdem Jack Andolini und George Biondi ihm gedroht hatten, seine wertvollsten Bücher vor seinen Augen zu verbrennen. Und sobald Deepneau und er hier angekommen waren, hatte der Idiot sich auf dem Postamt in die Liste von Empfängern postlagernder Sendungen eintragen lassen – zumindest hatte das sein Freund Aaron getan, und aus der Sicht der Bösewichte war einer so gut wie der andere. Callahan hatte ihm eine schriftliche Warnung zukommen lassen, er solle sofort damit aufhören, Reklame für seine Anwesenheit in East Stoneham zu machen. *Wie dämlich kann man bloß sein???*, hatte der Pere als letzten Satz seiner Mitteilung an Sai Tower geschrieben, und die Antwort schien zu lauten: Dümmer als Bohnenstroh.

»Haja«, sagte Cullum. »Bloß hat er viel mehr getan, als nur zu schmökern.« Seine Augen, blau wie Rolands Augen, funkelten. »Hat bei Jane für ein paar hundert Dollar Lesestoff gekauft und alles mit Reiseschecks bezahlt. Dann hat er sich von ihr eine Liste der übrigen Antiquariate in unserer Gegend geben lassen. Das sind etliche, wenn man das ›Kinkerlitzchen‹ in Norway und das Geschäft drüben in Fryeburg dazuzählt, das sich ›Ihr Schund – Unsere Schätze‹ nennt. Außerdem hat er sich die Namen einiger Einheimischer geben lassen, die Büchersammler sind und manchmal etwas aus ihren Sammlungen verkaufen. Jane war schrecklich aufgeregt. Hat in der ganzen Stadt davon erzählt, und wie.«

Eddie schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn und

ächzte. Klar, das war der Mann, den er kennen gelernt hatte, das war Calvin Tower, wie er leibte und lebte. Was hatte er sich bloß dabei gedacht? Dass er nördlich von Boston sofort völlig in Sicherheit sei?

»Könnt Ihr uns sagen, wo er zu finden ist?«, fragte Roland.

»Oh, ich kann noch mehr. Ich kann euch geradewegs zu den beiden bringen.«

Roland hatte den Baseball von einer Hand in die andere geworfen. Jetzt hörte er damit auf und schüttelte den Kopf. »Nein. Ihr fahrt woanders hin.«

»Wohin?«

»An einen beliebigen Ort, an dem Ihr sicher seid«, sagte Roland.

»Mehr als das, Sai, will ich nicht wissen. Das will keiner von uns.«

»Na, da will ich doch ’nen Besen fressen! Weiß nicht, ob mir das recht gefällt.«

»Spielt keine Rolle. Die Zeit drängt.« Roland dachte kurz nach, dann sagte er: »Habt Ihr denn ein Karromobil?«

Cullum wirkte im ersten Augenblick verwirrt, dann grinste er.

»Jawoll, ein Karromobil und auch ein Truckomobil. Ich hab’s üppig.«

»Dann fahrt Ihr mit einem davon zu Towers Unterkunft in dieser Dimity Road voraus, während Eddie …« Roland hielt kurz inne.

»Eddie, weißt du noch, wie man fährt?«

»Roland, du verletzt meine Gefühle.«

Roland, der selbst in besten Zeiten nie sehr humorvoll war, lächelte auch diesmal nicht. Stattdessen konzentrierte

er sich wieder auf den Dan-Tete – kleinen Erlöser –, den das Ka ihnen geschickt hatte. »Sobald wir Tower gefunden haben, geht Ihr Euren eigenen Weg weiter, John. Das ist jeder Weg, der sich nicht mit unserem deckt. Macht Ferien, wenn's beliebt. Zwei Tage sollten genügen, dann könnt Ihr wieder Euren Geschäften nachgehen.« Roland hoffte, dass ihr eigenes Geschäft hier in East Stoneham bis Sonnenuntergang erledigt sein würde, wollte aber nichts verschreien, indem er das auch aussprach.

»Sie verstehen nicht, dass jetzt meine arbeitsreichste Jahreszeit ist, glaub ich«, sagte Cullum. Er hielt eine Hand auf, und Roland warf ihm den Ball zu. »Ich muss das Bootshaus streichen … die Scheune neu decken …«

»Wenn Ihr in unserer Nähe bleibt«, unterbrach Roland ihn, »werdet Ihr vermutlich nie wieder eine Scheune decken.«

Cullum sah ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue an und versuchte offenbar, Rolands Ernsthaftigkeit abzuschätzen, schien aber nicht recht zu mögen, was er da sah.

Während dieses Dialogs merkte Eddie, dass er sich erneut mit der Frage beschäftigte, ob Roland den Buchhändler jemals mit eigenen Augen gesehen hatte oder nicht. Und dabei erkannte er, dass seine erste Vermutung falsch gewesen war: Roland *hatte* Tower gesehen.

Klar hat er das. Es war ja Roland gewesen, der den kleinen Bücherschrank mit Towers Erstausgaben in die Torweghöhle gezogen hat. Und Roland hat ihm dabei ins Gesicht gesehen. Wahrscheinlich war es irgendwie verzerrt, aber …

Der Gedankengang versandete, und durch einen scheinbar unvermeidlichen Assoziationsprozess kehrte Eddies Verstand zu Towers kostbaren Büchern – zu

solchen Raritäten wie *Der Dogan* von Benjamin Slightman Jr. und *Brennen muss Salem* von Stephen King – zurück.

»Ich hole bloß meine Schlüssel, dann fahren wir los«, sagte Cullum, aber bevor er sich abwenden konnte, sagte Eddie: »Augenblick noch.«

Cullum sah ihn fragend an.

»Wir haben noch eine Kleinigkeit zu besprechen, glaube ich.« Er hielt eine Hand auf, damit ihm der Baseball zugeworfen wurde.

»Eddie, die Zeit drängt«, sagte Roland.

»Das weiß ich«, sagte Eddie. *Wahrscheinlich besser als du, weil immerhin für* meine *Frau die Uhr abläuft.* »Wenn ich könnte, würde ich dieses Arschloch Tower einfach Jack überlassen und mich darauf konzentrieren, zu Susannah zurückzukommen. Aber das lässt das Ka nicht zu. Dein verdammtes altes Ka.«

»Wir müssen …«

»Halt die Klappe.« So etwas hatte er noch nie zu Roland gesagt, aber diesmal waren die Worte wie von selbst herausgekommen, und er empfand kein Bedürfnis, sie zurückzunehmen. In Gedanken hörte Eddie einen geisterhaften Calla-Sprechgesang: *Commala-come-come, das Palaver hält noch an.*

»Worüber wollen Sie reden?«, fragte Cullum ihn.

»Über einen Mann namens Stephen King. Kennen Sie diesen Namen?«

Und er sah an Cullums Blick sofort, dass dieser ihn kannte.

3

»Eddie«, sagte Roland. Er sprach auf eigentümlich zaghafte Weise, die der jüngere Mann noch nie an ihm gehört hatte. *Er tappt ebenso im Dunkeln wie ich.* Kein sonderlich beruhigender Gedanke.

»Andolini ist vielleicht noch auf der Suche nach uns. Noch wichtiger: Da wir ihm entwischt sind, ist er vielleicht auf der Suche nach Tower – und wie Sai Cullum klar geschildert hat, hat Tower dafür gesorgt, dass er leicht zu finden ist.«

»Hör zu, Roland«, antwortete Eddie. »Ich folge hier einem inneren Gefühl, das aber nicht *nur* ein Gefühl ist. Wir haben einen Mann – Ben Slightman – kennen gelernt, der in einer anderen Welt ein Buch geschrieben hat. In *Towers* Welt. In *dieser* Welt. Und wir haben einen weiteren – Donald Callahan – kennen gelernt, der eine *Figur* in einem Buch aus einer anderen Welt war. Wieder aus *dieser* Welt.« Cullum hatte ihm den Ball zugeworfen, und Eddie warf ihn jetzt unter Hüfthöhe kräftig Roland zu. Der Revolvermann fing ihn dennoch mühelos.

»Das wäre alles vielleicht keine große Sache, wenn wir nicht von Büchern richtiggehend *verfolgt* worden wären, oder nicht? *Der Dogan. Der Zauberer von Oz. Charlie Tschuff-Tschuff.* Sogar Jakes Abschlussaufsatz. Und nun *Brennen muss Salem.* Ich glaube, wenn es diesen Stephen King wirklich gibt …«

»Oh, den gibt’s, keine Sorge«, sagte Cullum. Er sah aus dem Fenster zum Keywadin Pond, von dessen anderem Ufer Sirenengeheul herüberdrang. Zu der Rauchsäule, die jetzt mit ihrem hässlichen Qualm den blauen Himmel großflächig verdeckte. Dann hielt er eine Hand nach dem

Baseball auf. Roland warf ihn in einem sanften Bogen, dessen Scheitelpunkt fast die Zimmerdecke berührte. »Und ich hab auch das Buch gelesen, wegen dem Sie sich so aufregen. Hab's in der Stadt gekauft, bei Bookland. War echt ein Knüller.«

»Eine Vampirgeschichte.«

»Haja, ich hab gehört, wie er im Radio davon erzählt hat. Die Idee hatte er aus *Dracula,* hat er gesagt.«

»Sie haben den Verfasser im Radio gehört«, sagte Eddie. Er hatte wieder dieses Durch-den-Spiegel-, Hinab-ins-Kaninchenloch-, Auf-einem-Kometen-unterwegs-Gefühl und versuchte, es dem Percodan zuzuschreiben. Aber das funktionierte nicht recht. Plötzlich kam er sich selbst merkwürdig irreal vor: eine Gestalt, durch die man fast hindurchsehen konnte, dünn wie … nun, so dünn wie eine Seite in einem Buch. Auch die Erkenntnis nutzte nichts, dass diese Welt, die auf dem Zeitstrahl im Sommer 1977 lag, auf eine Weise real wirkte, wie es alle anderen *Wos* und *Wanns* – auch sein eigenes – nicht taten. Aber dieses Gefühl war ja völlig subjektiv, oder? Woher wusste irgendjemand, wenn man's recht betrachtete, ob er nicht nur eine Person in irgendeiner Story eines Schriftstellers, ein flüchtiger Gedanke im Kopf irgendeines in einem Bus sitzenden Schmocks oder eine momentane Verirrung Gottes war? Über solche Dinge nachzudenken war verrückt, und genügend Gedanken dieser Art konnten einen verrückt *machen.*

Aber trotzdem …

Dad-a-chum, dad-a-cha, keine Sorge, der Schlüssel ist schon da.

Schlüssel, meine Spezialität, dachte Eddie. Und dann: *King/König ist ein Schlüssel, oder? Calla, Callahan. Scharlachroter König, Stephen King. Ist Stephen King*

etwa der Scharlachrote König dieser Welt?

Roland war zur Ruhe gekommen. Eddie wusste bestimmt, dass ihm das schwer fiel, aber das Schwierige war schon immer Rolands Spezialität gewesen. »Wenn du Fragen zu stellen hast, dann leg los.«

Er machte die kreisende Bewegung mit der rechten Hand.

»Roland, ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Die Gedanken, die ich habe, sind so *groß* … so … ich weiß nicht, eigentlich so gottverdammt *beängstigend* …«

»Dann sprich am besten möglichst einfach.« Roland fing den Baseball auf, den Eddie ihm zuwarf, aber ihre Ballspielerei schien ihn jetzt nicht wenig ungeduldig zu machen. »Wir müssen *wirklich* bald weiter.«

Das wusste Eddie selbst. Er hätte seine Fragen unterwegs gestellt, wenn sie alle mit einem einzigen Wagen hätten fahren können, aber das ging nicht. Da Roland noch nie ein Auto gelenkt hatte, konnten Eddie und Cullum nicht im selben Wagen fahren.

»Also gut«, sagte Eddie. »Wer ist er? Fangen wir damit an: Wer ist Stephen King?«

»Ein Schriftsteller«, sagte Cullum mit einem Blick, als wollte er fragen: *Bist du nicht ganz gescheit, mein Junge?* »Er lebt mit seiner Familie drüben in Bridgton. Wie man hört, soll er ein ganz netter Kerl sein.«

»Wie weit ist Bridgton von hier entfernt?«

»Ach … zwanzig, fünfundzwanzig Meilen.«

»Wie alt ist er?« Eddie tappte völlig im Dunkeln; er war sich auf irritierende Weise bewusst, dass die richtigen Fragen vermutlich irgendwo warteten, hatte aber keine klare Vorstellung davon, wie sie aussehen mochten.

John Cullum kniff ein Auge zu und schien eine

Überschlagsrechnung anzustellen. »Nicht allzu alt, glaub ich. Wenn er schon dreißig ist, kann er das gerade erst geworden sein.«

»Dieses Buch … *Brennen muss Salem* … war das ein Bestseller?«

»Keine Ahnung«, sagte Cullum. »Hier bei uns haben's jedenfalls viele Leute gelesen, das weiß ich. Weil es in Maine spielt. Und wegen der Werbung natürlich, die sie im Fernsehen dafür gemacht haben. Und nach seinem ersten Buch ist ein Film gedreht worden, aber den hab ich mir nie angesehen. Ist mir zu blutig vorgekommen.«

»Wie hat es geheißen?«

Cullum überlegte, dann schüttelte er den Kopf. »Kann mich nicht ganz daran erinnern. Es war nur ein Wort, und ich weiß ziemlich sicher, dass es ein Mädchenname war, aber auf mehr komme ich jetzt nicht. Vielleicht fällt mir der Titel später ein.«

»Sie halten ihn aber nicht für einen Wiedergänger, oder?«

Cullum lachte. »Hier im Bundesstaat Maine geboren und aufgewachsen. Das verleiht ihm Heimatrecht, denk ich mal.«

Roland beobachtete Eddie zunehmend ungeduldig, und Eddie beschloss aufzugeben. Das Ganze war schlimmer als ein Partyquiz. Aber verdammt noch mal, Pere Callahan war *real* und kam zudem in einem Roman vor, den dieser King geschrieben hatte, und King lebte in einem Gebiet, das ein Magnet für die von Cullum als Wiedergänger bezeichneten Wesen zu sein schien. Eines davon erschien Eddie verdächtig wie eine Dienerin des Scharlachroten Königs. Eine kahlköpfige Frau, die mitten auf der Stirn ein blutendes Auge zu haben schien, so hatte John sie geschildert.

Es wurde Zeit, diese Sache aufzugeben und zu Calvin Tower zu fahren. Der Mann mochte ein ärgerliches Subjekt sein, aber Tower gehörte immerhin ein bestimmtes unbebautes Grundstück, auf dem die kostbarste Wildrose des Universums wuchs. Außerdem wusste er alles Mögliche über seltene Bücher und die Leute, die sie geschrieben hatten. Sehr wahrscheinlich wusste er mehr über den Verfasser von *Brennen muss Salem* als Sai Cullum. Mit dieser Sache hier konnte er später weitermachen, obwohl …

»Okay«, sagte er und warf dem Verwalter den Baseball zurück.

»Sperren Sie ihn wieder weg, dann fahren wir zur Dimity Road, wenn's beliebt. Nur noch ein paar Fragen.«

Cullum zuckte die Achseln und legte den Yaz-Ball in die Vitrine zurück. »Sie müssen selbst entscheiden, was Sie wollen.«

»Ich weiß«, sagte Eddie … und plötzlich, zum zweiten Mal seit er dieses Haus betreten hatte, schien Susannah ihm auf unheimliche Weise nahe zu sein. Er sah sie in einem Raum sitzen, der mit altmodisch wirkenden Steuer- und Überwachungsgeräten angefüllt war. Jakes Dogan, klar … nur eben so, wie Susannah ihn sich vorstellte. Er sah sie in ein Mikrofon sprechen, und obwohl er sie nicht hören konnte, konnte er ihren angeschwollenen Bauch und ihr ängstliches Gesicht sehen. Sie war jetzt *sehr* schwanger, wo immer sie war. Hochschwanger und kurz vor der Geburt. Er wusste recht gut, was sie sagte: *Komm, Eddie, rette mich, Eddie, rette uns beide, tu's, bevor es zu spät ist.*

»Eddie?«, sagte Roland. »Du bist plötzlich ganz grau im Gesicht. Ist etwas mit deinem Bein?«

»Yeah«, sagte Eddie, obwohl sein rechtes Bein im

Augenblick überhaupt nicht wehtat. Er dachte wieder daran, wie er den Schlüssel geschnitzt hatte. Die schreckliche Verantwortung, zu wissen, dass er genau richtig werden musste. Und hier befand er sich wieder in einer ganz ähnlichen Situation. Er hatte irgendetwas zu fassen bekommen, das wusste er … aber was? »Yeah, mein Bein.«

Er wischte sich mit dem Ärmel Schweiß von der Stirn.

»John, noch mal zu dem Buchtitel *Brennen muss Salem* … Eigentlich müsste es ›Jerusalem's Lot‹ heißen, nicht wahr?«

»Haja.«

»Das ist der Name der Kleinstadt in diesem Buch.«

»Haja.«

»In Stephen Kings zweitem Buch.«

»Stimmt.«

»Seinem zweiten *Roman.*«

»Eddie«, sagte Roland, »das genügt wohl.«

Eddie winkte ab und zuckte dabei wegen der Schmerzen in seinem Arm zusammen. Seine Aufmerksamkeit galt nur John Cullum.

»Es gibt *kein* Jerusalems Lot, richtig?«

Cullum betrachtete ihn, als wäre Eddie nicht ganz bei Trost. »Natürlich nicht«, sagte er. »Das ist eine erfundene Geschichte über erfundene Leute in einer erfundenen Stadt. Sie handelt doch von *Vampiren.*«

Ja, dachte Eddie, *und wenn ich dir erzählen würde, dass ich Grund zu der Annahme habe, dass Vampire real sind – von unsichtbaren Dämonen, Zauberkugeln und Hexen ganz zu schweigen –, dann würdest du mich endgültig für übergeschnappt halten, was?*

»Wissen Sie zufällig, ob Stephen King schon sein ganzes Leben in dieser Kleinstadt Bridgton wohnt?«

»Nein, das tut er nicht. Er ist erst vor zwei, vielleicht drei Jahren mit seiner Familie hier runtergezogen. Ich glaube, sie haben zuerst in Windham gelebt, nachdem sie aus dem nördlichen Maine gekommen sind. Es kann auch Raymond gewesen sein. Jedenfalls eine der Kleinstädte am Big Sebago.«

»Könnte man mit Recht behaupten, dass die Wiedergänger, von denen Sie gesprochen haben, erst hier aufgekreuzt sind, nachdem dieser Kerl hergezogen ist?«

Cullum zog seine buschigen Augenbrauen hoch, dann runzelte er die Stirn. Vom See her war ein lautes, rhythmisches Hupen zu hören, das wie ein Nebelhorn klang.

»Wissen Sie«, sagte Cullum, »damit könnten Sie sogar Recht haben, mein Junge. Vielleicht ist das ja nur Zufall, aber vielleicht auch nicht.«

Eddie nickte. Er fühlte sich emotional ausgewrungen wie ein Strafverteidiger am Ende eines langen und schwierigen Kreuzverhörs. »Komm, wir machen die Fliege«, sagte er zu Roland.

»Wäre vielleicht keine schlechte Idee«, sagte Cullum und nickte zu dem rhythmischen Nebelhornheulen hinüber. »Das ist Teddy Wilsons Boot. Er ist der Bezirkspolizist. Und unser Wildhüter.«

Diesmal warf er Eddie statt eines Baseballs einen Schlüsselbund zu.

»Sie bekommen das Automatikgetriebe«, sagte er. »Nur für den Fall, dass Sie ein bisschen eingerostet sind. Der Pick-up hat Handschaltung. Sie fahren hinter mir her, und falls es Schwierigkeiten gibt, hupen Sie einfach.«

»Das tu ich, verlassen Sie sich drauf«, sagte Eddie.

Als sie Cullum nach draußen folgten, fragte Roland: »War das gerade eben wieder Susannah? Bist du deshalb plötzlich so leichenblass geworden?«

Eddie nickte.

»Wir helfen ihr, so gut wir können«, sagte Roland, »aber vielleicht ist das hier die einzige Möglichkeit, zu ihr zurückzukommen.«

Das wusste Eddie. Er wusste jedoch auch, dass sie vielleicht zu spät kommen würden.

VORSÄNGER: *Commala-ka-kate*
You're in the hands of fate.
No matter if you're real or not,
The hour groweth late.

CHOR: *Commala-come-eight!*
The hour groweth late!
No matter what the shade ya cast
You're in the hands of fate.

9. STROPHE
EDDIE HÜTET DIE ZUNGE

1

Fast zwei Wochen vor der Schießerei in Chip McAvoys Laden war Pere Callahan kurz auf dem Postamt East Stoneham gewesen; dort hatte der ehemalige Gemeindepfarrer von Jerusalems Lot hastig eine Mitteilung geschrieben. Obwohl der Umschlag an Aaron Deepneau und Calvin Tower adressiert gewesen war, hatte die Mitteilung Letzterem gegolten, und ihr Ton war nicht gerade übermäßig freundlich gewesen:

27. Juni 1977

Tower, ich bin ein Freund des Mannes, der Ihnen gegen Andolini beigestanden hat. Wo Sie auch sind – Sie müssen sofort von dort weg. Finden Sie irgendwo in der Nähe eine Scheune, ein verlassenes Camp oder meinetwegen irgendeinen Schuppen, wenn's nicht anders geht. Sie werden es nicht bequem haben, aber denken Sie daran, dass die Alternative darin besteht, tot zu sein.

Ich meine das wortwörtlich so!

Lassen Sie in Ihrem jetzigen Quartier Licht brennen und Ihren Wagen in der Einfahrt stehen. Hinterlassen Sie einen Zettel mit einer genauen Wegbeschreibung unter der Fahrerfußmatte Ihres Wagens oder unter den Stufen der Hintertreppe des Hauses. Wir setzen uns dann mit Ihnen in Verbindung. Denken Sie daran, dass wir die Einzigen sind, die Sie von der Last befreien können, die Sie tragen. Aber wenn wir Ihnen helfen sollen, müssen zuerst Sie uns helfen.

Callahan, aus der Linie des Eld

Und sorgt dafür, dass dieser Trip zum Postamt Euer

LETZTER dorthin war! Wie dämlich kann man bloß sein???

Callahan hatte sein Leben dafür riskiert, diese Mitteilung zu hinterlassen, und Eddie, den die Schwarze Dreizehn in ihren Bann geschlagen hatte, hatte seines beinahe verloren. Und das Reinergebnis all dieser riskanten Bemühungen, bei denen sie nur knapp mit dem Leben davongekommen waren? Nun, Calvin Tower war auf der Suche nach Schnäppchen in Form von seltenen und vergriffenen Büchern unbekümmert kreuz und quer durch den Westen von Maine gezogen.

Während Eddie hinter John Cullum die Route 5 entlang fuhr, wobei Roland schweigend neben ihm saß, und dann abbog, um Cullum auf die Dimity Road zu folgen, fühlte er seine Laune allmählich in den roten Bereich geraten.

Werde meine Hände in die Hosentaschen stecken und die Zunge hüten müssen, dachte er, aber in diesem Fall war er sich nicht so ganz sicher, ob selbst solche bewährten Mittel nutzen würden.

2

Nach ungefähr zwei Meilen auf der Route 5 bog Cullums Ford F-150 rechts auf die Dimity Road ab. Die Abzweigung wurde durch zwei Schilder an einem rostigen Eisenpfahl bezeichnet. Auf dem oberen stand ROCKET RD. Das untere (noch rostigere) Schild versprach BLOCKHÄUSER AM SEE FÜR WO., MO. ODER SAIS. Die Rocket Road war kaum mehr als eine Fahrspur, die sich unter Bäumen dahinschlängelte, und Eddie blieb weit hinter Cullum zurück, um der Staubwolke zu entgehen, die der alte Pick-up ihres neuen Freundes aufwirbelte. Das »Karromobil« war auch irgendein Ford, irgendein Eddie unbekannter Zweitürer, den er ohne einen Blick auf den verchromten Schriftzug am Heck oder ins Bedienungshandbuch nicht hätte näher bezeichnen können. Aber es war ein höchst andächtiger Genuss, sich wieder einmal mit einem Auto fortzubewegen – nicht mit einem einzelnen Pferd, sondern mit weit über hundert davon, die bereit waren, auf den leichtesten Druck seines rechten Fußes hin loszugaloppieren. Es war auch schön zu hören, wie das Sirenengeheul immer weiter hinter ihnen zurückblieb.

Die Schatten überhängender Bäume verschluckten sie. Der Geruch nach Tannen und Kiefernharz war süß und scharf zugleich.

»Schöne Landschaft«, sagte der Revolvermann. »Hier könnte ein Mann lange rasten.« Es war sein einziger Kommentar.

Cullum fuhr nun mit seinem Pick-up an nummerierten Einfahrten vorbei. Unter jeder Nummer stand auf einem kleinen Schild FERIENWOHNUNGEN JAFFORDS.

Eddie überlegte, ob er Roland darauf aufmerksam machen sollte, dass sie in der Calla ja eine Familie Jaffords kannten, sogar sehr gut kannten, tat es dann aber doch nicht. Wozu etwas Offenkundiges noch unterstreichen?

Sie fuhren an den Nummern 15, 16 und 17 vorbei. Cullum machte kurz Halt und begutachtete die 18, streckte dann aber den linken Arm aus dem Fenster und winkte, um sie zum Weiterfahren aufzufordern. Darauf war Eddie schon zuvor gefasst gewesen, weil er genau wusste, dass ihr Ziel niemals ein Blockhaus mit der Nummer 18 war.

Cullum bog auf die nächste Einfahrt ab. Als Eddie ihm folgte, flüsterten die Reifen der Limousine auf einem dicken Teppich aus abgefallenen Tannennadeln. Zwischen den Bäumen leuchtete wieder Blau hervor, aber als sie endlich die Nummer 19 erreichten und die Wasserfläche vor sich hatten, sah Eddie, dass dies im Gegensatz zum Keywadin, der seltsamerweise als solcher bezeichnet wurde, ein richtiger Teich war. Vermutlich nicht viel breiter als ein Footballfeld. Das Blockhaus selbst schien lediglich aus zwei Räumen zu bestehen. Zum Wasser hin hatte es eine von Fliegengittern umgebene Veranda, auf der ein paar schäbige, aber bequem wirkende Schaukelstühle standen. Aus dem Dach ragte ein dünnes Ofenrohr. Vor dem garagenlosen Blockhaus parkte auch im Freien kein Wagen, aber Eddie glaubte erkennen zu können, wo einer gestanden hatte. Wegen des dicken Nadelteppichs war das aber schwer zu beurteilen.

Cullum stellte den Motor des Pick-ups ab. Eddie folgte seinem Beispiel. Nun waren nur noch der sanfte Wellenschlag am Ufer, das Seufzen einer Brise in den Nadelbäumen und leises Vogelgezwitscher zu hören. Als Eddie sich umsah, stellte er fest, dass der Revolvermann seine begabten, langfingrigen Hände friedlich auf dem Schoß gefaltet hielt.

»Wie fühlt es sich für dich an?«, fragte Eddie.

»Ruhig.« Das Wort wurde wie in der Calla ausgesprochen: *Ruuhich.*

»Jemand hier?«

»Ich glaube schon, ja.«

»Gefahr?«

»Yar. Neben mir.«

Eddie betrachtete ihn stirnrunzelnd.

»Du, Eddie. Du willst ihn umbringen, stimmt's?«

Eddie überlegte kurz, dann gab er zu, dass dem so war. Das enttarnte einen Aspekt seines Wesens, der so einfach wie wild war und ihm manchmal Unbehagen bereitete, während er ihn andererseits nicht leugnen konnte. Und wer hatte diesen Aspekt schließlich herausgearbeitet und zu einer scharfen Waffe geschmiedet?

Roland nickte. »Nachdem ich jahrelang einsam wie irgendein Einsiedler durch die Wüste gezogen war, trat ein weinerlicher, selbstsüchtiger junger Mann in mein Leben, der nur den Ehrgeiz hatte, weiterhin eine Droge zu nehmen, die wenig bewirkte, außer ihn schniefen zu lassen und schläfrig zu machen. Er war ein angeberischer, eigennütziger, großmäuliger Lümmel, für den eigentlich nur wenig sprach …«

»Aber er sah gut aus«, sagte Eddie. »Vergiss das nicht. Der Typ war 'ne echte Sexmaschine.«

Roland betrachtete ihn, ohne zu lächeln. »Wenn ich's damals geschafft habe, dich nicht umzubringen, Eddie von New York, kannst du's jetzt schaffen, Calvin Tower leben zu lassen.« Und damit öffnete Roland die Tür auf seiner Seite und stieg aus.

»*Du* hast leicht reden«, sagte Eddie zum Interieur von Cullums Wagen und stieg dann selbst aus.

3

Cullum saß weiter am Lenkrad seines Pick-ups, als erst Roland und dann Eddie nach vorn zu ihm kam.

»Anscheinend ist keiner da«, sagte er, »aber in der Küche brennt Licht.«

»Mhm«, sagte Eddie. »John, ich habe …«

»Ich weiß, ich weiß, Sie haben eine weitere Frage. Der einzige Mensch, den ich kenne, der noch mehr fragt, ist mein Großneffe Aiden. Der ist vor kurzem drei geworden. Also los, fragen Sie nur.«

»Könnten Sie das Zentrum der Wiedergänger-Aktivität in diesem Gebiet in den letzten paar Jahren genau angeben?« Eddie hatte keine Ahnung, weshalb er diese Frage stellte, aber sie erschien ihm plötzlich entscheidend wichtig.

Cullum überlegte, dann sagte er: »Turtleback Lane, drüben in Lovell.«

»Sie klingen da ziemlich sicher.«

»Haja. Sie erinnern sich doch, dass ich von meinem Freund Donnie Russert, dem Geschichtsprofessor vom Vandy, gesprochen habe?«

Eddie nickte.

»Nun, nachdem er einen dieser Kerle persönlich kennen gelernt hatte, hat er angefangen, sich näher für dieses Phänomen zu interessieren. Hat mehrere Artikel darüber geschrieben, die aber keine angesehene Zeitschrift veröffentlichen wollte, auch wenn die Tatsachen noch so gut dokumentiert waren. Er hat mir erzählt, dass die Beschäftigung mit dem Auftreten von Wiedergängern im Westen von Maine ihn etwas gelehrt hat, was er im Alter

niemals zu lernen erwartet hätte: dass es Dinge gibt, die kein Mensch glauben will, auch wenn man sie beweisen kann. Als Zeugen dafür hat er irgendeinen griechischen Dichter zitiert: ›Die Säule der Wahrheit hat ein Loch.‹

Jedenfalls hatte er in seinem Arbeitszimmer eine Wandkarte des Gebiets der sieben Kleinstädte hängen: Stoneham, East Stoneham, Waterford, Lovell, Sweden, Fryeburg und East Fryeburg. Mit Nadeln für jede gemeldete Beobachtung, verstehen Sie?«

»Das verstehe ich sehr wohl, sage meinen Dank«, sagte Eddie.

»Und ich müsste sagen … genau, die Turtleback Lane war der Mittelpunkt. Dort haben sechs bis acht Nadeln gesteckt, und dabei kann die ganze verdammte Straße nicht länger als zwei Meilen sein; sie bildet nur eine Schleife, die von der Route 7 abzweigt, am Kezar Lake entlang verläuft und dann wieder zur 7 zurückführt.«

Roland hatte das Blockhaus betrachtet. Jetzt wandte er sich nach links, hielt inne und legte die linke Hand auf den Sandelholzgriff seines Revolvers. »John«, sagte er, »dies war eine glückliche Begegnung, aber für Euch ist's nun an der Zeit, von hier wegzufahren.«

»Haja? Sind Sie sich da ganz sicher?«

Roland nickte. »Die Männer, die hierher gekommen sind, sind Dummköpfe. Hier riecht es noch immer nach Dummköpfen, was mir zum Teil beweist, dass sie nicht weitergezogen sind. *Ihr* gehört nicht zu dieser Sorte.«

John Cullum lächelte schwach. »Will's nicht hoffen«, sagte er, »aber ich muss Ihnen für dieses Kompliment danken.« Dann hielt er kurz inne und kratzte sich den grauen Kopf. »Wenn's ein Kompliment war.«

»Fangt auf der Hauptstraße nicht an zu denken, ich hätte nicht gemeint, was ich gesagt habe. Oder noch schlimmer,

dass wir nie hier waren, dass Ihr alles nur geträumt habt. Fahrt nicht nach Hause zurück, nicht einmal, um ein Ersatzhemd einzupacken. Dort seid Ihr nicht mehr sicher. Fahrt woanders hin. Mindestens drei Blickstrecken zum Horizont weit.«

Cullum kniff ein Auge zusammen und schien zu überlegen. »In den Fünfzigerjahren habe ich zehn elende Jahre lang als Wärter im Bundesgefängnis von Maine verbracht«, sagte er. »Dort hatte ich einen verdammt netten Kollegen namens …«

Roland schüttelte den Kopf und legte dann die verbliebenen Finger der Rechten auf die Lippen. Cullum nickte.

»Also, ich hab vergessen, wie er heißt, aber er lebt drüben in Vermont, und ich bin mir sicher, dass mir sein Name wieder einfallen wird – vielleicht auch seine Adresse –, sobald ich über die Grenze nach New Hampshire bin.«

Irgendetwas an dieser kleinen Rede kam Eddie leicht unecht vor, aber er kam nicht auf den Grund dafür und gelangte zu dem Schluss, dass er einfach nur unter Verfolgungswahn litt. John Cullum spielte ehrlich … oder? »Für die Zukunft alles Gute«, sagte er und drückte dem Alten die Hand. »Lange Tage und angenehme Nächte.«

»Danke, gleichfalls, Jungs«, sagte Cullum. Er schüttelte Roland die Hand und hielt dessen dreifingrige Rechte noch einen Augenblick länger gedrückt. »Glauben Sie, dass Gott mir vorhin das Leben gerettet hat? Als der Kugelhagel angefangen hat?«

»Yar«, sagte der Revolvermann. »Wenn Ihr so wollt. Und möge er Euch jetzt begleiten.«

»Was meinen alten Ford betrifft …«

»Entweder hier oder irgendwo in der Nähe«, sagte Eddie. »Sie finden ihn oder bekommen ihn von irgendwem zurück. Machen Sie sich deswegen keine Sorgen.«

Cullum grinste. »Ziemlich genau das wollte ich Ihnen gerade erzählen.«

»*Vaya con Dios*«, sagte Eddie.

Der Alte grinste noch breiter. »Gleichfalls, mein Junge. Und nehmen Sie sich vor diesen Wiedergängern in Acht.« Er hielt kurz inne.

»Manche von denen sind nicht sonderlich nett. Nach allem, was man so hört.«

Cullum legte den ersten Gang ein und fuhr davon. Roland sah ihm nach, dann sagte er: »Dan-Tete.«

Eddie nickte. Dan-Tete. Kleiner Erlöser. Das charakterisierte John Cullum – der jetzt ebenso aus ihrem Leben verschwunden war wie die alten Leutchen von River Crossing – so gut wie jede andere Bezeichnung. Und er war *verschwunden*, oder nicht? Obwohl die Art, wie er von seinem Freund in Vermont gesprochen hatte, irgendwie seltsam gewesen war …

Verfolgungswahn.

Reiner Verfolgungswahn.

Eddie verdrängte den Gedanken daran.

4

Da hier kein Wagen stand und Eddie deshalb keinen Blick unter irgendeine Fußmatte auf der Fahrerseite werfen konnte, wollte er unter der Verandatreppe nachsehen. Aber bevor er mehr als einen Schritt in diese Richtung machen konnte, packte Roland ihn mit einer Hand an der Schulter und deutete mit der anderen nach halblinks. Dort sah Eddie einen mit Büschen bestandenen flachen Hang, der zum Wasser hinunterführte, und das Dach eines weiteren Gebäudes, vermutlich eines Bootshauses, dessen grüne Schindeln mit einer Schicht aus trockenen Tannennadeln bedeckt waren.

»Dort ist jemand«, sagte Roland, dessen Lippen sich kaum bewegten. »Wahrscheinlich der kleinere der beiden Dummköpfe, der uns beobachtet. Nimm die Hände hoch.«

»Roland, glaubst du, dass wir das riskieren können?«

»Ja.« Roland hob die Hände. Eddie dachte kurz daran, ihn zu fragen, worauf sich seine Überzeugung gründe, kannte die Antwort aber im Voraus: Eingebung. Das war eben Rolands Spezialität. Eddie seufzte und nahm die Hände bis zu den Schultern hoch.

»Deepneau!«, rief Roland in Richtung Bootshaus. »Aaron Deepneau! Wir sind Freunde, und unsere Zeit ist kurz! Kommt raus, wenn es Ihr seid! Wir müssen palavern!«

Nun folgte eine Pause, dann fragte jemand laut mit Altmännerstimme: »Wie ist Ihr Name, Mister?«

»Roland Deschain von Gilead und aus der Linie des Eld. Sie kennen ihn, glaube ich.«

»Und Ihr Gewerbe?«

»Reisender in Blei«, rief Roland, und Eddie spürte, dass er auf beiden Armen eine kräftige Gänsehaut bekam.

Eine lange Pause. Dann: »Haben die Calvin umgelegt?«

»*Unseres* Wissens nach nicht«, rief Eddie zurück. »Wenn Sie mehr wissen als wir, warum kommen Sie dann nicht raus und erzählen's uns?«

»Sind Sie nicht der Kerl, der aufgekreuzt ist, als Cal mit diesem Dreckskerl Andolini gefeilscht hat?«

Eddie fühlte einen weiteren zornigen Stich wegen des Wortes *gefeilscht.* Wegen des schiefen Lichts, in das es rückte, was sich in Towers Hinterzimmer tatsächlich abgespielt hatte. »Gefeilsche? Hat er Ihnen erzählt, dass es das gewesen ist?« Und dann, ohne Aaron Deepneaus Antwort abzuwarten: »Ja, dieser Kerl bin ich. Kommen Sie raus, damit wir miteinander reden können.«

Keine Antwort. Zwanzig Sekunden verstrichen. Eddie holte Luft, um Deepneau erneut zu rufen. Roland legte ihm eine Hand auf den Arm und schüttelte den Kopf. Weitere zwanzig Sekunden verstrichen, dann war das rostige Kreischen einer Spiralfeder zu hören, mit dem eine Fliegengittertür aufgestoßen wurde. Aus dem Bootshaus trat ein großer, hagerer Mann, der wie eine Eule blinzelte. In einer Hand trug er eine klobige schwarze Pistole, die er am Lauf gepackt hielt. Deepneau hob sie über den Kopf. »Das ist eine Beretta, und sie ist ungeladen«, sagte er. »Es gibt nur ein Magazin, das im Schlafzimmer unter meinen Socken liegt. Geladene Waffen machen mich nervös. Okay?«

Eddie verdrehte die Augen. Diese *Folken* waren selbst ihre größten Feinde, wie Henry vielleicht gesagt hätte.

»In Ordnung«, sagte Roland. »Kommt einfach her.«

Und – die Wunder hörten niemals auf, so schien es – genau das tat Deepneau.

5

Der Kaffee, den er kochte, war bei weitem besser als jeder, den es in Calla Bryn Sturgis gegeben hatte, besser als jeder, den Roland seit seiner Zeit in Mejis getrunken hatte, als er mit seinen Gefährten durch den Rand gesprengt war. Es gab auch Erdbeeren. Gezüchtete und im Laden gekaufte, sagte Deepneau, aber Eddie war von ihrer Süße hingerissen. Die drei saßen in Blockhaus 19 von »Ferienwohnungen Jaffords« in der Küche, tranken Kaffee und stippten die großen Erdbeeren in die Zuckerschale. Als ihr Palaver sich dem Ende neigte, sahen alle drei Männer wie Meuchelmörder aus, die ihre Fingerspitzen ins Blut ihres jüngsten Opfers getaucht hatten. Deepneaus ungeladene Pistole lag unbeachtet auf dem Fensterbrett.

Aaron Deepneau war auf der Rocket Road spazieren gewesen, als er Schüsse, laut und deutlich, und anschließend Explosionen gehört hatte. Er war zum Blockhaus zurückgelaufen (nicht, dass er in seiner gegenwärtigen Verfassung besonders schnell laufen könne, sagte er), und als er die im Süden aufsteigende Rauchwolke gesehen hatte, war es ihm ratsam erschienen, doch ins Bootshaus zurückzukehren. Unterdessen war er sich fast sicher gewesen, dass hinter dieser Sache dieser italienische Ganove Andolini steckte, weshalb …

»Was meinen Sie mit ›ins Bootshaus *zurückkehren*‹?«, fragte Eddie.

Deepneau veränderte die Fußstellung unter dem Tisch. Er war leichenblass und hatte purpurrote Flecken unter den Augen. Auf dem Kopf war nur etwas weißer Haarflaum, so fein wie Pusteblumen. Eddie fiel ein, wie Tower ihm erzählt hatte, dass bei Deepneau vor etwa zwei

Jahren Krebs diagnostiziert worden sei. Er sah heute keineswegs großartig aus, aber Eddie hatte schon Leute zu Gesicht bekommen – vor allem in der Stadt Lud –, die viel schlimmer ausgesehen hatten. Jakes alten Kumpel Gasher beispielsweise.

»Aaron?«, sagte Eddie. »Was meinen Sie mit …«

»Ich habe die Frage gehört«, sagte Deepneau leicht gereizt. »Wir haben postlagernd eine Aufforderung bekommen – vielmehr hat Cal sie bekommen –, aus dem Blockhaus in eine Unterkunft in der Nähe umzuziehen und uns, nun ja, allgemein unauffälliger zu verhalten. Der Absender war ein Mann namens Callahan. Kennen Sie den?«

Roland und Eddie nickten.

»Dieser Callahan … Man könnte sagen, dass er Cal ziemlich den Marsch geblasen hat.«

Cal, Calla, Callahan, dachte Eddie und seufzte.

»Cal ist in vieler Beziehung ein anständiger Kerl, aber er lässt sich nicht gern herumkommandieren. Wir haben uns also ein paar Tage lang im Bootshaus einquartiert …« Deepneau machte eine Pause, kämpfte vielleicht kurz mit seinem Gewissen. Dann sagte er: »Tatsächlich waren's zwei Tage. Nur zwei. Und dann hat Cal gesagt, dass wir doch verrückt sind, die Feuchtigkeit mache seine Arthritis schlimmer und er könne meinen Atem pfeifen hören. ›Als Nächstes muss ich dich noch in dieses kleine Buschkrankenhaus drüben in Norway einliefern‹, hat er gesagt, ›außer mit Krebs auch noch mit Lungenentzündung.‹ Er hat gesagt, es sei völlig ausgeschlossen, dass Andolini uns hier oben aufspürt, solange der junge Kerl – Sie …«

Er zeigte mit einem knorrigen, erdbeerfleckigen Finger auf Eddie.

»… die Klappe halte. ›Diese New Yorker Ganoven brauchen doch schon einen Kompass, um sich nördlich von Westport zurechtzufinden‹, hat er gesagt.«

Eddie ächzte. Dieses eine Mal im Leben fand er es geradezu *grässlich*, in einem Punkt Recht behalten zu haben.

»Er hat gesagt, dass wir doch sowieso übervorsichtig gewesen sind. Und als ich gesagt habe: ›Na ja, *jemand* hat uns immerhin aufgespürt, dieser Callahan hat uns gefunden‹, hat Cal gesagt, das sei nur logisch.« Der Zeigefinger deutete wieder auf Eddie »*Sie* müssen Callahan gesagt haben, wo die Postleitzahl zu finden ist, und der Rest war einfach. Dann hat Cal gesagt: ›Und weiter als bis zum Postamt ist auch der nicht gekommen, oder etwa nicht? Glaub mir, Aaron, hier draußen sind wir sicher. Niemand weiß, wo wir sind, außer der Frau von der Ferienhausvermittlung, über die wir die Hütte gemietet haben – und die ist nach wie vor in New York.‹«

Deepneau starrte sie unter buschigen Augenbrauen hervor an, stippte eine Erdbeere in den Zucker und biss dann eine Hälfte ab.

»*Haben* Sie uns etwa auf diesem Weg gefunden? Über diese Agentin?«

»Nein«, sagte Eddie. »Durch einen Einheimischen. Der hat uns aber geradewegs zu Ihnen geführt, Aaron.«

Deepneau lehnte sich zurück. »Autsch!«

»Autsch, das kann man wohl sagen«, sagte Eddie. »Sie sind also wieder ins Blockhaus gezogen, und Cal hat weiter Bücher gekauft, statt sich hier zu verkriechen und lieber mal eines zu lesen. Richtig, oder?«

Deepneau starrte die Tischdecke an. »Sie müssen verstehen, dass Cal da sehr hingebungsvoll ist. Bücher sind sein Lebensinhalt.«

»Nein«, sagte Eddie ruhig, »Cal ist in dieser Sache nicht nur hingebungsvoll. Cal ist geradezu *besessen* davon, das ist er.«

»Wie ich höre, seid Ihr ein Skrip«, sagte Roland und ergriff damit erstmals das Wort, seit Deepneau sie ins Blockhaus geführt hatte. Er hatte sich eine weitere von Cullums Zigaretten angezündet (nachdem er das Filtermundstück entfernt hatte, so wie der Verwalter es ihm vorgemacht hatte) und rauchte sie jetzt mit einer Miene, aus der nach Eddies Ansicht nicht die geringste Befriedigung sprach.

»Ein Skrip? Ich weiß nicht, was …«

»Ein Gesetzesmensch.«

»Oh. Also, ja. Aber ich lebe im Ruhestand seit …«

»Ihr müsst uns zu Gefallen wenigstens kurz aus dem Ruhestand zurückkehren, um ein bestimmtes Schriftstück aufzusetzen«, sagte Roland und erläuterte dann, was für eine Art Schriftstück er verlangte. Da Deepneau schon nickte, bevor der Revolvermann richtig angefangen hatte, vermutete Eddie, dass Tower seinen Freund bereits in die Sache eingeweiht hatte. Er fand das in Ordnung. Was ihm allerdings dabei nicht gefiel, war der Gesichtsausdruck des alten Kerls. Trotzdem ließ Deepneau den Revolvermann ausreden. Auch als Ruheständler hatte er die Grundlagen des Umgangs mit potenziellen Mandanten offenbar nicht vergessen.

Als Deepneau sicher wusste, dass Roland fertig war, sagte er: »Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, dass Calvin beschlossen hat, dieses spezielle Grundstück noch etwas länger zu behalten.«

Eddie schlug sich an die unverletzte Kopfseite, wobei er darauf achtete, für dieses kleine Theater die rechte Hand zu benutzen. Der linke Arm wurde allmählich steif, und

das verwundete Bein begann wieder zwischen Knie und Knöchel zu pochen. Er hielt es für möglich, dass der gute alte Aaron mit einigen hochwirksamen Schmerzmitteln im Gepäck reiste, und nahm sich vor, ihn um dergleichen zu bitten, bevor sie sich von ihm verabschiedeten.

»Erflehe Verzeihung«, sagte Eddie, »aber ich habe bei der Ankunft in dieser reizenden kleinen Stadt einen Schlag über den Schädel bekommen und höre anscheinend nicht mehr richtig. Ich bilde mir ein, gehört zu haben, dass Sai … dass Mr. Tower beschlossen hat, uns das Grundstück jetzt doch nicht zu verkaufen.«

Deepneau lächelte ziemlich erschöpft. »Sie wissen genau, was ich gesagt habe.«

»Aber er *soll* es uns verkaufen! Er hat einen Brief von Stefan Toren, seinem Ururgroßvater, in dem genau das verlangt wird!«

»Cal behauptet da etwas anderes«, stellte Aaron gelassen fest. »Nehmen Sie sich doch noch eine Erdbeere, Mr. Dean.«

»Nein, danke!«

»Nimm noch eine Erdbeere, Eddie«, sagte Roland und gab ihm eine.

Eddie nahm sie entgegen. Überlegte, ob er sie nur so aus Spaß am Zinken des Langen, Großen und Hässlichen zerdrücken sollte, tauchte sie dann aber erst in den Sahnetopf und danach in die Zuckerschale. Und verdammt, es war schwierig, mit so viel Süße im Mund verbittert zu bleiben. Eine Tatsache, die Roland (und übrigens auch Deepneau) sicher bewusst war.

»Nach Cals Darstellung«, sagte Deepneau, »enthielt der von Stefan Toren hinterlassene Umschlag nichts als den Namen dieses Mannes.« Mit seinem größtenteils unbehaarten Schädel nickte er zu Roland hinüber. »Torens

Testament – in früheren Zeiten oft als ›letztwillige Verfügung‹ bezeichnet – war längst nicht mehr vorhanden.«

»Aber ich hab gewusst, was in dem Umschlag war«, sagte Eddie. »Er hat mich danach gefragt, und ich hab’s *gewusst!*«

»Richtig, das hat er mir auch erzählt.« Deepneau betrachtete ihn ausdruckslos. »Er hat gesagt, dass es sich um einen Trick gehandelt hat, den jeder Straßengaukler beherrscht.«

»Hat er Ihnen auch erzählt, dass er *versprochen* hat, uns das Grundstück zu verkaufen, wenn ich ihm den Namen sagen kann? Dass er’s *versprochen* hat, verdammt noch mal?«

»Er behauptet, unter erheblichem Stress gestanden zu haben, als er dieses Versprechen abgegeben hat. Und davon bin ich übrigens auch überzeugt.«

»Glaubt der Hundesohn etwa, wir wollten ihn um den Kaufpreis betrügen?«, fragte Eddie. Seine Schläfen pochten vor Zorn. War er schon jemals so wütend gewesen? Doch, einmal, vermutete er. Als Roland sich geweigert hatte, ihn nach New York zurückkehren zu lassen, damit er sich etwas Heroin beschaffen konnte. »Steckt das dahinter? Das haben wir nämlich nicht vor. Er bekommt jeden Cent, den er will – und meinetwegen sogar noch mehr. Das schwöre ich beim Angesicht meines Vaters! Und beim Herzen meines Dinhs!«

»Jetzt passen Sie mal gut auf, junger Mann, die Sache ist nämlich wichtig.«

Eddie sah zu Roland hinüber. Roland nickte leicht, dann drückte er seine Zigarette am Stiefelabsatz aus. Eddie sah wieder zu Deepneau hinüber, schweigend, aber mit finsterer Miene.

»Er meint, dass genau hier das Problem liegt. Er sagt, dass Sie ihm den lächerlich niedrigen symbolischen Betrag nur zahlen – von einem Dollar hätten Sie gesprochen –, um ihn später um den Rest zu betrügen. Er behauptet, Sie hätten ihn zu hypnotisieren versucht, um ihn glauben zu machen, dass Sie ein übernatürliches Wesen sind beziehungsweise jemand mit *Zugang* zu übernatürlichen Wesen – vom Zugang zu den Millionen der Firma Holmes Dental ganz zu schweigen –, aber er ist nicht darauf reingefallen.«

Eddie starrte ihn sprachlos an.

»Das sind Dinge, die Calvin *sagt*«, fuhr Deepneau im selben ruhigen Ton fort, »aber nicht notwendigerweise die Dinge, die Calvin *glaubt.*«

»Was zum Teufel soll das schon wieder heißen?«

»Calvin hat Probleme damit, sich von Dingen zu trennen«, sagte Deepneau. »Er versteht es recht gut, seltene antiquarische Bücher aufzuspüren – ist ein regelrechter literarischer Sherlock Holmes, was das anbelangt –, und muss sie dann geradezu zwanghaft erwerben. Ich habe erlebt, wie er den Besitzer eines Buchs, das er unbedingt haben will, geradezu *verfolgt* – das ist leider der einzig richtige Ausdruck dafür –, bis das bedauernswerte Opfer nachgibt und ihm das Buch verkauft. Manchmal nur, damit Cal den Besitzer endlich nicht mehr anruft, möchte ich wetten.

Mit seinen Talenten, der Lage seiner Buchhandlung und dem beträchtlichen Vermögen, über das er ab seinem sechsundzwanzigsten Geburtstag verfügen konnte, hätte Cal zu einem der erfolgreichsten Antiquare New Yorks oder sogar ganz Amerikas aufsteigen müssen. Sein Problem ist aber nicht der Einkauf, sondern der Verkauf. Sobald er ein Buch besitzt, dessen Erwerb ihn wirklich

Arbeit gekostet hat, mag er sich nicht wieder von ihm trennen. Ich weiß noch, wie ein Büchersammler aus San Francisco, ein fast so großer Büchernarr wie Cal selbst, ihn einmal mühsam dazu überredet hat, ihm eine signierte Erstausgabe von *Moby Dick* zu verkaufen. Allein dabei hat Cal über siebzigtausend Dollar verdient – dafür aber eine Woche lang nicht schlafen können.

Ähnliches empfindet er in Bezug auf das unbebaute Grundstück an der Ecke Second und Forty-sixth. Es stellt den einzigen wirklichen Vermögenswert dar, den er außer seinen Büchern noch besitzt. Und da hat er sich eben eingeredet, dass Sie ihn darum betrügen wollen.«

Nun herrschte für kurze Zeit Schweigen, bis Roland sich zu Wort meldete: »Weiß er's nicht besser – im geheimsten Inneren seines Herzens?«

»Mr. Deschain, ich verstehe nicht, was …«

»Aye, Ihr wisst sehr wohl, was ich meine«, unterbrach Roland ihn. »Tut er's?«

»Ja«, sagte Deepneau schließlich. »Ich glaube, das tut er.«

»Versteht er im geheimsten Inneren seines Herzens, dass wir Ehrenmänner sind, die den vollen Kaufpreis entrichten werden, außer uns ereilt der Tod?«

»Ja, wahrscheinlich. Aber …«

»Versteht er auch, was sich erreichen lässt, wenn er das Grundstück uns verkauft und wir diesen Eigentumsübergang Andolinis Dinh – seinem Boss, einem Mann namens Balazar – unmissverständlich mitteilen?«

»Den Namen kenne ich«, sagte Deepneau trocken. »Er steht gelegentlich in der Zeitung.«

»Dass Balazar Euren Freund dann in Ruhe lassen wird? Wenn jemand jenem unmissverständlich klar machen

würde, dass Euer Freund das Grundstück nicht mehr verkaufen kann und jeder Versuch, sich an Sai Tower zu rächen, Balazar sehr teuer zu stehen kommen würde?«

Deepneau verschränkte die Arme vor seiner schmalen Brust und wartete. Er beobachtete Roland mit einer Art unbehaglicher Faszination.

»Kurz gesagt: Verkauft Euer Freund Calvin Tower uns dieses Grundstück, ist er aller Sorgen ledig. Glaubt Ihr nicht auch, dass er das im geheimsten Inneren seines Herzens weiß?«

»Doch«, sagte Deepneau. »Das Problem ist nur, dass er diesen … diesen Tick hat, nichts weggeben zu können.«

»Setzt einen Vertrag auf«, sagte Roland. »Gegenstand: das unbebaute Grundstück an der durch jene beiden Straßen gebildeten Ecke. Calvin Tower als Verkäufer. Wir als Käufer.«

»Die Tet Corporation als Käuferin«, warf Eddie ein.

Deepneau schüttelte den Kopf. »Ich könnte einen aufsetzen, aber Sie werden Cal nicht zum Verkauf überreden können. Es sei denn, Sie hätten ungefähr eine Woche Zeit und nichts dagegen, seine Füße mit glühendem Eisen zu behandeln. Oder vielleicht seine Eier.«

Eddie murmelte etwas Unverständliches, worauf Deepneau ihn fragte, was er gesagt habe. Nichts, behauptete Eddie. Tatsächlich hatte er *guter Vorschlag* gesagt.

»Wir werden ihn überzeugen«, sagte Roland.

»Da wäre ich mir nicht so sicher, mein Freund.«

»Wir werden ihn überzeugen«, wiederholte Roland in seinem trockensten Ton.

Draußen rollte ein unauffälliger Kleinwagen (ein

Mietwagen von Hertz, wenn Eddie je einen gesehen hatte) auf die Lichtung und kam zum Stehen.

Hüte die Zunge, hüte die Zunge, ermahnte Eddie sich, aber als Calvin Tower nun forsch aus dem Wagen stieg (wobei er das vor ihrem Blockhaus geparkte unbekannte Auto nur eines flüchtigen Blickes würdigte), glaubte Eddie zu spüren, wie ihm die Hitze in die Schläfen stieg. Er ballte die Hände zu Fäusten und grinste mit erbitterter Befriedigung, sobald die Fingernägel sich schmerzhaft in die Handflächen gruben.

Tower öffnete den Kofferraum des gemieteten Chevys und holte dort eine große Tragetasche heraus. *Seine jüngste Beute,* sagte Eddie sich. Tower sah kurz nach Süden, wo der Rauch in den Himmel stieg, zuckte dann die Achseln und ging zum Blockhaus.

So *ist's recht,* dachte Eddie, so *ist's recht, du Schwein, da brennt nur irgendwas, was kümmert's dich?* Trotz der pochenden Schmerzen im verletzten Arm ballte Eddie die Fäuste fester, grub die Fingernägel noch tiefer in die Handflächen.

Du darfst ihn nicht umbringen, Eddie, sagte Susannah. *Das weißt du doch, oder?*

Wusste er das? Und auch wenn er's wusste, konnte er dann auf Susannahs Stimme hören? Überhaupt auf irgendeine Stimme der Vernunft? Eddie hatte keine Ahnung. Er wusste nur, dass die echte Susannah verschwunden war, dass sie ein zweites Ich namens Mia hatte und im Rachen der Zukunft verschwunden war. Tower hingegen war hier. Was in gewisser Beziehung nur logisch war. Eddie hatte irgendwo einmal gelesen, dass die wahrscheinlichsten Überlebenden eines Atomkriegs die Kakerlaken seien.

Schon gut, Schätzchen, du hütest einfach deine Zunge

und überlässt die Sache Roland. Du darfst ihn nicht umbringen!

Nun ja, sagte Eddie sich, vermutlich nicht.

Zumindest nicht, bevor Sai Tower auf der punktierten Linie unterschrieben hatte. Danach jedoch … danach …

6

»Aaron!«, rief Tower, als er die Verandatreppe heraufkam.

Roland lenkte Deepneaus Blick auf sich und legte einen Finger auf die Lippen.

»Aaron, he, *Aaron!*« Towers Stimme klang kräftig und lebensfroh – nicht wie die Stimme eines Mannes auf der Flucht, sondern die eines Mannes, der einen wunderbaren Arbeitsurlaub verbrachte. »Aaron, ich war bei dieser Witwe in East Fryeburg, und stell dir vor, die hat sämtliche Romane, die Herman Wouk jemals geschrieben hat! Und nicht etwa die Buchclubausgaben, die ich erwartet hab, sondern …«

Dem Knarren, mit dem die Spiralfeder der Fliegengittertür sich streckte, folgten dumpfe Schritte, die über die Veranda kamen.

»… die Erstausgaben von Doubleday! *Marjorie Morningstar! Die Caine war ihr Schicksal!* Hoffentlich haben die drüben am anderen Seeufer ihre Feuerversicherung pünktlich gezahlt, weil …«

Er trat ein. Sah Aaron. Sah Roland, der Deepneau gegenübersaß und ihn unverwandt aus seinen erschreckend blauen Augen mit den tiefen Krähenfüßen an den äußeren Winkeln anblickte. Und zuletzt sah er Eddie. Aber Eddie sah ihn nicht. Eddie Dean hatte im letzten Augenblick seine gefalteten Hände zwischen die Knie genommen und den Kopf so gesenkt, dass sein Blick die Hände und den Fußboden fixierte. Er biss sich buchstäblich auf die Zunge. An der Außenseite des rechten Daumens sah er zwei Tropfen Blut. Eddie ließ den Blick auf sie gerichtet. Er konzentrierte seine gesamte

Aufmerksamkeit auf sie. Hätte er den Besitzer dieser jovialen Stimme angesehen, hätte er ihn garantiert umgebracht.

Er hat unseren Wagen gesehen. Hat sich aber nicht weiter dafür interessiert. Hat nicht gerufen und seinen Freund gefragt, wer hier sei oder ob alles in Ordnung ist. Ob mit Aaron *alles in Ordnung ist. Weil er nur an irgendeinen Kerl namens Herman Wouk dachte, an Originalausgaben statt Buchclubausgaben. Immer sorgenfrei, Kumpel. Weil du keine größere Aufmerksamkeitsspanne hast als Jack Andolini. Jack und du, ihr seid nur ein Paar schäbige Kakerlaken, die hastig über den Fußboden des Universums krabbeln. Augen immer auf die Beute gerichtet, stimmt's? Immer nur auf die gottverdammte Beute.*

»*Sie*«, sagte Tower. Fröhlichkeit und Aufgeregtheit waren aus seiner Stimme verschwunden. »Der Kerl aus …«

»Der Kerl aus Nirgendwo«, sagte Eddie, ohne aufzusehen. »Der Jack Andolini von Ihnen weggerissen hat, als Sie nur noch ungefähr zwei Minuten davon entfernt waren, sich in die Hose zu scheißen. Und so revanchieren Sie sich dafür. Sie sind ein toller Hecht, was?«

Sobald Eddie das ausgesprochen hatte, nahm er seine Zunge wieder in Verwahrung. Seine gefalteten Hände zitterten. Er erwartete, dass Roland intervenieren würde – das würde er bestimmt tun; der Revolvermann konnte nicht davon ausgehen, dass Eddie in seinem derzeitigen Zustand mit diesem egoistischen Ungeheuer allein fertig wurde –, aber Roland sagte nichts.

Tower lachte. Sein Lachen klang so nervös und brüchig wie seine Stimme, als er gemerkt hatte, wer hier in der

Küche seines gemieteten Blockhauses saß. »Oh, Sir … Mr. Dean … ich glaube wirklich, dass Sie den Ernst der damaligen Situation übertrieben haben.«

»Woran ich mich erinnere«, sagte Eddie, weiter mit gesenktem Blick, »ist der Geruch von Benzin. Ich habe mit dem Revolver meines Dinhs geschossen, wissen Sie das noch? Wahrscheinlich können wir von Glück sagen, dass es keine Benzindämpfe gegeben hat – und ich in die richtige Richtung gezielt habe. Die ganze Ecke, in der Ihr Schreibtisch stand, war mit Benzin getränkt. Die Kerle wollten Ihre Lieblingsbücher verbrennen … oder sollte ich Ihre besten Freunde, Ihre Familie sagen? Das sind die doch für Sie, oder nicht? Und Deepneau, wer zum Teufel ist der? Bloß irgendein alter Sack mit einem Körper voller Krebszellen, der mit Ihnen nach Norden geflüchtet ist, als Sie gerade mal einen Fluchtgefährten brauchten. Sie würden ihn sterbend im Straßengraben zurücklassen, wenn jemand eine Shakespeare-Erstausgabe oder ein Widmungsexemplar von Ernest Hemingway für Sie hätte.«

»Das lasse ich mir nicht bieten!«, rief Tower. »Ich weiß zufällig, dass meine Buchhandlung schließlich doch ausgebrannt ist, und sie war durch ein Versehen nicht versichert! Ich bin ruiniert, und das ist allein Ihre Schuld! Ich will, dass Sie von hier verschwinden!«

»Du hast die Prämie nicht bezahlt, weil du letztes Jahr Geld gebraucht hast, um die Hopalong-Cassidy-Sammlung aus dem Nachlass Clarence Mulford zu kaufen«, stellte Deepneau gelassen fest. »Mir hast du erzählt, die Versicherung sei nur vorübergehend ausgesetzt, aber …«

»Das war auch so«, sagte Tower. Seine Stimme klang überrascht und verletzt, so als hätte er nie mit Verrat aus dieser Ecke gerechnet. Das hatte er wahrscheinlich auch nicht. »Das *war* nur vorübergehend, verdammt noch mal!«

»… jetzt diesen jungen Mann dafür verantwortlich zu machen«, fuhr Deepneau im selben gefassten, aber bedauernden Ton fort, »erscheint mir höchst ungerecht.«

»Verschwinden Sie gefälligst!«, knurrte Tower Eddie an. »Sie … und Ihr Freund auch! Ich hege nicht den Wunsch, mit Ihnen ins Geschäft zu kommen! Sollten Sie das je geglaubt haben, war das ein … ein *Missverständnis!*« Auf dieses letzte Wort stürzte er sich wie auf ein Beutestück, schrie es fast heraus.

Eddie faltete die Hände noch krampfhafter. Er war sich der Waffe die er trug, niemals bewusster gewesen; sie hatte eine Art bösartiges Lebendgewicht angenommen. Er stank nach Schweiß; er konnte ihn riechen. Und jetzt begannen Blutstropfen zwischen seinen Handflächen hervorzuquellen und auf den Fußboden zu fallen. Er konnte auch spüren, wie seine Zähne sich in die Zunge zu graben begannen. Na ja, das war jedenfalls eine Methode, die Schmerzen im Bein zu vergessen. Eddie beschloss allerdings, der betreffenden Zunge einen weiteren kurzen Aufschub zu gewähren.

»Was mir von meinem Besuch bei Ihnen am deutlichsten in Erinnerung geblieben ist …«

»Sie haben einige Bücher, die mir gehören«, sagte Tower. »Die will ich zurück. Ich *bestehe* darauf, sie …«

»Halt die Klappe, Cal«, sagte Deepneau.

»*Was?*« Towers Stimme klang jetzt nicht mehr nur verwundert; sie klang schockiert. Fast atemlos.

»Lass die Winselei. Du hast diese Schelte verdient, das weißt du genau. Und wenn du Glück hast, kommst du allein mit einer Schelte davon. Also halt die Klappe und steck einmal im Leben etwas wie ein Mann ein.«

»Hört ihn sehr wohl an«, sagte Roland in einem Ton, aus dem nüchterne Zustimmung sprach.

»Also, woran ich mich am deutlichsten erinnere«, sprach Eddie weiter, »ist Ihre entsetzte Reaktion auf etwas, was ich Jack Andolini angedroht habe – nämlich, dass meine Freunde und ich die Grand Army Plaza mit Leichen füllen würden, wenn er Sie fortan nicht in Buhe lässt. Darunter auch Leichen von Frauen und Kindern. Das hat Ihnen offensichtlich nicht gefallen, aber wissen Sie was, Cal? Jack Andolini ist hier, und zwar in diesem Augenblick in East Stoneham.«

»Sie *lügen!*«, sagte Tower. Er atmete dabei ein und verwandelte die Worte auf diese Weise in einen inhalierten Aufschrei.

»Wollte Gott, ich tät's«, antwortete Eddie. »Ich habe bereits zwei unbeteiligte Frauen sterben sehen, Cal. Das war drüben in der Gemischtwarenhandlung. Andolini hat uns dort aufgelauert, und falls Sie gelegentlich beten – was Sie vermutlich nicht tun, außer wenn Gefahr besteht, dass irgendjemand Ihnen eine Erstausgabe vor der Nase wegschnappen könnte –, würden Sie jetzt auf die Knie sinken und zum Gott der selbstsüchtigen, besessenen, habgierigen, gleichgültigen, betrügerischen Antiquare beten wollen, dass es eine Frau namens *Mia* war, die Balazars Dinh verraten hat, wo wir vermutlich ankommen würden. *Mia*, nicht Sie. Sollten die Gangster nämlich *Ihnen* gefolgt sein, Calvin, dann klebt das Blut dieser beiden Frauen an *Ihren* Händen!«

Seine Stimme war allmählich lauter geworden, und obwohl Eddie weiter hartnäckig zu Boden sah, hatte er am ganzen Körper zu zittern begonnen. Er konnte fühlen, wie ihm die Augen aus den Höhlen zu treten drohten und die Halssehnen unter Stress wie Kordeln hervortraten. Er konnte fühlen, dass ihm die Hoden ganz nach oben gewandert und hart wie Pfirsichkerne geworden waren. Am deutlichsten konnte er jedoch die Begierde fühlen, mit

einem mühelosen Satz wie ein Balletttänzer durch den Raum zu springen, um die Hände um Calvin Towers mehlig weißen dicken Hals zu schließen. Er wartete weiter darauf, dass Roland intervenieren würde – *hoffte* darauf, dass er eingreifen würde –, aber das tat der Revolvermann nicht, und Eddies Stimme schraubte sich weiter in die Höhe, als stiege sie dem unvermeidlichen Wutanfall entgegen.

»Eine der Frauen ist sofort tot zusammengebrochen, aber die andere … die hat sich noch ein paar Sekunden auf den Beinen gehalten. Eine Kugel hatte ihr die ganze Schädeldecke weggerissen. Ich glaube, es war eine Kugel aus einem Maschinengewehr, und in den wenigen Sekunden, die sie sich noch auf den Beinen halten konnte, hat sie wie ein Vulkan ausgesehen. Nur dass sie Blut statt Lava gespuckt hat. Aber es war vermutlich Mia, die uns verpfiffen hat. Das sagt mir mein Gefühl. Es ist nicht ganz logisch zu begründen, aber zu Ihrem Glück *stark.* Mia, die Susannahs Wissen weitergegeben hat, um so ihren kleinen Kerl zu schützen.«

»Mia? Junger Mann … Mr. Dean … ich kenne keine …«

»Maul halten!«, brüllte Eddie ihn an. »Schnauze, Sie Ratte! Sie lügnerische, wortbrüchige Schlange! Sie habgierige, raffsüchtige schweinische Karikatur eines Menschen! Warum haben Sie nicht gleich ein paar Werbetafeln gemietet? HI, ICH BIN CAL TOWER! ICH WOHNE IN EAST STONEHAM IN DER ROCKET ROAD! KOMMEN SIE MEINEN FREUND AARON UND MICH BESUCHEN! BRINGEN SIE WAFFEN MIT!«

Eddie hob langsam den Kopf. Tränen der Wut liefen ihm übers Gesicht. Tower, dessen Augen in seinem runden Gesicht riesig und feucht waren, war bis an die Wand neben der Tür zurückgewichen. Auf der Stirn standen ihm

Schweißperlen. Die Tragetasche mit den jüngst erstandenen Büchern hielt er wie einen Schild an die Brust gedrückt.

Eddie betrachtete ihn unverwandt. Zwischen seinen zusammengepressten Händen tropfte Blut hervor; der blutige Flecken am Hemdärmel vergrößerte sich noch mehr; und nun lief ihm auch aus dem linken Mundwinkel ein dünner Blutfaden. Irgendwie glaubte er jetzt auch, den Grund für Rolands Schweigen zu verstehen. Das hier war Eddie Deans Aufgabe. Weil er Tower in- und auswendig kannte, nicht wahr? Ihn sehr wohl kannte. Hatte er einst, in einer noch gar nicht so lange zurückliegenden Zeit, nicht geglaubt, im Vergleich zu Heroin sei alles auf der Welt blass und unwichtig? Hatte er nicht auch geglaubt, außer Heroin sei alles auf der Welt zum Tausch oder Verkauf bestimmt? Hatte er nicht den Punkt erreicht, an dem er buchstäblich als Zuhälter die eigene Mutter angeboten hätte, um den nächsten Fix zu bekommen? War das nicht der eigentliche Grund für seinen Zorn?

»Dieses unbebaute Grundstück an der Ecke Second Avenue und Forty-sixth Street hat niemals Ihnen gehört«, sagte Eddie. »Auch nicht Ihrem Vater oder dessen Vater – bis zu Stefan Toren zurück. Ihr wart alle nur Treuhänder, genau wie ich die Waffe, die ich hier trage, nur treuhänderisch verwahre.«

»Diese Behauptung bestreite ich!«

»Willst du das wirklich?«, sagte Aaron. »Wie merkwürdig! Dabei habe ich selbst gehört, wie du von dem Stück Land mit fast den gleichen Worten gesprochen hast. Und …«

»*Aaron, halt die Klappe!*«

»… das sogar viele Male«, beendete Deepneau den Satz ruhig.

Ein leiser Knall ließ Eddie zusammenzucken und schickte erneut pochende Schmerzen aus dem verwundeten Bein nach oben. Es war nur ein Streichholz gewesen. Roland zündete sich gerade eine neue Zigarette an. Das Filterstück lag neben den beiden anderen auf der Wachstuchdecke des Küchentischs. Sie sahen wie kleine Pillen aus.

»Sie haben mir Folgendes erzählt, Cal«, sagte Eddie und fühlte sich plötzlich wieder ganz ruhig. Der Zorn war wie aus einem Schlangenbiss gesaugtes Gift aus ihm gewichen. Roland hatte ihm Gelegenheit gegeben, sich davon zu befreien, und trotz der blutenden Zunge und den blutigen Handflächen war Eddie ihm dafür dankbar.

»Was ich auch gesagt haben mag … ich habe unter Stress gestanden … Ich hatte Angst, Sie würden mich erschießen!«

»Sie haben gesagt, dass der Umschlag, den Sie in der Hand hielten, vom März 1846 datiere. Sie haben gesagt, er enthalte ein Stück Papier, auf dem ein Name stehe. Sie haben gesagt …«

»*Ich bestreite …*«

»Sie haben gesagt, wenn ich Ihnen den Namen sagen kann, der auf diesem Zettel steht, würden Sie mir das Grundstück verkaufen. Für einen Dollar. Und mit der Maßgabe, dass Sie zwischen heute und … sagen wir 1985 noch viel mehr – Millionen – bekommen werden.«

Tower lachte bellend. »Warum bieten Sie mir nicht gleich auch noch die Brooklyn Bridge an, wenn Sie schon mal dabei sind?«

»Sie haben ein Versprechen abgegeben. Und jetzt beobachtet Ihr Vater Sie dabei, wie Sie es brechen wollen.«

»*ICH LEUGNE JEDES WORT, DAS SIE SAGEN!*«,

kreischte Calvin Tower.

»Leugnen Sie’s und gehen Sie zum Teufel«, sagte Eddie. »Und jetzt will ich Ihnen was verraten, Cal, etwas, was ich aus meinem mitgenommenen, aber noch schlagenden Herzen weiß. Sie essen ein bitteres Mahl. Das wissen Sie nur nicht, weil Ihnen nämlich jemand erzählt hat, es sei süß, und Ihre Geschmacksknospen taub sind.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden! Sie sind verrückt!«

»Nein«, sagte Aaron, »das ist er nicht. *Du* bist verrückt, wenn du nicht auf ihn hörst. Ich glaube … ich glaube, er gibt dir eine letzte Chance, deinen Lebenszweck wieder ins rechte Lot zu rücken.«

»Nehmen Sie Vernunft an«, sagte Eddie. »Hören Sie ausnahmsweise auf den besseren Engel statt auf den anderen. Der andere hasst Sie, Cal. Er will nur Ihren Tod. Glauben Sie mir, das weiß ich bestimmt.«

Schweigen im Blockhaus. Vom Teich kam der Ruf eines Seetauchers. Aus der Ferne drang ein weniger melodisches Sirenengeheul.

Calvin Tower fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen.

»Sagen Sie da die Wahrheit, was Andolini betrifft? Ist er wirklich hier?«

»Ja«, sagte Eddie. Er konnte jetzt das Rotorknattern eines anfliegenden Hubschraubers hören. Ein Fernsehhubschrauber? War es für diese Dinger nicht noch etwa fünf Jahre zu früh, vor allem hier draußen in der Provinz?

Der Buchhändler sah jetzt zu Roland hinüber. Tower war überrascht worden, er hatte heftige Vorwürfe einstecken müssen, aber der Mann war bereits dabei, seine Fassung

wenigstens teilweise zurückzugewinnen. Das konnte Eddie sehen, und er überlegte sich (nicht zum ersten Mal), wie viel einfacher das Leben doch wäre, wenn alle Leute in den Schubladen bleiben würden, in die man sie ursprünglich gesteckt hatte. Er wollte keine Zeit damit vergeuden, sich Calvin Tower als tapferen Mann oder vielleicht sogar als entfernten Verwandten der guten Kerle vorzustellen, und unter Umständen war er ja sogar beides. Zum Teufel mit ihm.

»Sie sind wirklich Roland von Gilead?«

Roland betrachtete ihn durch Schleier aus aufsteigendem Zigarettenrauch. »Ihr sprecht wahrhaftig, sage Euch meinen Dank.«

»Roland aus der Linie des Eld?«

»Ja.«

»Sohn des Steven?«

»Ja.«

»Enkel von Alaric?«

Rolands Blick flackerte – vermutlich vor Erstaunen. Auch Eddie war überrascht, aber er empfand vor allem eine Art müder Erleichterung. Diese Fragen, die Tower jetzt stellte, konnten nur zweierlei bedeuten: Erstens war ihm mehr überliefert worden als nur Rolands Name und sein Gewerbe. Zweitens kam er allmählich zur Vernunft.

»Von Alaric, aye«, sagte Roland. »Von ihm mit dem roten Haar.«

»Von seinem Haar weiß ich nichts, aber ich weiß, wozu er nach Garlan geritten ist. Sie auch?«

»Um einen Drachen zu töten.«

»Und hat er’s getan?«

»Nein, er ist zu spät gekommen. Der Letzte seiner Art war bereits von einem anderen König getötet worden,

einem, der später ermordet wurde.«

Zu Eddies noch größerer Überraschung sprach Tower mit Roland stockend in einer Sprache, die mit dem Englischen bestenfalls weitläufig verwandt war. Was Eddie hörte, klang ungefähr wie *Had heet Rol-uh, fa heet gun, fa heet hak, fa-had gun?*

Roland nickte und antwortete jedes Mal im selben Idiom, wobei er langsam und sorgfältig sprach. Als er ausgesprochen hatte, sackte Tower gegen die Wand und ließ die Tragetasche mit Büchern achtlos zu Boden fallen. »Ich bin ein Idiot gewesen«, sagte er.

Niemand widersprach dem.

»Roland, würden Sie einen Augenblick mit mir hinausgehen? Ich muss … ich muss …« Tower begann zu weinen. Er sagte noch etwas in dieser Sprache, die kein Englisch war, und hob zum Satzende wieder die Stimme, als würde er eine Frage stellen.

Roland erhob sich wortlos. Eddie stand ebenfalls auf und fuhr wegen der Schmerzen in seinem Bein zusammen. Dort drinnen steckte tatsächlich noch eine Kugel, das spürte er jetzt ganz deutlich. Er fasste Roland am Arm, zog ihn zu sich herab und flüsterte dem Revolvermann ins Ohr: »Vergiss nicht, dass Tower und Deepneau in vier Jahren einen Termin in der Turtle Bay Washateria haben. Sag ihm, dass sie in der Forty-seventh Street zwischen Second und First Avenue liegt. Wahrscheinlich kennt er diesen Waschsalon. Tower und Deepneau waren … sind … *werden* die Männer *sein*, die Don Callahan das Leben retten. Das weiß ich ziemlich sicher.«

Roland nickte, dann ging er zu Tower hinüber, der anfangs vor ihm zurückwich, sich dann aber mit bewusster Anstrengung aufrichtete. Roland nahm ihn an der Hand, wie es in der Calla Brauch war, und führte ihn hinaus.

Nachdem die beiden verschwunden waren, sagte Eddie zu Deepneau: »Setzen Sie den Vertrag auf. Er verkauft.«

Deepneau musterte ihn skeptisch. »Glauben Sie das wirklich?«

»Yeah«, sagte Eddie. »Das tue ich wirklich.«

7

Den Vertrag aufzusetzen dauerte nicht lange. Deepneau fand in der Küche einen Schreibblock (mit einem Cartoon-Biber oben auf jedem Blatt und der Bildunterschrift VERDAMMT WICHTIGE DINGE, DIE ZU ERLEDIGEN SIND) und schrieb ihn darauf, wobei er gelegentlich absetzte, um Eddie etwas zu fragen.

Als sie fertig waren, sah der ältere Mann Eddie ins Gesicht, das von Schweiß glänzte, und sagte: »Ich habe einige Percocet-Tabletten hier. Möchten Sie ein paar?«

»Aber sicher«, sagte Eddie. Wenn er die jetzt nahm, würde er – hoffentlich – aushalten können, Roland um etwas Bestimmtes zu bitten, sobald er wieder hereinkam. Die Kugel steckte noch in seinem Bein, das stand fest, und sie musste heraus. »Wie wär's mit vier Stück?«

Deepneau musterte ihn fragend.

»Ich weiß, was ich da tue«, sagte Eddie. Dann fügte er hinzu:

»Leider.«

8

Aus dem Medizinschränkchen im Bad kramte Aaron zwei Kinderpflaster hervor (Schneewittchen auf dem einen, Bambi auf dem anderen), die er Eddie auf den Arm klebte, nachdem er die Ein- und Austrittswunden noch einmal desinfiziert hatte. Als er dann ein Glas Wasser füllte, damit Eddie die Schmerztabletten schlucken konnte, fragte er ihn, woher er komme. »Obwohl Sie diesen Revolver mit gewisser Autorität tragen«, sagte er, »reden Sie nämlich viel eher so wie Cal und ich, als dass Sie wie er reden.«

Eddie grinste. »Das hat auch einen sehr guten Grund. Ich bin in Brooklyn aufgewachsen. Co-Op City.« Und er dachte: *Was wäre, wenn ich dir erzählen würde, dass ich just in diesem Augenblick dort lebe? Eddie Dean, der geilste Fünfzehnjährige der Welt, der dort die Straßen unsicher macht? Für diesen Eddie Dean ist nichts wichtiger, als einen guten Fick zu kriegen. Dinge wie der Einsturz des Dunklen Turms oder irgendein ultimativer Bösewicht, der sich Scharlachroter König nennt, werden mich erst in …*

Dann sah er, wie Aaron Deepneau ihn anstarrte, und kehrte eilig in die Gegenwart zurück. »Was ist? Habe ich eine Rotzglocke oder was?«

»Die Co-Op City liegt nicht in Brooklyn«, sagte Deepneau. Er sprach wie mit einem Kind. »Sie liegt in der Bronx. Schon immer.«

»Das ist …«, setzte Eddie an. Er wollte *lächerlich* hinzufügen, aber bevor er dieses Wort aussprechen konnte, schien die Welt auf ihrer Achse zu schwanken. Wieder überwältigte ihn jenes Gefühl der

Zerbrechlichkeit, jenes Gefühl, das gesamte Universum (oder ein gesamtes *Kontinuum* von Universen) bestehe aus Kristall statt Stahl. Es gab keine Möglichkeit, rational über das zu sprechen, was er empfand, weil die Ereignisse alles andere als rational waren.

»Es gibt andere als diese Welten«, sagte er. »Das hat Jake kurz vor seinem Tod zu Roland gesagt. ›Dann geh – es gibt andere als diese Welten.‹ Und er muss Recht damit gehabt haben, ist er doch zurückgekehrt.«

»Mr. Dean?« Deepneau wirkte besorgt. »Ich weiß nicht, wovon Sie da reden, aber Sie sind sehr blass geworden. Ich glaube, Sie sollten sich lieber hinsetzen.«

Eddie ließ sich in die Wohnküche des Blockhauses zurückführen. Verstand er selbst, wovon er sprach? Oder wie Aaron Deepneau – vermutlich ein lebenslanger New Yorker – mit so beiläufiger Gewissheit behaupten konnte, die Co-Op City liege in der Bronx, wo Eddie doch genau wusste, dass sie in Brooklyn lag?

Nicht völlig, aber was er verstand, reichte aus, um ihm eine Heidenangst einzujagen. Andere Welten. Vielleicht unendlich viele Welten, die alle um die durch den Turm gebildete Achse herumwirbelten. Alle waren sie gleich, aber dennoch *gab* es Unterschiede. Unterschiedliche Politiker auf den Geldscheinen. Unterschiedliche Automarken – statt Datsuns beispielsweise den Takuro Spirit – und unterschiedliche Baseballteams in der Major League. In diesen Welten, von denen eine durch eine als Supergrippe bezeichnete Seuche entvölkert worden war, konnte man vorwärts und rückwärts durch die Zeit hüpfen, in Vergangenheit und Zukunft. Weil …

Weil sie auf irgendeine entscheidend wichtige Weise nicht die reale Welt sind. Oder wenn sie real sind, sind sie nicht die Schlüsselwelt.

Ja, das schien der Wahrheit näher zu kommen. Eddie stammte aus einer dieser anderen Welten, davon war er jetzt überzeugt. Susannah ebenfalls. Und Jake eins und zwei, von denen einer in den Tod gestürzt war und der andere buchstäblich aus dem Rachen des Ungeheuers gezerrt und gerettet worden war.

Aber die Welt *hier* war die Schlüsselwelt. Und das wusste er, weil er von Beruf Schlüsselmacher war: *Dad-a-chum, dad-a-cha, keine Sorge, der Schlüssel ist schon da.*

Beryl Evans? Nicht ganz real. Claudia y Inez Bachman? Real.

Die Welt mit der Co-Op City in Brooklyn? Nicht ganz real. Die Welt mit der Co-Op City in der Bronx? Real, so schwer das auch zu schlucken war.

Und er hatte den Verdacht, dass Callahan bereits lange vor seinen Wanderungen auf den Highways im Verborgenen von der realen Welt in eine der anderen übergewechselt war, ohne es auch nur zu merken. Er hatte erzählt, wie er bei der Beerdigung irgendeines kleinen Jungen amtiert hatte und wie danach …

»Danach hat sich alles irgendwie verändert, hat er gesagt«, murmelte Eddie, während er sich setzte. »Dass sich alles *verändert.*«

»Schon recht«, sagte Aaron Deepneau und klopfte ihm auf die Schulter. »Ganz ruhig sitzen bleiben.«

»Der Pere ist frisch aus dem Priesterseminar in Boston nach Lowell gekommen. Lowell, real. Jerusalems Lot, nicht real. Von einem Schriftsteller namens …«

»Ich hole Ihnen ein kaltes Tuch für die Stirn.«

»Gute Idee«, sagte Eddie und schloss die Augen. In seinem Kopf drehte sich alles. Real, nicht real. Live, Aufzeichnung. John Cullums Freund, der emeritierte

Professor, hatte Recht: Die Säule der Wahrheit hatte *wirklich* ein Loch.

Eddie fragte sich, ob irgendjemand wusste, wie tief dieses Loch hineinreichte.

9

Es war ein anderer Calvin Tower, der eine Viertelstunde später mit Roland in die Hütte zurückkam, ein stiller und geläuterter Calvin Tower. Er fragte Deepneau, ob dieser inzwischen den Kaufvertrag aufgesetzt habe, und als Deepneau nickte, sagte Tower nichts weiter sondern nickte nur seinerseits. Er trat an den Kühlschrank, kam mit vier Dosen Blue-Ribbon-Bier zurück und verteilte sie. Eddie lehnte dankend ab, weil er auf die Percs keinen Alkohol trinken wollte.

Tower unterließ es, einen Trinkspruch auszubringen, und trank mit einem Zug die Hälfte seines Biers. »Es passiert nicht alle Tage, dass ein Mann, der verspricht, mich zum Millionär zu machen und mir zugleich meine schwerste Last abzunehmen, mich sozusagen den Abschaum der Menschheit nennt. Aaron, hat dieser Vertrag vor Gericht Bestand?«

Aaron Deepneau nickte. Ziemlich bedauernd, wie Eddie fand.

»Also gut«, sagte Tower. Dann, nach einer Pause: »Also gut, machen wir's.« Aber er unterschrieb noch immer nicht.

Roland sprach wieder in jenem anderen Idiom mit ihm. Tower fuhr kurz zusammen und kritzelte dann rasch seinen Namen hin, wobei er die Lippen so fest zusammenpresste, dass sein Mund beinahe zu verschwinden schien. Eddie, der für die Tet Corporation unterschrieb, staunte darüber, wie seltsam der Kugelschreiber sich in seiner Hand anfühlte – er wusste gar nicht mehr, wann er zum letzten Mal mit einem geschrieben hatte.

Kaum war der Vertrag unterschrieben, verfiel Sai Tower in seine frühere Wesensart – er starrte Eddie an und rief mit überschnappender Stimme, die fast einem Kreischen gleichkam: »Da! Jetzt bin ich bettelarm! Geben Sie mir meinen Dollar! Man hat mir einen Dollar versprochen! Ich spüre, dass ich bald scheißen muss, und brauche etwas, um mir den Arsch abzuwischen!«

Dann schlug er sich die Hände vors Gesicht. Auf diese Weise blieb er mehrere Sekunden lang sitzen, während Roland den unterschriebenen Vertrag (Deepneau hatte beide Unterschriften beglaubigt) zusammenfaltete und einsteckte.

Als Tower die Hände wieder sinken ließ, wirkte er gefasst und hatte keine Tränen in den Augen. In seine zuvor aschfahlen Wangen schien sogar etwas Farbe zurückgekehrt zu sein. »Ich glaube, ich fühle mich jetzt tatsächlich etwas besser«, sagte er. Dann wandte er sich an Aaron Deepneau. »Hältst du's für möglich, dass diese beiden *Cockuhs* Recht haben?«

»Das halte ich für sehr gut möglich«, sagte Deepneau lächelnd.

Eddie war inzwischen eingefallen, wie sich sicher feststellen ließ, ob das hier wirklich die Männer waren, die Callahan vor den Hitler Brothers retten würden – beziehungsweise hinreichend sicher. Einer von ihnen hatte da doch etwas Seltsames gesagt …

»Passt mal auf«, sagte er. »Es gibt da eine bestimmte Redewendung. Jiddisch, glaub ich. *Gai cocknif en yom.* Wisst ihr, was das heißt? Weiß das einer von euch?«

Deepneau warf den Kopf in den Nacken und lachte. »Und ob, das ist allerdings Jiddisch. Das hat meine Mutter immer gesagt, wenn sie auf uns wütend war. Es heißt: *Geht ins Meer scheißen.*«

Eddie nickte Roland zu. In den kommenden Jahren würde einer dieser Männer, wahrscheinlich Tower, sich einen Ring mit den eingravierten Worten *Ex Libris* kaufen. Vielleicht – und *das* war wirklich verrückt –, weil Eddie Dean selbst Cal Tower auf diese Idee gebracht hatte. Und Tower, der egoistische, habgierige, geizige, büchernärrische Calvin Tower, würde Father Callahan das Leben retten, während er diesen Ring am Finger stecken hatte. Er würde sich vor Angst fast in die Hose machen (Deepneau ebenfalls), aber er würde es tun. Und …

In diesem Moment fiel Eddies Blick zufällig auf den Kugelschreiber, mit dem Tower den Kaufvertrag unterschrieben hatte – ein ganz gewöhnlicher Bic Clic –, und die ungeheure Wahrheit dessen, was sich soeben ereignet hatte, traf ihn mit voller Wucht. Es gehörte ihnen. Das unbebaute Grundstück gehörte ihnen. *Ihnen,* nicht der Sombra Corporation. *Die Rose gehörte ihnen!*

Er fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Die Rose gehörte der Tet Corporation, hinter der die Firma Deschain, Dean, Dean, Chambers & Oy stand. Was auch geschehen mochte, sie waren jetzt für sie verantwortlich. Diese Runde hatten sie gewonnen. Was nichts an der Tatsache änderte, dass er eine Kugel im Bein hatte.

»Roland«, sagte er, »du musst noch etwas für mich tun.«

10

Fünf Minuten später lag Eddie in seiner albernen knielangen Unterhose aus Calla Bryn Sturgis auf dem Linoleumboden der Hütte. In einer Hand hielt er einen Ledergürtel, der sein bisheriges Leben damit verbracht hatte, alle möglichen Hosen, die Aaron Deepneau gehörten, am Herunterrutschen zu hindern. Neben ihm stand eine Plastikschüssel, die mit einer dunkelbraunen Flüssigkeit gefüllt war.

Das Loch in seinem Bein befand sich ungefähr eine Handbreit unter dem Knie, etwas rechterseits des Schienbeins. Das Fleisch ringsum hatte sich zu einem harten kleinen Kegel aufgewölbt. Der Krater dieses Minivulkans war gegenwärtig mit einem glänzenden rotpurpurnen Blutpfropfen verschlossen. Unter Eddies Wade waren zwei zusammengefaltete Handtücher gestopft worden.

»Wirst du mich hypnotisieren?«, fragte er Roland. Dann sah er den Gürtel in seiner Hand an und wusste die Antwort. »Ach du Scheiße, das wirst du nicht, stimmt’s?«

»Keine Zeit.« Roland hatte in der Werkzeugschublade links neben dem Ausguss herumgekramt. Jetzt trat er mit einer Spitzzange in der einen und einem Küchenmesser in der anderen Hand auf Eddie zu. Die beiden Gerätschaften bildeten eine äußerst hässliche Kombination, wie Eddie fand.

Der Revolvermann ließ sich neben ihm auf ein Knie nieder. Tower und Deepneau standen im Wohnbereich nebeneinander und sahen mit großen Augen zu. »Cort hat uns etwas erzählt, als wir Jungen waren«, sagte Roland. »Soll ich’s dir weitererzählen, Eddie?«

»Wenn du glaubst, dass es nutzt, klar.«

»Der Schmerz steigt nach oben. Vom Herzen in den Kopf, so steigt er hoch. Leg jetzt Sai Deepneaus Gürtel doppelt zusammen und nimm ihn zwischen die Zähne.«

Eddie tat wie geheißen und fühlte sich dabei sehr töricht und sehr ängstlich. In wie vielen Westernfilmen hatte er eine Version dieser Szene gesehen? Manchmal biss John Wayne auf einen Stock, und manchmal biss Clint Eastwood auf eine Kugel, und seiner Erinnerung nach hatte Robert Culp in irgendeinem Fernsehfilm tatsächlich sogar auf einen Gürtel gebissen.

Aber natürlich müssen wir die Kugel rausholen, dachte Eddie. *Keine Story dieser Art wäre vollständig, wenn sie nicht wenigstens eine Szene enthielte, in der …*

Eine plötzliche Erinnerung, durch ihre Klarheit überaus schockierend, drängte sich ihm auf, und der Gürtel fiel ihm aus dem Mund. Eddie schrie richtig auf.

Roland war gerade dabei gewesen, sein primitives Operationsbesteck in die Plastikschüssel zu tauchen, die den Rest des Desinfektionsmittels enthielt. Jetzt musterte er Eddie besorgt. »Was hast du?«

Eddie konnte nicht gleich antworten. Ihm hatte es buchstäblich den Atem verschlagen, seine Lungenflügel waren flach wie alte Autoschläuche. Er erinnerte sich an einen Film, den die Brüder Dean sich eines Nachmittags angesehen hatten – in der elterlichen Wohnung in

(Brooklyn)

(der Bronx) der Co-Op City. Was sie sich ansahen, durfte fast immer Henry aussuchen, weil er größer und älter war. Eddie protestierte nicht zu oft oder zu energisch; er vergötterte seinen großen Bruder. (Protestierte er *doch* einmal zu viel, brachte ihm das meistens die alte Indianersenge oder eine Holländermassage den Rücken

hinauf ein.) Henry mochte Westernfilme über alles. Die Art Filme, in denen früher oder später irgendjemand auf den Stock oder den Gürtel oder die Kugel beißen musste.

»Roland«, sagte er. Seine Stimme kam anfangs nur wie ein leises Keuchen. »Roland, hör mir zu.«

»Ich höre dich sehr wohl an.«

»Mir ist da gerade ein Film eingefallen. Ich habe dir doch von Filmen erzählt, oder?«

»In bewegten Bildern erzählte Geschichten.«

»Also, Henry und ich sind manchmal zu Hause geblieben und haben sie uns im Fernsehen angesehen. Ein Fernseher ist im Prinzip eine Filmmaschine für zu Hause.«

»Eine Scheißmaschine, wie manche sagen würden«, warf Tower ein.

Eddie ignorierte ihn. »In einem der Filme, den wir uns angesehen haben, haben mexikanische Bauern – *Folken,* wenn’s beliebt – zum Schutz vor *Bandidos*, die jedes Jahr ihr Dorf überfallen und die Ernte gestohlen haben, ein paar Revolvermänner angeheuert. Kommt dir das nicht irgendwie bekannt vor?«

Roland betrachtete ihn ernst und vielleicht sogar ein bisschen traurig. »Ja, in der Tat.«

»Und der Name von Tians Dorf. Er ist mir gleich bekannt vorgekommen, aber ich wusste nicht, warum. Jetzt weiß ich’s. Der Film hat *Die glorreichen Sieben* geheißen – und ganz nebenbei, Roland, zu wievielt waren wir an jenem Tag, als wir im Graben auf die Wölfe gewartet haben?«

»Dürfen wir vielleicht erfahren, wovon ihr beide da eigentlich redet, Jungs?«, fragte Deepneau. Aber obwohl er höflich fragte, beachteten Roland und Eddie auch ihn nicht weiter.

Roland ließ sich einen Augenblick Zeit, wie um sein Gedächtnis zu befragen, dann sagte er: »Du, ich, Susannah, Jake, Margaret, Zalia und Rosa. Und noch andere – die Zwillinge Tavery und Ben Slightmans Junge –, aber eigentlich nur sieben erwachsene Kämpfer.«

»Ja. Und die Verbindung, die ich nicht gleich herstellen konnte, betrifft den Filmregisseur. Wenn man einen Film dreht, braucht man einen Regisseur. Das ist der, der den ganzen Ablauf bestimmt. Er ist der Dinh.«

Roland nickte.

»Der Dinh von *Die glorreichen Sieben* war ein Mann namens John Sturges.«

Roland dachte wieder nach, diesmal etwas länger. Schließlich sagte er: »Ka.«

Eddie brach in Gelächter aus. Er konnte einfach nicht anders. Roland hatte immer die Antwort.

11

»Um den Schmerz zu erwischen«, sagte Roland, »musst du auf den Gürtel beißen, sobald du ihn spürst. Hast du verstanden? *Im selben Augenblick.* Verbeiß dich in ihn.«

»Schon kapiert. Mach einfach schnell.«

»Ich werde mein Bestes tun.«

Roland tauchte erst die Zange und dann das Messer in das Desinfektionsmittel. Eddie wartete mit dem Gürtel im Mund, spürte das Leder quer über die Zähne verlaufen. Ja, sobald man das Grundmuster erkannt hatte, war es unübersehbar, oder nicht? Roland war der Held der Geschichte, der grauhaarige alte Krieger, der in der Hollywoodversion von einem grauhaarigen, aber vitalen Star wie Paul Newman oder Clint Eastwood gespielt werden musste. Er selbst war der junge Draufgänger, der von dem gegenwärtig heißesten Jungstar gespielt wurde: Tom Cruise, Emilio Estevez, Rob Lowe, irgendjemand in dieser Kategorie. Und hier ist ein Drehort, den wir alle kennen, eine Blockhütte im Wald, und eine Situation, die wir schon oft gesehen haben, aber noch immer spannend finden. Die Kugel rausholen. Jetzt fehlte nur noch das bedrohliche Geräusch von Trommeln in der Ferne. Aber die fehlten vermutlich, das erkannte Eddie jetzt, weil die überaus bedrohlichen Trommeln in dieser Geschichte bereits vorgekommen waren: als Göttertrommeln. Die hatten sich schließlich als elektronisch verstärkte Version eines Songs von ZZ Top erwiesen, der in der Stadt Lud aus Lautsprechern an den Straßenecken drang. Ihre Situation ließ sich immer schwieriger leugnen: *Sie waren Figuren in irgendjemands Story.* Diese ganze Welt …

Ich weigere mich, das zu glauben. Ich weigere mich zu

glauben, dass ich nur wegen eines Fehlers irgendeines Autors – etwas, was später in der zweiten Fassung korrigiert werden wird – in Brooklyn aufgewachsen bin. He, Pere, ich stehe auf deiner Seite – ich weigere mich zu glauben, dass ich eine Romanfigur *bin. Das hier ist mein gottverdammtes* Leben!

»Mach schon, Roland«, sagte er. »Hol das Ding aus mir raus.«

Der Revolvermann kippte etwas von dem Desinfektionsmittel aus der Plastikschüssel über Eddies Schienbein und benutzte anschließend die Messerspitze, um den Blutpfropfen aus der Wunde zu schnippen. Danach senkte er die Spitzzange. »Halt dich bereit, den Schmerz zu verbeißen«, murmelte er, und genau das tat Eddie im nächsten Augenblick.

12

Roland wusste, was er zu tun hatte, hatte damit Erfahrung, und die Kugel war auch nicht sehr tief eingedrungen. Die ganze Sache war in neunzig Sekunden überstanden, aber es waren die längsten eineinhalb Minuten in Eddies Leben. Endlich tippte Roland mit der Zange auf eine von Eddies verkrampften Händen. Als Eddie es schaffte, die Finger zu strecken, ließ der Revolvermann eine platt gedrückte Kugel in den Handteller fallen. »Ein Andenken«, sagte er dabei. »Vom Knochen aufgehalten. Das war das Scharren, das du gehört hast.«

Eddie betrachtete das flach gedrückte Stück Blei, dann schnipste er es wie eine Murmel übers Linoleum. »Will ich nicht«, sagte er und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

Tower, der unverbesserliche Sammler, hob das verformte Geschoss auf. Deepneau begutachtete inzwischen mit stummer Faszination die Bissspuren in seinem Ledergürtel.

»Cal«, sagte Eddie und stützte sich dabei auf die Ellbogen. »In Ihrem Bücherschränkchen gibt es da ein Buch …«

»Die Bücher will ich alle wiederhaben«, sagte Tower sofort. »Hoffentlich bewahren Sie sie anständig auf, junger Mann.«

»Sie sind bestimmt in bestem Zustand«, sagte Eddie und nahm sich vor, sich notfalls wieder auf die Zunge zu beißen. *Oder greif dir Aarons Gürtel und beiß darauf, wenn die Zunge nicht ausreicht.*

»Das will ich doch hoffen, junger Mann; sie sind jetzt

alles, was ich noch besitze.«

»Ja, zusammen mit den ungefähr vierzig Büchern in deinen verschiedenen Bankschließfächern«, sagte Aaron Deepneau, der den erbosten Blick, den sein Freund ihm daraufhin zuwarf, geflissentlich abtat. »Der signierte *Ulysses* ist vermutlich das Glanzstück, aber dazu gehören auch einige prachtvolle Shakespeare-Folios, eine signierte Faulkner-Gesamtausgabe …«

»Aaron, würdest du bitte den Mund halten?«

»… und ein *Huckleberry Finn,* den du jederzeit gegen eine Mercedes-Limousine eintauschen könntest«, beendete Deepneau den Satz.

»Jedenfalls war eines davon ein Buch mit dem Titel *Brennen muss Salem*«, sagte Eddie jetzt. »Von einem Mann namens …«

»Stephen King«, ergänzte Tower. Nach einem letzten Blick legte er die Kugel neben die Zuckerdose auf den Küchentisch. »Wie ich höre, lebt er sogar irgendwo hier in der Nähe. Ich habe zwei Exemplare von *Salem* und drei von *Carrie,* seinem ersten Roman, gekauft. Ich hatte gehofft, damit nach Bridgton fahren zu können, um sie mir signieren zu lassen. Aber daraus wird jetzt wohl nichts mehr.«

»Ich verstehe nicht, was es so wertvoll macht«, sagte Eddie, und dann: »Autsch, Roland, das tut weh!«

Roland war dabei, Eddies Bein provisorisch zu verbinden. »Halt still«, sagte er nur.

Tower beachtete dieses Zwischenspiel nicht weiter. Eddie hatte die Rede wieder auf sein Lieblingsthema, seine Obsession, seine Leidenschaft gebracht. Was Gollum in Tolkiens Büchern »seinen Schatz« genannt hätte, wie Eddie vermutete.

»Erinnern Sie sich daran, was ich Ihnen erzählt habe, als wir über *Der Hogan* gesprochen haben, Mr. Dean? Oder *Der Dogan,* wenn Ihnen das lieber ist? Ich habe gesagt, dass der Wert eines seltenen Buchs – genau wie der einer seltenen Münze oder Briefmarke – auf unterschiedliche Weise entsteht. Manchmal genügt ein Autograph …«

»Ihr Exemplar von *Brennen muss Salem* ist nicht signiert.«

»Nein, dieser Schriftsteller ist nämlich noch sehr jung und nicht sonderlich bekannt. Vielleicht wird er eines Tages ja berühmt, vielleicht aber auch nicht.« Tower zuckte die Achseln, fast so, als wollte er damit sagen, das Ganze hänge vom Ka ab. »Aber dieses spezielle Buch … Also, die erste Auflage betrug nur siebeneinhalbtausend Stück, und von denen wurden fast alle hier in Neuengland verkauft.«

»Warum das? Weil der Kerl, der das Buch geschrieben hat, von hier stammt?«

»Ja. Wie es recht häufig passiert, so entstand der Wert des Buches auch hier rein zufällig. Eine hiesige Ladenkette hatte beschlossen, kräftig die Werbetrommel für *Salem* zu rühren. Sie ließ sogar einen Werbespot fürs Fernsehen produzieren, was auf der Einzelhandelsebene sonst fast nie vorkommt. Und es hat funktioniert. Bookland of Maine hat fünftausend Exemplare der ersten Auflage bestellt – fast siebzig Prozent – und praktisch alle abverkauft. Und wie bei *Der Hogan* haben auch hier Druckfehler den Preis in die Höhe getrieben. Diesmal nicht im Titel, sondern im Klappentext. Eine authentische Erstausgabe von *Brennen muss Salem* erkennt man an der abgeschnittenen Preisangabe – Doubleday hat den Preis in letzter Minute von sieben fünfundneunzig auf acht fünfundneunzig heraufgesetzt – und dem Namen des Geistlichen im Klappentext.«

Roland sah auf. »Was ist mit dem Namen des Geistlichen?«

»Im Buch heißt er Father Callahan. Aber im Klappentext hat jemand Father *Cody* geschrieben – so wie der Arzt des Städtchens heißt.«

»Und das war alles, was nötig war, um den Preis eines Exemplars von neun Mäusen auf siebenhundertfünfzig zu treiben?«, fragte Eddie staunend.

Tower nickte. »Das war alles – Seltenheit, abgeschnittene Preisangabe, Druckfehler. Das Sammeln von seltenen Büchern enthält allerdings auch ein spekulatives Element, das ich … ziemlich aufregend finde.«

»So kann man's auch sagen«, meinte Deepneau trocken.

»Nehmen wir beispielsweise mal an, dieser King würde berühmt oder von der Kritik anerkannt werden. Ich gebe zu, dass das wenig wahrscheinlich ist, aber was wäre, wenn's doch dazu käme? Erstausgaben seines zweiten Romans sind so selten, dass der Wert meines Exemplars von siebenhundertfünfzig Dollar aufs Zehnfache steigen könnte!« Er starrte Eddie stirnrunzelnd an. »Ich will also hoffen, dass Sie gut darauf aufpassen.«

»Ach, dem passiert bestimmt nichts«, sagte Eddie und fragte sich, was Calvin Tower wohl denken würde, wenn er wüsste, dass eine der Gestalten aus dem Buch sein Exemplar in ihrem möglicherweise fiktiven Pfarrhaus im Regal stehen hatte. Wobei besagtes Pfarrhaus in einer Kleinstadt stand, die eine Zwillingsschwester der Kleinstadt aus einem alten Film war, in dem Yul Brynner in der Hauptrolle Rolands Zwilling spielte und Horst Buchholz als Eddies Zwilling auftrat.

Er würde denken, dass du verrückt bist, das würde er denken.

Eddie rappelte sich auf die Beine, schwankte leicht und hielt sich am Küchentisch fest. Wenige Augenblicke später stabilisierte die Welt sich wieder.

»Kannst du damit gehen?«, fragte Roland.

»Ich hab's vorher auch geschafft, oder?«

»Vorher hat niemand darin rumgebuddelt.«

Eddie machte versuchsweise ein paar Schritte, dann nickte er. Bei jeder Belastung durchzuckten heftige brennende Schmerzen das rechte Bein – aber er konnte damit gehen.

»Ich gebe Ihnen den Rest Percocet mit«, sagte Deepneau. »Ich kann mir neue Tabletten besorgen.«

Eddie öffnete den Mund und wollte schon *Yeah, nur her damit* sagen – merkte dann aber, wie Roland ihn beobachtete. Wenn er Deepneaus Angebot annahm, würde der Revolvermann sich nicht einmischen und so bewirken, dass Eddie an Gesicht verlor … doch, doch, sein Dinh beobachtete ihn.

Eddie dachte an die Vorhaltungen, die er Tower gemacht hatte, all das poetische Zeug darüber, wie Calvin ein bitteres Mahl esse. Das war alles wahr, ob poetisch oder nicht. Aber es konnte Eddie anscheinend nicht davon abhalten, sich selbst wieder zu diesem Mahl hinzusetzen. Erst ein paar Percodan, dann ein paar Percocet. Beide in ihrer Wirkung einer Dosis Heroin gefährlich ähnlich. Wie lange würde es also dauern, bis er solche Imitate satt hatte und sich auf die Suche nach einem *richtigen* Schmerzkiller machte?

»Lieber keine Percs mehr, denke ich«, sagte Eddie. »Wir fahren jetzt nach Bridgton …«

Roland starrte ihn überrascht an. »Tun wir das?«

»Ja. Ich kann mir unterwegs ein paar Aspirin kaufen.«

»Astin«, sagte Roland mit unverkennbarer Gemütsbewegung.

»Sind Sie sich da ganz sicher?«, fragte Deepneau.

»Yeah«, sagte Eddie, »ganz bestimmt.« Er machte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Trotzdem vielen Dank.«

13

Fünf Minuten später standen sie zu viert auf der mit Tannennadeln übersäten Fläche vor dem Blockhaus, horchten auf die Sirenen und beobachteten den Rauch, der inzwischen jedoch dünner geworden war. Eddie warf die Schlüssel von John Cullums Ford ungeduldig mit einer Hand hoch und fing sie wieder auf. Roland hatte ihn zweimal gefragt, ob dieser Abstecher nach Bridgton wirklich nötig sei, und Eddie hatte ihm zweimal erklärt, er sei sich dessen ziemlich sicher. Beim zweiten Mal hatte er (fast hoffnungsvoll) hinzugefügt, als Dinh könne Roland seinen Vorschlag natürlich verwerfen, falls er das wünsche.

»Nein. Wenn du findest, dass wir diesen Geschichtenerzähler aufsuchen sollten, dann tun wir's. Ich wollte nur, du wüsstest, *wozu.*«

»Ich glaube, dass wir das beide verstehen werden, wenn wir dort sind.«

Roland nickte, aber er wirkte weiter unzufrieden. »Ich weiß, dass du diese Welt hier – diese Ebene des Turms – so dringend verlassen willst wie ich. Deine Eingebung muss stark sein, dass du diesen Drang einfach beiseite schiebst.«

Das war sie, aber es gab da auch noch etwas anderes: Er hatte ein weiteres Mal von Susannah gehört, deren Mitteilung auch diesmal aus ihrer Version des Dogans gekommen war. Sie war in ihrem eigenen Körper gefangen – zumindest *glaubte* er, dass sie ihm das mitzuteilen versuchte –, aber sie befand sich im Jahr 1999 und schien vorerst nicht in Gefahr zu sein.

Das war passiert, während Roland sich bei Tower und Deepneau für ihre Unterstützung bedankte. Eddie war auf der Toilette. Er war hineingegangen, weil er mal musste, aber dann hatte er das plötzlich vergessen und sich mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen auf den heruntergeklappten Klodeckel gesetzt. Hatte versucht, ihr ebenfalls eine Mitteilung zu schicken. Wollte sie auffordern, Mia zu bremsen, wenn sich das irgendwie machen ließ. Sie vermittelte ihm das Gefühl, bei ihr herrsche Tag – New York am Nachmittag –, und das kam ihm nicht so gut vor. Jake und Callahan waren durch die nichtgefundene Tür in ein New York bei Nacht gelangt; das hatte Eddie mit eigenen Augen gesehen. Sie würden Susannah vielleicht helfen können, aber nur, wenn es ihr auch tatsächlich gelang, Mia zu bremsen.

Du musst den Tag verplempern, sendete er immer wieder an Susannah … oder versuchte es wenigstens. *Suze! Du musst den Tag verplempern, bevor sie dich dorthin mitnimmt, wo sie das Kind kriegen soll. Hörst du mich? Suze, hörst du mich? Antworte, wenn du mich hörst!*

Juni, ließ sich eine seufzende Stimme hören. *Juni 1999. Die Mädchen laufen mit nackten Bäuchen herum und …*

Dann hatte ihn Rolands Klopfen an die Toilettentür unterbrochen. Er fragte Eddie, ob er abfahrtbereit sei. Bevor dieser Tag vorüber war, mussten sie in einem Nest namens Lovell die Turtleback Lane aufsuchen – einen Ort, an dem nach John Cullums Schilderung häufig Wiedergänger auftraten, was darauf schließen ließ, dass die Realität dort entsprechend dünn war –, aber zuerst wollten sie ja noch den Abstecher nach Bridgton machen, um hoffentlich den Mann kennen zu lernen, der Donald Callahan und die Kleinstadt Jerusalems Lot geschaffen zu haben schien.

Wär' echt ein Heuler, wenn King ausgerechnet jetzt in

Kalifornien wäre, um die Drehbuchfassung oder sonst was zu schreiben, dachte Eddie, obwohl er nicht recht glaubte, dass das der Fall sein würde. Sie befanden sich weiter auf dem Pfad des Balkens, folgten dem Weg des Ka. Und das tat vermutlich auch Sai King.

»Lasst es lieber behutsam angehen, Jungs«, sagte Deepneau zu ihnen. »In der näheren Umgebung wimmelt es bestimmt von Cops. Von Jack Andolini und etwaigen Überlebenden seiner fröhlichen Schar ganz zu schweigen.«

»Weil wir gerade bei Andolini sind …«, sagte Roland. »Es wird Zeit, dass ihr beide irgendwohin fahrt, wo er nicht ist.«

Tower reagierte ungehalten. Das hätte Eddie voraussagen können. »Jetzt *wegfahren?* Soll das ein Witz sein? Ich habe eine Liste von rund einem Dutzend Leute aus der Gegend hier, die Bücher sammeln – kaufen, verkaufen, tauschen. Manche wissen zwar sehr wohl, was sie da tun, aber andere …« Er machte eine Handbewegung, als würde er ein unsichtbares Schaf scheren.

»Auch drüben in Vermont wird es Leute geben, die alte Bücher aus ihren Scheunen heraus verkaufen«, sagte Eddie. »Vergessen Sie nicht, wie mühelos wir Sie gefunden haben. Sie haben’s uns da richtig leicht gemacht, Cal.«

»Er hat Recht«, sagte Deepneau, und als Calvin Tower sich nicht dazu äußerte, sondern nur missmutig auf seine Schuhspitzen hinabstarrte, sah Deepneau wieder zu Eddie hinüber. »Aber Cal und ich können wenigstens Führerscheine vorweisen, falls wir von der hiesigen Polizei oder der Landespolizei angehalten werden. Ich vermute, dass ihr beide das nicht könnt.«

»Richtig vermutet«, sagte Eddie.

»Und ich bezweifle sehr, dass Sie einen Waffenschein für diese erschreckend riesigen Kanonen vorweisen könnten.«

Eddie blickte auf den großen – und unglaublich alten – Revolver hinab, den er knapp unterhalb der Hüfte hängen hatte, und sah dann amüsiert zu Deepneau auf. »Auch das wäre richtig«, sagte er.

»Seien Sie vorsichtig. Sie verlassen East Stoneham, also dürfte zunächst nichts passieren. Ihnen geht es doch jetzt besser?«

»Danke der Nachfrage«, sagte Eddie und streckte ihm die Hand hin. »Lange Tage und angenehme Nächte.«

Deepneau schüttelte ihm die Hand. »Ein schöner Wunsch, junger Freund, aber meine Nächte waren in letzter Zeit leider nicht besonders angenehm, und wenn an der medizinischen Front nicht bald eine Wende zum Besseren eintritt, dürften auch meine Tage nicht mehr übermäßig lang sein.«

»Sie werden länger sein, als Sie vielleicht denken«, sagte Eddie. »Ich habe gute Gründe zur Annahme, dass Sie noch mindestens vier Jahre vor sich haben.«

Deepneau berührte seine Lippen mit einem Finger und deutete dann gen Himmel. »Aus Menschenmund in Gottes Ohr.«

Während Roland jetzt Deepneau die Hand schüttelte, wandte Eddie sich an Calvin Tower. Einen Augenblick lang glaubte er, der Buchhändler werde ihm nicht die Hand geben, aber dann tat der Mann es doch. Wenn auch irgendwie widerstrebend.

»Lange Tage und angenehme Nächte, Sai Tower. Sie haben das Richtige getan.«

»Ich habe unter Zwang gehandelt, das wissen Sie genau«, sagte Tower. »Geschäft futsch … Grundstück weg … um den ersten richtigen Urlaub gebracht, den ich mir seit zehn Jahren gegönnt habe …«

»Microsoft«, sagte Eddie plötzlich. »Limonen.«

Tower blinzelte. »Wie bitte?«

»*Limonen*«, wiederholte Eddie, und dann lachte er laut.

14

Gegen Ende seines größtenteils nutzlosen Lebens hatte Henry Dean, der große Weise und bedeutende Junkie, vor allem zweierlei genossen: a) sich anzutörnen und b) sich anzutörnen und darüber zu schwatzen, wie er an der Börse Millionen verdienen würde. Was Kapitalanlagen betraf, hielt er sich für einen regelrechten E. F. Hutton.

»Eine Sache, in die ich ganz bestimmt nicht investieren würde, Bruderherz«, erklärte Henry ihm einmal, als sie oben auf dem Dach waren. Das war nicht lange vor Eddies Trip als Drogenkurier auf die Bahamas gewesen. »Eine Sache, in die ich mein Geld applesolut nicht stecken würde, ist dieser ganze Computerscheiß: Microsoft, Macintosh, Sanyo, Sankyo, Pentium, all das Zeug.«

»Scheint aber ziemlich beliebt zu sein«, hatte Eddie sich zu bemerken erlaubt. Nicht, dass er sich viel daraus machte, aber hol's der Teufel, es war immerhin ein Gesprächsthema. »Vor allem Microsoft. Die kommende Sache.«

Henry hatte nachsichtig gelacht und Wichsbewegungen gemacht.

»Mein Schwanz, der ist die kommende Sache.«

»Aber …«

»Yeah, yeah, ich weiß, die Leute reißen sich geradezu um diesen Scheiß. Treiben damit alle Kurse hoch. Und wenn ich dieses Verhalten beobachte, weißt du, was ich da sehe?«

»Nein, was?«

»Limonen!«

»Limonen?«, hatte Eddie gefragt. Er hatte geglaubt,

Henrys Ausführungen begriffen zu haben, aber anscheinend hatte er sich doch ausgeklinkt gehabt. Natürlich war der Sonnenuntergang an diesem Abend spektakulär gewesen, und er war natürlich ganz kolossal high gewesen.

»Du hast gehört, was ich gesagt habe!«, hatte Henry gesagt, der sich für das Thema zu erwärmen begann. »Gottverdammte Limonen! Haben sie dir in der Schule nichts beigebracht, Bruderherz?

Limonen sind diese kleinen Tiere, die drüben in der Schweiz oder so leben. Und alle paar Jahre – ich glaube, es sind alle zehn Jahre, aber das weiß ich nicht genau – werden sie selbstmörderisch und springen von Felsklippen.«

»Ach«, sagte Eddie und biss sich fest auf die Wange, um nicht in wildes Gelächter auszubrechen. »*Die* Limonen meinst du. Ich dachte, du meinst die anderen, die, aus denen man Limonade macht.«

»Verdammter Wichser«, sagte Henry, sprach das aber mit der nachsichtigen Gutmütigkeit aus, die die Großen und Bedeutenden sich manchmal für die Kleinen und Uninformierten aufhoben.

»Jedenfalls will *ich* darauf hinaus, dass all diese Leute, die sich danach drängen, in Microsoft und Macintosh und, ich weiß nicht, beschissene Nervous Norvus Speed-Dial-Chips zu investieren, damit bloß Bill Fucking Gates und Steve Fucking Job-a-rino reich machen. Dieser Computerscheiß wird bis 1995 abstürzen und in Flammen aufgehen, das sagen alle Fachleute. Und die Leute, die darin investieren? Verdammte Limonen, die sich über die Klippen ins beschissene Meer stürzen.«

»Nur verdammte Limonen«, stimmte Eddie zu und ließ sich rückwärts auf das noch warme Dach sinken, damit

Henry nicht mitbekam, wie dicht er davor war, völlig auszuflippen. Er sah Milliarden von Sunkist-Limonen, die zu den hohen Klippen trabten, alle in roten Joggingshorts und mit kleinen weißen Laufschuhen wie M&Ms in der Fernsehwerbung.

»Yeah, aber ich wollte, ich wäre 1982 bei diesem beschissenen Microsoft eingestiegen«, sagte Henry. »Ist dir klar, dass die Aktie, die damals fünfzehn Eier gekostet hat, heute fünfunddreißig bringt? O Mann!«

»Limonen«, hatte Eddie verträumt gesagt, während er beobachtete, wie die Farben des Sonnenuntergangs zu verblassen begannen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er noch weniger als einen Monat in seiner Welt zu leben – in jener, in der die Co-Op City in Brooklyn lag, schon immer dort gelegen hatte –, und Henry hatte noch weniger als einen Monat zu leben, und basta.

»Yeah«, hatte Henry gesagt, indem er sich nun der Länge nach neben ihm ausstreckte. »Mann, ich wollte wirklich, ich hätte damals im Jahr 1982 einsteigen können.«

15

Im Hier und Jetzt, weiter mit Towers Hand in seiner, sagte Eddie:

»Ich bin aus der Zukunft. Das wissen Sie doch, oder?«

»Ich weiß jedenfalls, dass *er* das von euch behauptet, ja.« Tower nickte ruckartig zu Roland hinüber und versuchte dann, seine Hand wegzuziehen. Eddie hielt sie fest.

»Passen Sie auf, Cal. Wenn Sie auf mich hören und dann entsprechend handeln, können Sie leicht das Fünffache, vielleicht sogar das Zehnfache von dem einfahren, was Ihr unbebautes Grundstück derzeit auf dem Immobilienmarkt bringt.«

»Große Worte von einem Mann, der nicht mal Socken trägt«, sagte Tower, der immer noch seine Hand wegzuziehen versuchte. Eddie hielt sie weiterhin fest. Das hätte er früher vermutlich nicht gekonnt, aber seine Hand war inzwischen stärker geworden. Nicht anders als sein Wille.

»Große Worte von einem Mann, der die Zukunft erlebt hat«, verbesserte er Tower. »Und die Zukunft liegt in Computern, Cal. Die Zukunft heißt Microsoft. Können Sie sich das merken?«

»*Ich* kann's«, meldete sich jetzt Deepneau zu Wort. »Microsoft.«

»Nie davon gehört«, sagte Tower.

»Woher auch«, sagte Eddie. »Wahrscheinlich gibt es das Unternehmen noch gar nicht. Aber es wird bestimmt bald gegründet und später riesig werden. Computer, okay? Computer für jedermann – zumindest war das der Plan.

Wird der Plan *sein.* Der Firmenchef heißt Bill Gates. Immer nur Bill, nie William.«

Dann kam ihm ein flüchtiger Gedanke: Da die hiesige Welt sich von der unterschied, in der Jake und er aufgewachsen waren – es war die Welt von Claudia y Inez Bachman statt Beryl Evans –, würde das große Computergenie hier ja vielleicht *nicht* Gates sein; soviel Eddie wusste, konnte es genauso gut jemand namens Chin Ho Fuk sein. Aber er wusste irgendwie auch, dass das nicht sehr wahrscheinlich war. Diese Welt war seiner sehr ähnlich: dieselben Autos, dieselben Markennamen (Coca-Cola und Pepsi statt Nozz-A-La), dieselben Leute auf den Geldscheinen. Er glaubte, darauf zählen zu können, dass Bill Gates (und erst recht Steve Job-a-rino) wie erwartet auftreten würde.

In einer Beziehung war ihm das alles jedoch auch scheißegal. Calvin Tower war in vieler Hinsicht ein totales Arschloch. Andererseits hatte Tower sich so lange gegen Andolini und Balazar gehalten, wie es notwendig gewesen war. Er hatte das unbebaute Grundstück nicht fortgegeben. Und nun hatte Roland den Kaufvertrag dafür in der Tasche. Sie waren Tower eine faire Gegenleistung für das schuldig, was er ihnen verkauft hatte. Das Ganze hatte nichts damit zu tun, wie sehr sie diesen Kerl mochten oder nicht, ein Umstand, der für den alten Cal irgendwie vorteilhaft war.

»Dieses Microsoft-Zeug«, sagte Eddie, »das können Sie im Jahr 1982 für fünfzehn Dollar pro Aktie kaufen. Im Jahr 1987 – als ich sozusagen einen Dauerurlaub angetreten habe – sind diese Aktien pro Stück fünfunddreißig wert. Das sind hundert Prozent Gewinn. Sogar mehr.«

»Behaupten Sie«, sagte Tower und schaffte es endlich, seine Hand zu befreien.

»Wenn er das sagt«, sagte Roland, »ist es die Wahrheit.«

»Sage dir meinen Dank«, sagte Eddie. Ihm wurde bewusst, dass er Tower empfahl, sich aufgrund von Äußerungen eines angetörnten Junkies finanziell verhältnismäßig stark zu engagieren, hatte aber das Gefühl, das in diesem Fall tun zu können.

»Komm jetzt«, sagte Roland und machte die kreisende Bewegung mit den Fingern der rechten Hand. »Wir müssen weiter, wenn wir den Schriftsteller noch besuchen wollen.«

Als Eddie hinters Lenkrad von Cullums Wagen glitt, war er sich plötzlich sicher, dass er weder Tower noch Aaron Deepneau wiedersehen würde. Außer Pere Callahan würde keiner von ihnen sie jemals Wiedersehen. Das große Abschiednehmen hatte begonnen.

»Alles Gute«, sagte er zu den beiden. »Möge es euch wohl ergehen.«

»Euch auch«, sagte Deepneau.

»Ja«, sagte Tower, dessen Stimme ausnahmsweise kein bisschen widerwillig klang. »Euch beiden alles Gute. Lange Tage und glückliche Nächte, oder wie's sonst heißt.«

Der Platz reichte gerade aus, um wenden zu können, ohne zurückstoßen zu müssen, worüber Eddie recht froh war – Rückwärtsfahren traute er sich nicht zu, wenigstens vorerst noch nicht.

Als Eddie den Wagen schließlich in Richtung Rocket Road steuerte, sah Roland sich um und winkte, was für ihn ein äußerst ungewöhnliches Verhalten war. Eddie musste das Erstaunen darüber vom Gesicht abzulesen sein.

»Jetzt beginnt das Endspiel«, sagte Roland. »Alles, worauf ich in diesen langen Jahren hingearbeitet, worauf

ich gewartet habe. Das Ende naht. Das spüre ich. Du doch auch, ja?«

Eddie nickte. Es war, als hätten sie die Stelle eines Musikstücks erreicht, an der alle Instrumente sich vereinten und in sich beschleunigender Geschwindigkeit auf ein unvermeidliches großes Finale zustrebten.

»Susannah?«, sagte Roland.

»Noch am Leben.«

»Mia?«

»Herrscht weiterhin.«

»Das Baby.«

»Kommt weiterhin.«

»Jake? Und Father Callahan?«

Eddie hielt an der Einmündung, sah nach beiden Richtungen und bog dann ab.

»Tja«, sagte er, »von denen habe ich nichts gehört. Was ist mit dir?«

Roland schüttelte den Kopf. Von Jake, der irgendwo in der Zukunft war und zu seinem Schutz lediglich einen ehemaligen katholischen Priester und einen Billy-Bumbler bei sich hatte, kam nur Schweigen. Roland hoffte nur, dass mit dem Jungen alles in Ordnung war.

Im Augenblick konnte er nicht mehr tun.

VORSÄNGER: *Commala-me-mine*
You have to walk the line.
When you finally get the thing you need
It makes you feel so fine.

CHOR: *Commala-come-nine!*
It makes ya feel fine!
But if you'd have the thing you need
You have to walk the line

10. STROPHE
SUSANNAH-MIO, DIVIDED GIRL OF MINE

1

»John Fitzgerald Kennedy ist heute Nachmittag im Parkland Memorial Hospital gestorben.«

Diese Stimme, diese trauernde Stimme: Walter Cronkites Stimme in einem Traum.

»Amerikas letzter Revolvermann ist tot. O Discordia!«

2

Als Mia im New Yorker Hotel Plaza-Park (demnächst das Regal U.N. Plaza, ein Projekt von Sombra/North Central, o Discordia) das Zimmer 1919 verließ, fiel Susannah in eine Ohnmacht. Aus dieser Ohnmacht glitt sie in einen wüsten Traum, der voller grausamer Nachrichten war.

3

Die nächste Stimme gehört Chet Huntley, dem Mitmoderator der Sendung *Huntley-Brinkley Report.* Außerdem ist sie – auf eine ihr unbegreifliche Weise – die Stimme ihres Chauffeurs Andrew.

»Diem und Nhu sind tot«, sagt diese Stimme. »Lasst nun die Hunde des Krieges los, die Leidensgeschichte beginnt; der Weg von hier bis zum Jericho Hill ist mit Blut und Sünde gepflastert. Ach, Discordia! Charyou-Baum! Komm, Ernte!«

Wo bin ich?

Sie sieht sich um. Ihr Blick fällt auf eine Betonwand mit einem Gewirr aus eingeritzten Namen, Sprüchen und obszönen Zeichnungen. In der Mitte, wo jeder, der auf der Koje sitzt, sie sehen muss, steht folgende Begrüßung:

HALLO NIGGER

WILLKOMMEN IN OXFORD

LASS DIE SONNE NICHT WÄHREND DEINER ANWESENHEIT UNTERGEHEN!

Ihre lange Hose ist im Schritt feucht. Der Slip darunter ist klatschnass, und sie erinnert sich auch an den Grund dafür: Obwohl der Kautionssteller schon im Voraus benachrichtigt worden war, hatten die Cops sie möglichst lange festgehalten und ihre in immer lauteren Sprechchören vorgetragene Forderung nach einem Gang auf die Toilette unbekümmert ignoriert. Keine WCs in den Zellen, keine Ausgüsse, nicht mal ein Blecheimer. Man brauchte kein jugendlicher Quizteilnehmer zu sein, um zu

merken, was hier gespielt wurde; sie sollten sich in die Hose machen, sollten Bekanntschaft mit ihrer im Prinzip animalischen Natur machen, und das hatte sie irgendwann getan, *sie,* Odetta Holmes …

Nein, denkt sie, *ich bin Susannah. Susannah Dean. Ich bin wieder inhaftiert, wieder eingesperrt worden, aber ich bin weiterhin ich.*

Sie hört Stimmen von außerhalb dieses Zellenblocks, Stimmen, die für sie die Gegenwart zusammenfassen. Sie vermutet, dass sie glauben soll, sie kämen aus einem Fernseher, der irgendwo im Verwaltungstrakt steht, aber das muss ein Trick sein. Oder die Vorstellung irgendeines Ghuls von einem Witz. Weshalb würde Frank McGee sonst sagen, Präsident Kennedys Bruder Bobby sei tot? Weshalb würde David Garroway von der Nachrichtensendung *Today* sagen, der kleine *Junge* des Präsidenten sei tot, John-John sei bei einem Flugzeugabsturz umgekommen? Was für schreckliche Lügen sind das, die man sich anhören muss, während man mit nass im Schritt klebendem Slip in einem übel riechenden Südstaatengefängnis sitzt? Weshalb brüllt »Buffalo« Bob Smith in der *Howdy-Doody-Show*. »Cowabunga, Kids, Martin Luther King ist tot!«

Worauf die Kids im Chor zurückkreischen: »Commala-come-come! Wir lieben, was du sagst! Nur ein toter Nigger ist ein guter Nigger, also legt noch *heute* einen um!«

Der Kautionssteller wird bald hier sein. Daran sollte sie sich festhalten, *daran.*

Sie tritt an die Gitterstäbe, umfasst sie. Ja, dies ist Oxford Town, kein Zweifel, wieder mal Oxford, zwei Männer liegen tot im Mondschein, wegen der näheren Umstände sollte bald irgendjemand Ermittlungen

anstellen. Aber sie wird hier rauskommen, und sie wird wegfliegen, wegfliegen, heimfliegen, und wenig später wird's eine ganz neue Welt geben, die sie erforschen kann – mit einem neuen Menschen, den sie lieben kann, und einem neuen Menschen, der sie *sein* wird. Commala-come-come, die Reise hat gerade erst begonnen.

Ach, aber das ist gelogen. Die Reise ist fast zu Ende. Im Innersten ihres Herzens weiß sie das.

Am Ende des Korridors wird eine Tür geöffnet, dann kommen klickende Schritte näher. Sie blickt in diese Richtung – erwartungsvoll, weil sie den Kautionssteller oder einen Deputy mit einem Schlüsselring zu sehen erwartet –, aber stattdessen kommt dort eine Schwarze, die ein Paar geraubter Schuhe trägt. Es ist Odetta Holmes. War nicht in Morehouse, aber an der Columbia University. Und in all diesen Cafes drunten im Village. Und im Schloss am Abgrund, auch in jenem Haus, ja.

»Pass mal auf«, sagt Odetta. »Hier kann dir niemand raushelfen als du selbst, Mädchen.«

»Nur zu, genieß die Beine, solange du sie hast, Schätzchen!« Die Stimme, die sie aus ihrem Mund kommen hört, ist an der Oberfläche rau und feindselig, klingt darunter aber ängstlich. Detta Walkers Stimme. »Du wirst sie bald verliern! Sie werden dir vom A-Train abgetrennt! Von dem berühmten A-Train! Ein Mann namens Jack Mort wird dich an der Haltestelle Christopher Street auf die Gleise schubsen!«

Odetta sieht sie gelassen an und sagt: »Der A-Train hält dort nicht. Er hat noch *nie* dort gehalten.«

»Scheiße, was *redste* da, Schlampe?«

Odetta lässt sich durch die zornige Stimme und die lästerliche Ausdrucksweise nicht täuschen. Und ob sie weiß, wovon sie redet. Die Säule der Wahrheit hat ein

Loch. Das alles hier sind nicht Grammophonstimmen, sondern die unserer toten Freunde. In den in Trümmern liegenden Räumen spuken Geister. »Geh in den Dogan zurück, Susannah. Und merk dir, was ich sage: Nur du selbst kannst dich retten. Nur du selbst kannst dich aus Discordia erheben.«

4

Jetzt ist es David Brinkleys Stimme, die vermeldet, dass ein gewisser Stephen King bei einem Spaziergang in der Nähe seines Hauses von einem Dodge-Minivan angefahren und getötet worden sei. King sei zweiundfünfzig gewesen, sagt er, ein Verfasser zahlreicher Romane, darunter vor allem *The Stand – Das letzte Gefecht*, *Shining* und *Brennen muss Salem.* Ach, Discordia, sagt Brinkley, und die Welt wird dunkler.

5

Odetta Holmes, die Frau, die Susannah einst war, deutet durch die Gitterstäbe der Zelle an ihr vorbei. »Nur du selbst kannst dich retten«, sagt sie noch einmal. »Aber der Weg des Revolvers führt ebenso zur Verdammung wie zur Erlösung; letzten Endes besteht zwischen beiden kein Unterschied mehr.«

Susannah macht kehrt, um zu sehen, wohin der Finger zeigt, und empfindet Entsetzen beim Anblick dessen, was sie dann sieht: Das Blut! Großer Gott, das viele *Blut!* In einer Schale voller Blut liegt irgendein monströses Ding, ein totes Baby, das nicht menschlich ist. Hat sie es etwa selbst getötet?

»Nein!«, schreit sie. »Nein, das tue ich niemals! *Das tue ich NIE-MALS!*«

»Dann wird der Revolvermann sterben, und der Dunkle Turm wird einstürzen«, sagt die schreckliche Frau, die auf dem Gang steht, die schreckliche Frau, die Trudy Damascus’ Schuhe trägt. »Discordia in der Tat.«

Susannah schließt die Augen. Kann sie eine Ohnmacht provozieren? Kann sie sich durch eine Ohnmacht aus dieser Zelle, aus dieser schrecklichen Welt hinauskatapultieren?

Es gelingt ihr. Sie fällt in eine von leisem Maschinenpiepen erfüllte Dunkelheit nach vorn, und die letzte Stimme, die sie hört, ist die Walter Cronkites, die ihr mitteilt, dass Diem und Nhu tot sind, der Astronaut Alan Shepard tot ist, Lyndon Johnson tot ist, Richard Nixon tot ist, Elvis Presley tot ist, Rock Hudson tot ist, Roland von Gilead tot ist, Eddie von New York tot ist, Jake von New

York tot ist, die Welt tot ist, die *Welten* tot sind, der Turm einstürzt, eine Trillion Universen verschmelzen, und alles ist Discordia, alles liegt in Trümmern, alles endet.

6

Susannah öffnete die Augen und sah sich wie irr um, während sie keuchend nach Luft schnappte. Sie wäre fast von dem Stuhl gekippt, auf dem sie saß. Es war einer dieser Bürostühle auf Rollen, mit denen man zwischen den Instrumentenpulten voller Knöpfe und Schalter und blinkender Lichter hin und her fahren konnte. Über ihr hingen Schwarz-Weiß-Bildschirme. Sie befand sich wieder im Dogan. Oxford

(Diem und Nhu sind tot) war nur ein Traum gewesen. Ein Traum in einem Traum, wenn's beliebt. Der jetzige war ein anderer, jedoch etwas besser.

Die meisten Bildschirme, auf denen bei ihrem letzten Besuch Bilder aus Calla Bryn Sturgis zu sehen gewesen waren, zeigten jetzt nur Schnee oder Testbilder. Einer zeigte jedoch den neunzehnten Stock des Hotels Plaza-Park. Als die Kamera ihn zu den Aufzügen hinunter entlangrollte, erkannte Susannah, dass sie den Gang durch Mias Augen sah.

Meine Augen, sagte sie sich. Ihr Zorn war noch zurückhaltend, aber sie spürte, dass er sich steigern lassen würde. Dass er gesteigert werden *musste,* wenn sie es jemals schaffen wollte, das unaussprechliche Ding zu betrachten, das sie in ihrem Traum gesehen hatte: das Ding in einer Ecke ihrer Gefängniszelle in Oxford. Das Ding in der Schale voller Blut.

DAS sind meine Augen. Sie hat sie entführt, das ist alles.

Ein weiterer Bildschirm zeigte Mia, die, vor den Aufzügen stehend, die Knöpfe studierte und dann einen drückte, auf dem ein Pfeil nach unten zeigte. *Wir sind zur*

Hebamme unterwegs, dachte Susannah, die grimmig zu dem Bildschirm aufsah und dann ein kurzes, humorloses Lachen blaffte. *Oh, wir sind zur Hebamme unterwegs, zur wundervollen Hebamme von Oz. Because because because because be-CAUZZZ … Because of the wonderful things she does!*

Vor sich hatte sie die Anzeigen, die sie mit beträchtlichen Unannehmlichkeiten – Teufel, mit *Schmerzen* – neu eingestellt hatte. EMOTIONALE TEMP. stand weiter auf 22. Der mit KLEINER KERL bezeichnete Kippschalter weiter auf SCHLAFEN, und auf dem darüber angebrachten Monitor war der kleine Kerl wie alles andere in Schwarz-Weiß zu sehen: ohne diese beunruhigenden blauen Augen. Der absurde Backofenschalter mit der Beschriftung WEHENSTÄRKE stand weiter auf 2, aber sie sah, dass die meisten Warnleuchten, die bei ihrem letzten Besuch noch gelb gewesen waren, jetzt rot geworden waren. Der Boden hatte mehr Risse bekommen, und der alte tote Soldat in der Ecke hatte den Kopf verloren; die zunehmend heftigen Vibrationen der Maschinerie hatten den Schädel von den Halswirbeln kippen lassen, sodass er jetzt zu den Leuchtstoffröhren an der Decke hinaufgrinste.

Die Nadel der Anzeige SUSANNAH-MIA hatte das Ende des gelben Sektors erreicht; noch während Susannah sie beobachtete, schob sie sich langsam ins Rote. Gefahr, Gefahr, Diem und Nhu sind tot, Papa Doc Duvalier ist tot, Jackie Kennedy ist tot.

Susannah probierte einen Schalter nach dem anderen aus, wobei sich bestätigte, was sie bereits wusste: Sie waren arretiert. Mia wäre vielleicht nicht imstande gewesen, die ursprünglichen Einstellungen zu ändern, aber hatte sie hier irgendwie alles blockieren können, sobald die Einstellungen ihren Wünschen entsprachen?

Vermutlich hatte sie das.

Aus den Deckenlautsprechern drang auf einmal ein Knacken und Knistern, das laut genug war, um sie zusammenzucken zu lassen. Dann hörte sie durch laute atmosphärische Störungen hindurch Eddies Stimme.

»*Suze! … pern! … örst du mich? Tag … plempern! Bevor … itnimmt, wo … ind kriegen soll! Hörst du mich?*«

Auf dem Bildschirm, den sie für sich als Mia-Vision bezeichnete, öffnete sich die Tür des mittleren Aufzugs. Die kidnappende Mama-Schlampe stieg ein. Susannah registrierte das kaum. Sie schnappte sich das Mikrofon und betätigte den seitlich angebrachten Kippschalter. »Eddie!«, rief sie. »Ich bin im Juni 1999. Die Mädchen laufen mit nackten Bäuchen herum und lassen ihre BH-Träger sehen …« Jesus, was quatschte sie da? Sie unternahm eine gewaltige Anstrengung, alles Nebensächliche aus ihren Gedanken zu verbannen.

»Eddie, ich verstehe dich nicht! Bitte noch mal, Schätzchen!«

Einige Augenblicke lang waren nur weitere atmosphärische Störungen und gelegentlich ein unheimliches Jaulen von irgendeiner Rückkopplung zu hören. Sie wollte gerade eben ein weiteres Mal ins Mikrofon sprechen, als Eddies Stimme wieder zu hören war – diesmal etwas klarer.

»*Tag verplempern! Jake … Pere Cal … Halt durch! Tag … plempern … bevor sie … dorthin, wo immer … das Kind kriegen soll! Bestätige, wenn du …!*«

»Ich höre dich; so viel kann ich bestätigen!«, rief Susannah. Sie hielt das silbrige Mikrofon so fest umklammert, dass es in ihrem Griff zitterte. »Ich bin im Juni 1999! Juni 1999! Aber ich verstehe dich schrecklich schlecht, Schatz. Du musst alles wiederholen und mir

sagen, ob bei dir alles in Ordnung ist!«

Aber Eddie war fort.

Nachdem Susannah ihn noch ein halbes Dutzend Mal gerufen, aber nur Hintergrundrauschen als Antwort bekommen hatte, stellte sie das Mikrofon wieder ab und bemühte sich zu enträtseln, was er ihr hatte sagen wollen. Und sie bemühte sich auch, ihre Freude darüber zu unterdrücken, dass Eddie überhaupt noch in der Lage war, ihr *irgendwas* mitzuteilen.

»Den Tag verplempern«, sagte sie. Zumindest dieser Teil war laut und klar verständlich gewesen. »Den Tag *verplempern.* Wie in *Zeit totschlagen.*« Ihrem Gefühl nach musste das irgendwie hinkommen. Eddie wollte, dass sie Mia irgendwie bremste. Vielleicht, weil Jake und Pere Callahan zu ihr unterwegs waren? Was diesen Teil betraf, war sie sich nicht ganz sicher, aber er gefiel ihr ohnehin nicht sonderlich. Jake war ein Revolvermann, das wohl schon, aber er war auch noch ein kleiner Junge. Und Susannah konnte sich denken, dass das Dixie Pig von äußerst unangenehmen Leuten voll gestopft sein würde.

Auf dem Mia-Vision öffnete sich die Aufzugtür inzwischen wieder. Die kidnappende Mama-Schlampe hatte die Hotelhalle erreicht. Susannah verdrängte vorläufig Eddie, Jake und Pere Callahan aus ihren Gedanken. Sie erinnerte sich daran, wie Mia sich geweigert hatte, *nach vorn* zu kommen, auch da, als ihre Susannah-Mia-Beine in Gefahr gewesen waren, unter ihrem gemeinsamen Susannah-Mia-Körper zu verschwinden. War sie doch, um irgendein altes Gedicht fehlerhaft zu zitieren, allein und ängstlich in einer Welt, die sie niemals hergestellt.

Weil sie *schüchtern* war.

Und du liebe Güte, die Szene in der Halle des Hotels

Plaza-Park hatte sich verändert, während die kidnappende Mama-Schlampe oben im Zimmer auf ihren Anruf gewartet hatte. Sie hatte sich *erheblich* verändert.

Susannah beugte sich auf den Ellbogen auf der Kante des Hauptkontrollpults im Dogan nach vorn und stützte das Kinn in die Hände.

Diese Sache konnte interessant werden.

7

Mia trat aus dem Aufzug und wollte gleich darauf wieder in die Kabine zurücktreten. Stattdessen prallte sie so heftig gegen die Tür, die sich inzwischen wieder geschlossen hatte, dass ihre Zähne mit einem leisen Elfenbeinklicken zusammenschlugen. Sie sah sich verwirrt um, weil sie nicht gleich begriff, wie es kam, dass der kleine auf- und niederfahrende Raum auf einmal verschwunden war.

Susannah! Was ist mit ihm passiert?

Keine Antwort von der dunkelhäutigen Frau, deren Gesicht sie jetzt trug, aber Mia entdeckte, dass sie in Wirklichkeit keine brauchte. Sie sah den seitlichen Spalt, in den die Tür hineingleiten konnte. Wenn sie auf den Knopf drückte, würde die Tür sich vermutlich wieder öffnen – aber sie musste ihren plötzlichen starken Drang besiegen, wieder in Zimmer 1919 hinauffahren zu wollen. Ihre *eigentliche* Aufgabe lag irgendwo jenseits der aus der Hotelhalle führenden Drehtür.

Mia, die sich dabei auf die Unterlippe biss, sah zu dieser Tür mit der Art Bestürzung hinüber, die durch ein einziges unfreundliches Wort oder einen bösen Blick leicht in Panik ausarten konnte.

Sie war etwas länger als eine Stunde oben gewesen, und in dieser Zeit war die am frühen Nachmittag in der Hotelhalle herrschende Flaute zu Ende gegangen. Ein halbes Dutzend Taxis von den Flughäfen LaGuardia und Kennedy waren nahezu gleichzeitig vor dem Hotel vorgefahren; dazu kam ein Bus mit einer japanischen Reisegruppe vom Newark Airport. Die Gruppe kam aus Sapporo und bestand aus fünfzig Paaren, für die Zimmer im Plaza-Park reserviert waren. Jetzt füllte die Hotelhalle

sich rasch mit schwatzenden Leuten. Die meisten hatten dunkle Mandelaugen und glänzendes schwarzes Haar und trugen an Halsriemen rechteckige kleine Kästen vor der Brust. Ab und zu hob jemand einen dieser Kästen ans Auge und richtete ihn auf jemand anderen. Dann gab es einen grellen Blitz, Gelächter und Rufe: *Domo! Domo!*

An der Rezeption hatten sich drei Schlangen gebildet. Die schöne Frau, die Mia in ruhigeren Zeiten eingecheckt hatte, wurde jetzt von zwei Kolleginnen unterstützt, und alle drei waren wie verrückt beschäftigt. Die hohe Lobby hallte von Lachen und angeregten Gesprächen in einer seltsamen Sprache wider, die Mia an Vogelgezwitscher erinnerte. Die verspiegelten Wände steigerten die allgemeine Verwirrung, weil sie die Hotelhalle doppelt so voll erscheinen ließen, wie sie tatsächlich war.

Mia wich zurück und überlegte, was sie jetzt tun sollte.

»Page!«, rief eine der Empfangsdamen und schlug mit der Hand auf eine Glocke. Der Klang schien wie ein silberner Pfeil durch Mias konfuse Gedanken zu schießen. »Page, bitte!«

Ein grinsender Mann – schwarzes, am Kopf klebendes Haar, gelbe Haut, Schlitzaugen hinter einer runden Brille – kam mit einem dieser rechteckigen Blitzkästen auf Mia zugehastet. Mia wappnete sich dafür, ihn umzubringen, falls er sie angriff.

»Bittah, mach-ah Foto von mein Frau un mich?«

Hielt ihr das Blitzding hin. Wollte, dass sie es entgegennahm. Mia wich zurück, fragte sich, ob es mit Strahlung funktionierte, ob die Blitze dem kleinen Kerl schaden konnten.

Susannah, was soll ich tun?

Keine Antwort. Natürlich nicht, nach allem, was vorhin passiert war, konnte sie offenbar nicht mit Susannahs

Hilfe rechnen, aber …

Der grinsende Mann hielt ihr weiter die Blitzmaschine hin. Er wirkte etwas ratlos, aber hauptsächlich unverzagt. »Sie mach-ah Foto, bittah?« Und drückte ihr den kleinen Kasten in die Hand. Er trat zurück und legte den Arm um eine Frau, die genau wie er aussah, nur dass sie ihr glänzendes schwarzes Haar in einer Frisur, die Mia für sich als Pagenfrisur bezeichnete, mit exakt gerade geschnittenem Pony trug. Sogar ihre Brillen waren identisch.

»Nein«, sagte Mia. »Nein, erflehe Verzeihung … nein.« Die Panik war jetzt sehr nahe und sehr hell, waberte und schnatterte dicht vor ihr

(Sie mach-ah Foto, wil töt-ah Baby) und Mia hätte den rechteckigen Blitzer am liebsten fallen lassen. Aber das hätte ihn zerbrechen und das Teufelszeug, das die Blitze bewirkte, freisetzen können.

Sie stellte ihn stattdessen vorsichtig ab, lächelte dem verblüfften japanischen Paar (der Arm des Mannes war noch immer um seine Frau gelegt) entschuldigend zu und hastete durch die Hotelhalle zu der kleinen Geschenkboutique hinüber. Sogar die Klaviermusik war anders; statt der vorigen beruhigenden Melodien hämmerte der Pianist jetzt etwas schroff Dissonantes herunter, das wie musikalische Kopfschmerzen klang.

Ich brauche eine Bluse, weil auf der hier Blutflecken sind. Ich besorge mir eine, und dann gehe ich ins Dixie Pig, Sixty-first und Lexingworth … Lexington, meine ich, Lexington … und dann bekomme ich mein Baby. Ich bekomme mein Baby, und damit ist Schluss mit diesem ganzen Durcheinander. Bald werde ich daran denken müssen, wie ängstlich ich doch gewesen war, und nachträglich darüber lachen.

Aber der kleine Laden war ebenfalls voll. Japanerinnen begutachteten die Souvenirs und zwitscherten in ihrer Vogelsprache miteinander, während sie darauf warteten, dass ihre Männer sie eincheckten. Mia konnte einen Tisch sehen, auf dem Blusen gestapelt waren, aber auch er war von Frauen umlagert, die sie begutachteten. Und an der Verkaufstheke hatte sich bereits eine Schlange gebildet.

Susannah, was soll ich machen? Du musst mir helfen!

Keine Antwort. Sie war da, Mia konnte sie spüren, aber sie wollte ihr nicht helfen. *Und mal ehrlich,* dachte Mia, *würde ich es an ihrer Stelle tun?*

Nun, vielleicht hätte sie's getan. Natürlich würde jemand ihr den richtigen Anreiz bieten müssen, aber …

Der einzige Anreiz, den ich von dir will, ist die Wahrheit, sagte Susannah kalt.

Irgendjemand streifte Mia, als sie an der Ladentür stand, und sie hob die Hände, während sie sich umdrehte. Wenn das ein Feind oder ein Feind ihres kleinen Kerls war, würde sie ihm die Augen auskratzen.

»Solly«, sagte eine schwarzhaarige Frau lächelnd. Wie der Mann zuvor hielt sie Mia eines dieser rechteckigen Blitzdinger hin. In der Mitte hatte es ein rundes Glasauge, das Mia anstarrte. Darin konnte sie das eigene Gesicht erkennen: klein und dunkel und verwirrt. »Sie mach-ah Foto, bitt-ah? Von mil und mein Fleundin?«

Mia hatte keine Ahnung, was die Frau meinte oder was sie wollte oder wozu die Blitzmacher dienen sollten. Sie wusste nur, dass hier zu viele Menschen waren; sie waren überall, das Ganze war ein Tollhaus. Durchs Schaufenster des Ladens konnte sie erkennen, dass auf dem Gehsteig vor dem Hotel ähnliches Gedränge herrschte. Sie sah gelbe Wagen und lang gestreckte schwarze Wagen mit Fenstern, durch die man nicht hineinsehen konnte (obwohl

die darin sitzenden Leute zweifellos hinaussehen konnten), und ein riesiges silberfarbenes Vehikel, das brummend am Randstein stand. Zwei Männer in grüner Uniform standen auf der Fahrbahn und bliesen silberne Trillerpfeifen. Irgendwo in der Nähe begann etwas zu rattern. Für Mia, die noch nie einen Presslufthammer gehört hatte, klang es wie ein Schnellschießer – aber dort draußen warf sich niemand auf den Gehsteig; niemand wirkte auch nur besorgt.

Wie sollte sie das Dixie Pig ohne fremde Hilfe erreichen? Richard P. Sayre hatte behauptet, Odetta Holmes werde ihr bestimmt helfen, es zu finden, aber Susannah schwieg hartnäckig. Mia war kurz davor, völlig durchzudrehen.

Auf einmal meldete Susannah sich doch zu Wort.

Wenn ich dir jetzt ein bisschen helfe – dich an einen ruhigen Ort bringe, an dem du wieder Atem schöpfen und zumindest etwas in Sachen Bluse unternehmen kannst –, bekomme ich dann ein paar ehrliche Antworten?

In Bezug worauf?

In Bezug auf das Baby, Mia. Und auf seine Mutter. Auf dich.

Ich habe die Wahrheit gesagt!

Das glaube ich aber nicht. Ich glaube nicht, dass du elementarer bist als … nun, als ich. Ich will die Wahrheit.

Weshalb?

Ich will die Wahrheit, wiederholte Susannah, dann verstummte sie und weigerte sich, weitere Fragen Mias zu beantworten. Und weil jetzt ein weiterer grinsender kleiner Mann mit einem Blitzding in der Hand auf sie zutrat, verlor Mia die Nerven. Im Augenblick erschien es ihr, wie wenn schon die Durchquerung der Hotelhalle mehr war,

als sie allein schaffen konnte; wie sollte sie da die ganze Strecke bis zu diesem Dixie Pig zurücklegen können? Nach so vielen Jahren in

(Fedic)

(Discordia)

(dem Schloss am Abgrund) plötzlich unter so vielen Menschen zu sein verursachte bei ihr fast Schreikrämpfe. Und warum sollte sie der dunkelhäutigen Frau nicht das wenige erzählen, das sie wusste? Sie – Mia, niemands Tochter, eines Mutter – hielt das Steuer fest in der Hand. Was konnte es da schaden, etwas Wahrheit zu erzählen?

Also gut, sagte sie. *Ich tue, was du verlangst, Susannah oder Odetta oder wer immer du bist. Hilf mir nur. Bring mich hier raus.*

Susannah Dean kam *nach vorn.*

8

Neben der Hotelbar, um die Ecke hinter dem Pianospieler, lag eine Damentoilette. An den Waschbecken standen zwei der mandeläugigen Ladys mit gelbem Teint und schwarzem Haar, von denen eine sich die Hände wusch, während die andere sich die Haare richtete, wobei beide in ihrer Vogelsprache zwitscherten. Keine von ihnen achtete auf die *Kokujin*-Lady, die an ihnen vorbeiging und in einer der WC-Kabinen verschwand. Im nächsten Augenblick ließen die beiden sie in seliger Stille zurück – nur durch die leise Musik unterbrochen, die aus den Deckenlautsprechern herabrieselte.

Mia sah, wie der Riegel funktionierte, und schob ihn vor. Sie wollte sich gerade auf dem Toilettensitz niederlassen, da sagte Susannah: *Zieh sie andersherum an.*

»Was?«

Die Bluse, Weib. Zieh sie andersherum an, um deines Vaters willen!

Mia tat das nicht gleich. Sie war zu verblüfft.

Die Bluse war eine grob gewebte Callum-ka, eine Art einfacher Pullover, der in Reisanbaugebieten bei kühlerem Wetter von Frauen wie von Männern getragen wurde. Sie hatte einen Halsausschnitt, den Odetta Holmes als V-Ausschnitt bezeichnet hätte. Knöpfe gab es keine, weshalb sie sich tatsächlich sehr leicht wenden ließ, aber …

Susannah, hörbar ungeduldig: *Willst du den ganzen Tag commala-lungern? Du sollst sie andersherum anziehen! Und diesmal steckst du sie in die Jeans.*

W-warum?

Damit du anders aussiehst, antwortete Susannah prompt,

aber das war nicht der wahre Grund. Eigentlich wollte sie sich selbst unterhalb der Taille sehen. Gehörten ihre Beine Mia, waren sie höchstwahrscheinlich weiß. Die Vorstellung, ein wirklich zweifarbiges Halbblut zu sein, fand sie faszinierend (und ein wenig übelkeiterregend).

Mia zögerte noch einen Augenblick länger, während sie mit den Fingerspitzen das raue Gewebe der Bluse unter dem schlimmsten Blutflecken rieb, der sich über ihrer linken Brust befand. Über ihrem Herzen. Das Ding einfach wenden! In der Hotelhalle waren ihr ein halbes Dutzend unausgereifter Ideen durch den Kopf gegangen (die geschnitzte Schildkröte zu benutzen, um die Leute im Laden zu verzaubern, war vermutlich die einzige gewesen, die halbwegs hätte funktionieren können), aber das verdammte Ding einfach zu wenden hatte nicht dazugehört. Was irgendwie nur bewies, wie dicht sie vor völliger Panik gestanden hatte. Aber jetzt …

Brauchte sie Susannah überhaupt für die kurze Zeit, die sie in dieser übervölkerten und verwirrenden Stadt verbringen würde, die sich so sehr von den stillen Räumen des Schlosses und den stillen Straßen von Fedic unterschied? Bloß um von hier zur Ecke Sixty-first Street und Lexingworth zu kommen?

Lexington, sagte die in ihrem Inneren gefangene Frau. *Lexington. Das vergisst du immer wieder, stimmt's?*

Ja. Ja, das tat sie. Dabei gab es keinen Grund, etwas so Einfaches zu vergessen; sie war vielleicht nicht in Morehouse gewesen, nicht in Morehouse oder irgendeinem Haus, aber sie war nicht dumm. Weshalb also …

Was ist?, fragte sie plötzlich. *Worüber lächelst du?*

Nichts, sagte die Frau in ihr … aber sie lächelte weiter. Grinste beinahe. Mia spürte das, und es gefiel ihr gar

nicht. Oben in Zimmer 1919 hatte Susannah sie in einer Mischung aus Zorn und Entsetzen angekreischt, hatte ihr vorgeworfen, den Mann, den sie liebte, und den Mann, dem sie folgte, zu verraten. Das war der Wahrheit nahe genug gewesen, damit Mia sich dessen schämte. Es machte ihr keinen Spaß, das zu empfinden, aber die Frau in ihrem Inneren hatte ihr besser gefallen, als sie noch geheult und gekreischt hatte und völlig durcheinander gewesen war. Das Lächeln machte sie nervös. Diese Version der braunhäutigen Frau versuchte, den Spieß umzudrehen; sie bildete sich vielleicht ein, sie *habe* ihn bereits umgedreht. Was natürlich unmöglich war, weil Mia unter dem Schutz des Königs stand, aber …

Sag mir, worüber du lächelst!

Oh, wegen nix Besonderem, sagte Susannah, nur klang ihre Stimme jetzt wie die der anderen Frau, jener, die Detta hieß. Die konnte Mia nicht nur nicht ausstehen; vor dieser hatte sie sogar ein bisschen Angst. *Es hat da bloß mal diesen Kerl namens Sigmund Freud gegebn, Schätzchen – ein weißer Motherfucker, aber nich dumm. Und der hat gesagt, wenn wer irgendwas dauernd vergisst, kann's vielleicht daran liegen, dass er's vergessen* will.

Das ist Unsinn, sagte Mia eisig. Außerhalb der WC-Kabine, in der sie dieses mentale Zwiegespräch führte, öffnete sich die Tür, und zwei weitere Frauen kamen herein – nein, mindestens drei, vielleicht sogar vier –, die in ihrer Vogelsprache zwitscherten und dabei auf eine Weise kicherten, bei der Mia die Zähne zusammenbeißen musste. *Wozu sollte ich den Ort vergessen, an dem Leute bereitstehen, um mir zu helfen, mein Baby zu bekommen?*

Na ja, dieser Freud – dieser clevere, Zigarrn rauchende weiße Motherfucker aus Wien –, der hat behauptet, dass wir da so ein Bewusstsein unter *unserm Bewusstsein*

haben, er hat’s das Unbewusste oder Unterbewusstsein oder irgend so ein *Scheißbewusstsein genannt. Also, ich behaupte nicht, dass es so was gibt, sondern bloß, dass er’s* gesagt *hat.*

(Du musst den Tag verplempern, *hatte Eddie sie angewiesen; so viel hatte sie mitbekommen, und sie würde ihr Bestes tun – und konnte dabei nur hoffen, dass sie nicht daran arbeitete, Jake und Callahan in den Tod zu reißen, indem sie es tat.)*

Der olle weiße Freud, fuhr Detta fort, *der hat gesagt, dass der unbewusste oder unterbewusste Verstand auf viele Weise cleverer als der obere ist. Dass es den meistn Scheiß schneller erkennt als das obere. Und deins versteht vielleicht, was ich dir schon immer gesagt hab, dass dein Freund Sayre nämlich nix als ein verlogener Rattenarsch-Motherfucker is, der dir dein Baby stehln und, ich weiß nich, es vielleicht in der Schüssel da zerschneiden und dann den Vampiren verfüttern wird, als wärn sie Hunde und das Baby nix als eine große Schüssel voll Chappi für Vampire …*

Halt die Klappe! Halt dein Lügenmaul!

Draußen bei den Waschbecken lachten die Vogelfrauen so schrill, dass Mia ihre Augäpfel erzittern fühlte, während sie sich in ihren Höhlen zu verflüssigen drohten. Sie wollte hinausstürmen und die Frauen an den Köpfen packen, um sie in die Spiegel zu schmettern, wollte das immer wieder tun, bis ihr Blut bis zur Decke spritzte und ihre *Gehirne … pfui, wie unbeherrscht,* sagte die Frau in ihrem Inneren, die jetzt wieder wie Susannah klang.

Sie lügt! Dieses Weibsbild LÜGT!

Nein, antwortete Susannah, und die in diesem einzelnen Wort liegende Überzeugung genügte, um Mia einen Pfeil der Angst ins Herz zu schicken. *Sie sagt unverblümt das,*

was sie denkt, das ist unstrittig, aber sie lügt nicht. Los, Mia, zieh die Bluse andersherum an.

Nach einem letzten Heiterkeitsausbruch, der ihnen Tränen in die Augen trieb, verließen die Vogelfrauen die Damentoilette. Mia zog sich die Bluse über den Kopf und entblößte Susannahs Brüste, deren Farbe an Kaffee mit einem winzigen Schuss Milch erinnerte. Ihre Brustwarzen, die immer klein wie Beeren gewesen waren, waren jetzt viel größer. Brustwarzen, die sich nach Lippen sehnten.

Auf der Innenseite der Bluse waren nur ganz schwache kastanienbraune Flecken zu sehen. Mia streifte sie sich wieder über den Kopf und knöpfte dann ihre Jeans auf, um die Bluse hineinstecken zu können. Susannah starrte fasziniert den Bereich unmittelbar oberhalb des Schamhaars an. Dort wurde ihre Haut so hell, dass ihre Farbe an Milch mit einem winzigen Schuss Kaffee erinnerte. Darunter befanden sich die weißen Beine der Frau, der sie auf dem Wehrgang des Schlosses begegnet war. Hätte Mia ihre Jeans ganz heruntergelassen, das wusste Susannah, hätte sie die aufgeschürften und verschorften Schienbeine gesehen, die ihr schon aufgefallen waren, als Mia – die *wahre* Mia – über Discordia hinweg zu jenem roten Feuerschein hinübergesehen hatte, der das Schloss des Königs markierte.

Irgendetwas daran ängstigte Susannah schrecklich, und als sie kurz darüber nachgedacht hatte (es dauerte nur Sekunden), erkannte sie auch den Grund dafür. Hätte Mia nur die Teile ihrer Beine ersetzt, die Odetta Holmes eingebüßt hatte, nachdem Jack Mort sie auf die Gleise geschubst hatte, wären sie nur etwa von den Knien an abwärts weiß gewesen. Aber ihre *Oberschenkel* waren jetzt ebenfalls weiß, und auch ihr Unterleib begann bereits seine Farbe zu verändern. Was für eine seltsame

Lykanthropie war das?

Eine von der Körperstehl-Art, antwortete Detta unbekümmert. *Bald hast du ’nen weißn Bauch … weiße Busen … weißn Hals … weiße Backen …*

Schluss damit!, warnte Susannah sie, aber wann hatte Detta Walker jemals auf ihre Warnungen gehört? Oder auf die anderer?

Und dann, zu allerletzt, kriegst du ’n weißes Gehirn, *Mädchen! Ein Mia-Gehirn! Und wird das nich wunderbar? Dann biste ganz Mia! Brauchst dir kein Scheiß mehr gefalln lassn, wenn du im Bus ganz vorn sitzn willst!*

Auf einmal wurde die Bluse über die Hüften hinuntergezogen; die Jeans wurden wieder zugeknöpft. So hergerichtet, setzte Mia sich dann auf den WC-Sitz. Vor sich hatte sie ein an die Klotür gekritzeltes Graffito: BANGO SKANK ERWARTET DEN KÖNIG!

Wer ist dieser Bango Skank?, fragte Mia.

Keine Ahnung.

Ich glaube … Es war schwierig, aber Mia zwang sich dazu. *Ich glaube, ich schulde dir ein Wort des Dankes.*

Susannahs kühle Reaktion kam sofort: *Danke mir mit der Wahrheit.*

Sag mir erst, warum du mir überhaupt geholfen hast, nachdem ich doch …

Diesmal konnte Mia nicht zu Ende sprechen. Sie sah sich gern als tapfer – zumindest so tapfer, wie sie im Dienst ihres kleinen Kerls sein musste –, aber dieses Mal konnte sie einfach nicht weitersprechen.

Nachdem du den Mann, den ich liebe, an Männer verraten hast, die genau genommen Söldner des Scharlachroten Königs sind? Nachdem du zu dem Schluss

gelangt bist, es sei in Ordnung, sie meine Leute töten zu lassen, wenn du nur deinen kleinen Kerl behalten darfst? Wolltest du das fragen?

Mia war es zuwider, die Dinge auf diese Weise ausgedrückt zu hören, ertrug es jedoch. *Musste* es ertragen.

Ja, Lady, wenn's beliebt. Dieses Mal antwortete die andere mit jener Stimme – rau, krächzend, lachend, triumphierend und hasserfüllt –, die noch schlimmer als das schrille Lachen der Vogelfrauen war. Bei weitem schlimmer.

Weil meine Jungs davongekommen sind, drum! Habens diesn weißn Scheißern richtig gezeigt! Und alle, wo sie nich erschossn habn, habn sie in die Luft gejagt!

Mia spürte, dass sich in ihr tiefes Unbehagen regte. Das mochte so stimmen oder nicht – die lachende böse Frau *glaubte* jedenfalls, es sei wahr. Und wenn Roland und Eddie Dean noch immer dort draußen unterwegs waren, war es dann nicht denkbar, dass der Scharlachrote König gar nicht so stark, nicht so allmächtig war, wie man ihr erzählt hatte? War es nicht sogar möglich, dass *sie* irregeführt worden war, was …

Hör auf, hör auf, so darfst du nicht denken!

Ich habe dir auch aus einem anderen Grund geholfen. Die Schrille war fort, und die andere war wieder da. Zumindest vorläufig.

Aus welchem?

Es ist auch mein Baby, sagte Susannah. *Ich will nicht, dass es umkommt.*

Das glaube ich dir nicht.

Aber sie glaubte ihr doch. Weil die Frau in ihrem Inneren Recht hatte: Mordred Deschain von Gilead und

Discordia gehörte ihnen beiden. Der Bösen war das vielleicht egal, aber die andere, Susannah, spürte die Anziehungskraft des kleinen Kerls offenbar deutlich. Und falls sie Recht behielt, was Sayre und die anderen betraf, die im Dixie Pig auf sie warten mochten … falls sie Lügner und Betrüger waren …

Halt! Schluss damit! Ich kann nirgendwo hingehen außer zu ihnen.

Doch das kannst du, sagte Susannah rasch. *Mit der Schwarzen Dreizehn kannst du überallhin.*

Das verstehst du nicht. Er wird mir folgen. Ihr folgen.

Du hast Recht, das verstehe ich nicht. In Wirklichkeit verstand sie es sehr wohl, *glaubte* zumindest es zu verstehen, aber … *Du musst den Tag verplempern,* hatte er gesagt.

Also gut, ich will versuchen, es dir zu erklären. Ich verstehe selbst nicht alles – es gibt Dinge, die ich nicht weiß –, aber ich erzähle dir, was ich kann.

Ich danke d …

Bevor Susannah zu Ende sprechen konnte, fiel Susannah wieder wie Alice ins Kaninchenloch hinunter. Durch die Kloschüssel, durch den Fußboden, durch die Rohre unter dem Fußboden in eine andere Welt.

9

Am Ende ihres Sturzes erwartete sie kein Schloss, diesmal nicht. Roland hatte ihnen einige Geschichten aus seinen Wanderjahren erzählt – von den Vampir-Krankenschwestern und kleinen Ärzten von Eluria, von den wandelnden Wassern von East Downe und natürlich die Geschichte seiner unglücklichen ersten Liebe –, und das jetzige Erlebnis war ein wenig so, als fiele man in eine dieser Erzählungen. Oder vielleicht in eine der Hafer-Opern (»Western für Erwachsene«, wie sie genannt wurden) im noch immer verhältnismäßig neuen ABC-Fernsehen: *Sugarfoot* mit Ty Hardin, *Maverick* mit James Garner oder – Odetta Holmes' persönliche Lieblingsserie – *Cheyenne* mit Clint Walker. (Odetta hatte einmal einen Brief ans ABC-Programmbüro geschrieben und vorgeschlagen, der Sender könne Neuland betreten und sich zugleich ganz neue Zuschauerkreise erschließen, wenn er eine Serie über einen in den Jahren nach dem Bürgerkrieg umherziehenden Negercowboy bringe. Sie bekam nie eine Antwort. Den Brief überhaupt zu schreiben war vermutlich lächerlich, reine Zeitverschwendung gewesen.)

Hier gab es einen Mietstall, an dem ein Schild verkündete: **ZAUMZEUG WIRD PREISWERT GEFLICKT.** Das Werbeschild über dem Hotel versprach **RUHIGE ZIMMER, GUDE BETTEN.** Entlang der Straße gab es mindestens fünf Saloons. Vor einem davon drehte ein verrosteter Roboter, der auf quietschenden Raupen lief, seinen knollenförmigen Kopf von einer Seite zur anderen, während er aus einem hornförmigen Lautsprecher in der Mitte seines rudimentären Gesichts

einen Anreißertext über die leere Stadt hinausplärrte: »Girls, Girls, *Girls!* Manche sind Humies, und manche sind Cybies, aber wen kümmert’s, du merkst keinen Unterschied, sie machen ohne Widerrede, was du willst. *Nein* gehört nicht zu ihrem Vo-KA-bu-lar, sie garantieren Befriedigung bei jeder Bewegung! Girls, Girls, Girls! Manche sind Cybies, manche sind real, aber wenn du sie angrapschst, merkst du keinen Unterschied! Sie machen, was du willst! Sie wollen, was *du* willst!«

Neben Susannah lief die schöne junge Weiße mit dem dicken Bauch, den zerkratzten Beinen und dem schulterlangen schwarzen Haar. Als sie jetzt an der grellbunten unechten Fassade des **FEDIC GOOD-TIME SALOON, BAR UND TANZBODEN** vorbeigingen, trug sie ein ausgeblichenes kariertes Baumwollkleid, das ihre weit fortgeschrittene Schwangerschaft auf eine Weise unterstrich, die sie abnorm, fast wie ein Zeichen der nahenden Apokalypse erscheinen ließ. Die *huarachos,* die sie auf dem Wehrgang des Schlosses getragen hatte, waren durch abgewetzte und abgetragene Kurzstiefel ersetzt worden. Sie trugen beide Kurzstiefel, deren Absätze jetzt auf dem hölzernen Gehsteig dumpf hallten.

Aus einer der menschenleeren Bars vor ihnen drangen die schmissigen Rhythmen einer Ragtime-Melodie, bei der Susannah sofort eine Zeile aus irgendeinem alten Gedicht einfiel: *Eine Horde der Jungs feierte im Malamute Saloon!*

Sie sah zu dem Schild über dem Eingang auf und war nicht im Geringsten überrascht, dort die Worte **SERVICE’S MALA-MUTE SALOON** zu lesen.

Sie verlangsamte kurz den Schritt, um einen Blick über die Schwingtüren werfen zu können, und sah ein verchromtes Klavier, das selbsttätig spielte: auf- und abgehende staubige Tasten, nur eine mechanische Musikbox – zweifellos von der überall beliebten Firma

North Central Positronics gebaut, die einen Raum unterhielt, der bis auf einen toten Roboter und – in der hintersten Ecke – zwei Skelette, die sich im Prozess des endgültigen Zerfalls befanden, durch den ihre Knochen zu Staub werden würden, leer war.

Weiter vor ihnen, am Ende der einzigen Straße der Kleinstadt, ragte die Schlossmauer auf. Sie war so hoch und so breit, dass sie den größten Teil des Himmels verdeckte.

Susannah schlug sich plötzlich mit einer geballten Faust seitlich an den Kopf. Dann hielt sie beide Hände vors Gesicht und schnalzte mit den Fingern.

»Was tust du da?«, fragte Mia. »Sag's mir, ich bitte dich.«

»Ich überzeuge mich nur davon, dass ich wirklich hier bin. Körperlich hier.«

»Das bist du.«

»Ja, offenbar. Aber wie kann das möglich sein?«

Mia schüttelte den Kopf, um anzudeuten, dass sie es auch nicht wusste. Susannah neigte dazu, ihr zumindest das zu glauben. Auch von Detta war kein Widerspruch zu vernehmen.

»Das hier ist nicht das, was ich erwartet habe«, sagte Susannah, indem sie sich umsah. »Es ist ganz und gar nicht das, was ich erwartet habe.«

»Nay?«, sagte ihre Begleiterin (ohne großes Interesse). Mia bewegte sich in jenem unbeholfenen, aber eigentümlich liebenswerten Watschelgang, der für Frauen im letzten Schwangerschaftsstadium am besten geeignet zu sein schien. »Und was hattest du erwartet, Susannah?«

»Etwas mehr Mittelalterliches, glaube ich. Mehr so etwas wie das da.« Sie zeigte auf das Schloss.

Mia zuckte die Achseln, als wollte sie sagen: *Sei damit einverstanden oder lass es bleiben*, und fragte dann: »Ist die andere bei dir? Die Garstige?«

Sie meinte Detta. Natürlich. »Sie ist immer bei mir. Sie ist ein Teil von mir, genau wie dein kleiner Kerl ein Teil von dir ist.« Allerdings verzehrte Susannah sich noch immer danach, zu erfahren, wie Mia schwanger sein konnte, wo es doch Susannah gewesen war, die der Dämon vergewaltigt hatte.

»Ich werde bald von meinem entbunden werden«, sagte Mia. »Wirst du jemals von deiner entbunden werden?«

»Ich dachte, das wäre ich schon längst«, sagte Susannah wahrheitsgemäß. »Sie ist aber zurückgekommen. Und zwar vor allem, wie ich glaube, um dir entgegenzutreten.«

»Ich hasse sie.«

»Ich weiß.« Und Susannah wusste noch mehr. Mia hatte vor Detta Angst. Fürchtete sie groß-groß.

»Sollte sie sich zu Wort melden, ist unser Palaver sofort beendet.«

Susannah zuckte die Achseln. »Sie kommt, wenn sie kommt, und spricht, wenn sie spricht. Sie bittet mich nicht um Erlaubnis.«

Vor ihnen auf ihrer Straßenseite befand sich ein Torbogen, über dem ein Schild hing:

BAHNHOF FEDIC

MONO PATRICIA EINGESTELLT

DAUMENABDRUCK-LESER AUSSER BETRIEB

FAHRKARTE VORZEIGEN

NORTH CENTRAL POSITRONICS DANKT FÜR IHR VERSTÄNDNIS

Das Schild interessierte Susannah nicht so sehr wie die beiden Gegenstände, die auf dem schmutzigen Bahnsteig dahinter lagen: eine Kinderpuppe, von der kaum mehr als der Kopf und ein schlaffer Arm übrig waren, und dahinter eine grinsende Maske. Obwohl die Maske aus Stahl zu bestehen schien, war sie anscheinend zu großen Teilen wie Fleisch weggefault. Die aus dem Grinsen ragenden Zähne glichen den Reißzähnen eines Hundes. Die Augen bestanden aus Glas. Objektive, dessen war Susannah sich sicher, auch sie bestimmt von North Central Positronics hergestellt. Umgeben war die Maske von ein paar Fetzen eines grünen Stoffs – zweifellos Reste der Kapuze, die dieses Ding getragen hatte. Susannah hatte keine Mühe, die Überreste der Puppe und die Überreste des Wolfs in Gedanken zu vervollständigen; wie Detta den Leuten (speziell geilen Jungs auf den Parkplätzen von Rasthäusern) gern erklärte, hatte ihre Mama keine Dummköpfe großgezogen.

»Das hier ist also der Ort, wohin sie gebracht wurden«, sagte sie. »Wohin die Wölfe die aus Calla Bryn Sturgis geraubten Zwillinge gebracht haben. Wo sie … was? … wo sie operiert wurden.«

»Nicht nur aus Calla Bryn Sturgis«, sagte Mia gleichmütig, »aber aye. Und sobald die Babbies hier waren, wurden sie dorthin gebracht. An diesen Ort, den du sicher ebenfalls erkennen wirst.«

Sie zeigte nach vorn über die einzige Straße von Fedic. Das letzte Gebäude vor der Schlossmauer, an der die Kleinstadt abrupt endete, war eine lang gestreckte Nissenhütte mit Seitenwänden aus schmutzigem Wellblech und einem rostigen gewölbten Dach. Die auf der für Susannah sichtbaren Seite eingesetzten Fenster waren mit Brettern verschalt. Ebenfalls auf dieser Seite

des Gebäudes verlief ein Stahlrohr zum Anbinden von Reittieren. Dort waren momentan schätzungsweise siebzig Pferde angebunden, alles Grauschimmel. Manche waren umgefallen und lagen mit steif ausgestreckten Beinen da. Einige wenige hatten den Kopf den Stimmen der beiden Frauen zugewandt und schienen dann in dieser Haltung erstarrt zu sein. Das Ganze war ein für Pferde sehr ungewöhnliches Verhalten, aber die hier waren natürlich keine richtigen Pferde. Sie waren Roboter oder Cyborgs oder welche von Rolands Bezeichnungen man sonst dafür verwenden wollte. Viele der Tiere schienen abgenutzt oder defekt zu sein.

Vor dem Gebäude stand eine angerostete Stahlplatte mit folgendem Text:

NORTH CENTRAL POSITRONICS, LTD.
Zentrale Fedic
Experimentalstation Bogen 16
Maximale Sicherheitsstufe
VERBALER ZUTRITTSCODE ERFORDERLICH
AUGENABDRUCK ERFORDERLICH

»Das ist ein weiterer Dogan, nicht wahr?«, sagte Susannah.

»Nun, ja und nein«, sagte Mia. »Eigentlich ist das der Dogan aller Dogans.«

»Wo die Wölfe die Kinder hingebracht haben.«

»Aye, und sie wieder hinbringen werden«, sagte Mia. »Das Werk des Königs wird nämlich fortgesetzt, nachdem die von deinem Freund, dem Revolvermann, verursachte Störung behoben ist. Daran zweifle ich nicht.«

Susannah betrachtete sie mit ehrlicher Neugierde. »Wie kannst du so Grausames aussprechen und trotzdem so heiter sein?«, fragte sie Mia. »Sie bringen Kinder hierher und schaben ihre Köpfe aus wie … wie Kürbisse. Kinder, die niemandem etwas zuleide getan haben! Was sie dann zurückschicken, sind große unbeholfene Schwachsinnige, die ihre volle Größe nur unter grausigen Schmerzen erreichen und oft auf nämliche Weise sterben. Wärst du auch so gelassen, Mia, wenn dein Kind quer über einem dieser Sättel liegend fortgeschleppt würde, wenn es nach dir kreischend die Ärmchen ausstrecken würde?«

Mia errötete, aber sie schaffte es, Susannahs Blick zu erwidern.

»Jede von uns muss der Straße folgen, auf die das Ka ihre Füße gestellt hat, Susannah von New York. Meine ist die, den kleinen Kerl zu gebären und aufzuziehen, um so das Wirken deines Dinhs zu beenden. Und sein Leben.«

»Es ist wundervoll, wie jeder zu wissen glaubt, was Ka speziell für ihn bedeutet«, sagte Susannah. »Findest du das nicht auch wundervoll?«

»Ich glaube, du versuchst, dich über mich lustig zu machen, weil du Angst hast«, sagte Mia nüchtern. »Wenn du dich dadurch besser fühlst, dann aye, nur zu!« Sie breitete die Arme aus und vollführte über den dicken Bauch hinweg eine sarkastische Verbeugung.

Sie waren auf dem hölzernen Gehsteig gegenüber dem Dogan von Fedic vor einem Geschäft für **HÜDE & DAMENBEKLEIDUNG** stehen geblieben. Verplempere den Tag, dachte Susannah. Vergiss nicht, dass auch das zu deinem hiesigen Auftrag gehört. Schlag die Zeit tot. Sorge dafür, dass der seltsame Körper, den wir uns jetzt zu teilen scheinen, so lange wie nur möglich im Hotel auf der Damentoilette bleibt.

»Ich mache mich nicht über dich lustig«, sagte Susannah. »Ich verlange von dir nur, dich einmal an die Stelle all dieser anderen Mütter zu versetzen.«

Mia schüttelte so zornig den Kopf, dass ihr rabenschwarzes Haar ihr um die Ohren flog und die Schultern streifte. »Ich habe ihr Schicksal nicht gemacht, Lady, und sie nicht meines. Ich spare mir meine Tränen, vielen Dank. Willst du meine Geschichte nun hören oder nicht?«

»Doch, ich bitte darum.«

»Dann wollen wir uns hinsetzen, meine Beine sind nämlich arg müde.«

10

Im Gin-Puppie Saloon, einige verfallende Fassaden in entgegengesetzter Richtung zurück, fanden sie Stühle, die ihr Gewicht noch tragen konnten, aber keine der beiden Frauen hatte Lust, im Saloon selbst, der nach staubigem Tod roch, zu sitzen. Sie schleiften die Stühle auf den hölzernen Gehsteig hinaus, wo Mia sich mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung niederließ.

»Bald«, sagte sie. »Bald wirst du erlöst, Susannah von New York, und ich ebenfalls.«

»Schon möglich, aber ich verstehe das alles nicht. Am wenigsten, weshalb du es so eilig hast, zu diesem Sayre zu kommen, obwohl du doch wissen musst, dass er dem Scharlachroten König dient.«

»Pst!«, sagte Mia. Sie saß mit gespreizten Beinen da, zwischen denen ihr dicker Bauch hervorragte, und blickte auf die leere Straße hinaus. »’s war ein Mann des Königs, der mir die Gelegenheit verschafft hat, das einzige Schicksal zu erfüllen, das Ka mir jemals gelassen hat. Nicht Sayre, sondern ein viel Größerer. Jemand, dem Sayre untersteht. Ein Mann namens Walter.«

Susannah fuhr bei der Erwähnung von Rolands uralter Nemesis zusammen. Mia sah zu ihr hinüber und bedachte sie mit einem grimmigen Lächeln.

»Wie ich sehe, kennst du diesen Namen. Nun, vielleicht erspart uns das ein paar Worte. Die Götter wissen, dass für meinen Geschmack schon viel zu viel geredet worden ist; das ist nichts, wofür ich geschaffen bin. Ich bin dafür gemacht, meinen kleinen Kerl zu gebären und aufzuziehen, nicht mehr als das. Aber auch nicht

weniger.«

Susannah äußerte sich nicht dazu. Ihr Gewerbe war angeblich das Töten und Zeit totzuschlagen ihr gegenwärtiger Auftrag, aber in Wirklichkeit hatte sie angefangen, Mias Zielstrebigkeit etwas lästig zu finden. Von beängstigend ganz zu schweigen.

Als hätte sie diesen Gedanken erraten, sagte Mia: »Ich bin, was ich bin, und ich bin damit zufrieden. Was kümmert's mich, wenn andere das nicht sind? Ich spucke auf sie!«

Gesprochen wie Detta Walker in ihrer trotzigsten Art, dachte Susannah, ohne jedoch etwas zu erwidern. Schweigen erschien ihr sicherer.

Nach einer Pause fuhr Mia fort: »Trotzdem würde ich lügen, wenn ich nicht zugäbe, dass die Rückkehr hierher … bestimmte Erinnerungen weckt. Yar!« Unerwarteterweise lachte sie auf einmal. Ebenso unerwartet war es, dass ihr Lachen wundervoll melodisch klang.

»Erzähl deine Geschichte«, sagte Susannah. »Diesmal will ich sie ganz hören. Wir haben genügend Zeit, bevor die Wehen wieder einsetzen.«

»Sagst du das?«

»Das tue ich. Erzähl!«

Einige Augenblicke lang sah Mia nur über die Straße mit dem staubigen Lehmbelag und ihrer Atmosphäre trauriger und uralter Verlassenheit hinaus. Während Susannah darauf wartete, dass das Geschichtenerzählen endlich begann, wurde ihr zum ersten Mal bewusst, wie still und schattenlos Fedic war. Obwohl sie alles sehr gut sehen konnte und anders als auf dem Wehrgang des Schlosses kein Mond am Himmel stand, zögerte sie, den hiesigen Zustand als Tag zu bezeichnen.

Dieser Ort ist zeitlos, flüsterte eine Stimme in ihrem Inneren – sie wusste nicht, wessen Stimme. *Dies ist ein Zwischenort, Susannah; ein Ort, an dem Schatten sich gegenseitig aufheben und die Zeit den Atem anhält.*

Schließlich erzählte Mia ihre Geschichte. Sie war kürzer, als Susannah erwartet hatte (und kürzer, als sie sich wünschte, wenn sie an Eddies Ermahnung dachte, diesen Tag möglichst zu verplempern), aber sie erklärte sehr viel. Eigentlich sogar mehr, als Susannah gehofft hatte. Sie hörte mit wachsendem Zorn zu, und wer konnte ihr das verübeln? An jenem Tag im Ring aus Steinen und Knochen war sie anscheinend nicht nur vergewaltigt worden. Sie war auch beraubt worden – war ein Opfer des seltsamsten Raubes geworden, den je eine Frau erlitten hatte.

Und er dauerte weiter an.

11

»Blick dort hinaus, wenn’s beliebt«, sagte die neben Susannah auf dem Plankengehsteig sitzende Frau mit dem dicken Bauch. »Blick hinaus, und sieh Mia, bevor sie ihren Namen erhielt.«

Susannah sah auf die Straße hinaus. Anfangs sah sie nur ein ausrangiertes Wagenrad, einen zersplitterten (und seit langem trockenen) Wassertrog und ein sternförmiges silbernes Ding, das wie das abgefallene Sporenrädchen irgendeines Cowboys aussah.

Dann bildete sich langsam eine nebelhafte Gestalt heraus. Die einer nackten Frau. Ihre Schönheit war blendend – das wusste Susannah, noch bevor die Frau vollständig sichtbar geworden war. Ihr Alter war schwer zu bestimmen. Ihr schwarzes Haar streifte die Schultern. Ihr Bauch war flach, der Nabel eine reizende Mulde, in die jeder Mann, der jemals Frauen geliebt hatte, begierig seine Zunge getaucht hätte. Susannah (oder vielleicht war es auch Detta) dachte: *Teufel, ich könnte meine eigene hineintauchen.* Zwischen den Schenkeln des Geisterwesens lag eine lockende Spalte verborgen. Hier war eine andere Anziehungskraft spürbar.

»Das war ich, als ich hergekommen bin«, sagte die neben Susannah sitzende schwangere Version. Sie sprach fast wie eine Frau, die Feriendias vorführte. *Das bin ich am Grand Canyon, das bin ich in Seattle, das bin ich am Grand-Coulee-Staudamm, das bin ich auf der Hauptstraße in Fedic, wenn’s beliebt.* Auch die Schwangere war schön, aber nicht auf so unheimliche Weise wie das Geisterwesen auf der Straße. Beispielsweise schien die Schwangere ein bestimmtes Alter zu haben – Ende zwanzig –, und ihr

Gesicht war von vielen Erfahrungen gezeichnet. Viele davon schmerzlich.

»Ich habe behauptet, ich sei ein Elementargeist – der sich deinem Dinh hingegeben hat –, aber das war gelogen. Wie du wahrscheinlich schon vermutet hast. Ich habe allerdings nicht gelogen, um dadurch einen Vorteil zu erlangen, sondern nur … ich weiß nicht … irgendwie aus einer Art Wunschdenken heraus. Auf diese Weise sollte das Baby auch meines sein …«

»Von Anfang an deines.«

»Aye, von Anfang an – du sprichst wahrhaftig.« Sie beobachteten, wie die Nackte die Straße hinunterging: mit schwingenden Armen, spielenden Muskeln ihres langen Rückens, die wiegenden Hüften in jenem ewig atemlosen Bewegungsrhythmus von einer Seite zur anderen schwankend. Sie hinterließ im Straßenstaub keine Spur.

»Ich habe dir erzählt, dass die Lebewesen der unsichtbaren Welt strandeten, als die *Prim* zurückwich. Die meisten starben, wie Fische und Meerestiere verenden, wenn sie an den Strand geworfen werden und in der fremdartigen Luft ersticken müssen. Aber es gibt immer einige wenige, die sich anpassen, und ich gehörte zu diesen Unglücklichen. Ich wanderte überall umher, und wenn ich im Ödland Männern begegnete, nahm ich die Form an, die du hier siehst.«

Wie ein Model auf einem Laufsteg (eines, das nur vergessen hat, die neueste Pariser Mode, die es vorführen soll, auch tatsächlich anzuziehen) machte die Frau auf der Straße auf den Fußballen kehrt, wobei ihre Gesäßbacken sich wundervoll geschmeidig spannten und für einen Augenblick halbmondförmige Vertiefungen sehen ließen. Sie kam zurück. Die Augen dicht unter dem gerade geschnittenen Pony fixierten irgendeinen fernen Horizont,

und das Haar schwang neben Ohren, an denen sie keinen Schmuck trug.

»Sobald ich jemanden mit einem Schwanz fand, fickte ich ihn«, sagte Mia. »So viel zumindest hatte ich mit dem dämonischen Elementargeist gemein, der erst versucht hat, sich mit deinem Soh zu vereinigen, und sich dann mit deinem Dinh vereinigt hat – auch das hat zu meiner Lüge beigetragen, nehme ich an. Und ich habe deinen Dinh recht passabel gefunden.« Ein Anflug von Gier machte ihre Stimme heiser, als sie das sagte. Die Detta in Susannah fand das sexy. Die Detta in Susannah entblößte ihre Zähne zu einem erschreckend verständnisvollen Lächeln.

»Ich habe sie gefickt, und wenn sie sich nicht losreißen konnten, habe ich sie zu Tode gefickt.« Ganz sachlich. *Nach dem Grand Coulee sind wir zum Yosemite gefahren.* »Würdest du deinem Dinh etwas von mir bestellen, Susannah? Wenn du ihn wiedersiehst?«

»Aye, wenn du willst.«

»Er hat einst einen Mann – einen Bösewicht – gekannt, der Amos Depape hieß, Bruder jenes Roy Depape, der in Mejis ein Kumpan von Eldred Jonas war. Dein Dinh glaubt bis heute, Amos Depape sei an einem Schlangenbiss gestorben, und in gewisser Beziehung stimmt das auch … aber die Schlange war ich.«

Susannah schwieg.

»Ich habe sie nicht gefickt, um Sex zu haben, und ich habe sie nicht gefickt, um sie zu töten, obwohl es mir nichts ausmachte, wenn sie starben und ihre Schwänze dann wie schmelzende Eiszapfen schlaff aus mir glitten. In Wirklichkeit wusste ich gar nicht, *warum* ich sie fickte, bis ich hierher nach Fedic kam. In jenen alten Tagen lebten hier noch Männer und Frauen; der Rote Tod war noch

nicht gekommen, musst du wissen. Der Erdspalt jenseits der Stadt war bereits da, aber die Brücke darüber stand noch stark und fest. Diese Leute waren zäh; sie versuchten, sich zu behaupten, selbst als Gerüchte aufkamen, auf Schloss Discordia spuke es. Die Züge kamen weiterhin, allerdings nicht mehr fahrplanmäßig …«

»Und die Kinder?«, fragte Susannah. »Die Zwillinge?« Sie hielt kurz inne. »Die Wölfe?«

»Nay, das alles war zweihundert Jahre später. Vielleicht sogar noch später. Aber hör mich jetzt an: In Fedic gab es ein Paar, das hatte ein *Baby*. Du kannst dir nicht vorstellen, Susannah von New York, wie selten und wundervoll das in jenen Tagen war, als die meisten Menschen so unfruchtbar wie die Elementargeister selbst waren. Und die wenigen Eltern, die nicht unfruchtbar waren, bekamen entweder Langsame Mutanten oder Missgeburten, die so schrecklich waren, dass sie von den eigenen Eltern umgebracht wurden, wenn sie mehr als einen Atemzug taten. Die meisten taten keinen. Aber *dieses* Baby!«

Sie faltete die Hände. Ihre Augen leuchteten.

»Es war rundlich und rosa und nicht einmal von einem einzigen Leberfleck entstellt – einfach makellos –, und ich wusste nach einem einzigen Blick darauf, was meine Bestimmung war. Ich fickte nicht, um Sex zu haben oder weil ich mich im Koitus fast sterblich fühlte oder weil es den meisten meiner Sexgefährten den Tod brachte, sondern um ein Baby wie dieses Paar zu bekommen. Eines wie ihr Michael.«

Sie senkte den Kopf leicht und sagte: »Ich hätte ihn zu gern geraubt. Wäre zu dem Mann gegangen, hätte ihn gefickt, bis er rasend war, und ihm dann ins Ohr geflüstert, er solle seine Alte umbringen. Und nachdem sie zur

Lichtung am Ende des Pfades gegangen wäre, hätte ich ihn zu Tode gefickt, und das Baby – dieses schöne kleine rosa Baby – hätte mir gehört. Verstehst du?«

»Ja«, sagte Susannah. Ihr war leicht schlecht. Vor ihnen kehrte die geisterhafte Frau erneut mitten auf der Straße um und kam wieder zurück. Etwas weiter entfernt plärrte der Rekommandeur-Roboter seine scheinbar endlosen Anpreisungen: *Girls, Girls,* Girls! *Manche sind Humies, und manche sind Cybies, aber wen kümmert's, du merkst keinen Unterschied!*

»Ich entdeckte, dass ich nicht in ihre Nähe kommen konnte«, sagte Mia. »Es war, als wäre ein Zauberkreis um sie gezogen. Daran war wahrscheinlich das Baby schuld. – Und dann kam die Pest. Der Rote Tod. Manche Leute behaupteten, droben im Schloss sei irgendetwas geöffnet worden, ein Gefäß mit Dämonenzeug, das ewig hätte verschlossen bleiben sollen. Andere sagten, die Pest komme aus dem Erdspalt, den sie den Teufelsarsch nannten. Jedenfalls bedeutete sie das Ende des Lebens in Fedic, des Lebens am Rande von Discordia. Viele verließen die Stadt zu Fuß oder mit Planwagen. Das Baby Michael und seine Eltern blieben, weil sie auf einen Zug hofften. Ich wartete jeden Tag darauf, dass auch sie erkranken würden – dass die roten Punkte sich auf den rosigen Wangen und den dicken Ärmchen des Babys zeigen würden –, aber das geschah nicht; keiner der drei wurde krank. Vielleicht lebten sie wirklich in einem Zauberkreis. So muss es gewesen sein. Und dann kam ein Zug. Es war Patricia der Mono. Weißt du, was …«

»Ja«, sagte Susannah. Sie wusste alles über Blaines Schwesterzug, was sie wissen wollte. Patricia musste einst Fedic ebenso bedient haben wie Lud.

»Aye. Sie stiegen ein. Ich beobachtete sie vom Bahnsteig aus, weinte meine ungesehenen Tränen und

schrie meine ungehörten Klagen. Sie stiegen mit ihrem süßen Kleinen ein … nur war er da schon drei, vier Jahre alt, konnte gehen und reden. Und sie fuhren davon. Ich wollte ihnen folgen, Susannah, aber das konnte ich nicht. Ich war hier gefangen. Dass ich meine Bestimmung kannte, machte mich zu einer Gefangenen.«

Susannah fragte sich insgeheim, ob das alles so stimmte, beschloss aber, sich lieber nicht dazu zu äußern.

»Jahre und Jahrzehnte und Jahrhunderte vergingen. In Fedic gab es inzwischen nur noch die Roboter und die unbestatteten Leichen der Opfer des Roten Todes, die zu Skeletten wurden und dann zu Staub zerfielen. Schließlich kamen wieder Männer hierher, aber ich wagte nicht, in ihre Nähe zu kommen, weil sie *seine* Männer waren.«

»Die des Scharlachroten Königs.«

»Aye, die mit den endlos blutenden Wunden mitten auf der Stirn. Sie sind dorthin gegangen.« Sie zeigte auf den Dogan von Fedic – die Experimentalstation des Bogens 16. »Und bald liefen ihre verfluchten Maschinen wieder, genau so, als glaubten sie noch immer, Maschinen könnten die Welt zusammenhalten. Nicht, dass es ihnen darum geht, sie zusammenzuhalten, musst du wissen! Nein, nein, nicht ihnen! Sie haben Betten herangekarrt …«

»Betten!«, sagte Susannah verblüfft. Auf der Straße vor ihnen erhob die geisterhafte Frau sich wieder einmal auf den Fußballen und drehte eine weitere elegante Pirouette.

»Aye, für die Kinder, obwohl es noch lange Jahre dauern sollte, bevor die Wölfe sie herzubringen begannen – und lange bevor du Teil der Lebensgeschichte deines Dinhs wurdest. Aber dann rückte diese Zeit nahe, und Walter kam zu mir.«

»Kannst du die Frau von der Straße verschwinden lassen?«, fragte Susannah abrupt (und ziemlich

übellaunig). »Ich weiß, dass sie eine Version deiner selbst ist, das habe ich kapiert, aber sie macht mich … ich weiß nicht … nervös. Kannst du machen, dass sie fortgeht?«

»Aye, wenn du das möchtest.« Mia spitzte die Lippen und blies. Die beunruhigend schöne Frau – der namenlose Geist – verschwand wie Rauch.

Mia schwieg eine Weile, wie um die Fäden ihrer Erzählung wieder aufzunehmen. Schließlich sagte sie: »Walter hat mich … gesehen. Nicht so wie andere Männer. Sogar die, die ich zu Tode gefickt habe, haben nur gesehen, was sie sehen wollten. Oder was *ich* sie sehen lassen wollte.« Aus ihrem Lächeln sprachen hässliche Erinnerungen. »Manche habe ich in dem Wahn sterben lassen, sie fickten die eigene Mutter! Du hättest ihre Gesichter sehen sollen!« Das Lächeln verblasste wieder. »Aber Walter, der hat mich *gesehen.*«

»Wie hat er selbst ausgesehen?«

»Schwer zu sagen, Susannah. Er hat eine Kapuze getragen, unter der er hervorgegrinst hat – er war ein großer Grinser, das war er –, und er hat mit mir palavert. Dort.« Sie deutete mit einem leicht zitternden Finger auf den Fedic Good-Time Saloon.

»Aber da war keine Wunde auf seiner Stirn?«

»Nay, das weiß ich bestimmt, er ist nämlich keiner von denen, die Pere Callahan die niederen Männer nennt. Ihre Aufgabe sind die Brecher. Die Brecher und sonst nichts.«

Susannah empfand jetzt allmählich Ärger, bemühte sich aber, sich nichts davon anmerken zu lassen. Mia hatte Zugang zu allen ihren Erinnerungen, also auch zu den innersten Zusammenhängen und Geheimnissen ihres Ka-Tet. Es war, als würde man entdecken, dass man einen Einbrecher im Haus gehabt hat, der nicht nur das Geld gestohlen, sondern auch die Unterwäsche anprobiert und

die vertraulichsten Papiere durchwühlt hat.

Es war abscheulich.

»Walter ist vermutlich das, was man den Premierminister des Scharlachroten Königs nennen könnte. Er reist oft inkognito und ist in anderen Welten unter anderen Namen bekannt, aber er ist stets ein grinsender, lachender Mann …«

»Ich habe ihn flüchtig kennen gelernt«, sagte Susannah. »Unter dem Namen Flagg. Ich hoffe aber, ihm eines Tages wieder zu begegnen.«

»Würdest du ihn wirklich kennen, würdest du dir nichts dergleichen wünschen.«

»Die Brecher, die du erwähnt hast – wo sind sie?«

»Nun … in Donnerschlag, weißt du das denn nicht? Im Land der Schatten. Wieso fragst du das?«

»Ach, nur aus Neugier«, sagte Susannah und schien Eddies Stimme zu hören: *Stell jede Frage, die sie zu beantworten bereit ist. Du musst den Tag verplempern. Gib uns Gelegenheit, euch einzuholen.*

Sie hoffte, dass Mia nicht ihre Gedanken lesen konnte, wenn sie wie jetzt getrennt waren. Sollte sie das dennoch können, saßen sie alle ganz schön in der Scheiße. »Aber jetzt zurück zu Walter. Können wir noch etwas über ihn reden?«

Mia signalisierte müde Zustimmung, die Susannah ihr nicht ganz abnahm. Wie lange war es her, dass Mia ein williges Ohr für irgendeine Geschichte, die sie vielleicht erzählen wollte, gefunden hatte? Die Antwort, vermutete Susannah, lautete wahrscheinlich: Ewig. Und die Fragen, die Susannah stellte, die Zweifel, die sie äußerte … bestimmt mussten einige davon auch Mia durch den Kopf gegangen sein. Sie würden rasch als die Blasphemien

verbannt werden, die sie waren, aber trotzdem, hallo, diese Frau war nicht dumm. Es sei denn, eine Obsession *machte* dumm. Für diese Ansicht ließen sich vermutlich gute Argumente zusammentragen.

»Susannah? Hat dir ein Bumbler die Zunge gefressen?«

»Nein, ich habe mir nur überlegt, was für eine Erleichterung es für dich gewesen sein muss, als Walter zu dir gekommen ist.«

Mia schien darüber nachzudenken, dann lächelte sie. Das Lächeln veränderte sie, ließ sie mädchenhaft und arglos und schüchtern wirken. Susannah musste sich ins Gedächtnis rufen, dass dies ein Aussehen war, dem sie nicht trauen durfte. »Ja! Es war eine! Natürlich ist es eine gewesen!«

»Nachdem du deine Bestimmung entdeckt und durch sie hier festgehalten worden bist … nachdem du gesehen hast, wie die Wölfe Vorbereitungen dafür getroffen haben, die Kinder unterzubringen und zu operieren … nach all dem kreuzt Walter hier auf. In Wirklichkeit der Teufel, aber er kann dich zumindest sehen. Kann sich zumindest deine traurige Geschichte anhören. Und er macht dir ein Angebot.«

»Er hat gesagt, der Scharlachrote König würde mir ein Kind schenken«, sagte Mia und legte die Hände sanft auf die gewaltige Wölbung ihres Bauchs. »Meinen Mordred, dessen Zeit nun endlich gekommen ist.«

12

Mia deutete wieder auf die Experimentalstation des Bogens 16, die sie als den Dogan aller Dogans bezeichnet hatte. Auf ihren Lippen lag noch die letzte Spur eines Lächelns, aber aus diesem sprach jetzt weder Heiterkeit noch gar wirkliche Belustigung mehr. Ihre Augen glänzten vor Angst und – vielleicht – Ehrfurcht.

»Dort haben sie mich verändert, mich sterblich gemacht. Einst hat es viele solche Stationen gegeben – es muss sie gegeben haben –, aber ich würde Uhr und Urkunde darauf setzen, dass in Innerwelt, Mittwelt und Endwelt nur noch diese eine übrig ist. Sie ist ein Ort, der wundervoll und schrecklich zugleich ist. Dorthin wurde ich gebracht.«

»Ich verstehe nicht, was du meinst.« Susannah dachte an ihren Dogan. Der natürlich auf *Jakes* Dogan basierte. Mit seinen blinkenden Lichtern und den vielen Bildschirmen war er bestimmt ein seltsamer Ort, aber nicht gerade sonderlich beängstigend.

»Unter ihm liegen Gänge, die unter dem Schloss hindurchführen«, sagte Mia. »Einer endet an einer Tür, die sich jenseits von Donnerschlag öffnet – den Callas gegenüber knapp am äußersten Rand der Dunkelheit. Das ist der Gang, den die Wölfe benutzen, wenn sie zu ihren Überfällen reiten.«

Susannah nickte. Das erklärte einiges. »Bringen sie die Kinder auf demselben Weg zurück?«

»Nay, Lady, wenn's beliebt. Wie so viele andere Türen führt auch jene, durch die das Wolfsrudel aus Fedic auf die Calla-Seite von Donnerschlag gelangt, nur in eine Richtung. Erreicht man die andere Seite, ist die Tür nicht

mehr da.«

»Weil sie keine *magische* Tür ist, stimmt's?«

Mia lächelte und nickte und tätschelte ihr Knie.

Susannah betrachtete sie mit wachsender Erregung. »Das ist eine weitere Zwillingssache.«

»Sagst du das?«

»Ja. Nur sind Tweedledum und Tweedledee diesmal Wissenschaft und Magie. Rational und irrational. Geistig gesund und verrückt. Unabhängig davon, welche Begriffe man wählt, ist das ein zwiefach verdammtes Paar, wenn's jemals eines gegeben hat.«

»Aye? Sagst du das?«

»Ja! *Magische* Türen – wie die von Eddie entdeckte, durch die du mich nach New York geschleppt hast – führen in beide Richtungen. Die Türen, die North Central Positronics hergestellt hat, um jene zu ersetzen, als die *Prim* zurückwich und alle Magie verblasste … die führen nur in eine. Sehe ich das richtig?«

»Ich glaube schon, aye.«

»Vielleicht hatten sie keine Zeit, um herauszubekommen, wie man Teleportation zu einer zweispurigen Straße ausbaut, bevor die Welt sich weiterbewegt hat. Jedenfalls gelangen die Wölfe durch diese Tür auf die Calla-Seite von Donnerschlag und kommen mit dem Zug nach Fedic zurück. Richtig?«

Mia nickte.

Susannah hatte nicht länger den Eindruck, als wollte sie nur Zeit totschlagen. Die Einzelheiten, die sie hier erfuhr, konnten später nützlich sein. »Und was passiert, nachdem die Männer des Königs, Peres niedere Männer, die Gehirne der Kinder ausgeplündert haben? Zurück durch die Tür mit ihnen, nehme ich mal an – durch die unter dem

Schloss. Zurück zum Ausgangspunkt der Wölfe. Und ein Zug transportiert sie die restliche Strecke nach Hause.«

»Aye.«

»Warum macht man sich überhaupt die Mühe, sie zurückzubefördern?«

»Lady, das weiß ich nicht.« Mia senkte die Stimme. »Unter Schloss Discordia gibt es noch eine Tür. Eine weitere Tür in die in Ruinen liegenden Räume. Eine, durch die man …« Sie fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. »Durch die man flitzen gehen kann.«

»Flitzen? … Ich kenne das Wort, aber ich verstehe nicht, was daran so schlimm …«

»Es gibt unendlich viele Welten, in dieser Beziehung hat dein Dinh Recht, aber auch wenn diese Welten dicht beieinander liegen – wie manche der multiplen New Yorks –, sind sie durch endlos weite Räume voneinander getrennt. Stell dir die Räume zwischen den Innen- und Außenwänden eines Hauses vor. Orte, an denen es immer finster ist. Aber nur weil an einem Ort ständiges Dunkel herrscht, braucht er noch längst nicht leer zu sein. Nicht wahr, Susannah?«

Im Flitzerdunkel hausten Monstrositäten.

Wer hatte das gesagt? Roland? Sie konnte sich nicht genau erinnern, aber was machte das schon? Sie glaubte zu verstehen, was Mia ausdrücken wollte, und wenn das zutraf, war es entsetzlich.

»Ratten in den Wänden, Susannah. *Fledermäuse* in den Wänden. Alle Arten von saugendem, beißendem Ungeziefer in den Wänden.«

»Hör auf, ich hab schon verstanden.«

»Jene Tür unter dem Schloss – eine ihrer fehlerhaften Ausführungen, daran zweifle ich nicht – führt *überhaupt*

nirgends hin. In die Dunkelheit zwischen den Welten. In den Flitzer-Raum. Aber eben nicht in leeren Raum.« Sie senkte die Stimme noch mehr. »Diese Tür ist für die erbittertsten Feinde des Roten Königs reserviert. Sie werden in ein Dunkel gestoßen, in dem sie – blind, umherirrend, wahnsinnig – jahrelang überleben können. Aber letztlich findet sie immer irgendetwas und verschlingt sie. Ungeheuer, die das Vorstellungsvermögen von Köpfen wie unseren weit übersteigen.«

Susannah merkte, dass sie sich eine solche Tür vorzustellen versuchte – und auch das, was dahinter lauerte. Sie wollte es eigentlich nicht, war aber machtlos dagegen. Ihr Mund wurde trocken.

Im selben halblauten und irgendwie grässlichen vertraulichen Ton sagte Mia: »Es hat viele Orte gegeben, wo das Alte Volk versucht hat, Magie und Wissenschaft zu vereinen, aber der dort drüben ist vielleicht der einzige, der noch übrig ist.« Sie nickte zum Dogan hinüber. »Dorthin hat Walter mich gebracht, um mich sterblich zu machen, mich für immer vom Weg der *Prim* abzubringen.

Um mich wie dich zu machen.«

13

Mia schien nicht alles zu wissen, aber soviel Susannah verstand, hatte Walter/Flagg dem Geist, der später den Namen Mia erhalten sollte, das Ebenbild eines faustischen Handels angeboten. Wenn sie bereit war, ihren nahezu unsterblichen, aber körperlosen Zustand aufzugeben und eine sterbliche Frau zu werden, konnte sie schwanger werden und ein Kind bekommen. Walter sagte ihr ehrlich, wie wenig sie für alles, was sie aufgab, tatsächlich bekommen würde. Das Baby würde nicht aufwachsen, wie es gewöhnliche Babys taten – wie es der kleine Michael vor Mias unsichtbaren, aber anbetenden Augen getan hatte –, und sie würde ihn nur sieben Jahre lang behalten dürfen, aber oh, was für herrliche Jahre das sein konnten!

Darüber hinaus hatte Walter taktvoll geschwiegen und es ganz Mia überlassen, sich eigene Bilder auszudenken: Wie sie ihren Kleinen stillen und ihn baden würde, ohne die empfindlichen Falten in den Kniekehlen und hinter den Ohren zu vergessen; wie sie die zarte Stelle zwischen den ungefiederten Flügeln seiner Schulterblätter küssen würde; wie sie mit ihm gehen und seine Hände in ihren halten würde, während er dahinwackelte; wie sie ihm vorlesen, ihm den Alten Stern und die Alte Mutter am Nachthimmel zeigen und ihm die Geschichte erzählen würde, wie Häher-Sam der Witwe ihren besten Laib Brot stahl; wie sie ihn an sich drücken und seine Wange mit dankbaren Tränen benetzen würde, wenn er sein erstes Wort sprach, das natürlich *Mama* sein würde …

Susannah hörte sich diese begeisterte Schilderung mit einer Mischung aus Mitleid und Zynismus an. Walter hatte es jedenfalls teuflisch gut verstanden, Mia diese

Vorstellung zu verkaufen, und wie immer funktionierte so etwas am besten, wenn man dafür sorgte, dass das Opfer wie von selbst darauf kam. Er hatte ihr sogar eine wahrhaft satanische Eigentumsperiode von sieben Jahren angeboten. *Unterschreiben Sie einfach auf der gepunkteten Linie, Madam, und lassen Sie sich bitte durch diesen Hauch von Pech und Schwefel nicht stören; mir will es einfach nicht gelingen, den Geruch aus den Kleidern zu bekommen.*

Susannah verstand den Handel und hatte trotzdem Mühe, ihn zu begreifen. Dieses Wesen hatte seine Unsterblichkeit gegen morgendliche Übelkeit, angeschwollene und schmerzende Brüste und – in den letzten sechs Wochen ihrer Schwangerschaft – das Bedürfnis eingetauscht, ungefähr alle Viertelstunde pinkeln zu müssen. Aber wartet, Leute, da kommt noch mehr! Zweieinhalb Jahre lang Windeln wechseln, die von Pisse klatschnass und von Kacke schwer sind! Und nachts aufstehen, weil der Kleine vor Schmerzen kreischt, während sein erster Zahn durchbricht (und Kopf hoch, Mami, es kommen nur noch neunzehn Milchzähne). Diese erste magische Kotzerei! Der erste herzerquickende Urinstrahl über den Nasenrücken, wenn der Kleine losspritzt, während man ihm die Windel wechselt!

Doch, ja, es würde magische Augenblicke geben. Obwohl sie nie ein eigenes Kind gehabt hatte, wusste Susannah, dass selbst in Koliken und vollen Windeln Magie liegen konnte, wenn das Kind aus einer liebevollen Vereinigung entstanden war. Aber ein Kind zu haben und es dann weggenommen zu bekommen, wenn alles gerade gut wurde, wenn das Kind sich gerade dem näherte, was nach Ansicht der meisten Leute das Alter der Vernunft, Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit war? Damit es dann über den roten Horizont des Scharlachroten

Königs entführt wurde? Das war eine schreckliche Vorstellung. Und war Mia von ihrer bevorstehenden Mutterschaft etwa so besessen, dass sie nicht erkannte, dass das wenige, das man ihr versprochen *hatte*, bereits allmählich reduziert wurde? Walter/Flagg hatte sie in Fedic, inmitten einer dramatischen Inszenierung der Folgen des Roten Todes, aufgesucht und ihr sieben Jahre mit ihrem Sohn versprochen. Bei seinem Anruf im Plaza-Park hatte Richard P. Sayre bereits nur noch von fünf gesprochen.

Jedenfalls hatte Mia in die Bedingungen des dunklen Mannes eingewilligt. Aber wie viel Spaß konnte es wirklich gemacht haben, sie dazu zu bringen? Sie war für Mutterschaft geschaffen, war mit diesem Imperativ aus der *Prim* aufgestiegen und hatte ihre Bestimmung selbst erkannt, als sie ihr erstes vollkommenes Menschenkind, den kleinen Michael, gesehen hatte. Wie hätte sie Nein sagen können? Selbst wenn das Angebot auf nur drei Jahre, vielleicht sogar auf nur ein Jahr gelautet hätte, wie? Ebenso gut hätte man von einem langjährigen Junkie erwarten können, eine gefüllte Spritze zurückzuweisen, wenn sie ihm angeboten wurde.

Mia war also in die Experimentalstation des Bogens 16 gebracht worden. Der lächelnde, sarkastische (und zweifellos beängstigende) Walter, der sich manchmal Walter von Endwelt und manchmal Walter von Allwelt nannte, hatte eine Besichtigungstour mit ihr gemacht. Sie hatte den Saal voller Betten gesehen, die auf Kinder warteten, die kommen und sie füllen würden; am Kopfende jedes Betts hing eine Schädelkappe aus rostfreiem Stahl, an die ein Gliederschlauch aus Stahlsegmenten angeschlossen war. Sie hatte sich nicht vorstellen mögen, wozu solche Geräte dienen konnten. Walter hatte ihr auch einige der Gänge unter dem Schloss

am Abgrund gezeigt, und sie war an Orten gewesen, wo der Geruch nach Tod durchdringend und erstickend gewesen war. Sie … es hatte eine rote Dunkelheit gegeben, und sie …

»Warst du da schon sterblich?«, fragte Susannah. »Das Ganze klingt danach.«

»Ich war dorthin unterwegs«, sagte sie. »Es war ein Vorgang, den Walter als *Werden* bezeichnete.«

»Gut, erzähl ruhig weiter.«

Hier verloren Mias Erinnerungen sich jedoch in einer dunklen Poriomanie – kein Flitzen, jedoch keineswegs angenehm. Eine Art Gedächtnisschwund, und er war *rot.* Eine Farbe, der Susannah zu misstrauen gelernt hatte. War der Übergang der Schwangeren aus der Welt des Geistes in die Welt des Fleisches – ihr Weg zu Mia – durch irgendeine andere Art Tür bewirkt worden? Sie selbst schien es nicht zu wissen. Nur dass es eine Zeit der Dunkelheit – der Bewusstlosigkeit, wie sie vermutete – gegeben hatte, aus der sie schließlich aufgewacht war, »wie du mich jetzt siehst. Nur natürlich noch nicht schwanger.«

Wie Walter ihr erklärt hatte, konnte Mia auch als Sterbliche nicht selbst ein Kind bekommen. Austragen, ja. Empfangen, nein. Und so war es geschehen, dass einer der dämonischen Elementargeister dem Scharlachroten König einen großen Dienst erwiesen hatte, indem er in weiblicher Gestalt Rolands Samen aufgenommen und ihn in männlicher Gestalt an Susannah weitergegeben hatte. Dafür hatte es auch noch einen weiteren Grund gegeben. Walter hatte ihn zwar nicht erwähnt, aber Mia kannte ihn dennoch.

»Es war wegen der Prophezeiung«, sagte sie, während sie über die menschenleere, schattenlose Hauptstraße von

Fedic hinausblickte. Auf der anderen Straßenseite stand ein Roboter, der wie Andy aus der Calla aussah, stumm und verrostend vor dem Fedic Café, das **GUD & BILLICH ESSEN** versprach.

»Welche Prophezeiung?«, fragte Susannah.

»›Der Letzte aus der Linie des Eld wird durch Blutschande ein Kind mit seiner Schwester oder Tochter zeugen, und der Knabe wird ein Mal tragen; an seiner roten Ferse sollt ihr ihn erkennen. Er ist's, der den Atem des letzten Kriegers zum Stehen bringen wird.‹«

»Weib, ich bin *nicht* Rolands Schwester, auch nicht seine Tochter! Dir ist vielleicht der kleine, aber bedeutsame Unterschied in unserer Hautfarbe nicht aufgefallen, dass seine nämlich *weiß* und meine *schwarz* ist.« Aber Susannah glaubte, dennoch ziemlich gut zu verstehen, was die Prophezeiung besagte. Familien entstanden auf unterschiedliche Weise. Blutsverwandtschaft war nur eine davon.

»Hat er dir nicht gesagt, was das Wort Dinh bedeutet?«, fragte Mia.

»Natürlich. Es bedeutet Führer. Hätte er nicht nur drei schäbige Revolvermannfrischlinge, sondern ein ganzes Land zu führen, würde es König bedeuten.«

»Führer und König, du sprichst wahrhaftig. Ach, Susannah, willst du mir wirklich erzählen, dass diese Wörter nicht nur schwache Stellvertreter für ein anderes sind?«

Susannah gab keine Antwort.

Mia nickte, als hätte Susannah doch eine gegeben, und fuhr dann leicht zusammen, weil eine neue Wehe auftrat. Sobald sie abgeklungen war, sprach sie weiter. »Der Samen war von Roland. Ich vermute, dass er durch die Wissenschaft des Alten Volkes irgendwie konserviert

worden ist, während der Elementargeist sich umgestülpt hat, damit aus einer Frau ein Mann wurde, aber darum geht es hier nicht. Wichtig ist nur, dass der Samen überlebt und wie vom Ka vorausbestimmt den Rest seiner selbst gefunden hat.«

»Meine Eizelle.«

»Dein Ei.«

»Als ich im Steinkreis vergewaltigt wurde.«

»Du sprichst wahrhaftig.«

Susannah saß nachdenklich da. Schließlich sah sie auf. »Es scheint mir, als hätte ich das schon mal gesagt. Dir hat es damals nicht gefallen, dir wird es auch jetzt nicht gefallen, aber … Mädchen, du bist nur die Babysitterin.«

Diesmal gab es keinen Wutanfall. Mia lächelte nur. »Welche Frau hat weiter ihre Tage bekommen, auch als ihr morgens übel war? Das warst du. Und wer hat heute ein Kind im Bauch? Das bin *ich*. Falls es eine Babysitterin gegeben hat, Susannah von New York, warst das du.«

»Wie soll das gehen? Weißt du’s?«

Mia wusste es.

14

Das Baby, hatte Walter ihr erklärt, würde an Mia *übermittelt* werden: ihr Zelle für Zelle geschickt werden, genau wie ein Fax Zeile für Zeile gesendet wurde.

Susannah öffnete den Mund, um zu sagen, sie wisse nicht, was ein Fax sei, machte ihn dann aber wieder zu. Sie verstand das *Wesentliche* von Mias Erzählung, und das genügte, um sie mit einer schrecklichen Kombination aus Ehrfurcht und Wut zu erfüllen. Sie *war* schwanger gewesen. Sie war auf sehr reale Art noch in diesem Augenblick schwanger. Aber ihr Baby wurde

(gefaxt) übermittelt, damit Mia es erhielt. War das ein Vorgang, der schnell begonnen hatte und langsamer geworden war? Oder hatte er langsam begonnen und war schneller geworden? Letzteres, dachte sie, weil sie sich im Lauf der Zeit immer weniger schwanger gefühlt hatte. Ihr leicht angeschwollener Bauch war wieder ziemlich flach geworden. Und sie verstand jetzt auch, weshalb Mia und sie den kleinen Kerl gleichermaßen lieben konnten: weil er in Wirklichkeit ihnen beiden gehörte. Er war weitergegeben worden wie eine … eine Bluttransfusion.

Aber wenn sie einem Blut abnehmen wollen, um es jemand anderem zu geben, fragen sie einen um Erlaubnis. Das heißt, wenn sie Ärzte sind und nicht einer von Pere Callahans Vampiren. Denen stehst du aber viel näher, Mia, nicht wahr?

»Wissenschaft oder Magie?«, fragte Susannah. »Welche von beiden hat dir ermöglicht, mir mein Baby zu stehlen?«

Mia errötete darüber leicht, aber als sie sich Susannah zuwandte, schaffte sie es, deren Blick freimütig zu

erwidern. »Das weiß ich nicht«, sagte sie. »Wahrscheinlich eine Mischung aus beiden. Und sei nicht so selbstgerecht! Es ist in *mir*, nicht in dir. Es lebt von meinem Blut und meinen Knochen, nicht etwa von deinen.«

»Und wenn schon! Glaubst du, dass das irgendwas ändert? Du hast es mithilfe irgendeines schmutzigen Magiers gestohlen.«

Mia schüttelte vehement den Kopf, ihr Haar ein Sturm um ihr Gesicht.

»Nein?«, sagte Susannah. »Wie kommt's dann, dass nicht du Frösche aus dem Sumpf und Ferkel aus dem Stall und Gott weiß was für weitere Scheußlichkeiten gefressen hast? Wie kommt's, dass du all diesen eingebildeten Blödsinn mit Banketten im Schloss gebraucht hast, damit du vorgeben konntest, du äßest dort? Kurz gesagt, Schätzchen, wie kommt's, dass alle Nahrung für deinen kleinen Kerl durch *meine* Kehle runtergehen musste?«

»Weil … weil …« Susannah sah, wie Mias Augen sich mit Tränen füllten. »Weil dies verdorbenes Land ist! Verfluchtes Land! Ein Ort am Rande von Discordia, in dem der Rote Tod gewütet hat! Ich würde meinen kleinen Kerl niemals aus diesem Land ernähren wollen!«

Das war eine gute Antwort, fand Susannah, aber nicht die *vollständige* Antwort. Und Mia wusste das ebenfalls. Der kleine Michael, das makellose Baby Michael, war nämlich hier gezeugt worden, war hier gediehen und war gesund und munter gewesen, als Mia ihn zuletzt gesehen hatte. Und wenn sie sich so sicher war, weshalb dann diese Tränen in den Augen?

»Mia, sie belügen dich, was deinen kleinen Kerl angeht.«

»Das kannst du nicht wissen, also sei nicht so

abscheulich!«

»Doch, ich *weiß* das.« Und sie wusste es wirklich. Nur dass es dafür keinen Beweis gab, götterverdammt! Wie hätte man ein Gefühl, selbst ein derart starkes Gefühl, beweisen können?

»Flagg – Walter, wenn dir das lieber ist – hat dir sieben Jahre versprochen. Sayre sagt, dass du fünf haben kannst. Was ist, wenn sie dir bei deiner Ankunft in diesem Dixie Pig einen GUTSCHEIN, MIT STEMPEL GÜLTIG FÜR DREI JAHRE KINDERERZIEHUNG in die Hand drücken? Wirst du dich auch damit abfinden?«

»Dazu wird es nicht kommen! Du bist genauso gemein wie die andere! Halt endlich den Mund!«

»Du hast vielleicht Nerven, mich *gemein* zu nennen! Wo du es doch kaum erwarten kannst, ein Kind zu gebären, das seinen Vater ermorden soll.«

»Das ist mir einerlei!«

»Du bist komplett durcheinander, Mädchen, und kannst nicht mehr zwischen dem unterscheiden, was geschehen soll, und dem, was passieren *wird*. Woher willst du denn wissen, dass sie ihn nicht umbringen, bevor er seinen ersten Schrei von sich geben kann, und Hackfleisch aus ihm machen, um ihn an diese Brecherbastarde zu verfüttern?«

»*Halt … den … Mund!*«

»Als eine Art Supernahrung, hä? Um den Job in einem einzigen Anlauf zu Ende zu bringen?«

»Halt den *Mund,* hab ich gesagt, *halt den MUND!*«

»Der springende Punkt ist doch, dass du nichts weißt. Du weißt überhaupt nichts. Du bist nur die Babysitterin, nur das Aupairmädchen. Du weißt, dass sie lügen, du weißt, dass sie hundsgemein tricksen, und trotzdem

machst du weiter. Und da verlangst du von mir, dass *ich* den Mund halten soll?«

»Ja! *Ja!*«

»Aber das tue ich nicht«, erklärte ihr Susannah grimmig und packte sie an den Schultern. Unter dem Kleid fühlten die Schultern sich überraschend knochig an, aber auch so heiß, als hätte die Schwangere Fieber. »Ich tu's nicht, weil das Baby in Wirklichkeit meines ist, wie du genau weißt. Eine Katze kann im Backofen Junge bekommen, Mädchen, aber deshalb sind es noch lange keine Muffins.«

Also gut, damit waren sie wieder so weit, dass sie sich wütend anschrien. Mias Gesicht war zu etwas verzerrt, was schrecklich und unglücklich zugleich wirkte. Susannah glaubte in Mias Augen das unsterbliche, sich vor Verlangen verzehrende, trauernde Wesen zu erkennen, das diese Frau einst einmal gewesen war. Und noch etwas anderes. Einen Funken, der sich vielleicht zu Glauben anfachen ließ. Falls die Zeit dafür ausreichte.

»Dann sorge eben ich dafür, dass du endlich den Mund hältst«, sagte Mia, und plötzlich riss die Hauptstraße von Fedic auf, genau wie es der Wehrgang des Schlosses getan hatte. Dahinter wurde eine Art hervorquellender Dunkelheit sichtbar. Aber sie war nicht leer. O nein, nicht leer, das spürte Susannah sehr deutlich.

Sie fielen darauf zu. Mia *schleuderte* sie beide darauf zu. Susannah versuchte noch, sie beide zurückzuhalten, allerdings ohne den geringsten Erfolg. Während sie ins Dunkel stürzten, hörte Susannah schließlich einen Singsang, der ihr in einer endlosen Sorgenschleife durch den Kopf ging: *Oh Susannah-Mia, divided girl of mine, done parked her RIG*

15

in the DIXIE PIG, in the year of …

Bevor dieser ärgerliche (aber ungeheuer wichtige) Jingle seine jüngste Runde durch Susannah-Mias Kopf beenden konnte, prallte besagter Kopf mit solcher Wucht gegen etwas, dass eine ganze Galaxie heller Sterne, ihr Blickfeld ausfüllend, explodierte. Als sie wieder erloschen, hatte sie riesengroß vor Augen:

NK ERWA

Sie wich etwas zurück und las: BANGO SKANK ERWARTET DEN KÖNIG! Es war das Graffito auf der Innenseite der Toilettentür. Ständig wurde sie von Türen heimgesucht – anscheinend seit dem Tag, an dem in Oxford, Mississippi, eine Zellentür scheppernd hinter ihr zugefallen war. Die hier war geschlossen. Gut. Allmählich gelangte sie zu der Auffassung, geschlossene Türen brächten weniger Probleme mit sich. Die hier würde sich jedoch bald öffnen, und damit würden die Probleme wieder beginnen.

Mia: Ich habe dir alles erzählt, was ich weiß. Hilfst du mir jetzt, ins Dixie Pig zu kommen, oder muss ich allein hinfinden? Das könnte ich notfalls durchaus – vor allem mithilfe der Schildkröte.

Susannah: Ich helfe dir.

Wie viel oder wie wenig Hilfe sie Mia angedeihen ließ, hing allerdings auch etwas davon ab, wie spät es jetzt war. Wie lange waren sie hier drin gewesen? Ihre Beine fühlten sich von den Knien abwärts völlig taub an – ihr Hintern

auch –, und Susannah hielt das für ein gutes Zeichen, aber unter diesen Leuchtstoffröhren war es vermutlich immer halb irgendwas Uhr.

Was kümmert dich das?, fragte Mia misstrauisch. Was kümmert es dich, wie spät es ist?

Susannah beeilte sich, eine Erklärung zu liefern.

Mir geht's um das Baby. Du weißt doch, dass ich seine Ankunft nur für gewisse Zeit verschieben konnte, oder?

Natürlich weiß ich das. Deshalb will ich ja auch endlich weiter.

Also gut. Sehen wir mal nach, wie viel Geld unser alter Kumpel Mats uns dagelassen hat.

Mia zog das kleine Bündel aus der Tasche und betrachtete die Geldscheine verständnislos.

Nimm den, auf dem Jackson steht.

Ich … Verlegenheit. Ich kann nicht lesen.

Lass mich nach vorn kommen. Ich lese dir den Namen dann vor.

Nein!

Schon gut, schon gut, reg dich ab. Es ist der Kerl mit dem langen weißen Haar, das er ein bisschen wie Elvis zurückgekämmt trägt.

Ich kenne diesen Elvis nicht …

Macht nichts, er liegt zufällig sowieso obenauf. Gut. Das restliche Geld steckst du wieder ein, hübsch langsam, und vorsichtig. Den Zwanziger behältst du in der Hand. Okay, jetzt machen wir die Flatter.

Wie soll das gehen?

Mia, halt den Mund.

16

Als sie wieder die Hotelhalle betraten – langsam auf Beinen gingen, die wie von tausend Nadelstichen kribbelten –, fühlte Susannah sich ein bisschen ermutigt, als sie sah, dass draußen bereits die Abenddämmerung herabgesunken war. Obwohl es ihr anscheinend nicht gelungen war, den ganzen Tag zu verplempern, hatte sie ihn immerhin zum größten Teil vergeudet.

In der Hotelhalle herrschte immer noch lebhafter Betrieb, aber keine Hektik mehr. Die schöne Eurasierin, die Susannah und/oder Mia eingecheckt hatte, war nicht mehr da, offenbar weil ihre Schicht zu Ende war. Unter der Markise vor dem Eingang pfiffen zwei neue Männer in grüner Uniform Taxis für Hotelgäste heran, von denen viele Smokings beziehungsweise lange Glitzerkleider trugen.

Sie gehen aus, sagte Susannah. *Zu Abendgesellschaften oder möglicherweise ins Theater.*

Susannah, das ist mir einerlei. Müssen wir uns von einem der Männer in den grünen Anzügen eines dieser gelben Fahrzeuge besorgen lassen?

Nein. Wir halten an der Ecke ein Taxi an.

Sagst du das?

Ach, lass doch dieses Misstrauen. Du fährst mit deinem Kind zwar seinem oder deinem Tod entgegen, davon bin ich überzeugt, aber ich erkenne an, dass du sein Bestes willst, und werde mein Versprechen halten. Ja, das sage ich.

Also gut.

Ohne ein weiteres Wort – vor allem ohne

Entschuldigung – verließ Mia das Hotel, wandte sich nach rechts und machte sich auf den Weg zurück in Richtung Second Avenue, dem Gebäude Hammarskjöld Plaza Nr. 2 und dem wundervollen Lied der Rose entgegen.

17

An der Ecke Second Avenue und Forty-sixth Street stand ein Metallwagen in verblasstem Rot am Randstein. Der Randstein war an dieser Stelle gelb gestrichen, und ein Mann in blauer Uniform – seiner Schusswaffe nach ein Wachbüttel – schien diese Tatsache mit einem großen, weißbärtigen Mann zu diskutieren.

In ihrem Inneren spürte Mia ein jähes Schwirren aufgeregter Unruhe.

Susannah? Was gibt’s?

Dieser Mann!

Der Wachbüttel? Meinst du den?

Nein, den Bärtigen! Er sieht fast genau wie Henchick aus! Henchick von den Manni! Siehst du das nicht?

Mia sah es nicht, machte sich aber auch nichts daraus. Sie bekam mit, dass der Mann mit dem Vollbart nicht weichen wollte, obwohl es verboten war, Wagen an gelb markierten Randsteinen zu parken, was er auch zu wissen schien. Er stellte weiter Staffeleien auf und bestückte sie mit Bildern. Mia spürte, dass es hier um einen alten Disput zwischen den beiden Männer ging.

»Sie kriegen jetzt einen Strafzettel von mir, Reverend.«

»Tun Sie, was Sie nicht lassen können, Officer Benzyck. Gott liebt Sie.«

»Gut. Freut mich sehr, das zu hören. Was den Strafzettel betrifft … den zerreißen Sie gleich wieder, stimmt’s?«

»So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Das sagt die Bibel, und gesegnet sei die Heilige Schrift des Herrn.«

»Dem kann ich zustimmen«, sagte Wachbüttel Benzyck. Er zog einen dicken Block aus der Hüfttasche und kritzelte etwas darauf. Auch das wirkte wie ein altes Ritual. »Aber ich will Ihnen was sagen, Harrigan – früher oder später kriegen die vom Amt Ihr Treiben mit, und dann können Sie Ihren gesetzlosen, frömmelnden *Arsch* einpacken. Und wenn das passiert, bin ich hoffentlich dabei.«

Er riss das oberste Blatt von seinem Block ab, trat an den Metallwagen und steckte den Zettel unter einen schwarzen Fensterrutscher, der auf der verglasten Vorderfront des Wagens ruhte.

Susannah, amüsiert: *Er kriegt einen Strafzettel. Und das offenbar nicht zum ersten Mal.*

Mia, wider Willen vorübergehend abgelenkt: *Was steht auf der Seite seines Wagens, Susannah?*

Es folgte eine leichte Verschiebung, weil Susannah teilweise *nach vorn* kam und die Augen zusammenkniff. Für Mia war das ein seltsames Gefühl – wie ein leichtes Kitzeln tief im Kopf.

Susannah, die weiter amüsiert wirkte: *Da steht KIRCHE DER HEILIGEN GOTT-BOMBE, Rev. Earl Harrigan. Und außerdem: IHRE SPENDEN WERDEN IHNEN IM HIMMEL VERGOLTEN.*

Was soll Himmel hier bedeuten?

Das ist nur eine andere Bezeichnung für die Lichtung am Ende des Pfades.

Aha.

Wachbüttel Benzyck, dessen beachtlicher Hintern die blaue Uniformhose ausbeulte, schlenderte mit auf den Rücken gelegten Händen wie ein Mann weiter, der seine Pflicht getan hat. Rev. Harrigan rückte inzwischen seine Staffeleien zurecht. Das Bild auf einer davon zeigte einen

Mann, der von einem Kerl in einer weißen Robe aus einem Gefängnis geführt wurde. Ein weiteres Bild zeigte, wie Weißrobe sich von einem Ungeheuer mit rotem Balg und Hörnern auf dem Kopf abwandte. Das gehörnte Ungeheuer war anscheinend stinksauer auf Sai Weißrobe.

Susannah, ist dieses rote Ding so, wie die Bewohner dieser Welt den Scharlachroten König sehen?

Susannah: *Ich glaube schon. Das soll Satan sein – Herrscher der Unterwelt. Wie wär's, wenn du dir von dem Gotteskerl ein Taxi besorgen lässt? Nimm dazu die Schildkröte.*

Wieder misstrauisch (dagegen war Mia offenbar machtlos): *Sagst du das?*

Spreche wahrhaftig! Aye! Sage Jesus Christus, Weib!

Schon gut, schon gut. Mias Stimme klang leicht verlegen. Sie ging auf Rev. Harrigan zu und holte dabei die geschnitzte Schildkröte aus der Tasche.

18

Was zu tun war, fiel Susannah blitzartig ein. Sie zog sich von Mia zurück (sollte die Frau es nicht schaffen, mithilfe der Zauberschildkröte ein Taxi zu bekommen, war sie sowieso ein hoffnungsloser Fall) und stellte sich mit fest zusammengekniffenen Augen den Dogan vor. Als sie die Augen wieder aufschlug, war sie dort. Sie griff sich das Mikrofon, mit dem sie Eddie zuletzt gerufen hatte, und betätigte den Kippschalter.

»Harrigan!«, sagte sie ins Mikrofon. »Reverend Earl Harrigan! Hörst du mich? Bitte kommen, Süßer. *Bitte kommen!*«

19

Reverend Harrigan unterbrach seine Arbeit lange genug, um zu beobachten, wie eine Schwarze – noch dazu ein entzückend langbeiniges Ding, lobet den Herrn – in ein Taxi stieg. Das Taxi fuhr davon. Er hatte noch einiges zu erledigen, bevor er mit seiner allabendlichen Predigt beginnen konnte – sein kleiner Dialog mit Officer Benzyck war nur der Startschuss gewesen –, aber dennoch stand er einfach nur da und beobachtete, wie die Schlusslichter des Taxis flimmernd schwächer wurden.

War ihm soeben etwas zugestoßen?

War es …? War es möglich, dass …?

Rev. Harrigan sank auf dem Gehsteig auf die Knie, ohne auf die vorbeigehenden Passanten zu achten (von denen die meisten ihn ebenso wenig beachteten). Er faltete seine großen alten Lobet-den-Herrn-Hände und hob sie bis unters Kinn. Er wusste, dass die Bibel sagte, das Gebet sei eine Privatangelegenheit, die am besten im stillen Kämmerlein verrichtet werde, und hatte weiß Gott viel Zeit damit verbracht, in seinem eigenen auf den Knien zu liegen, aber er glaubte auch, Gott wolle, dass die Menschen von Zeit zu Zeit wieder einen Betenden sahen, weil die meisten von ihnen – o *großer* Gott! – vergessen hatten, wie einer aussah. Und es gab keinen besseren, keinen *schöneren* Ort für ein Gespräch mit Gott als genau diese Stelle hier an der Ecke Second und Forty-sixth. Hier war Gesang zu hören, süß und rein. Er richtete den Geist auf, klärte den Verstand … und klärte, ganz nebenbei bemerkt, auch die Haut. Es war nicht die Stimme Gottes, und Rev. Harrigan war nicht so blasphemisch dumm, dass er das gedacht hätte, aber er stellte sich vor, es seien

Engel. Ja, sagt *Gott*, sagt *Gott-Bombe*, die Stimme der Se-ra-phim!

»Gott, hast du eben eine kleine Gott-Bombe auf mich abgeworfen? Ich frage dich: War die Stimme, die ich eben gehört habe, deine oder meine eigene?«

Keine Antwort. So viele Fragen blieben so oft ohne Antwort. Darüber würde er später nachdenken. Inzwischen musste er seine Predigt vorbereiten. Seine Show vorbereiten, wenn man es ganz ordinär ausdrücken wollte.

Rev. Harrigan ging zu seinem Transporter, den er wie immer am gelben Randstein abgestellt hatte, und öffnete die zweiflüglige Hecktür. Dann holte er die Flugblätter, den mit einem Seidentuch abgedeckten Sammelteller, den er neben sich auf den Gehsteig stellen würde, und den stabilen Holzwürfel heraus. Die Seifenkiste, auf der er stehen würde, könnt ihr die Arme hochrecken und Halleluja rufen?

Und ja, Bruder, könntest du ein Amen anfügen, wenn du gerade dabei bist?

VORSÄNGER: *Commala-come-ken*
It's the other one again.
Yow *may know her name and face*
But that don't make her your friend.

CHOR: *Commala-come-ten!*
She is not your friend!
If you let her get too close
She'll cut you up again.

11. STROPHE
DER SCHRIFTSTELLER

1

Als sie das kleine Einkaufszentrum mitten in der Kleinstadt Bridgton erreichten – ein Supermarkt, eine Wäscherei und ein überraschend großer Drugstore –, spürten Roland und Eddie es gleichzeitig: nicht nur den Gesang, sondern auch die wachsende Kraft. Sie hob sie empor wie irgendein verrückter, wundervoller Aufzug. Eddie musste unwillkürlich an Glöckchens magischen Goldstaub und Dumbos magische Feder denken. Das Ganze hatte Ähnlichkeit mit einer Annäherung an die Rose und war doch ganz anders. Diese Kleinstadt in Neuengland verbreitete kein Gefühl von Heiligkeit oder Heiligung, aber hier geschah *etwas*, und es war machtvoll.

Auf der Fahrt von East Stoneham hierher, wobei er auf einer Nebenstraße nach der anderen Wegweisern nach Bridgton gefolgt war, hatte Eddie zudem noch etwas anderes gespürt: die unglaubliche *Frische* dieser Welt. Die sommergrünen Tiefen der Tannenwälder besaßen eine Wertigkeit, die er bisher nie kennen gelernt, deren Existenz er nicht einmal vermutet hatte. Beim Anblick von Vögeln, die durch den heiter blauen Himmel flogen, wollte ihm vor Staunen der Atem stillstehen, selbst wenn es nur ganz gewöhnliche Spatzen waren. Sogar die Schatten auf dem Erdboden wirkten samtig dicht, so als könnte man sich bücken, sie aufheben und wie eine Teppichrolle unter dem Arm wegtragen, wenn man das wollte.

Irgendwann fragte er Roland, ob denn auch er etwas von alledem spüre.

»Ja«, sagte Roland. »Ich spüre es, sehe es, höre es … Eddie, ich *empfinde* es.«

Eddie nickte. Ihm erging es ähnlich. Diese Welt war real über die Realität hinaus. Sie war eine … *Anti*-Flitzwelt. Besser konnte er es nicht ausdrücken. Und sie befanden sich hier genau auf der Mitte des Balkens. Eddie konnte spüren, dass er sie wie ein Fluss, der eine Schlucht zu einem Wasserfall hinabschoss, weitertrug.

»Aber ich habe Angst«, sagte Roland. »Mir kommt es vor, als würden wir uns dem Zentrum aller Dinge nähern – vielleicht sogar dem Turm selbst. Als wäre mir nach all diesen Jahren die Suche der Hauptzweck geworden, dessen bevorstehendes Ende mich jetzt ängstigt.«

Eddie nickte. Darein konnte er sich einfühlen. Natürlich hatte auch er Angst. Wenn diese gewaltige Kraft nicht vom Turm selbst kam, musste sie von etwas erschreckend Mächtigem nach Art der Rose stammen. Aber nicht ganz identisch. Ein *Zwilling* der Rose? Das konnte ungefähr hinkommen.

Roland blickte über den Parkplatz und die Menschen hinweg, die unter einem Sommerhimmel mit dicken, langsam treibenden Wolkenschiffen umherwuselten, ohne offenbar zu merken, dass die ganze Welt um sie herum von Kraft nur so summte und alle Wolken entlang dem gleichen uralten Himmelspfad segelten. Sie waren sich der Schönheit ihrer gewohnten Umgebung nicht bewusst.

»Früher habe ich immer gedacht«, sagte der Revolvermann, »das Schrecklichste müsste es sein, den Turm zu erreichen und den Raum im obersten Geschoss leer vorzufinden. Der Gott aller Universen tot oder von Anfang an nicht existent. Aber heute … wenn dort nun jemand *ist*, Eddie? Ein für alles Verantwortlicher, der …« Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen.

Eddie konnte es. »Jemand, der sich nur als weiterer Bumhug erweist? Meinst du das? Gott nicht tot, aber

schwachsinnig und bösartig?«

Roland nickte. Das war nicht ganz genau das, was er befürchtete, aber er fand, dass Eddie der Wahrheit zumindest nahe gekommen war.

»Wie sollte das gehen, Roland? Wenn man mal bedenkt, was wir empfinden.«

Roland zuckte die Achseln, als wollte er sagen, dass alles möglich sei.

»Was könnten wir außerdem anderes machen?«

»Gar nichts«, sagte Roland trübselig. »Alle Dinge dienen dem Balken.«

Unabhängig davon, was diese große singende Kraft auch sein mochte, schien sie von der Straße zu kommen, die, vom Einkaufszentrum aus nach Westen verlaufend, in die Wälder zurückführte. Dem Straßenschild nach handelte es sich um die Kansas Road, was Eddie sofort an Dorothy und Toto und Blaine den Mono denken ließ.

Er stellte den Automatikhebel ihres geliehenen Fords auf D und fuhr an. In seiner Brust schlug das Herz mit langsamer, nachdrücklicher Kraft. Er fragte sich, ob Moses sich ähnlich gefühlt hatte, als er sich dem brennenden Dornbusch genähert hatte, in dem Gott sich verbarg. Er fragte sich, ob Jakob sich ähnlich gefühlt hatte, als er beim Erwachen in seinem Lager einen Unbekannten – strahlend und schön zugleich – vorgefunden hatte: den Engel, mit dem er ringen würde. Er glaubte zu wissen, dass bald eine weitere Etappe ihrer Reise enden würde – dass eine weitere Antwort vor ihnen lag.

Gott, der in der Kleinstadt Bridgton, Maine, in der Kansas Road lebte? Das hätte verrückt klingen sollen, tat es aber nicht.

Streck mich nur nicht tot nieder, dachte Eddie, als er

nach Westen abbog. *Ich muss zu meiner Liebsten zurück, also streck mich bitte nicht tot nieder, wer oder was du auch bist.*

»Mann, ich hab echt Schiss«, sagte er.

Roland ergriff seine Hand und drückte sie kurz.

2

Drei Meilen vom Einkaufszentrum entfernt kamen sie zu einer unbefestigten Zufahrt, die nach links unter die Tannen wegführte. Es hatte schon vorher Abzweigungen gegeben, an denen Eddie aber vorbeigefahren war, ohne seine gleichmäßig eingehaltenen dreißig Meilen in der Stunde zu verringern, aber an dieser hier hielt er an.

Beide vorderen Fenster waren offen. Sie konnten den Wind in den Bäumen hören, den griesgrämigen Ruf einer Krähe, das nicht allzu weit entfernte Surren eines Motorboots und das Brummen des Motors ihres Fords. Bis auf hunderttausend Stimmen, die perfekt mehrstimmig sangen, waren dies die einzigen Geräusche. Auf dem Schild an der Abzweigung stand lediglich: PRIVATSTRASSE. Trotzdem nickte Eddie.

»Hier ist es.«

»Ja, ich weiß. Wie geht's deinem Bein?«

»Tut weh. Mach dir deswegen aber keine Sorgen. Also – wollen wir die Sache durchziehen?«

»Das *müssen* wir«, sagte Roland. »Es war richtig, dass du uns hergebracht hast. Was hier ist, ist die andere Hälfte von *diesem* hier.«

Er tippte auf das Papier in seiner Tasche, auf den Vertrag, der das unbebaute Grundstück auf die Tet Corporation übertrug.

»Du glaubst, dass dieser King-Typ der Zwilling der Rose ist.«

»Du sprichst wahrhaftig.« Roland lächelte über die eigene Wortwahl. Eddie fand, dass er noch selten ein derart trauriges Lächeln gesehen hatte. »Wir haben uns die

Redeweise der Calla angewöhnt, oder? Erst Jake, dann wir alle. Aber sie wird sich bald wieder abschleifen.«

»Wir müssen noch weiter«, sagte Eddie. Das war nicht als Frage gemeint.

»Aye, und der Weg wird gefährlich sein. Trotzdem … vielleicht nicht so gefährlich wie das hier. Wollen wir weiterfahren?«

»Gleich. Roland, erinnerst du dich daran, dass Susannah einmal von einem namens Moses Carver gesprochen hat?«

»Ein *Stern* … ein Geschäftsmann, meine ich. Er hat die Firma ihres Vaters fortgeführt, nachdem Sai Holmes gestorben ist, habe ich Recht?«

»Yeah. Außerdem war er Susannahs Taufpate. Sie hat gesagt, dass er absolut zuverlässig ist. Weißt du noch, wie wütend sie war, als Jake und ich angedeutet haben, er könnte ihr Erbe unterschlagen haben?«

Roland nickte.

»Ich vertraue ihrem Urteil«, sagte Eddie. »Und du?«

»Ich auch.«

»Wenn dieser Carver also tatsächlich eine ehrliche Haut ist, könnten wir ihn ja vielleicht mit den Dingen beauftragen, die wir auf dieser Welt noch zu erledigen haben.«

Im Vergleich zu der Kraft, deren Wirken Eddie überall um sich herum spürte, schien das alles nicht schrecklich wichtig zu sein, aber er hielt es trotzdem für bedeutsam. Vielleicht hatten sie nur eine einzige Chance, die Rose jetzt zu schützen und ihr späteres Überleben zu sichern. Sie mussten das richtig anfangen, und Eddie wusste, dass das vor allem bedeutete, einfach dem Willen des Schicksals zu folgen.

Mit einem Wort: Ka.

»Suze behauptet, dass Holmes Dental acht bis zehn Millionen Dollar wert war, als du sie aus New York weggeholt hast, Roland. Wenn Carver so gut ist, wie ich hoffe, könnte die Firma inzwischen zwölf bis vierzehn Millionen wert sein.«

»Ist das viel?«

»Delah«, sagte Eddie mit einer wegwerfenden Bewegung mit offener Hand in Richtung Horizont, und Roland nickte. »Es klingt komisch, davon zu reden, die Gewinne aus irgendeinem Dentalverfahren zur Rettung des Universums zu verwenden, aber genau *davon* rede ich. Und das Geld, das die Zahnfee ihr hinterlassen hat, ist vielleicht erst der Anfang. Ich denke da beispielsweise an Microsoft. Du erinnerst dich doch, dass ich diesen Namen Tower gegenüber erwähnt habe, oder?«

Roland nickte. »Sprich langsamer, Eddie. *Beruhige dich,* ich bitte dich.«

»Entschuldigung«, sagte Eddie und holte tief Luft. »Das liegt an dieser Umgebung. Der Gesang. Die *Gesichter* … siehst du die Gesichter unter den Bäumen? In den Schatten?«

»Ich sehe sie sehr wohl.«

»Das alles verwirrt mich etwas. Hab also Geduld mit mir. Ich rede davon, die Firma Holmes Dental mit der Tet Corporation zu fusionieren, um sie dann mit unserem Wissen über die Zukunft zu einem der reichsten Konzerne der Weltgeschichte zu machen. Mit finanziellen Ressourcen, die denen der Sombra Corporation gleichen … vielleicht sogar selbst denen von North Central Positronics.«

Roland zuckte die Achseln, dann hob er eine Hand, als wollte er Eddie fragen, wie er jetzt über Geld reden könne, wo sie sich in Gegenwart der gewaltigen Kraft befanden,

die entlang der Längsachse des Balkens und durch ihre Körper hindurchfloss, ihnen die Nackenhaare aufrichtete, ihre Nebenhöhlen kribbeln ließ und jeden Waldesschatten in ein sie beobachtendes Gesicht verwandelte … als ob sich dort ein zahlreiches Publikum versammelt hätte, um zuzusehen, wie sie eine Schlüsselszene ihres Dramas spielten.

»Ich weiß, wie dir zumute ist, aber das Ganze ist *wichtig*«, insistierte Eddie. »Glaub mir, es ist wichtig. Nehmen wir beispielsweise an, wir wüchsen schnell genug, um North Central Positronics aufzukaufen, bevor der Konzern in dieser Welt zu einer Großmacht werden kann. Roland, wir könnten ihn in eine andere Richtung lenken, wie man auch dem größten Fluss an seiner Quelle, wo er erst ein Rinnsal ist, mit einem einzigen Spatenstich eine andere Richtung geben kann.«

Das Beispiel ließ Rolands Augen glitzern. »Die Firma übernehmen«, sagte er. »Ihre Zwecke vom Scharlachroten König weg in unsere eigenen ummodeln. Ja, das müsste möglich sein.«

»Unabhängig davon, ob das möglich ist oder nicht, müssen wir daran denken, dass wir nicht nur um 1977 oder 1987, dem Jahr aus dem ich komme, oder 1999, in das Suze entführt worden ist, spielen.« In jener Welt, darüber war Eddie sich im Klaren, wäre Calvin Tower vielleicht schon tot, und Aaron Deepneau würde es bestimmt sein, weil ihr letzter Auftritt im Drama um den Dunklen Turm – Donald Callahans Rettung vor den Hitler Brothers – längst beendet war. Von der Bühne gefegt, alle beide. Auf die Lichtung am Ende des Pfades – mit Gasher und Hoots, Benny Slightman, Susan Delgado

(Calla, Callahan, Susan, Susannah) und dem Ticktackmann, sogar Blaine und Patricia. Auch Roland und sein Ka-Tet würden früher oder später diese Lichtung

erreichen. Zu guter Letzt – wenn sie phantastisch viel Glück hatten und selbstmörderisch tapfer waren – würde nur noch der Dunkle Turm stehen. Konnten sie den Aufstieg von North Central Positronics im Keim ersticken, konnten sie vielleicht auch alle Balken retten, die seither zerbrochen worden waren. Selbst wenn ihnen das nicht gelang, konnten zwei Balken ausreichen, um den Turm aufrecht zu halten: die Rose in New York und ein Mann namens Stephen King in Maine. Eddies Kopf hatte keinen Beweis dafür, dass das alles wirklich stimmte … aber sein Herz glaubte daran.

»Wir spielen hier um Äonen, Roland.«

Roland ballte eine Hand zur Faust, schlug damit leicht auf das staubige Armaturenbrett von John Cullums altem Ford und nickte.

»Auf dem Grundstück mit der Rose kann alles Mögliche errichtet werden, ist dir das klar? Alles. Ein Gebäude, ein Park, ein Denkmal, das National Gramophone Institute. Wenn nur die Rose dort bleibt. Dieser Carver kann die Tet Corporation rechtlich absichern, vielleicht in Zusammenarbeit mit Aaron Deepneau …«

»Ja«, sagte Roland. »Deepneau hat mir gefallen. Er hatte ein wahrhaftiges Angesicht.«

Das fand Eddie auch. »Jedenfalls können sie einen Vertrag ausarbeiten, der den Schutz der Rose garantiert – sie bleibt unter allen Umständen dort. Und ich habe das Gefühl, dass sie das tun wird. Im Jahre 2007, 2057, 2525, 3700 … Teufel, sogar im Jahr 19000 … Ich glaube, sie wird ewig dort stehen. Auch wenn sie vielleicht sehr verletzlich wirkt, glaube ich, dass sie unsterblich ist. Aber wir müssen für sie Vorsorgen, so lange, wie wir die Gelegenheit dazu haben. Weil dies hier die Schlüsselwelt ist. Auf dieser bekommt man keine zweite Chance, noch

ein wenig nachzuschnitzen, wenn der Schlüssel nicht passt. Auf dieser gibt es keine Wiederholungen, glaube ich.«

Roland dachte darüber nach, dann zeigte er auf die unbefestigte Zufahrt, die unter die Bäume davonführte. In einen Wald aus sie beobachtenden Gesichtern und singenden Stimmen hinein. In einen harmonischen Zusammenklang all dessen, was dem Leben Wert und Bedeutung verlieh, was die Wahrheit bewahrte, was sich zum Weißen bekannte. »Und was ist mit dem Menschen, der am Ende dieser Straße lebt, Eddie? Falls es ein *Mensch* ist.«

»Ich bin mir sicher, dass es einer ist – und das nicht nur wegen John Cullums Schilderung. Es liegt daran, was ich hier fühle.« Eddie klopfte sich mit der flachen Hand auf eine Stelle über seinem Herzen.

»So denke ich auch.«

»Sagst du das, Roland?«

»Aye, das tue ich. Glaubst du, dass *er* unsterblich ist? Ich habe in meiner Zeit viel gesehen und gerüchteweise noch viel mehr gehört, aber nie von einem Menschen, der das ewige Leben besitzt.«

»Ich glaube nicht, dass er unbedingt unsterblich sein muss. Ich glaube, dass er nur die richtige Geschichte schreiben muss. Manche Storys *besitzen* nämlich das ewige Leben.«

Verstehen ließ Rolands Blick aufleuchten. Endlich, dachte Eddie. Endlich sieht er’s auch.

Aber wie lange hatte er selbst gebraucht, um das alles zu erkennen und dann auch zu akzeptieren? Nach all den anderen Wundern, die er gesehen hatte, hätte er weiß Gott dazu imstande sein müssen, aber trotzdem hatte er diesen letzten Schritt lange nicht tun können. Selbst die

Entdeckung, dass Pere Callahan scheinbar lebend und atmend einem Roman mit dem Titel *Brennen muss Salem* entstiegen war, hatte nicht ausgereicht, ihn diesen letzten entscheidenden Schritt tun zu lassen. Endgültig dazu gebracht hatte ihn die Entdeckung, dass die Co-Op City nicht in Brooklyn, sondern in der Bronx lag. Zumindest in dieser Welt. Der einzigen Welt, die wichtig war.

»Vielleicht ist er ja gar nicht zu Hause«, sagte Roland, während um sie herum die ganze Welt wartete. »Vielleicht ist dieser Mann, der uns geschaffen hat, nicht zu Hause.«

»Du weißt, dass er das ist.«

Roland nickte. Und in seinen Augen leuchtete das alte Licht, der Widerschein eines Feuers, das nie erloschen war, das seinen Weg entlang dem Balken seit seinem Fortgang aus Gilead erhellt hatte.

»Dann fahr zu!«, rief er heiser aus. »Fahr zu, um deines Vaters willen! Ist er ein Gott – unser Gott –, will ich ihm ins Auge blicken und ihn nach dem Weg zum Turm fragen!«

»Würdest du ihn nicht erst nach dem Weg zu Susannah fragen wollen?«

Sobald Eddie diese Frage gestellt hatte, bereute er sie auch schon wieder und hoffte, dass der Revolvermann nicht darauf antworten würde.

Das tat Roland auch nicht. Er machte lediglich eine kreisende Bewegung mit den verbliebenen Fingern seiner rechten Hand: *Los, los.*

Eddie stellte den Hebel wieder auf D und bog dann auf die unbefestigte Straße ab. Er fuhr sie in eine gewaltige singende Kraft hinein, die wie ein Sturmwind durch sie hindurchzugehen und in etwas zu verwandeln schien, das so substanzlos wie ein Gedanke oder ein Traum im Kopf irgendeines schlafenden Gottes war.

3

Nach einer Viertelmeile gabelte die Straße sich. Eddie nahm die linke Abzweigung, obwohl auf dem dorthin zeigenden Wegweiser nicht etwa KING, sondern ROWDEN stand. Der von ihrem Wagen aufgewirbelte Staub hing im Rückspiegel. Der sie umgebende Gesang war ein sanftes Getöse, das ihn wie ein flüssiges Arzneimittel durchdrang. Die Nackenhaare sträubten sich ihm noch immer, und seine Muskeln zitterten. Hätte er jetzt den Revolver ziehen müssen, wäre das verdammte Ding ihm wahrscheinlich aus der Hand gefallen, das wusste er. Selbst wenn er es geschafft hätte, ihn in der Hand zu behalten, hätte er unmöglich zielen können. Er begriff nicht, wie der Mann, zu dem sie wollten, inmitten dieses Gesangs leben und essen oder schlafen oder gar Storys schreiben konnte. Aber natürlich war King diesem Geräusch nicht nur *nahe;* lag Eddie richtig, war King der Quell dieses Geräuschs.

Aber was ist, wenn er eine Familie hat? Und falls nicht, was ist dann mit den Nachbarn?

Rechts vor ihnen lag eine Einfahrt, und er …

»Eddie, halt!« Es war Roland, dessen Stimme jedoch völlig anders als sonst klang. Die Sonnenbräune aus der Calla konnte nicht verdecken, dass er leichenblass war.

Eddie hielt an. Roland fummelte am Griff auf seiner Seite herum, bekam die Tür aber nicht auf und stemmte sich deshalb bis zur Hüfte aus dem Fenster (Eddie hörte das metallische Geräusch, mit dem Rolands Gürtelschnalle die verchromte Blende über dem Fenstergummi streifte) und übergab sich auf den gewalzten Straßenbelag. Als er sich wieder auf den Beifahrersitz zurücksinken ließ, wirkte

er erschöpft und begeistert zugleich. Seine blauen Augen, die Eddies Blick erwiderten, wirkten uralt und glitzerten. »Fahr weiter.«

»Roland, willst du wirklich …«

Roland, der durch die staubige Windschutzscheibe des Fords geradeaus sah, machte nur die kreisende Bewegung mit der Rechten. *Los, los! Um deines Vaters willen!*

Eddie fuhr weiter.

4

Es war die Art von Haus, die Immobilienmakler als »Ranch« bezeichneten, was Eddie aber nicht sonderlich überraschte. Ihn überraschte vielmehr, wie bescheiden das Haus war. Dann erinnerte er sich daran, dass nicht jeder Schriftsteller ein *reicher* Autor war, was vermutlich erst recht für *junge* Schriftsteller galt. Irgendeine Art Druckfehler hatte seinen zweiten Roman anscheinend zu einem unter Bibliomanen sehr begehrten Objekt gemacht, aber Eddie bezweifelte, dass King für solche Dinge jemals eine Provision erhielt. Oder Tantiemen, falls das der richtige Ausdruck dafür war.

Trotzdem stand auf der Wendefläche vor dem Haus ein ziemlich neuer Jeep Cherokee, über dessen Flanke ein flotter Indianerstreifen verlief, und das ließ darauf schließen, dass Stephen King auch nicht gerade für seine Kunst hungerte. Auf dem Rasen vor dem Haus stand ein Klettergerüst, um das herum nicht wenig Plastikspielzeug verstreut war. Bei diesem Anblick sank Eddie der Mut. Eine Lektion, die ihn die Calla nachdrücklich gelehrt hatte, war die, dass Kinder alles komplizierten. Den Spielsachen nach lebten in diesem Haus *kleine* Kinder. Und dann kreuzten hier zwei Männer auf, die große Kaliber trugen. Männer, die gegenwärtig nicht unbedingt bei klarem Verstand waren.

Eddie stellte den Motor ab. Eine Krähe krächzte. Ein Motorboot – seinem Geräusch nach größer als das vorige – brummte vorbei. Jenseits des Hauses glitzerte helles Sonnenlicht auf blauem Wasser. Und die Stimmen sangen *Come, come, come-come-commala.*

Dann war ein gedämpftes Rumsen zu hören, mit dem

Roland die Tür öffnete, um auszusteigen, wobei er sich schwerfällig zur Seite drehte: schmerzende Hüfte, Gelenkstarre. Eddie stieg mit Beinen aus, die steif wie Stöcke waren.

»Tabby? Bist du das?«

Das kam von der rechten Seite des Hauses. Und nun tauchte ein Schatten auf, der vor der Stimme und ihrem Besitzer herlief. Eddie hatte noch nie einen Schatten gesehen, der ihn so erschreckt und zugleich fasziniert hatte. Er dachte (und war sich dessen absolut sicher): *Dort kommt mein Schöpfer. Das ist er, aye, gewisslich wahr.* Und die Stimmen sangen: *Commala-come-acht, er, der mich gemacht.*

»Hast du was vergessen, Darling?« Jedoch klang das letzte Wort nach Neuengland-Art wie *Daaa-lin,* so wie John Cullum es ausgesprochen hätte. Und dann kam der Hausherr, dann kam *er.* Er sah sie und blieb stehen. Er sah *Roland* und blieb stehen. Zugleich verstummten die singenden Stimmen, und das Brummen des Motorboots schien ebenfalls aufzuhören. Einen Augenblick lang hing die gesamte Welt in der Schwebe. Dann machte der Mann kehrt und rannte davon. Jedoch nicht, bevor Eddie den schrecklichen, wie vom Donner gerührten Ausdruck des Wiedererkennens auf seinem Gesicht gesehen hatte.

Roland war blitzschnell hinter ihm her – wie eine Katze hinter einem Vogel.

5

Aber Sai King war ein Mensch, kein Vogel. Er konnte nicht fliegen, und es gab eigentlich keine Fluchtmöglichkeit für ihn. Die sanft abfallende Rasenfläche neben dem Haus wurde nur durch einen betonierten Weg unterbrochen, der zu etwas führte, was der Brunnen oder eine Art Abwasserpumpanlage sein konnte. An den Rasen schloss sich ein mit weiteren Spielsachen übersäter winziger Uferabschnitt an. Und dahinter kam der See. Der Mann erreichte das Ufer, platschte ins Wasser und drehte sich dann so unbeholfen um, dass er fast gestürzt wäre.

Roland kam im Sand schlitternd zum Stehen. Stephen King und er starrten sich an. Eddie, der ungefähr zehn Schritte hinter Roland stand, beobachtete die beiden. Der Gesang hatte ebenso wieder eingesetzt wie das gleichmäßige Brummen des Motorboots. Vielleicht hatten sie nie aufgehört, wenngleich Eddie glaubte, es besser zu wissen.

Der Mann im Wasser hielt sich wie ein Kind die Augen zu. »Ihr seid nicht da«, sagte er.

»Doch, Sai.« Rolands Stimme war sanft und ehrfürchtig zugleich. »Nehmt die Hände von den Augen, Stephen von Bridgton. Lasst sie sinken und seht mich sehr wohl an.«

»Vielleicht ein Nervenzusammenbruch«, sagte der Mann im Wasser, aber er ließ langsam die Hände sinken. Er trug eine Brille mit starken Gläsern in einem strengen schwarzen Gestell. Einer der Bügel war mit einem Stück Klebeband geflickt. Sein Haar war entweder schwarz oder tiefbraun. Der Bart war eindeutig schwarz, und die ersten weißen Fäden darin überraschten durch ihre Leuchtkraft.

Zu den Jeans trug er ein T-Shirt, auf dem THE RAMONES und ROCKET TO RUSSIA und GABBA-GABBA-HEY stand. Er sah aus, als finge er an, in mittlerem Alter Speck anzusetzen, aber er war noch nicht richtig als dick zu bezeichnen. Er war groß und so aschfahl wie Roland. Ohne wirklich überrascht zu sein, stellte Eddie fest, dass Stephen King wie Roland aussah. Wegen des Altersunterschieds konnte man sie unmöglich für Zwillinge halten, aber Vater und Sohn? Ja. Ohne weiteres.

Roland tippte sich dreimal an die Kehle, dann schüttelte er den Kopf. Das genügte nicht. Das reichte nicht aus. Eddie beobachtete erschrocken und fasziniert zugleich, wie der Revolvermann inmitten der herumliegenden bunten Plastikspielsachen auf die Knie sank und die zur Faust geballte Rechte an die Stirn legte.

»Heil, Wörterschmied«, sagte er. »Es kommen zu Euch Roland Deschain von Gilead, das einst war, und Eddie Dean von New York. Werdet Ihr Euch uns öffnen, wenn wir uns Euch öffnen?«

King lachte. Angesichts der Bedeutung von Rolands Worten fand Eddie diesen Laut schockierend. »Ich … Mann, das kann nicht wirklich passieren.« Und dann zu sich selbst: »Oder etwa doch?«

Roland, weiterhin auf den Knien, fuhr fort, als hätte der Mann im Wasser weder gelacht noch gesprochen. »Seht Ihr uns als das, was wir sind, und billigt Ihr, was wir tun?«

»Wärt ihr real, wärt ihr Revolvermänner.« King starrte Roland durch dicke Brillengläser an. »Revolvermänner auf der Suche nach dem Dunklen Turm.«

Das war's, dachte Eddie, während die Stimmen auf einmal lauter klangen und das Sonnenlicht auf dem blauen Wasser glitzerte. *Das ist der endgültige Beweis.*

»Ihr sprecht wahrhaftig, Sai. Wir suchen Hilfe und Beistand, Stephen von Bridgton. Werdet Ihr sie uns gewähren?«

»Mister, ich weiß nicht, wer Ihr Freund ist, aber was Sie betrifft … Mann, ich habe dich *geschaffen.* Du kannst einfach nicht *dort* stehen, der einzige Ort nämlich, an dem du existierst, ist *hier!*« Er schlug sich mit der Faust an die Stirnmitte, als wollte er Roland parodieren. Dann deutete er auf sein Haus. Auf sein Haus im Ranchstil. »Und dort drinnen. Du bist auch dort drinnen, glaube ich. In einer Schreibtischschublade oder vielleicht in einer Kiste in der Garage. Du bist ein unerledigter Vorgang. Ich habe nicht mehr an dich gedacht, seit … seit …«

Seine Stimme war dünn geworden. Nun begann er wie jemand zu schwanken, der leise, aber köstliche Musik hörte, und seine Knie gaben nach. Er sackte zusammen.

»Roland!«, schrie Eddie und stürzte endlich nach vorn. »Scheiße, der Mann hat einen Herzanfall!« Dabei wusste er es schon besser (oder hoffte es zumindest). Weil der Gesang unverändert laut blieb. Weil die Gesichter in den Bäumen und Schatten unverändert klar blieben.

Der Revolvermann bückte sich und packte King – der schon angefangen hatte, schwach um sich zu schlagen – unter den Armen. »Er ist nur ohnmächtig geworden. Wer könnte ihm das verübeln. Hilf mir, ihn ins Haus zu schaffen.«

6

Das Elternschlafzimmer zeichnete sich durch einen herrlichen Blick auf den See und einen scheußlichen purpurroten Teppich aus. Eddie saß auf dem Bett und beobachtete durch die Badezimmertür, wie King seine nassen Turnschuhe, Socken, Jeans und auch das T-Shirt auszog und dann kurz zwischen Tür und gekachelte Wand trat, um seine nasse Unterhose gegen eine trockene zu vertauschen. Er hatte keine Einwände erhoben, als Eddie ihm ins Schlafzimmer gefolgt war. Seit er wieder zu sich gekommen war – und er war nicht länger als dreißig Sekunden ohnmächtig gewesen –, hatte er eine fast unheimliche Ruhe an den Tag gelegt.

Jetzt kam er aus dem Bad und ging zur Kommode hinüber. »Will mir jemand einen Streich spielen?«, sagte er, während er nach trockenen Jeans und einem frischen T-Shirt wühlte. Eddie fand, dass Kings Haus von Geld sprach – zumindest von einigem. Der Teufel mochte wissen, wovon seine Klamotten sprachen. »Ist es etwas, was Mac McCutcheon und Floyd Calderwood sich ausgedacht haben?«

»Diese beiden Männer kenne ich nicht, aber es ist kein Streich.«

»Mag sein, aber der Mann kann auch nicht real sein.« King stieg in die Jeans. Er sprach in vernünftigem Ton mit Eddie. »Das heißt, ich habe immerhin über ihn *geschrieben!*«

Eddie nickte. »Das ist mir inzwischen auch klar. Aber er ist trotzdem real. Ich bin seit …« Seit wann? Eddie wusste es nicht mehr.

»… seit längerem mit ihm zusammen«, sagte er. »Sie haben also über ihn geschrieben, aber nicht über mich?«

»Fühlen Sie sich übergangen?«

Eddie lachte, aber ehrlich gesagt fühlte er sich *tatsächlich* übergangen. Zumindest ein bisschen. Vielleicht war King ja nur noch nicht zu ihm gekommen. Und wenn das stimmte, konnte er sich keineswegs in Sicherheit wiegen, oder?

»Irgendwie fühlt sich das Ganze nicht wie ein Nervenzusammenbruch an«, sagte King, »aber das tun sie wohl nie.«

»Sie haben keinen Nervenzusammenbruch, aber ich kann mir vorstellen, wie Ihnen zumute ist, Sai. Dieser Mann …«

»Roland. Roland von … Gilead?«

»Ihr sprecht wahrhaftig.«

»Ich weiß gar nicht, ob ich den Namen Gilead überhaupt verwendet habe«, sagte King. »Ich müsste mal im Manuskript nachsehen, wenn ich's finden kann. Aber er klingt gut. Wie in: ›Es gibt keine Salbe in Gilead.‹«

»Das verstehe ich nicht.«

»Schon okay, ich auch nicht.« King klaubte Zigaretten, Pall Malls, von der Kommode und zündete sich eine an. »Bitte weiter.«

»Er hat mich durch eine Tür zwischen dieser Welt und seiner Welt gezerrt. Da dachte ich auch, ich hätte einen Nervenzusammenbruch.« Es war nicht diese Welt gewesen, aus der Eddie gezerrt worden war – dicht dran, aber knapp daneben –, und er hatte damals an Entzugserscheinungen, schweren Entzugserscheinungen gelitten, weil er kein Heroin mehr bekam, aber die Situation war kompliziert genug, auch ohne dass er dieses

Zeug erwähnte. Trotzdem musste er noch eine Frage stellen, bevor sie sich wieder zu Roland gesellten und das eigentliche Palaver begannen.

»Verraten Sie mir eines, Sai King – wissen Sie, wo die Co-Op City ist?«

King war gerade dabei, Kleingeld und Schlüssel aus seinen nassen Jeans in die trockenen zu stecken, wobei er das rechte Auge wegen des Rauchs zukniff, der von der in den Mundwinkel geklemmten Zigarette aufstieg. Jetzt hielt er inne und sah Eddie mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Ist das eine Fangfrage?«

»Nein.«

»Und Sie erschießen mich auch nicht mit der Kanone, die Sie da tragen, wenn ich die falsche Antwort gebe?«

Eddie lächelte schwach. Für einen Gott war King gar kein so übler Kerl. Dann fiel ihm ein, dass Gott ja Eddies kleine Schwester umgebracht hatte, indem er einen betrunkenen Autofahrer als Werkzeug benutzt hatte, und seinen Bruder Henry ebenfalls. Gott hatte Enrico Balazar geschaffen und Susan Delgado auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sein Lächeln verblasste. Aber er sagte: »Hier wird niemand erschossen, Sai.«

»In diesem Fall glaube ich, dass die Co-Op City in Brooklyn liegt. Wo Sie Ihrem Akzent nach ja auch herkommen. Also, hab ich die Jahrmarktsgans jetzt gewonnen?«

Eddie fuhr hoch, als hätte ihn jemand mit einer Nadel gestochen.

»Was?«

»Ach, nur so eine Redensart meiner Mutter. Wenn mein Bruder Dave und ich alle Aufträge erledigt und alles beim ersten Mal richtig gemacht haben, hat sie immer gesagt:

›Ihr gewinnt die Jahrmarktsgans, Jungs.‹ Es war als Scherz gedacht. Also, gewinne ich den Preis?«

»Ja«, sagte Eddie. »Klar.«

King nickte und drückte dann die Zigarette aus. »Sie sind okay, glaube ich. Aber aus Ihrem Kumpel mache ich mir nicht allzu viel. Hab ich noch nie getan. Wahrscheinlich gehört das mit zu den Gründen, weshalb ich die Story aufgegeben habe.«

Dieses Eingeständnis überraschte Eddie einmal mehr, und er stand vom Bett auf, um seine Bestürzung zu tarnen. »Sie haben sie *aufgegeben?*«

»Yeah. *Der Dunkle Turm, so* hat sie geheißen. Sie sollte mein *Herr der Ringe,* mein *Gormenghast,* mein Ich-weiß-nicht-was sein. Zweiundzwanzig zu sein hat den Vorteil, dass man garantiert nie zu wenig Ehrgeiz hat. Aber ich habe nicht lange gebraucht, um zu erkennen, dass diese Geschichte einfach zu groß für mein kleines Gehirn war. Zu … ich weiß nicht … ausgefallen? Na ja, dieses Wort passt so gut wie jedes andere, finde ich. Außerdem«, fügte er trocken hinzu, »habe ich das gesamte niedergeschriebene Grundgerüst verloren.«

»*Was* haben Sie?«

»Klingt verrückt, nicht? Aber die Schriftstellerei kann eben ziemlich verrückt sein. Wissen Sie, dass Ernest Hemingway einmal ein ganzes Buch mit Kurzgeschichten im Zug verloren hat?«

»Wirklich?«

»Wirklich. Er hatte keine Zweitschrift, keine Durchschläge. Einfach *poff,* weg. So ähnlich ist’s mir auch ergangen. In einer ziemlich feuchten Nacht – vielleicht war ich auch mit Meskalin zugedröhnt, das weiß ich nicht mehr –, habe ich ein vollständiges Grundgerüst für dieses fünf- bis zehntausend Seiten starke Fantasy-Epos

geschrieben. Es war ein gutes Expose, glaube ich. Hat dem Ganzen etwas Form gegeben. Etwas Stil. Und dann habe ich's verloren. Wahrscheinlich ist es hinten von meinem Motorrad runtergeflogen, als ich aus irgendeiner gottverdammten Bar zurückgekommen bin. So was war mir noch nie passiert. Im Allgemeinen gehe ich mit meiner Arbeit ziemlich sorgfältig um.«

»Mhm«, sagte Eddie und überlegte, ob er fragen sollte: *Sind Ihnen ungefähr zu der Zeit, als Sie das Expose verloren haben, irgendwelche Kerle in grellen Klamotten aufgefallen – Kerle von der Art, die protzige Wagen fahren? Niedere Männer, um es auf den Punkt zu bringen? Irgendjemand mit einem roten Mal in der Stirnmitte? Das wie ein kleiner Kreis aus Blut aussieht? Kurz gesagt, irgendwelche Anzeichen dafür, dass Ihnen jemand Ihr Expose entwendet haben könnte? Irgendjemand, der Interesse daran haben könnte, dafür zu sorgen, dass* Der Dunkle Turm *nie zu Ende geschrieben wird?*

»Kommen Sie, gehen wir in die Küche rüber. Wir müssen palavern.« Eddie wünschte sich nur, er wüsste, *worüber* sie palavern sollten. Jedenfalls mussten sie es hinkriegen, was immer es war, weil das hier die reale Welt war, in der es keine zweiten Chancen gab.

7

Roland hatte keine Ahnung, wie man die komplizierte Kaffeemaschine auf der Küchentheke befüllte und danach anstellte, aber auf einem der Regale fand er eine verbeulte Kaffeekanne, die sich nicht sonderlich von der unterschied, die Alain Johns einst, als die drei Jungen nach Mejis gekommen waren, um dort Vieh zu zählen, bei seinen Gunna gehabt hatte. Sai Kings Herd funktionierte elektrisch, aber jedes Kind hätte herausbekommen können, wie man die Kochplatten einschaltete. Als Eddie und King in die Küche kamen, begann das Wasser bereits zu kochen.

»Ich selbst trinke keinen Kaffee«, sagte King und ging an den Eisschrank (wobei er einen weiten Bogen um Roland machte). »Ich trinke sonst auch vor fünf Uhr abends kein Bier, aber ich glaube, heute werde ich eine Ausnahme machen. Mr. Dean?«

»Kaffee genügt mir.«

»Mr. Gilead?«

»Ich heiße Deschain, Sai King. Ich trinke ebenfalls Kaffee, sage Euch meinen Dank.«

Der Schriftsteller öffnete eine Bierdose, indem er sie mit dem oben angebrachten Ring aufriss (eine Erfindung, die Roland oberflächlich clever und fast schwachsinnig verschwenderisch erschien). Die Bierdose zischte kurz, dann breitete sich der angenehme Duft

(commala-come-come) von Hefe und Hopfen aus. King leerte mindestens die halbe Dose mit einem einzigen Schluck, wischte sich Schaum aus dem Schnurrbart und stellte die Dose dann auf die Theke. Er wirkte weiterhin

blass, war aber anscheinend gefasst und im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Der Revolvermann fand, dass sich der Mann recht gut hielt, zumindest vorläufig. War es möglich, dass King im hintersten Winkel von Kopf und Herz mit ihrem Besuch gerechnet hatte? Hatte er auf sie gewartet?

»Ihr habt eine Frau und Kinder«, sagte Roland. »Wo sind sie jetzt?«

»Tabbys Eltern leben nördlich von hier in der Nähe von Bangor. Meine Tochter hat die letzte Woche bei Nanna und Poppa verbracht. Tabby ist vor einer Stunde mit unserem Jüngsten – Owen, er ist noch ein Baby – dorthin aufgebrochen. Meinen zweiten Sohn Joe soll ich in …« Er sah auf seine Uhr. »… in ungefähr einer Stunde abholen. Ich wollte noch etwas fertig schreiben, deshalb benutzen wir heute beide Autos.«

Roland dachte darüber nach. Das alles konnte stimmen. Und es war fast sicher Kings Art, ihnen mitzuteilen, falls ihm etwas zustoße, werde er sehr bald vermisst werden.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass das alles wirklich passiert. Habe ich das schon oft genug gesagt, um lästig zu sein? Jedenfalls gleicht es zu sehr einer meiner Storys, um real sein zu können.«

»Zum Beispiel *Brennen muss Salem*«, schlug Eddie vor.

King zog die Augenbrauen hoch. »Den Roman kennen Sie also? Gibt es da, wo immer Sie herkommen, etwa Bücherclubs?« Er kippte sein restliches Bier. Er trinkt, dachte Roland, wie ein Mann, der ein Talent dafür besitzt. »Vor ein paar Stunden hat’s ganz weit drüben jenseits des Sees Sirenengeheul und eine riesige Rauchsäule gegeben. Die konnte ich von meinem Arbeitszimmer aus sehen. Ursprünglich dachte ich, das ist bestimmt nur ein Grasbrand, vielleicht in Harrison oder Stoneham, aber

jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher. Hat das irgendwas mit euch zu tun gehabt, Jungs? Das hat es, oder nicht?«

»Er schreibt darüber, Roland«, sagte Eddie. »Oder hat's jedenfalls getan und ein vollständiges Grundgerüst dafür entwickelt. Er sagt, dass er damit aufgehört hat. Aber der Roman heißt *Der Dunkle Turm.* Also weiß er Bescheid.«

King lächelte, aber Roland fand, dass der Mann zum ersten Mal wahrhaft und zutiefst erschrocken aussah. Das heißt, wenn man von dem ersten Augenblick absah, in dem er um die Hausecke gekommen war und sie gesehen hatte. Als er seine Schöpfung vor sich gesehen hatte.

Bin ich das wirklich? Seine Schöpfung?

Das Ganze fühlte sich ebenso falsch wie richtig an. Das Nachdenken darüber bewirkte aber nur, dass Roland der Kopf schmerzte und der Magen erneut rebellieren wollte.

»›Er weiß Bescheid‹«, sagte King. »Mir gefällt nicht, wie das klingt, Jungs. Wenn in einer Story jemand *Er weiß Bescheid* sagt, lautet die nächste Zeile meistens *Wir müssen ihn umlegen.*«

»Glaubt mir, wenn ich Euch etwas versichere«, sagte Roland. Er sprach mit großem Nachdruck. »Euch umzubringen wäre das Letzte, was wir tun wollten, Sai King. Eure Feinde sind unsere Feinde, und alle, die Euch auf Eurem Weg weiterzuhelfen bereit sind, sind unsere Freunde.«

»Amen«, sagte Eddie.

King öffnete den Eisschrank und nahm sich ein weiteres Bier. Roland sah in dem Kasten sehr viele Dosen, die in frostiger Habtachtstellung dastanden. Mehr Bierdosen als sonst etwas. »In diesem Fall«, sagte er, »sollten Sie mich lieber Steve nennen.«

8

»Erzählt uns die Geschichte, in der ich vorkomme«, forderte Roland ihn auf.

King lehnte so an der Küchentheke, dass sein Kopf von einem Sonnenstrahl beschienen wurde. Er trank einen Schluck Bier und dachte offenbar über Rolands Aufforderung nach. Dabei sah Eddie es zum ersten Mal ganz schwach – vielleicht als Kontrast zum Sonnenlicht. Einen staubigen schwarzen Schatten, der den gesamten Mann einhüllte. Undeutlich. Kaum sichtbar. Aber vorhanden. Wie das Dunkel, das man hinter Dingen versteckt sah, wenn man flitzen ging. War das die Erklärung dafür? Eddie glaubte es nicht.

Kaum zu sehen.

Aber da.

»Also«, sagte King, »ich kann eigentlich nicht besonders gut Geschichten erzählen. Das klingt vielleicht paradox, ist es aber nicht, aus diesem Grund schreibe ich sie nämlich nieder.«

Redet er wie Roland oder wie ich?, fragte Eddie sich. Er konnte es nicht genau sagen. Erst viel später erkannte er, dass King wie sie *alle* redete – sogar wie Rosalita Munoz, Pere Callahans Haushälterin in der Calla.

Auf einmal hellte sich die Miene des Schriftstellers auf. »Was haltet ihr davon, wenn ich mal nachsehe, ob ich das Manuskript finden kann? Im Keller habe ich vier oder fünf Kartons mit geplatzten Storys. *Der Dunkle Turm* müsste eigentlich dabei sein.«

Geplatzt. Geplatzte Storys. Eddie gefiel überhaupt nicht, wie das klang. »Ihr könntet dann ein bisschen darin

herumlesen, während ich meinen Kleinen abhole.« Er grinste und ließ dabei große, schiefe Zähne sehen. »Vielleicht seid ihr ja nicht mehr da, wenn ich zurückkomme, und ich kann dann daran arbeiten, mir einzureden, euch nie gesehen zu haben.«

Eddie sah zu Roland hinüber, der kaum merklich den Kopf schüttelte. Auf dem Herd blinkte der erste Tropfen Kaffee am Glasdeckel der Kaffeekanne.

»Sai King …«, begann Eddie.

»Steve.«

»Gut, also Steve. Wir sollten diese Sache rasch zu Ende bringen. Lassen wir Vertrauensfragen einmal beiseite, haben wir's verdammt eilig.«

»Klar, klar, natürlich, im Wettlauf mit der Zeit«, sagte King und lachte. Das klang reizend dämlich. Eddie hatte den Verdacht, dass das Bier zu wirken begann, und fragte sich, ob der Mann etwa ein ausgemachter Trinker war. Nach so kurzer Bekanntschaft ließ sich das unmöglich mit Bestimmtheit sagen, aber Eddie glaubte, einige Anzeichen dafür erkennen zu können. Er konnte sich nicht an allzu viel aus dem Englischunterricht an der Highschool erinnern, aber er wusste noch, dass irgendein Lehrer einmal erzählt hatte, Schriftsteller tränken *wirklich* gern. Hemingway, Faulkner, Fitzgerald und der Kerl, der »Der Rabe« geschrieben hatte. Schriftsteller tranken einfach gern.

»Ich lache nicht über euch, Jungs«, sagte King. »Tatsächlich verstößt es sogar gegen meinen Glauben, Männer auszulachen, die mit Revolvern bewaffnet sind. Ich lache nur, weil in Büchern, wie ich sie schreibe, fast immer Leute im Wettlauf mit der Zeit vorkommen. Möchtet ihr mal die erste Zeile von *Der Dunkle Turm* hören?«

»Klar, wenn Sie sich daran erinnern können«, sagte Eddie.

Roland sagte nichts, aber seine Augen leuchteten hell unter Brauen, die mittlerweile von einzelnen weißen Fäden durchzogen waren.

»Ach, an die erinnere ich mich gut. Sie war vielleicht die beste Eröffnungszeile, die ich je geschrieben habe.« King stellte sein Bier beiseite und hob dann die Hände mit jeweils zu einer Art Fragezeichen gekrümmten Zeige- und Mittelfingern. »›Der Mann in Schwarz floh durch die Wüste, und der Revolvermann folgte ihm.‹ Der Rest mag aufgeblasen und schwammig gewesen sein, aber das war echt sauber, o Mann.« Er ließ die Hände sinken und griff wieder nach dem Bier. »Zum dreiundvierzigsten Mal – passiert das alles hier wirklich?«

»Hieß der Mann in Schwarz etwa Walter?«, fragte Roland.

Die Bierdose erreichte nicht ganz Kings Lippen, und er verschüttete etwas von ihrem Inhalt auf sein frisches Hemd. Roland nickte, als wäre dieses Missgeschick Antwort genug.

»Werden Sie uns bloß nicht wieder ohnmächtig«, sagte Eddie in leicht spitzem Ton. »Für mich war einmal überzeugend genug.«

King nickte, trank einen weiteren Schluck Bier und schien sich dabei mit aller Kraft zusammenzureißen. Er sah wieder auf die Uhr.

»Haben Sie wirklich die Absicht, mich meinen kleinen Sohn abholen zu lassen, Gentlemen?«

»Ja«, sagte Roland.

»Sie …« King machte eine nachdenkliche Pause, dann lächelte er. »Setzen Sie Uhr und Urkunde darauf?«

Ohne dieses Lächeln zu erwidern, sagte Roland: »Das tue ich.«

»Okay, dann also *Der Dunkle Turm* in der Kurzfassung von Readers Digest. Auch wenn Geschichtenerzählen nicht meine Stärke ist, werde ich mein Bestes tun.«

9

Roland hörte zu, als hingen davon Welten ab, weil er sich ganz sicher war, dass sie das auch taten. King hatte seine Version von Rolands Leben mit den Lagerfeuern begonnen, was dem Revolvermann gefiel, weil sie bestätigten, dass Walter im Kern seines Wesens menschlich war. Von dort aus, sagte King, ging die Story zu Rolands Begegnung mit einem einfachen Farmer am Rand der Wüste zurück. Brown, so hatte er geheißen.

Leben für deine Saat, hörte Roland wie ein Echo über die Jahre hinweg, dann *Leben für deine eigene.* Er hatte Brown und Browns zahmen Raben Zoltan schon längst vergessen, nicht aber dieser Fremde.

»Am besten hat mir gefallen«, sagte King, »wie die Story sozusagen rückwärts ging. Vom rein technischen Standpunkt aus gesehen, war das sehr interessant. Ich fange mit Ihnen in der Wüste an, dann gleite ich eine Raste weit zurück zu Ihrer Begegnung mit Brown und Zoltan. Zoltan war übrigens der Name eines Folk-Sängers und Gitarristen, den ich mal an der University of Maine gekannt habe. Jedenfalls gleitet die Story von der Hütte des Kleinfarmers aus eine weitere Raste rückwärts zu Ihrer Ankunft in der Kleinstadt Tull – die nach einer Rockgruppe benannt ist …«

»Jethro Tull«, sagte Eddie. »Klar, verdammt noch mal! Ich hab’s *gewusst,* dass ich den Namen irgendwoher kenne. Was ist mit ZZ Top, Steve? Kennen Sie die auch?« Eddie beobachtete King, sah seine Verständnislosigkeit und lächelte. »Vermutlich liegt das noch nicht ganz in Ihrem *Wann.* Möglicherweise haben Sie auch nur noch nichts von denen gehört.«

Roland ließ die Finger kreisen: *Weiter, weiter.* Und er forderte Eddie mit einem Blick auf, King nicht wieder zu unterbrechen.

»Jedenfalls gleitet die Story von Roland, der nach Tull kommt, eine weitere Raste zurück, um zu erzählen, wie Nort der Grasesser starb und von Walter wieder zum Leben erweckt wurde. Sie sehen langsam, was mich daran gekitzelt hat, nicht? Der erste Teil der Geschichte wurde praktisch im Rückwärtsgang erzählt. Sozusagen ärschlings.«

Roland hatte kein Interesse an den technischen Aspekten, die King so zu faszinieren schienen; schließlich sprachen sie hier über sein Leben, sein *Leben*, und für ihn war es immer vorangeschritten. Zumindest bis er das Westliche Meer und die Türen erreicht hatte, durch die er seine Reisegefährten in seine Welt gezogen hatte.

Aber Stephen King schien nichts von diesen Türen zu wissen. Er hatte über die Zwischenstation und Rolands Begegnung mit Jake Chambers geschrieben; er hatte von ihrem ersten Zug in die Berge und dann durch sie hindurch geschrieben; er hatte darüber geschrieben, wie Jake von dem Mann, dem er vertraute und den er lieben gelernt hatte, verraten worden war.

King beobachtete, wie Roland bei diesem Teil der Erzählung den Kopf hängen ließ, und sprach ihn eigenartig sanft an. »Kein Grund, so beschämt dreinzublicken, Mr. Deschain. Schließlich habe *ich* Sie zu all dem veranlasst.«

Aber Roland musste sich erneut fragen, ob das auch wirklich stimmte.

King hatte Rolands Palaver mit Walter auf dem staubigen Golgatha, die Weissagung aus den Tarotkarten und Rolands schreckliche Vision geschildert, geradewegs

durchs Dach des Universums zu wachsen. Zuletzt, sagte King, habe er darüber geschrieben, dass Roland ans Wasser gegangen sei und sich dort hingesetzt habe. »Sie haben gesagt: ›Ich habe dich geliebt, Jake.‹«

Roland nickte sachlich. »Ich liebe ihn noch immer.«

»Sie sprechen da von ihm, als würde er wirklich existieren.«

Roland sah ihn nüchtern an. »Existiere ich? Oder Ihr?«

King schwieg.

»Was ist dann passiert?«, fragte Eddie.

»Dann, *Senor*, ist mir die Story ausgegangen – oder ich bin eingeschüchtert worden, wenn Ihnen das besser gefällt, und habe damit aufgehört.«

Eddie wollte jetzt ebenfalls aufhören. Er konnte sehen, wie die Schatten in der Küche länger zu werden begannen, und wollte sich endlich auf die Suche nach Susannah machen, bevor es zu spät war. Er war der Überzeugung, dass Roland und er ziemlich gut wussten, wie man die hiesige Welt verließ, Stephen King würde ihnen nur den Weg zur Turtleback Lane in Lovell erklären müssen, dem Ort, wo die Realität dünn war und – zumindest nach John Cullums Darstellung – in letzter Zeit häufig Wiedergänger aufgetreten waren. Und King würde ihnen den Weg bereitwillig erklären. Würde froh sein, sie auf diese Weise loszuwerden. Aber sie konnten nicht schon jetzt gleich gehen, darüber war Eddie sich trotz seiner Ungeduld im Klaren.

»Ihr habt aufgehört, weil Ihr Euren Gerüstgrund verloren hattet«, sagte Roland.

»Grundgerüst. Und nein, eigentlich nicht.« King war jetzt bei seinem dritten Bier, und Eddie fand, es sei kein Wunder, dass der Mann um die Mitte herum Fett ansetzte;

vom Kaloriengehalt her hatte er schon einen Laib Brot zu sich genommen und fing jetzt mit Laib Nr. 2 an. »Ich arbeite fast nie auf der Grundlage eines Exposes. Tatsächlich … nageln Sie mich nicht darauf fest, aber das könnte damals das einzige Mal gewesen sein. Und dann ist mir alles zu groß geworden. Zu fremdartig. Und auch Sie sind ein Problem geworden, Sir oder Sai oder wie immer Sie sich nennen.« King verzog das Gesicht. »Diese Form der Anrede habe jedenfalls nicht ich mir ausgedacht.«

»Zumindest noch nicht«, bemerkte Roland.

»Sie sind als eine Version von Sergio Leones ›Mann ohne Namen‹ ins Leben getreten.«

»In einem Italowestern«, sagte Eddie. »Mann, natürlich! Als mein Bruder Henry noch bei uns zu Hause war, habe ich mir gemeinsam mit ihm hundert von denen im Majestic angesehen. Und als Henry dann in Vietnam war, bin ich allein oder mit meinem Freund Chuggy Coter ins Kino gegangen. Das waren Filme für *Kerle.*«

King grinste. »Yeah«, sagte er, »aber meine Frau hat auch auf die gestanden, das muss man sich mal vorstellen.«

»Coole Frau!«, rief Eddie aus.

»Yeah, Tab ist ’ne coole Mieze.« King sah wieder zu Roland hinüber. »Als der Mann ohne Namen – so eine Phantasieversion von Clint Eastwood – waren Sie okay. Hat wirklich Spaß gemacht, Sie zum Partner zu haben.«

»Ist das Eure Auffassung davon?«

»Ja. Aber dann haben Sie sich verändert. Praktisch unter meinen Händen. So sehr, dass ich nicht mehr wusste, ob Sie der Held, der Antiheld oder überhaupt kein Held waren. Und als Sie den Jungen haben fallen lassen … das hat mir den Rest gegeben.«

»Ihr habt gesagt, Ihr hättet mich dazu veranlasst.«

King sah Roland in die Augen – Blau begegnete Blau inmitten des nie verstummenden Chors – und sagte: »Das war gelogen, Bruder.«

10

Nun folgte eine kleine Pause, während sie alle darüber nachdachten. Schließlich sagte King: »Sie haben angefangen, mich zu ängstigen, deshalb habe ich aufgehört, über Sie zu schreiben. Ich habe Sie in einen Karton gelegt und in eine Schublade weggesperrt; anschließend habe ich eine Reihe von Kurzgeschichten geschrieben, die ich an verschiedene Herrenmagazine verkauft habe.« Er überlegte, dann nickte er. »Meine Umstände haben sich verändert, nachdem ich Sie weggesperrt hatte, mein Freund, und zwar zum Besseren. Ich habe angefangen, mein Zeug an den Mann zu bringen. Habe Tabby einen Heiratsantrag gemacht. Wenig später habe ich dann ein Buch mit dem Titel *Carrie* angefangen. Das war zwar nicht mein erster Roman, aber der erste, den ich verkauft habe, und damit war ich etabliert. Alles das, nachdem ich mich von Roland verabschiedet hatte, also wünsche ich ihm lange, glückliche Trails. Und was passiert dann? Sechs, sieben Jahre später komme ich um eine Ecke meines Hauses und sehe Sie in der verdammten Einfahrt stehen – lebensgroß wie der Gottseibeiuns, wie meine Mutter immer gesagt hat. Und ich kann jetzt nur sagen, dass die optimistischste Schlussfolgerung, die ich ziehen kann, auf eine durch Überarbeitung verursachte Halluzination hinausläuft. Nur glaube ich nicht daran. Wie denn auch?« Kings Stimme wurde höher, klang jetzt dünn. Eddie verwechselte das aber nicht mit Angst; aus dieser Stimme sprach Empörung. »Wie sollte ich das, wo ich doch die Schatten sehe, die ihr werft, das Blut an Ihrem Bein …« Dabei zeigte er auf Eddie. »Und den Staub auf Ihrem Gesicht.« Das galt Roland.

»Ihr habt mir die ganze gottverdammte Entscheidungsfreiheit geraubt, und ich kann spüren, wie mein Verstand … ich weiß nicht recht … kippt? Ist das der richtige Ausdruck? Irgendwie schon. Also: kippt.«

»Ihr habt nicht einfach aufgehört«, sagte Roland, indem er dieses Lamento völlig als den schwächlichen Unsinn ignorierte, der es vermutlich war.

»Nein?«

»Ich vermute, dass man beim Geschichtenschreiben Druck ausüben muss. Vielleicht gegen die Un-Schöpfung andrücken. Und während Ihr eines Tages dabei wart, habt Ihr Gegendruck verspürt.«

Nach Eddies Empfinden dachte King sehr lange darüber nach. Dann nickte der Schriftsteller. »Damit könnten Sie Recht haben. Es war jedenfalls mehr als das übliche Gefühl, ausgelaugt zu sein. Daran bin ich gewöhnt, obwohl es sich nicht mehr so häufig einstellt wie früher. Es ist … ich weiß nicht, eines Tages macht’s einem plötzlich weniger Spaß, dazusitzen und auf die Tasten einzuhacken. Man sieht die Dinge weniger klar. Es ist weniger spannend, *sich selbst* eine Geschichte zu erzählen. Und dann, damit alles noch schlimmer wird, hat man eine *neue* Idee, die noch blitzblank ist, frisch aus dem Ausstellungsraum, ohne einen einzigen Kratzer. Von einem selbst völlig unversaut, zumindest vorläufig. Und … na ja …«

»Ihr habt also Gegendruck verspürt.« Roland hatte in demselben völlig ausdruckslosen Ton wie zuvor weitergesprochen.

»Yeah.« King wurde plötzlich so leise, dass Eddie ihn kaum verstehen konnte. »BETRETEN VERBOTEN. KEIN ZUTRITT FÜR UNBEFUGTE. VORSICHT HOCHSPANNUNG.« Er hielt inne. »Vielleicht sogar

LEBENSGEFAHR.«

Dieser schwache Schatten, den ich um dich züngeln sehe, würde dir nicht gefallen, dachte Eddie. *Dieser schwarze Nimbus. Nein, Sai, der würde dir gewiss nicht gefallen, und was sehe ich da? Die Zigaretten? Das Bier? Vielleicht ein anderes Suchtmittel, für das du eine Vorliebe hast? Einen tödlichen Unfall bei einer nächtlichen Trunkenheitsfahrt? Und wie weit in der Zukunft? Wie viele Jahre?*

Er sah auf die Uhr über der Küchenanrichte und stellte erschrocken fest, dass es schon Viertel vor vier war. »Roland, es wird spät. Dieser Mann muss seinen Jungen abholen.« *Und wir müssen meine Frau finden, bevor Mia das Baby bekommt, das sie sich zu teilen scheinen, und der Scharlachrote König keine Verwendung mehr für den Susannah-Teil ihres Ichs hat.*

»Nur noch ein bisschen«, sagte Roland und senkte wieder den Kopf, ohne etwas zu sagen. Dachte nach. Versuchte zu entscheiden, welche Fragen die richtigen Fragen waren. Vielleicht durfte es nur die *eine* richtige Frage sein. Und die war wichtig, das wusste Eddie, weil sie nie imstande sein würden, zu diesem neunten Tag des Julis 1977 zurückzukehren. Sie konnten diesen Tag vielleicht in einer anderen Welt erneut besuchen, aber nicht in dieser hier. Und würde Stephen King in irgendeiner dieser anderen Welten existieren? Das hielt Eddie für eher unwahrscheinlich. *Vermutlich* nicht.

Während Roland nachdachte, fragte Eddie den Schriftsteller, ob der Name Blaine ihm etwas Spezielles sage.

»Nein. Eigentlich nicht.«

»Wie steht’s mit Lud?«

»Wie in ›Ludditen‹? Das war doch irgendeine Sekte von

Maschinenstürmern, nicht? Neunzehntes Jahrhundert, glaube ich, aber die Anfänge können noch weiter zurückreichen. Wenn ich mich recht erinnere, sind sie im neunzehnten Jahrhundert in Fabriken eingedrungen und haben die Maschinen zertrümmert.« Er grinste und ließ dabei wieder seine schiefen Zähne sehen. »Ich glaube, sie waren so was wie die Greenpeace-Organisation der damaligen Zeit.«

»Beryl Evans? Kommt Ihnen dieser Name bekannt vor?«

»Nein.«

»Henchick? Henchick von den Manni?«

»Nein. Wer sind die Manni?«

»Zu kompliziert, um hier erörtert zu werden. Was ist mit Claudia y Inez Bachman? Sagt Ihnen dieser …«

King brach in Lachen aus, was Eddie nicht wenig verblüffte. Aber auch der Schriftsteller wirkte verblüfft.

»Dickys Frau!«, rief er aus. »Wie zum Teufel haben Sie von ihr erfahren?«

»Überhaupt nicht. Wer ist Dicky?«

»Richard Bachman. Einige meiner ersten Romane habe ich unter einem Pseudonym als Taschenbücher veröffentlicht. Als Richard Bachman. Eines Abends, als ich ziemlich betrunken war, habe ich eine ganze Autorenvita für ihn erfunden – bis hin zu seinem Sieg über die Leukämie, die ihn als Erwachsenen befallen hatte, ein Hurra für Dicky. Jedenfalls ist Claudia seine Frau. Claudia Inez Bachman. Wie das ›y‹ dort reingekommen ist, weiß ich allerdings nicht.«

Eddie fühlte sich, als wäre jäh ein riesiger unsichtbarer Stein von seiner Brust und aus seinem Leben gerollt. *Claudia Inez Bachman* hatte nur achtzehn Buchstaben. Also hatte jemand das ›y‹ eingefügt – und wozu? Damit es

neunzehn wurden, versteht sich. Claudia Bachman war nur ein Name. Aber Claudia y Inez Bachmann … *sie* gehörte zu ihrem Ka-Tet.

Eddie glaubte, dass sie soeben eines der Dinge erhalten hatten, um deretwillen sie hergekommen waren. Ja. Stephen King hatte sie erschaffen. Zumindest hatte er Roland, Jake und Father Callahan erschaffen. Zu den restlichen Personen war er noch nicht gekommen. Und er hatte Roland wie eine Figur auf dem Schachbrett bewegt: Geh nach Tull, Roland, schlaf mit Allie, Roland, verfolge Walter durch die Wüste, Roland. Aber selbst während er seine Hauptfigur übers Brett bewegt hatte, war King *seinerseits* bewegt worden. Darauf bestand dieser eine in den Namen der Frau seines Pseudonyms eingefügte Buchstabe. Irgendetwas hatte Claudia Bachman *neunzehn* machen wollen. Deshalb …

»Steve.«

»Ja, Eddie von New York.« King lächelte unsicher.

Eddie konnte spüren, wie sein Herz laut pochte. »Was bedeutet Ihnen die Zahl Neunzehn?«

King überlegte. Draußen seufzte der Wind in den Bäumen, die Motorboote brummten, und die Krähe – oder eine andere – krächzte. Entlang diesem See würde bald die Stunde des abendlichen Grillens anbrechen, wonach vielleicht eine Fahrt in die Stadt zum Konzert einer Blaskapelle auf dem Hauptplatz folgen würde, alles in dieser besten aller möglichen Welten. Oder vielleicht der einzig realen.

Schließlich schüttelte King den Kopf, und Eddie atmete frustriert seufzend aus.

»Sorry. Neunzehn ist eine Primzahl, aber mehr fällt mir dazu nicht ein. Primzahlen faszinieren mich irgendwie, haben es mir seit Mr. Soychaks Mathe-Unterricht an der

Lisbon High angetan. Und ich glaube, dass ich neunzehn war, als ich meine spätere Frau kennen gelernt habe, aber dem würde sie vielleicht widersprechen. Sie ist von Natur aus streitlustig.«

»Was ist mit neunundneunzig?«

King dachte darüber nach, dann zählte er die Punkte an den Fingern ab. »Ein beschissenes Alter, wenn Sie mich fragen. ›Ninetynine years on the old rock pile.‹ Ein Song, der – glaube ich – ›The Wreck of Old Ninety-Nine‹ heißt. Nur denke ich in Wirklichkeit vielleicht an ›The Wreck of the *Hesperus*‹. ›Neunundneunzig Flaschen Bier an der Wand, wir nahmen eine runter und ließen sie rumgehen, da waren's achtundneunzig Flaschen Bier.‹ Darüber hinaus, *nada*.«

Diesmal war King mit einem Blick auf die Küchenuhr an der Reihe.

»Wenn ich nicht bald losfahre, ruft Betty Jones an, um sich zu erkundigen, ob ich etwa vergessen habe, dass ich einen Sohn *habe*.

Und sobald ich Joe abgeholt habe, soll ich noch hundertdreißig Meilen weit nach Norden fahren, das kommt dazu. Was vermutlich einfacher wäre, wenn ich mit dem Bier aufhören würde. Und das wäre wiederum einfacher, wenn ich nicht ein paar bewaffnete Spuke bei mir in der Küche sitzen hätte.«

Roland nickte. Er griff nach seinem Waffengurt, zog eine Patrone heraus und begann geistesabwesend, sie zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand zu rollen. »Nur noch eine Frage, wenn's beliebt. Dann ziehen wir unseres Weges und lassen Euch Euren gehen.«

King nickte ebenfalls. »Fragen Sie also.« Er betrachtete seine dritte Dose Bier, dann leerte er sie mit Bedauern im Blick in den Ausguss.

»Habt Ihr *Der Dunkle Turm* geschrieben?«

Eddie erschien diese Frage unsinnig, aber Kings Augen leuchteten auf, und er lächelte strahlend. »*Nein!*«, sagte er. »Und falls ich je ein Buch über Schriftstellerei schreibe – und das könnte ich vermutlich, schließlich habe ich das unterrichtet, bevor ich’s aufgegeben habe, um mich selbst der Schreiberei zu widmen –, werde ich das genau so sagen. Nicht diesen Roman, auch keinen der anderen, nicht richtig. Ich weiß, dass es Schriftsteller gibt, die wirklich *schreiben*, aber zu denen gehöre ich nicht. Wenn ich versuche, die Handlung selbst voranzubringen, weil die Eingebung einmal ausbleibt, wird die Story, an der ich gerade arbeite, meistens echt Scheiße.«

»Ich habe keinen blassen Schimmer, wovon Sie da reden«, sagte Eddie.

»Das ist, als ob … he, das ist Klasse!«

Die Patrone, die zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her gerollt war, war mühelos auf Rolands Fingerrücken gesprungen und schien dort über dessen sich kräuselnde Fingerknöchel zu wandern.

»Ja«, stimmte Roland zu, »das ist’s, nicht wahr?«

»So haben Sie Jake an der Zwischenstation hypnotisiert. Damit er sich daran erinnert, wie er umgekommen ist.«

Und Susan, dachte Eddie. *Er hat Susan mit derselben Methode hypnotisiert, nur weißt du das noch nicht, Sai King. Oder vielleicht weißt du’s doch. Vielleicht weißt du irgendwo in deinem Innersten bereits alles.*

»Ich hab’s schon mal mit Hypnose versucht«, sagte King. »Als ich noch ein Junge war, hat mich irgend so ein Kerl auf dem Jahrmarkt in Topham auf die Bühne geholt und wollte mich dazu bringen, wie eine Henne zu gackern. Das hat aber nicht funktioniert. Das war ungefähr zur selben Zeit, als Buddy Holly gestorben ist. Und der Big

Bopper. Und Ritchie Valens. Todana! Ach, Discordia!«

Er schüttelte plötzlich den Kopf, als wollte er ihn klar bekommen, und sah von der tanzenden Patrone zu Rolands Gesicht auf.

»Habe ich gerade was gesagt?«

»Nein, Sai.« Roland sah auf die tanzende Patrone hinunter – sie wanderte vor und zurück, vor und zurück –, und Kings Blick wurde natürlich ebenfalls wieder von ihr angezogen.

»Was geschieht, wenn Ihr eine Geschichte macht?«, erkundigte Roland sich. »Zum Beispiel *meine* Geschichte?«

»Sie kommt einfach«, sagte King. Seine Stimme war leise geworden. Gedankenverloren. »Sie weht in mich hinein – das ist das Gute daran – und kommt dann heraus, wenn ich die Finger bewege. Nie aus dem Kopf. Kommt aus dem Nabel oder irgendwo aus der Bauchgegend. Es hat mal einen Herausgeber gegeben … ich glaube, es war Maxwell Perkins … der gesagt hat, Thomas Wolfe sei …«

Eddie wusste, was Roland da tat, und wusste auch, dass eine Unterbrechung vielleicht schaden würde, aber er konnte sich nicht zurückhalten. »Eine Rose«, sagte er. »Eine Rose, ein Stein, eine nichtgefundene Tür.«

Kings Gesicht leuchtete vor Freude auf, aber sein Blick blieb unverwandt auf die Patrone gerichtet, die weiter über die Grate der Fingerknöchel des Revolvermanns tanzte. »Tatsächlich sind’s ein Stein, ein *Blatt*, eine Tür«, sagte er. »Aber mir gefällt Rose sogar noch besser.«

Er war völlig eingefangen. Eddie bildete sich ein, fast das Gluckern hören zu können, mit dem das wache Bewusstsein des Mannes ablief. Ihm fiel ein, dass etwas so Prosaisches wie ein in diesem Augenblick klingelndes Telefon den Lauf der gesamten Existenz beeinflussen

konnte. Er stand auf, bewegte sich trotz seines steifen schmerzenden Beins lautlos und ging zum Wandtelefon hinüber. Er verdrehte die Telefonschnur zwischen den Fingern und drückte sie zusammen, bis sie brach.

»Eine Rose, ein Stein, eine nichtgefundene Tür«, wiederholte King. »Ja, das könnte Wolfe sein. Maxwell Perkins hat ihn ›eine göttliche Äolsharfe‹ genannt. O Verlorener und vom Wind Betrauerter! All die vergessenen Gesichter! O Discordia!«

»Wie kommt eine Geschichte zu Euch, Sai?«, fragte Roland ruhig.

»Ich mag diese New Ager nicht … die Kristallschwenker … all diese Egal-Hauptsache-es-liest-sich-gut-Schreiberlinge … aber sie nennen es Channeling, und das … so fühlt es sich an … wie etwas in einem Kanal …«

»Oder entlang einem Balken?«, fragte Roland.

»Alle Dinge dienen dem Balken«, sagte der Schriftsteller und seufzte. Es war ein in seiner Traurigkeit schrecklicher Laut. Eddie spürte seinen ganzen Rücken in hilflosen Wellen von Gänsehaut prickeln.

11

Stephen King stand in einem Strahl staubiger Nachmittagssonne. Sie beleuchtete seine Wange, die Kurve der linken Augenhöhle, das Grübchen in seinem Mundwinkel. Sie verwandelte jedes weiße Haar in der linken Hälfte seines Barts in eine Linie aus Licht. Er *stand* in Licht, und das ließ die schwache Dunkelheit, die ihn umgab, noch stärker hervortreten. Seine Atmung hatte sich schätzungsweise auf drei bis vier Atemzüge pro Minute verlangsamt.

»Stephen King«, sagte Roland. »Siehst du mich?«

»Heil, Revolvermann, ich sehe dich sehr wohl.«

»Wann hast du mich das erste Mal gesehen?«

»Erst heute.«

Roland wirkte jetzt überrascht und leicht frustriert. Das war offensichtlich nicht die Antwort, die er erwartet hatte. Dann sprach King weiter.

»Ich habe Cuthbert gesehen, nicht dich.« Eine Pause. »Er hat mit dir Brot gebrochen und unter dem Galgen verstreut. Das steht in dem Teil, der schon fertig ist.«

»Aye, das haben wir getan. Als Hax der Koch baumeln musste. Damals waren wir ziemlich junge Burschen. Hat Bert dir diese Geschichte erzählt?«

King gab keine Antwort darauf. »Ich habe Eddie gesehen. Ich habe ihn sehr wohl gesehen.« Eine Pause. »Cuthbert und Eddie sind Zwillinge.«

»Roland …«, begann Eddie halblaut. Roland brachte ihn mit nachdrücklichem Kopfschütteln zum Schweigen und legte die Patrone, mit der er King hypnotisiert hatte, auf den Küchentisch. King starrte weiter Rolands Handrücken

an, als würde er sie noch dort sehen. Vermutlich tat er das auch. Sonnenstäubchen tanzten um sein dunkles, zottiges Haupt.

»Wo warst du, als du Cuthbert und Eddie gesehen hast?«

»In der Scheune.« Kings Stimme wurde leiser. Seine Lippen hatten zu zittern angefangen. »Tantchen hat mich hinausgeschickt, weil wir versucht haben wegzulaufen.«

»Wer ist wir?«

»Mein Bruder Dave und ich. Sie haben uns geschnappt und zurückgebracht. Sie haben gesagt, dass wir ganz, ganz böse Jungen sind.«

»Und ihr musstet in die Scheune.«

»Ja, und Holz sägen.«

»Das war eure Strafe.«

»Ja.« Aus Kings rechtem Augenwinkel quoll eine Träne. Sie kullerte über die Wange in den Bart. »Die Hühner sind alle tot.«

»Die Hühner in der Scheune?«

»Ja, die.« Weitere Tränen folgten der ersten.

»Woran sind sie gestorben?«

»Onkel Oren sagt, dass es die Geflügelpest war. Ihre Augen stehen offen. Sie sind … ein bisschen unheimlich.«

Oder vielleicht auch mehr als nur ein bisschen, dachte Eddie, wenn man Kings Tränen und die Blässe seiner Wangen berücksichtigte.

»Du darfst die Scheune nicht verlassen?«

»Nicht, bevor ich meinen Teil des Holzes gesägt habe. David ist mit seinem fertig. Jetzt bin ich dran. In den Hühnern sind Spinnen. In ihren Eingeweiden, kleine rote Spinnen. Wie rote Pfefferkörner. Wenn sie sich auf mich setzen, bekomme ich die Pest und sterbe. Nur kehre ich

dann zurück.«

»Wie das?«

»Dann bin ich ein Vampir. Ich bin *sein* Sklave. Vielleicht sein Schreiber. Sein Hofschreiber.«

»Wem würdest du dann dienen?«

»Dem Herrn der Spinnen. Dem Scharlachroten König, im Turm gefangen.«

»O Gott, Roland«, flüsterte Eddie. Ihm schauderte. Worauf waren sie hier gestoßen? In welchem Wespennest hatten sie gestochert?

»Sai King, *Steve,* wie alt waren Sie … *bist du?*«

»Ich bin sieben.« Eine Pause. »Ich habe mir in die Hose gemacht. Ich will nicht, dass die Spinnen mich beißen. Die roten Spinnen. Aber dann bist *du* gekommen, Eddie, und ich war frei.« Er lächelte strahlend, aber seine Wangen glänzten tränenfeucht.

»Schläfst du, Stephen?«, fragte Roland.

»Aye.«

»Geh tiefer.«

»Wird gemacht.«

»Ich zähle bis drei. Bei drei gehst du so tief hinunter, wie du nur kannst.«

»Wird gemacht.«

»Eins … zwei … drei.« Bei *drei* sank Kings Kopf nach vorn. Das Kinn ruhte auf der Brust. Ein silbriger Speichelfaden hing ihm aus dem Mundwinkel und schwang wie ein Pendel hin und her.

»Jetzt wissen wir also etwas«, sagte Roland zu Eddie. »Vielleicht etwas entscheidend Wichtiges. Er ist vom Scharlachroten König berührt worden, als er noch ein kleiner Junge war, aber wir haben ihn anscheinend auf

unsere Seite gezogen. Oder vielmehr hast *du* das getan, Eddie. Du und mein Jugendfreund Bert. Jedenfalls macht ihn das zu etwas ziemlich Besonderem.«

»Mir wäre bei meinem Heldentum wohler, wenn ich mich daran erinnern könnte«, sagte Eddie. Dann: »Ist dir eigentlich klar, dass ich noch gar nicht auf der Welt war, als dieser Kerl sieben war?«

Roland lächelte. »Ka ist ein Rad. Du hast dich seit langer Zeit unter verschiedenen Namen darauf gedreht. Cuthbert scheint nur einer davon zu sein.«

»Was soll das mit dem Scharlachroten König, der ›im Turm gefangen‹ ist?«

»Dafür weiß ich keine Erklärung.«

Roland wandte sich wieder an Stephen King. »Wie viele Male, glaubt Ihr, hat der Herrscher von Discordia schon versucht, Euch zu ermorden, Stephen? Euch zu töten, um Euch so die Feder aus der Hand zu schlagen? Euer lästiges Mundwerk zum Schweigen zu bringen? Seit jenem ersten Mal in der Scheune Eures Onkels und Eurer Tante?«

King schien angestrengt zu zählen, schüttelte dann aber den Kopf.

»Delah«, sagte er. *Viele Male.*

Eddie und Roland wechselten einen Blick.

»Und greift immer jemand ein, um Euch zu retten?«, fragte Roland.

»Nay, Sai, das dürfen Sie nicht glauben. Ich bin nicht hilflos. Manchmal trete ich einfach zur Seite.«

Darüber lachte Roland – ein trockener Laut, so als zerbräche jemand einen Stock über dem Knie. »Wisst Ihr, was Ihr seid?«

King schüttelte den Kopf. Die Unterlippe hatte er jetzt vorgestreckt wie die eines schmollenden Kindes.

»Wisst Ihr, was Ihr seid?«

»Erstens der Vater. Zweitens der Ehemann. Drittens der Schriftsteller. Dann der Bruder. Nach dem Brudersein schweige ich. Okay?«

»Nein. Nicht oh-kay. Wisst Ihr, was Ihr seid?«

Eine lange Pause. »Nein. Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Hören Sie auf, mich zu bedrängen.«

»Ich höre auf, sobald Ihr wahrhaftig sprecht. Wisst Ihr, was …«

»Ja, schon gut, ich weiß, worauf Sie hinauswollen. Zufrieden?«

»Noch nicht. Sagt mir, was …«

»Ich bin Gan oder von Gan *besessen*, ich weiß nicht, was von beiden, vielleicht gibt es da keinen Unterschied.« King begann zu weinen. Seine Tränen waren stumm und schrecklich. »Aber es ist nicht Dis, ich habe mich von Dis abgewandt, ich *verstoße* Dis, und das müsste eigentlich genügen, aber das tut's nicht, das Ka ist nie zufrieden, das gierige alte Ka, das war's, was *sie* gesagt hat, nicht wahr? Das hat Susan Delgado gesagt, bevor Sie sie getötet haben oder ich sie getötet habe oder Gan sie getötet hat. ›Gieriges altes Ka, wie ich es hasse.‹ Ganz gleich, wer sie getötet hat, *ich* habe sie das sagen lassen, *ich*, weil nämlich ich es hasse, das tue ich. Ich locke wider Kas Stachel, und das werde ich tun, bis ich zur Lichtung am Ende des Pfades gehe.«

Roland saß am Tisch und war bei der Erwähnung von Susans Namen kreidebleich geworden.

»Und trotzdem kommt das Ka zu mir, kommt *aus* mir, ich übersetze es, werde dazu gezwungen, es zu übersetzen, Ka fließt aus meinem Nabel wie ein Band. Ich bin nicht das Ka, ich bin nicht das Band, es kommt nur aus mir

hervor, und ich hasse es, ich hasse es! Die Hühner waren voller *Spinnen*, versteht ihr das, voller *Spinnen!*«

»Lasst Euer Greinen«, sagte Roland (nach Eddies Einschätzung mit bemerkenswertem Mangel an Mitgefühl), worauf King verstummte.

Der Revolvermann saß da und überlegte, dann hob er den Kopf.

»Warum habt Ihr aufgehört, die Geschichte weiterzuschreiben, nachdem ich das Westliche Meer erreicht hatte?«

»Sind Sie blöd? *Weil ich nicht Gan sein will!* Ich habe mich von Dis abgewandt, also müsste ich mich auch von Gan lossagen können. Ich liebe meine Frau. Ich liebe meine Kinder. Ich liebe es, Geschichten zu schreiben, aber ich will nicht *Ihre* Geschichte schreiben. Ich habe immer Angst. Es hält nach mir Ausschau. Das Auge des Königs.«

»Aber nicht mehr, seit Ihr damit aufgehört habt«, sagte Roland.

»Nein, seither sucht er mich nicht und sieht mich nicht.«

»Trotzdem müsst Ihr weitermachen.«

Kings Gesicht verzog sich, als würde er Schmerzen leiden, dann wirkte es wieder wie friedlich schlafend.

Roland hob die verstümmelte Rechte. »Wenn Ihr das tut, beginnt Ihr damit, wie ich meine Finger verloren habe. Wisst Ihr das noch?«

»Monsterhummer«, sagte King. »Haben sie abgebissen.«

»Und woher wisst Ihr das?«

King lächelte schwach und machte einen sanften *Huiiiii*-Laut.

»Der Wind bläst«, sagte er.

»Gan hat die Welt getragen und ist weitergezogen«,

antwortete Roland. »Wolltet Ihr das sagen?«

»Aye, und die Welt wäre in den Abgrund gestürzt, wenn die Riesenschildkröte nicht gewesen wäre. Statt zu fallen, ist sie auf ihrem Rücken gelandet.«

»So wird es überliefert, und wir sagen alle unseren Dank. Fangt also damit an, wie die Monsterhummer mir die Finger abbeißen.«

»Dad-a-jum, dad-a-jinger, Hummer beißen ab die Finger«, sagte King und lachte dabei sogar.

»Ja.«

»Wären Sie gestorben, hätten Sie mir viel Unannehmlichkeiten erspart, Roland, Sohn des Steven.«

»Ich weiß. Eddie und meinen anderen Freunden ebenfalls.« Um die Mundwinkel des Revolvermanns herum lag die Andeutung eines Lächelns. »Und dann, nach den Monsterhummern …«

»Dann kommt Eddie, dann kommt Eddie«, unterbrach King ihn und winkte mit einer verträumten kleinen Handbewegung ab, als wollte er damit sagen, das wisse er doch alles, Roland solle seine Zeit nicht vergeuden. »Der Gefangene der Schubser die Herrin der Schatten. ›Bürger Bauer Bittelmann.‹« Er lächelte. »Das sagt mein kleiner Sohn Joe immer statt ›Bettelmann‹. Wann?«

Roland blinzelte überrascht.

»Wann, wann, *wann?*« King hob die Hände, und Eddie sah erstaunt, wie der Toaster, das Waffeleisen und das Abtropfgestell mit sauberem Geschirr sich erhoben und auf einmal im Sonnenschein schwebten.

»Fragt Ihr mich, wann Ihr weitermachen sollt?«

»Ja, ja, *ja!*« Ein Tranchiermesser stieg aus dem schwebenden Abtropfgestell auf und flog quer durch die Küche. In der gegenüberliegenden Wand blieb es zitternd

stecken. Dann sank alles wieder an seinen Platz zurück.

»Hört aufs Lied der Schildkröte«, sagte Roland, »den Schrei des Bären.«

»Lied der Schildkröte, Schrei des Bären. Maturin aus den Romanen von Patrick O'Brian. Shardik aus dem Roman von Richard Adams.«

»Ja. Wenn Ihr das sagt.«

»Wächter des Balkens.«

»Ja.«

»*Meines* Balkens.«

Roland starrte ihn durchdringend an. »Sagt Ihr das?«

»Ja.«

»Dann sei es so. Hört Ihr das Lied der Schildkröte oder den Schrei des Bären, müsst Ihr wieder anfangen.«

»Wenn ich mein Auge eurer Welt öffne, sieht er mich.« Eine Pause. »*Es.*«

»Ja, ich weiß. Wir werden versuchen, Euch bei solchen Gelegenheiten zu beschützen, genau wie wir vorhaben, die Rose zu beschützen.«

King lächelte. »Ich liebe die Rose.«

»Haben Sie sie gesehen?«, fragte Eddie.

»Das habe ich, in New York. In der Nähe des Hotels U.N. Plaza. Früher hat sie in einem Delikatessengeschäft gestanden. Tom und Jerrys. Hinter dem Laden. Jetzt steht sie auf dem unbebauten Grundstück, auf dem früher das Delikatessengeschäft war.«

»Ihr werdet Eure Geschichte erzählen, bis Ihr müde werdet«, sagte Roland. »Wenn ihr nicht weitermachen könnt, wenn das Lied der Schildkröte und der Schrei des Bären schwach in Euren Ohren klingen, dann ruht Euch aus. Und sobald Ihr weitermachen könnt, *werdet* Ihr es

tun. Ihr …«

»Roland?«

»Sai King?«

»Ich tue, was Sie verlangen. Ich werde aufs Lied der Schildkröte horchen und jedes Mal weitererzählen, wenn ich es höre. Aber auch Sie müssen horchen. Auf *ihr* Lied.«

»Wessen?«

»Susannahs. Das Baby bringt ihr den Tod, wenn ihr nicht schnell seid. Und eure Ohren müssen scharf sein.«

Eddie starrte Roland erschrocken an. Roland nickte. Sie mussten weiter.

»Hört mir zu, Sai King. Unsere Begegnung in Bridgton war eine glückliche, aber jetzt müssen wir Euch verlassen.«

»Gut«, sagte King, und er sprach mit so unverfälschter Erleichterung, dass Eddie beinahe aufgelacht hätte.

»Ihr bleibt noch zehn Minuten, wo Ihr jetzt seid, hier in der Küche. Habt Ihr verstanden?«

»Ja.«

»Danach wacht Ihr auf. Ihr fühlt Euch sehr wohl. Ihr erinnert Euch nicht an unseren Besuch – außer in den tiefsten Tiefen Eures Verstands.«

»In den Schlammlöchern.«

»In den Schlammlöchern, wenn’s beliebt. An der Oberfläche glaubt Ihr, ein Nickerchen gemacht zu haben. Ein wundervolles, erfrischendes Schläfchen. Ihr holt Euren Sohn ab und fahrt dorthin, wo man Euch erwartet. Ihr fühlt euch wohl. Ihr lebt Euer Leben weiter. Ihr schreibt noch viele Geschichten, aber jede hängt mehr oder weniger mit dieser Geschichte zusammen. Habt Ihr verstanden?«

»Yar«, sagte King mit einer Stimme, die so sehr wie Rolands klang, wenn dieser barsch wurde oder müde war, dass Eddie wieder einmal ein kalter Schauder über den Rücken lief. »Was man nämlich gesehen hat, lässt sich nicht ungesehen machen. Und was man kennt, nicht ungekannt.« Er hielt inne. »Außer vielleicht durch den Tod.«

»Aye, vielleicht. Immer wenn Ihr das Lied der Schildkröte hört – wenn es Euch als das erscheint –, schreibt Ihr diese Geschichte weiter. Die einzige wirkliche Geschichte, die Ihr zu erzählen habt. Und wir werden versuchen, Euch zu schützen.«

»Ich habe Angst.«

»Ich weiß, aber wir werden versuchen …«

»Nicht *deshalb*. Ich habe Angst, dass ich sie nicht zu Ende erzählen kann.« Er senkte die Stimme. »Ich habe Angst, dass der Turm fallen und man mich dafür verantwortlich machen wird.«

»Das entscheidet das Ka, nicht Ihr«, sagte Roland. »Noch ich. In diesem Punkt hege ich keine Zweifel. Und nun …« Er nickte Eddie zu und stand auf.

»Wartet«, sagte King.

Roland sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Ich darf einen Brief schreiben, aber nur einen.«

Klingt wie ein Kerl in einem Kriegsgefangenenlager, dachte Eddie und sagte dann laut: »Wer lässt Sie diesen Brief schreiben, Steve-O?«

King runzelte die Stirn. »Gan?«, sagte er. »Ist es Gan?« Dann glättete seine Stirn sich, als bräche an einem Nebelmorgen die Sonne durch, und er lächelte. »Ich glaube, *ich* bin's!«, sagte er. »Ich kann mir selbst einen Brief schicken … vielleicht sogar ein Päckchen … aber

nur einmal.« Sein Lächeln wurde breiter, wurde zu einem einnehmenden Grinsen. »Das alles ist … irgendwie märchenhaft, oder?«

»Allerdings«, sagte Eddie und musste an den die Interstate überspannenden Glaspalast denken, zu dem sie in Kansas gekommen waren.

»Was würdet Ihr tun?«, fragte Roland. »Wem würdet Ihr Post schicken?«

»Jake«, sagte King prompt.

»Und was würdet Ihr ihm mitteilen?«

Kings Stimme verwandelte sich in die von Eddie Dean. Sie war ihr nicht nur ähnlich; sie klang *exakt* gleich. Der Klang verursachte Eddie wieder eine Gänsehaut.

»*Dad-a-chum, dad-a-cha*«, trällerte King, »*keine Sorge, der Schlüssel ist schon da!*«

Sie warteten, ob da noch mehr kam, aber das schien alles gewesen zu sein. Eddie sah zu Roland hinüber, und diesmal war der Jüngere damit an der Reihe, die kreisende Bewegung mit den Fingern zu machen, die *Los, los!* bedeutete. Roland nickte, und sie gingen zur Tür.

»Scheiße, das war verdammt unheimlich«, sagte Eddie.

Roland gab keine Antwort.

Eddie hielt ihn an, indem er ihm eine Hand auf den Arm legte.

»Da fällt mir noch was ein, Roland. Solange er noch hypnotisiert ist, solltest du ihn vielleicht anweisen, das Trinken und Rauchen aufzugeben. Vor allem die Glimmstängel. Er qualmt viel zu viel. Hast du dir sein Haus mal genauer angeguckt? Überall diese beschissenen Aschenbecher.«

Roland wirkte amüsiert. »Eddie, wenn man wartet, bis die Lunge voll ausgebildet ist, verlängert Tabak einem das

Leben, statt es zu verkürzen. Deshalb hat in Gilead auch jedermann geraucht, bis auf die Allerärmsten – und selbst die hatten wenigstens noch ihre Maishülsen. Zum einen hält Tabak krank machende Dämpfe ab. Zum anderen viele gefährliche Insekten. Das weiß doch jeder.«

»Der Gesundheitsminister der Vereinigten Staaten wäre bestimmt fasziniert, wenn er hören würde, was in Gilead jeder weiß«, sagte Eddie trocken. »Wie wär's dann mit der Sauferei? Was ist, wenn er sich eines Nachts betrunken mit seinem Jeep überschlägt oder als Geisterfahrer auf der Interstate einen Frontalzusammenstoß verursacht?«

Roland überlegte kurz und schüttelte dann den Kopf. »Ich will mich nicht noch mehr an seinem Verstand – und dem Ka selbst – zu schaffen machen. Ich *wage* es nicht. Wir werden die dazwischen liegenden Jahre überprüfen müssen, ob … was schüttelst du den Kopf? Die Geschichte geht aus *ihm* hervor!«

»Schon möglich, aber wir können nur zweiundzwanzig Jahre lang auf ihn aufpassen, wenn wir uns entschließen, Susannah aufzugeben … und das täte ich nie. Sobald wir ins Jahr 1999 springen, können wir nicht mehr hierher zurückkehren. Nicht in diese Welt.«

Roland schwieg einen Augenblick lang und sah nur zu dem Mann hinüber, der mit seinem Hintern an der Küchentheke lehnte, mit offenen Augen und in die Stirn fallendem Haar im Stehen schlief. In sieben oder acht Minuten würde King aufwachen, ohne sich an Roland und Eddie erinnern zu können … aber nur, wenn sie bis dahin verschwunden waren. Eddie glaubte doch nicht im Ernst, der Revolvermann werde Suze im Stich lassen … obwohl, immerhin hatte er auch Jake fallen lassen, oder nicht? Hatte Jake einst in den Abgrund fallen lassen.

»Dann wird er's allein schaffen müssen«, sagte Roland,

und Eddie atmete erleichtert auf. »Sai King.«

»Ja, Roland.«

»Denkt daran – wenn Ihr das Lied der Schildkröte hört, müsst Ihr alles andere beiseite legen und diese Geschichte erzählen.«

»Das werde ich tun. Ich werd’s zumindest versuchen.«

»Gut.«

Dann sagte der Schriftsteller: »Die Kugel muss aus dem Spiel genommen und zerbrochen werden.«

Roland runzelte die Stirn. »Welche Kugel? Die Schwarze Dreizehn?«

»Wenn sie erwacht, wird sie das gefährlichste Objekt im gesamten Universum. Und sie ist dabei, zu erwachen. An irgendeinem anderen Ort. In irgendeinem anderen Wo und Wann.«

»Danke für Eure Prophezeiung, Sai King.«

»*Dad-a-shim, dad-a-shum. Bringt die Kugel zum Doppelturm.*«

Roland schüttelte in stummer Verwirrung den Kopf darüber.

Eddie legte die rechte Faust an die Stirn und verbeugte sich leicht. »Heil, Wörterschmied.«

King grinste schwach, als wäre das ein lächerlicher Spruch, sagte aber nichts.

»Lange Tage und angenehme Nächte«, wünschte Roland ihm. »An die Hühner braucht Ihr nicht mehr zu denken.«

Auf Stephen Kings bärtigem Gesicht breitete sich ein fast herzzerreißend hoffnungsvoller Ausdruck aus. »Sagen Sie das wirklich?«

»Das sage ich wirklich. Und mögen wir uns alle nochmals auf dem Pfad begegnen, bevor wir uns auf der

Lichtung Wiedersehen.« Der Revolvermann machte auf einem Stiefelabsatz kehrt und verließ das Haus des Schriftstellers.

Eddie warf einen letzten Blick auf den großen, ziemlich gebeugt dastehenden Mann, der mit seinem schmalen Hintern an der Küchentheke lehnte. Er dachte: *Wenn ich dich das nächsten Mal sehe, Stevie – falls ich es überhaupt tue –, ist dein Bart überwiegend weiß, und du hast Falten im Gesicht … und ich bin noch immer jung. Wie steht's mit deinem Blutdruck, Sai? Für die nächsten fünfundzwanzig Jahre in Ordnung? Hoffentlich. Wie steht's mit deiner Pumpe? Tritt in deiner Familie Krebs auf, und falls ja, wie häufig?*

Natürlich reichte die Zeit für keine dieser Fragen aus. Oder für irgendwelche anderen. Der Schriftsteller würde sehr bald wieder aufwachen und sein Leben weiterleben. Eddie folgte seinem Dinh in den später werdenden Nachmittag hinaus und schloss die Tür hinter ihnen. Ihm dämmerte, dass das Ka letztlich doch gewusst hatte, was es tat, indem es ihn statt nach New York hierher geschickt hatte.

12

Eddie blieb auf der Fahrerseite von John Cullums Ford stehen und sah übers Dach zum Revolvermann hinüber. »Hast du das Ding um ihn herum gesehen? Diesen schwarzen Schimmer?«

»Die Todana, ja. Danke deinem Vater, dass sie noch sehr schwach ist.«

»Was ist eine Todana? Klingt nicht sehr beruhigend.«

Roland nickte. »Die wörtliche Bedeutung ist Leichensack. Er ist gezeichnet.«

»O Mann«, sagte Eddie.

»Sie ist schwach, sage ich dir.«

»Aber vorhanden.«

Roland öffnete die Beifahrertür. »Das können wir nicht ändern. Das Ka bestimmt die Zeit jedes Mannes, jeder Frau. Wir müssen weiter, Eddie.«

Aber als sie nun tatsächlich so weit waren, dass sie losfahren konnten, widerstrebte es Eddie seltsamerweise, schon zu fahren. Er hatte das Gefühl, in Bezug auf Sai King nicht alles erledigt zu haben. Und ihm war unwohl, wenn er an diese schwarze Aura dachte.

»Was ist mit der Turtleback Lane und den Wiedergängern? Ich wollte ihn fragen …«

»Wir finden sie auch so.«

»Weißt du das bestimmt? Ich glaube nämlich, dass wir dort hinmüssen.«

»Das glaube ich auch. Komm jetzt! Vor uns liegt eine Menge Arbeit.«

13

Die Heckleuchten des alten Fords hatten das andere Ende der Zufahrt kaum verlassen, da öffnete Stephen King die Augen. Als Erstes sah er auf die Wanduhr. Fast vier. Er hätte eigentlich schon vor zehn Minuten losfahren sollen, um Joe abzuholen, aber das Nickerchen, das er gemacht hatte, hatte ihm gut getan. Er fühlte sich wunderbar. Erfrischt. Auf verrückte Weise innerlich gereinigt. Er dachte: *Könnte jedes Nickerchen das bewirken, wären sie gesetzlich vorgeschrieben.*

Schon möglich, aber Betty Jones würde sich ernstlich Sorgen machen, wenn sie den Cherokee nicht um halb fünf vor ihrem Haus vorfahren sah. King griff nach dem Telefonhörer, um sie kurz anzurufen, und dabei fiel sein Blick auf den Notizblock auf dem Tischchen darunter. Die Blätter trugen den Aufdruck AN ALLE ANGEBER. Ein Mitbringsel von einer seiner Schwägerinnen.

King, dessen Gesicht wieder ausdruckslos wirkte, griff nach dem Block und dem Kugelschreiber daneben. Übers Papier gebeugt, schrieb er:

Dad-a-chum, dad-a-cha, keine Sorge, der Schlüssel ist schon da.

Er hielt inne, starrte die Zeile unverwandt an und schrieb dann:

Dad-a-chud, dad-a-chod, sieh nur, Jake, der Schlüssel, der ist rot!

Er machte nochmals eine Pause, dann schrieb er:

Dad-a-chum, dad-a-chik, gib dem Jungen einen Schlüssel aus

Plastik.

Er betrachtete, was er geschrieben hatte, mit tiefer Zuneigung. Fast mit Liebe. Allmächtiger Gott, fühlte sich das gut an! Diese Zeilen bedeuteten überhaupt nichts, aber sie niederzuschreiben brachte eine Befriedigung, die so tief war, dass sie fast an Ekstase grenzte.

King riss das Blatt ab.

Knüllte es zusammen.

Aß es auf.

Es blieb ihm einen Augenblick lang in der Kehle stecken, und dann – ulp! – rutschte es hinunter. Klasse gemacht! Er riss den

(dad-a-cha)

Jeepschlüssel vom hölzernen Schlüsselbrett (das selbst Schlüsselform hatte) und hastete hinaus. Er würde Joe abholen, sie würden hierher zurückkommen und packen, sie würden unterwegs bei Mickey Kee’s in South Paris etwas zu Abend essen. Verbesserung, Mickey-Dee’s. Er hatte das Gefühl, ganz allein ein paar Viertelpfünder verschlingen zu können. Mit Fritten. *Verdammt,* er fühlte sich echt gut!

Als er die Kansas Road erreichte und in Richtung Stadt abbog, stellte er das Radio an und erwischte gerade die McCoys, die »Hang On, Sloopy« sangen – das war immer ausgezeichnet. Seine Gedanken schweiften ab, wie sie es beim Radiohören oft taten, und er dachte aus irgendeinem Zufall an die Personen der Handlung in der alten Story

Der Dunkle Turm. Nicht, dass es noch allzu viele gegeben hätte; soweit er sich erinnerte, hatte er die meisten von ihnen bereits eliminiert, sogar den Jungen. Wahrscheinlich hatte er nicht gewusst, was er mit ihnen anfangen sollte. Das war meistens der Grund, aus dem man Figuren eliminierte: weil man nicht wusste, was man sonst mit ihnen anfangen sollte. Wie hatte er geheißen, Jack? Nein, das war der gehetzte Dad in *Shining* gewesen. Der Junge in *Der Dunkle Turm* hatte Jake geheißen. Eine ausgezeichnete Wahl für eine Story mit einem Westernmotiv, geradewegs aus einem Roman von Wayne D. Overholser oder Ray Hogan. Könnte Jake nicht irgendwie in die Story zurückkehren, vielleicht als Gespenst? Natürlich konnte er das. Das Hübsche an übernatürlichen Geschichten war ja, überlegte King sich, dass niemand *wirklich* zu sterben brauchte. Sie konnten immer zurückkehren wie dieser Kerl Barnabas in der Fernsehserie *Dark Shadows.* Barnabas Collins war ein Vampir gewesen.

»Vielleicht kehrt der *Junge* als Vampir zurück«, sagte King und lachte. »Vorsicht, Roland, das Abendessen ist aufgetragen, und das Abendessen bist du!« Aber das fühlte sich nicht richtig an. Was dann? Ihm fiel nichts ein, was aber in Ordnung war. Irgendwann würde ihm schon etwas einfallen. Meistens war das sowieso der Fall, wenn er es am wenigsten erwartete: während er die Katze fütterte oder Babywindeln wechselte oder nur so bedrückt einherschlich, wie Auden in seinem Gedicht übers Leiden geschrieben hatte.

Aber heute litt er nicht. Heute fühlte er sich *großartig.*

Yar, nennt mich einfach Tony den Tiger.

Im Radio wurden die McCoys von Troy Shondell mit dem Song »This Time« abgelöst.

Eigentlich war diese *Dunkler-Turm*-Sache ja irgendwie interessant gewesen. *Vielleicht sollte ich sie ausgraben, wenn ich aus dem Norden zurück bin,* dachte King. *Mal wieder ansehen.*

Keine schlechte Idee.

VORSÄNGER: *Commala-come-call*
We hail the One who made us all,
Who made the men and made the maids,
Who made the great and small.

CHOR: *Commala-come-call!*
He made the great and small!
And yet how great the hand of fate
That rules us one and all.

12. STROPHE
JAKE UND CALLAHAN

1

Don Callahan hatte oft davon geträumt, nach Amerika zurückzukehren. Diese Träume begannen im Allgemeinen damit, dass er unter einem hohen, heiteren Wüstenhimmel aufwachte, der voll von jenen Wattebauschwolken war, die Baseballspieler gern »Engel« nannten, oder im eigenen Bett im Pfarrhaus der Kleinstadt Jerusalem’s Lot, Maine. Unabhängig davon, an welchem Ort er sich wiederfand, war er jedes Mal von Erleichterung überwältigt und fühlte als Erstes den Drang zum Gebet. *Oh, Gott sei Dank. Gott sei Dank, dass alles nur ein Traum war und ich endlich wieder wach bin.*

Er war jetzt wach, ganz ohne Zweifel.

Callahan überschlug sich einmal in der Luft und sah Jake vor sich genau das Gleiche tun. Er hatte eine seiner Sandalen verloren. Er konnte Oy kläffen und Eddie lautstark protestieren hören. Er konnte Taxis hupen hören, diese erhabene New Yorker Straßenmusik, und dazu noch etwas anderes: einen Prediger. Seiner Stimme nach mächtig in Fahrt. Mindestens im dritten Gang. Möglicherweise im Overdrive.

Callahan streifte beim Hindurchfliegen mit dem Fußknöchel die Seite der nichtgefundenen Tür, sodass ihn ein grässlicher Schmerz durchzuckte. Dann wurde der Knöchel (mitsamt seiner näheren Umgebung) taub. Das Glockenspiel beim Flitzen erklang so beschleunigt, als spielte man eine Schallplatte statt mit 33 1/3 mit 45 Umdrehungen ab. Er wurde von einem ganzen Bündel gegensätzlicher Luftströmungen getroffen und roch plötzlich statt der feuchten Luft der Torweghöhle Benzindämpfe und Auspuffgase. Erst Straßenmusik; jetzt

Straßendüfte.

Einen Augenblick lang gab es *zwei* Prediger: Henchick, der hinter Callahan »*Sehet! Die Tür öffnet sich!*« röhrte, und einen zweiten, der vor ihm »*Sag GOTT, Brother, ganz genau, sag GOTT auf der Second Avenue!*« plärrte.

Noch mehr Zwillinge, dachte Callahan – dafür reichte die Zeit noch –, dann fiel die Tür hinter ihm krachend zu, und der einzige Gott-Rufer war der auf der Second Avenue. Callahan konnte auch noch *Willkommen zu Hause, du Hundesohn, willkommen daheim in Amerika* denken, und dann landete er.

2

Es war kein totaler Absturz, aber er landete dennoch heftig auf Händen und Knien. Seine Jeans schützten letztere Körperteile bis zu einem gewissen Grad (obwohl sie dabei zerrissen), aber der Gehsteig schürfte, so glaubte er, mindestens einen halben Hektar Haut von seinen Handflächen ab. Er hörte die Rose, die machtvoll und ungestört sang.

Callahan wälzte sich auf den Rücken und sah, vor Schmerz knurrend, zum Himmel auf, während er die blutenden, brennenden Hände vors Gesicht schlug. Ein Tropfen Blut der linken Hand klatschte ihm wie eine Träne auf die Wange.

»Wo zum Teufel sind denn *Sie* hergekommen, mein Freund?«, fragte ein verblüffter Schwarzer, der einen grauen Arbeitsanzug trug. Der Mann schien der einzige Augenzeuge von Don Callahans dramatischer Rückkehr nach Amerika gewesen zu sein. Er starrte den vor ihm auf dem Gehsteig Liegenden mit großen Augen an.

»Oz«, sagte Callahan und setzte sich auf.

Die Hände brannten wie Feuer, und nun meldete sich auch der Knöchel wieder, beschwerte sich mit lauten *Jaul-jaul-jaul*-Schmerzstichen, die exakt mit seinem erhöhten Puls synchronisiert waren.

»Weitergehen, Mann! Verschwinden Sie! Mir fehlt nichts, also ziehen Sie Leine!«

»Wie Sie meinen, Brother. Bis später.«

Der Mann in dem grauen Arbeitsanzug – ein Raumpfleger, dessen Schicht eben zu Ende gegangen war, wie Callahan vermutete – begann weiterzugehen. Er

bedachte Callahan mit einem letzten Blick – noch immer verblüfft, aber schon mit leisen Zweifeln daran, was er gesehen hatte – und machte dann einen Bogen um die kleine Menge, die dem Prediger zuhörte. Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Callahan rappelte sich auf, stand auf einer der zur Hammarskjöld Plaza hinaufführenden Stufen und hielt Ausschau nach Jake. Der Junge war nirgends zu sehen. Dann sah er sich nach der nichtgefundenen Tür um, aber die war ebenfalls verschwunden.

»*Nun hört mir zu, meine Freunde! Hört zu, ich sage Gott, ich sage Gottes Liebe, ich sage, lasst mich ein Halleluja hören!*«

»Halleluja«, sagte jemand aus der Zuhörerschaft des Straßenpredigers, aber es klang nicht allzu überzeugt.

»*Ich sage amen, danke Ihnen, Bruder! Nun hört mir zu, denn Amerika wird gegenwärtig AUF DIE PROBE GESTELLT, und Amerika VERSAGT dabei! Dieses Land braucht eine* BOMBE*, keine A-tohm-bombe, sondern eine GOTT-BOMBE, könnt ihr halleluja sagen?*«

»Jake!«, rief Callahan. »Jake, wo bist du? Jake!«

»*Oy!*« Das war Jakes erschrocken kreischende Stimme. »*Oy, PASS AUF!*«

Dann war ein japsendes, aufgeregtes Kläffen zu hören, das Callahan überall erkannt hätte. Schließlich das Kreischen blockierender Reifen.

Das Plärren einer Hupe.

Und das Scheppern.

3

Callahan vergaß den angeschlagenen Knöchel und die brennenden Handflächen. Er rannte um die kleine Zuhörerschaft des Predigers herum (sie hatte sich wie ein Mann der Fahrbahn zugewandt, und der Wortschwall des Predigers war mitten im Satz verstummt) und sah Jake auf der Second Avenue vor einem Yellow Cab stehen, das keine Handbreit von seinen Beinen entfernt schleudernd und leicht schräg zum Stehen gekommen war. Von seinen Hinterreifen stieg noch bläulicher Rauch auf. Das Gesicht das Fahrers war ein blasses, schockiertes O hinter der Windschutzscheibe. Oy hockte zusammengeduckt zwischen Jakes Füßen. Callahan hatte den Eindruck, dass der Bumbler zwar zu Tode erschrocken war, sonst aber heil.

Das Scheppern war wieder und immer wieder zu hören. Es kam von Jake, der mit der geballten Faust auf die Motorhaube des Taxis hämmerte. »*Arschloch!*«, brüllte Jake das blasse O hinter der Windschutzscheibe an. *Schepper!* »*Warum passt du …*« *Schepper!*

»*… nicht auf, wohin …*« *SCHEPPER!* »*… du fährst, VERDAMMT NOCH MAL?*« *SCHEPPER-SCHEPPER!*

»Feste, gib’s ihm, Cholly!«, rief jemand von der anderen Straßenseite aus, wo sich ungefähr drei Dutzend Gaffer versammelt hatten, um sich den Spaß anzusehen.

Die Fahrertür des Taxis wurde geöffnet. Der große, lange Hubschrauber, der ausstieg, trug über Jeans und riesigen Mutanten-Turnschuhen mit Bumerangs an den Seiten etwas, das nach Callahans Ansicht Dashiki hieß. Auf dem Kopf hatte er einen Fes, der den Eindruck von extremer Körpergröße vielleicht verstärkte, aber nicht

allein dafür verantwortlich war. Callahan schätzte den zottig vollbärtigen Kerl, der Jake jetzt finster anstarrte, auf gut über zwei Meter. Callahan sank der Mut, als er auf die sich entwickelnde Szene zuging, ohne richtig wahrzunehmen, dass einer seiner Füße nackt war und bei jedem zweiten Schritt aufs Pflaster klatschte. Auch der Straßenprediger bewegte sich auf die absehbare Konfrontation zu.

Hinter dem auf der Kreuzung stehenden Taxi drückte ein weiterer Autofahrer, den außer den eigenen Plänen für diesen Abend nichts interessierte, mit beiden Händen auf die Hupe – *TRÖÖÖÖÖÖÖÖÖÖÖÖÖT!!!* –, lehnte sich aus dem Fenster und brüllte: »Fahr zu, Abdul, du blockierst die ganze Kreuzung!«

Jake achtete nicht auf ihn. Er war außer sich vor Zorn. Diesmal hämmerte er wie »Ratso« Rizzo in *Asphalt-Cowboy* mit beiden Händen auf die Motorhaube des Taxis – *SCHEPPER!* »*Du hast beinahe meinen Freund überfahren, du Arschloch, hast du überhaupt HINGESCHAUT …*« *SCHEPPER! SCHEPPER!* »*… wohin du GEFAHREN BIST?*«

Bevor Jake abermals mit beiden Fäusten auf die Motorhaube des Taxis hämmern konnte – was er offenbar tun wollte, bis er sich ausgetobt hatte –, bekam der Taxifahrer sein rechtes Handgelenk zu fassen. »Lass das, du kleine Ratte!«, rief er mit aufgebrachter, eigenartig fisteliger Stimme. »Ich sage dir, ich …«

Jake befreite sich aus dem Griff des großen Taxifahrers und wich zurück. Dann riss der Junge mit einer flüssigen Bewegung, die so schnell ablief, dass Callahan ihr nicht folgen konnte, die Ruger aus der Dockerschlinge unter der linken Achsel und zielte damit auf die Nase des Taxifahrers.

»*Was* sagst du mir?«, kreischte Jake ihn an. »*Was* erzählst du mir? Dass du zu schnell gefahren bist und beinahe meinen Freund überfahren hättest? Dass du nicht mit einem Loch im Kopf hier auf der Straße sterben willst? WAS sagst du mir?«

Eine Frau auf der anderen Seite der Second Avenue sah die Pistole und bekam einen Hauch von Jakes mörderischem Zorn mit. Sie schrie auf und hastete davon. Mehrere weitere Neugierige folgten ihrem Beispiel. Dafür blieben wieder andere Gaffer, die Blut witterten, stehen. Unglaublicherweise rief einer von ihnen – ein junger Mann, der seine Baseballmütze verkehrt herum aufgesetzt trug – laut zu Jake herüber: »Nur zu, Kleiner! Mach ein paar Löcher in den Kameljockey!«

Der Taxifahrer riss die Augen weit auf und wich zwei Schritte zurück. Er hob die Hände bis in Schulterhöhe. »Erschieß mich nicht, Junge! Bitte!«

»Dann sag, dass es dir Leid tut!«, wütete Jake. »Willst du weiterleben, dann erflehe meine Verzeihung! Und seine! Und *seine!*« Jakes Gesicht war bis auf zwei winzige hochrote Flecken auf den Backenknochen ganz blass. Die Augen waren riesengroß und feucht. Was Don Callahan am deutlichsten sah, ihm aber am wenigsten gefiel, war die Art und Weise, wie der Lauf der Ruger zitterte. »Sag, dass es dir Leid tut, wie du gefahren bist, du fahrlässiger Motherfucker! Los jetzt! Los, *mach* schon!«

Oy winselte unbehaglich und sagte: »Ake!«

Jake sah zu ihm hinunter. Als er den Kopf senkte, wollte der Taxifahrer sich auf die Pistole stürzen. Callahan traf ihn mit einem ziemlich ansehnlichen rechten Schwinger, und der Fahrer sackte über der Motorhaube seines Wagens zusammen, wobei er den Fes vom Kopf verlor. Der Autofahrer hinter ihm hatte rechts und links je eine freie

Spur zur Verfügung und hätte um das Taxi herumfahren können, aber er hupte stattdessen weiter und brüllte: »*Fahr zu, Alter, fahr zu!*« Einige der Gaffer auf der anderen Seite der Second klatschten tatsächlich wie Zuschauer bei einem Boxkampf im Madison Square Garden, und Callahan dachte: *Mann, diese Stadt ist ein Irrenhaus. Habe ich das schon früher gewusst, aber nur vergessen, oder ist das etwas, was mir erst jetzt bewusst wird?*

Der Straßenprediger, ein vollbärtiger Mann mit wallendem weißem Haar, das ihm bis auf die Schultern fiel, stand jetzt neben Jake, und als Jake die Ruger wieder heben wollte, legte der Prediger sanft und gelassen eine Hand aufs Handgelenk des Jungen.

»Steck sie weg, Junge«, sagte er. »Tu sie weg, gelobt sei Jesus Christus.«

Jake starrte ihn an und sah, was Susannah vor nicht allzu langer Zeit gesehen hatte: einen Mann, der Henchick von den Manni irgendwie unheimlich ähnlich sah. Er steckte die Pistole wieder in die Dockerschlinge, dann bückte er sich und hob Oy auf. Der Bumbler winselte, machte einen langen Hals, um sein Gesicht an das von Jake heranzubringen, und machte sich daran, die Wange des Jungen abzulecken.

Callahan hielt inzwischen den Taxifahrer am Arm gefasst und führte ihn zu seinem Wagen zurück. Er wühlte in seiner Hosentasche und angelte einen Zehndollarschein heraus, der ungefähr die Hälfte des Kapitals ausmachte, das sie für diese kleine Safari hatten zusammenkratzen können.

»Alles vorbei«, versicherte er dem Fahrer in hoffentlich beruhigendem Ton. »Kein Schaden, keine Straftat, Sie gehen Ihrer Wege, er geht seiner …« Und dann brüllte er

an dem Taxifahrer vorbei den Dauerhuper an: »Die Hupe funktioniert, Blödmann, warum gönnen Sie ihr nicht ’ne Pause und probieren die Scheinwerfer aus?«

»Der kleine Scheißer hat mich mit ’ner Waffe bedroht«, sagte der Taxifahrer. Er tastete auf seinem Kopf nach dem Fes und fand ihn nicht.

»Die ist nur ein Modell«, sagte Callahan beruhigend. »Eines dieser Dinger, die man aus einem Baukasten zusammenbaut, verschießt nicht mal Schrotkörner. Ich versichre Ih …«

»He, Kumpel!«, rief der Straßenprediger, und als der Taxifahrer zu ihm hinübersah, warf der Prediger ihm flach den verblassten roten Fes zu. Sowie der Fahrer ihn wieder auf dem Kopf hatte, schien er eher bereit zu sein, Vernunft anzunehmen. Und seine Bereitwilligkeit wuchs noch, als Callahan ihm den Zehner in die Hand drückte.

Der Kerl hinter dem Taxi fuhr einen ältlichen Wal von einem Lincoln. Jetzt hupte er wieder anhaltend.

»Sie dürfen mich kreuzweise, Mr. Affenarsch!«, rief der Taxifahrer ihm zu, und Callahan wäre beinahe in Gelächter ausgebrochen. Er machte sich auf den Weg zu dem Kerl in dem Lincoln. Der Taxifahrer machte Anstalten mitzukommen, aber Callahan legte ihm beide Hände auf die Schultern und hielt ihn zurück.

»Überlassen Sie das mir. Ich bin ein Gottesmann. Dafür zu sorgen, dass der Löwe sich neben das Lamm lagert, ist mein Job.«

Der Straßenprediger war rechtzeitig herangekommen, um das Gesagte mitzubekommen. Jake hatte sich inzwischen in den Hintergrund zurückgezogen. Er stand neben dem Transporter des Predigers und untersuchte Oys Beine, um sich davon zu überzeugen, dass der Bumbler unverletzt war.

»Bruder!«, sprach der Straßenprediger Callahan an. »Darf ich nach Ihrer Konfession fragen? Nach Ihrer, ich sage halleluja, Ihrer *Vorstellung* des *Allmächtigen?*«

»Ich bin Katholik«, sagte Callahan. »Weshalb ich mir den Allmächtigen als Mann vorstelle.«

Der Straßenprediger streckte ihm eine große, knotige Hand hin. Sie produzierte genau den hitzigen, fast zerquetschenden Händedruck, den Callahan erwartet hatte. In Verbindung mit dem schwachen Südstaatenakzent erinnerte die Sprechweise des Mannes ihn an den Gockel Foghorn Leghorn aus den Zeichentrickfilmen von Warner Brothers.

»Ich bin Earl Harrington«, sagte der Prediger, während er Callahan weiterhin die Hand quetschte. »Kirche der heiligen Gott-Bombe, Brooklyn und Amerika. Ist mir ein Vergnügen, Sie kennen zu lernen, Father.«

»Ich lebe sozusagen halb im Ruhestand«, sagte Callahan. »Wenn Sie mich unbedingt irgendwie titulieren wollen, wäre mir Pere am liebsten. Oder einfach nur Don. Don Callahan.«

»Gelobt sei Jesus Christus, Father Don!«

Callahan seufzte und vermutete, dass es bei Father Don bleiben würde. Er ging weiter auf den Lincoln zu. Der Taxifahrer huschte inzwischen mit eingeschalteter AUSSER-DIENST-Dachleuchte davon.

Bevor Callahan den Fahrer des Lincolns ansprechen konnte, stieg der wackere Mann aus. Es war wohl Callahans Nacht der langen Kerls. Der hier war ungefähr eins neunzig groß und hatte einen gewaltigen Wanst.

»Alles vorbei«, sagte Callahan zu ihm. »Ich schlage vor, dass Sie einfach wieder einsteigen und weiterfahren.«

»Nichts ist vorbei, bevor ich sage, dass es vorbei ist«,

widersprach Mr. Lincoln. »Ich habe Abduls Taxinummer; und was ich von Ihnen will, Rotschopf, sind Name und Adresse dieses Jungen mit dem Hund da. Und ich will mir die Pistole ansehen, mit der er vorhin … *au, au! AUA! AUUUUU! Aufhören!*«

Reverend Earl Harrigan hatte einen von Mr. Lincolns Armen gepackt und ihm auf den Rücken gedreht. Jetzt schien er etwas Kreatives mit dem Daumen des Mannes anzustellen. Was es war, konnte Callahan nicht genau erkennen. Der Blickwinkel war ungünstig.

»Gott liebt Sie so sehr«, sagte Harrigan, der halblaut in Mr. Lincolns Ohr sprach. »Und als Gegenleistung dafür, Sie großmäuliger Scheißkerl, will er nur, dass Sie mir ein Halleluja geben und dann Ihrer Wege gehen. Können Sie mir ein Halleluja geben?«

»*AUA, AUUU, loslassen! Polizei! POLZEIII!*«

»Der einzige Polizist, der um diese Zeit in diesem Block unterwegs sein könnte, wäre Officer Benzyck, und der hat mir schon meine abendliche Verwarnung ausgestellt und ist weitergezogen. Jetzt sitzt er im Dennis's bei einer Pekanwaffel und einer Doppelportion Schinken, der Herr sei gelobt, deshalb möchte ich, dass Sie über diese Sache lieber noch einmal nachdenken.« Hinter Mr. Lincolns Rücken ertönte ein Knacken, das Callahan zusammenzucken ließ. Er stellte sich nicht gern vor, dass Mr. Lincolns Daumen dieses Geräusch gemacht hatte, wusste aber nicht, woher es sonst hätte stammen sollen. Mr. Lincoln legte den Kopf in seinen Stiernacken und stieß einen lang gezogenen reinen Schmerzensschrei aus:

»*Jaaaahhhhhhh!*«

»Geben Sie mir lieber ein Halleluja, Bruder«, riet Rev. Harrigan ihm, »sonst tragen Sie, der Herr sei gelobt, Ihren Daumen in der Brusttasche nach Hause.«

»Halleluja«, flüsterte Mr. Lincoln. Sein Teint war ockergelb geworden. Callahan vermutete, dass das teilweise auf die orangeroten Straßenlaternen zurückzuführen war, die irgendwann die zu seiner Zeit noch üblichen Leuchtstoffröhren ersetzt haben mussten. Aber wahrscheinlich rührte die Gesichtsfarbe nicht allein daher.

»Gut! Sagen Sie jetzt amen. Dann fühlen Sie sich auch gleich besser.«

»A-amen.«

»Der Herr sei gelobt! Gelobt sei Jee-eee-eee-*esus* Christus!«

»Loslassen … lassen Sie meinen *Daumen* los …!«

»Verschwinden Sie, statt weiter die Kreuzung zu blockieren, wenn ich das tue?«

»Ja!«

»Ohne hier noch weiter zu meckern und zu stänkern, gelobt sei Jesus Christus?«

»*Ja!*«

Harrigan brachte seinen Kopf noch näher an den von Mr. Lincoln heran, bis seine Lippen kaum mehr einen Fingerbreit von dem großen Pfropfen aus gelb-orangerotem Schmalz im Ohr des Mannes entfernt waren. Callahan, der das fasziniert und völlig versunken beobachtete, vergaß vorläufig alle anderen ungelösten Fragen und unerfüllten Aufgaben. Der Pere war schon zu zwei Dritteln davon überzeugt, wenn Jesus diesen Earl Harrigan in seinem Team gehabt hätte, wäre zu guter Letzt wahrscheinlich der alte Pontius Pilatus ans Kreuz geschlagen worden.

»Mein Freund, bald werden Bomben zu fallen beginnen: Gott-Bomben. Und Sie müssen wählen, ob Sie unter denen

sein wollen, die – gelobt sei Jesus Christus – oben im Himmel sind und diese Bomben *werfen*, oder zu denen, die unten in den Dörfern sind und in tausend Stücke zerrissen werden. Nun, ich spüre zwar, dass es für Sie weder der Ort noch die richtige Zeit ist, sich für Christus zu entscheiden, aber werden Sie wenigstens über diese Dinge nachdenken, Sir?«

Mr. Lincolns Antwort kam für Rev. Harrigan anscheinend einen Tick zu langsam, denn dieser Ehrenmann machte wieder etwas mit der Hand, die er weiter auf Mr. Lincolns Rücken festhielt. Mr. Lincoln stieß einen weiteren hohen, atemlosen Schrei aus.

»Ich sagte, werden Sie über diese Dinge *nachdenken?*«

»Ja! Ja! *Ja!*«

»Dann setzen Sie sich ans Steuer, und fahren Sie weiter, und der Herr segne und behüte Sie.«

Harrigan ließ Mr. Lincoln los. Mr. Lincoln wich mit vor Entsetzen geweiteten Augen vor ihm zurück und stieg wieder ein. Im nächsten Augenblick fuhr er die Second Avenue hinunter – und das nicht zu langsam.

Harrigan wandte sich an Callahan und sagte: »Katholiken fahren zur Hölle, Father Don. Götzendiener, einer wie der andere; sie unterwerfen sich dem Marienkult. Und der Papst! Behüte, dass ich erst mal von *dem* anfange! Trotzdem habe ich einige hochanständige Katholiken kennen gelernt und bezweifle nicht, dass Sie einer von denen sind. Vielleicht kann ich durch Gebet bewirken, dass Sie den Glauben wechseln. Und sollte das nicht gelingen, kann ich Sie vielleicht im Gebet durch die Flammen begleiten.« Er sah sich nach dem Gehsteig vor der freien Fläche um, die jetzt Hammarskjöld Plaza zu heißen schien. »Meine Gemeinde hat sich offenbar verlaufen.«

»Das tut mir Leid«, sagte Callahan.

Harrigan zuckte die Achseln. »Im Sommer kommen die Leute ohnehin nicht zu Jesus«, sagte er nüchtern. »Sie machen einen kleinen Schaufensterbummel und sündigen dann munter weiter. Die Zeit für ernstliche Kreuzzüge ist der Winter … man muss ein kleines Ladenlokal mieten, in dem man an kalten Abenden heiße Suppe und heiße Bibellesungen verabfolgt.« Er blickte auf Callahans Füße hinab und sagte: »Sie scheinen eine Ihrer Sandalen verloren zu haben, mein papistischer Freund.« Eine weitere Autohupe trötete sie an, und ein ganz erstaunliches Taxi – Callahan erschien es wie eine neuere Version der alten VW-Busse – kurvte an ihnen vorbei, wobei ein Fahrgast ihnen durchs offene Fenster etwas zubrüllte. Vermutlich nicht gerade *Happy birthday!* »Und wenn wir die Straße nicht bald frei machen, reicht der Glaube allein vielleicht nicht mehr aus, um uns zu schützen.«

4

»Ihm fehlt nichts«, sagte Jake und setzte Oy wieder auf den Gehsteig. »Ich bin ausgeflippt, stimmt’s? Tut mir Leid.«

»Durchaus verständlich«, versicherte Rev. Harrigan ihm. »Was für ein interessanter Hund! So einen habe ich noch nie gesehen, gelobt sei Jesus Christus!« Er beugte sich zu Oy hinab.

»Ist ein Mischling«, sagte Jake mit gepresster Stimme, »und er mag keine Fremden.«

Oy zeigte, wie sehr er sie verabscheute und ihnen misstraute, indem er den Kopf Harrigans Hand entgegenreckte und die Ohren anlegte, um die Streichelfläche zu optimieren. Er grinste zu dem Prediger auf, als wären sie uralte Freunde. Callahan sah sich inzwischen um. Das hier war New York, und in New York neigten die Leute dazu, sich um ihren eigenen Kram zu kümmern und andere ihren machen zu lassen, aber Jake hatte immerhin eine Pistole gezogen. Callahan wusste zwar nicht, wie viele Leute sie gesehen hatten, aber ihm war klar, dass nur *einer* das zu melden brauchte – vielleicht diesem Officer Benzyck, von dem Harrigan gesprochen hatte –, damit sie in einem denkbar ungünstigen Augenblick Scherereien bekamen.

Callahan sah Oy an und dachte: *Tu mir einen Gefallen und sag nichts, okay? Jake kann dich vielleicht als eine neue Corgi- oder Border-Collie-Kreuzung ausgeben, aber sobald du zu reden anfängst, ist damit Schluss. Also tu mir den Gefallen und tu’s nicht.*

»Bist ein Guter, Boy«, sagte Harrigan, und nachdem

Jakes Freund wie durch ein Wunder nicht mit »Oy!« geantwortet hatte, richtete der Prediger sich auf. »Ich hätte da etwas für Sie, Father Don. Dauert nur einen Augenblick.«

»Sir, wir müssen wirklich …«

»Auch für dich habe ich etwas, mein Junge – gelobt sei Jesus Christus, sagt lieber Gott! Aber als Erstes … dauert nur einen Augenblick …«

Harrigan rannte zur offenen Seitentür seines widerrechtlich geparkten alten Dodge-Transporters, verschwand darin und wühlte hörbar im Wageninneren herum.

Callahan ertrug das eine Zeit lang, aber das Gefühl, die Zeit laufe ihnen davon, wurde bald übermächtig. »Sir, tut mir Leid, aber …«

»Da sind sie ja!«, rief Harrigan aus und tauchte rückwärts aus dem Transporter auf, wobei Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand hinten in einem Paar abgetretener brauner Slipper steckten.

»Wenn Sie weniger als Größe sechsundvierzig haben, können wir sie mit Zeitungspapier ausstopfen. Bei mehr haben Sie leider Pech.«

»Ich trage genau sechsundvierzig«, sagte Callahan und gestattete sich ein *Lobet den Herrn!* ebenso wie einen stillen Dank. Eigentlich fühlte er sich in Schuhen der Größe fünfundvierzig am wohlsten, aber die hier kamen dicht genug heran, und er schlüpfte ehrlich dankbar hinein. »Aber jetzt müssen wir …«

Harrigan wandte sich an den Jungen und sagte: »Die Frau, hinter der ihr her seid, ist genau dort in ein Taxi gestiegen, wo wir den kleinen Knatsch hatten, und das vor nicht länger als einer halben Stunde.« Er grinste über die Veränderung in Jakes Gesichtsausdruck – erst Erstaunen,

dann Entzücken. »Sie hat gesagt, die andere führe das Kommando, aber ihr wüsstet schon, wer die andere sei und wohin sie mit ihr unterwegs sei.«

»Yeah, ins Dixie Pig«, sagte Jake. »Lex und Sixty-first. Pere, wir kommen vielleicht noch rechtzeitig hin, aber nur, wenn wir uns sofort auf den Weg machen. Sie …«

»Nein«, sagte Harrigan. »Die Frau, die mit mir gesprochen hat – in meinem Kopf hat sie mit mir gesprochen und glockenrein, gelobt sei Jesus Christus –, hat gesagt, ihr sollt erst ins Hotel gehen.«

»In welches Hotel?«, fragte Callahan.

Harrigan zeigte die Forty-sixth Street entlang aufs Plaza-Park Hyatt. »Das ist das einzige weit und breit … und sie ist von dort hergekommen.«

»Danke«, sagte Callahan. »Hat sie gesagt, warum wir dort hingehen sollen?«

»Nein«, antwortete Harrigan gleichmütig. »Ich glaube, dass die andere sie just in dem Augenblick beim Schwatzen erwischt und ihr den Mund verboten hat. Dann rein ins Taxi, und weg war sie!«

»Auch wir müssen jetzt …«, begann Jake.

Harrigan nickte, hob aber auch einen mahnenden Zeigefinger.

»Unbedingt, aber denkt daran, dass die Gott-Bomben fallen werden. Vergesst die Segenschauer – die sind was für Methodisten-Schwächlinge und Episkopalisten-Weicheier! Die Bomben werden fallen! Und, Jungs?«

Sie drehten sich noch einmal nach ihm um.

»Ich weiß, dass ihr Jungs ebenso Gottes menschliche Kinder seid wie ich, habe ich doch euren Schweiß gerochen, Jesus sei gelobt. Aber was ist mit der Lady? Vielmehr mit den *Ladys,* ich glaube nämlich wirklich, dass

es zwei waren. Was ist mit *denen?*«

»Die Frau, die Sie gesehen haben, gehört zu uns«, sagte Callahan nach kurzem Zögern. »Sie ist in Ordnung.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, sagte Harrigan. »Die Bibel sagt – lobet den Herrn und lobet sein heiliges Wort – , dass wir uns vor der Fremden in Acht nehmen sollen, denn Honigseim träufeln ihre Lippen, aber ihre Füße laufen zum Tod hinunter, und ihre Gänge erlangen die Hölle. Lasset eure Wege ferne von ihr sein und nahet nicht zur Tür ihres Hauses.« Während er das sagte, hatte er seine knotige Hand wie segnend erhoben. Jetzt ließ er sie sinken und zuckte die Achseln. »Das ist zwar nicht ganz wortwörtlich, ich hab kein so gutes Gedächtnis für die Bibel mehr wie in jungen Jahren, als ich unten im Süden mit meinem Daddy als Wanderprediger unterwegs war, aber ich glaube, ihr wisst, was ich sagen wollte.«

»Sprüche Salomos«, sagte Callahan.

Harrigan nickte. »Kapitel fünf, preiset den Herrn.« Dann wandte er sich ab und betrachtete das hinter ihnen in den Nachthimmel aufragende Gebäude. Jake wollte schon weitergehen, aber Callahan hielt ihn mit einer Hand auf dem Arm zurück … als Jake die Augenbrauen hochzog, konnte Callahan jedoch nur den Kopf schütteln.

Nein, er wusste nicht, warum. Er wusste nur, dass sie mit Harrigan noch nicht fertig waren.

»Das hier ist eine Stadt, die mit Sünde voll gestopft und von Missetaten krank ist«, sagte der Prediger schließlich. »Sodom auf einer Austernschale, Gomorrha auf einem Graham-Kräcker, bereit für die Gott-Bombe, die sicherlich vom Himmel fallen wird, sagt halleluja, sagt lieblicher Jesus und gebt mir ein Amen. Aber diese Stelle hier ist ein guter Ort. Ein *guter* Ort. Könnt ihr das spüren, Jungs?«

»Ja«, sagte Jake.

»Könnt ihr’s *hören?*«

»Ja«, sagten Jake und Callahan wie aus einem Mund.

»Amen! Ich dachte, damit wäre Schluss, als das kleine Delikatessengeschäft, das vor vielen, vielen Jahren hier gestanden hat, abgerissen wurde. Aber das war nicht der Fall. Diese engelsgleichen Stimmen …«

»So spricht Gan entlang dem Balken«, sagte Jake.

Callahan wandte sich dem Jungen zu und sah, dass er den Kopf leicht schief hielt. Auf seinem Gesicht lag der selig ruhige Ausdruck eines Verzückten.

»So spricht Gan«, sagte Jake. »Und mit der Stimme der Can Calah, die manche Engel nennen. Gan leugnet die Can Toi; mit dem fröhlichen Herzen der Schuldlosen leugnet er den Scharlachroten und Discordia selbst.«

Callahan starrte ihn mit großen Augen – erschrockenen Augen – an, aber Harrigan nickte nur nüchtern, als hätte er das alles schon einmal gehört. Vielleicht hatte er das ja auch. »Nach dem Delikatessengeschäft lag das Grundstück lange brach, und dann haben sie das hier gebaut. Hammarskjöld Plaza zwei. Und ich dachte: ›Nun, das wird das Ende sein, und ich werde weiterziehen, denn Satans Griff ist stark, und seine Hufe hinterlassen tiefe Spuren im Erdreich, und dort blüht keine Blume mehr und wächst kein Getreide mehr.‹ Könnt ihr *see*-la sagen?« Er hob die Arme, sodass seine knorrigen Altmännerhände, die von den Vorboten der Parkinsonkrankheit zitterten, in jener uralten offenen Verkörperung von Verehrung und Kapitulation zum Himmel erhoben waren. »Und trotzdem singt sie noch«, sagte er und ließ die Arme wieder herabfallen.

»Sela«, murmelte Callahan. »Ihr sprecht wahr, wir sagen Euch unseren Dank.«

»Es ist eine Blume«, sagte Harrigan. »Ich bin nämlich

einmal hineingegangen, um sie selbst zu sehen. In der Eingangshalle, jemand soll halleluja sagen, in der *Eingangshalle* zwischen den Türen zur Straße und den Aufzügen zu jenen oberen Stockwerken, in denen Gott weiß wie viel für Geld gefickt wird, liegt in der Sonne, die durch hohe Fenster fällt, ein kleiner Garten, ein mit Seilen auf Ständern eingegrenzter Garten, vor dem eine Tafel verkündet: GESPENDET VON DER TET CORPORATION ZU EHREN DER FAMILIE BALKE UND ZUR ERINNERUNG AN GILEAD.«

»Wirklich?«, sagte Jake, dessen Gesicht von einem freudigen Lächeln aufgehellt wurde. »Sagt Ihr das, Sai Harrigan?«

»Junge, wenn ich lüge, will ich tot umfallen. Gott-Bombe! Und inmitten all dieser Blumen wächst eine einzelne Wildrose, die so schön ist, dass ich sie sah und weinte wie jene an den Wassern Babylons, des großen Flusses, der an Zion vorbeifließt. Und von den Männern, die dort ein und aus gingen, die mit ihren Aktenkoffern voller Stückwerk Satans, auch von *denen* haben viele geweint. Haben geweint und sind ihrem Hurengeschäft ungerührt weiter nachgegangen, als hätten sie's nicht mal gemerkt.«

»Sie wissen's«, sagte Jake leise. »Wissen Sie, was ich glaube, Mr. Harrigan? Ich glaube, dass die Rose ein Geheimnis ist, das sie in ihren Herzen bewahren, und dass die meisten von ihnen für sie kämpfen würden, wenn sie bedroht würde. Vielleicht bis zum Tod.«

Er sah zu Callahan auf. »Pere, wir müssen weiter.«

»Ja.«

»Keine schlechte Idee«, stimmte Harrigan zu, »meine Augen erblicken nämlich gerade Officer Benzyck, der schnurstracks hierher unterwegs ist, und es wäre vielleicht

nicht schlecht, ihr wärt fort, wenn er eintrifft. Ich bin froh, dass deinem pelzigen kleinen Freund nichts passiert ist, mein Sohn.«

»Danke, Mr. Harrigan.«

»Lobet den Herrn, er hat nicht mehr von einem Hund an sich als ich, stimmt's?«

»Nein, Sir«, antwortete Jake breit grinsend.

»Hütet euch vor dieser Frau, Jungs. Sie hat mir einen Gedanken in den Kopf gesetzt. Das nenne ich Hexerei. Und sie war *zwei.*«

»Zwei-in-eins, aye«, sagte Callahan, und dann (ohne zu wissen, dass er das vorhatte, bis er es getan hatte) machte er das Kreuzeszeichen über den Prediger.

»Danke für Ihren Segen, ob Heide oder nicht«, sagte Earl Harrigan sichtlich gerührt. Dann wandte er sich dem näher kommenden NYPD-Streifenbeamten zu und rief fröhlich: »Officer Benzyck! Freut mich, Sie zu sehen, Sie haben da übrigens einen Marmeladenfleck am Kragen, lobet den Herrn!«

Und während Officer Benzyck den Marmeladenfleck am Kragen seiner Uniformjacke begutachtete, verschwanden Jake und Callahan unauffällig.

5

»Ui!«, sagte Jake halblaut, als sie auf das von unten hell angestrahlte Vordach des Hotels zugingen. Eine weiße Stretchlimousine, die leicht doppelt so groß war wie jede, die Jake bisher gesehen hatte (und er hatte einige gesehen; einmal hatte sein Vater ihn zur Emmy-Verleihung mitgenommen), lud lachende Männer in Smokings und Frauen in Abendkleidern aus. Sie kamen in scheinbar endlosem Strom heraus.

»In der Tat«, sagte Callahan. »Man kommt sich vor wie in der Achterbahn, nicht wahr?«

»Dabei sollten wir überhaupt nicht *hier* sein«, sagte Jake. »Dies war eigentlich Rolands und Eddies Job. Wir sollten bloß Calvin Tower aufsuchen.«

»Irgendwas hat offenbar anders entschieden.«

»Na ja, die Entscheidung hätte es sich besser überlegen sollen«, sagte Jake trübselig. »Ein Junge und ein Priester, die gemeinsam nur eine Pistole haben? Das ist ein Witz. Wie groß sind unsere Chancen, wenn das Dixie Pig voller Vampire und niederer Männer ist, die sich dort an ihrem freien Tag entspannen?«

Callahan beantwortete das nicht, obwohl die Vorstellung, Susannah irgendwie aus dem Dixie Pig retten zu müssen, ihn ängstigte.

»Was war das mit diesem Gan-Zeug, das du da von dir gegeben hast?«

Jake schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung … ich weiß kaum noch, was ich gesagt habe. Ich glaube, dass es mit zu meiner Gabe der Fühlungnahme gehört, Pere. Und weißt du, von wem das vermutlich war?«

»Mia?«

Der Junge nickte. Oy trottete bei Fuß so hinter ihm her, dass seine lange Schnauze Jakes Wade nicht ganz berührte. »Aber ich bekomme noch etwas anderes mit. Ich sehe immer wieder einen Schwarzen in einer Gefängniszelle. Im Hintergrund läuft ein Radio, aus dem er erfährt, dass alle möglichen Leute tot sind – die Kennedys, Marilyn Monroe, George Harrison, Peter Seilers, Itzhak Rabin, wer immer das war. Ich glaube, es könnte das Gefängnis in Oxford, Mississippi, sein, in dem Odetta Holmes eine Zeit lang gesessen hat.«

»Aber das ist ein *Mann*, den du da siehst. Nicht Susannah, sondern ein *Mann.*«

»Ja, mit einem Oberlippenbart, und er trägt eine komische Brille mit Goldrand und kleinen Gläsern – wie ein Zauberer aus einem Märchen.«

Sie blieben knapp außerhalb des strahlend hell beleuchteten Eingangsbereichs des Hotels stehen. Ein Portier in einem grünen Frack pfiff ohrenbetäubend laut mit seiner kleinen Silberpfeife, um ein vorbeifahrendes Yellow Cab anzuhalten.

»Glaubst du, dass das Gan ist? Ist der Schwarze in der Gefängniszelle dieser Gan?«

»Weiß ich nicht.« Jake schüttelte frustriert den Kopf. »In das Ganze ist noch irgendwas vermengt, das mit dem Dogan zu tun hat.«

»Und das hat alles mit der Fühlungnahme zu tun?«

»Ja, aber es kommt nicht von Mia oder Susannah oder dir oder mir.« Jake senkte die Stimme. »Ich muss dringend rauskriegen, wer dieser Schwarze ist und was er für uns bedeutet, ich glaube nämlich, dass das, was ich sehe, vom Dunklen Turm selbst kommt.« Er betrachtete Callahan ernst. »In mancher Beziehung sind wir ihm sehr nahe, und

deshalb ist es umso gefährlicher, dass unser Ka-Tet so aufgesplittert ist.«

»In gewisser Beziehung sind wir fast dort.«

6

Von dem Augenblick an, in dem Jake mit Oy in den Armen aus der Drehtür trat und den Billy-Bumbler auf die Fliesen der Hotelhalle setzte, übernahm er gelassen und vollständig das Kommando. Callahan glaubte nicht, dass der Junge sich dessen überhaupt bewusst war, und das war vermutlich nur gut so. Wäre er befangen gewesen, hätte sein Selbstbewusstsein sich verflüchtigen können.

Oy beschnüffelte vorsichtig sein Spiegelbild in einer der grünen Glaswände der Hotelhalle, dann folgte er Jake zur Rezeption, wobei seine Krallen auf den schwarzen und weißen Marmorquadraten leise klickten. Callahan, der neben ihm herging, war sich bewusst, dass er hier die Zukunft sah, und bemühte sich, sie nicht allzu auffällig anzugaffen.

»Sie war hier«, sagte Jake. »Pere, ich kann sie fast sehen. Alle beide, sie und Mia.«

Bevor Callahan antworten konnte, war Jake schon am Empfang.

»Erflehe Ihre Verzeihung, Ma'am«, sagte er. »Mein Name ist Jake Chambers. Haben Sie eine Nachricht für mich oder ein Päckchen oder irgendwas? Es müsste von Susannah Dean sein oder vielleicht auch von einer Miss Mia.«

Die Empfangsdame sah einen Augenblick lang skeptisch auf Oy hinunter. Oy blickte mit einem fröhlichen Grinsen, das sehr viele Zähne sehen ließ, zu ihr auf. Möglicherweise machten die Zähne die Empfangsdame nervös, jedenfalls wandte sie sich stirnrunzelnd von Oy ab und sah auf den Bildschirm ihres Computers.

»Chambers?«, sagte sie.

»Ja, Ma’am.« In seinem besten Ich-komme-mit-Erwachsenen-aus-Ton gesprochen. Den hatte Jake schon länger nicht mehr benutzen müssen, aber er stellte fest, dass er ihn noch immer mühelos beherrschte.

»Ich habe etwas für dich, aber es ist nicht von einer Frau. Es ist von einem gewissen Stephen King.« Sie lächelte. »Das ist doch wohl nicht der berühmte Schriftsteller? Oder kennst du den?«

»Nein, Ma’am«, sagte Jake und warf Callahan kurz einen heimlichen Blick zu. Beide hatten erst vor kurzem zum ersten Mal von Stephen King gehört, aber Jake verstand, warum seinem jetzigen Weggefährten bei der Erwähnung dieses Namens vermutlich ein kalter Schauder über den Rücken lief. Callahan schien es im Augenblick nicht gerade kalt zu sein, aber er hatte den Mund zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

»Na ja«, sagte sie, »das ist vermutlich ein häufiger Name. Bestimmt gibt’s überall in den Vereinigten Staaten *normale* Stephen Kings, die sich wünschen, er würde … ich weiß nicht … mal *Ruhe* geben.« Sie ließ ein nervöses kleines Lachen hören, und Callahan fragte sich, was sie so nervös machte. Oy, der weniger hundeartig wirkte, je länger man ihn betrachtete? Möglich, aber Callahan war so, als läge es eher an Jake – an etwas, das *Gefahr* flüsterte. Vielleicht sogar *Revolvermann.* Jedenfalls hatte Jake etwas an sich, durch das er sich von anderen Jungen unterschied. *Erheblich.* Callahan musste daran denken, wie Jake die Ruger aus der Dockerschlinge gezogen und dem unglücklichen Taxifahrer unter die Nase gehalten hatte. *Erzähl mir, dass du zu schnell gefahren bist und beinahe meinen Freund überfahren hättest!,* hatte er so ähnlich gekreischt, während sein Zeigefinger am Abzug schon weiß war. *Erzähl mir, dass du nicht mit einem Loch*

im Kopf hier auf der Straße sterben willst!

War das die Art, wie ein gewöhnlicher Zwölfjähriger auf einen Beinahe-Unfall reagierte? Das glaubte Callahan nicht. Er fand, dass die Empfangsdame Recht hatte, nervös zu sein. Was ihn selbst anging, merkte Callahan, dass er in Bezug auf ihre Chancen im Dixie Pig jetzt etwas optimistischer war. Nicht sehr, aber immerhin ein wenig.

7

Jake, der möglicherweise spürte, dass hier etwas nicht ganz im Lot war, bedachte die Empfangsdame mit seinem besten Ich-komme-mit-Erwachsenen-aus-Lächeln, das Callahan jedoch zu sehr an Oys erinnerte: zu viele Zähne.

»Augenblick, bitte«, sagte sie und wandte sich von ihm ab.

Jake warf Callahan einen verständnislosen Blick zu, der *Was hat sie bloß?* zu fragen schien. Callahan zuckte die Achseln und breitete die Hände aus.

Die Empfangsdame trat an einen Wandschrank hinter ihr, öffnete ihn, sortierte den Inhalt der auf einem Fach stehenden Box und kam dann mit einem Umschlag, der das Logo des Hotels Plaza-Park trug, an die Theke zurück. Vorn auf dem Umschlag stand Jakes Name – und noch etwas anderes – in einer Schrift, die halb Schreibschrift, halb Druckschrift zu sein schien:

Jake Chambers

Das ist die Wahrheit

Sie schob ihn über die Theke und achtete sorgfältig darauf, dass ihre Finger sich nicht berührten.

Jake griff danach und ließ die Finger über den Umschlag gleiten. Er enthielt ein Blatt Papier. Und noch etwas anderes. Einen harten schmalen Streifen. Jake riss den Umschlag auf und zog das Blatt heraus. Darin eingewickelt war eine dünne Magnetkarte aus weißem Kunststoff, eine Schlüsselkarte des Hotels. Auf dem beigelegten Zettel mit dem offenbar witzig gemeinten

Aufdruck AN ALLE ANGEBER stand eine Mitteilung. Sie war nur drei Zeilen lang:

Dad-a-chum, dad-a-cha, keine Sorge, der Schlüssel ist schon da.

Dad-a-chud, dad-a-chod, sieh nur, Jake, der Schlüssel, der ist rot!

Jake betrachtete die Magnetkarte und sah, wie sie sich abrupt verfärbte, fast augenblicklich blutrot wurde.

Konnte nicht rot sein, bevor die Mitteilung gelesen war, dachte Jake und lächelte. Er blickte auf, um zu sehen, ob die Empfangsdame die Verwandlung der Schlüsselkarte beobachtet hatte, aber sie hatte offenbar etwas gefunden, das am entferntesten Ende der Rezeptionstheke erledigt werden musste. Und Callahan begutachtete ein paar Frauen, die gerade von der Straße hereingeschlendert kamen. Er mochte ein Pere sein, überlegte Jake sich, aber sein Blick für die Damenwelt schien weiterhin einwandfrei zu funktionieren.

Jake sah wieder auf das Blatt und konnte gerade noch die letzte Zeile lesen:

Dad-a-chum, dad-a-chik, gib dem Jungen einen Schlüssel aus

Plastik.

Vor ein paar Jahren hatten seine Eltern ihm zu Weihnachten einmal einen Chemiebaukasten geschenkt. Mithilfe der Experimentieranleitung hatte Jake ein bisschen Geheimtinte zusammengebraut. Mit diesem Zeug geschriebene Wörter waren fast so schnell verblasst wie

diese Wörter hier, aber wenn man ganz genau hingesehen hatte, war die mit Geheimtinte aus dem Chemiebaukasten geschriebene Mitteilung noch lesbar gewesen. Diese hier war jedoch *echt* verschwunden, und Jake wusste auch, weshalb. Sie hatte ihren Zweck erfüllt. Sie wurde nicht mehr gebraucht. Das galt auch für die Zeile, in der von einem roten Schlüssel die Rede war, und tatsächlich verblasste auch diese. Nur die erste Zeile blieb stehen, so als hätte er eine Erinnerung nötig:

Dad-a-chum, dad-a-cha, keine Sorge, der Schlüssel ist schon da.

Hatte wirklich Stephen King ihm diese Nachricht geschickt? Jake bezweifelte das. Wahrscheinlicher war, dass einer der anderen Mitspieler – vielleicht sogar Roland oder Eddie – den Namen benutzt hatte, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Trotzdem war er seit seiner Ankunft in New York auf zwei Dinge gestoßen, die ihn gewaltig ermutigten. Erstens sang die Rose weiterhin. Tatsächlich war ihr Gesang sogar kräftiger denn je, obwohl auf dem einst unbebauten Grundstück jetzt ein Wolkenkratzer stand. Zweitens lebte Stephen King offenbar auch vierundzwanzig Jahre nach der Erschaffung von Jakes Weggefährten noch. Und er war nicht mehr nur ein Schriftsteller, sondern inzwischen ein *berühmter* Schriftsteller.

Großartig. Vorerst ratterte noch alles gefährlich schwankend auf dem richtigen Gleis dahin.

Jake packte Father Callahan am Arm und führte ihn in Richtung Geschenkboutique und des klimpernden Cocktailpianos. Oy folgte ihnen mit der Schnauze an Jakes Kniekehle. Entlang der Wand waren dort Haustelefone

aufgereiht. »Wenn die Telefonistin sich meldet«, sagte Jake, »verlangst du deine Freundin Susannah Dean oder *ihre* Freundin Mia.«

»Sie wird mich bestimmt nach der Zimmernummer fragen«, sagte Callahan.

»Sag ihr, dass du sie vergessen hast, aber dass das Zimmer im neunzehnten Stock liegt.«

»Woher willst du …«

»Glaub mir, es ist der neunzehnte.«

»Das tue ich«, sagte Callahan.

Das Telefon klingelte zweimal, dann fragte die Telefonistin, was sie für ihn tun könne. Callahan sagte es ihr. Er wurde verbunden, und in irgendeinem Zimmer im neunzehnten Stock begann das Telefon zu klingeln.

Jake beobachtete, wie der Pere zu sprechen anfing, dann aber wieder verstummte und mit einem nachdenklichen kleinen Lächeln auf dem Gesicht zuhörte. Wenig später legte er auf. »Ein Gerät, das Anrufe aufnimmt!«, sagte er. »Sie haben ein Gerät, das Anrufe für Gäste beantwortet und Mitteilungen auf Band aufzeichnet! Was für eine wundervolle Erfindung!«

»Yeah«, sagte Jake. »Jedenfalls wissen wir jetzt sicher, dass sie ausgegangen ist, und sie hat bestimmt niemanden zurückgelassen, der auf ihre Gunna aufpasst. Und für alle Fälle …« Er schlug sich mit der flachen Hand auf sein Hemd, unter dem die Ruger jetzt verborgen war.

Auf dem Weg durch die Hotelhalle zu den Aufzügen fragte Callahan: »Was wollen wir in ihrem Zimmer?«

»Weiß ich nicht.«

Callahan berührte Jake an der Schulter. »Ich glaube, dass du’s doch weißt.«

Die Tür des mittleren Aufzugs glitt auf, und Jake betrat

mit Oy, der weiter bei Fuß ging, die Kabine. Callahan folgte ihnen, aber Jake fand, dass der Pere auf einmal etwas zögerlich wirkte.

»Vielleicht«, sagte Jake, als der Aufzug sich in Bewegung setzte. »Und vielleicht weißt du’s auch.«

Callahans Magen fühlte sich plötzlich schwerer an, so als hätte er soeben ein großes Mahl zu sich genommen. Er vermutete, dass das zusätzliche Gewicht von seiner Angst herrührte. »Und ich dachte, ich wäre sie los«, sagte er. »Als Roland sie aus der Kirche mitgenommen hat, dachte ich wirklich, ich wäre sie los.«

»Manche falschen Pennys tauchen immer wieder auf«, sagte Jake.

8

Jake war bereit, seinen einzigartigen roten Schlüssel an jeder Tür im 19. Stock auszuprobieren, aber er wusste gleich, dass nur die Nummer 1919 die richtige war, noch bevor sie diese Tür erreichten. Auch Callahan wusste es und spürte, wie ihm der Schweiß auf der Stirn ausbrach. Der Schweißfilm fühlte sich dünn und heiß an. Fiebrig.

Sogar Oy wusste es. Der Bumbler winselte unbehaglich.

»Jake«, sagte Callahan. »Wir müssen über die ganze Sache noch mal nachdenken. Das Ding ist gefährlich. Schlimmer noch, es ist *bösartig.*«

»Deshalb müssen wir sie ja mitnehmen«, sagte Jake geduldig. Er stand vor der Nummer 1919 und trommelte mit den Fingern auf die Magnetkarte. Von jenseits der Tür – und unter ihr und durch sie hindurch – drang ein schreckliches Geleier, das wie der Gesang irgendeines apokalyptischen Idioten klang. Damit vermischt war das Klimpern eines unrein spielenden Glockenspiels. Jake war sich bewusst, dass die Kugel einen flitzen schicken konnte und dass man sich in jenen finsteren, überwiegend türlosen Räumen nur allzu leicht für ewig verirren konnte. Selbst wenn man den Weg zu einer anderen Version der Erde fand, würde sie ein eigenartiges Halbdunkel an sich haben, so als stünde die Sonne dort immer am Rande einer Sonnenfinsternis.

»Hast du sie mal gesehen?«, fragte Callahan.

Jake schüttelte den Kopf.

»Ich schon«, sagte Callahan matt und wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn. Sein Gesicht war aschfahl. »In der Mitte sitzt ein Auge. Ich glaube, dass es

das Auge des Scharlachroten Königs ist. Ich glaube, dass es ein Teil von ihm ist, der für ewig darin gefangen ist und zudem wahnsinnig. Jake, diese Kugel an einen Ort mitzunehmen, an dem Vampire und niedere Männer – Diener des Königs – versammelt sind, wäre nicht anders, als Adolf Hitler zum Geburtstag eine Atombombe zu schenken.«

Jake wusste recht gut, dass die Schwarze Dreizehn imstande war, gewaltige, möglicherweise sogar unkontrollierbare Schäden anzurichten. Aber er wusste auch noch etwas anderes.

»Pere, wenn Mia die Schwarze Dreizehn in diesem Zimmer zurückgelassen hat und jetzt zu *ihnen* unterwegs ist, werden sie sehr bald davon erfahren. Und dann kommen sie mit einem ihrer großen protzigen Wagen angerauscht, um sie sich zu holen, bevor du Jack Robinson sagen kannst.«

»Können wir sie denn nicht Roland überlassen?«, fragte Callahan kläglich.

»Ja«, sagte Jake. »Das ist eine gute Idee, genau wie's eine schlechte wäre, sie ins Dixie Pig mitzunehmen. Aber wir dürfen sie nicht *hier* für ihn zurücklassen.« Dann, bevor Callahan mehr sagen konnte, schob Jake die blutrote Magnetkarte in den Schlitz über dem Türknopf. Sie hörten ein lautes Klicken, und die Tür schwang auf.

»Oy, du bleibst hier draußen vor der Tür.«

»Ake!« Der Bumbler machte Platz, ringelte seinen komischen dünnen Schwanz um die Pfoten und sah besorgt zu Jake auf.

Bevor sie hineingingen, legte Jake dem Pere eine kalte Hand aufs Handgelenk und sagte etwas Unheilvolles.

»Hüte deinen Verstand.«

9

Mia hatte zwar das Licht brennen lassen, aber trotzdem war seit ihrem Weggang ein seltsames Dunkel über Zimmer 1919 herabgesunken. Jake erkannte es als das, was es war: das Flitzerdunkel. Der leiernde Gesang des Idioten und die gedämpft bimmelnden Glockentöne kamen aus dem Einbaukleiderschrank.

Sie ist wach, dachte er mit wachsender Bestürzung. *Vorher hat sie geschlafen – zumindest gedöst –, aber durch das viele Herumtragen ist sie aufgewacht. Was soll ich jetzt tun? Reichen der Kasten und die Bowlingtasche aus, um sie ungefährlich zu machen?*

Habe ich irgendwas, womit sie ungefährlicher gemacht werden kann? Irgendeinen Talisman, irgendein Sigul?

Als Jake die Schranktür öffnete, musste Callahan seine gesamte Willenskraft – die beträchtlich war – aufwenden, um nicht zu flüchten. Das atonale Summen und die gelegentlich schrillen Glockentöne, mit denen es unterlegt war, beleidigten seine Ohren und seinen Verstand und sein Herz. Er erinnerte sich wieder an die Zwischenstation und daran, wie er geschrien hatte, nachdem der Mann mit der Kapuze den Kasten geöffnet hatte. Wie *raffiniert* das Ding darin gewesen war! Es hatte auf rotem Samt gelegen … und es hatte *gerollt.* Hatte ihn *angesehen,* und all die bösartige Verrücktheit des Universums hatte in diesem körperlosen, anzüglichen Blick gelegen.

Ich werde nicht wegrennen. Ich werde es nicht *tun. Wenn der Junge es schafft, hier zu bleiben, kann ich's auch.*

Ach, aber der Junge war ein *Revolvermann,* und das war

ein großer Unterschied. Er war mehr als ein Kind von Ka; er war auch Roland von Gileads Kind, sein Adoptivsohn.

Siehst du nicht, wie blass er ist? Großer Gott, er ist genauso verängstigt wie du! Nun reiß dich endlich zusammen, Mann!

Es mochte pervers sein, aber der Anblick von Jakes extremer Blässe machte ihn ruhiger. Und als ihm dann auch noch ein Nonsenslied aus seiner Kindheit einfiel und er es halblaut zu singen begann, beruhigte ihn das noch mehr.

»*All around the mulberry bush*«, sang er flüsternd, »*the monkey chased the weasel … the monkey thought 'twas all in fun …*«

Jake zog langsam die Kleiderschranktür auf. Unter einer Ablage stand ein kleiner Safe. Er versuchte es mit der Zahlenkombination 1919 – erfolglos. Er machte eine Pause, damit der Schließmechanismus sich wieder auf Null stellen konnte, wischte sich mit beiden Händen (sie zitterten merklich) den Schweiß von der Stirn und versucht es erneut. Diesmal tippte er 1999 ein, und die Safetür sprang auf.

Der leiernde Gesang der Schwarzen Dreizehn und das kontrapunktische Bimmeln des Flitzer-Glockenspiels wurden beide lauter. Die Geräusche glichen eiskalten Fingern, die einem im Kopf herumtasteten.

Und sie kann einen weit, weit fortschicken, dachte Callahan. *Man braucht sich nur eine kleine Blöße zu geben … die Tasche zu öffnen … den Kasten zu öffnen … und dann … oh, die Fernen, in die man gelangt! Und wie der Blitz!*

Obwohl er wusste, dass das alles stimmte, *wollte* ein Teil seines Ichs den Kasten öffnen. *Gierte* danach. Und er war auch nicht der Einzige; während er Jake beobachtete,

kniete der Junge vor dem Safe nieder wie ein Betender vor einem Altar. Um ihn daran zu hindern, die Tasche herauszunehmen, streckte Callahan einen Arm aus, der unglaublich schwer geworden zu sein schien.

Es spielt keine Rolle, ob du's tust oder nicht, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf. Sie machte einen schläfrig, diese Stimme, und sie klang unglaublich überzeugend. Trotzdem streckte Callahan weiter den Arm aus. Er bekam Jakes Kragen mit Fingern zu fassen, die jeglichen Tastsinn eingebüßt zu haben schienen.

»Nein«, sagte er. »Tu's nicht.« Seine Stimme klang träge, mutlos, deprimiert. Als er Jake seitlich wegzog, schien der Junge sich wie in Zeitlupe oder unter Wasser zu bewegen. Das Zimmer schien jetzt von dem fahlen gelben Licht erhellt zu werden, das manchmal vor einem vernichtenden Sturm über eine Landschaft fiel. Als Callahan dann selbst vor dem offenen Safe auf die Knie sank (er schien mindestens eine volle Minute lang durch die Luft herabzusinken, bevor er endlich aufkam), hörte er die Stimme der Schwarzen Dreizehn lauter als je zuvor. Sie forderte ihn auf, den Jungen umzubringen, die Kehle des Jungen aufzureißen und der Kugel sein warmes Lebensblut als erfrischendes Getränk darzubieten. Danach würde es Callahan selbst gestattet werden, sich aus dem Fenster zu stürzen.

Auf dem ganzen Weg zur Forty-sixth Street hinunter wirst du mich preisen, versicherte die Schwarze Dreizehn ihm mit einer Stimme, die klar und vernünftig zugleich war.

»Tu's«, seufzte Jake. »O ja, tu's doch, wen kümmert's einen Dreck?«

»Ake!«, kläffte Oy von der Tür aus. »*Ake!*« Sie ignorierten ihn beide.

Als Callahan nach der Tasche griff, erinnerte er sich unwillkürlich an seine letzte Begegnung mit Barlow, dem König der Vampire – dem Typ eins, wie Callahan ihn selbst bezeichnete –, der in die Kleinstadt Salem's Lot gekommen war. Er musste daran denken, wie er Barlow in Mark Petries Haus gegenübergetreten war, wo Marks Eltern leblos zu Füßen des Vampirs gelegen hatten – ihre Schädel zerschmettert und ihre ach so rationalen Gehirne zu Brei geworden.

Derweil du stürzt, lasse ich dich den Namen meines *Königs flüstern,* wisperte die Schwarze Dreizehn. *Des Scharlachroten Königs.*

Während Callahan beobachtete, wie seine Hände wie ferngesteuert die Tasche ergriffen – unabhängig davon, was zuvor darauf gestanden haben mochte, war jetzt auf der Seite NICHTS ALS TREFFER BEI MITTWELT-BAHNEN aufgedruckt –, dachte er daran, wie sein Kruzifix zunächst in wahrhaft außerirdischem Glanz geleuchtet und Barlow zurückgetrieben hatte … um dann auf einmal wieder dunkel zu werden.

»Aufmachen!«, sagte Jake drängend. »Aufmachen, ich will sie sehen!«

Oy kläffte jetzt unbändig. Irgendwo auf dem Flur rief jemand:

»Der Hund soll die Schnauze halten!«, und wurde seinerseits ignoriert.

Callahan ließ den Kasten aus Geisterholz aus der Tasche gleiten – jenen Kasten, der unter den Bodenbrettern des Altarraums seiner Kirche in Calla Bryn Sturgis versteckt eine so segensreich stille Zeit verbracht hatte. Nun würde er ihn öffnen. Nun würde er die Schwarze Dreizehn in ihrer ganzen abstoßenden Schönheit betrachten.

Und dann sterben. Dankbar.

10

Wie traurig, wenn der Glaube eines Mannes versagt, hatte der Vampir Kurt Barlow gesagt, und dann hatte er Don Callahan das dunkel gewordene, wertlose Kruzifix aus der Hand gepflückt. Wieso war er dazu imstande gewesen? Weil – seht das Paradoxon, erwägt das Rätsel – Father Callahan *es versäumt hatte, das Kruzifix selbst wegzuwerfen.* Weil er sich nicht zu der Erkenntnis durchgerungen hatte, dass das Kruzifix lediglich ein Symbol für eine weit gewaltigere Macht war, die wie ein Fluss unter dem Universum, vielleicht unter tausend Universen dahinströmte …

Ich brauche kein Symbol, dachte Callahan; und dann: *Hat Gott mich deshalb leben lassen? Hat er mir eine zweite Chance gegeben, das zu begreifen?*

Das ist möglich, sagte er sich, während seine Hände auf dem Kastendeckel ruhten. Zweite Chancen gehörten nun einmal zu Gottes Spezialitäten.

»Leute, euer Hund *muss* die Schnauze halten.« Die gereizte Stimme eines Zimmermädchens, aber sehr weit entfernt. Dann sagte sie:

»*Madre de Dios,* warum ist es hier drinnen so *dunkel?* Was soll dieser … was soll dieser … L … L …«

Vielleicht versuchte sie *Lärm* zu sagen. Jedenfalls brachte sie das Wort nie heraus. Selbst Oy schien jetzt dem Zauber der summenden, singenden Kugel zu erliegen, jedenfalls gab er seinen Protest (und seinen Posten an der Tür) auf und kam ins Zimmer getrottet. Callahan vermutete, dass das Tier an Jakes Seite sein wollte, wenn das Ende kam.

Der Pere kämpfte darum, seine selbstmörderischen Hände ruhig zu halten. Das Ding im Kasten erhöhte die Lautstärke seines Idiotengesangs, und Callahans Fingerspitzen zuckten als Reaktion darauf. Dann wurden sie wieder still. *Immerhin ein Teilsieg*, dachte Callahan.

»Ma' nix, *ich* tu's!« Die Stimme des Zimmermädchens, benommen und eifrig. »Ich will sie sehen. *Dios!* Ich will sie in Händen halten!«

Jakes Arme schienen eine Tonne zu wiegen, aber er zwang sie dazu, sich zu strecken und das Zimmermädchen festzuhalten, eine Hispanoamerikanerin mittleren Alters, die bestimmt keine fünfzig Kilo wog.

Wie Callahan zuvor darum gekämpft hatte, seine Hände ruhig zu halten, so kämpfte er jetzt darum, zu beten.

Gott, nicht mein Wille, sondern Deiner. Nicht der Töpfer, sondern der Töpferton. Kann ich nichts anderes tun, so hilf mir, es in die Arme zu nehmen und damit aus dem Fenster zu springen, um dieses Teufelsding ein für alle Mal zu zerstören. Aber wenn's Dein Wille ist, mir zu helfen, es stattdessen zum Schweigen zu bringen – es wieder einschlafen zu lassen –, bitte ich Dich um Deine Kraft. Und hilf mir, mich zu erinnern, dass ich …

Auch wenn Jake von der Schwarzen Dreizehn wie benommen war, hatte er die Gabe der Fühlungnahme nicht verloren. Jetzt pflückte er den Rest des Gedankens aus dem Verstand des Peres und sprach ihn laut aus, wobei er lediglich das von Callahan benutzte Wort gegen eines austauschte, das Roland sie gelehrt hatte.

»Ich brauche kein Sigul«, sagte Jake. »Nicht der Töpfer, sondern der Töpferton, *und ich brauche kein Sigul!*«

»Gott«, sagte Callahan. Dieses Wort wog schwer wie Stein, aber sobald es ihm über die Lippen gekommen war, folgten die anderen leichter. »Gott, wenn es Dich noch

gibt, wenn Du mich noch hörst, hier spricht Callahan. Bitte, bring dieses Ding zum Schweigen, Herr. Bitte, lass es wieder einschlafen. Darum bitte ich Dich im Namen Jesu.«

»Im Namen des Weißen«, sagte Jake.

»*Eißen!*«, kläffte Oy.

»Amen«, sagte das Zimmermädchen mit bekiffter, gedankenverlorener Stimme.

Für einen Augenblick wurde der leiernde Idiotengesang eine Stufe lauter, und Callahan begriff, dass die Sache hoffnungslos war, dass nicht einmal Gott der Allmächtige gegen die Schwarze Dreizehn ankam.

Dann verstummte sie.

»Gott sei gedankt«, flüsterte er und merkte nun, dass er von Kopf bis Fuß in Schweiß gebadet war.

Jake brach in Tränen aus und drückte Oy an sich. Auch das Zimmermädchen begann zu weinen, hatte aber niemanden, der es tröstete. Während Pere Callahan das eng gewirkte (und eigenartig schwere) Gewebe der Bowlingtasche wieder über den Kasten aus Geisterholz zog, wandte Jake sich dem Zimmermädchen zu und sagte: »Ihr solltet ein Nickerchen machen, Sai.«

Das war das Einzige, was ihm einfiel, und es wirkte. Das Zimmermädchen wandte sich ab und ging quer durchs Zimmer zum Bett. Sie streckte sich darauf aus, zog ihren Rock über die Knie herunter und schien dann sofort in Bewusstlosigkeit zu fallen.

»Glaubst du, dass sie weiter schlafen wird?«, fragte Jake den Pere mit halblauter Stimme. »Weil … Pere … das war verdammt knapp.«

Schon möglich, aber Callahans Geist schien plötzlich frei zu sein – freier als seit vielen Jahren. Oder vielleicht

war es sein Herz, das befreit worden war. Jedenfalls schienen seine Gedanken sehr klar zu sein, als er die Bowlingtasche jetzt auf die zusammengefalteten Reinigungshüllen auf der Ablage über dem Safe stellte.

Er erinnerte sich an eine Unterhaltung in der Gasse hinter dem Home. Das Gespräch war darauf gekommen, wie man in New York Wertsachen aufbewahren konnte – vor allem, wenn man für längere Zeit verreisen musste –, und Magruder hatte gesagt, der sicherste Aufbewahrungsort in New York … der absolut sicherste Aufbewahrungsort …

»Jake, im Safe steht auch eine Tasche mit Tellern.«

»Orizas?«

»Ja. Nimm sie heraus.« Während der Junge das tat, ging Callahan zu dem Zimmermädchen auf dem Bett und griff in dessen linke Uniformtasche. Er holte ein paar Magnetkarten, mehrere richtige Schlüssel und Pfefferminzbonbons einer ihm unbekannten Marke – Altoids – heraus.

Er drehte die Frau um. Es war, als würde man eine Leiche umdrehen.

»Was tust du da?«, flüsterte Jake. Er hatte Oy abgesetzt, damit er sich die mit Seide gefütterte Schilftasche über die Schulter hängen konnte. Sie war schwer, aber er fand ihr Gewicht beruhigend.

»Ich raube sie aus, das siehst du doch«, antwortete der Pere aufgebracht. »Father Callahan von der heiligen römisch-katholischen Kirche raubt ein Zimmermädchen aus. Oder würde es tun, wenn sie … ah!«

In der anderen Rocktasche steckte das kleine Bündel Geldscheine, auf das er gehofft hatte. Sie war zum Etagendienst unterwegs gewesen, als Oys Kläffen sie abgelenkt hatte. Zu den Aufgaben gehörte, dass man die

Toilettenspülung betätigte, die Vorhänge zuzog, das Bett aufdeckte und die vom Personal als »Kissenkonfekt« bezeichneten Süßigkeiten zurückließ. Manchmal gaben Gäste dafür ein Trinkgeld. Dieses Zimmermädchen hatte zwei Zehner, drei Fünfer und vier Dollarscheine in der Tasche.

»Die bekommst du zurück, falls unsere Wege sich noch einmal kreuzen«, erklärte Callahan der Bewusstlosen. »Andernfalls betrachtest du sie am besten einfach als deinen Dienst an Gott.«

»Das *Weiiiiße«,* sagte das Zimmermädchen im undeutlichen Flüsterton eines Menschen, der redet und doch schläft.

Callahan und Jake wechselten einen Blick.

11

Als sie mit dem Aufzug hinunterfuhren, trug Callahan die Tasche mit der Schwarzen Dreizehn in der Hand, und Jake hatte die mit den Rizas über der Schulter hängen. Der Pere verwahrte auch beider Geld. Sie besaßen jetzt insgesamt achtundvierzig Dollar.

»Reicht unser Geld dafür?« Das war seine einzige Frage, nachdem er gehört hatte, wie der Pere die Kugel loswerden wollte – ein Plan, der einen weiteren Zwischenstopp bedingte.

»Das weiß ich nicht, und es ist mir auch egal«, antwortete Callahan. Obwohl sie den Aufzug für sich allein hatten, sprachen sie mit leisen Verschwörerstimmen. »Wenn ich es schon schaffe, ein schlafendes Zimmermädchen auszurauben, dann müsste es doch ein Kinderspiel sein, einen Taxifahrer mit einem Stück Eisenrohr niederzuschlagen.«

»Yeah«, sagte Jake. Er dachte daran, dass Roland auf seiner Suche nach dem Dunklen Turm mehr getan hatte, als nur ein paar Unschuldige auszurauben; er hatte auch nicht wenige umgebracht. »Ich schlage vor, dass wir die Sache möglichst schnell erledigen und dann das Dixie Pig suchen.«

»Du brauchst dir wirklich nicht so viele Sorgen zu machen«, sagte Callahan. »Wenn der Turm einstürzt, wirst du zu den Allerersten gehören, die davon erfahren.«

Jake betrachtete den Pere ernst. Ein paar Augenblicke später begann Callahan zu grinsen. Dagegen war er machtlos.

»Echt witzig, Sai«, sagte Jake, und sie traten ins Dunkel

jener Frühsommernacht des Jahres 1999 hinaus.

12

Es war Viertel vor neun, und jenseits des Hudsons war der Abendhimmel noch immer ein wenig hell, als sie das erste ihrer beiden Ziele erreichten. Das Taxameter zeigte neun Dollar und fünfzig Cent an. Callahan gab dem Fahrer zwei der Fünfer des Zimmermädchens.

»He, Mahn, heb dir bloß kein Bruch«, sagte der Taxifahrer mit starkem jamaikanischem Akzent. »Hab schlimm Angst, du könnst dann *blank* sein.«

»Sie können von Glück sagen, dass Sie überhaupt was kriegen, mein Junge«, sagte Callahan freundlich. »Wir besichtigen New York mit schmalem Geldbeutel.«

»Mein Frau hat auch ’n Geldbeutel«, sagte der Mann und fuhr davon.

Jake sah inzwischen nach oben. »Wow«, sagte er halblaut. »Ich hatte ganz vergessen, wie *groß* hier alles ist.«

Callahan folgte seinem Blick und sagte dann: »Komm, wir müssen weiter.« Und als sie hineinhasteten: »Was empfängst du von Susannah? Ist da irgendwas?«

»Mann mit Gitarre«, sagte Jake. »Singt … ich weiß nicht, was. Aber ich müsste es eigentlich wissen. Es ist wie bei diesen Zusammentreffen, die keine Zufälle sind – wie dass der Buchhändler Tower heißt oder Balazars Schuppen sich als Der Schiefe Turm erweist. Irgendein Song … ich müsste ihn kennen.«

»Sonst noch was?«

Jake schüttelte den Kopf. »Das war das Letzte, was ich von ihr empfangen habe, kurz nachdem wir vor dem Hotel ins Taxi gestiegen sind. Ich glaube, dass sie inzwischen im

Dixie Pig verschwunden und deshalb jetzt nicht mehr erreichbar ist.« Er lächelte schwach.

Callahan ging auf den Gebäudewegweiser in der Mitte der riesigen Eingangshalle zu. »Pass auf, dass Oy dicht bei dir bleibt.«

»Keine Angst, das tut er.«

Callahan brauchte nicht lange, um das Gesuchte zu finden.

13

Auf dem Schild stand:

LANGFRISTIGE EINLAGERUNG
10-36 MO.
MARKEN KAUFEN
SCHLÜSSEL ABZIEHEN
DIREKTION ÜBERNIMMT KEINE HAFTUNG FÜR VERLOREN GEGANGENE GEGENSTÄNDE!

Darunter hingen in einem Glaskasten die allgemeinen Geschäftsbedingungen, die sie beide genau studierten. Unter ihnen rumpelte im Untergrund eine U-Bahn vorbei. Callahan, der seit fast zwanzig Jahren nicht mehr in New York gewesen war, hatte keine Ahnung, welcher Zug das sein mochte, wohin er fahren mochte oder wie tief in den Eingeweiden der Stadt seine Strecke verlaufen mochte. Sie waren mit Rolltreppen bereits zwei Ebenen tief hinuntergefahren – erst zu den Läden, dann hierher. Die U-Bahn-Station lag aber noch tiefer.

Jake nahm die Tasche mit den Orizas auf die andere Schulter und zeigte auf die letzte Zeile der gerahmten Geschäftsbedingungen.

»Wenn wir hier Mieter wären, bekämen wir einen Rabatt«, sagte er.

»Batt!«, wiederholte Oy streng.

»Aye, Sohnemann«, sagte Callahan. »Und wenn Wünsche Pferde wären, würden Bettler reiten. Wir brauchen keinen Rabatt.«

Sie brauchten wirklich keinen. Nachdem sie einen Metalldetektor passiert hatten (mit den Orizas kein Problem) und an einem Mann vom Sicherheitsdienst, der auf einem Hocker döste, vorbeigegangen waren, stellte Jake fest, dass eines der kleinsten Schließfächer – die sich in dem lang gestreckten Raum ganz links hinten befanden – die Tasche von MITTWELT-BAHNEN mitsamt dem Kasten darin aufnehmen konnte. Das Schließfach für die maximale Nutzungsdauer zu mieten würde siebenundzwanzig Dollar kosten. Pere Callahan steckte vorsichtig Geldscheine in die verschiedenen Schlitze des Markenverkaufsautomaten und war auf eine Fehlfunktion gefasst. Von all den Wundern und Schrecken, die er während ihres kurzen Aufenthalts in der City gesehen hatte (zu Letzteren gehörten die zwei Dollar Anfahrtsgebühr für ein Taxi), war dies hier in gewisser Beziehung am schwierigsten zu akzeptieren. Ein Verkaufsautomat, der Papiergeld annahm? In dieser Maschine mit ihrem mattbraunen Lack und dem Schild, das Benutzer aufforderte: SCHEINE MIT GESICHT NACH OBEN EINSCHIEBEN!, musste viel modernste Technik stecken. Das Bild neben dieser Aufforderung zeigte George Washington mit nach links gewandtem Kopf, aber die Scheine, die Callahan hineinsteckte, schienen unabhängig von der Position des Kopfs zu funktionieren. Es reichte, wenn er obenauf war. Callahan war fast erleichtert, als die Maschine einmal nicht funktionierte, indem sie einen alten und verknitterten Dollarschein zurückwies. Die relativ frischen Fünfer schluckte sie klaglos und spuckte dafür kleine Schauer von Metallmarken in die Münzschale unter den Eingabeschlitzen. Callahan sammelte Marken für siebenundzwanzig Dollar ein und wollte schon zu Jake zurückgehen, der am Schließfach wartete, kehrte dann

aber noch einmal um, weil ihn etwas interessierte. Er betrachtete die Seite des verblüffenden (zumindest für ihn verblüffenden) Verkaufsautomaten, der Papiergeld fraß. Fast unten am Boden fand er auf mehreren kleinen Metallplaketten die Informationen, die er suchte. Bei dem Automaten handelte es sich um einen Change-Mak-R 2000; er wurde in Cleveland, Ohio, hergestellt, und viele Firmen hatten zu dem Gerät beigetragen: General Electric, DeWalt Electronics, Showrie Electric, Panasonic und, das stand ganz unten auf dem Schild, das am kleinsten, aber sehr deutlich vorhanden war, North Central Positronics.

Die Schlange im Garten Eden, dachte Callahan. Dieser Kerl Stephen King, der sich mich angeblich ausgedacht hat, existiert vielleicht nur auf einer Welt, aber wie viel möchtest du wetten, dass North Central Positronics auf allen existiert? Klar, weil sie zur Ausrüstung des Scharlachroten Königs gehört, genau wie die Sombra zu seiner Ausrüstung gehört. Er will nichts anderes als das, was jeder machtgierige Despot der Weltgeschichte gewollt hat: überall sein, alles besitzen und im Prinzip das Universum beherrschen.

»Oder es in Dunkelheit stürzen«, murmelte er.

»Pere!«, rief Jake ungeduldig. »Pere!«

»Ich komme«, sagte er und hastete mit den Händen voller blinkender goldener Marken zu Jake hinüber.

14

Sobald Jake neun Marken eingeworfen hatte, ließ der Schlüssel von Schließfach 883 sich abziehen, aber er machte weiter, bis alle siebenundzwanzig fort waren. Im selben Augenblick wurde das kleine gläserne Guckloch unter der Schließfachnummer rot.

»Knallvoll«, sagte Jake befriedigt. Sie sprachen noch immer in ihrem leisen Dürfen-das-Baby-nicht-aufwecken-Ton, und in diesem lang gestreckten, höhlenartigen Raum war es in der Tat sehr still. Jake vermutete, dass hier an Werktagen um acht Uhr morgens und fünf Uhr nachmittags die Hölle los war, wenn die Leute, von denen manche ihre Sachen in den Münzschließfächern für kürzere Mietdauer verstauten, von der U-Bahn-Station heraufkamen oder zu ihr hinunterfuhren. Jetzt waren die einzigen Laute geisterhafte Gesprächsfetzen, die von den wenigen Geschäften, die in der Ladenpassage noch geöffnet hatten, die Rolltreppe herunterschwebten, und das Rumpeln einer einfahrenden U-Bahn.

Callahan schob die Tasche in die schmale Öffnung. Schob sie so weit hinein wie irgend möglich, während Jake ihm besorgt zusah. Dann schloss er die Schließfachtür, und Jake drehte den Schlüssel um. »Bingo!«, sagte Jake, als er den Schlüssel einsteckte. Dann, sorgenvoll: »Glaubst du, dass sie weiterschläft?«

»Ich glaube schon«, sagte Callahan. »Wie sie es auch in meiner Kirche getan hat. Sollte ein weiterer Balken brechen, könnte sie zwar möglicherweise aufwachen und Unheil anrichten, aber wenn ein weiterer Balken nachgibt …«

»Wenn ein weiterer Balken nachgibt, spielt ein bisschen

Unheil auch keine Rolle mehr«, ergänzte Jake für ihn.

Callahan nickte. »Sorgen macht mir nur … tja, du weißt ja, wo wir jetzt hingehen. Und du weißt auch, wen wir dort vermutlich antreffen werden.«

Vampire. Niedere Männer. Möglicherweise weitere Diener des Scharlachroten Königs. Vielleicht Walter, den Kapuzenmann in Schwarz, der manchmal Form und Gestalt wechselte und sich Randall Flagg nannte. Möglicherweise den Scharlachroten König selbst.

Ja, das wusste Jake.

»Da du die Gabe der Fühlungnahme besitzt«, fuhr Callahan fort, »sollten wir lieber davon ausgehen, dass einige von denen sie ebenfalls besitzen. Es ist denkbar, dass sie diesen Ort – und die Schließfachnummer – in unserem Gedächtnis lesen können. Wir werden dort hineinstürmen und versuchen, Susannah rauszuholen, aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Wahrscheinlichkeit für einen Misserfolg ziemlich hoch ist. Ich habe in meinem Leben noch keinen Schuss abgefeuert, und du bist kein … entschuldige, Jake, aber du bist nicht gerade ein kampfgestählter Veteran.«

»Ich habe schon das eine oder andere Gefecht durchgestanden«, sagte Jake. Er musste an seine Abenteuer mit Gasher denken. Und natürlich an die Wölfe.

»Hier ist es etwas anderes«, sagte Callahan. »Ich will damit nur ausdrücken, dass es keine sonderlich gute Idee wäre, lebend gefangen genommen zu werden. Falls wir überhaupt überleben. Du verstehst, was ich meine?«

»Keine Sorge«, antwortete Jake in frostig ruhigem Ton. »Mach dir deswegen keine Sorgen, Pere. Das wird nicht passieren.«

15

Dann waren sie wieder auf der Straße, hielten Ausschau nach einem weiteren Taxi. Dank dem Trinkgeld des Zimmermädchens hatten sie gerade noch genug übrig, vermutete Jake, um damit zum Dixie Pig zu gelangen. Und er ahnte, dass ihr Bedarf an Bargeld – oder sonst irgendetwas – auf null zurückgehen würde, sobald sie das Pig betraten.

»Da kommt eines«, sagte Callahan und schwenkte die Arme, um den Fahrer auf sie aufmerksam zu machen. Jake sah sich inzwischen nach dem Gebäude um, aus dem sie gerade auf die Straße getreten waren.

»Weißt du bestimmt, dass sie dort sicher verwahrt ist?«, fragte er Callahan, während das Taxi auf sie zuschoss und der Fahrer unerbittlich einen Trödler anhupte, der zwischen ihn und seine Fahrgäste geriet.

»Nach Aussage meines alten Freundes Sai Magruder ist das hier die sicherste Aufbewahrungsmöglichkeit in Manhattan«, sagte Callahan. »Fünfzigmal sicherer als die Münzschließfächer auf den Bahnhöfen Penn Station und Grand Central, hat er gesagt … außerdem kann man hier die Fächer auch für längere Zeit mieten. In New York gibt’s wahrscheinlich noch weitere Lagermöglichkeiten, aber bevor die wieder geöffnet haben, sind wir fort – so oder so.«

Das Taxi hielt am Randstein. Callahan hielt Jake die Tür auf, und Oy hüpfte gleich nach dem Jungen unauffällig hinein. Callahan sah noch ein letztes Mal zu den Zwillingstürmen des World Trade Centers auf, bevor er selbst einstieg.

»Sie ist bis Juni 2002 gut aufgehoben – falls nicht jemand dort einbricht und sie stiehlt.«

»Oder das Gebäude über ihr zusammenfällt«, sagte Jake.

Callahan lachte, obwohl Jakes Bemerkung eigentlich nicht scherzhaft geklungen hatte. »Das passiert nie. Und wenn’s dazu käme … nun, eine Glaskugel unter hundertzehn Stockwerken aus Stahl und Beton? Das wäre eine Möglichkeit, das üble Ding zu beseitigen, vermute ich.«

16

Jake hatte den Taxifahrer gebeten, sie an der Ecke Lexington und Fifty-ninth abzusetzen, nur um ganz sicherzugehen, und nachdem er mit einem Blick Callahans Einverständnis eingeholt hatte, gab er dem Sai bis auf zwei Dollar ihr gesamtes restliches Geld.

An der Ecke Lexington und Sixtieth zeigte Jake auf mehrere auf dem Gehsteig ausgedrückte Zigarettenkippen. »Hier hat er gesessen«, sagte er. »Der Mann mit der Gitarre.«

Er bückte sich, hob eine der Kippen auf und ließ sie einen Augenblick lang auf der Handfläche liegen. Dann nickte er, lächelte trübselig und rückte den Tragegurt auf der Schulter zurecht. Die Orizas in der Schilftasche klirrten leise. Jake hatte sie auf dem Rücksitz des Taxis gezählt und war nicht überrascht gewesen, als sich zeigte, dass es genau neunzehn waren.

»Kein Wunder, dass sie stehen geblieben ist«, sagte Jake, indem er die Kippe fallen ließ und sich die Hand an seinem Hemd abwischte. Und plötzlich sang er – leise, aber völlig tonrein: »*I'm a man … of constant sorrow … I've seen trouble … all my days … I'm bound to ride … that Northern railroad … Perhaps I'll take … the very next train.*«

Callahan, der ohnehin arg strapaziert war, spürte, wie seine Nerven sich noch mehr anspannten. Natürlich erkannte er diesen Song wieder. Nur als Susannah ihn an jenem Abend im Pavillon gesungen hatte – an jenem Abend, an dem Roland die Herzen der Calla gewonnen hatte, indem er die feurigste *Commala* getanzt hatte, die viele der *Folken* jemals gesehen hatten –, hatte sie »*man*«

durch »*maid*« ersetzt.

»Sie hat ihm Geld gegeben«, sagte Jake verträumt. »Und sie hat gesagt …« Er stand mit gesenktem Kopf da, biss sich auf die Unterlippe, dachte angestrengt nach. Oy sah hingerissen zu ihm auf. Auch Callahan unterbrach ihn nicht. Er hatte inzwischen begriffen: Jake und er würden im Dixie Pig sterben. Sie würden kämpfend untergehen, aber sie würden dort sterben.

Und er fand, zu sterben sei in Ordnung. Roland würde es das Herz brechen, den Jungen zu verlieren … trotzdem würde er weitermachen. Solange der Dunkle Turm stand, würde Roland weiterziehen.

Jake sah wieder auf. »Sie hat gesagt: ›Vergessen Sie den Kampf nicht.‹«

»Das hat Susannah gesagt?«

»Ja. Sie ist *nach vorn* gekommen. Mia hat sie gelassen. Und der Song hat Mia gerührt. Sie hat geweint.«

»Gewisslich wahr?«

»Wahrhaftig. Mia, niemands Tochter, eines Mutter. Und während Mia abgelenkt … während sie tränenblind war …«

Jake sah sich um. Auch Oy sah sich um, aber vermutlich nicht auf der Suche nach irgendetwas, sondern nur, weil er seinen geliebten Ake imitierte. Callahan erinnerte sich an jenen Abend im Pavillon. Die Fackeln. Wie Oy auf den Hinterbeinen gestanden und sich vor den *Folken* verbeugt hatte. Susannahs Gesang. Die Fackeln. Der Tanz. Roland, der die *Commala* im Licht, im farbigen Licht der Fackeln tanzte. Roland, der im Weißen tanzte. Stets Roland, und wenn zuletzt alle anderen gefallen waren, bei diesen blutigen Schachzügen einer nach dem anderen weggemordet, würde Roland übrig bleiben.

Damit kann ich leben, dachte Callahan. *Und damit sterben.*

»Sie hat etwas zurückgelassen, aber es ist *weg!*«, sagte Jake mit verzweifelter, fast weinender Stimme. »Jemand muss es gefunden haben … oder vielleicht hat der Gitarrenspieler gesehen, wie sie es hat fallen lassen, und es aufgehoben … Diese Scheißstadt! Jeder klaut alles! Ach, *Scheiße!*«

»Lass gut sein.«

Jake hob sein blasses, müdes, ängstliches Gesicht zu Callahans.

»Sie hat uns etwas dagelassen, und wir *brauchen* es! Begreifst du nicht, wie gering unsere Chancen sind?«

»Doch. Wenn du aussteigen willst, Jake, wäre jetzt der richtige Zeitpunkt dafür.«

Der Junge schüttelte ohne Zweifel, ohne das geringste Zögern den Kopf, und Callahan war äußerst stolz auf ihn. »Los, wir müssen weiter, Pere«, sagte Jake.

17

An der Ecke Lex und Sixty-first blieben sie abermals stehen. Jake deutete über die Straße. Callahan sah die grüne Markise und nickte. Sie war mit einem Karikaturschweinchen bedruckt, das fröhlich grinste, obwohl es zu einem hellen und dampfenden Rot gebraten war. THE DIXIE PIG stand auf dem überhängenden Rand der Markise. Vor dem Restaurant parkten in einer Reihe fünf lange schwarze Limousinen, deren Begrenzungsleuchten in der Dunkelheit leicht verschwommen brannten. Callahan bemerkte zum ersten Mal, dass leichter Nebel die Avenue hinabkroch.

»Hier«, sagte Jake und gab ihm die Ruger. Der Junge wühlte in seinen Taschen und brachte zwei große Hände voll Patronen zum Vorschein. Im alles durchdringenden orangeroten Glühen der Straßenlaternen glänzten sie matt. »Steck sie alle in die Brusttasche, Pere. Da sind sie leichter erreichbar, okay?« Callahan nickte. »Hast du schon mal mit einer Pistole geschossen?«

»Nein«, sagte Callahan. »Hast du schon mal einen dieser Teller geworfen?«

Jake verzog die Lippen zu einem Grinsen. »Benny Slightman und ich haben heimlich ein paar Übungsteller an den Fluss mitgenommen und nachts einen Wettkampf ausgetragen. Er hat nicht viel getaugt, aber …«

»Lass mich raten. Du schon.«

Jake zuckte die Achseln und nickte dann. Ihm fehlten die Worte, um zu beschreiben, wie gut die Teller sich in seinen Händen angefühlt hatten, wie urzuständlich *richtig*. Aber vielleicht war das alles nur ganz natürlich. Auch

Susannah hatte rasch und wie selbstverständlich gelernt, die Orizas zu werfen. Das hatte Pere Callahan selbst miterlebt.

»Also gut, wie sieht dein Plan aus?«, fragte Callahan. Seit er nun beschlossen hatte, die Sache bis zum Ende durchzustehen, war er mehr als bereit, dem Jungen die Führung zu überlassen. Schließlich war er der Revolvermann.

Jake schüttelte den Kopf. »Es *gibt* keinen«, sagte er, »jedenfalls keinen richtigen. Ich gehe als Erster rein. Du bleibst dicht hinter mir. Sobald wir drinnen sind, achten wir auf unseren Abstand voneinander. Ständig drei Schritte, wenn drei möglich sind, Pere – hast du verstanden? Damit niemand uns gleichzeitig überwältigen kann, so viele oder wie *nahe* sie auch sein mögen.«

Das war eine von Rolands Lehren, und Callahan erkannte sie als solche. Er nickte.

»Ich kann ihr mithilfe der Fühlungnahme folgen, und Oy kann ihre Witterung aufnehmen«, fuhr Jake fort. »Beweg dich mit uns. Schieß auf alles, auf das geschossen werden muss, und das, ohne zu zögern, verstanden?«

»Aye.«

»Wenn du was erschießt, was eine brauchbare Waffe zu haben scheint, nimmst du sie mit. Das heißt, wenn du sie im Vorbeigehen aufsammeln kannst. Wir müssen in Bewegung bleiben. Wir müssen aggressiv bleiben. Wir müssen erbarmungslos sein. Kannst du kreischen?«

Callahan überlegte, dann nickte er.

»Dann kreische sie an«, sagte Jake. »Ich tue das Gleiche. Und ich werde in Bewegung bleiben. Vielleicht rennen, eher ziemlich schnell gehen. Sorg dafür, dass ich jedes Mal, wenn ich nach rechts sehe, dein Profil neben mir habe.«

»Du wirst es sehen«, antwortete Callahan und dachte: *Zumindest bis einer von denen mich von den Beinen holt.* »Und wenn wir sie dort rausgeholt haben, Jake, bin ich dann ein Revolvermann?«

Jakes Grinsen wirkte wölfisch, so als hätte er alle Ängste und Zweifel hinter sich gelassen. »Khef, Ka und Ka-Tet«, sagte er. Dann zeigte er auf die Fußgängerampel, die eben auf GEHEN umgesprungen war. »Komm, wir gehen rüber.«

18

Der Fahrersitz der ersten Limousine war leer. Am Steuer des zweiten Wagens saß ein Mann in grauer Chauffeursuniform und mit Schirmmütze, aber Pere Callahan hatte den Eindruck, der Sai schlafe. Ein weiterer Mann in Uniform und mit Schirmmütze lehnte auf dem Gehsteig an der dritten Limousine. Das glühende Ende einer Zigarette beschrieb einen lässigen Bogen von seiner Seite zu seinem Mund und dann wieder hinunter. Er sah flüchtig zu ihnen hinüber, ließ aber kein sichtbares Interesse erkennen. Was gab's da auch schon zu sehen? Einen etwas ältlichen Mann, einen Jungen, der kaum ein Teenager war, und einen hinter ihnen hertrottenden Köter. Na und?

Als sie die andere Seite der Sixty-first erreichten, sah Callahan auf dem verchromten Ständer vor dem Restaurant ein Schild stehen:

WEGEN PRIVATVERANSTALTUNG GESCHLOSSEN

Und wie nennt man die heute Abend im Dixie Pig stattfindende Veranstaltung genau?, fragte Callahan sich. Eine Geschenkparty für eine werdende Mutter? Eine Geburtstagsparty?

»Was ist mit Oy?«, fragte er Jake leise.

»Oy bleibt bei mir.«

Nur vier Wörter, aber sie reichten aus, um Callahan davon zu überzeugen, dass auch Jake das wusste, was er wusste: Heute war die Nacht, in der sie sterben würden. Callahan wusste nicht, ob sie es schaffen würden, von

Ruhmesglanz umhüllt abzutreten, aber abtreten würden sie, alle drei. Die Lichtung am Ende des Pfades war ihrem Blick nur noch durch eine einzige Biegung entzogen; sie würden sie zu dritt nebeneinander betreten. Und obwohl er nicht sterben wollte, solange seine Lunge noch arbeitete und seine Augen noch klar waren, begriff Callahan, dass alles viel schlimmer hätte kommen können. Die Schwarze Dreizehn war wieder in ein finsteres Loch gestopft worden, in dem sie schlafen würde, und falls Roland tatsächlich noch aufrecht stand, wenn der Tumult vorüber, wenn die Schlacht verloren und gewonnen war, würde er sie aufspüren und beseitigen, so wie er es für richtig hielt. Unterdessen …

»Jake, hör mir einen Augenblick zu. Die Sache ist wichtig.«

Jake nickte, war aber sichtlich ungeduldig.

»Verstehst du, dass du in Lebensgefahr schwebst, und bittest um Vergebung für deine Sünden?«

Der Junge verstand, dass er jetzt die Letzte Ölung erhielt. »Ja«, sagte er.

»Bedauerst du diese Sünden aufrichtig?«

»Ja.«

»Bereust sie?«

»Ja, Pere.«

Callahan schlug das Kreuzeszeichen über ihm. »*In nomine patris et filii et …*«

Oy bellte. Nur einmal, aber hörbar aufgeregt, und es war etwas gedämpft, dieses Bellen. Er hatte etwas im Rinnstein gefunden und hob es in der Schnauze zu Jake hoch. Der Junge bückte sich und nahm es ihm ab.

»Was ist?«, sagte Callahan. »Was ist das?«

»Das, was sie für uns zurückgelassen hat«, sagte Jake.

Seine Stimme klang gewaltig erleichtert, fast wieder hoffnungsvoll. »Was Susannah hat fallen lassen, als Mia abgelenkt war und wegen des Songs geweint hat. O Mann – jetzt haben wir vielleicht eine Chance. Jetzt haben wir vielleicht doch eine Chance.«

Er legte den Gegenstand dem Pere in die Hand. Callahan war von dessen Gewicht überrascht und dann über dessen Schönheit fast atemlos erstaunt. Er spürte dieselbe aufkeimende Hoffnung. Das war vermutlich irrational, aber sie war trotzdem da.

Er hob die aus Elfenbein geschnitzte Schildkröte vors Gesicht und ließ die Kuppe des Zeigefingers über den fragezeichenförmigen Kratzer auf ihrem Panzer gleiten. Blickte in ihre weisen, friedlichen Augen. »Wie schön sie ist!«, flüsterte er. »Ist sie die Schildkröte Maturin? Das ist sie, nicht wahr?«

»Weiß ich nicht«, sagte Jake. »Vermutlich. Susannah nennt sie *Skölpadda,* und sie kann uns vielleicht helfen, aber sie kann die Killer, die uns dort drinnen erwarten, nicht töten.« Er nickte zum Dixie Pig hinüber. »Das können nur wir, Pere. Bist du bereit dazu?«

»O ja«, sagte Callahan ruhig. Er steckte die Schildkröte, die *Skölpadda,* in seine Brusttasche. »Ich schieße, bis die letzte Patrone verschossen ist oder ich tot bin. Und ist die Munition verschossen, bevor sie mich töten, schlage ich mit dem Pistolengriff auf sie ein.«

»Gut. Komm, wir wollen jetzt *denen* die Letzte Ölung verpassen.«

Sie gingen an dem GESCHLOSSEN-Schild auf dem verchromten Ständer vorbei, wobei Oy mit erhobenem Kopf und grinsend hochgezogenen Lefzen zwischen ihnen dahintrottete. Ohne zu zögern, stiegen sie die drei Stufen zu der zweiflügligen Tür hinauf. Oben griff Jake in die

Schilftasche und zog zwei der Teller heraus. Er schlug sie zusammen, nickte, als sie dumpf dröhnten, und sagte dann: »Zeig mir deine Waffe.«

Callahan hob die Ruger und hielt ihren Lauf wie ein Duellant neben die rechte Wange. Dann berührte er seine Brusttasche, die von Patronen ausgebeult schwer herabhing.

Jake nickte zufrieden. »Sobald wir drin sind, bleiben wir zusammen. Immer zusammen, immer mit Oy zwischen uns. Auf drei geht's los. Und wenn wir anfangen, hören wir nicht mehr auf, bevor wir tot sind.«

»Nicht vorher.«

»Genau. Bist du bereit?«

»Ja. Gottes Liebe ruht auf dir, Junge.«

»Und auf dir, Pere. Eins … zwei … *drei.*« Jake öffnete die Tür, und sie traten gemeinsam in gedämpftes Licht und den süßlichen, würzigen Geruch von bratendem Schweinefleisch.

VORSÄNGER: *Commala-come-ki, There's a time to live and one to die.*
With your back against the final wall
Ya gotta let the bullets fly.

CHOR: *Commala-come-ki!*
Let the bullets fly!
Dint 'ee mourn for me, my lads
When it comes my day to die.

13. STROPHE
»HEIL MIA, HEIL MUTTER«

1

Das Ka konnte den Linienbus bewusst dort hingestellt haben, wo er stand, als Mias Taxi vorfuhr, aber es konnte auch bloßer Zufall gewesen sein. Sicherlich war das die Art Frage, die bei jedermann vom bescheidensten Straßenprediger (gebt mir ein Halleluja) bis hinauf zum einflussreichsten Religionsphilosophen (gebt mir ein sokratisches Amen) Streit provozierte. Manch einer mochte eine solche Frage schon fast schockierend belanglos finden; die gewaltigen Sachverhalte, deren Schatten hinter ihr aufragten, waren jedoch alles andere als das.

Ein städtischer Linienbus, halb leer.

Hätte er jedoch nicht dort an der Ecke Lex und Sixty-first gestanden, wäre Mia vielleicht nie auf den Gitarrenspieler aufmerksam geworden. Und wer weiß, wie viel von allem, was sich anschließend ereignete, anders abgelaufen wäre, wenn sie nicht stehen geblieben wäre, um dem Gitarrenspieler zuzuhören?

2

»Ahhhh, *Mann,* sieh dir *das* an!«, rief der Taxifahrer aus und hob die Hand mit zorniger Geste gegen die Windschutzscheibe. An der Ecke Lexington und Sixty-first stand mit brummendem Dieselmotor ein Linienbus, dessen Heckleuchten in etwas blinkten, was Mia für irgendeine Art Notfallcode hielt. Der Busfahrer stand neben einem der Hinterräder und begutachtete die dichte schwarze Dieselqualmwolke, die aus den hinteren Lüftungsschlitzen des Busses quoll.

»Lady«, sagte der Taxifahrer, »kann ich Sie an der Ecke Sixtieth absetzen? Wär' das in Ordnung?«

Ist es das?, fragte Mia. *Was soll ich antworten?*

Klar, sagte Susannah geistesabwesend. *Sixtieth ist in Ordnung.*

Mias Frage hatte sie aus ihrer Version des Dogans zurückgeholt, in dem sie versucht hatte, mit Eddie in Verbindung zu treten. Das war ihr diesmal nicht gelungen, und der Zustand des Dogans hatte sie geradezu entsetzt. Die Risse im Fußboden waren jetzt tiefe Spalten, und ein Element der Deckenverkleidung war heruntergekracht und hatte Leuchtstoffröhren und mehrere lange Kabelschlangen mitgerissen. Einige Instrumentenpulte waren nicht mehr beleuchtet. Aus anderen stiegen dünne Rauchfäden auf. Die Nadel der SUSANNAH-MIA-Anzeige stand jetzt weit im roten Bereich. Unter ihr vibrierte der Boden, und die Maschinerie arbeitete kreischend. Und sich zu sagen, nichts von alledem sei real, alles sei nur das Ergebnis einer Visualisierungstechnik, ging irgendwie an der ganzen Sache vorbei, was? Sie hatte einen sehr mächtigen Prozess zum Stehen gebracht, und

ihr Körper musste den Preis dafür zahlen. Die Stimme des Dogans hatte sie gewarnt, dass sie etwas Gefährliches tue – es sei (in den Worten eines Fernsehspots) nicht nett, Mutter Natur überlisten zu wollen. Susannah hatte keine Ahnung, welche ihrer Drüsen und Organe am meisten darunter zu leiden hatten, aber sie wusste, dass es *ihre* waren. Nicht Mias. Es wurde Zeit, diesen Wahnsinn zu beenden, bevor alles himmelhoch in die Luft flog.

Als Erstes hatte sie jedoch versucht, Verbindung mit Eddie aufzunehmen, indem sie seinen Namen in das Mikrofon geschrien hatte, in das übertrieben oft der Herstellername NORTH CENTRAL POSITRONICS eingeprägt war. Nichts. Auch Rolands Namen zu rufen war ergebnislos geblieben. Wären die beiden tot gewesen, hätte sie es gewusst. Davon war sie überzeugt. Aber *überhaupt nicht mehr* mit ihnen in Verbindung treten zu können … was bedeutete das?

Das bedeutet, dass du wieder mal richtich beschissn wordn bist, Schätzchen, erklärte Detta ihr gackernd. *Das kommt davon, wenn man mit Weißen rumfickt.*

Ich kann hier aussteigen?, fragte Mia schüchtern wie ein Mädchen, das zu seiner ersten Tanzveranstaltung kam. *Wirklich?*

Ja, mach schon. Wir haben nur einen Block weit zu gehen, und auf den Avenues sind die Straßenblocks kurz.

Der Fahrer … wie viel soll ich dem Fahrer geben?

Gib ihm einen Zehner und lass ihn das Wechselgeld behalten. Los, zeig mir die Geldscheine …

Susannah spürte Mias Zögern und reagierte leicht verärgert. Die ganze Sache war in gewisser Weise fast amüsant.

Hör zu, Liebste, ich will nichts mehr damit zu tun haben. Okay? Gib ihm irgendeinen beschissenen Geldschein, den

du für richtig hältst.

Nein, nein, ist schon in Ordnung. Jetzt demütig. Ängstlich. *Ich vertraue dir, Susannah.* Daraufhin hielt sie sich die restlichen der von Mats stammenden Geldscheine wie Spielkarten aufgefächert vors Gesicht.

Susannah hätte große Lust gehabt, sich zu verweigern, aber wozu? Sie kam *nach vorn*, übernahm die Herrschaft über die braunen Hände, die das Geld hielten, wählte einen Zehner aus und gab ihn dem Fahrer. »Der Rest ist für Sie«, sagte sie.

»Danke, Lady!«

Susannah öffnete die Tür zum Gehsteig hin. Als sie das tat, begann eine Roboterstimme zu sprechen und erschreckte sie – erschreckte sie beide. Das war eine Frau namens Whoopi Goldberg, die sie ermahnte, ihr Gepäck mitzunehmen. Für Susannah-Mia war die Frage ihrer Gunna müßig. Es gab nur ein Gepäckstück, das sie jetzt interessierte, und von dem würde Mia bald entbunden werden.

Sie hörte Gitarrenmusik. Gleichzeitig spürte sie, wie ihre Gewalt über die Hand, die das Geld wieder in ihre Tasche stopfte, und die Beine, die aus der Wagentür schwangen, schwächer wurde. Mia übernahm wieder den Befehl, nachdem Susannah jetzt ein weiteres ihrer kleinen New Yorker Dilemmas gelöst hatte. Susannah strengte sich an, sich gegen diese Usurpation zur Wehr zu setzen

(mein *Körper, verdammt noch mal,* meiner, *zumindest von der Taille an aufwärts, und dazu gehören der Kopf und das Gehirn darin!)* und gab dann auf. Was brachte das schon? Mia war einfach stärker. Susannah hatte keine Ahnung, woran das liegen mochte, aber ihr war klar, dass dem so war.

Zu diesem Zeitpunkt war Susannah Dean von einem

merkwürdigen *Bushido*-Fatalismus erfasst worden. Es war die Art Ruhe, die Fahrer erfasste, deren Autos steuerlos auf Brückengeländer zuschleuderten, die Piloten von Flugzeugen, die sich mit stehenden Triebwerken zu ihrem letzten Sturzflug auf den Kopf stellten … und Revolvermänner, die sich zum letzten Mal zwanghaft in eine Situation brachten, in der sie ziehen oder aber klein beigeben mussten. Später würde sie vielleicht kämpfen, wenn ein Kampf ihr lohnend oder ehrenvoll erschien. Sie würde kämpfen, um sich selbst oder das Baby zu retten, nicht jedoch Mia – das war ihr Entschluss. In Susannahs Augen hatte Mia jegliche Chance auf Rettung, die sie vielleicht einst verdient hatte, längst verspielt.

Im Augenblick blieb nichts anderes zu tun, als vielleicht die Anzeige WEHENSTÄRKE auf 10 zurückzustellen. Sie vermutete, dass Mia sie wenigstens das tun lassen würde.

Zuvor jedoch … die Musik. Die Gitarre. Es war ein Song, den sie kannte, den sie sehr gut kannte. Eine Version davon hatte sie am Abend ihrer Ankunft in Calla Bryn Sturgis vor den *Folken* gesungen.

Nach allem, was sie seit ihrer Begegnung mit Roland mitgemacht hatte, erschien es ihr durchaus nicht als Zufall, an dieser New Yorker Straßenecke ausgerechnet den Song »Man of Constant Sorrow« zu hören. Und es war ein wundervoller Song, nicht wahr? Vielleicht der Prototyp aller Folksongs, die sie als jüngere Frau so geliebt hatte, die sie Schritt für Schritt dazu verführt hatten, eine Aktivistin zu werden, und sie letztlich nach Oxford, Mississippi, gebracht hatten. Jene Tage waren längst vergangen – sie fühlte sich unendlich älter als damals –, aber die traurige Schlichtheit dieses Songs sprach sie noch immer an. Das Dixie Pig lag weniger als einen Straßenblock von hier entfernt. Sobald Mia sie durch

dessen Türen transportiert hatte, würde Susannah im Land des Scharlachroten Königs sein. In Bezug darauf hegte sie keine Zweifel, machte sie sich keine Illusionen. Sie erwartete nicht, von dort zurückzukehren, rechnete nicht damit, ihre Freunde oder ihren Geliebten noch einmal wiederzusehen, und hatte eine Ahnung, zum Klagegeschrei der betrogenen Mia sterben zu müssen … aber nichts davon brauchte sie daran zu hindern, sich jetzt an diesem Song zu erfreuen. War er ihr Todeslied? Nun, so sei es.

Susannah, Tochter des Dan, fand, es hätte viel schlimmere geben können.

3

Der Straßenmusikant hatte sich vor einem Café etabliert, das sich Blackstrap Molasses nannte. Sein Gitarrenkasten lag offen vor ihm, und auf dem Futter aus purpurrotem Samt (exakt derselbe Farbton wie der Teppich in Sai Kings Schlafzimmer in Bridgton, sagt amen) lagen ein paar Münzen und Geldscheine verstreut, damit auch irgendein außergewöhnlich unbedarfter Passant wusste, was er zu tun hatte. Er saß auf einem stabilen Holzwürfel, der genau wie der Kasten aussah, auf dem sonst Rev. Harrigan stand, um zu predigen.

Gewisse Anzeichen deuteten darauf hin, dass er demnächst für heute Abend Schluss machen würde. Er hatte seine Jacke mit einem Aufnäher der New York Yankees am Ärmel angezogen und eine Mütze aufgesetzt, über deren Schirm **JOHN LENNON LIVES** stand. Vor ihm auf dem Gehsteig hatte offenbar ein Schild gestanden, das jetzt aber wieder mit der Textseite nach unten in dem Gitarrenkasten lag. Nicht, dass Mia nicht ohnehin gewusst hätte, was darauf geschrieben stand, nicht sie.

Er sah sie an, lächelte und hörte zu klimpern auf. Sie hielt einen der restlichen Geldscheine hoch und sagte: »Der ist für Sie, wenn Sie diesen Song noch einmal spielen. Diesmal aber mit allen Strophen.«

Der junge Mann schien etwa zwanzig zu sein, und obwohl er mit seinem blassen, fleckigen Teint, dem Goldring in einem Nasenloch und der im Mundwinkel hängenden Zigarette nicht sonderlich attraktiv wirkte, hatte er eine gewinnende Art. Er bekam große Augen, als er erkannte, wessen Gesicht der Geldschein trug, den sie in der Hand hielt. »Lady, für fünfzig Eier würde ich jeden

Song von Ralph Stanley spielen, den ich kenne … und ich kenne ziemlich viele.«

»Dieser eine genügt uns schon«, sagte Mia und ließ den Geldschein fallen. Er flatterte in den Gitarrenkasten des Straßenmusikanten hinunter. Der junge Mann beobachtete seinen schwankenden Flug ungläubig. »Schnell«, sagte Mia. Susannah schwieg, aber Mia spürte, dass sie zuhörte. »Ich habe nicht viel Zeit. Spielen Sie.«

Und so begann der auf der Kiste vor dem Café sitzende Gitarrenspieler einen Song zu spielen, den Susannah zum ersten Mal im *hungry i* gehört hatte, einen Song, den sie selbst auf Gott weiß wie vielen Folkfestivals gesungen hatte, einen Song, den sie einst hinter einem Motel in Oxford, Mississippi, gesungen hatte. In der Nacht, bevor sie alle ins Gefängnis geworfen worden waren, war das gewesen. Damals waren die drei Jungen, die als Bürgerrechtler dafür geworben hatten, sich als Wähler registrieren zu lassen, schon seit fast einem Monat als vermisst gemeldet; sie waren irgendwo im Großraum Philadelphia in der schwarzen Erde Mississippis verscharrt worden (aufgefunden wurden sie zuletzt in der Kleinstadt Longdale, könnt ihr mir ein Halleluja geben, könnt ihr bitte amen sagen). In den Pranken der Rednecks hatte wieder der berüchtigte Weiße Vorschlaghammer zu schwingen begonnen, aber sie hatten trotzdem gesungen. Odetta Holmes – Det, so hatte sie sich damals genannt – hatte diesen speziellen Song angestimmt, und dann waren die anderen eingefallen, wobei die Jungen *man* und die Mädchen *maid* gesungen hatten. Im Dogan, der ihr Gulag geworden war, hörte Susannah jetzt entzückt zu, wie dieser junge Mann, der in jenen schrecklichen früheren Tagen noch nicht einmal geboren war, ihn wieder sang. Der Kastendamm ihres Gedächtnisses brach, und es war Mia – auf die Gewalt dieser Erinnerungen unvorbereitet –,

die von der Flutwelle fortgetragen wurde.

4

Im Land der Erinnerung ist die Zeit immer das *Jetzt*.

Im Königreich des Vergangenen ticken die Uhren … aber ihre Zeiger bewegen sich nie.

Es gibt eine nichtgefundene Tür

(o verlorene) und das Gedächtnis ist der Schlüssel, der sie öffnet.

5

Ihre Namen sind Cheney, Goodman, Schwerner; dies sind jene, die am 19. Juni 1964 unter dem Schwung des Weißen Vorschlaghammers fallen. O Discordia!

6

Ihre Unterkunft ist das Hotel Blue Moon auf der Negerseite von Oxford, Mississippi. Das Blue Moon gehört Lester Bambry, dessen Bruder John der Pastor der Ersten Afroamerikanischen Methodistenkirche von Oxford ist, könnt ihr mir ein Halleluja geben, könnt ihr amen sagen.

Man schreibt den 19. Juli 1964, auf den Tag genau einen Monat nach dem Verschwinden von Cheney, Goodman und Schwerner. Drei Tage nach ihrem Verschwinden irgendwo im Großraum Philadelphia fand in John Bambrys Kirche eine Versammlung statt, bei der die hiesigen schwarzen Aktivisten den noch anwesenden etwa drei Dutzend Weißen aus dem Norden erklärten, im Licht der jüngsten Ereignisse stehe es ihnen natürlich frei, die Heimreise anzutreten. Und einige von ihnen sind *heimgefahren, lobet den Herrn, aber Odetta Holmes und achtzehn andere bleiben. Ja. Sie bleiben im Hotel Blue Moon. Und manchmal gehen sie hinters Hotel hinaus, und Delbert Anderson bringt seine Gitarre mit, und sie singen.*

»I Shall Be Released« singen sie, und »John Henry« singen sie, wollen den Stahl weiter runterbügeln (sagt Gott, sagt Gott-Bombe), und sie singen »Blowin' in the Wind«, und sie singen den »Hesitation Blues«, den der Rev. Gary Davis geschrieben hat, und lachen alle über liebenswert gewagte Strophen wie »A dollar is a dollar and a dime is a dime I got a houseful of chillun ain't none of em mine«*, und sie singen »I Ain't Marchin' Anymore«, und sie singen im Land der Erinnerung und dem Königreich des Vergangenen, sie singen in der Heißblütigkeit ihrer Jugend, in der Stärke ihrer Körper, in*

der Zuversicht ihrer Gedanken, sie singen um Discordia zu leugnen um die Can Toi zu leugnen als Bestätigung von Gan dem Macher, Gan dem Übel-Abwender sie kennen diese Namen nicht sie kennen alle diese Namen das Herz singt, was es singen muss das Blut weiß, was das Blut weiß auf dem Pfad des Balkens kennt unser Herz alle Geheimnisse und sie singen singen Odetta beginnt, und Delbert Anderson spielt; sie singt »I am a maid of constant sorrow … I've seen trouble all my days … I bid farewell … to old Kentucky …«

7

So wurde Mia durch die nichtgefundene Tür ins Land der Erinnerung geleitet und auf die verunkrautete Grünfläche hinter Lester Bambrys Motor-Hotel Blue Moon versetzt, und so hörte sie … *(hört)*

8

Mia hört, wie die Frau, die später Susannah werden wird, ihren Song singt. Sie hört, wie die anderen einstimmen, bis sie alle gemeinsam im Chor singen, und über ihnen steht der Mond von Mississippi, der sein Licht auf ihre Gesichter – manche schwarz, manche weiß – und auf die kalten Stahlschienen der hinter dem Hotel vorbeilaufenden Bahnstrecke fallen lässt: auf Gleise, die von hier aus nach Süden führen, die nach Longdale weiterführen, wo am 5. August 1964 die stark verwesten Leichen ihrer drei Freunde aufgefunden werden sollen – James Cheney, 21; Andrew Goodman, 20; Michael Schwerner, 24; o Discordia! Und ihr, die ihr Düsternis bevorzugt, könnt euch an dem roten Auge ergötzen, das hier leuchtet.

Sie hört sie singen.

»*All thro' this Earth I'm bound to ramble … Thro' storm and wind, thro' sleet and rain … I'm bound to ride that Northern railroad …*«

Nichts öffnet das Auge der Erinnerung besser als ein Song, und es sind Odettas Erinnerungen, die Mia ergreifen und mitreißen, als sie gemeinsam singen: Det und ihre Ka-Gefährten unter dem silbrigen Mond. Mia sieht sie von dort Arm in Arm fortgehen und dabei singen

(oh deep in my heart … I do believe …) jenen anderen Song singen, der sie ihrer Überzeugung nach am klarsten kennzeichnet. Die Gesichter derer, die den Straßenrand säumen und sie beobachten, sind von Hass verzerrt. Die Fäuste, mit denen ihnen gedroht wird, sind schwielig. Die Münder der Frauen, die die Lippen spitzen, um den Speichel zu spucken, der über ihre Wangen laufen ihr Haar verkleben ihre Hemden und Blusen beflecken wird,

sind ungeschminkt, ihre Beine sind unbestrumpft, und ihre Schuhe sind nichts als heruntergetretene unförmige Gebilde. Die Männer tragen Latzhosen (tatsächlich Oshkosh-Latzhosen, sagt jemand halleluja). Es gibt Jungen im Teenageralter in sauberen weißen Pullovern und mit Bürstenhaarschnitt, und einer von ihnen brüllt Odetta an, wobei er jedes einzelne Wort sorgfältig artikuliert: *Wir Werden Jeden! Gottverdammten! Nigger! Töten! Der Einen Fuß Auf Den Campus Der Ole Miss setzt!*

Und die Kameradschaft trotz der Angst. *Wegen* der Angst. Das Gefühl, dass sie etwas unglaublich Wichtiges tun: etwas für kommende Zeitalter. Sie werden Amerika verändern, und wenn der Preis dafür Blut ist, nun, dann werden sie ihn zahlen. Sprecht wahrhaftig, sagt halleluja, lobet den Herrn, sprecht ein lautes Amen.

Dann kam der weiße Junge namens Darryl, und anfangs konnte er nicht, er war schlaff und konnte nicht, aber später konnte er dann, und Odettas geheimes zweites Ich – die kreischende, lachende, hässliche andere – zeigte sich niemals. Darryl und Det lagen bis zum Morgen beieinander, schliefen unter dem Mond von Mississippi bis zum Morgen seitlich aneinander geschmiegt. Horchten auf die Grillen. Horchten auf die Eulen. Horchten auf das leise, ruhige Summen der Erde, die sich in ihrer Kardanaufhängung drehte, die sich weiter und weiter ins 20. Jahrhundert hineindrehte. Sie sind jung und heißblütig und zweifeln keine Sekunde lang an ihrer Fähigkeit, alles zu ändern.

It's fare you well, my own true lover …

Dies ist ihr Song im Unkraut hinter dem Hotel Blue Moon; dies ist ihr Song unter dem Mond.

I'll never see your face again …

Dies ist Odetta Holmes auf dem Gipfelpunkt ihres Lebens, und Mia ist *dabei!* Sie sieht ihn, sie spürt ihn, sie verliert sich in seiner glorreichen und nach Ansicht mancher vielleicht dummen Hoffnung (ah, aber ich sage halleluja, wir alle sagen Gott-Bombe). Sie versteht, wie ständige Angst die eigenen Freunde kostbarer macht; wie sie jeden Bissen jeder Mahlzeit versüßt; wie sie die Zeit dehnt, bis jeder Tag ewig zu währen scheint und in samtschwarze Nacht führt, und sie *wissen*, dass James Cheney tot ist

(sprecht wahrhaftig) sie *wissen*, dass Andrew Goodman tot ist

(sagt halleluja) sie *wissen*, dass Michael Schwerner – der Älteste der drei und auch mit vierundzwanzig noch ein rechtes Baby – tot ist.

(Sprecht euer lautestes Amen!)

Ihnen ist bewusst, dass jeder von ihnen ebenfalls im Erdreich von Longdale oder Philadelphia enden kann. Jederzeit. Nach diesem speziellen Hootenanny hinter dem Blue Moon werden die meisten von ihnen, auch Odetta, ins Gefängnis geworfen werden, und ihre Zeit der Demütigung wird beginnen. Heute Abend ist sie jedoch mit ihren Freunden, mit ihrem Geliebten zusammen, und sie sind eins, und Discordia ist verbannt. Heute Nacht singen sie, wobei sie sich mit einander auf die Schultern gelegten Armen im Takt wiegen.

Die Mädchen singen *maid*, die Jungen singen *man*.

Mia ist von ihrer Liebe füreinander überwältigt; sie ist von der Schlichtheit ihrer Überzeugungen hingerissen.

Anfangs kann sie – zu betäubt, um zu lachen oder zu weinen – nur erstaunt zuhören.

9

Als der Straßenmusikant mit der vierten Strophe anhob, fiel Susannah mit ein, erst nur versuchsweise und dann – auf sein aufmunterndes Lächeln hin – mit mehr Elan, indem sie die zweite Stimme über der des jungen Mannes sang:

For breakfast we had bulldog gravy
For supper we had beans and bread
The miners don't have any dinner
And a tick of straw they call a bed …

10

Nach dieser Strophe verstummte der Straßenmusikant und sah freudig überrascht zu Susannah-Mia auf. »Ich dachte, ich bin der Einzige, der diese Version kennt«, sagte er. »So haben die Freedom Riders sie …«

»Nein«, sagte Susannah ruhig. »Nicht die. Es waren die Wählerregistrierungsleute, die diese Strophe gesungen haben. Die Leute, die im Sommer 64 nach Oxford runtergefahren sind. Als die drei Jungs ermordet wurden.«

»Schwerner und Goodman«, sagte er. »Der Name des dritten fällt mir gerade …«

»James Cheney«, sagte sie leise. »Er hatte wunderschönes *Haar*.«

»Sie reden, als hätten Sie ihn gekannt«, sagte er, »aber dabei können Sie nicht viel über … dreißig sein?«

Susannah konnte sich vorstellen, dass sie viel älter als dreißig aussah, vor allem heute Abend, aber natürlich hatte der junge Mann jetzt fünfzig Dollar mehr in seinem Gitarrenkasten als noch einen Song früher, und vielleicht beeinträchtigte das sein Sehvermögen.

»Meine Mutter hat damals den Sommer 64 in der Neshoba County verbracht«, sagte Susannah, und mit diesen beiden spontan gewählten Wörtern – *meine Mutter* – fügte sie der Frau, die sie gefangen hielt, mehr Schaden zu, als sie sich hätte vorstellen können. Diese Wörter rissen Mia das Herz auf.

»Echt coole Mutter!«, rief der junge Mann lächelnd aus. Dann verblasste sein Lächeln. Er angelte den Fünfziger wieder aus dem Gitarrenkasten und hielt ihn ihr hin. »Nehmen Sie ihn wieder. Es war mir ein Vergnügen, bloß

mit Ihnen zu singen, Ma’am.«

»Das kann ich wirklich nicht annehmen«, wehrte Susannah lächelnd ab. »Vergessen Sie den Kampf nicht, das würde mir genügen. Und vergessen Sie Jimmy, Andy und Michael nicht, wenn’s beliebt. Ich weiß, dass mir das reichlich genügen würde.«

»Bitte«, sagte der junge Mann beharrlich. Er lächelte, aber sein Lächeln war sorgenvoll, und er hätte jeder dieser jungen Männer aus dem Land des Vergangenen sein können, die zwischen den herabsackenden rückwärtigen Enden der Blockhäuser des Blue Moon, die kaum mehr als Schuppen waren, und dem zweifach gehämmerten kalten Mondscheinleuchten der Bahngleise sangen; er hätte in seiner Schönheit und der sorglosen Blüte seiner Jugend jeder Beliebige sein können, und in diesem Augenblick liebte Mia ihn. In dieser Leidenschaft erschien ihr selbst ihr kleiner Kerl nebensächlich. Obwohl sie wusste, dass diese Glut in vieler Hinsicht unecht, nur durch Erinnerungen ihrer Wirtin hervorgerufen war, hatte sie den Verdacht, sie könnte in anderer Beziehung echt sein. Eines wusste sie jedoch ganz sicher: Nur ein Wesen wie sie selbst, das Unsterblichkeit besessen und sie aufgegeben hatte, konnte den wahrhaften Mut würdigen, den man brauchte, um Discordias Mächten entgegenzutreten. Diese fragile Schönheit aufs Spiel zu setzen, indem man Überzeugungen über persönliche Sicherheit stellte.

Mach ihn glücklich, nimm es wieder, forderte sie Susannah auf, wollte aber nicht *nach vorn* kommen, um Susannah dazu zu zwingen. Sie überließ die Wahl ihr.

Bevor Susannah antworten konnte, ging der Alarm im Dogan los und überflutete ihren gemeinsamen Verstand mit Lärm und rotem Licht.

Susannah wandte sich in diese Richtung, aber bevor sie

dorthin gehen konnte, umklammerte Mia mit eisernem Griff ihre Schulter.

Was ist los? Was ist passiert?

Lass mich los!

Susannah entwand sich ihr. Und bevor Mia sie wieder fassen konnte, war sie weg.

11

Susannahs Dogan pulsierte, wie spöttisch grinsend, in rotem Paniklicht. Eine Alarmanlage hämmerte eine Audiotätowierung aus den Deckenlautsprechern. Bis auf zwei Bildschirme – der eine zeigte noch den Straßenmusikanten an der Ecke Lex und Sixtieth, der andere das schlafende Baby – waren alle anderen durch Kurzschluss ausgefallen. Der von Spalten durchzogene Boden unter Susannah summte laut und ließ Staubwolken aufsteigen. Eines der Kontrollpulte war dunkel geworden, ein anderes stand in Flammen.

Die Sache sah schlimm aus.

Wie um ihre Einschätzung zu bestätigen, meldete sich die Blaine-artige Stimme des Dogans wieder zu Wort. »WARNUNG!«, rief sie. »SYSTEMÜBERLASTUNG! OHNE DROSSELUNG DER ENERGIEZUFUHR IN SEKTION ALPHA WIRD DAS GESAMTE SYSTEM IN VIERZIG SEKUNDEN ABGESCHALTET!«

Susannah konnte sich von ihren früheren Besuchen im Dogan an keine Sektion Alpha erinnern, war aber nicht überrascht, jetzt ein Schild zu sehen, auf dem genau das stand. Eine der Konsolen darunter explodierte plötzlich in einem fröhlichen orangeroten Funkenregen, der die Sitzfläche eines der Stühle in Brand setzte. Weitere Elemente der Deckenverkleidung krachten herab und zogen ein Gewirr aus Kabeln hinter sich her.

»OHNE DROSSELUNG DER ENERGIEZUFUHR IN SEKTION ALPHA WIRD DAS GESAMTE SYSTEM IN DREISSIG SEKUNDEN ABGESCHALTET!«

Was war mit dem Drehschalter EMOTIONALE TEMP.?

»Lass die Finger davon«, murmelte sie vor sich hin.

Okay, dann KLEINER KERL? Was war mit dem?

Nach kurzem Nachdenken legte Susannah den Kippschalter von SCHLAFEN auf WACHEN um, und die beunruhigenden blauen Augen öffneten sich sofort und schienen mit ungestümer Neugier in Susannahs zu starren.

Rolands Kind, dachte sie mit einer seltsamen und schmerzlichen Mischung aus Gefühlen. *Und meines. Und was Mia betrifft? Mädchen, du bist nur eine Ka-Mai. Tut mir Leid für dich.*

Ka-Mai, ja. Nicht nur eine Närrin, sondern eine Närrin des Ka – eine Närrin des Schicksals.

»OHNE DROSSELUNG DER ENERGIEZUFUHR IN SEKTION ALPHA WIRD DAS GESAMTE SYSTEM IN FÜNFUNDZWANZIG SEKUNDEN ABGESCHALTET!«

Das Wecken des Babys hatte also nichts genutzt, zumindest nicht in Bezug auf die Verhinderung eines kompletten Systemabsturzes. Zeit für Plan B.

Sie griff nach dem absurden Regler für die WEHENSTÄRKE, der genau wie einst der Temperaturwahlschalter am Backofen ihrer Mutter aussah. Diesen Schalter auf Stufe 2 zurückzudrehen war schwierig gewesen und hatte verdammt wehgetan. Ihn jetzt wieder nach rechts zu drehen war leichter und tat überhaupt nicht weh. Was sie dabei empfand, war eine *Entspannung* irgendwo tief in ihrem Kopf, als gäbe ein Netzwerk aus Muskeln, das stundenlang angespannt gewesen war, jetzt mit einem kleinen Seufzer der Erleichterung nach.

Das plärrende Pulsieren der Alarmanlage verstummte.

Susannah drehte den Schalter WEHENSTÄRKE auf Stufe 8 weiter, hielt dort kurz inne, zuckte dann aber die

Achseln. Hol’s der Teufel, jetzt wurde es Zeit, alles zu riskieren, die ganze Sache hinter sich zu bringen. Sie drehte den Schalter bis zum Anschlag auf Stufe 10. Sobald er diese Stellung erreichte, verhärtete ein gewaltiger greller Schmerz ihren Bauch und kroch dann tiefer, erfasste ihr Becken. Sie musste die Lippen zusammenpressen, um einen Aufschrei zu unterdrücken.

»DROSSELUNG DER ENERGIEZUFUHR IN SEKTION ALPHA IST ERFOLGT«, sagte die Stimme und verfiel dann in eine Imitation von John Waynes gedehnter Sprechweise, die Susannah nur allzu gut kannte. »SAG DIR ’NEN HAUFEN DANK, KLEINES COWGIRL.«

Sie musste wieder die Lippen zusammenpressen, um nicht laut aufzuschreien – diesmal nicht vor Schmerzen, sondern vor blankem Entsetzen. Es war schön und gut, sich zu sagen, Blaine der Mono sei tot, dies sei lediglich die Stimme irgendeines üblen Witzbolds in ihrem Unterbewusstsein, aber das änderte nichts daran, dass sie Angst hatte.

»DIE WEHEN … HABEN EINGESETZT«, sagte die Lautsprecherstimme, die nun nicht mehr John Wayne imitierte. »DIE WEHEN … HABEN EINGESETZT.« Dann sang die Stimme mit schrecklich gedehnter (und nasaler) Bob-Dylan-Aussprache: »HAPPY BIRTHDAY TO YOU … *BABE!* … HAPPY BIRTHDAY TO YOU! HAPPY BIRTHDAY … DEAR MORDRED … HAPPY BIRTHDAY … TO YOU!«

Susannah stellte sich einen an der Wand hinter ihr montierten Feuerlöscher vor, und als sie sich umdrehte, hing er natürlich dort (allerdings hatte sie sich den kleinen Aufkleber NUR SIE UND SOMBRA KÖNNEN MITHELFEN, KONSOLENBRÄNDE ZU VERHÜTEN nicht ausgedacht – dieser und eine Zeichnung, die Shardik

vom Balken mit einem Feuerwehrhelm à la Smokey der Bär zeigte, waren Scherze irgendeines unbekannten Witzbolds). Während sie über den rissigen, unebenen Fußboden hastete, um sich den Feuerlöscher zu holen, wobei sie einen Bogen um die herabgefallene Deckenverkleidung machte, durchzuckte ein weiterer Schmerz sie und setzte Bauch, Becken und Oberschenkel in Brand, sodass sie sich am liebsten zusammengekrümmt und den ungeheuerlichen Stein aus ihrer Gebärmutter gepresst hätte.

Wird nicht lange dauern, dachte sie mit einer Stimme, die teils Susannah und teils Detta gehörte. *Nein, Ma'am. Dieser kleine Kerl kommt mit dem Expresszug!*

Auf einmal ließ der Schmerz jedoch leicht nach. Als er das tat, riss sie den Feuerlöscher von der Wand, richtete den hornförmigen schwarzen Trichter auf die brennende Instrumentenkonsole und betätigte den Abzug. Der Schaum schoss heraus und deckte die Flammen zu. Während ein Gestank wie von verbranntem Haar aufstieg, war ein bösartiges Zischen zu hören.

»DAS FEUER … IST AUS«, verkündete die Stimme des Dogans. »DAS FEUER … IST AUS.« Und dann wechselte sie blitzschnell zu einem affektierten britischen Lord-Haw-Haw-Akzent über: »DONNERWETTER, AUSGEZEICHNET GEMACHT, SJU-ZANNAH, AB-SO-LUT BRILLANT!«

Sie torkelte nochmals über das Minenfeld des Doganfußbodens, ergriff das Mikrofon und drückte die Sprechtaste. Über sich, auf einem der noch funktionierenden Bildschirme, konnte sie sehen, dass Mia wieder in Bewegung war und soeben die Sixtieth überquerte.

Und dann sah Susannah die grüne Markise mit dem

Karikaturschweinchen, und ihr sank der Mut. Nicht die Sixtieth, sondern die *Sixty-first.* Die Entführer-Schlampe hatte ihr Ziel erreicht.

»Eddie!«, schrie sie ins Mikrofon. »Eddie oder Roland!« Und hol's der Teufel, sie konnte ebenso gut alle rufen. »Jake! Pere Callahan! Wir haben das Dixie Pig erreicht, und wir werden dieses verdammte Baby bekommen! Holt uns dort raus, wenn ihr könnt, aber seid vorsichtig!«

Sie sah wieder zu dem Bildschirm auf. Mia stand jetzt auf der anderen Straßenseite vor dem Dixie Pig und sah zu der grünen Markise auf. Zögerte. Konnte sie die Wörter DIXIE PIG lesen? Wahrscheinlich nicht, aber die Karikatur verstand sie bestimmt. Das lächelnde, dampfende Schweinchen. Und da ihre Wehen jetzt eingesetzt hatten, würde sie ohnehin nicht lange zögern.

»Eddie, ich muss gehen. Ich liebe dich, Schätzchen! Denk daran, was auch passieren mag! Das darfst du nie vergessen! *Ich liebe dich!*

Hier spricht …« Ihr Blick fiel auf die halbkreisförmige Anzeige auf der Konsole hinter dem Mikrofon. Die Nadel stand nicht mehr im roten Feld. Vermutlich würde sie im gelben Bereich bleiben, bis die Wehen vorüber waren, um dann ins grüne Feld zurückzupendeln. Allerdings nur, wenn nichts schief ging.

Sie merkte, dass sie noch immer das Mikrofon umklammert hielt.

»Hier spricht Susannah-Mia, die sich jetzt abmeldet. Gott sei mit euch, Jungs. Gott und Ka.«

Sie stellte das Mikrofon ab und schloss die Augen.

12

Susannah nahm die Veränderung in Mia sofort wahr. Obwohl sie das Dixie Pig erreicht hatte und ihre Wehen nachdrücklichst eingesetzt hatten, war Mia ausnahmsweise in Gedanken woanders. Sie dachte an Odetta Holmes und daran, was Michael Schwerner das Mississippi-Sommerprojekt genannt hatte. (Was die Rednecks in Oxford *ihn* genannt hatten, war »der Judenjunge« gewesen.) Die emotionale Atmosphäre, in die Susannah zurückkehrte, war *aufgeladen,* nicht anders als die stille Luft vor einem heftigen Septembersturm.

Susannah! Susannah, Tochter des Dan!

Ja, Mia.

Ich habe zugestimmt, sterblich zu sein.

Das hast du erzählt.

Und in Fedic hatte Mia unzweifelhaft sterblich gewirkt. Sterblich und *erschreckend* schwanger.

Trotzdem habe ich den größten Teil dessen verpasst, was das kurzzeitige Leben lebenswert macht. Habe ich Recht? Der Kummer in dieser Stimme war schrecklich; das Erstaunen noch schlimmer. *Aber die Zeit reicht nicht mehr aus, dass du mir davon erzählen könntest. Jetzt nicht mehr.*

Fahr woanders hin, sagte Susannah, ohne im Geringsten darauf zu hoffen. *Halt ein Taxi an, lass dich in ein Krankenhaus fahren. Dort können wir's gemeinsam bekommen, Mia. Vielleicht können wir's sogar gemeinsam auf …*

Wenn ich es an einem anderen Ort als hier bekomme, stirbt es – und wir mit ihm. Sie sprach mit vollkommener

Gewissheit. *Und ich werde es bekommen. Ich bin um alles außer meinem kleinen Kerl betrogen worden, und ich werde ihn bekommen. Aber … Susannah … bevor wir hineingehen … du hast von deiner Mutter gesprochen.*

Ich habe gelogen. Ich war damals selbst in Oxford. Lügen war einfacher, als zu versuchen, Zeitreisen und Parallelwelten zu erklären.

Zeig mir die Wahrheit. Zeig mir deine Mutter. Zeig sie mir, ich bitte dich!

Die Zeit reichte nicht aus, um das Für und Wider dieser Bitte zu erwägen; man musste sie spontan erfüllen oder ablehnen. Susannah entschied sich dafür, es zu tun.

Sieh her, sagte sie.

13

Im Land der Erinnerung ist die Zeit immer das *Jetzt.*

Es gibt eine nichtgefundene Tür

(o verlorene) und als Susannah sie fand und öffnete, sah Mia eine Frau mit zu einem Nackenknoten zusammengefasstem schwarzem Haar und verblüffend grauen Augen. An der Kehle trägt diese Frau eine Kameenbrosche. Sie sitzt am Küchentisch, diese Frau, in einem immer währenden Sonnenstrahl. In dieser Erinnerung ist es ewig zehn nach zwei an einem Oktobernachmittag des Jahres 1946, der Große Krieg ist zu Ende, aus dem Radio dringt Irene Daye, und es duftet immer nach Pfefferkuchen.

»Odetta, komm und setz dich zu mir«, sagt die am Tisch Sitzende, sie, die *Mutter* ist. »Iss etwas Süßes. Du siehst *hübsch* aus, mein Mädchen.«

Und sie lächelt.

O verlorenes und vom Wind betrauertes Gespenst, komm zurück!

14

Recht prosaisch, würdet ihr sagen, ja, das könntet ihr. Ein kleines Mädchen kommt mit ihrer Schultasche in der einen und ihrem Beutel mit Turnsachen in der anderen Hand heim, trägt ihre weiße Bluse und ihren plissierten Schottenrock von St. Annes und die Kniestrümpfe mit Schleifchen an der Seite (orange und schwarz, die Schulfarben). Ihre am Küchentisch sitzende Mutter blickt auf und bietet ihrer Tochter ein Stück von dem Pfefferkuchen an, der gerade aus dem Backofen gekommen ist. Dies ist nur einer von einer Million anonymer Augenblicke, ein einziges Ereignis-Atom aus einem Leben voller Ereignisse. Aber Mia verschlug es den Atem

(du siehst hübsch *aus, mein Mädchen)* und zeigte ihr auf ganz konkrete Weise, die sie bis dahin nicht begriffen hatte, wie reich Mutterschaft sein konnte … das heißt, *wenn* sie ungehindert ihren Gang gehen durfte.

Die Belohnung?

Unmessbar.

Zuletzt könntest *du* selbst die Frau sein, die dort in einem Sonnenstrahl sitzt. *Du* könntest diejenige sein, die das Kind betrachtet, das tapfer aus dem Hafen seiner Kindheit ausläuft. *Du* könntest der Wind in den nun gesetzten Segeln dieses Kindes sein.

Du.

Odetta, komm und setz dich zu mir.

Mia stockte der Atem.

Iss etwas Süßes.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, wodurch das

lächelnde Karikaturschweinchen auf der Markise sich erst verdoppelte und dann vervierfachte.

Du siehst hübsch *aus, mein Mädchen.*

Ein wenig Zeit war besser als gar keine. Selbst fünf Jahre – oder drei – waren besser als überhaupt keine Zeit. Sie konnte nicht lesen, war nicht in Morehouse gewesen, war in *gar keinem* Haus gewesen, aber so viel konnte sie sich mühelos ausrechnen: drei = besser als keines. Sogar eines = besser als keines.

Oh …

Oh, aber …

Mia stellte sich einen blauäugigen Jungen vor, der durch eine Tür trat, durch eine, die gefunden statt verloren war. Und sie stellte sich vor, wie sie *Du siehst* hübsch *aus, mein Sohn!* zu ihm sagt.

Sie fing zu weinen an.

Was habe ich getan? war eine schreckliche Frage. *Was hätte ich sonst tun können?* war vielleicht noch schlimmer.

O Discordia!

15

Susannahs einzige Chance, etwas zu unternehmen, war gekommen: jetzt, wo Mia am unteren Ende der Treppe stand, die zu ihrem Schicksal hinaufführte. Susannah griff in eine ihrer Jeanstaschen und berührte die Schildkröte, die *Skölpadda*. Ihre braunen Finger, von Mias weißem Bein nur durch ein dünnes Taschenfutter getrennt, schlossen sich um sie.

Susannah zog sie heraus, schlenzte sie hinter sich, warf sie in den Rinnstein. Aus ihrer Hand in den Schoß von Ka.

Dann wurde sie die drei Stufen zur zweiflügligen Tür des Dixie Pig hinaufgetragen.

16

Innen war es sehr düster, und Mia sah zuerst nichts außer trüben orangeroten Leuchten. Elektrische Flambeaus von der Art, wie sie noch immer einige der Räume im Schloss Discordia erhellten. Ihr Geruchssinn brauchte sich jedoch nicht anzupassen, und selbst als sie sich unter erneuten Wehenschmerzen verkrampfte, reagierte ihr Magen auf den Geruch von Schweinebraten und schrie danach, gefüttert zu werden. Ihr *kleiner Kerl* schrie danach, gefüttert zu werden.

Das ist kein Schweinefleisch, Mia, wandte Susannah ein … wurde aber ignoriert.

Nachdem die Türflügel hinter ihr geschlossen worden waren – an jedem stand ein Mann (beziehungsweise ein menschenähnliches Wesen) –, konnte sie alles besser erkennen. Sie stand an der Stirnseite eines langen, schmalen Speisesaals. Weiße Tischwäsche leuchtete. Auf jedem Tisch stand eine Kerze in einem orangerot getönten Leuchter. Sie glühten wie Fuchsaugen. Der Fußboden hier im Foyer bestand aus schwarzem Marmor, aber jenseits des kleinen Pults des Oberkellners erstreckte sich ein Teppich in dunkelstem Scharlachrot.

Neben dem Pult stand ein Sai von ungefähr sechzig, dessen weißes Haar von einem hageren und ziemlich raubvogelartigen Gesicht zurückgekämmt war. Es war das Gesicht eines intelligenten Mannes, aber seine Kleidung – das knallgelbe Sportsakko, das rote Hemd, die schwarze Krawatte – war die eines Gebrauchtwagenverkäufers oder eines Berufsspielers, der darauf spezialisiert war, Kleinstadtgimpel auszunehmen. In der Stirnmitte hatte er ein rotes Loch mit ungefähr einem Fingerbreit

Durchmesser, so als wäre er aus nächster Nähe erschossen worden. Es schwamm von Blut, das jedoch nie auf seine blasse Haut überfloss.

An den Tischen im Speisesaal standen etwa fünfzig Männer und noch einmal halb so viele Frauen. Die meisten von ihnen waren ebenso auffallend – oder noch auffallender – gekleidet wie der weißhaarige Gent. Protzige Ringe glitzerten an fleischigen Fingern, mit Brillanten besetzte Ohrgehänge warfen das orangerote Licht der Flambeaus zurück.

Dazwischen gab es auch einige, die sich weniger auffällig kleideten – Jeans und ungemusterte weiße Hemden schienen das bevorzugte Kostüm dieser Minderheit zu sein. Diese *Folken* waren bleich und wachsam, und ihre Augen schienen ganz aus Pupillen zu bestehen. Ihre Leiber waren von einer wabernden blauen Aura umgeben, die so schwach war, dass sie manchmal sogar kurzzeitig verschwand. Mia erschienen diese blassen, von Auren umgebenen Wesen weit menschlicher als die niederen Männer und Frauen. Obwohl sie Vampire waren – um das zu wissen, brauchte Mia nicht erst die spitzen Reißzähne zu sehen, die ihr Lächeln freigab –, sahen sie menschlicher aus als Sayres Bande. Vielleicht, weil sie einst Menschen *gewesen* waren. Die anderen jedoch …

Ihre Gesichter sind nur Masken, stellte sie mit zunehmendem Entsetzen fest. *Unter den Masken der Wölfe liegen die elektrischen Menschen – die Roboter –, aber was liegt unter diesen hier?*

Im Speisesaal herrschte atemlose Stille, aber von irgendwo aus der Nähe kamen die fortdauernden Laute von Gesprächen, Lachen, Gläserklingen und das Klirren von Besteck auf Porzellan. Irgendetwas gluckerte – Wein oder Wasser, vermutete sie –, dann brach noch lauteres

Gelächter aus.

Ein niederer Mann und eine niedere Frau – er in einem Smoking mit knallig bunt karierten Revers, sie in einem trägerlosen silbernen Abendkleid, beide erstaunlich fettleibig – drehten sich um und sahen (mit offenkundigem Missvergnügen) zur Quelle dieser Geräusche hinüber, die hinter einem prächtigen Gobelin hervorzudringen schienen, auf dem Ritter abgebildet waren, die mit ihren Fräulein tafelten. Als das dicke Paar sich danach umdrehte, sah Mia, wie ihre Backen sich wie loses Gewebe nach oben runzelten, und konnte für einen Augenblick unter ihren feisten Unterkiefern etwas Dunkelrotes erkennen, das mit Haarbüscheln besetzt war.

Susannah, war das Haut?, fragte Mia. *Großer Gott, war das ihre Haut?*

Susannah gab keine Antwort, nicht einmal *Ich hab’s dir doch gesagt* oder *Hab ich dich nicht gewarnt?* Darüber waren die Ereignisse jetzt hinweggegangen. Für Wut (oder irgendeine der milderen Emotionen) war es zu spät, und Susannah empfand echtes Mitleid mit der Frau, die sie hierher gebracht hatte. Ja, Mia hatte gelogen und betrogen; ja, sie hatte ihr Bestes getan, um Eddie und Roland den Tod zu bringen. Aber hatte sie jemals eine andere Wahl gehabt? Susannah erkannte mit aufkommender Verbitterung, dass sie jetzt die perfekte Definition einer Ka-Mai kannte: jemand mit Hoffnungen, aber ohne Alternativen.

Als gäbe man einem Blinden ein Motorrad, dachte sie.

Richard Sayre – schlank, Anfang sechzig, mit vollen Lippen und hoher Stirn gut aussehend – begann Beifall zu klatschen. Die Ringe an seinen Fingern glitzerten. Sein gelbes Sakko leuchtete im Halbdunkel. »Heil, Mia!«, rief er.

»*Heil, Mia!*«, wiederholten die anderen.

»Heil, Mutter!«

»*Heil, Mutter!*«, riefen die Vampire und die niederen Männer und Frauen und begannen ebenfalls zu klatschen. Ihr Beifall war durchaus eifrig, aber die seltsame Akustik dieses Raums dämpfte ihn und verwandelte ihn in ein Rascheln von Fledermausflügeln. Ein hungriger Laut und zugleich einer, von dem Susannah fast schlecht wurde. Gleichzeitig überfielen neue Wehen sie und ließen ihr die Knie weich werden. Sie schwankte vorwärts, begrüßte diese Schmerzen aber fast, weil sie mithalfen, ihre Beklommenheit zu tarnen. Sayre trat vor, bekam sie an den Oberarmen zu fassen und stützte sie, bevor sie fallen konnte. Sie hatte geglaubt, seine Berührung müsse kalt sein, aber seine Finger waren heiß wie die eines Cholerakranken.

Weiter hinten im Saal sah sie eine hoch gewachsene Gestalt aus den Schatten treten: ein Wesen, das weder niederer Mann noch Vampir war. Es trug Jeans und ein ungemustertes weißes Hemd, aber aus dem Hemdkragen ragte ein Vogelkopf, der mit dunkelgelb glänzenden Federn besetzt war. Die Augen waren schwarz. Das Wesen klatschte ebenfalls höflich Beifall, und sie sah – mit stetig wachsendem Entsetzen –, dass seine Hände statt Fingern Vogelkrallen aufwiesen.

Unter einem der Tische kam ein halbes Dutzend Käfer hervorgehuscht und betrachtete sie mit auf Stielen sitzenden Augen. Mit grässlich intelligenten Augen. Ihre Kiefer klickten mit einem Geräusch aufeinander, das an ein Lachen erinnerte.

Heil, Mia!, hörte sie in ihrem Kopf. Ein Insektensummen. *Heil, Mutter!* Und dann waren sie fort, wieder im Schatten verschwunden.

Mia drehte sich nach der Tür um und sah die beiden niederen Männer, die sie blockierten. Und ja, es *waren* Masken; aus dieser Nähe war unmöglich zu übersehen, dass das glatte schwarze Haar der Türsteher nur aufgemalt war. Mia wandte sich verzagt wieder Sayre zu.

Nun war’s zu spät.

Es war zu spät, um irgendwas anderes zu tun, als diese Sache zu Ende zu bringen.

17

Sayres Griff hatte sich gelockert, als Mia sich umgedreht hatte. Jetzt packte er wieder zu, indem er ihre linke Hand ergriff. Im selben Augenblick wurde ihre Rechte ergriffen. Sie wandte sich dorthin und sah die Dicke in dem silbernen Abendkleid. Ihr gewaltiger Busen quoll übers Oberteil ihres Kleides hinaus, das sich tapfer bemühte, diese Massen zurückzuhalten. Das Fleisch der Oberarme schwabbelte lose und roch betäubend stark nach Talkumpuder. In der Stirnmitte hatte sie eine rote Wunde, die von Blut schwamm, aber nie überlief.

So atmen sie, sagte Mia sich. *Genau so atmen sie, wenn sie ihre Masken …*

In ihrer wachsenden Verzweiflung hatte sie Susannah Dean weitgehend und Detta Walker völlig vergessen. Als Detta nun *nach vorn* kam – Teufel, als sie *nach vorn sprang* –, konnte Mia sie nicht mehr aufhalten. Sie beobachtete, wie ihre Arme scheinbar aus eigenem Antrieb nach vorn schossen, und sah, wie ihre Finger sich in die Wange der Dicken im silbernen Abendkleid gruben. Die Frau kreischte auf, aber die anderen, auch Sayre, lachten schallend laut, als wäre das Ganze die spaßigste Szene, die sie jemals gesehen hatten.

Die menschliche Maske wurde vom schreckensstarren Auge der niederen Frau weggezogen und riss dann. Susannah musste an ihre letzten Augenblicke auf dem Wehrgang des Schlosses denken, als alles erstarrt und der Himmel wie Papier aufgerissen war.

Detta riss die Maske fast vollständig ab. Fetzen, die aus Latex zu bestehen schienen, blieben an ihren Fingerspitzen hängen. Unter der Maske kam der Schädel einer riesigen

roten Ratte zum Vorschein, einer Mutation mit gelben Zähnen, die auf der Außenseite der Lefzen eine Kruste bildeten, über der weißliche Maden aus der Nase zu hängen schienen.

»Unartiges Mädchen«, sagte die Ratte und drohte Susannah-Mia schelmisch mit dem Zeigefinger. Ihre andere Hand hielt weiter die von Mia umklammert. Ihr Männchen – der niedere Mann in dem auffälligen Smoking – lachte so heftig, dass er sich dabei vornüberbeugte, und als er das tat, sah Mia etwas aus seinem Hosenboden ragen. Es war zu knochig, um ein Schwanz zu sein, aber sie vermutete, dass es trotzdem einer war.

»Komm, Mia«, sagte Sayre und zog sie mit sich weiter. Und dann beugte er sich zu ihr hinüber und blickte ihr wie ein Liebhaber ernsthaft in die Augen. »Oder sind Sie's, Odetta? Sie sind's, nicht wahr? *Sie* sind es, Sie lästige, übermäßig gebildete, Unruhe stiftende Negerin.«

»Nein, *ich* bin's, rattengesichtiger weißer Motherfucker!«, fauchte Detta und spuckte Sayre ins Gesicht.

Sayre öffnete vor Staunen den Mund. Dann klappte er ihn zu und verzog ihn zu einer verärgerten Grimasse. Im Speisesaal herrschte wieder Schweigen. Er wischte sich den Speichel vom Gesicht – von der Maske, die er *über* seinem Gesicht trug – und betrachtete ihn ungläubig.

»Mia?«, sagte er. »Mia, du hast zugelassen, dass sie *mir* das antut? Mir, der ich bereit bin, Taufpate deines Kindes zu sein?«

»Du bist 'n Scheißer!«, rief Detta. »Du lutschst deim Ka-Daddy den Schwanz, kitzelst ihn mit 'm Fickfinger im Arsch, und das is alles, wo du zu taugst! Du …«

»*Schaff sie FORT!*«, donnerte Sayre.

Und vor der Zuhörerschaft aus Vampiren und niederen Männern und Frauen im Speisesaal des Dixie Pig tat Mia genau das. Das Ergebnis war in jeder Beziehung außergewöhnlich. Dettas Stimme begann zu *schwinden,* als würde sie aus dem Restaurant geleitet (von dem Rausschmeißer, der sie im Genick gepackt hielt). Sie versuchte nicht mehr, zu reden, und lachte nur noch heiser, aber auch dieses Geräusch verstummte bald.

Sayre stand mit vor dem Bauch gefalteten Händen da und betrachtete Mia ernst. Auch die anderen starrten sie an. Irgendwo hinter dem Gobelin mit den Rittern, die mit ihren Fräulein tafelten, gingen das leise Lachen und die Gespräche der anderen Gruppe weiter.

»Sie ist fort«, sagte Mia schließlich. »Die Schlimme ist fort.« Trotz der Stille im Saal war sie schwer zu verstehen, weil ihre Stimme kaum lauter als ein Flüstern kam. Ihr Blick war schüchtern gesenkt, und ihre Wangen waren leichenblass geworden. »Bitte, Mr. Sayre … *Sai* Sayre … nachdem ich jetzt getan habe, was Sie wollten, bitte ich Sie, mir zu bestätigen, dass Sie die Wahrheit gesagt haben und ich meinen kleinen Kerl aufziehen darf. Bitte sagen Sie, dass es so ist! Wenn Sie das tun, hören Sie niemals wieder von der anderen, das schwöre ich beim Angesicht meines Vaters und dem Namen meiner Mutter, das tue ich.«

»Du hattest weder das eine noch das andere«, sagte Sayre. Aus seinem Ton sprach distanzierte Verachtung. Die Barmherzigkeit und das Mitgefühl, die sie erflehte, fanden keinen Raum in seinen Augen. Und über ihnen füllte sich unablässig das rote Loch in der Stirnmitte, ohne jemals überzulaufen.

Neuerliche Wehenschmerzen, die bisher bei weitem heftigsten, schlugen ihre Zähne in sie. Mia taumelte, aber diesmal machte Sayre sich nicht die Mühe, sie zu stützen.

Sie sank vor ihm auf die Knie, legte die Hände aufs raue, glänzende Straußenleder seiner Stiefel und sah in sein blasses Gesicht auf. Es erwiderte ihren Blick über den knallgelben Aufschrei seines Sportsakkos hinweg.

»Bitte«, sagte sie. »Bitte, ich flehe Sie an: *Halten Sie Ihr mir gegebenes Versprechen.*«

»Vielleicht tue ich's«, sagte er, »vielleicht auch nicht. Ehrlich, mir hat noch nie jemand die Stiefel geleckt. Kannst du dir das vorstellen? So lange gelebt zu haben, wie ich's getan habe, ohne ein einziges Mal auf gute altmodische Weise die Stiefel geleckt zu bekommen?«

Irgendwo kicherte eine Frau.

Mia beugte sich nach vorn.

Nein, Mia, das darfst du nicht, ächzte Susannah, aber Mia antwortete nicht darauf. Sie ließ sich auch nicht durch die lähmenden Schmerzen tief in ihren Eingeweiden aufhalten. Sie streckte die Zunge zwischen den Lippen hervor und begann die raue Oberseite von Richard P. Sayres Stiefeln zu lecken. Susannah glaubte, sie wie aus weiter Ferne schmecken zu können. Es war ein kräftiger, staubiger Ledergeschmack voller Reue und Erniedrigung.

Sayre ließ sie eine Zeit lang gewähren, dann sagte er: »Schluss jetzt. Genug.«

Er zog sie unsanft hoch und brachte sein nicht lächelndes Gesicht bis auf eine Handbreit an ihres heran. Nachdem sie einmal eine Maske entdeckt hatte, war es unmöglich, die Masken zu übersehen, die er und alle anderen trugen. Seine straffen Wangen waren fast durchsichtig, und unter der Maske waren dunkel scharlachrote Haarwirbel sichtbar.

Möglicherweise sagte man ja auch Fell dazu, wenn das Haar das ganze Gesicht bedeckte.

»Deine Bettelei macht dir keine Ehre«, sagte er, »obwohl ich gestehen muss, dass das Gefühl sensationell war.«

»Sie haben’s versprochen!«, rief Mia und versuchte, sich seinem Griff zu entwinden und zurückzuweichen. Dann schlugen neue Wehen zu, und sie krümmte sich zusammen und konnte nur noch versuchen, nicht laut zu kreischen. Sobald der Schmerz etwas nachließ, fasste sie nach: »Sie haben fünf Jahre gesagt … oder vielleicht sieben … ja, sieben … Von allem nur das Beste für meinen kleinen Kerl, haben Sie gesagt …«

»Ja«, sagte Sayre. »Daran erinnere ich mich irgendwie, Mia.« Er runzelte die Stirn wie jemand, der mit einem besonders heiklen Problem befasst war, aber dann hellte seine Miene sich auf. Als er jetzt lächelte, glitt seine Maske für einen Augenblick am linken Mundwinkel nach oben und ließ einen gelblichen Raffzahn sehen, der zwischen Unter- und Oberlippe hervorwuchs. Er ließ einen ihrer Arme los, um mit Pädagogengeste den Zeigefinger zu heben. »Von allem nur das Beste, ja. Die Frage ist nur: Erfüllst du diese speziellen Anforderungen denn auch?«

Beifälliges halblautes Lachen begrüßte diese witzige Bemerkung. Mia erinnerte sich daran, dass diese Wesen sie *Mutter* genannt und mit *Heil!* begrüßt hatten. Aber das schien jetzt so weit zurückzuliegen wie ein bedeutungsloses Traumfragment.

Aber du warst gut genug, um ihn auszutragen, was?, fragte Detta tief aus ihrem Inneren – sozusagen aus dem Kerker. *Aber hoppla! Dafür warst du gut genug, klar!*

»Ich war gut genug, um ihn auszutragen, was?« Mia fauchte ihn geradezu an. »Gut genug, um die andere in den Sumpf zu schicken, damit sie Frösche verschlingt und dabei die ganze Zeit glaubt, es sei Kaviar … *dafür* war ich

gut genug, hab ich Recht?«

Sayre blinzelte, war von dieser lebhaften Reaktion sichtlich verblüfft.

Mia wurde wieder sanfter. »Sai, bedenken Sie, was ich alles aufgegeben habe!«

»Pah, du hattest *nichts*«, wehrte Sayre ab. »Was warst du schon außer einem bedeutungslosen Geisterwesen, dessen Existenz sich um nichts anderes gedreht hat, als gelegentlich einen Satteltramp zu ficken? Luder der Winde, ist das nicht Rolands Bezeichnung für euresgleichen?«

»Dann denken Sie an die andere«, sagte Mia. »Die andere, die sich Susannah nennt. Ich habe ihr ganzes Leben und ihr Lebensziel für meinen kleinen Kerl gestohlen – alles auf *Ihr* Geheiß.«

Sayre machte eine abschätzige Handbewegung. »Dein Mund macht dir keine Ehre, Mia. Halt ihn deshalb lieber.«

Er nickte nach links. Ein niederer Mann mit breitem Bulldoggengesicht und üppiger grauer Lockenmähne trat vor. Das rote Loch in seiner Stirn wirkte eigenartig fernöstlich geschlitzt. Hinter ihm kam ein weiterer Vogelmensch, dieser mit grimmigem dunkelbraunem Habichtkopf, der aus dem runden Halsausschnitt eines T-Shirts mit dem Aufdruck DUTCH BLUE DEVILS ragte. Die beiden packten Mia. Der Griff des Vogelmenschen war widerlich – schuppig und fremdartig.

»Du warst eine ausgezeichnete Leihmutter«, sagte Sayre, »darauf können wir uns sicherlich einigen. Aber wir müssen auch daran denken, dass es Roland von Gileads Liebchen war, mit dem er das Kind tatsächlich gezeugt hat, nicht wahr?«

»*Das ist gelogen!*«, schrie sie. »*Oh, das ist eine dreckige … LÜGE!*«

Er sprach weiter, als hätte er nichts gehört. »Und unterschiedliche Aufgaben erfordern eben unterschiedliche Fähigkeiten. Eines schickt sich nicht für alle, wie man sagt.«

»*BITTE!*«, schrie Mia.

Der Habichtmann schlug seine Krallenhände an den Kopf und wiegte ihn von einer Seite zur anderen, als hätte er gerade einen Gehörschaden erlitten. Diese witzige Pantomime löste Gelächter und sogar ein paar Beifallsrufe aus.

Susannah nahm undeutlich etwas Warmes wahr, das ihre Beine – *Mias* Beine – hinunterlief, und sah, dass ihre Jeans im Schritt und an den Oberschenkeln dunkel wurden. Die Fruchtblase war geplatzt.

»*Also lo-ooo-oos … wir wollen ein* BABY!«, rief Sayre mit der gespielten Aufregung eines Quizmasters. Bei seinem Lächeln ließ er viel zu viele Zähne sehen: unten und oben je eine doppelte Reihe. »Danach sehen wir weiter. Ich verspreche dir, dass deine Bitte in Betracht gezogen werden wird. Bis dahin jedoch … Heil, Mia! Heil, Mutter!«

»*Heil, Mia! Heil, Mutter!*«, riefen die anderen, und Mia wurde plötzlich in den Hintergrund des Raums befördert, indem der niedere Mann mit dem Bulldoggengesicht sie am linken Arm zerrte und der Habichtmann den rechten umklammert hielt. Bei jedem Ausatmen ließ der Habichtmann ein leises, widerliches Summen hören. Sie berührte mit den Füßen kaum den Teppich, als sie zu dem Vogelmenschen mit dem gelben Gefieder – Kanarienmann, so nannte sie ihn bei sich – geschleppt wurde.

Sayre brachte die drei mit einer knappen Handbewegung zum Stehen und sprach mit dem Kanarienmann, wobei er

auf die Tür zur Straße zeigte. Mia hörte Rolands Namen und auch Jakes. Der Vogelmensch nickte. Sayre deutete wieder nachdrücklich auf die Tür und schüttelte den Kopf. *Dort kommt keiner rein*, besagte dieses Kopfschütteln. *Keiner!*

Der Kanarienmann nickte wieder und sprach dann in summenden Tschilplauten, bei denen Mia am liebsten losgekreischt hätte. Sie sah weg, und dabei fiel ihr Blick auf den Gobelin mit den Rittern und ihren Fräulein. Sie saßen an einer Tafel, die sie erkannte – es war die im Bankettsaal von Schloss Discordia. Arthur Eld saß mit seiner Krone auf dem Haupt und der ihm angetrauten Frau zu seiner Rechten am Kopfende der Tafel. Und seine Augen leuchteten in dem Blau, das sie aus ihren Träumen kannte.

Vielleicht hatte das Ka diesen Augenblick gewählt, um einen fehlgeleiteten Luftzug durch den Speisesaal im Dixie Pig wehen und ihn den Gobelin zur Seite blasen zu lassen. Er hielt nur ein, zwei Sekunden an, aber das reichte aus, um Mia sehen zu lassen, dass dahinter ein weiteres Speisezimmer – ein *privates* Speisezimmer – lag.

An einem langen Mahagonitisch unter einem hell brennenden Kristalllüster saßen etwa ein Dutzend Männer und Frauen, deren Schrumpfköpfe von Alter und Bösartigkeit runzlig und verzerrt waren. Ihre Lippen waren von großen lückenhaften Zahnreihen zurückgewichen; die Tage, in denen diese Ungeheuer ihre Münder hatten schließen können, lagen weit zurück. Ihre Augen, aus deren Winkeln irgendein widerliches teeriges Zeug sickerte, waren unergründlich schwarz. Ihre Haut war gelblich, schuppig mit Zähnen besetzt und stellenweise mit räudig aussehendem Pelz bestanden.

Was sind sie?, kreischte Mia. *Was um aller Götter willen sind sie?*

Mutanten, sagte Susannah. *Oder vielleicht heißt die richtige Bezeichnung auch Hybriden. Aber sie ist unwichtig, Mia. Du hast gesehen, worauf es ankommt, stimmt's?*

Das hatte sie, das wusste Susannah. Obwohl der Samtvorhang nur kurz zur Seite geweht worden war, hatten sie beide den in der Tischmitte aufgebauten Grill sehen können – und den kopflosen Kadaver, der sich über der Glut drehte, die seine Haut braun und runzlig werden und leise zischend duftenden Bratensaft austreten ließ. Nein, der in der Luft hängende Geruch stammte nicht von einem Schweinebraten. Was sich dort braun wie ein Spanferkel am Spieß drehte, war ein Menschenbaby. Die um den Tisch versammelten Kreaturen tauchten dünne Porzellanbecher in die Fettpfanne, prosteten einander zu … und tranken.

Der Luftzug erstarb. Der Gobelin sank an seinen Platz zurück. Und bevor die kurz vor der Geburt stehende Frau wieder an den Armen gepackt und aus dem Speisesaal tiefer in dieses Gebäude geführt wurde, das viele Welten entlang dem Balken überspannte, erkannte sie den Witz dieser Darstellung. Es war kein Hühnerbein, das Arthur Eld zum Mund führte, wie man beim ersten flüchtigen Blick hätte glauben können, sondern ein Säuglingsbein. Und das Glas, das Königin Rowena zu einem Toast erhoben hatte, enthielt nicht Wein, sondern Blut.

»Heil, Mia!«, rief Sayre erneut. Oh, er war bester Laune, nachdem die Brieftaube jetzt in den Schlag heimgekehrt war.

Heil, Mia!, schrien die anderen zurück. Es klang wie irgendein verrückter Football-Schlachtruf. Auch die hinter dem Gobelin Sitzenden stimmten darin ein, obwohl sie zu kaum mehr als einem Knurren imstande waren, weil ihre Münder natürlich mit Essen voll gestopft waren.

»Heil, Mutter!« Diesmal entbot Sayre ihr eine höhnische Verbeugung, die den Spott seiner respektvollen Worte begleitete.

Heil, Mutter!, antworteten die Vampire und niederen Männer, und auf der Woge ihres spöttischen Beifalls wurde sie weitergetragen: erst in die Küche, dann in die Anrichte und dann die dahinter liegende Treppe hinunter.

Zuletzt kam natürlich eine Tür.

18

Susannah erkannte die Küche des Restaurants Dixie Pig am Geruch obszöner Zubereitungen: letztlich doch kein Schwein, aber bestimmt das, was die Piraten des 18. Jahrhunderts als »langes Schwein« bezeichnet hatten.

Seit wie vielen Jahren diente dieser Vorposten den Vampiren und niederen Männern von New York City? Seit Callahans Zeit, seit den Siebziger- und Achtzigerjahren? Seit ihrer eigenen in den Sechzigerjahren? Ziemlich sicher schon länger. Susannah vermutete, dass es hier schon seit der Zeit der Holländer – jener Leute, die den Indianern das Land gegen Säcke voller Glasperlen abgetauscht und ihren mörderischen Christenglauben unendlich viel tiefer als ihre Flagge eingepflanzt hatten – irgendeine Version des Dixie Pig gab. Praktisch veranlagte Leute, diese Holländer, mit einer Vorliebe für Schälrippchen und wenig Geduld mit Magie, sei sie nun weiß oder schwarz.

Sie sah genug von der Küche, um sie als Zwilling der einen zu erkennen, die sie in den Tiefen des Schlosses Discordia besucht hatte. Dort hatte Mia eine Ratte erlegt, die sich erdreistet hatte, das letzte noch vorhandene Gericht – einen Schweinebraten in der Bratröhre – für sich zu beanspruchen.

Nur hat es keine Bratröhre und keinen Schweinebraten gegeben, dachte sie. *Teufel, auch keine Küche. Gegeben* hat *es dagegen draußen hinter der Scheune ein Ferkel, eines von Tian und Zalia Jaffords' Ferkeln. Und ich habe es getötet und sein warmes Blut getrunken, nicht sie. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie mich schon größtenteils in ihrer Gewalt, obwohl ich das nicht wusste. Ich frage mich, ob*

Eddie …

Als Mia sie zum letzten Mal entführte, sie aus ihren Gedanken riss und überschlagenderweise in die Dunkelheit schickte, erkannte Susannah, wie vollständig dieses bedürftige, schreckliche Weibsbild ihr Leben in Beschlag genommen hatte. Sie wusste, warum Mia das getan hatte – wegen ihres kleinen Kerls. Die Frage war nur, weshalb sie, Susannah Dean, das zugelassen hatte. Weil sie schon zuvor besessen gewesen war? Weil sie nach dem Unbekannten in ihrem Leib süchtig war, wie Eddie heroinsüchtig gewesen war?

Sie fürchtete, dass das wahr sein könnte.

Wirbelndes Dunkel. Und als sie die Augen wieder öffnete, erblickte sie den grausamen Mond, der über Schloss Discordia hing, und das wabernde rote Glühen

(der Schmiede des Königs) am Horizont.

»Hierher!«, rief eine Frauenstimme genau wie schon einmal.

»Hierher, aus dem Wind heraus!«

Susannah blickte an sich herab und stellte fest, dass sie beinlos war und wieder auf demselben primitiven Wägelchen wie bei ihrem ersten Besuch auf dem Wehrgang hockte. Dieselbe Frau, hoch gewachsen und attraktiv, mit im Wind flatterndem schwarzem Haar, winkte sie zu sich heran. Das war natürlich Mia, und die ganze Szene war nicht realer als Susannahs verschwommene Traumerinnerungen an den Bankettsaal.

Sie dachte: *Aber Fedic war real. Mias Körper ist dort, genau wie meiner in eben diesem Augenblick durch die Küche hinter dem Dixie Pig, in der für nichtmenschliche Gäste unsägliche Speisen zubereitet werden, geschleppt wird. Der Wehrgang des Schlosses ist Mias Traumort, ihr Zufluchtsort, ihr Dogan.*

»Zu mir, Susannah aus Mittwelt, und heraus aus dem Glühen des Roten Königs! Komm aus dem Wind zu mir in die Lee dieser Brüstung!«

Susannah schüttelte den Kopf. »Sag, was du zu sagen hast, und lass es dabei bewenden, Mia. Wir müssen ein Baby bekommen – aye, das müssen wir irgendwie gemeinsam –, und sobald es heraus ist, sind wir quitt. Du hast mein Leben vergiftet, das hast du getan.«

Mia, deren Bauch sich unter ihrem schweren Umhang wölbte, deren Mähne vom Wind gezaust wurde, starrte sie mit verzweifelter Eindringlichkeit an. »Du warst es, die das Gift genommen hat, Susannah! Du warst es, die es geschluckt hat. Aye, als das Kind noch ein nicht aufgegangener Samen in deinem Bauch war!«

Stimmte das? Und wer von ihnen beiden hatte dann Mia wie den Vampir eingeladen, der sie in Wirklichkeit war? War das Susannah oder Detta gewesen?

Susannah glaubte, dass es keine von ihnen gewesen war.

Tatsächlich traute sie das eher Odetta Holmes zu. Odetta, die niemals den Teller *für gut* der gemeinen alten Blauen Lady zertrümmert hätte. Odetta, die ihre Puppen liebte, obwohl die meisten davon so weiß wie ihre einfachen Baumwollslips waren.

»Was willst du von mir, Mia, niemands Tochter? Sag's und lass es dabei bewenden!«

»Wir werden bald zusammen sein – aye, wahr und wahrhaftig, im selben Kindbett liegen. Und falls sich mir eine Gelegenheit bietet, mit meinem kleinen Kerl zu entkommen, möchte ich nur, dass du mir hilfst, sie zu ergreifen.«

Susannah dachte darüber nach. In der Wildnis aus Felsnadeln und klaffenden Spalten lachten die Hyänen meckernd. Der Wind war betäubend kalt, aber der

Schmerz, der plötzlich ihre Körpermitte zwischen seine Kiefer nahm, war noch schlimmer. Sie sah denselben Schmerz auf Mias Gesicht und wurde wieder daran erinnert, dass ihre gesamte Existenz sich in eine Wildnis aus Spiegeln verwandelt zu haben schien. Was konnte ein solches Versprechen schon schaden? Diese Gelegenheit würde vermutlich nie kommen – aber wenn sie kam, würde Susannah dann zulassen, dass das kleine Wesen, das Mia Mordred nennen wollte, in die Hand der Männer des Königs fiel?

»Ja«, sagte sie. »Also gut. Wenn ich dir helfen kann, mit ihm zu entkommen, dann helfe ich dir.«

»Überallhin!«, rief Mia heiser flüsternd aus. »Sogar …« Sie verstummte. Schluckte trocken. Zwang sich zum Weitersprechen.

»Sogar ins Flitzer-Dunkel. Denn müsste ich's bis in alle Ewigkeit mit meinem Sohn an meiner Seite durchwandern, wäre das keine Verdammnis.«

Vielleicht nicht für dich, *Schwester*, dachte Susannah, sagte aber nichts. Eigentlich hatte sie Mias Schwermut gänzlich satt.

»Und wenn wir nicht freikommen«, sagte Mia, »sollst du uns töten.«

Obwohl hier oben nur das Heulen des Windes und das Lachen der Hyänen zu hören war, konnte Susannah spüren, dass ihr körperliches Ich weiter in Bewegung war und jetzt eine Treppe hinuntergetragen wurde. All dieses Zeug aus der realen Welt spielte sich hinter einer denkbar dünnen Membran ab. Dass Mia es geschafft hatte, sie in diese Welt hier zu transportieren – vor allem, während sie selbst unter Geburtswehen litt –, ließ auf ein Wesen mit großen Kräften schließen. Nur schade, dass diese Kräfte sich nicht irgendwie nutzbar machen ließen.

Mia hielt Susannahs fortgesetztes Schweigen offenbar irrtümlich für Widerstreben, jedenfalls hastete sie jetzt auf ihren festen *huarachos* übers gewölbte Pflaster des Wehrgangs und rannte praktisch zu der Stelle hinüber, wo Susannah auf ihrem primitiven, sperrigen Wägelchen saß. Sie packte Susannah an den Schultern und rüttelte sie durch.

»Yar!«, rief sie heftig aus. »Gib uns den Tod! Lieber im Tod vereint zu sein als …« Sie verstummte, dann sprach sie mit ausdrucksloser, verbitterter Stimme weiter: »Ich bin von Anfang an betrogen worden. Das stimmt doch, nicht wahr?«

Und als jetzt der Augenblick gekommen war, empfand Susannah weder Rachsucht noch Mitgefühl noch Trauer. Sie nickte nur.

»Haben sie vor, ihn zu fressen? Seinen Leichnam an diese schrecklichen Ältesten zu verfüttern?«

»Nein, da bin ich mir fast sicher«, sagte Susannah. Und trotzdem spielte hier Kannibalismus irgendeine Rolle; das flüsterte ihr Herz ihr zu.

»Sie machen sich überhaupt nichts aus mir«, sagte Mia. »Ich bin nur der Babysitter, hast du mich nicht so genannt? Aber sie werden mir nicht einmal *das* gönnen, stimmt's?«

»Wahrscheinlich werden sie das nicht tun«, sagte Susannah.

»Möglicherweise darfst du ihn ja sechs Monate lang stillen, aber selbst das …« Sie schüttelte den Kopf und biss sich dann auf die Unterlippe, weil neue Wehen über sie hereinbrachen und alle Muskeln in Bauch und Schenkeln zu Glas werden ließen. Nachdem die Schmerzen etwas nachgelassen hatten, brachte sie ihren Satz zu Ende. »Aber selbst das glaube ich nicht.«

»Dann töte uns, wenn es dazu kommt. Sag, dass du das tun wirst, Susannah, ich bitte dich!«

»Und wenn ich dir helfe, Mia, was tust du dann für mich? Immer unter der Voraussetzung, dass ich auch nur einem Wort aus deinem Lügenmaul trauen könnte?«

»Ich lasse dich frei, wenn mir das möglich ist.«

Susannah dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, eine schlechte Abmachung sei immerhin besser als gar keine Abmachung. Sie ergriff die Hände, die ihre Schultern gepackt hielten.

»Also gut. Einverstanden!«

Dann riss wie am Ende ihres vorigen Palavers an diesem Ort der Himmel auf und spaltete die Brüstung hinter ihnen und sogar die Luft zwischen ihnen. Durch den Riss sah Susannah einen Korridor, dessen Wände an ihr vorbeizogen. Das Bild war düster, verschwommen. Sie begriff, dass sie durch ihre eigenen Augen sah, die zum größten Teil geschlossen waren. Bulldogge und Habichtmann hielten sie weiterhin gepackt. Sie schleppten sie auf die Tür am Ende des Korridors zu – seit Roland in ihr Leben getreten war, schien es ständig neue Türen zu geben –, und Susannah nahm an, dass die beiden glaubten, sie sei bewusstlos geworden oder in Ohnmacht gefallen. Vermutlich war sie das in gewisser Weise ja auch.

Dann fiel sie in den Hybridkörper mit den weißen Beinen zurück … nur, wer konnte wissen, wie viel von ihrer ehemals braunen Haut jetzt weiß war? Sie vermutete, dass zumindest diese Situation nun bald ein Ende haben würde, und war entzückt. Sie würde ihre weißen Beine, so stark sie auch sein mochten, bereitwillig gegen etwas Seelenfrieden eintauschen.

Gegen etwas Frieden *in* ihrer Seele.

19

»Sie kommt zu sich«, knurrte jemand. Der Kerl mit dem Bulldoggengesicht, dachte Susannah. Nicht, dass das eine Rolle gespielt hätte; unterhalb sahen sie alle wie humanoide Ratten aus, aus deren mit Knochenschuppen besetztem Fleisch rötliche Fellbüschel wucherten.

»Recht so.« Das war Sayre, der hinter ihnen herging. Sie sah sich um und stellte fest, dass ihr Gefolge aus sechs niederen Männern, dem Habichtmann und einem Vampirtrio bestand. Die niederen Männer trugen Pistolen in Dockerschlingen … nur musste man die in dieser Welt vermutlich Schulterhalfter nennen. Bist du unter Wölfen, Liebste, musst du mit ihnen heulen. Zwei der Vampire hatten Bahs bei sich, die Armbrustwaffe der Callas. Der dritte Vampir trug ein durchdringend summendes elektrisches Schwert von der Art, wie es die Wölfe geführt hatten.

Die Chancen stehen zehn zu eins, dachte Susannah gelassen. *Nicht sonderlich gut … aber es könnte schlimmer sein.*

Kannst du … Mias Stimme, irgendwo aus ihrem Inneren.

Halt die Klappe, wies Susannah sie an. *Genug geredet!* An der Tür, der sie sich näherten, las sie:

NORTH CENTRAL POSITRONICS, LTD.
New York/Fedic

Maximale Sicherheitsstufe
VERBALER ZUTRITTSCODE ERFORDERLICH

Diese Aufschrift wirkte vertraut, und Susannah wusste auch sofort, weshalb. Bei ihrem ersten Kurzbesuch in Fedic hatte sie ein ähnliches Schild gesehen. In Fedic, wo die wahre Mia – das Lebewesen, das im vielleicht schlechtesten Handel der Weltgeschichte auf seine Unsterblichkeit verzichtet hatte – gefangen gehalten wurde.

Als sie vor der Tür anlangten, drängte Sayre sich auf Habichtmanns Seite an Susannah vorbei. Er beugte sich nach vorn und sagte aus tiefster Kehle etwas Gutturales, irgendein fremdartiges Wort, das Susannah niemals hätte aussprechen können. *Spielt keine Rolle,* flüsterte Mia. *Ich kann es sagen, und wenn es sein muss, kann ich dich ein anderes dafür lehren, das du aussprechen kannst. Aber jetzt … Susannah, mir tut alles Leid. Lebe wohl.*

Die Tür zur Experimentalstation von Bogen 16 in Fedic ging auf. Susannah konnte ein stockendes Summen hören und Ozon riechen. Diese Tür zwischen den Welten wurde nicht von magischen Kräften betrieben; sie war das Werk des Alten Volkes, und es versagte allmählich. Ihre Erbauer hatten den Glauben an Magie verloren, hatten ihren Glauben an den Turm aufgegeben. An die Stelle einstiger Magie war dieses summende, in den letzten Zügen liegende Ding getreten. Dieses dumme sterbliche Ding. Und jenseits der Tür sah sie einen mit Betten angefüllten Saal. Mit hunderten von Betten angefüllt.

Hier operieren sie die Kinder. Hier nehmen sie ihnen weg, was immer die Brecher brauchen.

Im Augenblick war nur eines der Betten aufgeschlagen. An seinem Fußende wartete eine Frau, die einen dieser schrecklichen Rattenköpfe hatte. Vielleicht eine Krankenschwester. Neben ihr stand ein Mann – Susannah

glaubte nicht, dass er ein Vampir war, war sich ihrer Sache aber nicht ganz sicher, weil das durch die Tür sichtbare Bild wie von Hitzewellen flimmerte. Er hob den Kopf und sah sie an.

»Beeilung!«, rief er. »Schafft eure Fracht her! Wir müssen sie anschließen und die Geburt einleiten, sonst stirbt sie noch! Sonst sterben beide!« Der Arzt – bestimmt konnte nur ein Arzt in Gegenwart von Richard P. Sayre solch übellaunige Arroganz an den Tag legen – winkte sie ungeduldig zu sich heran. »Bringt sie hier rein! Ihr seid spät dran, verdammt noch mal!«

Sayre stieß sie grob durch die Tür. Tief in ihrem Kopf hörte sie ein Summen, dann erklang für kurze Zeit das Flitzer-Glockenspiel. Sie sah zu Boden, aber diese Reaktion kam zu spät; ihre von Mia geborgten Beine waren bereits fort, und sie schlug der Länge nach hin, bevor Bulldogge und Habichtmann hinter ihr durch die Tür kommen und sie auffangen konnten.

Sie blickte, auf die Ellbogen gestützt, auf und war sich bewusst, dass sie zum ersten Mal seit weiß Gott wie langer Zeit – vermutlich seit ihrer Vergewaltigung im Steinkreis – wieder nur sich allein gehörte. Mia war verschwunden.

Als wollte Susannahs lästiger und soeben abgereister Gast ihr das Gegenteil beweisen, stieß Mia einen lauten Schrei aus. Susannah fügte ihren eigenen Schrei hinzu – der Schmerz war jetzt zu gewaltig, um schweigend ertragen werden zu können –, und ihre Stimmen sangen einen Augenblick lang in perfekter Harmonie von der bevorstehenden Ankunft des Babys.

»Au«, sagte einer von Susannahs Bewachern – ob Vampir oder niederer Mann, wusste sie nicht. »Bluten meine Ohren? Das *müssten* sie eigentlich, weil …«

»Zieh sie hoch, Haber!«, knurrte Sayre. »Jey! Fass mit

an! Hebt sie um euer Väter willen vom Fußboden auf!«

Bulldogge und Habichtmann – oder Haber und Jey, wenn einem das besser gefiel – fassten sie unter den Armen und trugen sie an den in Reihen aufgestellten leeren Betten vorbei schnell den Mittelgang des Krankensaals entlang.

Mia wandte sich Susannah zu und rang sich ein schwaches, erschöpftes Lächeln ab. Ihr Gesicht war schweißnass, und ihr Haar klebte an ihrer geröteten Haut.

»Haben uns glücklich getroffen … und unglücklich«, brachte sie heraus.

»Schiebt ein zweites Bett daneben!«, rief der Arzt. »Beeilung, die Götter sollen euch verdammen! Warum seid ihr so jesusmäßig *langsam?*«

Zwei der niederen Männer, die Susannah aus dem Dixie Pig begleitet hatten, beugten sich über das leer stehende Bett, das am nächsten war, und schoben es neben das von Mia, während Haber und Jey sie weiter zwischen sich hochhielten. Auf dem Bett lag etwas, das wie eine Kreuzung aus einem Fön und der Art Raumfahrerhelm aussah, die man aus alten *Flash-Gordon*-Filmen kannte. Susannah hielt nicht viel vom Aussehen dieses Gegenstands. Er sah aus, als könnte man damit Gehirne leer saugen.

Die Krankenschwester mit dem Rattenkopf bückte sich unterdessen zwischen die gespreizten Beine der Patientin und warf einen Blick unter das hochgerutschte Krankenhausgewand, das Mia jetzt trug. Sie tätschelte Mias rechtes Knie mit einer molligen Hand und gab einen maunzenden Laut von sich. Das war ziemlich sicher tröstlich gemeint, aber Susannah erschauderte trotzdem.

»Steht nicht einfach mit eurem Daumen im Hintern da, ihr Idioten!«, rief der Arzt. Es war ein untersetzter Mann

mit braunen Augen, gerötetem Gesicht und schwarzem Haar, das er so straff nach hinten gekämmt trug, dass jede Kammfurche sich breit wie ein Rinnstein auf seinem Schädel abzeichnete. Über einem Tweedanzug trug er einen Arztmantel aus weißem Nylon. In seine scharlachrote Krawatte war ein Auge eingewoben. Dieses Sigul hier zu sehen überraschte Susannah nicht im Geringsten.

»Wir warten auf Ihre Anweisungen«, sagte Jey der Habichtmann. Seine Sprechweise war ein eigenartiges, unmenschliches Geleier, ebenso unangenehm wie das Maunzen der rattenköpfigen Krankenschwester, aber durchaus verständlich.

»Ihr solltet aber keine *brauchen!*«, knurrte der Arzt. Er warf in einer französischen Geste des Abscheus die Hände hoch. »Haben eure Mütter außer euch keine lebenden Kinder zur Welt gebracht?«

»Ich …«, begann Haber, aber der Arzt ließ ihn nicht ausreden. Er war mächtig in Fahrt.

»Wie lange haben wir auf diesen Augenblick gewartet, hä? Wie oft haben wir diesen Ablauf geübt? Warum müsst ihr so gottverdammt *dumm*, so jesusmäßig *langsam* sein? Los, legt sie aufs B …«

Sayre bewegte sich mit einer Geschwindigkeit, von der Susannah nicht wusste, ob selbst Roland ihr hätte gleichkommen können. Eben stand er noch neben Haber, dem niederen Mann mit dem Bulldoggengesicht; im nächsten Augenblick fiel er über den Arzt her, bohrte sein Kinn in die Schulter des Mannes, bekam dessen Arm zu fassen und drehte ihn ihm gewaltsam auf den Rücken.

Der Gesichtsausdruck des Arztes, aus dem bockiger Zorn gesprochen hatte, veränderte sich schlagartig, und er begann in einem kindlichen, stimmbruchartigen Diskant

zu schreien. Speichel tropfte ihm von der Unterlippe, und der Schritt seiner Tweedhose verfärbte sich mit dem Entleeren der Blase dunkel. »*Aufhören!*«, schrie er. »*Ich nutze Ihnen nichts, wenn Sie mir den Arm brechen! Stopp, das tut WEH!*«

»Sollte ich Ihnen den Arm brechen, Scowther, hole ich mir einfach einen anderen Arzt von der Straße, damit er die Sache hier zu Ende bringt, und beseitige ihn anschließend. Wieso auch nicht? Hier geht's um keine Gehirnoperation, sondern darum, eine Frau von einem Kind zu entbinden, um Gans willen!«

Trotzdem lockerte er seinen Griff etwas. Scowther schluchzte und wand sich und stöhnte so atemlos wie jemand, der in tropischem Klima Geschlechtsverkehr hatte.

»Und wenn alles fertig wäre, ohne dass Sie Ihren Anteil daran gehabt hätten«, fuhr Sayre fort, »würde ich Sie *denen* zum Fraß vorwerfen.« Er machte eine Bewegung mit dem Kinn.

Susannah blickte dorthin und sah, dass der Gang von der Tür bis zu dem Bett, auf dem Mia lag, jetzt mit den Käfern bedeckt war, die sie schon im Dixie Pig gesehen hatte. Ihre wissenden, gierigen Augen fixierten den rundlichen Arzt. Ihre Kiefer klickten aufeinander.

»Was … Sai, was muss ich tun?«

»Meine Verzeihung erflehen.«

»E-Erflehe Ihre Verzeihung!«

»Und nun die der anderen, haben Sie doch auch sie beleidigt, das haben Sie getan.«

»Sirs, ich … ich … e-erflehe …«

»Doktor!«, unterbrach ihn die Krankenschwester mit dem Rattenkopf. Ihre Sprechstimme war dumpf, aber

einigermaßen verständlich. Sie stand weiterhin zwischen Mias Beine gebeugt da. »Das Baby kommt!«

Sayre ließ Scowthers Arm los. »Nur zu, Dr. Scowther. Tun Sie Ihre Pflicht. Fungieren Sie als Geburtshelfer.« Er beugte sich nach vorn und streichelte Mia mit übertriebener Besorgtheit über die Wange. »Seid frohen Muts und guter Hoffnung, Lady-Sai«, sagte er dabei. »Vielleicht gehen einige Eurer Träume doch noch in Erfüllung.«

Mia blickte mit einer müden Dankbarkeit zu ihm auf, die Susannah das Herz zerriss. *Glaub ihm nicht, seine Lügen sind unerschöpflich*, versuchte sie zu senden, aber einstweilen war die Verbindung zwischen ihnen unterbrochen.

Sie wurde wie ein Maltersack auf das Bett geworfen, das die niederen Männer neben Mias geschoben hatten. Sie konnte sich nicht dagegen wehren, dass ihr eine der seltsamen Kopfhauben aufgesetzt wurde; neue Wehenschmerzen erfassten sie, und die beiden Frauen schrien wieder gemeinsam.

Susannah konnte hören, wie Sayre und die anderen etwas murmelten. Unter und hinter ihnen konnte sie auch das unangenehme Klicken der Insekten hören. Auf der Innenseite des Helms drückten runde Metallhöcker beinahe schmerzhaft fest gegen ihre Schläfen.

Plötzlich sagte eine angenehme Frauenstimme: »Willkommen in der Welt von North Central Positronics, einer Firma der Sombra-Gruppe! ›Sombra, wo der Fortschritt niemals aufhört!‹ Achtung, Verbindungsaufbau beginnt.«

Ein lautes Summen setzte ein. Anfangs erklang es nur in Susannahs Ohren, aber dann konnte sie spüren, wie es sich ihr von beiden Seiten mitten in den Schädel bohrte. Sie

stellte es sich als zwei glühende Kugeln vor, die sich aufeinander zubewegten.

Undeutlich, so als käme die Stimme von der anderen Seite des Raums statt aus dem Bett neben ihr, hörte sie Mia kreischen: *O nein, nicht, das tut weh!*

Das linke Summen und das rechte Summen trafen sich in der Mitte von Susannahs Gehirn und erzeugten einen schrillen telepathischen Ton, der ihr Denkvermögen zerstören würde, wenn er lange anhielt. Er war qualvoll, aber sie hielt die Lippen fest zusammengepresst. Sie würde nicht schreien. Sollten sie die unter ihren geschlossenen Lidern hervorquellenden Tränen ruhig sehen, aber sie war ein Revolvermann, und diese Leute würden sie nicht zum Schreien bringen.

Nach einer scheinbaren Ewigkeit verstummte das Summen.

Susannah hatte ein paar Augenblicke Zeit, die beglückende Stille in ihrem Kopf zu genießen; dann setzten die nächsten Wehen ein – dieses Mal sehr tief im Unterleib und mit der Gewalt eines Taifuns. Bei *diesen* Schmerzen gestattete sie sich, laut zu kreischen. Weil das irgendwie anders war; zur Ankunft des Babys zu schreien war eine Ehre.

Sie drehte den Kopf zur Seite und sah, dass eine Stahlhaube Mias verschwitztes schwarzes Haar bedeckte. Die gegliederten Stahlschläuche der beiden Helme waren in der Mitte gekuppelt. Diese Geräte wurden sonst für die geraubten Zwillinge benutzt, aber hier dienten sie zu irgendeinem anderen Zweck. Aber zu welchem?

Sayre beugte sich über sie und kam ihr dabei so nahe, dass sie sein Rasierwasser riechen konnte. Susannah hielt es für English Leather.

»Um die Geburt abzuschließen und das Baby tatsächlich

aus dem Mutterleib zu befördern, brauchen wir diese körperliche Verbindung«, sagte er. »Sie, meine Liebe, hier nach Fedic zu bringen war entscheidend wichtig.« Er tätschelte ihre Schulter. »Alles Gute! Jetzt dauert es nicht mehr lange.« Er lächelte sie gewinnend an. Dabei verrutschte seine Maske ein wenig und ließ etwas von dem roten Horror sehen, der darunter lag. »Danach können wir Sie töten.«

Das Lächeln wurde breiter.

»Und natürlich fressen. Im Dixie Pig wird nichts vergeudet, nicht mal ein so arrogantes Frauenzimmer wie Sie.«

Bevor Susannah antworten konnte, meldete die Frauenstimme in ihrem Kopf sich wieder. »Nennen Sie bitte Ihren Namen, sprechen Sie langsam und deutlich.«

»Fuck you!«, fauchte Susannah nur.

»Fuk Yu ist nicht als gültiger Name für eine Nichtorientalin registriert«, sagte die angenehme Frauenstimme. »Wir entdecken Feindseligkeit und entschuldigen uns im Voraus für die nun folgenden Maßnahmen.«

Einen Augenblick lang war nichts zu spüren, und dann entbrannte in Susannahs Gehirn ein Schmerz, der alles übertraf, was sie in ihrem ganzen Leben hatte erdulden müssen. Was sie überhaupt für vorstellbar gehalten hatte. Trotzdem blieben ihre Lippen geschlossen, während der Schmerz in ihrem Inneren wütete. Sie dachte an den Song und hörte ihn trotz des Schmerzgewitters rein und klar: *I am a maid … of constant sorrow … I've seen trials all my days …*

Endlich verhallte der Donner wieder.

»Nennen Sie bitte Ihren Namen, sprechen Sie langsam und deutlich«, sagte die angenehme Frauenstimme mitten

in ihrem Kopf, »andernfalls wird diese Prozedur zehnfach verstärkt wiederholt.«

Nicht nötig, sendete Susannah an die Frauenstimme. *Ich bin überzeugt worden.*

»Suuuu-zaaaa-nahhh«, sagte sie. »Suuu-zannn-ahhh …«

Die anderen standen da und beobachteten sie – alle außer Ms. Rattenkopf, die verzückt dorthin starrte, wo jetzt wieder die mit Flaum bedeckte Schädeldecke des Babys zwischen Mias sich weitenden Schamlippen erschien.

»Miiii-aaaahhhh …«

»Suuuu-zaaa …«

»Miiii …«

»… annn-ahhh …«

Als die nächsten Wehen begannen, hielt Dr. Scowther eine Geburtszange bereit. Die Stimmen der Frauen verschmolzen zu einer, die ein Wort, einen Namen sprach, der weder *Susannah* noch *Mia*, sondern irgendeine Kombination aus beiden war.

»Die Verbindung«, sagte die angenehme Frauenstimme, »ist hergestellt.« Ein leises Klicken. »Ich wiederhole: Die Verbindung ist hergestellt. Danke für Ihre Kooperation.«

»Gleich geht's los, Leute«, sagte Scowther. Seine Angst und die Schmerzen schienen vergessen zu sein. Er klang aufgeregt und wandte sich an die Krankenschwester. »Es wird möglicherweise von allein schreien, Alia. Wenn es dazu kommt, lassen Sie es um Ihres Vaters willen in Ruhe! Wenn nicht, müssen Sie ihm sofort den Mund auswischen!«

»Ja, Doktor.« Die Kreatur zog die Lefzen zurück und ließ dabei einen doppelten Satz Reißzähne sehen. War das eine Grimasse oder ein Lächeln?

Scowther sah sich mit einem Anflug seiner früheren

Arroganz nach den anderen um. »Ihr bleibt alle genau dort, wo ihr seid, bis ich sage, dass ihr euch bewegen dürft«, sagte er. »Keiner von uns weiß genau, was uns hier erwartet. Wir wissen nur, dass dieses Kind dem Scharlachroten König selbst gehört …«

Darauf schrie Mia auf. Vor Schmerzen und aus Protest.

»Oh, Sie Idiot!«, sagte Sayre. Er holte mit der Hand aus und schlug Scowther mit solcher Gewalt ins Gesicht, dass dessen Haare aufflogen und etwas Blut in einem Muster aus feinen Tropfen an die weiße Wand hinter ihm spritzte.

»Nein!«, rief Mia. Sie versuchte sich auf den Ellbogen aufzurichten, schaffte es nicht, sank zurück. »Nein, Sie haben gesagt, ich darf ihn aufziehen! O bitte … auch wenn's nur für eine kleine Weile ist, ich bitte Sie …«

Dann brachen die bisher schlimmsten Wehen über Susannah herein – rollten über beide hinweg, begruben sie unter sich. Sie schrien gemeinsam auf, und Susannah brauchte Scowther nicht zu hören, der ihr befahl, sie solle *pressen, jetzt PRESSEN!*

»Es kommt, Doktor!«, rief die Krankenschwester in aufgebrachter Ekstase.

Susannah schloss die Augen, und während sie spürte, dass der Schmerz aus ihr hinauszufließen begann – wie Wasser, das wirbelnd durch einen dunklen Ausguss abfloss –, fühlte sie auch das tiefste Leid, das sie je empfunden hatte. Es war nämlich Mia, in die das Baby floss: die letzten verbleibenden Zeilen der lebenden Botschaft, zu deren Übermittlung Susannahs Körper irgendwie veranlasst worden war. Es endete nun. Was auch als Nächstes geschehen würde, dieser Teil ging zu Ende, und Susannah Dean stieß einen Schrei aus, in dem sich Bedauern und Erleichterung mischten – einen Schrei, der im Grunde einem Song glich.

Und auf den Flügeln dieses Songs kam Mordred Deschain, Sohn des Roland (und eines anderen, o könnt ihr Discordia sagen) auf die Welt.

VORSÄNGER: *Commala-come-kass!*
The child has come at last!
Sing your song, O sing it well,
The child has come to pass.

CHOR: *Commala-come-kass,*
The worst has come to pass.
The Tower trembles on its ground;
The child has come at last.

Koda
SEITEN AUS DEM TAGEBUCH EINES SCHRIFTSTELLERS

12. Juli 1977

Mann, es tut gut, wieder in Bridgton zu sein. In »Nanatown«, wie Joe noch heute sagt, behandeln sie uns immer gut, aber Owen hat fast unaufhörlich Theater gemacht. Seit wir wieder zu Hause sind, geht es besser mit ihm. Wir haben nur einmal gehalten, um in Waterville im Silent Woman zu essen (ich habe dort schon besser gegessen, muss ich hinzufügen).

Jedenfalls habe ich ein mir selbst gegebenes Versprechen gehalten und sofort nach meiner Rückkehr eine große Suche nach dieser Dunkler-Turm-Story begonnen. Ich hatte schon fast aufgegeben, als ich die Seiten in der hintersten Garagenecke unter einem Karton mit Tabs alten Katalogen entdeckt habe. Dort hinten war beim »Frühjahrstauwetter« viel Wasser heruntergetropft, und diese komischen blauen Seiten riechen jetzt ganz moderig, aber der Text ist einwandfrei lesbar. Nachdem ich ihn durchgelesen hatte, habe ich mich hingesetzt und das Material über die Zwischenstation (an der der Revolvermann dem Jungen Jake begegnet) um einen kleinen Abschnitt ergänzt. Ich dachte, es könnte irgendwie Spaß machen, eine Wasserpumpe einzufügen, die mit Atomenergie betrieben wird, und hab’s deshalb sofort gemacht. Im Allgemeinen ist die Arbeit an einer alten Story ungefähr so appetitanregend, als äße man ein Sandwich aus schimmligem Brot, aber die Sache hier fühlte sich ganz natürlich an … als schlüpfe man in einen

alten Schuh.

Wovon sollte diese Story eigentlich genau handeln?

Das weiß ich nicht mehr, nur noch, dass sie mir vor langer, langer Zeit eingefallen ist. Auf der Rückfahrt aus dem Norden, als meine ganze Familie ein Nickerchen machte, bin ich zufällig ins Nachdenken darüber gekommen, wie David und ich damals aus Tante Ethelyns Haus weggelaufen sind. Wir wollten nach Connecticut zurück, glaube ich. Die »Wachsenen« (d. h. Erwachsenen) erwischten uns natürlich und steckten uns in die Scheune, wo wir Holz sägen mussten. Strafkommando, so nannte es Onkel Oren. Anscheinend ist mir dort draußen etwas Beängstigendes zugestoßen, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich noch weiß, was es war, außer dass es rot war. Jedenfalls dachte ich mir danach einen Helden – einen magischen Revolvermann – aus, der mich davor beschützen sollte. Auch Magnetismus oder Energiestrahlen spielten dabei eine Rolle. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das der Ursprung dieser Story war, aber es bleibt merkwürdig, wie verschwommen alles erscheint. Nun ja, wer erinnert sich an all die hässlichen kleinen Winkel seiner Kindheit? Wer will sich an sie erinnern?

Sonst passiert nicht viel. Joe und Naomi machen den Spielplatz unsicher, und Tabbys Planung für ihre Englandreise ist ziemlich abgeschlossen. Mann, diese Story über den Revolvermann will mir nicht mehr aus dem Kopf!

Kann euch sagen, was der olle Roland braucht: ein paar echte Freunde!

19. Juli 1977

Heute Abend war ich mit dem Motorrad unterwegs, um

mir Krieg der Sterne anzusehen, und ich glaube, dass ich mich erst wieder aufs Bike setzen werde, wenn das Wetter etwas kühler geworden ist. Ich habe bestimmt eine Tonne Käfer verschluckt. Jede Menge Protein!

Unterwegs dachte ich ständig an Roland, meinen Revolvermann aus dem Gedicht von Robert Browning (wobei ich natürlich Hatlos Hut vor Sergio Leone zog).Das Manuskript ist zweifellos ein Roman – oder ein Stück von einem –, aber ich habe den Eindruck, dass die Kapitel auch für sich allein bestehen können. Oder beinahe. Ob ich sie an eines der Fantasy-Magazine verkaufen könnte?

Vielleicht sogar an Fantasy and Science Fiction, das natürlich der Heilige Gral des Genres ist.

Wahrscheinlich eine dumme Idee.

Sonst passiert nicht viel, aber das All-Star-Spiel (National League 7, American League 5) war lange vor Schluss ziemlich einseitig. Tabby nicht erfreut …

9. August 1978

Kirby McCauley hat das erste Kapitel meiner alten Dunkler-Turm-Story an Fantasy and Science Fiction verkauft! Einfach stark! Kirby sagt, seiner Meinung nach wird Ed Ferman (der dortige Chefredakteur) wahrscheinlich alles aus der DT-Story bringen, was ich habe. Er will das erste Stück (»Der Mann in Schwarz floh durch die Wüste, und der Revolvermann folgte ihm«, usw., usf., bla-bla, peng-peng) »Der Revolvermann« nennen, was nur logisch ist.

Nicht schlecht für eine alte Story, die letztes Jahr noch vergessen in einer feuchten Garagenecke vor sich hin schimmelte. Ferman hat Kirby erklärt, Roland vermittle »ein Gefühl von Realität«, das in vielen Fantasy-

Geschichten fehle, und wollte wissen, ob es vielleicht noch mehr solcher Abenteuer gebe. Ich weiß bestimmt, dass es noch mehr solcher Abenteuer gibt (oder gegeben hat oder geben wird) – was ist die richtige Zeitform, wenn man über ungeschriebene Storys spricht? –, habe aber keine Ahnung, wie sie aussehen könnten. Ich weiß nur, dass John »Jake« Chambers in sie zurückkehren müsste.

Ein regnerischer, schwüler Tag am See. Der Spielplatz fällt für die Kids flach. Heute Abend haben wir Andy Fulcher auf die Großen aufpassen lassen, während Tab & ich & Owen nach Bridgton ins Autokino gefahren sind. Tabby fand den Film (Jenseits von Mitternacht … eigentlich vom Vorjahr) ziemlich beschissen, aber ich hörte sie trotzdem irgendwie nicht darum bitten, heimgefahren zu werden. Was mich betrifft, ich habe gemerkt, dass meine Gedanken sich unwillkürlich wieder mit diesem verdammten Kerl Roland beschäftigen. Diesmal mit Fragen nach seiner verlorenen Liebsten.

»Susan, das liebreizende Mädchen am Fenster«. Wer, bitte sehr, ist sie?

9. September 1978

Habe mein erstes Belegexemplar der Oktoberausgabe mit »Der Revolvermann« bekommen. Mann, das sieht gut aus.

Heute hat Burt Hatlen angerufen. Er spricht davon, ob ich vielleicht für ein Jahr als auf dem Campus lebender Schriftsteller an die University of Maine kommen könnte. Nur Burt hat Mumm genug, um in Verbindung mit einem Job dieser Art an einen Schreiberling wie mich zu denken. Trotzdem irgendwie eine interessante Idee.

29. Oktober 1979

Tja, Scheiße, wieder betrunken, ich kann die gottverdammte Seite kaum erkennen, will aber doch noch irgendwas hinschreiben, bevor ich ins Bett torkle. Hab heute einen Brief von Ed Ferman von F&SF gekriegt. Er will das zweite Kapitel von Der Dunkle Turm – den Teil, in dem Roland dem Jungen begegnet – unter dem Titel »Die Zwischenstation« veröffentlichen. Er will tatsächlich die gesamte Serie bringen, was mir nur recht ist. Ich wollte nur, es wären schon mehr Storys da. Ich muss inzwischen an The Stand – Das letzte Gefecht denken – und natürlich an Dead Zone – Das Attentat.

Das alles scheint mir im Augenblick nicht allzu viel zu bedeuten. Ich hasse es, hier in Orrington zu leben – hasse es vor allem auch, an einer so verkehrsreichen Straße zu leben. Owen wäre heute um ein Haar unter einen dieser Cianbro-Laster geraten. Hat mir einen Riesenschrecken eingejagt. Und mich auf eine Idee für eine Story gebracht, die mit dem eigenartigen kleinen Tierfriedhof hinter unserem Haus zu tun hat. Auf dem Schild steht **PET SEMATARY** statt »Pet Cemetary«, ist das nicht verrückt? Komisch, aber auch ein bisschen unheimlich, so ein Kuscheltier-Friedhof. Erinnert fast an die Comics aus der Reihe Vault of Horror.

19. Juni 1980

Habe lange mit Kirby McCauley telefoniert. Er hat einen Anruf von Donald Grant bekommen, der in seinem eigenen Verlag jede Menge Fantasy-Zeug herausbringt (Kirby behauptet oft im Scherz, Don Grant sei »der Mann, der Robert E. Howard berüchtigt gemacht hat«). Jedenfalls möchte Don meine Revolvermann-Storys unter ihrem Originaltitel Der Dunkle Turm (Untertitel *Der Revolvermann)* herausbringen. Ist das nicht Klasse? Meine eigene »limitierte Auflage«. Er will 10.000 Exemplare

plus 500 signierte und nummerierte Exemplare drucken. Ich habe Kirby angewiesen, den Handel abzuschließen.

Jedenfalls scheint meine Lehrerlaufbahn beendet zu sein, und um das zu feiern, habe ich kräftig einen gehoben. Habe das MS Friedhof der Kuscheltiere hervorgeholt und durchgesehen. Großer Gott, ist das gruselig! Würde ich das veröffentlichen, würden die Leser mich lynchen, glaube ich. Das ist ein Buch, das niemals das Tageslicht erblicken wird …

27. Juli 1983

Publishers Weekly (unser Sohn Owen nennt es Pudlishers Weakness, was tatsächlich irgendwie zutreffend ist) hat das neueste Buch von Richard Bachman besprochen … und ich bin wieder mal verrissen worden, Baby. Sie deuten an, es sei langweilig, und das, mein Freund, ist’s eben gerade nicht. Na ja, das Nachdenken darüber machte es mir umso leichter, nach North Windham zu fahren und die zwei Fässer Bier für die Party abzuholen. Hab sie bei Discount Beverage geholt. Ich rauche auch wieder, also verklagt mich doch. Damit höre ich an meinem 40. Geburtstag auf, das ist ein Versprechen.

Ach, und Friedhof der Kuscheltiere erscheint übrigens in genau zwei Monaten. Dann ist meine Karriere wirklich beendet (Scherz … zumindest hoffe ich, dass es einer ist). Nach einigem Nachdenken habe ich Der Dunkle Turm auf die Titelliste des Autors vorn im Buch gesetzt. Warum auch nicht?, habe ich mir letztlich überlegt. Ja, ich weiß, dass der Titel ausverkauft ist – es waren insgesamt nur 10.000 Exemplare, um Himmels willen –, aber es war ein richtiges Buch, und ich bin stolz darauf. Ich glaube nicht, dass ich jemals zu dem ollen Roland, dem mit Colts bewaffneten fahrenden Ritter, zurückkehren werde, aber

doch, ich bin stolz auf dieses Buch.

Nur gut, dass ich daran gedacht habe, noch Bier zu holen.

21. Februar 1984

Mann, heute Nachmittag habe ich diesen verrückten Anruf von Sam Vaughn von Doubleday bekommen (er hat den Friedhof redigiert, wie ihr euch erinnern werdet). Ich wusste, dass es einige Fans gibt, die Der Dunkle Turm wollen und sauer sind, weil sie’s nicht kriegen können, ich bekomme da nämlich auch Briefe. Aber Sam sagt, dass sie über DREITAUSEND!! Briefe bekommen haben. Und weshalb, fragt ihr? Weil ich dumm genug war, Der Dunkle Turm auf die Titelliste vorn in Friedhof der Kuscheltiere zu setzen. Ich glaube, Sam ist ein bisschen sauer auf mich, und damit hat er vermutlich Recht. Er sagt, ein Buch aufzuführen, das Fans wollen & nicht kaufen können, ist irgendwie so, als würde man einem hungrigen Hund ein Stück Fleisch hinhalten und es dann wieder wegziehen, indem man sagt: »Nein, nein, das kriegst du nicht, haha.« Andererseits, Gott & der Jesusmensch, sind die Leute so gottverdammt verwöhnt! Sie nehmen einfach an, wenn es irgendwo auf der Welt ein Buch gibt, das sie wollen, dann hätten sie auch ein verbrieftes Recht auf dieses Buch. Das wäre in der Tat eine große Neuigkeit für all die Menschen im Mittelalter, die vielleicht gerüchteweise von Büchern hörten, aber nie wirklich eines sahen; Papier war kostbar (das wäre ein guter Einfall für den nächsten »Revolvermann/Dunkler Turm«-Roman, falls ich jemals dazu komme, einen zu schreiben), und Bücher waren Schätze, die man mit seinem Leben verteidigte. Ich genieße es, davon leben zu können, dass ich Storys schreibe, aber wer behauptet, der Beruf habe keine Schattenseiten, redet Scheiß. Irgendwann werde ich einen

Roman über einen psychotischen Antiquar schreiben! (Scherz)

Unterdessen war heute Owens Geburtstag. Er ist sieben! Das Alter der Vernunft! Ich kann kaum glauben, dass mein Jüngster sieben und meine Tochter bereits dreizehn ist, eine hübsche junge Frau.

14. August 1984 (NYC)

Komme gerade von einer Besprechung mit Elaine Koster von NAL und meinem Agenten, dem ollen Kirboo, zurück. Beide wollten mir die Idee verkaufen, Der Revolvermann als Trade-Paperback herauszubringen, aber ich habe abgelehnt. Vielleicht später einmal, ich will jedenfalls nicht, dass so viele Leute Gelegenheit bekommen, etwas so Unfertiges zu lesen, bevor/bis ich Zeit gehabt habe, wieder an dieser Story zu arbeiten.

Was ich vermutlich nie tun werde. Unterdessen habe ich diese andere Idee für einen langen Roman, und zwar über einen Clown, der in Wirklichkeit das schlimmste Ungeheuer der Welt ist. Keine schlechte Idee; Clowns sind unheimlich. Zumindest für mich. (Clowns & Hühner, man stelle sich das vor.)

18. November 1984

Letzte Nacht hatte ich einen Traum, der, so denke ich, die Schreibblockade bei Es beseitigen wird. Was wäre, wenn es eine Art Strahl oder Balken gäbe, der die Erde (oder sogar multiple Erden) an Ort und Stelle hielte? Und wenn die Energiequelle dafür auf dem Panzer einer Schildkröte stünde? Das könnte ich mit in den Höhepunkt des Buchs integrieren. Ich weiß, dass das verrückt klingt, aber ich habe irgendwo mal gelesen, dass es in der hinduistischen Mythologie eine riesige Schildkröte gibt,

die uns alle auf ihrem Panzer trägt, und dass sie Gan, der schöpferischen Über-Macht, dient. Und ich erinnere mich an eine Anekdote, in der irgendeine Lady zu einem berühmten Wissenschaftler sagt: »Dieses Evolutionszeug ist lächerlich. Jeder weiß, dass eine Schildkröte das Universum trägt.« Worauf der Wissenschaftler (ich wollte, ich könnte mich an seinen Namen erinnern, aber das gelingt mir nicht) antwortet: »Das mag sein, Madam, aber wer trägt die Schildkröte?« Verächtliches Lachen der Lady, die dann sagt: »Oh, mich können Sie nicht reinlegen! Es sind Schildkröten bis ganz hinunter.«

Ha! Nehmt das, ihr rationalen Männer der Wissenschaft!

Jedenfalls liegt auf meinem Nachttisch immer ein Buch mit leeren Seiten, und ich habe mir angewöhnt, viele Träume und Traumelemente aufzuschreiben, ohne dabei ganz aufzuwachen. An diesem Morgen hatte ich geschrieben Denk an die Schildkröte! Und folgende Zeilen: Sieh der SCHILDKRÖTE gewaltige Pracht, auf deren Rücken die Welt gemacht! Klar ist ihr Denken und stets rein, schließt uns alle darin ein. Kein großartiges Gedicht, das gebe ich zu, aber auch nicht übel für einen Kerl, der zu drei Vierteln geschlafen hat, als er's geschrieben hat!

Tabby hat mir Vorhaltungen gemacht, weil ich wieder zu viel trinke. Wahrscheinlich hat sie Recht, aber …

10. Juni 1986 (Lovell, Turtleback Lane)

Mann, bin ich froh, dass wir dieses Haus gekauft haben! Anfangs hatte ich ziemlich Schiss vor den Kosten, aber ich habe nie besser geschrieben als hier. Und – das ist unheimlich, aber wahr – ich denke, ich möchte an Der Dunkle Turm weiterarbeiten. Im Innersten dachte ich immer, das würde ich nie tun, aber als ich gestern Abend

zum Center General unterwegs war, um Bier zu holen, konnte ich Roland beinahe sagen hören: »Es gibt viele Welten und viele Geschichten, aber nicht viel Zeit.«

Schließlich wendete ich und fuhr nach Hause zurück. Kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt einen völlig nüchternen Abend verbracht habe, aber heute ist das einer dieser aussterbenden Art. Tatsächlich fühlt es sich daneben an, nicht daneben zu sein. Irgendwie ziemlich traurig, finde ich.

13. Juni 1986

Ich wachte mitten in der Nacht auf, hatte einen Kater und musste pinkeln. Als ich vor der Kloschüssel stand, konnte ich Roland von Gilead fast sehen. Er forderte mich auf, mit den Monsterhummern anzufangen. Das werde ich tun. Ich weiß genau, was sie sind.

15. Juni 1986

Habe heute das neue Buch angefangen. Ich kann kaum glauben, dass ich wieder über den alten Langen, Großen und Hässlichen schreibe, aber es kam mir von der ersten Seite an richtig vor. Teufel, vom ersten Wort an. Ich habe mich dafür entschieden, der Story in etwa die Struktur klassischer Märchen zu geben: Roland ist am Strand des Westlichen Meeres unterwegs, wobei er kränker & kränker wird, und stößt auf eine Serie von Türen in unsere Welt. Aus jeder zieht er eine neue Person der Handlung. Die erste wird ein schnell abhängig gewordener Junkie namens Eddie Dean sein …

16. Juli 1986

Ich kann’s nicht glauben! Das heißt, ich habe das

Manuskript hier auf dem Schreibtisch vor mir liegen, deshalb muss ich’s wohl, aber ich kann’s noch immer nicht. Ich habe in den vergangenen vier Wochen !!300!! SEITEN geschrieben, und das Manuskript ist so sauber, dass es richtig blitzt. Ich bin mir nie wie einer dieser Schriftsteller vorgekommen, die sich ihre Arbeit tatsächlich als Verdienst anrechnen können, die sagen, dass sie jede Entwicklung, jeden Vorfall genau planen, aber ich habe auch noch kein Buch erlebt, das wie dieses durch mich hindurchzufließen scheint. Es hat mein Leben vom ersten Tag an ziemlich übernommen. Und wisst ihr was, mir kommt’s vor, als wären viele andere Dinge, die ich geschrieben habe (vor allem Es) Fingerübungen für diese Story gewesen. Jedenfalls habe ich nie etwas wieder aufgenommen, nachdem es fünfzehn Jahre lang brachgelegen hat! Ich meine, klar habe ich ein bisschen an den Storys gearbeitet, die Ed Ferman in F&SF gebracht hat, und noch etwas mehr an ihnen gefeilt, als Don Grant Der Revolvermann veröffentlicht hat, aber das war nichts im Vergleich zu dem, worin ich jetzt verwickelt bin. Ich träume sogar von dieser Story. Ich habe Tage, an denen ich mir wünsche, ich könnte zu trinken aufhören, aber ich will euch was erzählen: Ich fürchte mich fast davor, aufzuhören. Ich weiß, dass Inspiration nicht aus dem Hals einer Flasche fließt, aber es gibt da etwas …

Ich habe Angst, okay? Ich spüre, dass es etwas – Irgendwas – gibt, das nicht will, dass ich dieses Buch beende. Das nicht einmal wollte, dass ich damit anfange. Ich weiß natürlich, dass das verrückt ist (»Wie aus einer Story von Stephen King«, ha-ha-ha), aber zugleich wirkt es sehr real. Wahrscheinlich nur gut, dass nie jemand dieses Tagebuch lesen wird; vermutlich würde man mich sonst wegsperren. Hat vielleicht jemand Verwendung für einen alternden Spinner?

Ich werde es Drei nennen, glaube ich.

19. September 1986

Fertig! Drei ist abgeschlossen. Ich habe mich zur Feier des Tages betrunken. War auch bekifft. Und was kommt als Nächstes? Tja, in ungefähr vier Wochen erscheint Es. und in zwei Tagen werde ich neununddreißig. Mann, ich kann’s kaum glauben. Mir kommt es vor, als wär erst eine Woche vergangen, seit wir in Bridgton gewohnt haben und die Kinder noch Babys waren.

Ach, Scheiße. Wird Zeit, dass ich aufhöre. Der Autor wird rührselig.

19. Juni 1987

Habe heute vom Verlag Donald Grant mein erstes Belegexemplar von Drei erhalten. Ein schön gestaltetes Buch. Außerdem habe ich beschlossen, NAL zu gestatten, die beiden Dunkler-Turm-Romane im Taschenbuch herauszubringen – den Leuten zu geben, was sie wollen. Warum zum Teufel auch nicht?

Natürlich habe ich mich zur Feier des Tages betrunken … nur, wer braucht heutzutage noch eine Ausrede?

Drei ist ein gutes Buch, aber in vieler Beziehung kommt es mir so vor, als hätte ich das verdammte Ding überhaupt nicht geschrieben, als wäre es einfach aus mir herausgeströmt wie die Nabelschnur aus dem Nabel eines Babys. Was ich damit zu sagen versuche, ist, dass der Wind bläst, die Wiege schaukelt und ich manchmal den Eindruck habe, nichts von diesem Zeug sei von mir, als sei ich nur Roland von Gileads gottverdammter Sekretär. Ich weiß, dass das dumm ist, aber ein Teil meiner selbst glaubt es irgendwie doch. Nur hat Roland vielleicht selbst einen

Boss. Ka?

Ich neige wirklich zu Depressionen, wenn ich mir mein Leben ansehe: der Alkohol, die Drogen, die Zigaretten. Als ob ich es darauf anlegen würde, mich selbst umzubringen. Oder als ob das jemand anders täte …

19. Oktober 1987

Ich bin heute in Lovell, im Haus in der Turtleback Lane. Bin hier runtergekommen, um darüber nachzudenken, wie ich mein Leben lebe. Irgendwas muss sich ändern, Mann, sonst könnte ich die Sache genauso gut abkürzen und mir eine Kugel durch den Kopf jagen. Irgendwas muss sich ändern.

Der folgende Artikel aus der in North Conway (N.H.) erscheinenden Zeitung Mountain Ear *war unter dem 12. April 1988 ins Tagebuch des Schriftstellers geklebt:*

HIESIGER SOZIOLOGE WEIST »WIEDERGÄNGER«-GESCHICHTEN ZURÜCK

Von Logan Merrill

Seit nunmehr zehn Jahren machen in den White Mountains Geschichten über »Wiedergänger« die Runde: Wesen, die Außerirdische aus dem Weltraum, Zeitreisende oder sogar »Lebewesen aus einer anderen Dimension« sein sollen. In einem gestern Abend in der öffentlichen Bibliothek von North Conway gehaltenen lebhaften Vortrag benutzte der hiesige Soziologe Henry K. Verdon, Verfasser von Peergruppen und die Entstehung von Mythen, das Wiedergänger-Phänomen als Illustration dafür, wie Mythen geschaffen werden und wie sie wachsen. Er sagte, die »Wiedergänger« seien ursprünglich

vermutlich eine Erfindung von Jugendlichen aus dem Grenzgebiet zwischen Maine und New Hampshire gewesen. Er spekulierte auch darüber, Beobachtungen von illegalen Ausländern, die aus Kanada kommend unsere Nordgrenze überschreiten und so in die Neuengland-Staaten gelangen, könnten dazu beigetragen haben, den Mythos anzufachen, der sich dann wie Lauffeuer ausgebreitet hat.

»Ich denke, wir wissen alle«, sagte Professor Verdon, »dass es keinen Weihnachtsmann, keine Zahnfee und keine tatsächlichen Wiedergänger gibt. Trotzdem haben solche

(Fortsetzung auf S. 8)

Der Rest des Artikels fehlt. Ebenso fehlt jeglicher Hinweis darauf, weshalb King ihn in sein Tagebuch eingeklebt haben mag.

19. Juni 1989

Bin gerade von meinem ersten »Jahrestag« bei Alcoholix Anonymous zurückgekommen. Ein volles Jahr ohne Alkohol oder Drogen! Ich kann's kaum glauben. Kein Bedauern; meine Ausnüchterung hat mir zweifellos das Leben gerettet (und vermutlich meine Ehe), aber ich wollte, es wäre weniger schwierig, anschließend Storys zu schreiben. Leute »im Programm« sagen, man solle nichts erzwingen wollen, alles werde sich wieder einstellen, aber ich höre eine weitere Stimme (die ich mir als die Stimme der Schildkröte vorstelle), die mich auffordert, mich zu beeilen und anzufangen, die Zeit drängt, und ich muss meine Feder spitzen. Wofür? Natürlich für Der Dunkle Turm, und das liegt nicht nur daran, dass immer wieder Briefe von Leuten kommen, die Drei gelesen haben und

nun wissen wollen, wie die Geschichte weitergeht. Irgendetwas in mir möchte sich daran machen, an dem Roman weiterzuarbeiten, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, wie ich das anstellen soll.

12. Juli 1989

In den Bücherregalen hier unten in Lovell stehen ein paar erstaunliche Schätze. Wisst ihr, was ich heute Morgen auf der Suche nach irgendeiner Lektüre gefunden habe? Shardik von Richard Adams. Also nicht die Story über die Kaninchen, sondern die andere, die über den riesigen mythologischen Bären. Ich glaube, ich werde sie noch mal lesen.

Schreibe noch immer nichts besonders Interessantes …

21. September 1989

Okay, was jetzt kommt, ist relativ verrückt, macht euch also auf einiges gefasst.

Als ich gegen 22 Uhr gerade beim Schreiben war (als ich meinen PC anstarrte und davon träumte, wie großartig es wäre, wenigstens ein Fässchen eiskaltes Bud zu haben), klingelte es an der Haustür. Draußen stand ein Kerl vom Bangor House of Flowers mit einem Dutzend Rosen. Aber nicht für Tab, sondern für mich. Auf der Karte stand: Happy Birthday von den Mansfields – Dave. Sandy und Megan.

Das hatte ich völlig vergessen, aber ich bin heute tatsächlich der Große Zweiundvierziger. Jedenfalls zog ich eine der Rosen heraus und verlor mich irgendwie in ihr. Glaubt mir, ich weiß, wie merkwürdig das klingt, aber das tat ich. Ich schien ein süßes Summen zu hören und versank tiefer & tiefer, folgte den Kurven der Rose und

schien durch diese Tautropfen zu platschen, die groß wie Tümpel waren. Und die ganze Zeit wurde das Summen lauter & süßer, und die Rose wurde … nun, rosiger. Und ich dachte unwillkürlich an Jake aus dem ersten Dunkler-Turm-Roman und an Eddie Dean und an eine Buchhandlung. Ich weiß sogar noch ihren Namen: Manhattaner Restaurant für geistige Nahrung.

Dann, peng!, spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Ich drehte mich um und sah dort Tabby stehen. Sie wollte wissen, wer mir die Rosen geschickt habe. Sie wollte auch wissen, ob ich eingeschlafen sei. Ich sagte Nein, aber irgendwie hatte ich's doch getan, einfach hier in der Küche.

Wisst ihr, wie das war? Wie die Szene in Der Revolvermann, wo Roland den Jungen Jake bei der Zwischenstation mit einer Patrone hypnotisiert. Dabei bin ich selbst gegen Hypnose immun. Als Junge hat mich mal ein Kerl auf dem Jahrmarkt in Topsham auf die Bühne geholt und wollte mich hypnotisieren, aber das funktionierte nicht. Soweit ich mich erinnere, war mein Bruder Dave ziemlich enttäuscht. Er wollte mich wie ein Huhn gackern hören.

Jedenfalls glaube ich, dass ich wieder an Der Dunkle Turm weiterarbeiten möchte. Ich weiß nicht, ob ich bereit bin, etwas so Komplexes in Angriff zu nehmen – sagen wir einfach, dass ich nach einigen der Fehlschläge der vergangenen Jahre gewisse Zweifel hege –, aber ich möchte es trotzdem versuchen. Ich höre diese Phantasiegestalten nach mir rufen. Und wer weiß? Vielleicht ist in dieser Folge sogar Platz für einen riesigen Bären wie Shardik aus dem Roman von Richard Adams!

7. Oktober 1989

Ich habe heute den nächsten Dunkler-Turm-Roman begonnen und mich nach der ersten Sitzung – wie schon bei Drei – gefragt, warum ich damit um Himmels willen so lange gewartet habe. Mit Roland, Eddie und Susannah zusammen zu sein ist so erfrischend wie ein Schluck kühles Wasser. Oder als träfe man nach langer Abwesenheit wieder mit alten Freunden zusammen. Und ich habe auch diesmal das Gefühl, nicht die Story zu erzählen, sondern nur eine Leitung für sie darzustellen. Und wisst ihr was? Das ist mir gerade recht. Ich habe heute Morgen bis vier Uhr vor dem PC gesessen und kein einziges Mal an einen Drink oder sonst irgendeine bewusstseinsverändernde Droge gedacht. Ich glaube, ich werde diese Folge The Wastelands nennen.

9. Oktober 1989

Nein – Waste Lands. Zwei Wörter wie in dem Gedicht von T. S. Eliot

(seines heißt allerdings »The Waste Land«, glaube ich).

19. Januar 1990

Bin heute Abend nach einer fünfstündigen Marathonsitzung mit The Waste Lands fertig geworden. Die Leute werden es hassen, wie der Roman ohne Auflösung des Rätselwettbewerbs endet, und ich dachte selbst, die Story würde noch länger weitergehen, aber das kann ich nicht ändern. In meinem Kopf habe ich eine Stimme (sie klingt immer wie die Rolands) laut und deutlich sagen hören: »Für diesmal bist du fertig – schließ dein Buch, Wörterschmied.«

Abgesehen vom Abbruch im spannendsten Augenblick, scheint die Story in Ordnung zu sein, aber wie immer nicht viel Ähnlichkeit mit denen zu haben, die ich sonst

schreibe. Das Manuskript ist ein Ziegelstein, über 800 Seiten lang, und ich habe besagten Ziegelstein in nur etwas über drei Monaten geschaffen.

Scheiß-un-möglich.

Auch hier wieder kaum Ausgestrichenes oder Umgeschriebenes. Es gibt ein paar Kontinuitätsfehler, aber angesichts der Länge des Romans kann ich kaum glauben, wie wenige es sind. Kaum glauben kann ich auch, wie mir das richtige Buch jedes Mal in die Hand zu fliegen schien, wenn ich eine Inspiration brauchte. Wie Quincunx von Charles Palliser mit all dem wundervoll knurrigen Jargon aus dem 17. Jahrhundert: »Aye, das tut Ihr« und »das werdet Ihr« und »schlaues Kerlchen«. Dieser Dialekt klang perfekt, wenn er aus Gashers Mund kam (zumindest in meinen Ohren). Und wie cool es war, Jake auf die Weise, wie er es tat, in die Story zurückkehren zu lassen!

Sorgen macht mir nur, was aus Susannah Dean (die ehemals Detta/Odetta war) werden soll. Sie ist schwanger, und ich mag nicht daran denken, wer oder was der Vater ihres Kindes sein könnte. Irgendein Dämon? Das glaube ich eigentlich nicht recht. Vielleicht muss ich mich damit ja erst ein paar Bücher später auseinander setzen. Jedenfalls habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Story den Bach runtergeht, wenn in einem langen Buch eine Frau schwanger wird und niemand weiß, wer der Vater ist. Weiß nicht, woher das kommt, aber als dramatisches Mittel scheint eine Schwangerschaft einfach Mist zu sein!

Na ja, vielleicht spielt das auch keine große Rolle. Im Augenblick habe ich jedenfalls von Roland und seinem Ka-Tet die Nase voll. Ich glaube, dass es einige Zeit dauern wird, bis ich mich wieder mit ihnen befasse, obwohl die Fans wegen des unaufgelösten Schlusses in einem Zug, der Lud verlässt, Zeter und Mordio schreien werden. Merkt euch meine Worte.

Trotzdem bin ich froh, das Buch geschrieben zu haben, und der Schluss erscheint mir genau richtig. In vieler Beziehung kommt mir Waste Lands – tot, wie der Höhepunkt meines »Phantasielebens« vor.

Vielleicht sogar besser als The Stand – Das letzte Gefecht.

27. November 1991

Wisst ihr noch, wie ich gesagt habe, dass die Fans über den Schluss von Waste Lands – tot. meckern würden? Seht euch das an!

Es folgt ein Brief von John T. Spier aus Lawrence, Kansas:

16. November 91

Lieber Mr. King, oder soll ich's kurz machen und einfach »Liebes Arschloch« schreiben?

Ich kann nicht glauben, dass ich solch einen Haufen Geld für eine Donald-Grant-Ausgabe Ihres REVOLVERMANN-Buchs tot. ausgegeben und dies hier dafür bekommen habe.

Jedenfalls war der Titel richtig gewählt, denn es ist echt »TOT«.

Ich meine, die Story ist in Ordnung, verstehen Sie mich nicht falsch, sogar großartig, aber wie konnten Sie einen derartigen Schluss »drankleben«? Das war überhaupt kein Schluss, sondern Sie waren bloß müde und haben sich gesagt: »Nun ja, scheiß drauf, ich brauche mir nicht das Gehirn zu zermartern, um einen Schluss zu schreiben, diese Armleuchter, die meine Bücher kaufen, schlucken ohnehin alles.«

Ich wollte es zurückschicken, werde es nun aber doch behalten, weil mir wenigstens die Bilder (besonders das von Oy) gefallen. Aber die Story war ein Betrug.

Können Sie BETRUG buchstabieren, Mr. King? M-O-N-D, den buchstabiert man wie BETRUG.

Mit aufrichtiger Kritik

John T. Spier Lawrence, Kansas

23. März 1992

In gewisser Weise fühle ich mich bei diesem noch schlechter.

Es folgt ein Brief von Mrs. Coretta Vele aus Stowe, Vermont:

Lieber Stephen King, ich weiß nicht, ob dieser Brief Sie tatsächlich erreichen wird, aber man kann Immer hoffen. Ich habe die meisten Ihrer Bücher gelesen, und ich liebe sie alle. Ich bin eine 76 Jahre junge »Oma« aus Ihrem »Schwesterstaat« Vermont, und mir gefallen ganz besonders Ihre Dunkler-Turm-Storys. Nun, zur Sache. Letzten Monat war ich bei einem Team von Onkologen im Mass General, und sie sagen mir, dass der Gehirntumor, den ich habe, offenbar doch bösartig ist (anfangs haben sie gesagt: »Keine Sorge, Coretta, er ist gutartig«). Ich weiß natürlich, was Sie tun müssen, Mr. King, und dass Sie »Ihrer Muse folgen müssen«, aber von den Ärzten höre ich, dass ich von Glück sagen kann, wenn ich den diesjährigen Unabhängigkeitstag noch erlebe. Ich vermute, dass ich mein letztes »Revolvermannsgarn« gelesen habe. Deshalb frage ich Sie: Können Sie mir sagen, wie die Dunkler-Turm-Story ausgeht – zumindest, ob Roland und

sein »Ka-Tet« den Dunklen Turm tatsächlich erreichen? Und was sie in diesem Fall dort vorfinden? Ich verspreche Ihnen, keiner Menschenseele etwas davon zu verraten, und Sie würden eine sterbende Frau sehr glücklich machen.

Hochachtungsvoll

Coretta Vele Stowe, Vt.

Ich komme mir wie ein richtiger Scheißkerl vor, wenn ich daran denke, wie unbekümmert ich in Bezug auf den Schluss von tot, war. Ich muss Coretta Veles Brief beantworten, aber ich weiß nicht, wie. Könnte ich sie davon überzeugen, dass ich nicht mehr darüber weiß, wie Rolands Geschichte ausgeht, als sie selbst? Das bezweifle ich, und trotzdem: »Das ist die Wahrheit«, wie Jake in seinem Abschlussaufsatz schreibt. Ich weiß nicht besser, was in diesem verdammten Turm ist, als … nun, als Oy es tut! Ich wusste nicht mal, dass er inmitten eines Rosenfelds steht, bis das aus meinen Fingerspitzen kam und auf dem Bildschirm meines neuen Macintosh-Computers auftauchte! Würde Coretta mir das abnehmen? Was würde sie sagen, wenn ich ihr erklären würde: »Cory, passen Sie mal auf: Der Wind weht, und die Story kommt. Dann hört er zu wehen auf, und ich kann auch nur abwarten – genau wie Sie.«

Die Leute denken, ich hätte alles unter Kontrolle, jeder Einzelne vom intelligentesten meiner Kritiker bis zum schwachsinnigsten Leser. Und das ist ein echter Heuler. Weil es nicht stimmt.

22. September 1992

Die bei Grant erschienene Ausgabe von tot, ist ausverkauft, und die Taschenbuchausgabe läuft sehr gut. Ich müsste glücklich sein und bin es wohl auch, aber ich erhalte weiterhin tonnenweise Post wegen des Schlusses im spannendsten Augenblick. Die Absender zerfallen in drei Kategorien: Leute, die sauer sind; Leute, die wissen wollen, wann der nächste Roman dieser Reihe erscheint; und Leute, die sauer sind und wissen wollen, wann der nächste Roman dieser Serie erscheint.

Aber ich sitze fest. Aus dieser Himmelsrichtung weht einfach kein Wind. Zumindest im Augenblick nicht.

Unterdessen habe ich eine Idee zu einem Roman über eine Lady, die bei einem Pfandleiher ein Gemälde kauft und dann sozusagen hineinfällt. He, vielleicht fällt sie nach Mittwelt hinein und begegnet dort Roland!

9. Juli 1994

Seit ich zu trinken aufgehört habe, streiten Tabby und ich uns nicht mehr oft, aber Mann, heute Morgen sind die Fetzen geflogen. Wir sind natürlich in unserem Haus in Lovell, und ich wollte es gerade zu meinem Morgenspaziergang verlassen, als sie mir eine Meldung aus der heutigen Lewiston Sun zeigte. Offenbar war ein Mann aus Stoneham, ein gewisser Charles »Chip« McCausland, als Fußgänger von einem Autofahrer, der dann Fahrerflucht begangen hatte, auf der Route 7 angefahren und tödlich verletzt worden. Was natürlich die Straße ist, auf der ich meinen Spaziergang mache. Tabby versuchte mich dazu zu überreden, auf der Turtleback Lane zu bleiben; ich versuchte, sie davon zu überzeugen, dass ich ebenso viel Recht habe, die Route 7 zu benutzen wie jeder andere (und ich bin wirklich nur eine halbe Meile weit auf dem Asphalt unterwegs), und ab dann ging

alles bergab. Schließlich bat sie mich, wenigstens nicht mehr auf den Slab City Hill zu gehen, wo die Sichtweiten so kurz sind und man nirgends zur Seite springen kann, wenn jemand von der Fahrbahn abkommt und aufs Bankett gerät. Ich erklärte ihr, ich würde darüber nachdenken (hätten wir weitergeredet, wäre es Mittag geworden, bevor ich aus dem Haus gekommen wäre), aber in Wirklichkeit soll mich der Teufel holen, wenn ich mein Leben auf diese Weise in Angst lebe. Außerdem kommt es mir so vor, als hätte dieser arme Kerl aus Stoneham die Wahrscheinlichkeit, dass ich bei einem Spaziergang totgefahren werde, auf etwa eins zu einer Million gedrückt. Als ich Tabby das erzählte, sagte sie: »Die Wahrscheinlichkeit, dass du als Schriftsteller jemals so erfolgreich sein würdest, wie du es jetzt bist, war noch geringer. Das hast du selbst oft genug gesagt.«

Darauf wusste ich leider keine Entgegnung.

19. Juni 1995 (Bangor)

Tabby und ich sind gerade aus dem Bangor Auditorium zurückgekommen, in dem unser Jüngster (und ungefähr vierhundert seiner Klassenkameraden) endlich sein Abschlusszeugnis bekam. Er ist jetzt offiziell ein Highschool-Absolvent. Die Bangor High und die Bangor Rams liegen hinter ihm. Im Herbst beginnt er sein Collegestudium, und dann werden Tab und ich anfangen müssen, uns mit dem stets beliebten Leeres-Nest-Syndrom auseinander zu setzen. Alle Welt sagt, dass alles wie ein Wimpernschlag vergeht, und man sagt ja, ja, schon gut … und dann tut es genau das.

Scheiße, ich bin traurig.

Fühle mich verloren. Für was ist das alles überhaupt gut? (What’s it all about, Alfie, haha?) Was, nur ein einziges

großes Gerangel von der Wiege bis zur Bahre? »Zur Lichtung am Ende des Pfades«? O Mann, es ist trostlos.

Inzwischen sind wir heute Nachmittag nach Lovell und dem Haus in der Turtleback Lane unterwegs – Owen kommt in ein bis zwei Tagen nach, sagt er. Tabby weiß, dass ich am See schreiben möchte, und Mann, sie ist so intuitiv, dass es unheimlich ist. Als wir von der Abschlussfeier zurückkamen, hat sie mich gefragt, ob der Wind wieder wehe.

Das tut er wirklich, und diesmal bläst er mit Sturmstärke. Ich kann's kaum erwarten, mit dem nächsten Band der DT-Reihe anzufangen. Es wird Zeit, endlich zu erfahren, wie's mit dem Rätselwettbewerb weitergeht (dass Eddie das Computergehirn von Blaine mit »albernen Fragen« – d.h. Scherzfragen – mattsetzen wird, ist etwas, was ich jetzt schon seit einigen Monaten weiß), aber ich glaube nicht, dass das die Hauptgeschichte ist, die ich diesmal zu erzählen habe. Ich möchte über Susan, Rolands erste Liebe, schreiben und die »Cowboyromanze« der beiden in einem Mejis (d. h. Mexiko) genannten fiktiven Teil von Mittwelt ansiedeln.

Wird Zeit, mein Pferd zu satteln und zu einem weiteren Ritt mit der Wilden Bande aufzubrechen.

Den anderen Kids geht's inzwischen gut, auch wenn Naomi irgendeine allergische Reaktion hatte, möglicherweise auf Muscheln …

19. Juli 1995 (Lovell, Turtleback Lane)

Wie bei meinen früheren Expeditionen nach Mittwelt fühle ich mich wie jemand, der soeben einen Monat auf einem Raketenschlitten verbracht hat. Während er von einem Halluzinationen erregenden Lachgas high war. Ich hatte geglaubt, es würde schwieriger sein, in dieses Buch

hineinzukommen, weit schwieriger, aber in Wirklichkeit war es wieder so einfach, als schlüpfe man in ein Paar bequemer alter Schuhe oder die kurzen Cowboystiefel, die ich vor drei, vier Jahren in New York bei Bally gekauft habe und von denen ich mich einfach nicht trennen kann.

Ich habe schon über 200 Seiten geschrieben und begeistert verfolgt, wie Roland und seine Freunde die Nachwirkungen der Supergrippe erforscht haben; zugleich habe ich erste Spuren von Randall Flagg und Mutter Abagail gesehen.

Ich glaube, Flagg wird sich als Walter, Rolands alte Nemesis, erweisen. Sein wahrer Name ist Walter o' Dim, und er war ursprünglich nur ein Junge vom Lande. In gewisser Beziehung ist das völlig logisch. Ich erkenne jetzt, dass jede Story, die ich jemals geschrieben habe, mehr oder weniger von dieser Story handelt. Und wisst ihr was, damit habe ich kein Problem. Bei dieser Story, die ich jetzt schreibe, habe ich immer das Gefühl, heimzukehren.

Weshalb fühlt sich das auch immer gefährlich an? Weshalb sollte ich so davon überzeugt sein, dass es bei meiner Arbeit an einem dieser Unheimlichen Westernromane sein wird, falls ich jemals an Herzschlag gestorben an meinem Schreibtisch zusammengesunken aufgefunden werde (oder auf meiner Harley tödlich verunglückt, wahrscheinlich auf der Route 7)? Vermutlich deshalb, weil ich weiß, dass so viele Leute sich darauf verlassen, dass ich den Zyklus abschließe. Und ich will ihn abschließen! Gott, ja! Zu meinen nachgelassenen Werken werden keine Canterbury-Erzählungen, kein Das Geheimnis um Edwin Drood gehören, solange ich's verhindern kann, danke sehr. Und trotzdem habe ich immer das Gefühl, irgendeine antischöpferische Macht halte nach mir Ausschau – und ich sei leichter zu sehen,

wenn ich an diesen Storys arbeite.

Na ja, genug von Dingen, die mich kribbelig machen. Ich gehe jetzt spazieren.

2. September 1995

Ich rechne damit, dass das Buch in weiteren fünf Wochen fertig wird. Es war anspruchsvoller, aber die Story drängt sich mir trotzdem wundervoll reich detailliert auf. Habe mir gestern Abend Kurosawas Die sieben Samurai angesehen und frage mich, ob das vielleicht die richtige Richtung für Band VI, Die Werwölfe von Endwelt (oder so ähnlich), wäre. Wahrscheinlich sollte ich mal nachfragen, ob einer der kleinen Videoverleihe, die es hier in der Gegend entlang den Straßenrändern gibt, zufällig Die glorreichen Sieben hat, also die amerikanisierte Version von Kurosawas Film.

Weil wir gerade bei Straßenrändern sind … heute Nachmittag musste ich auf dem letzten Abschnitt der Route 7, dort, wo ich üblicherweise in die relativ geschützte Umgebung der Turtleback Lane zurückkehre, fast in den Straßengraben hechten, um einem Kerl mit einem Van auszuweichen: Er war in Schlangenlinien unterwegs, ziemlich offensichtlich betrunken. Ich glaube nicht, dass ich das Tabby erzählen werde; die würde ausflippen. Jedenfalls bin ich meinem »Fußgängerschreck« begegnet und nur froh, dass das nicht auf dem zur Route 7 gehörenden Slab City Hill passiert ist.

19. Oktober 1995

Hat etwas länger gedauert, als ich dachte, aber heute Abend bin ich mit Glas fertig geworden …

19. August 1997

Tabby und ich haben uns eben von Joe und seiner lieben Frau verabschiedet; die beiden sind wieder nach New York unterwegs. Ich bin froh, dass ich ihnen ein Exemplar von Glas mitgeben konnte. Das erste Paket Belegexemplare ist heute eingetroffen. Was sieht besser aus & riecht besser als ein druckfrisches Buch, vor allem eines mit dem eigenen Namen auf der Titelseite? Ich habe wirklich den besten Job der Welt: richtige Leute zahlen mir richtiges Geld dafür, dass ich mich in meiner Phantasie herumtreibe. Wo, das sollte ich hinzufügen, Roland und sein Ka-Tet die Einzigen sind, die mir wirklich real vorkommen.

Ich glaube, dieses Buch wird den TL[1] wirklich gefallen – und das nicht nur, weil es die Story von Blaine dem Mono abschließt. Ob die Oma aus Vermont mit dem Gehirntumor wohl noch lebt? Ich bezweifle es, aber wenn es so ist, würde ich ihr gern ein Exemplar schicken …

6. Juli 1998

Tabby, Owen, Joe und ich waren heute Abend in Oxford, um uns den Film Armageddon – Das Jüngste Gericht anzusehen. Er hat mir besser gefallen, als ich erwartet habe, was teilweise darauf zurückzuführen sein dürfte, dass ich meine Familie bei mir hatte. Der Film bringt Weltuntergangszeug auf SF-Grundlage. Dabei musste ich an den Dunklen Turm und den Scharlachroten König denken. Was vermutlich nicht überraschend ist.

Heute Morgen habe ich einige Zeit an meiner Vietnam-Story geschrieben und bin von Handschrift zu meinem

[1] Treuen Lesern

PowerBook übergewechselt, was vermutlich bedeutet, dass es mir damit Ernst ist. Mir gefällt, wie Sully John wieder aufgetaucht ist. Frage: Werden Roland Deschain und seine Freunde jemals Bobby Garfields Kumpel Ted Brautigan kennen lernen? Und wer sind eigentlich die niederen Männer, die den alten Teddy jagen? Meine Arbeit scheint immer mehr dorthin kanalisiert zu werden, wo letztlich alles in Mittwelt und Endwelt abfließt.

Der Dunkle Turm ist meine Über-Story, ganz ohne Frage. Sobald sie abgeschlossen ist, habe ich vor, weniger zu arbeiten. Vielleicht sogar ganz in den Ruhestand zu treten.

7. August 1998

Habe heute Nachmittag meinen gewohnten Spaziergang gemacht und abends Fred Hauser zum AA-Treffen in Fryeburg mitgenommen. Auf der Heimfahrt hat er mich gebeten, sein Betreuer zu sein, und ich habe zugesagt; ich glaube, dass er die Trinkerei endlich ernsthaft aufgeben will. Gut für ihn. Jedenfalls kam er unterwegs auf die so genannten »Wiedergänger« zu sprechen. Er sagte, sie träten in letzter Zeit im Gebiet der Seven Towns zahlreicher als je zuvor auf, und alle möglichen Leute tratschten über sie.

»Wie kommt es dann, dass ich nie etwas davon höre?«, fragte ich ihn. Was mir keine Antwort, sondern nur einen äußerst komischen Blick einbrachte. Ich bohrte weiter, und schließlich sagte Fred:

»Die Leute reden in deiner Gegenwart nicht gern von ihnen, Steve, weil in der Turtleback Lane in den vergangenen acht Monaten zwei Dutzend gesichtet wurden, während *du* behauptest, keinen einzigen gesehen zu haben.«

Das erschien mir als unlogische Folgerung, aber ich äußerte mich nicht dazu. Erst nach dem Treffen – und nachdem ich meinen neuen Schutzbefohlenen abgesetzt hatte – wurde mir klar, was er gesagt hatte: Die Leute wollen in meiner Gegenwart nicht über Wiedergänger reden, weil sie auf irgendeine verrückte Weise glauben, ICH SEI FÜR SIE VERANTWORTLICH. Ich dachte, ich sei es ziemlich gewohnt, der »Butzemann Amerikas« zu sein, aber das hier ist irgendwie empörend …

2. Januar 1999 (Boston)

Owen und ich übernachten heute im Hyatt Harborside und fliegen morgen nach Florida. (Tabby und ich denken daran, uns dort unten ein Haus zu kaufen, haben den Kindern aber noch nichts davon erzählt. Immerhin sind sie erst 27, 25 und 21 – vielleicht wenn sie alt genug sind, um solche Dinge zu verstehen, haha.) Zuvor haben wir uns mit Joe getroffen und uns den Film Hurlyburly nach dem Bühnenstück von David Rabe angesehen. Sehr merkwürdig. Und weil wir gerade bei merkwürdig sind: Vor meiner Abreise aus Maine hatte ich eine Art Silvesteralbtraum. Kann mich nicht genau erinnern, was es war, aber als ich morgens aufwachte, hatte ich zwei Dinge in mein Traumbuch geschrieben. Eines war Baby Mordred wie etwas aus einem Cartoon von Chas Addams. Das kann ich jedoch irgendwie verstehen; es muss sich auf Susannahs Baby in den Dunkler-Turm-Romanen beziehen. Aber die andere Eintragung gibt mir Rätsel auf. Sie lautet 19.6.99, o Discordia.

Auch Discordia klingt wie etwas aus den DT-Romanen, aber es ist nichts, was ich erfunden habe. Und was 19.6.99 betrifft, das kann ja nur ein Datum sein, oder? Das was bedeutet? Der 19. Juni dieses Jahres. Tabby und ich sollten bis dahin wieder in unserem Haus in der

Turtleback Lane sein, aber soviel ich mich erinnern kann, ist das nicht irgendjemands Geburtstag.

Vielleicht ist das der Tag, an dem ich meinem ersten Wiedergänger begegnen werde!

12. Juni 1999

Es ist wundervoll, wieder am See zu sein!

Ich habe beschlossen, mir zehn Tage freizunehmen und dann endlich an meinem Ratgeber für angehende Schriftsteller weiterzuarbeiten. Ich bin neugierig in Bezug auf Atlantis; werden die Leute wissen wollen, ob Bobby Garfields Freund Ted Brautigan in der Turm-Saga eine Rolle spielt? Wahr ist, dass ich das tatsächlich selbst noch nicht weiß. Jedenfalls ist der Verkauf der Turm-Romane in letzter Zeit stark zurückgegangen – die Zahlen sind im Vergleich zu denen meiner anderen Bücher (außer Das Bild – Rose Madder, das ein echter Flop war, zumindest in Bezug auf die Verkaufszahlen) wirklich enttäuschend. Aber das spielt keine Rolle, wenigstens nicht für mich, und falls die Reihe jemals abgeschlossen wird, steigen vielleicht auch die Verkäufe wieder.

Tabby und ich haben uns wieder wegen meines Spazierwegs gestritten; sie hat mich wieder gebeten, nicht mehr auf die Hauptstraße hinauszugehen. Und sie hat mich gefragt: »Weht der Wind schon wieder?« Was heißen sollte, ob ich an den nächsten Dunkler-Turm-Roman denke. Ich verneinte das, commala-come-come, die Story muss erst kommen. Aber das wird sie tun, und sie wird einen Commala genannten Tanz enthalten. Das ist etwas, was ich klar sehe: Roland tanzt. Weshalb und für wen, weiß ich allerdings nicht.

Jedenfalls fragte ich T, warum sie sich so für den Dunklen Turm interessiere, und sie sagte: »Du bist

geschützter, wenn du mit den Revolvermännern unterwegs bist.«

Ein Scherz, nehme ich an, aber für T. ein merkwürdiger Scherz. Sieht ihr nicht sehr ähnlich.

17. Juni 1999

Habe heute Abend mit Rand Holsten und Mark Carliner telefoniert. Beide scheinen davon begeistert zu sein, nach Der Sturm des Jahrhunderts jetzt Rose Red (oder Kingdom Hospital) zu machen, aber beide würden mein Konto wieder auffüllen.

Ich habe von meinem gestrigen Abendspaziergang geträumt & bin weinend aufgewacht. Der Turm wird fallen, dachte ich. O Discordia, die Welt wird dunkel.

????

Schlagzeile aus dem Portland Press-Herald, *18. Juni 1999:*

»WIEDERGÄNGER«-PHÄNOMEN IM WESTEN MAINES WIDERSTEHT ALLEN ERKLÄRUNGSVERSUCHEN

19. Juni 1999

Heute ist es wie in einer dieser Zeiten, in denen alle Planeten in Konjunktion stehen, nur handelt es sich hier um meine ganze Familie, die in der Turtleback Lane aufgereiht ist. Joe und seine Familie sind gegen Mittag angekommen; ihr kleiner Junge ist wirklich niedlich. Sprecht wahrhaftig! Manchmal sehe ich in den Spiegel und sage: »Du bist ein Großvater.« Und der Steve im Spiegel lacht nur, weil diese Vorstellung so lächerlich ist. Der Steve im Spiegel weiß, dass ich noch ein Collegestudent im zweiten Jahr bin, der tagsüber

Vorlesungen hört und gegen den Vietnamkrieg demonstriert und abends mit Flip Thompson und George McLeod in Pat’s Pizza beim Bier sitzt. Und was meinen Enkel, den schönen Ethan, angeht? Der zupft nur an dem an seinen Zeh gebundenen Kinderballon und lacht.

Tochter Naomi und Sohn Owen sind gestern spät abends angekommen. Wir hatten ein wundervolles Vatertags-Dinner, bei dem die Leute mir so nette Dinge gesagt haben, dass ich mich erst davon überzeugen musste, dass ich nicht tot bin! Gott, ich kann von Glück sagen, dass ich eine Familie habe, von Glück sagen, dass ich weitere Geschichten zu erzählen habe, von Glück sagen, dass ich noch lebe. Das Schlimmste, was diese Woche passieren wird, ist hoffentlich, dass das Bett meiner Frau unter dem Gewicht unseres Sohns und unserer Schwiegertochter zusammenbricht – die Idioten haben darauf einen Ringkampf veranstaltet.

Wisst ihr was? Ich habe doch schon daran gedacht, zu Rolands Geschichte zurückzukehren. Sobald ich mit dem Buch über das Leben und das Schreiben fertig bin (eigentlich wäre Über das Leben und das Schreiben gar kein schlechter Titel – er ist einfach und trifft den Kern der Sache). Aber im Augenblick scheint die Sonne, das Wetter ist schön, und was ich tun werde, ist etwas anderes: einen Spaziergang machen.

Mehr vielleicht später.

Aus dem Portland Sunday Telegram*, 20. Juni 1999:*

STEPHEN KING STIRBT IN DER NÄHE SEINES HAUSES IN LOVELL

BELIEBTER SCHRIFTSTELLER AUS MAINE FINDET BEI NACHMITTAGSSPAZIERGANG DEN TOD

INSIDER BERICHTET, FAHRER DES UNGLÜCKS-VANS HABE »DIE AUGEN VON DER STRASSE GENOMMEN«, ALS ER SICH KING AUF ROUTE 7 NÄHERTE

Von Ray Romano

LOVELL, ME. (Eigener Bericht) – Maines berühmtester Autor, der in der Nähe seines Sommerhauses zu einem Spaziergang unterwegs war, wurde gestern Nachmittag von einem Van angefahren und dabei tödlich verletzt. Der Van wurde von Bryan Smith aus Fryeburg gefahren. Wie aus Kreisen der Ermittler verlautet, hat Smith zugegeben, er habe »die Augen von der Straße genommen«, weil einer seiner Rottweiler aus dem Heck des Vans nach vorn gekommen sei und in einer Kühlbox hinter dem Fahrersitz herumgeschnüffelt habe.

»Ich hab ihn überhaupt nicht gesehen«, soll Smith kurz nach dem Unfall, der sich auf dem von Einheimischen als Slab City Hill bezeichneten Straßenstück ereignete, gesagt haben.

King, der Verfasser von so populären Romanen wie Es, Brennen muss Salem, Shining und The Stand – Das letzte Gefecht, wurde ins Northern Cumberland Memorial Hospital in Bridgton eingeliefert, wo man ihn am Samstagabend um 18.02 Uhr für tot erklärte. Er wurde 52 Jahre alt.

Wie aus dem Krankenhaus verlautet, ist der Tod durch schwere Kopfverletzungen eingetreten. Die Familie King, die unter anderem zusammengekommen war, um den Vatertag zu feiern, hat sich für heute Abend völlig zurückgezogen …

Commala-come-come,
The battle's now begun
And all the foes of man and rose
Rise with the setting sun.

ANMERKUNGEN DES WÖRTERSCHMIEDS

Ich möchte mich nochmals für die unschätzbar wertvolle Mitarbeit von Robin Furth bedanken, die das Manuskript dieses Romans – und die vorhergegangenen Bücher – mit großer, mitfühlender Aufmerksamkeit für Details gelesen hat. Wenn diese immer komplexere Geschichte sich ihren Zusammenhang bewahrt hat, ist das vor allem Robins Verdienst. Und falls Sie das nicht glauben, sollten Sie einen Blick in ihre Dunkler-Turm-Konkordanz werfen, die allein schon und für sich selbst eine spannende Lektüre ist.

Mein Dank gilt auch Chuck Verrill, der die letzten fünf Romane des *Turm*-Zyklus redigiert hat, und den drei Verlagen, zwei groß und einer klein, die zusammengearbeitet haben, um dieses gewaltige Projekt Realität werden zu lassen: Robert Wiener (Donald M. Grant, Publisher), Susan Petersen Kennedy und Pamela Dorman (Viking Press) sowie Susan Moldow und Nan Graham (Scribner). Mein besonderer Dank an Agent Moldow, deren Ironie und Unerschrockenheit manchen trüben Tag gerettet haben. Es gibt noch weitere, viele weitere, aber ich werde Sie nicht mit der vollständigen Liste langweilen. Schließlich sind wir hier nicht bei der gottverdammten Oscar-Verleihung, stimmt’s?

Bestimmte geographische Einzelheiten in diesem Buch und dem abschließenden Roman des Turm-Zyklus sind als Fiktion abgewandelt dargestellt. Die auf diesen Seiten erwähnten realen Personen sind fiktiv verwendet worden.

Und soviel ich weiß, hat es im World Trade Center keine Schließfächer gegeben.

Und was Sie betrifft, Treuer Leser …

Noch eine einzige Biegung des Pfades, dann erreichen wir die Lichtung.

Begleiten Sie mich, wollen Sie?

Stephen King
28. Mai 2003
(Sage Gott meinen Dank.)